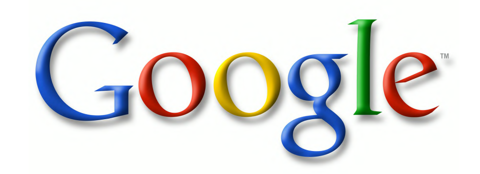
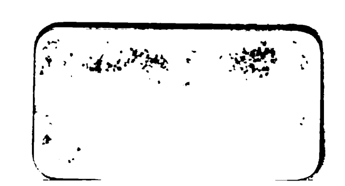





303122110D

JAHRBÜCHER

des

VEREINS VON ALTERTHUMSFREUNDEN

im

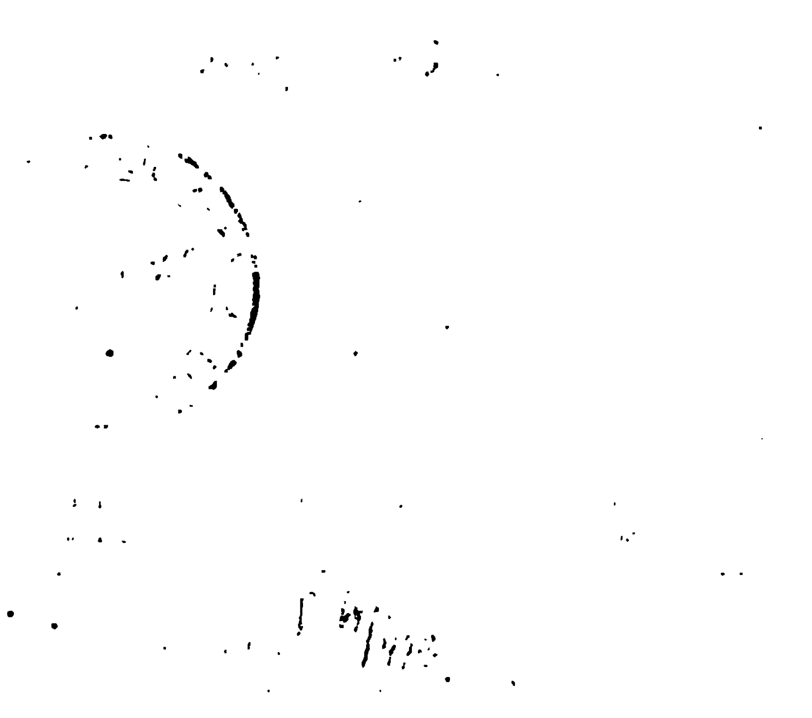
RHEINLANDE.

VII.



Mit sechs lithographierten Tafeln und den Moselgedichten des Ausonius und Venantius lateinisch und deutsch von Ed. Böcking.

Bonn,
gedruckt auf Kosten des Vereins.
Bonn, bei A. Marcus.
1845.



Inhalt der sechs ersten Hefte.

I. Chorographie und Geschichte. 1. Verona v. *L. Lersch.* 2. Alterth. des Kreises Bitburg v. *G. Bärsch.* — 1. Coblenz als Römerstadt v. *F. Deycks.* 2. Der Weinbau im röm. Gallien und Germanien v. *H. Düntzer.* — 1. Gesonia v. *F. Osann.* 2. Lippeheim, ein Castell des Drusus v. *Dr. Krosch.* 3. Die Siegel und Wappen Bonns v. *L. Lersch.* 4. Die Alamannenschl. d. Clodowig v. *H. Düntzer.* Zusatz v. *v. Sybel.* 5. Der Vicus Belginum am stumpfen Thurm v. *W. Chassot v. Florencourt.* 6. Die Römerstrasse v. Wasserbillig nach Neuhaus v. Dr. *J. Schneider.* 7. Antiquarische Entdeckungen im Regierungb. v. Trier v. *dems.* 8. Alterth. bei Tüdderen v. *Dillenburger.* — 1. Nachrichten über einige alte Befestigungen in den Vogesen v. Dr. *J. Schneider.* 2. Deutsche Unterthanen des röm. Reichs v. *v. Sybel.* 3. Postumus, Victorinus und Tetricus in Gallien v. *H. Düntzer.* 4. Ueber die Hünenschanze am Uedeler-Meer v. Dr. *L. J. F. Janssen.* 5. Ueber Lippenheim v. Prof. Dr. *Fiedler.* 6. Wann veranstaltete Chlodovech die verbesserte Redact. der Lex Salica? v. *v. Sybel.* — 1. Die Reiterstatue des Ostgothenkönigs Theodorich vor dem Pallaste Karl des Gr. zu Aachen v. *C. P. Bock.* 2. Röm.-celtische Alterth. im Berner Seeland (T. I. u. II.) v. *A. Jahn.* 3. Altherthumsreste in u. bei Conz v. *Schneemann.* 4. Das Franzenküppchen bei Trier v. *J. Schneider.* 5. Die Moselfische des Ausonius und über die Zustände des Moelstroms im Alterthum überhaupt v. *W. Chassot v. Florencourt.* 6. Découverts d'antiquités en Belgique von *J. Roulez.* 7. Röm. Altherth. aus Baden v. *Rappenegger.* 8. Ueber Niederlassungen der Römer im Bergischen v. *Oligschläger.* 9. Wo hat Cäsar die Usipeten u. Tenchterer besiegt v. *Dederich.* Anhang über die Lage von Aduatuca v. *Dederich.*

II. Monumente. 1. Die Ursprünge Roms. v. *L. Urlichs.* 2. Amor der Götter Sieger. v. *dems.* 3. Iphigenia's Flucht von Tauri. v. *dems.* 4. Denkm. aus der vordeutschen Periode der Neckargegenden v. *A. Pauly.* 5. Röm. Alterth. aus Meklenburg v. *Th. Bernd.* 6. Neue Röm. Inschriften v. *L. Lersch.* 7. Zu rheinl. Inschriften v. *H. Düntzer.* — 1. Röm. Castell bei Wallendorf an der Sauer v. *J. Schneider.* 2. Baudenkmäler in und bei Mainz v. *G. C. Braun.* 3. Röm. Alterth. in Bonn v. *W. J. Braun.* 4. Röm. Alterth. bei Grimmlinghausen u. Neuss v. *J. Jäger.* 5. Uebersicht der Denkmäler des Mainzer Museums v. *K. Klein.* 6. Die Grossherz. Badische Antikensammlung in Carlsruhe v. *L. Urlichs.* 7. Die gefesselte Psyche von *L. Lersch.* 8. Zwei griech. Münzen v. *dems.* 9. Zur alten Münzkunde v. *W. Krosch.* 10. Neue Röm. Inschriften aus Bonn, Winterich an der Mosel, Cöln und Mainz nebst einer epigraphischen Mittheilung aus Rom v. *L. Lersch.* — 1. Mainzer Inschriften v. *K. Klein.* 2. Telephos und Orestes v. *L. Urlichs.* 3. Bereicherungen des K. rhein. Museums vaterländ. Alterth. v. *dems.* 4. Der Tod der Lucretia v. *L. Lersch.* 5. Mars Victor v. *F. Wieseler.* 6. Römische Alterthümer bei Grimmlinghausen und Neuss von *Dr. Jäger.* 7. Bacchus

als Sieger der Inder von *L. Urlichs*. 8. Das römische Grabmal in Weyden von *dems*. — 1. Ergebnisse der neuesten Nachgrabungen in den mittlern Neckargegenden bei Canstatt (Taf. I. u. II. 1—5.) v. Topograph *Paulus*. 2. Römisches Denkmal bei Schweinschied von *J. H. Friedlieb*. 3. Ueber einige Medaillons u. ausgezeichnete Goldmünzen in der Münzsammlung zu Trier (Taf. III. 1—4.) v. *W. Chassot von Florencourt*. 4. Röm. Alterth. in Bonn v. Prof. *Braun*. Zusatz v. Prof. *Bergemann*. 5. Uebersicht neuerer Entdeckungen röm. Alterth. in Rottenburg am Neckar (Taf. I. u. II. 6. u. 7., III. 5.) von Domdekan *v. Jaumann*. 6. Der planetarische Götterkreis (Taf. III. 5.) v. *L. Lersch*. 7. Divus Augustus (Taf. IV. 1.) v. *dems*. 8. Ein röm. Krieger (Taf. VII. u. VIII. 10. u. 11.) v. *dems*. 9. Amor und Psyche (Taf. IV. 2.) v. *dems*. 10. Neue Griech. und Röm. Inschriften v. *dems*. 11. Eine Röm. Bildnissfigur aus Amethyst (Taf. V. 1. u. 2.) v. *L. Urlichs*. 12. Der Bildhauer bei der Arbeit (Taf. VI.) v. *dems*. 13. Ein bronzener Henkel (Taf. V. 3. u. 4.) — 1. Die Hermen der Gruft zu Welschbillig (Taf. III. u. IV.) v. *W. Chassot v. Florencourt*. 2. Der planetarische Götterkreis von *L. Lersch*. 3—5. Neue röm. und griech. Inschriften v. *L. Lersch*, *W. Chassot v. Florencourt*, *J. Schneider* und *H. Düntzer*. 6. Penelope und Hippodamia (Taf. XIII. u. XIV. Fig. 3. u. 4.) v. *F. Osann*. 7. Röm. Alterth. in Bonn. (Taf. V. u. VI.) von *Braun*. 8. Ueber die Marmore der Antikensammlung zu Arolsen v. *F. Wieseler*. 9. Die Rettung des Zeus (Taf. VII. u. VIII.) v. *Fiedler*. Zusatz (Achilles auf Scyros) v. *L. Urlichs*. 10. Der Raub der Proserpina (Taf. IX. u. X.) v. *dems*. 11. Vasa diatreta in Cöln (Taf. XI. u. XII. Fig. 1. u. 2.) v. *dems*.

III. Litteratur. 1. Erster Bericht des Vereins. — — in St. Wendel u. Ottweiler v. *H. Düntzer*. 2. Fr. J. Löhrer Gesch. der Stadt Neuss v. *dems*. 3. J. G. Broix Erinnerungen an Tolbiacum. v. *dems*. — 1. von Ledebur der Maiengau v. *H. von Sybel*. 2. Kutscheit historischer Atlas v. Deutschland v. *dems*. 3. Schreiber die ehernen Streitkeile von *L. Urlichs*. 4. Chassot v. Florencourt Beiträge zur Kunde u. s. w. v. *L. Lersch*. 5. (R. Jäger) Erster Bericht d histor. Vereins d. Pfalz v. *dems*. 6. Schreiber die Feen in Europa v. *dems*. 7. Malten neueste Ausgrab. in und bei Mainz v. *L. Urlichs*. — 1. Janssen Musei Lugdun. Inscript. Graecae et Latinae u. Leemans Animadvers. in Inscript. etc. von *Böcking*. 2. Roth die röm. Inschr. des Cantons Basel v. *dems*. 3. Föringer Nachricht über eine . . . tabula honestae missionis v. *dems*. 4. Denkmäler in Houbens Antiquarium v. *H. Düntzer*. 5. Schaab Geschichte der Stadt Mainz v. *J. Freudenberg*. 6. Jahresberichte und Archiv des histor. Vereins von Oberbayern v. *v. Sybel*. 7. Bormann Geschichte der Ardennen v. *dems*. 8. van Asch van Wyck . . . het oude handelsverkeer der Stadt Utrecht v. *dems*. — Schmidt Baudenkmale der Römischen Periode in Trier und seiner Umgebung, Die Jagdvilla zu Fliessem (Taf. VII. u. VIII. 1—9.) v. *L. Urlichs*. — 1. Schneider die Trümmer der sogenannten Langmauer v. Obristl. *Schmidt*. 2. Roulez Mémoires sur les magistrats Romaines de la Belgique v. *H. Düntzer*. 3. Vischer die Grabhügel in der Hardt v. *dems*. 4. Urlichs Recension von Schmidts Jagdvilla zu Fliessem v. *Schmidt*. 5. Knebel De signo eburneo v. *L. Urlichs*.

I. Chorographie und Geschichte.

1. Die Thaten Caesars bei Coblenz.

In dem fünften und sechsten Hefte dieser Jahrbücher findet sich eine weitläuftige Abhandlung des Herrn Oberlehrers Dederich in Emmerich, welche die Oertlichkeit von Caesars Sieg über die Usipeten und Tenchtherer, auch die Stelle der ersten Brücke, die der grosse Römer über unsern Strom geschlagen, von Neuem in Frage zieht. Zum Theil war diess freilich schon vorher, jedoch nur flüchtig, in dem schätzbaren Büchlein über den Maiengau*) durch Herrn von Ledebur geschehen, und zwar unter voller Zustimmung des Herrn von Sybel in unsern Jahrbüchern H. II. S. 110.

Mich wundert diess in etwa; denn es gibt aus jenen Zeiten nur wenige Nachrichten über unsere Gebiete, die so sicher sind, wie die hier, nicht ohne Erschütterung mancher anderen, sich ihr anlehnenden Thatsachen, von Neuem bestrittene. Ich werde aber durch diese Erfahrung daran erinnert, dass ich in den „Marken" jene Thaten Caesars nur beiläufig berührt hatte, manche Bestätigung der Wahrheit nur andeutend, andere ganz übergehend, und dass ich, diesen Mangel wohl fühlend, zu derselben Zeit, indem ich einem hohen Pfleger der Wissenschaft, welcher damals dem Throne Preussens sehr nahe stand, jenes Werk

*) Der Mayengau oder das Mayenfeld, nicht Mayfeld. Eine historisch-geographische Untersuchung von L. von Ledebur. Berlin, 1842.

zu überreichen die Ehre hatte, eine besondere, sorgfältige Erörterung derselben Frage anzufügen mich gedrungen fühlte. Sei es mir nun vergönnt, auch dem forschenden Publicum mit angemessenen Erweiterungen eine Arbeit vorzulegen, für deren freundliche Aufnahme das Interesse, welches sie damals zu erwecken das Glück gehabt, mir eine durch den Wechsel der Zeiten nicht geschwächte Gewähr ist.

Seit vielen Jahren schon war Ariovist in dem mittleren Gallien ansässig, als Caesar durch Vernichtung desselben dem Vorrücken überrheinischer Stämme in diese Gegenden Einhalt that.*) In derselben Zeit wurden mehrere nordwestlichen Völker Germaniens durch den Stamm der Sueven hart bedrängt. Die Ubier, damals Lahnbewohner, begannen schon, den Sueven zu erliegen; die Usipeten und Tenchtherer aber musten, um der Bedrängnis, die den Feldbau hinderte, zu entgehen, ihren bisherigen Wohnsitzen entsagen; sie wanderten weit durch Deutschland umher drei Jahre lang, welchen Zeitraum Caesars Gewalt und Klugheit zur Unterwerfung Galliens benutzte.

Er war den Winter über in Italien**), als ihm die Nachricht kam, die Usipeten und Tenchtherer seien in grosser Menge über den Niederrhein gedrungen***), ein Begebnis, von welchem Caesar bei der Neusucht und Leichtfertigkeit der Gallier die schlimmsten Folgen fürchtete†).

Der nähere Hergang der Sache war aber dieser. Auf ihrer Wanderung stiessen jene germanischen Stämme auf eine menapische Völkerschaft, welche auf beiden Rhein-

*) B. G. I, 52. s.
**) B. G. IV, 5. s.
***) B. G. IV, 1.
†) B. G. IV, 5.

ufern im Klevischen ansässig war. Sofort verscheuchte der Schrecken einer solchen Schaar die Menapier aus ihren ostrheinischen Gebieten; jenseits erst leisteten sie Widerstand, und hinderten den Uebergang der Feinde. Darum griffen diese zu einer Kriegslist. Als ob sie zur Heimat zurückwanderten, entfernten sie sich drei Tagereisen weit, bis die Menapier getrost ihre ostrheinischen Sitze wieder eingenommen hatten; dann aber legten die Reiter in einer einzigen Nacht den ganzen Weg wieder zurück, machten Alles nieder, und mit den erbeuteten Schiffen, ehe die jenseitigen es ahnten, überschritten sie den Strom, und eroberten das ganze Gebiet. Omnibus eorum aedificiis occupatis, reliquam partem hiemis se eorum copiis aluerunt*). Ob sie die Menapier auch auf dieser Rheinseite getödtet haben, sagt Caesar nicht. Allein, da sie die Bevölkerung des anderen Ufers nicht schonten, und da sie auch hier Haus und Habe der Besiegten in Besitz nahmen, so ist wohl nicht zu bezweifeln, dass die rheinischen Menapier, sofern sich nicht einige durch Flucht retteten, in diesem Kriege gänzlich vernichtet worden sind**).

Ueber die Oertlichkeit dieses Ereignisses ist kein Zweifel. An beiden Ufern des Rheins wohnten diese Menapier; an dem noch ungetheilten Strome***); aber dennoch am Niederrhein, non longe a mari, quo Rhenus influit†); sie wohnten jenseits der Eburonen, welche damals grösstentheils zwischen Maas und Rhein und namentlich im Kölner Lande sassen††). Dadurch sind ganz deutlich

*) B. G. IV, 4.

**) Marken S. 22. ff., S. 32. ff.

***) B. G. IV, 4.

†) B. G. IV, 1.

††) B. G. IV, 6. Marken S. 29. * ff. Herr Dederich in Emmerich setzt (S. 253) den Uebergang genau in die Gegend der Stadt Emmerich; man sieht nicht recht, warum.

die Gegenden um die Mündung der Lippe als menapische bezeichnet. Hier ist noch bis zu dem heutigen Tage ein ostrheinischer Landstreifen, welcher der Bevölkerung nach von dem inneren Laude absticht; Franken sitzen am Rheine, sie hinderten den Sachsenstamm, der doch ganz nahe ist, irgend den Strom zu berühren. Dieser fränkische Rheinsaum ist wahrscheinlich das östliche Gebiet der Menapier; nicht als ob die Bevölkerung noch irgend dieselbe wäre; aber bedeutende Gränzen vererben sich leicht; als derjenige deutsche Stamm, den wir den sächsischen nennen, Westfalen einnahm, da blieb ihm jener Rheinsaum fremd; der hatte wohl einen andern Herrn, hätte eine besondere sächsische Eroberung erfordert, die niemals geschehen ist.

Halten wir dieses vor Allem fest, dass die Tenchtherer und Usipeten die ersten Monate des Jahres 55 in den Sitzen der klevischen Menapier sassen. Caesars Heer stand damals im westlichen Gallien, namentlich in den Landen der Aulerci und Lexovii *), im Süden der Niederloire. Caesar begab sich, da er den Einbruch der Germanen vernahm, früher, als gewöhnlich, aus Oberitalien zu dem gallischen Heere. Als er dort ankam, erfuhr er, dass einige Staaten Galliens Gesandte zu den siegenden Germanen geschickt hatten mit der Einladung, das Rheinufer zu verlassen, man werde dort all ihren Forderungen Genüge leisten. Dadurch ermuntert (qua spe adducti) breiteten sich wirklich die Germanen schon weiter aus, und waren schon bis in die Gebiete der Eburones und der Condrusi, welche Clienten der Treviri sind, vorgedrungen; das heisst in heutiger Sprache: auf dem Wege in das innere Frankreich waren sie schon in die Gebiete von Köln, Lüttich und Namür gelangt. Die Angabe trevirischer Clientel bezieht sich nur auf die Condrusi, Nachbarn der Treviri,

*) B. G. III, 29.

südlich von Lüttich am Fusse der Ardennen*). Hier also, das ist gewis, standen die Fremden schon, als Caesar bei dem Heere ankam, ja die Nachricht von ihrer Ankunft in diesen Gegenden war damals schon bei dem Heere. Was that nun Caesar? Er veranlasste eine Versammlung der Fürsten Galliens, stellte sich in ihrem Kreise, als wisse er nichts von den Verhandlungen mit den Germanen, begehrte von ihnen, nachdem er die Gemüther besänftigt und befestigt, berittene Hilfsschaaren, und beschloss den Krieg gegen die Germanen. Kriegsvorräthe wurden besorgt, die gallischen Reiter ausgehoben; dann brach Caesar auf, in diejenigen Gegenden zu ziehen, wo die Germanen damals standen; iter in ea loca facere coepit, quibus in locis esse Germanos audiebat. Es ist deutlich, dass die Germanen, welche vor Caesars Ankunft bei dem Heere zu den Eburonen und Condrusern gelangt waren, nun, nachdem Caesar den Heereszug sorgfältig vorbereitet hatte, auf ihrer Wanderung zu denjenigen Völkern, von welchen sie gerufen worden, weiter vorgerückt sein musten. Und allerdings ist dieser Sachlage auch das Wort audiebat entsprechend; Caesar brach auf gegen diejenige Gegend, die man ihm bezeichnete (nicht, die man ihm bezeichnet hatte) als den Standort der Germanen**). Fragen wir nun, wohin die Germanen aus dem Lande der Eburones und Condrusi nach aller Wahrscheinlichkeit gelangt sein musten! Zu den Trevirern, welche die Eburonen und die Condruser von den eigentlich gallischen Völkern trennten. Caesar

---

*) Marken S. 50. ff.

**) Herr Dederich sucht das audiebat dadurch zu entkräften, dass er es auf die wiederholten Erkundigungen und Nachrichten bezieht, die Caesar auf dem Wege eingezogen (S. 255.). Wo er hörte, dass der Feind stände, dahin wandte sich das aufbrechende Heer, iter facere coepit.

sagt diess nicht, aber Dio Cassius*) bezeugt ausdrücklich, dass die Germanen in das Land der Treviri eingefallen waren, und dass Caesar hier mit ihnen zusammentraf. Welchen Weg nahm aber dann Caesar? Ohne Zweifel zog er in der Richtung der grossen Strasse von Paris über Rheims nach Trier. Dieser Weg muste einem Theile des Heeres schon bekannt sein; denn schon in dem vorigen Jahre war ebenfalls aus dem westlichen Gallien über Rheims der Legat T. Labienus zu den befreundeten Trevirern gezogen, um einen Rheinübergang von Germanen zur Unterstützung der Belgier zu verhüten**). Dass Caesars Zug wirklich diese Richtung zu dem Gebiete der Trevirer hatte, wird zunächst durch den Umstand bestätigt, dass die Ubier, welche die Lahngegenden bewohnten, und nur durch den Rhein von jenen geschieden waren, ihm Gesandte entgegenschickten mit der Bitte, er möge sie gegen die Bedrängungen der Sueven schützen***), zum mindesten durch den Schrecken seines Namens, indem er bei ihnen den Rhein überschritte†). Die Ubier, die bekanntlich nachher in das rheinische Gebiet der Eburonen eingerückt sind, waren damals im Besitz der nassauischen Lande. Ohne Zweifel wird die Gränze der Treviri und Eburones (später der Ubii) noch in den Dioecesan-Gränzen von Köln und Trier erkannt. Ungefähr entsprechend dieser war jenseits des

---

*) XXXIX, 47. Herr Dederich verachtet das Zeugnis Dio's, der nur einen nüchternen Auszug aus Caesars Commentarien gebe (S. 254.). Aber dieser Einwand ist weder ganz gegründet, noch ist er treffend. Dio fügt manches Einzelne aus anderen Quellen hinzu (z. B. über die Unterhandlung Caesars mit den Germanen) und auch ein blosser Auszug, wo er auf tieferer Kunde beruht, mag uns zur Belehrung dienen.

**) B. G. II, 35. III, 11.

***) B. G. IV, 8.

†) B. G. IV, 16.

Rheins zu Caesars Zeit die Scheide der Sygambri und Ubii; jene wohnten jenseits der Eburones, diese jenseits der Treviri. Man wird wenig fehlen, wenn man die heutige Scheide oberdeutscher und niederdeutscher Zunge (trotz allem Wechsel der Bevölkerung) am linken Ufer als eburonisch-trevirische, am rechten Ufer als sygambrisch-ubische Gränze für die Zeiten Caesars annimmt. Doch diene dieses nur zur Verständigung und als Wink für weitere Forschung. Sicher und unbestreitbar ist hier nur das Allgemeine.

Was that nun Caesar, als er zuerst mit den Usipeten und Tenchtheren zusammentraf? Bis auf wenige Tagzüge war er dem Heere genaht, als Gesandte zu ihm kamen, deren Vortrag: „die Germanen begännen nicht den Krieg mit dem römischen Volke, doch mieden sie auch nicht, wenn man sie reize, den Kampf; jedem Angriffe zu widerstehen, nicht durch Bitten auszuweichen, das sei die Erbgewohnheit ihres Volkes; doch bekenne man, dass man ungern eingedrungen sei, als vertrieben aus der Heimat. Wolle Rom ihr Wohlwollen, so könne es sich nützliche Freunde erwerben; es möge ihnen Land zutheilen oder das eroberte lassen. Nur den Sueven ständen sie nach, denen unsterbliche Götter nicht gewachsen sein möchten, sonst trüge die Erde keinen, den sie nicht besiegen könnten.“

Caesar antwortete ihnen, was er grade dienlich achtete, und schloss mit der Erklärung: „mit ihnen sei ihm kein Friede möglich, so lange sie in Gallien weilten; auch widerstreite sich, dass wer sein eigen Gebiet nicht zu schützen vermöge, ein fremdes erobere. Ueberdiess sei in Gallien kein Land frei, über welches ohne Unrecht, zumal für solche Menge, verfügt werden könne. Doch möchten sie sich, fügte er hinzu, in dem Gebiete der Ubier niederlassen, deren Gesandte grade bei ihm seien, Schutz erbittend ge-

gen die Bedrückungen der Sueven; er werde dazu die Einwilligung der Ubier erlangen"*).

Die Gesandten der Germanen sagten, sie würden dieses den Ihrigen melden, und nach Berathung der Sache, nach Verlauf von drei Tagen, wieder bei Caesar erscheinen**). Dieser liess sich nicht bewegen seinen Zug zu hemmen; als die Gesandten zurückkehrten, war er dem Feinde bis auf zwölftausend Schritte genaht. Die Gesandten baten erst inständig, dass er Halt mache, dann, dass er wenigstens den Reitern der Vorhut den Kampf untersagen lasse; er solle ihnen Zeit lassen, Gesandte zu den Ubiern zu schicken; wenn deren Häupter und Vorsteher ihnen eidliche Versicherung gegeben, so würden sie Caesars Vorschlag annehmen. Eine dreitägige Frist möge er ihnen zu diesem Geschäfte gewähren***).

Da die Sitze der Ubier in den Lahngegenden waren, so ist aus den vorstehenden Angaben von neuem mit grosser Wahrscheinlichkeit zu entnehmen, dass die Tenchtherer und Usipeten mit Caesar in den Rheinlanden der Treviri zusammentrafen. Der Abschluss des Vertrages zwischen den Gesandten und den Grossen des ubischen Landes muste, wenn wir auch annehmen wollen, dass der Landtag der Ubier schon versammelt war, einige Zeit hinnehmen; der Weg bis zu den Ubiern muste also ein sehr geringer sein, damit die Gesandten in drei Tagen nach Vollendung des ganzen Geschäftes zu Caesar zurückkehren konnten. Ob es den Gesandten Ernst war mit jenem Völkervertrage, oder ob sie nur Caesar zu dreitägigem Stillstande bereden wollten, kommt dabei gar nicht in Betracht; denn das ist unzweifelhaft, dass ihnen sehr viel daran lag, den Stillstand zu erwirken; und wie hätten

---

*) B. G. IV, 8.

**) B. G. IV, 9.

***) B. G. IV, 11.

sie glauben können, mit dem Vorwande der Sendung zu den Ubiern Caesar zu täuschen, wenn diese Sendung in drei Tagen unmöglich zu bewirken war? Das konnte den Römern um so weniger fremd bleiben, da ja auch der Ubier Gesandte Caesar begleiteten*).

Wahr ist, Caesar behauptet selbst, er habe den Gesandten nicht geglaubt. Er hatte in Erfahrung gebracht, dass ein grosser Theil ihrer Reiter einige Tage vorher, um Beute zu machen und Vorräthe einzubringen, in das Land der Ambivareti über die Maas entsandt worden Dieser Reiter Rückkehr, argwöhnte Caesar, wolle man abwarten und nur darum suche man Aufschub**).

Die Thatsache, welche uns hier gemeldet wird, stimmt vollkommen zu unserer bisherigen Auffassung. Von dem Klever Lande her brachen die Fremden, aufgefordert, gegen das innere Gallien vorzurücken, in das Gebiet der Eburones und Condrusi ein, das ist, über die Länder zwischen Maas und Rhein bis zum Gebiet der Treviri ergoss sich der Raubzug; hiervon erhielt Caesar Nachricht, als er beim Heere ankam. Nachdem diese Gebiete geplündert waren, warf sich der Schwarm in das Land der Treviri; von diesem Einfalle gelangte die Kunde zu Caesar, da er nach vollendeten Rüstungen mit dem Heere aufbrach. Darum sagt Florus in Bezug auf diesen Krieg, dass die Treviri bei Caesar über einen neuen germanischen Einfall geklagt hätten. Dadurch wird das audiebat in Cap. 7 ganz klar. Die mit den Römern befreundeten Treviri hatten ihm gemeldet, dass die Germanen nun in ihr Land eingefallen. Man liest zwar Tencteri statt Treviri in jener Stelle; aber der Schreibfehler ist sehr begreiflich und unzweifelhaft, da ja die Tencteri selbst die Germani sind,

---

*) Vgl. Herrn Dederichs Aufsatz S. 259.
**) B. G. IV, 9.

über welche geklagt wurde*). Während aber das germanische Heer in den Rheingauen der Treviri lagerte, wurde eine Reiterschaar über die Maas gesandt**); sehr begreiflich; denn es war klug, auf dem Zuge zu den binnengallischen Stämmen (z. B. den Senonen, Carnuten, so lange, wie möglich, sich an den heimatlichen Strom anzulehnen, wo man auch noch Verstärkungen vom andern Ufer her erwarten durfte; aber ein einzelner Raubzug in übermaasische Striche war dadurch nicht ausgeschlossen; ganz ähnlich sehen wir später die Sygambrer bis nach Tongern vordringen, um Beute zu machen***).

Caesar also gewährte den dreitägigen Aufschub nicht; er willigte jedoch ein, an jenem Tage nur noch 4000 Schritte der Wasserversorgung wegen vorzurücken. Dahin möchten sie am folgenden Tage möglichst zahlreich zusammenkommen, damit er über ihr Begehren erkenne. Unterdessen sendet er zu den Führern der Vorhut, man solle den Feind nicht necken, etwaige Angriffe aber aushalten, bis er mit dem Heere nachgerückt sei. Aber die Germanen, nur 800 Reiter (denn die Maasabtheilung, so hören wir noch einmal, fehlte noch immer), wie sie kaum die römischen Reiter, an Zahl 5000, erblicken, stürmen heran und verwirren die Römer. Da diese noch einmal zu wi-

*) Herr Dederich sagt S. 256. Note: „So (Treviri) lese ich mit Müller anstatt Tencteri: der Feind war ja ins Gebiet der Clienten der Trevirer eingefallen; daher der Trevirer Klage bei Cäsar.“ Wenn man die Wahrheit durchaus nicht sehen will, verfällt man auf solche Ausflüchte. Vgl. B. G. VI, 32, ferner IV, 15.

**) Auch ich kann Herrn Seul nicht beipflichten, der hier für Mosa Mosella liest.

***) B. G. VI, 35. ss. Vgl. wegen Ambivareti auch Ambiani, Ambiorix, ferner Varetum, Vareti bei Namür, meine Abhandlung über Germani S. 6.

derstehen versuchen, schwingen sie sich, ihrer Sitte gemäss, vom Rosse, durchbohren die feindlichen Pferde, werfen einige Reiter nieder, verscheuchen die übrigen, und erregen einen solchen Schrecken, dass erst im Angesichte des ganzen Heeres die Fliehenden wieder hielten. Vierundsiebenzig Römer waren gefallen.

Von nun an glaubte Caesar keine Gesandte mehr hören, keine Bedingungen von Feinden annehmen zu müssen, welche durch Trug und Fallstricke, trotz ihrer Bitte um Frieden, selbst den Krieg begonnen hätten. Seine Absicht, in irgend einer Weise der Gefahr zu entrinnen, wurde durch das Zutrauen der Germanen gefördert. Früh am nächsten Tage, so erzählt er, führte dieselbe Treulosigkeit und Heuchelei die Feinde in grosser Zahl, mit Einschluss aller Fürsten und Aeltesten, in das Lager, zunächst, um angeblich sich zu rechtfertigen wegen des Treffens, welches gegen die Absprache und ihr eigenes Begehren geliefert worden, dann auch um, wo möglich, durch Täuschungen einen Stillstand zu erwirken.

Caesar, der Gelegenheit froh, liess sie in dem Lager aufhalten, führte selbst das ganze Heer hinaus, liess aber die Reiter, weil er sie durch das Treffen entmuthigt glaubte, den Nachzug bilden. In dreifacher Schlachtreihe gelangte er, da er achttausend Schritte eilig zurückgelegt, zu dem feindlichen Lager, ehe die Germanen etwas wahrnehmen konnten. Alles vereinigte sich nun, eine jähe Furcht über diese zu verbreiten, draussen das plötzliche Vordringen des Feindes, drinnen die Abwesenheit der Führer und ein Drang, der nicht zu Berathung, noch zu Bewaffnung Zeit liess. Sollte man hinaus dem Feinde entgegen? oder bleibend das Lager vertheidigen? oder Rettung suchen durch Flucht? Alles war in Verwirrung. Als die Römer an dem Schreien und Rennen die Furcht des Feindes erkannten, wagten sie, durch den Vorfall des letzten Tages ergrimmt, in das La-

ger einzubrechen. Was sich schnell bewaffnen konnte, leistete einigen Widerstand, und lieferte zwischen Wagen und Tros ein Treffen. Die Schaar der Kinder und Frauen aber (denn mit Weib und Kind war man ausgewandert und über den Rhein gekommen) begann allmälig zu fliehen. Ihre Verfolgung trug Caesár den Reitern auf.

Kaum hörten die Germanen in ihrem Rücken das Angstgeschrei und sahen die Ihrigen der Ermordung preisgegeben, da warfen sie Waffen und Feldzeichen von sich und stürzten aus dem Lager hinaus. Und als sie bei dem Zusammenflusse von Mosa und Rhenus anlangten, wo die Hoffnung der Flucht schwand, fielen viele unter dem Schwerte, während die übrigen sich in den Fluss warfen, und durch Schreck, Ermattung oder durch die Strömung zu Grunde giengen. Die Römer, deren keiner gefallen, wenige verwundet waren, zogen nach dem Schrecken eines solchen Krieges (430,000 Köpfe zählten die Feinde) ruhig in ihr Lager zurück.

Dieses ist offenbar die Hauptstelle für die Erforschung der Oertlichkeit. Das Lager der Germanen war nahe beim Rheine. Denn das Kommen der Fürsten und Aeltesten zum Römerlager, die Rüstung, der Zug Caesars gegen die Germanen, der Kampf vor und in dem Lager derselben, die Verfolgung der Fliehenden bis zum Strome, dann nach vollendetem Raub und Blutbad die Rückkehr in das Lager — alle diese Thaten fallen nach Caesars Erzählung in die Frist eines einzigen Tages. Eine Entfernung bezeichnet er, den Abstand der beiden Lager; dieser betrug achttausend Schritte, volle drei Stunden; daraus lässt sich mit Sicherheit entnehmen, dass der andere Abstand, der des germanischen Lagers von der Stromverbindung, nicht bedeutend gewesen sei.

Bei der Mündung der Mosa in den Rhenus (ad confluentem Mosae et Rheni) endete die Flucht. In diesen

Worten liegt eine Zweideutigkeit oder ein Irrthum. Eine Mündung der Mosa (Maas) in den Rhein gibt es nicht; und Caesar wuste auch, dass nicht die Mosa in den Rhein, sondern ein Arm des Rheines in die Mosa münde; er hatte unmittelbar vorher dieses Verhältnis von Maas und Rhein sorgfältig dargestellt, als er des Streifzuges einer feindlichen Schaar über die Mosa gedachte*). Es liesse sich nun wohl annehmen, dass auch die Mosella früher Mosa genannt wurde, doch wahrscheinlich hätte dann Caesar die eine Mosa von der andern sorgfältig unterschieden. Das Natürlichste ist, anzunehmen, dass Caesar Mosella schrieb, dass aber frühzeitig für Mosella Mosa sich eingeschlichen, weil die Abschreiber keine Mosella kennen mochten, die Mosa aber unmittelbar vorher genannt worden war. Aehnlich hat sich in denselben Commentaren für Sabis der bekanntere Name Scaldis eingeschlichen. Dass die Stätte des Zusammenflusses von Mosel und Rhein gemeint sei, dafür zeugt auch, dass die Römer, ohne Zweifel älterem Gebrauche folgend, diese Stätte immer Confluentes genannt haben, und dass dieselbe Benennung in dem Namen Coblenz noch heute fortbestehet. Diese Annahme stimmt überdiess zu allem, was wir bisher erfahren haben, namentlich dazu, dass Dio Cassius das Land der Treviri als Schauplatz des Kampfes bezeichnet, und dass nach jener wohl unbestreitbaren Auffassung von des Florus Meldung die Treviri es waren, welche Caesar zu Hilfe gerufen. Derselbe Florus aber enthält den belehrenden Zusatz: aus eigenem Antriebe (das ist, nachdem

*) Einige haben das ganze zehnte Capitel verworfen, aus inneren und äusseren Gründen. Statt Unrichtiges zu enthalten, gibt es von Zuständen Nachricht, die zur Zeit der späteren Römerkriege sich verändert hatten. Den Zusammenhang aber stört es keineswegs; vielmehr möchte sich das eilfte Capitel nicht wohl unmittelbar dem neunten anfügen lassen.

der Zweck des Zuges zu den Treviri erreicht war) sei Caesar dann über die Mosel gezogen und über den Rhein. Hic vero iam Caesar ultro Mosulam navali ponte transgreditur, ipsumque Rhenum. Mag es wahr sein, dass die Handschriften nicht Mosulam lesen, sondern theils Massiliam, theils Mosellam, theils auch Mosam; so macht uns dieses Schwanken in der Auffassung eines wenig bekannten Namens nicht irre. Fassen wir nur die Darstellung des Florus in ihrem Zusammenhange auf. Sed prima contra Germanos illius pugna, iustissimis quidem ex causis. Aedui enim de incursionibus eorum querebantur. (Nun wenige Worte über den Kampf mit Ariovist.) Iterum de Germano Treviri (nicht Tencteri) querebantur. Den nun folgenden Kampf, an dem wenig zu loben war, übergeht Florus ganz. Nachdem er zwei Züge berührt, die Caesar auf gallische Bitte unternommen, geht er zu dem dritten, den er aus eignem Antriebe beschlossen hat. Caesar setzt über Mosel und Rhein, und sucht den Feind in den hercynischen Wäldern*).

Florus Meldung ist sehr schätzbar. Caesar kam über den Hundsrücken nach Coblenz, das Lager der Germanen war auf den Höhen bei Stolzenfels, die Unglücklichen flohen in den engen Winkel der Moselmündung, anders konnten sie nicht fliehen, hier aber war weitere Flucht unmöglich; daher warf sich, wer konnte, in den Strom**). Aber Caesar

*) Hierdurch schon widerlegt sich vollkommen, was Herr Dederich S. 257. behauptet, dass auch Florus die Maas meine, und zwar den Zug Caesars über die niedere Maas bespreche, der (angeblich) dem Kampfe mit den Usipeten und Tenchtheren vorhergegangen.

**) Wäre das Lager am linken Moselufer gewesen, so musten die Germanen, da auch in der Ueberraschung die meisten dahin fliehen, woher sie gekommen, rheinabwärts fliehen, nicht zur Moselmündung. Aber auch den aufwärts fliehenden wäre die Mündung nicht so wie jenseits ein nothwendiges Ende der Flucht gewesen.

mochte nicht auf dieser Moselseite über den Rhein gehen, er bedurfte flacher Uferstriche, um gegen plötzlichen Ueberfall geschützt zu sein; auch hatte jenseits der unbeengte Strom geringere Tiefe. Also musten die Römer vor Allem die Mosel überschreiten. Unfern Neuwied war ohne Zweifel der erste Übergang. Rechts und links der Mosel war hier trevirisches, dort ubisches Gebiet. Verfolgen wir nunmehr weiter die Thaten Caesars.

Er beschliesst, über den Rhein zu gehen, unter Anderem darum, weil jene Maasabtheilung der Feinde sich zu den Sygambern geflüchtet hatte.

Fragen wir, warum diese abgesonderte Schaar grade zu den Sygambern geflohen. Die Lösung der Frage ist wohl diese. Die Caesar gebrachte Nachricht von dem Untergange aller, die aus dem Lager entflohen, war übertrieben; im 16. Capitel spricht Caesar nur von der Flucht derselben; die Entronnenen kamen jenseits Coblenz zu den Ubiern, welche in ihrer eigenthümlichen Lage ihnen nicht mehr, als fernere Flucht gestatten konnten, sie flohen also zu deren nächsten Nachbarn, den Sygambern: und zu diesen zog sich dann natürlich auch die Maasabtheilung zurück.

Zugleich drangen die Ubier in Caesar, er möge doch über den Rhein kommen, Schiffe die Fülle würden sie ihm zur Verfügung stellen. Allein Caesar fand dieses Mittel weder ganz sicher, noch schicklich. Freilich war der Bau einer Brücke über einen so breiten, reissenden und tiefen Strom schwierig*); aber Caesar liess sich dadurch nicht ab-

*) Etsi summa difficultas faciundi proponebatur propter latitudinem, rapiditatem altitudinemque fluminis. Herr Dederich übersetzt S. 268: „Aber er verschmähte die Schiffe der Ubier, weil ihm ein solcher Ueberzug nicht sicher genug schien; sondern schlug da, wo der Fluss breit, reissend und tief war, eine Pfalbrücke etc.“ „Das spricht, heisst es S. 275, für die Gegend der Siegmündung, wo der Rhein breit, reissend und

schrecken. Er baute in zehn Tagen die Brücke, zog hinüber, liess an beiden Brückenköpfen eine starke Besatzung, und wandte sich gegen das Gebiet der Sygambrer. Auf dem Zuge dahin (interim) kommen Gesandtschaften von mehreren Völkern, Friede und Freundschaft erbittend. (Offenbar geschah diess im ubischen Gebiete*.) Aber Caesar fand die Sygambrer nicht mehr in ihrem Gebiete, sie hatten sich in entlegene Wälder geflüchtet. Caesar also verweilte nur einige Tage in ihren Gauen, Dörfer und Felder verwüstend, dann zog er sich wieder in das ubische Gebiet zurück (se in fines Ubiorum recepit), und, als er hörte, dass auch die Sueven weit entwichen, zog er sich nach Gallien zurück und zerstörte die Brücke (se in Galliam recepit pontemque rescidit).

Sollte man es wohl für möglich halten, dass diesen Zeugnissen gegenüber die Behauptung gewagt würde, die erste Brücke Caesars habe auf das sygambrische Gebiet geführt, nicht auf das ubische?

Herrn Dederich steht das Lager der Germanen auf der Gocher Heide; „ad confluentem Mosae et Rheni" ist die Gegend von Emmerich; dennoch laden die Ubier in Nassau den Sieger ein, über den Rhein zu fahren mit ihren Schiffen; er zieht aber vor, an der Mündung der Sieg eine Brücke zu bauen, weil die Ueberfahrt seines Heeres auf vielen Schiffen gefahrvoll, er betritt sofort sygambrischen Boden, und das „in fines Sygambrorum contendit" bezeichnet nur den Zug in das Innere des Landes (S. 273), er wendet sich von da zu dem ubischen Gebiete,

tief war." Zufällig ist diese Thatsache auch noch falsch; man kann hier dem Siegausflusse folgend bis in die Nähe des linken Ufers den Strom durchwaten.

*) Herrn Dederich stört dies wieder, also — „eine Erdichtung" (S. 268.)!

das „se recepit" heisst hier nur, dass er dahin seine Zuflucht genommen (S. 273); er kehrt dort auf das gallische Ufer zurück und lässt die Brücke abbrechen, aber zurückgekehrt ist er dennoch auf den Schiffen der Ubier, und er hat dann erst aus dem Trierschen den Gruss nach Bonn gesandt, man möge die Brücke nur abbrechen, da er bereits ohne Brücke mit germanischem Beistande nach Gallien zurückgelangt sei!

Von dem Gipfel dieses künstlichen Baues blickt der Herr Verfasser auf die Schriftsteller herab, welche sich nicht gescheut haben, die Worte Caesars in ganz gemeinem Sinne zu nehmen. „„Caesars erster Zug ging durch der Ubier Gebiet gegen die Sygambrer"", sagt Müller S. 11., „„Caesar sagt, die erste Brücke hätte in dem Lande der Ubier gestanden"", sagt Seul S. 16 — — Caesar sagt dieses nirgends, man hat nur aus dem misverstandenen Zusammenhange unrichtige Folgerungen gezogen."

Ich will auf das Einzelne nicht weiter eingehen*); wir haben Caesars Worte; nur diese Bemerkung noch, dass wie Caesars Erzählung einen Brückenkopf auf ubischen, so Strabos den andern auf trevirischen Boden stellt; denn Strabo bezeichnet mit den Worten „καθ'. οὓς πεποίηται τὸ ζεῦγμα" entweder beide Brücken, die fast an derselben Stelle, beide im Trevirschen lagen, oder, wenn eine einzelne, so hebt er grade die erste hervor, da er sie als im germanischen Kriege gebaut bezeichnet; von dieser unserer Brücke aber sagt Caesar: „Germanico bello confecto Caesar statuit, Rhenum esse transeundum"; ganz ähnlich behandelt Florus die Sache. Ueberdiess begründen Caesars

*) Herr D. meint, bei den Ubiern sei ja auch der Uebergang nicht gefahrvoll gewesen, also müsse er bei den Sygambern geschehen sein (S. 272). Also statt von Bonn nach Neuwied zu gehen, hat Caesar eine Brücke auf Feindesufer geführt!

Worte*), die uns von dem zweiten Baue berichten, „im Gebiete der Treviri angelangt, habe er eine Brücke zu bauen beschlossen ein wenig höher, als die erste Brücke, er habe auf der Trevirischen Seite eine starke Wache zurückgelassen, darauf die Unterwerfung oder Rechtfertigung der Ubier angenommen, dann rückkehrend nur auf dem ubischen Ufer einen Theil der Brücke abgebrochen", — für sich allein schon begründen diese Angaben die höchste Wahrscheinlichkeit, dass beide Brückenstellen sich sehr nahe, und dass beide sowohl im trevirischen, als ubischen Gebiete lagen.

Die hier besprochenen Kriegsthaten scheinen einen bleibenden Einfluss auf die rheinischen Stammverhältnisse geübt zu haben. Die Tenchtherer und Usipeten waren nun mit den Sygambern verbrüdert; die Usipeten finden wir seitdem, wie schon bemerkt, in demjenigen ostrheinischen Uferstriche, welcher bis dahin wahrscheinlich den Rheinmenapiern gehört hatte. Die Tenchtherer besitzen seitdem den rheinischen Theil des Sygamberlandes, wahrscheinlich diejenigen Gaue, die Caesar verwüstet hatte. Billig nahmen sie die verödete, die meist gefährdete Stelle. — Auf dem linken Rheinufer scheinen die Tenchtherer und Usipeten die Bevölkerung ebenfalls vertrieben zu haben; denn sie bitten Caesar, ihnen zu belassen, was sie erobert hatten, und die Gefangenen ziehen vor, bei ihm zu bleiben, um nicht in die Hände der Gallier zu fallen, deren Gebiet sie verwüstet hatten. Die Besitzer der eroberten rheinischen Striche werden sich in den Wäldern verborgen gehalten haben. Dazu kam die Verwüstung des eburonischen Gebietes durch Caesar selbst. Hieraus erklärt sich leicht, dass nach Caesar die Ubier die eburonischen Rheinlande einnahmen, und dass auch die Treviri nicht mehr am Rheine

*) B. G. VI. 9, 29.

wohnen. Hiermit schliesse ich den positiven Theil des Beweises. Fassen wir das Ganze noch einmal zusammen zu gedrängter Uebersicht.

Auf binnengallische Einladung verlassen die Usipeten und Tenchtherer das Klevische, sie erreichen das Land von Köln, Caesar kommt bei dem Heere an, sie ziehen weiter zu den Trevirern (nach Dios und Florus Zeugnis), Caesar, gerüstet, bricht auf gegen ihr Lager, die Ubier kommen ihm entgegen, laden ihn zum Rheinübergang mit ihren Schiffen ein; ehe die Heere zusammentreffen, wird unterhandelt über ein Benehmen mit den Ubiern als in nächster Nähe, die Schlacht ist unfern Confluens, nach der Schlacht überschreitet Caesar die Mosel, dann den Rhein, bricht auf gegen die Sygambrer, zieht sich aber schnell in das ubische Gebiet zurück, von da auch sofort auf das gallische Ufer, und bricht die Brücke ab. In Verlauf des gallischen Krieges baut er eine zweite Brücke, ein wenig höher, und gelegentlich erwähnt er, dass sie von den Trevirern zu den Ubiern führte.

Wohl ist es also wahr, dass wenige Thatsachen der ältesten Geschichte unseres Landes so grosse Gewisheit haben wie die, dass unweit Coblenz die Niederlage der Tenchtherer und Usipeten, unweit Coblenz der erste sowohl, wie der zweite Uebergang Caesars über den Rheinstrom war.

Und diese klaren Facta sollten dadurch getrübt werden, dass eine Stelle bei Caesar Mosa statt Mosella gibt? Diese Stelle soll nicht von der Mündung der Mosel in den Rhein sprechen, sondern von der Mosa, der Maas, obgleich eine Mündung der Maas in den Rhein, wie Caesar wohl wuste, gar nicht in rerum natura ist. Ich will nichts sagen über die Meinung des Herrn Dederich, dass in Caesars Vorstellung die Maas erst in den Rhein gemündet sei, dann die Waal aufgenommen und endlich sich in den

Ocean ergossen habe. Er selbst sagt: „kühn wird man die Behauptung nennen, die ich, durch die Verhältnisse genöthigt, aufstellen werde" (S. 261). Lassen wir die Stromverhältnisse ganz auf sich beruhen: es gibt noch andere Gründe, welche der Annahme, dass an der niederen Maas die Niederlage der Usipeten stattgefunden, so entschieden zurückweisen, dass unsere Vermuthung, wenn sie es wagen dürfte, je die Mosel zu verlassen, sofort wieder zu derselben zurückgewiesen würde.

Zunächst steht es fest, dass die Germanen nicht zu einem Streifzug, sondern zur weitern Wanderung gegen das innere Gallien hin eingeladen waren, und dass sie dieser Einladung folgten. Das wandernde Volk begehrte Wohnsitze; „sie möchten nur kommen, man werde Alles, was sie begehrt hätten, gewähren", so lautete die Einladung. Hierdurch bewogen (qua spe adducti) war der Schwarm weiter gezogen, und hatte das Eburonische und Condrusische erreicht. Wenn die Germanen wieder zurückgekehrt wären in das menapische Gebiet, wie hätte Caesar diesen wichtigen Umstand verschweigen können? Wie hätten sie, zurückgezogen auf die Stätte ihres ersten Ueberganges, begehren können, dass er ihnen das eroberte Gebiet belasse? Und warum waren sie zurückgekommen von ihrem nach Süden gerichteten Zuge? Etwa, um Caesars gemeldetem Anzuge auszuweichen? Wie möchten sie dann noch vor wenigen Tagen eine Schaar über die Maas entsandt haben, grade dahin, woher angeblich Caesar nahete? Und wenn es wahr wäre, dass Caesar durch Belgien über die Maas in das Klevische gezogen, wäre er wohl vorgerückt, während die entsandte Reiterschaar in seinem Rücken war? Nein, Caesar hatte bis zur Schlacht bei Coblenz alle diejenigen Gebiete, durch die er, um tief an die vermeintliche Maasmündung zu kommen, gezogen sein soll, niemals betreten. Die Ardennen, deren westlichen

Ausgang wir heute Eifel nennen (übrigens nicht minder ein uralter, merkwürdiger Name), waren bis dahin die unüberstiegene Gränze von Caesars Thaten in Gallien. Erst nach dem zweiten Rheinübergange zog er durch die Eifel nach Brabant.

In dem ersten Kriege gegen die Belgen, im Jahre 57, war Caesar nur bis zu den Nerviern (im Hennegau) und ihren Nachbarn, den Atuacuten, vorgedrungen, die Treviri waren damals auf seiner Seite. Im Jahre 56 kam Caesar erst im Herbste nach Belgien, und griff ohne Erfolg die Moriner und Menapier in Flandern an. Dann folgte der Winter, wo die Germanen im Klevischen einbrachen. Wie hätte Caesar nun wagen wollen, gegen diesen Feind durch alle noch unereroberten Länder zwischen Schelde und Rhein zu ziehen? Sogar nach Besiegung der Germanen, im Herbste desselben Jahres 55, wo er nach Brittanien überfahren will, ist ganz Flandern unbezwungen; dass viele Moriner ihm nunmehr Gesandte schickten, ist ihm sehr willkommen, „weil er nicht einen Feind im Rücken lassen wollte"*).

Erst im Jahre 54 ändern sich die Verhältnisse; die bisher befreundeten Treviri wanken. Zugleich zwingt der Getraidemangel Caesar, die Legionen im Herbste auf verschiedene Staaten zu vertheilen; eine Legion wird in das Morinische gelegt, eine in das Nervische, die dritte zu den Aeduern, die vierte an der Trevirischen Gränze im Remischen. Eine Legion aber, die jenseits des Po ausgehoben war, und fünf Cohorten schickte er zu den Eburonen, deren grösster Theil zwischen Maas und Rhein wohnte. Deren Könige Ambiorix und Cativolcus, hatten sich an der Gränze den Legaten gestellt und Getraide in das Lager geliefert. Bei dem nun ausbrechenden Eburonen-

*) B. G. IV, 22.

Aufstande zeigt sich deutlich, dass Caesar noch nie in diesem Lande gewesen. Caesar hatte bisher nur durch Q. Junius einen Spanier mit König Ambiorix verkehrt, Caesar hatte ihn durch Besiegung der Atuacuti von einer Zinspflicht frei gemacht, zu welcher er den Atuacuten verbunden gewesen, ja seinen Sohn und Neffen hatte Caesar ihm übersandt, welche beide bei den Atuacuten, ursprünglich als Geisel, dann als Gefangene und Knechte lebten. Deutlich zeigt sich also, dass seit dem Jahre 57 keine Berührung zwischen Römern und Eburonen statt gefunden. Wenn Caesar im Jahre 55 den ungeheuren Heereszug bis zu der Theilung des Rheinstromes gemacht, das Gebiet der Eburonen also vom Hennegau bis gegen das Klevische als Sieger, als Befreier durchzogen hätte, unmöglich hätte dann Ambiorix, um durch irgend eine Beziehung zu Caesar seinen Trug zu verdecken, auf die Begebenheiten des Jahres 57 zurückgehen und auf diese sich beschränken können.

Nun zum Abschiede noch ein Wort über die Abhandlung des Herrn von Ledebur am Schlusse des „Mayengaues“. „Der Verfasser der Marken des Vaterlandes ist, so viel ich weiss, der Erste, der Coblenz und die Mosel an jener Stelle dem Julius Caesar unterschiebt, und dadurch den ganzen Kriegsschauplatz gänzlich verrückt“. Die Ehre des neuen Einfalles muss ich ablehnen. Schon Cluverus erkannte Coblenz als die von Caesar bezeichnete Gegend.*) Zur Sache selbst — Caesar lässt die Tenchtherer und Usipeten über den Rhein setzen „nicht weit von der Gegend, wo der Rhein in die See mündet“. Hierin liegt schon einige Entstellung von Caesars Worten. Caesar sagt: nicht weit von dem Meere, in welches sich der Rhein ergiesst.

*) Vgl. F. Deycks Coblenz als Römerstadt, unsere Jahrbücher 1848, II. S. 3.

Das sagt nichts weiter, als „im Niederlande", wie es ganz ähnlich im zehnten Capitel desselben Buches heisst, der Rhein theile sich, wo er dem Meere nahe, in mehrere Ströme.

Weiter sagt Herr von Ledebur: „dann (erzählt Caesar) dass sie an die Strecke des Rheinufers gelangt, wo die Menapier wohnten." Caesar sagt, dass da, wo sie über den Rhein gesetzt, rechts und links Menapier wohnten. „Von dort machten sie weitere Streifzüge in das Land der Eburonen und der Condrusen". Sie machten keine Streifzüge; nach Gallien gerufen wanderten sie weiter. Man darf nicht das Wort „vagabantur" pressen, dasselbe Wort braucht Caesar im vierten Capitel von ihren Wanderungen in Germanien. — Mit diesen kurzen Vorbereitungen ist Herr von Ledebur zu dem Ergebnis gelangt: „Also von Norden, den Rheinmündungen aus gegen die Menapier in Nordbrabant hin, weiter gegen die Eburonen . . . und gegen die Condrusen in demjenigen Theile des nachmaligen Lütticher Sprengels, welcher als Condrosgau im Mittelalter hinreichend bekannt ist, mithin auf die Maasufer haben wir unsere Blicke zu richten, und weit genug von der Mosel entfernt den Schauplatz zu suchen."

Die Fremden aus Deutschland kommend sind über den Rheinstrom gezogen, da, wo er Germanien und Gallien trennte, mithin vor der Stromtheilung*), sie waren also im

*) Nahe dem Ocean theilt sich der Rhein in mehrere Theile, in plures diffluit partes (Cap. 10); wer aber sehen will, der sieht, dass Caesar von dem ungetheilten Strome spricht. Rhenum transeunt — — und dann genauer: ad Rhenum pervenerunt, an den beiden Ufern des Stromes wohnen die Menapier (ad utramque ripam fluminis. Dieser Strom, an welchem die Menapier wohnten, hatte keinen anderen hinter sich; das zeigt ganz deutlich die dreitägige Rückwanderung der Germanen. Sie stellen sich, als ob sie in ihre alten Sitze heimkehren wollten,

Klevischen, und dass hier Menapier wohnten, das sollen wir bescheidentlich von Caesar lernen; (dass in Nordbrabant keine wohnten, habe ich in den Marken dargethan). Im Klevischen waren sie den Eburonen ganz nahe, da diese zwischen Schelde und Rhein, meist zwischen Maas und Rhein wohnten; der Gau Condroz liegt gänzlich auf dem rechten Maasufer; also nicht auf die Maasufer, sondern auf das Land zwischen Maas und Rhein haben wir unsere Blicke zu richten, und ein von der holländischen Gränze in die Gegend zwischen Köln und Lüttich gewandertes Heer ist, denke ich, auf gutem Wege zur Mosel.

In demjenigen, was nunmehr Herr von Ledebur von den Ambivariten (trans Mosam) sagt, stimme ich mit ihm vollkommen überein. Hier spricht Caesar von der Maas, aber eben darum entstand auch so gar leicht in der bald

---

wandern drei Tage, aber in einer einzigen Nacht kommt ihre Reiterei wieder zurük; da hatte sie offenbar nicht das geringste Hindernis zu überwinden. Derselbe Strom hatte aber auch keinen andern mehr vor sich. Denn sobald er überschritten, waren die Feinde in Gallien, war Caesar beunruhigt, hatten sie das gallische Gebiet verletzt (Galliae bellum intulerunt), wurden sie von einzelnen Staaten in das innere Gallien mit den Worten gelockt, uti ab Rheno discederent, und sie entsprachen dieser Einladung, nicht indem sie über einen zweiten oder dritten Rheinarm erst in Gallien einbrachen, nein, indem sie latius jam vagabantur — in fines Eburonum et Condrusorum. Wie wollte man uns da glauben machen, dass die eingebrochenen Germanen in Holland eingefallen gewesen wären, wo, so lange sie nicht vier bis fünf Ströme überschritten, sie Gallien fremd und gleichgiltig waren, wo Caesar sie ruhig hätte walten lassen zwischen den feris barbarisque nationibus, ex quibus sunt, qui piscibus atque ovis avium vivere existimantur! So wenig wuste Caesar von Holland, als er mit den Tenchtherern und Usipeten an der Mosel kämpfte.

folgenden Stelle aus Mosella Mosa*). Ich brauche daher das Weitere, um es zu widerlegen, nur zu widerholen. „Hat aber J. Cäsar, wie ohne ihn eines groben Irrthums zu zeihen, und die Darstellung in nicht zu entwirrende Widersprüche zu verwickeln (??), nicht anders angenommen werden kann, allenthalben, wo er die Mosa nennt, nur an die Maas gedacht, so kann auch die Bezeichnung der Niederlage, welche die Usipetes und Tencteri .. erlitten, nur auf den Zusammenfluss der Maas und des Rheins, und nicht auf Coblenz bezogen werden.“

Zum Schlusse bezieht der Herr Verfasser den Namen Antwerpen, franz. Anvers, span. Amberes, auf die Ambivareti; statt ihm einen sprachlichen Misgriff hoch anzurechnen, verweise ich dankbar auf die in seiner Schrift (besonders S. 51) wegen der ubisch-trovirischen Gränze gegebenen Winke.

Würzburg.

Hermann Müller.

---

*) Mosa, Mosula, Mosella, ja Masfylas, Masfilia (m. nord. Griech. S. 66, 461, oben S. 14.) sind wol gleichbedeutende, göttliche Namen. Die Maas heisſt auch ὁ *Μώσας*, entsprechend der doppelgeschlechtigen Minnegottheit (Minne = *Μνήμη*, *Μνημοσύνη*). Das a in Mâs war ursprünglich kurz (Mastricht), wie in *Μάσαρις* = Moses, dem die Sage wol nicht fuglos Hörner gab. Bekanntlich wechselt in der Wurzel *μας* der Auslaut mit *σ*, *σδ*, *ζ*, *σσ*, *στ*; darum ist mir *Μασσαγέτης* = *Μουσαγέτης* = *Μάζων* = *Ἀμάζων* (n. Gr. S. 344, 488). Aller Orten Dionysos, der Herr der Welt (Creuzer IV, 88). Wie die Nebenflüsſe der Maas den Musageten verherrlichen, so auch die der Mosel, namentlich der *Rhodanus* (n. Gr. S. 251 f.), die *Pronaea* (*Προναΐα*, uralter Name der Athene Creuzer III, 376, 452 f., 461). die *Nemesa* (= Nemesis, n. Gr. Note 580 und S. 302). Wenn einer vor solchen Zeugnissen von etymologischen Künsten spräche, und wäre er ein Jacob Grimm, ich könnte ihm nur sagen: auch das beste Auge ist blind, wenn es sich schliesst.

2. Römisches Castell bei Grevenmacher an der Mosel.

Wenn man von dem Städtchen Grevenmacher — gelegen im Grossherzogthum Luxemburg, $2^1/_2$ Meile oberhalb Trier auf dem linken Ufer der Mosel — den Weg verfolgt, welcher den linken Thalrand hinauf nach dem sogenannten „Kreuzerberge" führt; so kommt man nach einer Viertelmeile an eine Stelle, welche bei den Umwohnern unter dem Namen „auf dem Burggraben" oder „auf der Burggrube" bekannt und beim Landvolke durch verschiednerlei Sagen in Ruf ist. Der Ort bildet eine geräumige, nach Süden ziemlich abhängige Ebene, welche etwas höher als die Umgebung liegt und im Osten von einer kleinen Thalbucht, die sich unter der Benennung „Longkaule" aus dem Moselthale heraufzieht, im Süden von dem Moselthale selbt, im Westen von einer engen Bergschlucht, und im Norden ebenfalls von einem Thale, durch welches die Luxemburger Heerstrasse zieht und der sog. Johannisbach seinen Abfluss hat, begränzt wird. Solchergestalt besitzt diese Bergfläche in militärischer Hinsicht eine gewisse natürliche Festigkeit, indem an der ganzen Südseite hin, der hohen und sehr schroffen Felsen des Moselthales wegen, kein Zugang möglich, und im S. O. und S. W. ebenfalls wegen der beiderseits sich heraufziehenden Schluchten derselben nicht leicht beizukommen ist; nur im N. O. und N. W., sowie im Norden selbst ist der natürliche Schutz bei weitem geringer, weil sich hier der Bergabhang nur allmählich senkt und zum Theil auch

mit der Umgebung durch einzelne Rücken zusammenhängt.

Sowohl die nicht unvortheilhafte Lage dieses Punktes, als als auch einige für römisch erkannte Ueberreste daselbst verbunden mit seiner Benennung und den im Volke umlaufenden Sagen liessen mich hier einen jener Römerposten, deren ich in andern Gegenden bereits mehrere nachgewiesen, vermuthen, und veranlassten mich, den Ort in dieser Hinsicht genauer zu untersuchen; — nicht lange, so fand sich meine Vermuthung durch bedeutende noch ziemlich erhaltene Ueberreste alter Verschanzungen vollkommen bestätigt.

Das genannte Plateau zeigt sich von einem hohen und breiten Walle bogenförmig umschlossen und zwar in Form eines etwa 200° betragenden Kreissegmentes, wovon der steile Bergrand des Moselthals eine Sehne darstellt. Indem die umschlossene Bergfläche so beinahe die Gestalt eines Halbmondes erhielt, war dieselbe theils von Natur, theils durch Kunst ringsum wohlverwahrt, da sie im Osten, Westen und Norden, wo die Berghänge weniger steil sind, durch jenen Wall, an der Südseite aber durch die senkrechten Felsen des Thalrandes geschützt wurde*). Die Befestigung misst in der Richtung von O. nach W. c. 370 Schritte, und der umschliessende Wall besitzt eine Ausdehnung von c. 700 Schritt; derselbe läuft nicht in vollkommen runder, sondern polygonischer Form (aber mit sehr stumpfen Winkeln) einher, und ist noch, ausser auf eine kleine Strecke in N. O., wo das Terrain durch den Ackerbau geebnet ist, ziemlich gut erhalten**). Seine Breite an der Basis beträgt durchschnitt-

*) Eine ähnliche Form, aber geringerer Ausdehnung, besitzt das Heidenschloss im Elsass. Vgl. meine „Beiträge zur Geschichte des röm. Befestigungswesens auf der linken Rheinseite" S. 35, 36.

**) Dies wird aber nicht von langer Dauer sein, seitdem man gefunden hat, dass die Steine, woraus er zum Theil besteht, zum

lich 18 Schritte, seine gegenwärtige Höhe, die aber nirgend mehr als die ursprüngliche anzusehen ist, oft noch bis 9 Fuss. Nach angestellten Aufgrabungen ergab sich folgende Construction desselben: Er besteht aus drei übereinanderliegenden Schichten, wovon die unterste aus rohen Kalkbruchsteinen besteht, wie sie die umliegenden Berge liefern; diese haben eine Grösse von ½—1 Fuss und sind unregelmässig an- und übereinandergehäuft, mit etwas dazwischenliegender Dammerde. Darauf liegt eine Schicht kleinerer Steine, ebenfalls mit Dammerde gemengt, und zuletzt kömmt eine Schicht mit blosser Dammerde, welche aber an manchen Stellen nur mehr gering ist, da sie in der Länge der Zeit nach und nach an den Seiten herabgeschwemmt und so die Breite des Walles vergrössert wurde, während die Höhe abnahm. — Ein Graben um das Ganze scheint nicht vorhanden gewesen zu sein, da man nirgends eine Spur davon entdecken kann, und die Verschanzung des Postens scheint bloss aus dem eben beschriebenen Walle bestanden zu haben, der aber vielleicht noch durch Pfahlwerk oder hölzerne Thüren gegen Aussen verwahrt war.

Ungefähr durch die Mitte der Befestigung läuft, parallel mit dem Thalrande in der Richtung von O. nach W., eine Strasse, welche von Grevenmacher harauf kömmt und westlich wahrscheinlich mit der Trier-Metzer Militärstrasse in Verbindung stand*). Da, wo diese Strasse von der Ostseite in die Befestigung hineinführt, ist der Wall besonders hoch und breit; der heutige Eingang aber ist erst später hineingebrochen worden. Wir können hier eine interessante Beobachtung über die Art und Weise machen, wie die Römer bei befestigten Orten die Wege nach den

---

Bauen ganz brauchbar sind. Man hat ihn daher an mehrern Stellen angegraben, um die Steine herauszufördern, und es ist vorauszusehen, dass in einigen Jahren nichts mehr davon vorhanden sein wird.

*) S. unten Seite 80.

Thoren zu führen pflegten: Vitruv sagt, man solle die Strassen nicht direct nach dem Stadtthore hinführen, sondern zuerst eine Krümmung linker Hand machen und dann erst in die Stadt eintreten lassen, und Das aus dem Grunde, damit der Feind, wenn er in die Stadt eindringen wolle, immer seine rechte, vom Schilde unbedeckte Seite den auf der Mauer und dem Walle Kämpfenden bloss geben müsse*). Diese Vorschrift Vitruv's finden wir bei unsrer Befestigung sorgfältig beachtet. Sobald nämlich die Strasse, welche in grader Richtung auf die Befestigung zugeht, in der Nähe des Walles angekommen ist, dreht sie sich, statt grade aus denselben zu durchschneiden, plötzlich links, und tritt erst einige Schritte daneben in die Befestigung ein. Man sieht hier den Eingang in einer Breite von 7—8 Fuss noch wohl erhalten, könnte aber zweifelhaft über die Bestimmung dieser Oeffnung sein, da sich weiter rechts noch eine ähnliche findet, wenn nicht das Pflaster der Strasse von da an, wo sie sich um den Wall herauskrümmt, bis zu dem bemeldten Eingange noch unverkennbar erhalten wäre, wodurch die eben ausgesprochene Ansicht bestätigt wird. Diese Biegung der Strasse trug auch noch in anderer Hinsicht zur Sicherheit des Ortes bei; grade am Eingange nämlich zieht sich die oben genannte Longkaule aus dem Moselthale herauf, und die Strasse ist grade am Rande dieser tiefen Bucht herumgeführt, so dass man dieselbe noch jetzt nur mit Vorsicht passiren kann, und es also um so schwieriger war, mit Gewalt auf diesem Wege nach dem Eingange vorzudringen**). Der genannte Eingang

---

*) „Excogitandum, uti portarum itinera non sint directa, sed σκαιά. Namque cum ita factum fuerit, tunc dextrum latus accedentibus, quod scuto non erit tectum, proximum erit muro.“ Vitruv de arich. L. I. c. 5.

*) Darum ist auch später, als der Ort seine militärische Bestimmung verloren, dieser Eingang verlassen und ein anderer dane-

war die Porta praetoria des Castells, indem er sowohl gegen Osten gekehrt, als auch an der den feindlichen Angriffen zugekehrten Seite liegt*); aus dem letztern Grunde ist derselbe auch durch die Erhöhung des Walles besonders verwahrt.

An der entgegengesetzten Seite, wo die Strasse aus der Befestigung heraustritt, befindet sich ein zweiter Eingang, welcher blos eine Oeffnung des Walles bildet und als die Porta decumana angesehen werden kann**); ein fast viereckiger, oben flacher Stein, welcher hier an der Seite des Walles zum Theile hervorragt, mochte vielleicht mit zum Verschlusse gedient haben, was sich jedoch nicht verbürgen lässt. — Neben der Strasse befanden sich, soweit dieselbe durch die Befestigung läuft, Wassergräben, wovon die Ueberreste besonders an dem nördlichen Ende noch wohl erhalten sind. Der Graben auf der rechten Seite der Strasse war bei Weitem grösser, als der andere, weil, wie schon bemerkt, die befestigte Fläche eine nach dem Moselthale hin geneigte Lage hat, und somit alles Regenwasser, welches von der einen Hälfte der Fläche herabkam, in jenem Graben aufgefangen und abgeleitet werden musste, wenn nicht die Strasse überschwemmt und verdorben werden sollte. Auf der andern Seite hatte das Wasser seinen Abfluss nach dem Thalrande hin, daher auch hier der Graben nur sehr klein war. Der grosse Graben führt, neben der Strasse, durch den Wall nach Aussen, der kleine aber hat keinen directen Abfluss, sondern endigt an dem Walle, welcher sich hier dicht an die

---

ben gebrochen worden, durch welchem jetzt die Strasse direct hindurch und weiter fortführt.

*) „Porta autem, quae appellatur praetoria, aut Orientem spectare debet, aut illum locum, qui hostes respicit". Veget. de re milit. L. I. c. 23. Bei unsrer Befestigung ist Beides der Fall.

**) „Decumana autem porta post praetoriam est". Veget. l. c.

Strasse anschliesst. Um demselben einen Abzug zu verschaffen, führte man einen kleinen Canal, der noch vorhanden ist, quer unter der Strasse durch nach dem grössern Graben, so dass letzterer das Wasser aus dem kleinen Graben empfangen und mit nach aussen führen konnte. Alle diese Vorrichtungen sind noch deutlich erhalten, und der Umstand, dass sie, wären sie späteren Ursprungs, ganz zweck- und bedeutungslos erschienen, während sie beim militärischen Gebrauche des Ortes durchaus nothwendig waren, lässt keinen Zweifel, dass ihr Entstehen mit dem der übrigen noch vorhandenen alterthümlichen Reste gleichzeitig sei.

An römischen Ueberresten finden sich ausserdem innerhalb der Befestigung noch mehre Spuren: im Allgemeinen zwar scheint die Mannschaft in hölzernen Hütten oder Zelten gewohnt zu haben; jedoch finden sich auch mehre Spuren von steinernen Gebäuden. Man trifft bald hier bald dort einzelne Steinhaufen auf der Bergfläche nebst einer nicht unbeträchtlichen Anzahl römischer Ziegel an, die sich als Ueberreste von bloss trocken aufgeführten Gebäuden ergeben, und zwar nur von geringer Ausdehnung. Die meisten derselben finden sich in der Nähe der Porta praetoria, in der Umgebung der Strasse. Ausserdem fand ich ein 1 F. langes, $^1/_2$ F. breites und $1^1/_2$ Z. dickes Fragment einer regelmässig viereckig zugehauenen Platte aus weissem Sandstein, deren Oberfläche glatt zugerichtet war, nebst einigen ähnlichen Sandsteinfragmenten. Ferner ein Stück eines verzierten Gefässes aus terra sigillata*), und einige kleine Gefässstücke (vielleicht Urnen) aus Thon. Es wird behauptet, dass sich an einer gewissen Stelle der Befestigung ein unterirdisches Gewölbe befinde, zu dessen

*) Die Fragmente sind Theile des Randes, der mit den gewöhnlichen hufeisenförmigen Rundungen eingefasst war.

Entdeckung jedoch noch keine Nachgrabungen gehalten wurden.

Innerhalb der befestigten Anlage und in deren nächster Umgebung befindet sich keine Quelle; auch trifft man dort keinen gegrabenen Brunnen, wie sie sich gewöhnlich bei solchen Römerposten finden. Aber in der Sohle der dicht an dem östlichen Walle heraufziehenden Longkaule, welche innen etwas wasserhaltig ist, war höchst wahrscheinlich ein solcher Brunnen vorhanden. Es soll hier nämlich, nach Aussage mehrer Augenzeugen, ehemals ein rund gemauertes Loch im Boden gewesen sein, welches die Sage als die Wohnung eines überirdischen Wesens, des sogenannten „Felsenfräuleins" gelten lässt. Dieses Loch soll sich sehr weit in den Boden erstreckt und als unterirdischer Gang unter der Mosel hindurch auf die andere Seite und von da in den Dom von Trier geführt haben. Nahe dabei befand sich in einer Felsenhöhle die Wohnung des sogenannten „Longkaulenmännchens", worüber ebenfalls mehre Sagen im Munde des Volkes leben*). Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass jenes rund gemauerte Loch eine Cisterne zum Ansammeln des Wassers war, das von da aus bequem und ohne Gefahr für die Besatzung entnommen werden konnte.

Was den Ursprung und Zweck dieser Befestigung angeht, von der weder bei einem alten Schriftsteller, noch bei einem unsrer ältern oder neuern Alterthumsforscher Erwähnung gethan wird; so halte ich sie für einen der zahlreichen Römerposten, wie sie in den letzten Jahrhunderten der Römerherrschaft in Gallien, zur Sicherung des Reiches vor den Einfällen der überrheinischen Völker, in

*) Eine dieser Sagen habe ich in „Germaniens Völkerstimmen, herausgegeben von Dr. Firmenich", in dem dortigen Dialecte mitgetheilt.

den Gränzgegenden des linken Rheinufers, hauptsächlich den Ufern der Flüsse entlang, angelegt wurden, und wovon noch verschiedene, obgleich bis jetzt nicht bekannt gewordene Reste durch die hiesige Gegend bis in das Gebiet der Mediomatriker hinauf sich erstrecken*).

Emmerich, im Dezember 1844.

Dr. J. Schneider.

---

*) Diese befestigten Posten dehnen sich einerseits bis nach der niederrheinischen Ebene und weiter hinab, und anderseits bis nach dem französischen Oberrhein hinauf aus, wo sie sich an die zahllosen Castelle auf den Vogesen anschliessen. Ich finde hier nicht überflüssig zu bemerken, dass da, wo ich in meinem o. a. Werke über die römischen Befestigungswerke auf d. l. Rhs. von der ersten Vertheidigungslinie am Rheine, als der des Drusus, spreche, damit nicht bloss die von Florus erwähnten Castelle des Drusus gemeint sind (diese beschränken sich hauptsächlich nur auf die Strecke von Mainz den Rhein abwärts, weil von hier aus seine Kriegsoperationen gegen die Germanen unternommen wurden); sondern von den ersten umfassenden Vertheidigungsanstalten unter Augustus überhaupt die Rede ist.

II. Monumente.

1. Die Sammlungen vaterländischer Alterthümer aus der vor-römischen und römischen Periode, im Königreiche der Niederlande.

Vorwort.

Es kann wohl nur als zweckmässig erscheinen, den Inhalt archäologischer Sammlungen verschiedener Länder deutschen Stammes bekannt zu machen, zumal wenn solche Sammlungen sich noch auf dem Boden, woraus sie entsprossen, vorfinden; denn hiedurch werden den Forschern neue Quellen geöffnet oder näher geführt, woraus das germanische und römische Leben auf deutschem Boden ungetrübt, vielseitig und oft in ganz neuen Schattirungen erkannt werden kann und es wird ihnen daneben zu mannigfaltigen und belehrenden Vergleichungen Stoff geboten. Grössere archäologische Sammlungen haben sich in unserer Zeit mehrentheils eines veröffentlichten Verzeichnisses zu erfreuen, oder es werden solche doch angefertiget; mit kleinern ist das aber weniger der Fall; es werden diese oft minder beachtet, auch weniger besucht und benutzt; sie sind Fremden selbst nicht selten unbekannt, eben weil sie nicht öffentlich zur Sprache gebracht wurden. Die Sammlungen vaterländischer Alterthümer in den Niederlanden dürfen nur den kleineren zugerechnet werden; enthalten aber Schätze von wissenschaftlichem und Kunst-

werthe, worauf Königliche Museen stolz sein möchten, und verdienen deshalb die besonderste Berücksichtigung. Obwohl nun von einigen dieser Sammlungen Verzeichnisse vorhanden sind, von Anderen jetzt angefertigt werden, so sind diese Verzeichnisse doch durchaus nicht allgemein bekannt, noch auch (weil täglich Neues aufgefunden wird) vollständig; die aus früherer Zeit wenig kritisch, und alle ohne Unterschied in der niederdeutschen, im Auslande weniger bekannten Sprache abgefasst*). Deshalb habe ich mich veranlasst gefunden, unsere niederländischen Sammlungen alle den Augen eines grössern Publikums vorzuführen, in so weit solches in kurzen kritischen Angaben geschehen kann, im bescheidenen Vertrauen, dadurch den Alterthumsforschern keine ganz unwillkommene, oder der Wissenschaft unnütze Gabe darzubringen**).

I. Nimwegen (Provinz Geldern)

Es befinden sich in Nimwegen zwei Hauptsammlungen vaterländischer, in der Umgegend gefundener Alterthümer. Die eine, auf dem Rathhause, ist eine städtische Sammlung die andere ist die Privatsammlung des Herrn Ritters *P. C. G. Guyot.* Zu besserer Würdigung dieser Sammlungen, sei mir ein kurzer Blick auf die Lokalitäten, vonde nen sie herrühren, erlaubt.

Eine Strecke Landes längs dem linken Waal-Ufer,

---

*) Die Antiquitates Neomagenses des *Smetius* können nicht als Ausnahme gelten, weil hier nur die Rede ist von noch vorhandenen Sammlungen; die in jenem Werke beschriebene sich aber grösstentheils in Mannheim und München befindet.

**) Die mittelalterlichen Denkmäler werden zwar nicht ausgeschlossen, sondern einer anderweitigen Besprechung vorbehalten. Das hinzugefügte Maass ist das niederländische.

ungefähr zwei Stunden von Norden nach Süden, wo das alte Valkhof auf dem Hunerberg vielleicht als Mittelpunkt angesehen werden kann, bietet und bot seit mehr als zwei Jahrhunderten, auf Entfernungen von je ½ Stunde, die Fundgruben der bedeutendsten, besonders römischen, Alterthümer dar. Südlich von Nimwegen ist das Dorf Beek mit den Gehöften Berg und Thal und Holdeurnt (1 bis 1½ Stunde oberhalb Nimwegen) der erste Entdeckungspunkt; darnach folgt nördlich Ubbergen als der zweite; ferner der Hunerberg nebst Valkhof und ein Theil der Stadt als der dritte; endlich das Fort-Krajenhoff mit den Grundstücken Lennepekamer und Winseling (beinahe ½ Stunde unterhalb der Stadt) als der vierte. Jene Alterthumsreste sind durch die Sorge vaterländischer Alterthumsforscher grösstentheils für die Wissenschaft gerettet worden, indem sie entweder beschrieben und abgebildet, oder Sammlungen einverleibt sind, in denen sie heutigen Tages noch besichtiget werden können. Beschreibungen und Abbildungen sind insonderheit geliefert worden durch die *Smetiusse* und *In de Betouwe;* später durch *Prof. Reuvens, Dr. Leemans* und mich; die vornehmsten Sammlungen, worin sich die Gegenstände jetzt noch befinden, sind ausser den genannten, zu Ubbergen bei den Erben des Herrn *Dommer,* zu Utrecht bei Herrn *De Lacourt,* zu Leyden im archäologischen Museum; im Haag in der Königl. Münz- und Gemmen-Sammlung; endlich in Mannheim und München, wohin ein grosser Theil der antiquarischen Schätze der beiden Smetiusse auswanderte*).

Wer diese Denkmäler übersieht, wird daraus u. a.

*) Siehe darüber die Vorrede meiner Nederlandsch-Romeinschen Daktylioteek; Leyden bei Hazenberg. 1844. 8°. S. 5.

herleiten können, dass auf dem Hunerberg ein Tempel des *Jupiter* stand, dass dort eine Grabstätte vornehmer Römer gewesen, dass die Umgebung des Fort-Krajenhoff Altäre und Bilderwerke nicht nur von *Jupiter*, sondern auch von *Mercur, Minerva, matres*, nebst Grabdenkmälern, aufzuzeigen hatte, dass zu Ubbergen eine bedeutende römische Grabstelle gewesen, und dass Beek, mit Berg und Thal und Holdeurnt, nicht nur wegen der dort gefundenen Altäre des *Jupiter*, des *Genius loci* und der *matres*, sondern ebenfalls durch Grabsteine vornehmer Römer und besonders auch durch Fragmente von Meilenzeigern, eines aus *Trajan's* Zeit, und durch ausgedehnte Trümmer römischer Bauten, an eine grosse untergegangene Vorzeit erinnert.

Sammlung auf dem Rathhause.

Die Sammlung auf dem Rathhause besteht in römischen Bildwerken und Denksteinen, welche dem grösseren Theile nach durch *J. Smetius* fil. der Stadt legirt worden*), zu denen später andere durch Schenkungen hinzugekommen. Sie sind in einer Gallerie eingemauert, und mit lateinischen Ueberschriften, welche die Herkunft bekunden, versehen. Auf einer an der Mauer aufgehängten Holztafel liesst man in grossen Buchstaben die geschichtliche Notiz: „Die antiken Todtenkisten und die grossen steinernen Statuen, welche vor dem Hesel-Thor, an der Winseling, aufgegraben worden, sind durch Rathsbeschlüsse v. 12., 20. und 21. Juli 1660, dem Prinzen *Mauritz von Nassau*, Stadthalter des Herzogthums Cleve und der Grafschaft Mark geschenkt und nach Cleve versandt worden“. Möchte diese Bemerkung die Wiederauffindung jener Denkmäler, unter den zerstreuten Trümmern der ehemaligen clevischen Alterthumssammlung, veranlassen!

*) S. vorbenannte Daktyliotheek, l. c.

Bei nachfolgender Angabe der auf dem Rathhause vorfindlichen Denkmäler, liegt widerholte Autopsie zu Grunde; wo also meine Berichte von den anzuführenden Angaben früherer Forscher abweichen, und solche Abweichung kürzehalber nicht ausdrücklich bemerkt ist, wird man die früheren Angaben nach den jetzigen zu verbessern haben.

Statuen und Bildwerke [1]).

1. Sitzender *Jupiter*, wie es scheint. Derselbe ist mannigfach verstümmelt und der Kopf fehlt. S. *Smetius*, Chronyk van Nymegen — vortgezet (durch In de Betouw); Nymegen 1784. 8⁰. p. 172.; *J. In de Betouw*, Verklaaring van de opschriften - te Nymegen; Nymegen 1787, p. 93—94, und *C. J. C. Reuvens*, in der von ihm und *Westendorp* herausgegebenen Schrift Antiquiteiten, Th. II. St. II. p. 211., wo sich eine Abbildung in Umriss befindet.

Fundort, Winseling, unter dem Schutte einer alten Kapelle. Hoch 0. 9 Elle.

2. Sitzender *Jupiter*, wie N. 1. S. die angeführten Schriften. Fundort wie N. 1. Hoch 0. 75 Elle.

3. Sitzender *Jupiter*, wie N. 1.. S. die angeführten Schriften. Fundort wie N. 1. Hoch 0. 7 Elle.

4. *Pallas*, in Relief aus einer Säule hervortretend. S. *Smetius*, l. c. p. 172.; *In de Betouw*, l. c. p. 94.; und *Reuvens*, l. c. p. 210., wo sich N. 4. eine Abbildung in Umriss befindet. Fundort wie N. 1. Hoch 0. 9 Elle.

5. *Hygieia*, oder Cleopatra (?). Eine sitzende Frau, die ein Körbchen vor sich hat und sich mit einer Schlange beschäftigt. S. *Reuvens*, l. c. p. 215., wo sich N. 10. eine Abbildung in Umriss vorfindet. Fundort, nicht bekannt. Hoch 0. 8 Elle.

---

[1]) Wo es nicht anders bemerkt ist, sind die Denkmäler alle von Kalkstein, sogenanntem kohlensauren Muschelkalk.

6. *Andromeda*, rückwärts am Felsen geschlossen, in Relief. Zu ihrer Linken steht eine Salbflasche auf einem Kistchen (weibliche Attribute); zur Rechten bemerkt man den Schwanz eines Fisches. S. *Smetius*, l. c. p. 172.; *In de Betouw*, l. c. p. 92., und *Reuvens*, l. c. p. 207., wo man Taf. 1. eine Abbildung in Umriss findet.

Fundort wie N. 1., im Jahr 1630. Hoch 1. 9 Elle.

7. Fragment eines mir unbekannten Relifes, vielleicht *Scylla*, s. *Reuvens*, l. c. p. 208. N. 2. a. und 2. b.; wo sich auch eine Abbildung befindet. Fundort an der Waal. Hoch 0. 85 Elle.

8. Console, ein weibliches Brustbild vorstellend, welches die Arme zum Tragen empor hält; abgebildet bei *Reuvens*, l. c. p. 212. N. 11. Hoch 0. 35 Elle.

9. Zwei Pferdeköpfe mit den daran noch verbundenen Hälsen, von einem Manne geführt; Relief, vermuthlich Fragment eines Grabsteins. S. die Abbildung bei *Reuvens*, l. c. p. 210. N. 3.

Fundort unbekannt. Hoch 0. 9 Elle.

Denksteine.

Von Staatswegen.

1. Fragment eines Meilenzeigers von Sandstein:

[I]MP CAE N[ER]
VA TRAIA[NO]
AVG GER P[ONT]
MAX TRI P[OT]
P P COS [II oder III oder IV.]
: : : : : : : :

S. *Smetius*, l. c. p. 172.; *In de Betouw*, l. c. p. 85—91., und desselben annotatt. ad epp. de columna miliari Trajani, p. 8.

Fundort, eine Stunde südlich von Nimwegen, an der alten Strasse, im Jahr 1628. Diameter 0. 35, Höhe 0. 60 Elle.

Zur Religion.

2. Altar von Tufstein mit der Inschrift:

I O M
C I A N V
ARIVS VE
L X G P F
V S M

d. i. *Iovi optimo maximo.* || *Caius Ianu* || *arius ve* || *teranus legionis X geminae piae fidelis* || *votum solvit merito.*

S. *Smetius*, l. c. p. 267.; *In de Betouw*, l. c. p. 68—69., und desselben annot. ad epp. de aris et lapp. vett. p. 19. Derselbe Name kömmt auf einem Denkmale in Rom vor, wie *In de Betouw*, mit Zuziehung des *Muratori*, p. 1278. N. 9. bemerkt hat.

Fundort, am Hunerberg, auf einem Acker, der unter Ubbergen gehörte; am 16. März 1782. Geschenk des ehemaligen Besitzers des Ackers, Hr. *Leonard de Beier.*

Hoch 0. 43, breit 0. 23 Elle.

3. Altar, auf zwei Seiten mit einer Inschrift versehen.

Auf der Vorderseite:

I O M
M· SABINIVS
CANDIDVS
V· S· L· M·

Auf der Rückseite:

I· O· M·
M· V· H·
V· S· LL·M·

S. *Smetius*, l. c. p. 204.; *In de Betouw*, l. c. p. 61., und derselbe in annott. ad ep. de aris et lapp. vett. p. 17. sq.

Das M. V. H. Lin. 2. der Inschrift auf der Rückseite, wird von *In de Betouw* durch *Marcus Valerius Honoratus*

ergänzt, unter Zuziehung der Inschrift bei Gruter p. 242. 6.; diess ist jedoch unsicher.

Fundort, etwa 500 Schritt unterhalb der Stadt, in der Waal; im Jahre 1669. Hoch 0. 78, breit 0. 47 Elle.

4. Altar, mit der Inschrift:

I· O· M·
LICINIVS. SERA
NVS
V· S· L· M·

S. *Smetius*, l. c. p. 173.; *In de Betouw*, l. c. p. 34—35., und desselben Annott. ad epp. de aris et lapp. vett. p. 7., 12. Eigenthümlich ist in dieser Inschrift die Form des Buchstabens L, nämlich ⅃. Vergl. *Lersch* Centralm. III, 62. 64. 65. u. s. w.

Fundort, unterhalb der Stadt auf dem Felde Lennepekamer, im Jahre 1630. Hoch 0. 42, breit 0. 17 Elle.

5. Altar, mit der Inschrift:

I· O· M·
D O ME S
T I C O
B R A T O
VE T E R A
NVS·L·M·

S. *Smetius*, l. c. p. 184.; *In de Betouw*, l. c. p. 36—38. und denselben in Annott. ad epp. de aris et lapp. vett. p. 5., 12. — Der Beiname *domesticus* ist bei *Jupiter* selten, findet sich jedoch, wie *In de Betouw* bemerkt, auf einer Inschrift zu Rom, angeführt von *Panvinius*, de Civit. Roman. C. 1.; *Muratori* p. 793. N. 2. u. *Io. Vignoli*, inscrr. select. p. 182. Ein *Mercurius domesticus* wird auf einem zu Mainz gefundenen Steine genannt; s. *Lehne's* ges. Schriften, S. 258. N. 80.

Fundort, eben vor der Stadt (nördlich oder südlich?), im Jahre 1637. Hoch 0. 42, breit 0. 17 Elle.

6. Altar mit der Inschrift:

I· O· M·
ET· GENIO
LOCI
C· CANDIDINIVS
SANCTVS· SIGN·
LEG· XXX· V· V
PRO SE·ET·SVIS
L. M.
MATERNO E. ATTCo. CO.

S. *Smetius*, l. c. p. 196.; *In de Betouw*, l. c. p. 50—57., und denselben in Annott. ad epp. de aris et lapp. vett. p. 2. seqq. u. p. 17.

Die Consuln Lin. 9. weisen auf das Jahr 185, unter *Antoninus Commodus.*

Fundort, im Reichswald, oberhalb Nimwegen, höchstwahrscheinlich im Holdeurnt, im Jahre 1655. Hoch 0. 80, breit 0. 47 Elle.

7. Altar mit der Inschrift:

MERCVRIO
REGI SIVE
FORTVNE
BLESIO BVR
GIONIS FIL
V· S· L· M·

S. *In de Betouw*, l. c. p. 63—67., und denselben in Annott. ad epp. de Castris Veteribus, p. 37. Er bemerkt, dass SIVE lin. 2. dasselbe als ET bezeichne, und führt darzu als Beweis an, die Inschrift bei *Cuper*, Mon. Ant. p. 267. *matribus arsaicis paternis sive maternis*; welcher Ansicht ich nicht bestimmen kann. Nach dem Sprachgebrauch ist es nur gestattèt, das sive durch oder zu erklären, und also anzunehmen, dass *Blesio* nicht recht mehr gewusst, wem, dem *Mercur* oder der *Fortuna*, er sein

Gelübde gethan, und deshalb, um nicht zu irren, *sive* gesagt. In einer anderen Bedeutung kömmt *sive* vor in Inschriften, wo es erklärender Weise geschrieben zu sein scheint, um eine Persönlichkeit genauer anzudeuten, wie wir sagen würden, zu wissen, oder das ist, nemlich in einer Arlon'schen Inschrift, bei *Gruter.* p. 813. 9., und *Orell.* N. 2771.: *Optatine Retici* || *nae sive Pascasie* || *coniugi amantissimae En* || *nius Filterius sive Pompeius maritus posuit sepulchru* || *m: cum qua vixit* || *annis octo mensibus novem et* || *diebus duobus;* wo die Erklärung ET durchaus unhaltbar ist; so auch in zwei andern Inschriften, einer aus Mainz, anfangend mit *Aureliae Constantinae sive Palladiae* einer andern bei Bliescastel gefundenen, worauf *Primanus Ingenuus sive Pottus* vorkömmt, und wo das *Palladiae*, und *Pottus* wohl nur Beinamen sein können, wie dergleichen noch heut zu Tage gegeben werden; s. *Lehne,* in *Brewer's* Vaterländ. Chronik, II. S. 449. u. 505†).

Fundort, auf der Winseling, im Jahr 1681. Geschenk von *J. A. Baron van Heeckeren van Enghuiren.* Hoch 0. 44, breit 0. 29 Elle.

8. Altar mit der Inschrift:

HERCVLI SA 117.
XANO
COELIVS
MARCELLVS [?]
[L]XGETQVEO
COMMILITO
NES VSLM.

Dieser Stein ist, so weit mir bekannt, noch nicht publicirt; die Ergänzungen Lin. 4. u. 5. sind von mir, und Lin. 5. möchte ich restaurirend lesen: *[l]egionis X geminae ET QVi sub EO* || *commilito* || *nes* V. S. L. M.; denn eine ähnliche Formel kömmt vor auf einer im Jahre 1697 zu Birten gefundenen, und demselben *Hercules* gewidmeten

ara; diese Inschrift lautet: *Herculi Sax* || *sano sacrum* || *C. Sulpicius Ma* || *turus 7 leg. XXII* || *PR. P. F. et commi* || *litones leg. eiu* || *sdem qui sub* || *eo sunt* || *V. S. L. M.* S. *In de Betouw*, in Annott. ad epp. de Mercurii Harpocratis aliisque sigillis p. 31. und *F. Fiedler*, Röm. Denkm. p. 222—223. Vergleiche auch eine demselben *Hercules* gewidmete Ara, im Jahre 1838 noch bei einem Hr. *de Liagre* zu Laeken, bei Brüssel, zu sehn. S. die Inschrift bei *A. G. B. Schayes*, Les Pays-Bas etc. Bruxelles, 1838. 8°. Tom. II. p. 269. Auf einer bei Andernach gefundenen, und demselben *Hercules* gewidmeten Ara liest man eine ähnliche Schluss-Formel, nämlich *et commilitones legionis eiusdem*; sie ist errichtet von einem Centurio derselben X Legion, s. *Lersch*, Centralm. III. p. 56. N. 79.; und auf einer ähnlichen Ara zu Bonn, vermuthlich auch aus Andernach, von einem Signifer derselben X. Legion, das Einfachere *et commilitones V. S. L. M.* Vergl. Centralm. II, 21—24.

Fundort Andernach; Geschenk des Hrn. *A. A. Roukens*. Hoch 0. 67, breit 0. 57 Elle.

9. Ara von Tufstein mit der Inschrift:

118. H E R [C] V [L I]
V E X I L L A R [I I]
L I M E L V I V I C T
L X G P F : A I C O
C L Q S O A C V :
V : V A M : : : :
C O S S V : | : | : | :
V I C P C

Herculi || *vexillarii* || *legionis I Minerviae legionis VI victricis* || *legionis X geminae piae fidelis* — || — || — || *consulibus* — || — — || *poni curaverunt* ||

Der Stein ist sehr verwittert und die Inschrift verstümmelt; auch fällt das Licht darauf ungünstig, wonach meine Ab-

schrift, da ich ein Fac-simile von Papier zu nehmen versäumte, nicht so genau sein wird, als sie sonst hätte sein können. Zweifelhaft blieb mir auch, ob Lin. 1. hinter HERCVLI, noch ein Buchstabe fehlte, in welchem Falle dies eine S sein würde; klar aber ist, dass die Ara von Vexillanern dreier Legionen der I, VI und X errichtet, was höchst selten vorkömmt, und dass der fehlerhafte Theil der Inschrift die Namen der Consuln enthalten haben muss. Diese Inschrift ist, soweit mir bekannt, unedirt, und da der Stein, so wie der vorhergehende, ein Geschenk des Hrn. *A. A. Roukens* ist, der vorhergehende aber demselben Gotte gewidmet, aus demselben Tuf verfertigt und ebenfalls zu Andernach gefunden ist, lässt sich annehmen, dass auch diese Ara von Andernach herübergewandert sei.

Hoch 0. 69, breit 0. 44 Elle.

Ausser diesen Steinen befinden sich in derselben Gallerie noch zwei auf Holztafeln gemalte Vorderseiten von Arae, welche jetzt verschwunden, deren Inschriften jedoch nicht ohne Berücksichtigung der paläographischen Buchstaben-Formen deutlich mit schwarzer Farbe angemalt sind.

10. Auf der einen Tafel liest man:

M I N E R V A E
C V R · L A D A E
T. P V N I C I V S G E
N I A L I S IIV I R. Co
L O N · M O R I N O
R V M S A C E R D O[S]
R O M A E ET A V G
O B H O N O R E M
F · A · M · O · V · I

S. *Smetius*, l. c. p. 108., *In de Betouw*, l. c. p. 70—74. und denselben in Annot. ad epp. de aris et lapp. vett. p. 10.

Ich würde verbessernd also lesen:

Minervae || *Curia Lada e* || *t Titus Punicius Ge* || *nialis duumvir co* || *loniae Morino* || *rum, sacerdos* || *Romae et Augusti* ||, *ob honorem* [*fl*]*am*[*inat*]*u*[*s*].

Verschiedene, doch meiner Ansicht nach unhaltbare, Deutungen, sowohl des Lin. 2. CVR. LADAE als des Lin. 9. F. A. M. O. V. I. (durch *In de Betouw* irrthümlich F. V. A. M. O. V. I. geschrieben) findet man in den angeführten Schriften, und bei den dort citirten Autoren. Das Gewagteste meiner Leseart mag Lin. 9. erscheinen, weil ich mir dort die Punkte wegdenkend, das F A M O V I in einem fort lese und in F L A M I N verwandle; allein, dass die Punkte zwischen den Buchstaben oft als blosse Verzierungen angebracht wurden, ist bekannt. Ein interessantes Beispiel bietet u. A. die bronzerne Armspange, in der Sammlung der Frau *Mertens* in *Bonn* dar, mit der Inschrift H. E. R. C. V. L. I. M. A. G. V.; s. *Lersch*, Centralm. III, 147. p. 86. Die Verbesserung von *flaminatus* trage ich nur als Vermuthung vor, veranlasst durch den Denkstein eines *decurio coloniae Mursae*, worauf die Formel *ob honorem flaminatus* vorkömmt.††) Der Name Lada, als ein weiblicher, mag nicht mit Gewissheit bekannt sein; er befindet sich aber vielleicht auf einem Cornalin des Berliner Museums (*Toelken*, erklär. Verzeichniss u. s. f., S. 444. und 85.), wo man die Inschrift P. VAL. LADAE liest, über dem Namen ein Thyrsus und unter demselben ein beflügelter Caduceus; auch ist bekannt, dass *ΛΑΔΑ* im Lycischen die Gemahlin des *Jupiter* war (vergl. mit *Λατη* in *Latona*); als männlicher Name, der uns hier aber unstatthaft erscheinen würde, ist *Ladas* als ein cursor bekannt und berühmt; s. die in den angeführten Werken angezogenen Schriftstellen. *Lada* als Name einer alt-slavischen Göttin, die *Freia* des Nordens ist mir erst aus Grimm's A. M. XV. 93. und 89. bekannt geworden.

Fundort, ½ Stunde von der Stadt (vermuthlich am Winseling), im Jahre 1487. Der Stein war ehedem in der Domkirche von Leur eingemauert, daraus aber, wie schon *In de Betouw* bemerkte, vor 1½ Jahrhundert verschwunden.

Hoch 0.73, breit 0.43 Elle.

11. Auf der andern Tafel steht:

MERESVI[S]
C· MITI[VS]
VA R I A
[M]IL· L[E]G
VI V I C T
V· S· L· M·

Mercurio et suis. Caius Mitius Varia (sc. domo) etc.

H. Cannegieter, ep. de ara ad Noviomagum reperta; Arnh. 1766. 8⁰. p. 2 sqq.; *In de Betouw*, l. c. p. 82; und denselben in Annott. ad epp. de aris et lapp. vett. p. 29. Die Ergänzungen sind von mir. *In de Betouw* führt zur Vergleichung an eine im Jahre 1703 bei Xanten gefundene Inschrift, welche lautet: *MARti. . et. SVIs* || *Caius MARTIALIS* || *BeneFiciarius Legati LEGionis VI VICTricis Votum Solvit Lubens Merito* und versteht unter den SVIS örtliche, dem *Mitius*, dem Namen nach unbekannte Gottheiten; es scheinen aber doch solche, die unmittelbar zum Kreise des *Mercur* gehörten†††).

Fundort, der Hunerberg, im Jahre 1751.

Hoch 0.45, breit 0.31 Elle.

12. Altar mit der Inschrift:

MATRIBVS
MOPATIBVS
M· LIBERIVS
VICTOR
CIVES
NERVIVS
NEG⸔FRV
V· S· L· M·

S. Smetius, l. c. p. 203; *In de Betouw*, l. c. p. 44., und denselben in Annott. ad epp. de aris et lapp. vett. etc. p. 5, 14. Letzterer hat jedoch irrthümlich zwischen Lin 2. und 3. SVIS hinzugefügt, was auf dem Steine nimmer gestanden hat. Das Blatt Lin 7., zwischen NEG und FRV, ist hier vielleicht nicht ausschliesslich zur Verzierung angebracht, sondern zugleich als Anspielung auf das Geschäft, den Grosshandel in Getreide. Solches Geschäft wurde auch wohl von Frauen allein getrieben, wie hervorgeht aus der Inschrift bei *Orell.* n. 3093., warauf eine *negotiatrix frumentaria* vorkömmt. Ueber den *matres-* und *matronen-*Dienst sind besonders die letzthin darüber erscheinenen Schriften zu berücksichtigen, namentlich *H. Schreiber*, die Feen in Europa; Freiburg 1842. 4°, und *W. Chassot von Florencourt*, Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung u. s. f. Trier 1842. 8°; vrgl. Dr. *Lersch* in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfr. H. II. S. 117. Die vollständigsten Materialien wird man nächstens gesammelt und verarbeitet finden in einer darüber erscheinenden Abhandlung des Hrn. Dr. *J. de Wal*, welche noch in diesem Jahre in Leyden bei Hazenberg ans Licht kommen wird.

Fundort auf der Winseling, im Jahr 1669; aus der Sammlung des *Smetius*.

Hoch 0. 575, breit 0. 30 Elle.

13. Ara von Sandstein, mit der Inschrift:

MATRONIS
AVFANIBVS
T. ALBINIVS
IANVARIVS
L· M·

S. *Smetius*, l. c. p. 172; *In de Betouw*, l. c. p. 39—43, und denselben in Annott. ad epp. de aris et lapp. vett. p. 5, 12., und in Annott. ad epp. de monumm.

sepulchral milit. praesid. p. 23. Mit Recht führt *In de Betouw* den Lyoner Stein *Aufanis Matronis* etc., aus *Gruter* p. 90. n. 11. an, welches doch dieselben matronae sein werden. Bekanntlich wurde auch zu Bonn eine denselben *matres* gewidmete Ara gefunden, mit der Inschrift:

AV F A N A B*us* || L· M S S O N V S

s. *Lersch*, Centralm. II. p. 36. n. 31; eine andere merkwürdige zu Köln, mit der Inschrift: MARONIS || AVFANIB· C || IVL· MANSVE || TVS· M·L·I·M || P· F· V· S· L· M· F· V || EAD ALVTVM || FLVMEN· SECVS || MONTCAVCASI; Jahrbb. V—VI. p. 316 und 436.

Fundort, Winseling. Aus der Sammlung von *Smetius*.
Hoch 0.45, breit 0.41 Elle.

Grabsteine.

14. Am obern Theile befinden sich Reste von Sculpturen, welche andeuten, dass der Verstorbene im vergötterten Zustande auf dem Ruhebette gelegen, die coena sepulchralis vor sich, und ein Sclave an seinem Kopfende, und ein anderer an seinem Fussende gestanden habe. Die Inschrift lautet:

SEX· SECVNDO
PAPIRIA FELICI
IIIIII AVGVSTALI
C·V·T·T·P·IVSS†·H·F

S. *Smetius*, l. c. p. 222; *In de Betouw*, l. c. p. 75—81, und denselben in annott. ad epp. de col. mil. Traj. p. 11, und in annott. ad monn. sepulchral. praesid. mil. p. 20. Die drei ersten Buchstaben von Lin. 4. werden den Namen dessen enthalten, der das Denkmal zu errichten befohlen, etwa *Caius Vlpius Traianus*, das darauffolgende ist: *Titulum Poni IVSSIT. Heres Fecit. In de Betouw* hat diese letzte Zeile, wie mir scheint, fehlerhaft gelesen durch Curatoris Vsus Titulo Testamento Poni Iussit HEres.

Hoch 1.06, breit 0.75 Elle.

15. Die Inschrift lautet:

DIS· MANIBVS
GIVLIO CLAV
PVDENTILIOVIA
VET LEG X·G·P·F
AN· L· ET IVL·
IVNIO FEIVS
H· F C



An beiden Seiten des untern Theiles der Inschrift befindet sich ein Lorbeer- oder Oelbaum, welche Bäume durch einen Kranz, der den untersten Theil der Inschrift umschliesst, verbunden sind.

S. *Smetius*, l. c. p. 58; *In de Betouw* l. c. p. 13. und denselben in annott. ad epp. de monumm. sepp. praesid. mil. p. 8. Die Inschrift ist bis dahin weder richtig gelesen noch entziffert worden. Zwei cruces haben die Epigraphen beschäftiget, und in die verschiedensten Erklärungen zerfallen lassen; nämlich das LIOVIA Lin. 3. und die Sigla Lin. 7., welche beide aber, nach meinem Dafürhalten, mit Bestimmtheit beseitiget werden können. Statt unseres LIOVIA Lin. 3. las *Gruter*. p. 547. LVIDONIA, *In de Betouw* l. c. LVIEONFIA, Andere wiederum anders. Diese Verschiedenheit der Auffassung rührt daher, weil das Wort durch den Steinmetzen, — der erst VET gemeisselt, solches aber nachher, weil er bemerkte, damit zu frühe begonnen zu haben, wieder ausgemerzt hatte, — verstümmelt ist, in der Weise, dass die Buchstaben VET (womit bekanntlich Lin. 4. anfängt) noch durch das LIOVIA hindurchscheinen, und es also den Schein hat, als ob das Ganze eine Contortuplication wäre. Es ist mir, nach wiederholter Besichtigung des Steines kein Zweifel geblieben, dass nur LIOVIA zu lesen; ein mir aber unbekannter Ortsname.

Die zweite Crux, die Sigla Lin. 7. hat den Entzifferungseifer der Paläographen um so mehr erregt, weil dasselbe einzig ist. *Scaliger* erklärte, Hunc Locum Sibi Testamento Ordinavit; *Merula*, Heredes Fieri Hoc Sepulcrum Testamento Libentes Curarunt; *Scriverius*, Ossa Hoc In Loco Sita, und Heredes Fieri Hoc In Loco Sepeliri Curarunt; *Hagenbuch*, Ossa Huic Sepulcro Inferre Licebit; s. die bei *In de Betouw* angeführten Stellen. Keine dieser Erklärungen wird aber als überzeugend erscheinen, weil keine derartige Formel von einer Inschrift als belegende Auctorität angeführt werden kann ††††). Unsere Erklärung ist deshalb folgende: Die Buchstaben H. F. C. enthalten das allgemein Bekannte Heres Fieri Curavit; und die Buchstaben der Sigla sind: O. H. S. T. L., d. i. Ossa Hic Sita Terra Levis (sc. vòbis sit). Das Ossa Hic Sita (aber ohne T L) kömmt in einer ähnlichen Figur wie hier vor auf einem Bonner Grabsteine (*Lersch*, Centralm. I. p. 35. u. 31.), wo *L. Grotefend* später richtig bemerkt hat, dass es durch Ossa hic sita zu deuten sei (Centralm. II. p. 72.).

Fundort, die Kapelle auf dem alten Valkhof, aus deren Vorgiebel der Stein im Jahre 1670 ausgebrochen wurde; *Smetius* sagt l. c., dass er wahrscheinlich schon im Jahre 1155 gefunden sei. Die benannte Kapelle ist nicht die noch ziemlich erhaltene, aus der Zeit Carl's des Grossen, sondern jene aus dem XII. Jahrhundert, von der nur noch ein Theil des Chores als Ruine übrig ist.

Hoch 0.62, breit 0.66 Elle.

16. Die Inschrift lautet:

D M
DOMITIA
ALBINA
VIVA·SIBI
FECIT

S. *Smetius*, l. c. p. 222; *In de Betouw*, l. c. p. 223. und desselben annott. ad epp. de col. mil. Traj. p. 12.

Fundort, nördliche Seite des Valkhof, im Jahre 1698. Geschenk des Hrn *J. A. Baron van Heeckeren van Enghuisen.*

Hoch 0.50, breit 0.56. Am obern Theile fehlt ein Stück.

17. Die sehr retouchirte und überfärbte Inschrift ist:

L CORNELIV[S]
LEPOLL[I] CINN
MVT·VET·EXLEG
XX ANN LXV
H S E
PRIM · CON

S. *In de Betouw*, Jets betreffende de gevonden oudheden op de Winseling; Nymegen 1802. 8°.

Lin. 2. steht, durch fehlerhafte Retouchirung, wie es scheint, LEPOL etc. statt LFPOL. Das Ganze ist zu lesen: *Lucius Corneliu[s]* || *Luci Filius Pollia* (tribu) *Licinnius* || *Mulina* (domo) *veteranus ex legione* || *XX, annorum LXV* || *hic situs est* || . *Prima Coniux* (posuit).

Fundort, das Valkhof; während des Abbrechens im Jahre 1796 entdeckt. Hoch 0.63, breit 0.50 Elle.

18. Die Inschrift ist:

L VALERIVS
L·F·VOL·NAR
NVS· TOL· D
[M I L L] X G
[ANNX] XXV
[A E R X I I]
[S· T· T· L]
[H· E· T· F· C]

S. *Smetius*, l. c. p. 116; *In de. Betouw*, l. c. p. 20. und ausser den von ihm angeführten Schriften seine annot.

ad epp. de monumm. sepulchral. mil. praesid. p. 13. sqq. Die Ergänzungen sind dem von *In de Betouw* mitgetheilten Texte entnommen, der die Inschrift noch vollständig gekannt haben muss. Derselbe schreibt aber Lin 2—3. L. F. VOL. MATR || NVS etc. und liest den Beinamen *Maternus*, während ich bei meiner ersten Collation den Namen MAR || NVS (d. i. *Marinus*), bei der zweiten aber MAR || NVS lesen zu müssen glaubte. Das TOL. D erklärte schon *Hagenbuch* Observv. misc. crit. nov. Tom X—XII. p. 372., angeführt von *In de Betouw* l. c., richtig durch TOLosanus Domo. Lin. 6. ist AER. dasselbe als STIP; man findet es auch noch auf einem Steine bei *Gruter*. p. 1110. 6, und auf einem andern Nimweger bei *In de Betouw* l. c. p. 25. Vergl. diese Jahrb. V—VI. S. 325. Lin. 8. ist bekanntlich zu lesen: heres ex testamento fieri curavit.

Fundort, eine halbe Stunde unterhalb der Stadt, also bei der Winseling und Lennepekamer, im Jahre 1527. Geschenk des Hrn. *R. van Steenwyk*. Hoch 0.66, breit 0.58 Elle.

19. Die Inschrift lautet:

Q· BISIVS· SECVND
Q· F· DOMO· BRIX
MIL· LEG· X· G· 7 CoMINI
CELSI ANXXX STI [PVII]
HERED· E [X· T· F· C]

S. *Smetius* l. c. p. 116; *In de Betouw* l. c. p. 18—20. und denselben in annott. ad opp. de monumm. sepulchral. mil. praesid. p. 10. Lin. 2—3. ist zu lesen: *Quinti Filius domo Brixeae* || *miles legionis X geminae, Centuriae Comini[i]*, wie auch schon *In de Betouw* richtig gesehen. Die Ergänzungen sind den angeführten Schriften entnommen, zu welcher Zeit der Stein vollständiger war, als jetzt.

Fundort, eine halbe Stunde vor der Stadt, vermuthlich bei der Winseling, im Jahre 1527.

Hoch 0.82, breit 0.93 Elle.

20. Die Inschrift lautet:

[M· AV] RELIUS [T·] F· GAL
[FL] AVOS CAL· MIL· LEG· X
GEM ANN· XL ST· X/III
ET· M· A/ELIVS· T· F
GAL· FESTVS CALAG
ANN· XXX/III· ST· X/II
ET· A/RELIVS FLAVIF
FLAVINVS· LIXA· ANN
XVIII· HIC· SITI· SVNT·
S· V· T· L· H· F· C·

[Marcus Au]relius Titi-Filius Galeria (tribu) || *[Fl] a vos* (für Flavus) *Calaguritanus miles legionis X* || *geminae annorum XL Stipendiorum XVIII* || *et Marcus Aurelius Titi Filius* || *Galeria (tribu) Festus Calaguritanus* || *annorum XXXVIII Stipendiorum XVII* ||, *et Aurelius Flavi filius* || *Flavinus lixa annorum* || *XVIII hic siti sunt* ||. *Sit vobis terra levis. Heres fieri Curavit.*

S. *Smetius*, l. c. p. 109.; *In de Betouw*, l. c. p. 27—33. und denselben in annott. ad epp. de monn. sepuchral. milit. praesid. p. 16.

Das CALAG. Lin. 5. hatte schon *In de Betouw* l. c. durch Calaguritanus erklärt, nach der spanischen Stadt Calaguris; denn die Xte Legion war bekanntlich, bevor sie nach Nieder-Germanien kam, in Spanien stationirt, und die Spanier, welche römische Bürger waren, waren mehrentheils in der tribus Galeria (s. Lin. 5.) aufgeschrieben. Da nun *Marcus Aurelius Flavus* und *Marcus Aurelius Festus* Brüder waren, ist das CAL Lin. 2. auch am wahrscheinlichsten ebenso wie Lin. 5. aufzufassen.

Fundort, eben vor der Stadt, vermuthlich in der Um-

gegend der Winseling, im Jahre 1487. Hoch 0. 68, breit 0. 77 Elle.

21. Fragmentarischer Stein mit der Inschrift:

[M· L· AVBA]S NO
[M· ANICIO : : : : : :
: : : : : : : : : : : : : :]

S. die Abbildung bei *Reuvens* l. c. p. 213. . 9. Die Ergänzungen sind entlehnt aus *In de Betouw* l. c. p. 95., zu welcher Zeit die Inschrift noch nicht so verstümmelt war, wie jetzt. Ueber der Inschrift sieht man in Relief den Verstorbenen liegen, zu seinen Füssen stand ursprünglich ein Sclave.

Fundort, Westseite des Valkhof im Jahre 1699. Geschenk des Hrn. *E. Baron van Heeckeren van Enghuisen* Hoch 0. 86, breit 0. 68 Elle.

22. Fragment, mit der Inschrift:

MASEIVS PRON
:GAL CLEM
: : : : : : : :
etc.

Maseius Pronepos (?) || *Galeria (tribu) Clementinus* (?).

S. *Reuvens* in Antiquiteiten II. Th. II. St. p. 212., wo sich n. 10. auch eine Abbildung der Inschrift vorfindet. *Reuvens* las aber Lin. 1. Marcus Alsejus.

Fundort auf dem Hunerberg, ungefähr ½ Stunde von der Stadt, also südlich. Geschenk des Hrn. *D. van Guericke.* Hoch 0. 45, breit 0,66 Elle.

23. Fragment, mit der Inschrift:

⫽ : : : : V N T
⫽ X I A N V S
⫽ N R V I O D I E
⫽ ⫽ ⫽ ⫽ ⫽ ⫽ ⫽ ⫽

S. *Smetius* l. c. p. 205.; *In de Betouw* l. c. p. 58., und denselben in annott. ad epp. de aris et lapp. vett. p. 18.

Fundort, die vorbenannte Kapelle des **Valkhof**; im Jahre 1670 von dorther in das Rathhaus gebracht. Hoch 0. 35; breit 0. 4 Elle.

24. Fragment, mit der Inschrift:

⋛ I V N [A?] ⋛
⋛ V S· P R ⋛
⋛· L· X· G

Der Fundort ist nicht bemerkt; frühere Nachrichten darüber sind mir nicht bekannt. Hoch 0. 12; breit 0.11 Elle.

Sammlung des Hrn P. C. G. Guyot.

Nach den so bedeutenden, aber leider grösstentheils zerstreuten nimwegischen Alterthumssammlungen der *Smetiusse* und *In de Betouwe**), fing Hr. *van Schevichaven* zu **Nimwegen** aufs neue eifrig an die tagtäglich in der Umgegend von Nimwegen aufgefundenen Gegenstände zu sammeln. Als dieser frühzeitig starb, und seine Wittwe sich nachher dem Hrn. *Guyot* verheirathete, gelangte diese jugendliche Sammlung in die Hände eines nicht minder strebsamen und kenntnissreichen Mannes, welcher sie in wenigen Jahren bedeutend bereicherte und damit noch stets fortfährt, wodurch diese Guyot'sche Sammlung schon mit der In de Betouwschen verglichen werden darf, ja dieselbe in einigen Klassen übertrifft.

Die darin enthaltenen antiken Gemmen, mehr als 70 Stück, haben wir kürzlich in genauen Abbildungen veröffentlicht**),

---

*) S. darüber meine **Nederlandsh-Romeinsche Daktyliotheek**, Leyden 1844. 8°. Vorrede. Die Sammlung der Smetier ist grössentheils bekannt durch die **Antiquitates Neomagenses**; Neomagi 1678. 4°.; und die des *In de Betouw* durch den **Catalogus rarissimae collectionis nummorum Romanorum aliorumque antiquitatis monumentorum viri eruditissimi. S. In de Betouw.** Amstelod. 1822. 8°.

) S. vorbenannte **Daktyliotheek.

und dadurch zugleich die Aufmerksamkeit auf die Bedeutsamkeit dieser Sammlung zu lenken gesucht. Auch sind zwei höchst merkwürdige Ziegel römischer Herkunft, der eine mit einem zwiefachen lateinischen Alphabet, der andere mit einer Inschrift in lateinischer Cursivschrift, aus dieser Sammlung früher von mir erörtert worden *). Wir erlauben uns daher, jetzt der Kürze wegen, in Betreff jener Gegenstände, auf die erwähnten Schriften zu verweisen. Die Sammlung besteht grössentheils in römischen Alterthümern; des Germanischen und Germanisch-Celtischen ist wenig, obgleich nicht ohne Werth. Letzteres besteht in:

1. Zwei Urnen von brauner gebrannter Erde.

2. Neun Keilen und Hämmern von Granit, Probirstein, Serpentin, Jaspis und Schiefer; darunter sind zwei seltnere Formen, die eine wie z. B. in Frederico-Francisceum Taf. XXVIII Fig. 1., der andere herzförmig, etwa wie ein zugezogener Beutel. Der Fächer unten ist scharf.

3. Eilf Keilen, sogenannten Frameen oder Catejen, von verschiedener Form und Grösse, so wie u. A. im Frederico-Francisceum, Taf. XIII. Die celtische oder römische Herkunft ist zuletzt besprochen worden in diesen Jahrbüchern, Heft III. Seite 193—194.

Römisches.

Steindenkmäler.

1. Eine Statue des *Mercur* mit daran befestigtem Piedestal, von Kalkstein. Die Statue, obgleich gut gearbeitet, ist sehr beschädiget, indem u. A. der Kopf und der rechte Arm fehlen. Er hielt wahrscheinlich in der rechten den Beutel, in der linken den Caduceus; bei seinem linken

---

*) Beschreibung eines röm. Ziegels u. s. f., Leyden bei S. et J. Luchtmanns, 1841. 4°.; und: een Romeinsche tegel voortien van latynsch Cursiefschrift enz., s. Gravenhage, bei A. D. Schinkel. 1844. 8°.

Fusse sieht man Reste des ihm geheiligten Widders. Auf dem Piedestal befindet sich die Inschrift:

D[E]O MERCVRI
O BIAVSIO
[S]IMPLICIVS
INGENVS
V· S· L· M·

Statur und Inschrift sind ziemlich gut abgebildet in den Antiquiteiten, Th. II. St. II. gegenüber S. 232.

Fundort, Ubbergen. Hoch mit dem Piedestal 0.445 Elle.

2. Ein liegender *Cupido* von Bernstein; er hat den Köcher auf dem Rücken und hält mit der Linken einen auf der Erde liegenden Pfeil. Die Arbeit ist sehr schön. Derselbe hat vermuthlich den Deckel eines Kelches oder Toilette-Kistchens geschmückt. Siehe Tafel I. Fig. 1. u. 2. die Abbildung in natürlicher Grösse, welche Hr. *D. van Schevichaven* zu Nimwegen anzufertigen die Freundlichkeit hatte. Der Fundort ist nicht mit Bestimmtheit bekannt, ist aber nach Aussage des Hrn. *Guyot* die Umgegend von Nimwegen. Dieses Stück stammt zuletzt aus dem Dorfe Weurt her.

3. Ein weiblicher Kopf von grauem Sandstein. Vor der Stirne hängt ein seltener Zierrath in der Form einer Doppelperle herunter. Ich möchte mich dieses mir unbekannten Zierrath's wegen nicht mit Sicherheit für die römische Herkunft entscheiden. Hoch 0. 15.

4. Fragment einer Ara mit der Inschrift:

I· O· M· [ET]
GENIO LO[CI]
A/ C : : : : :
ACI : : : : : :
etc.

Fundort Berg und Thal, also höchstwahrscheinlich im Holdeurnt.

Hoch und breit 0. 26 Elle.

5. Fragment einer Ara mit der Inschrift:

[I] O· M
[E T G] E N I O L O
[C I] : : : : C I
etc.

Fundort Holdeurnt; siehe meine oben angeführte Schrift een Romeinsche Tegel. Hoch 0. 20, breit 0. 21, dick 0.125 Elle.

6. Fragment eines Grabsteines wie mir scheint, mit der Inschrift:

[D· M]
A L B [I N]
V S V [I T A]
L I S [A N N]
XXXV [H· S· E]

Die Ergänzungen sind nur als Vermuthungen zu betrachten, da die Buchstaben in den eingeklammerten [ ] Räumen gänzlich fehlen.

7. Ein Cippus oder Ara mit Piedestal, ohne Inschrift, welche wahrscheinlich verwittert ist. Fundort im Holdeurnt.

8. Ein Fragment Mosaik, aus blauen und weissen Steinchen von 1 Zoll Durchmesser.

9. Länglich viereckige, platte Täfelchen, entweder Schreibtäfelchen oder um Farbe darauf zu reiben.

Gebrannte Erde.

1. Mehr als sieben Wagenfrachten voll Ziegel; darunter nur ein Paar runde, von Hypocaustcolonnen, die übrigen viereckigt und länglich-viereckigt, von 14 verschiedenen Grössen, und grössentheils mit Inschriften, die Legionen, Consuln oder Fabrikanten bezeichnend. Wenn wir bei dieser Gelegenheit die verschiedene Grösse und die Stempel jener Ziegel mittheilen, glauben wir einen kleinen Beitrag sowohl für die Kenntniss der römischen

Plastik und Architectur, als zu der Geschichte ihrer Legionen und Truppenabtheilungen zu liefern. Weil aber jene Ziegel fast alle im Holdeurnt gefunden sind, erlaube ich mir auch, die Grösse und Inschriften von ein Paar Ziegel, welche sich nicht in der Guyot'schen Sammlung befinden, sondern im Museum hierselbst vorräthig sind, oder in gedruckten Werken angezeigt sind, hinzuzufügen, damit man in einem Blicke übersehen kann, wie vielerlei Ziegel und Ziegelinschriften bis jetzt in Holdeurnt entdeckt worden.

Die viereckigen, in Holdeurnt gefundenen Ziegel sind von folgender Grösse:

1.	Von	0.155	Elle	Diameter,	und	0.055	Elle Dicke.
2.	„	0. 16	„	„	„	0. 04bis0.06	„ „
3.	„	0.195	„	„	„	0. 55	„ „
4.	„	0. 20	„	„	„	0. 03	„ „
5.	„	0. 24	„	„	„	0. 04	„ „
6.	„	0. 27	„	„	„	0. 03bis0.07	„ „
7.	„	0. 29	„	„	„	0. 04bis0.05	„ „
8.	„	0.415	„	„	„	0. 06	„ „
9.	„	0.587	„	„	„	0. 07	„ „

Die länglich-viereckigen:

10.	Von	0.165	Elle Länge,	0.115	Elle	Breite,	0. 07	Elle	Dicke.
11.	„	0. 40	„ „	0. 13	„	„	1. 07	„	„
12.	„	0. 40	„ „	0. 17	„	„	0. 06	„	„
13.	„	0. 42	„ „	0. 15u.0.155			0.065 bis 0. 07		
14.	„	0. 42	„ „	0. 26	„	„	0. 06	„	„
15.	„	0.435	„ „	0. 29	„	„	0.065	„	„
16.	„	0. 44	„ „	0. 30	„	„	0.045	„	„
17.	„	0. 50	„ „	0.245	„	„	0. 06 bis 0. 07		
18.	„	0. 58	„ „	0. 27	„	„	0. 06	„	„

Von No. 10—14. sind einige an der einen schmalen Seite meisselförmig abgedünnt.

Die diesen Ziegeln eingeprägten Stempel sind folgende:

EX*ercitus* GERM*aniae* INF*erioris*. VEX*illatio* EX*ercitus* GERM*aniae*, und GERM*aniae in*F*erioris*. VEX*illatio* LEG*ionis* GER*manicae*. L*egio* TRANSR || HENANA. LEG*io* I ME*nervia*. LEG*io* I P*ia* MINE*rvia*. LEG*io* I ANTON*iniana*. LEG*io* I MIN*ervia* ANTO*niniana*. L*egio* II. LE*gio* V. LEG*io* VI. LEG*io* VI V*ictrix*. LEG*io* X. L*egio* X G*emina* MA*cedonica*. LEG*io* XV. L*egio* XX V*aleria* V*ictrix*. LEG*io* XXII PR*imigenia*. LEG*io* XXX V*lpia* V*ictrix*. VEX*illatio* BRIT*annica* oder BRIT*onum*. SVB DIDIO *et* IVL IANO CO*n* S*ulibus*. AV*fidii* VRS*i*. MVSANO *fecit* oder MVSAN*i* O*fficina*. L D G. R A (?).

2. Wärme-Röhren von länglich-viereckiger Form und verschiedener Grösse.

3. Zehn Statuetten von weissem oder gelblichem Thon, 5—9 Zoll hoch, von denen drei eine Taube, zwei eine Weltkugel mit dem Kreuze drauf vor sich halten. Diese Bildchen gehören vielleicht alle einer spätern christlichen Plastik an.

4. Zwei Pferdchen von demselben Thon als No. 4.

5. Ein Täubchen von demselben Thon als No. 4.
No. 5. u. 6. sind vielleicht ebenfalls aus späterer Zeit, und wohl für Kinderspielzeug zu halten.

6. Eine kleine, aber niedlich gearbeitete Ara, mit verziertem Giebel, in einem Style, der mir bei andern römischen Sculptur-Arbeiten unbekannt ist, wohl aber bei späteren Werken romanischen Styles. Auf dem Felde ist die Inschrift: M A T R
I B V S
eingeritzt, als die Erde schon gebrannt war.

Fundort Holdeurnt; s. meine Schrift: een Romeinsche tegel enz. p. Hoch 0.27, breit 0.105, dick 0.06 Elle.

7. Eine grosse Amphora nebst mehreren Fragmenten, besonders Ohren, von ähnlichen. Einige dieser Fragmente sind mit eingeprägten und eingeritzten Inschriften versehen.

Die eingeprägten sind:
a) L+F+O ; gefunden an der Winseling. b) BI.R.R O c) CAVQ VT d) SAENI

Die eingeritzten: e) SIICVND (d. i. Secundi oder SECVNDINI) f) TX. g) XI. h) XII. i) XIII. k) IIIIIIIIV.

8. Sechs und vierzig Krüglein von weissem oder gelblichem Thone; mehrentheils mit einem Ohre; dazwischen ein paar schöne und seltene Formen; auch zwei schwarze, auf deren einer mit weisser Farbe M· I· S· C· E, und auf der anderen V· I· V· A· S gemalt ist. Vergl. *Lersch* Centralm. I, 67. II, 72. III, 175. Unter diesen Krügen ist besonders selten ein schlauchförmiger von röthlichem Thone und mit krummem nach einer Seite herübergebogenen Halse.

9. Mehr als vierzig Stück Urnen, von gelber, rother, grauer und schwarzer Farbe. Unter diesen ein paar seltene; nämlich eine mit einer Bandverzierung um die Mitte, welche vielen germanischen Urnen-Verzierungen vollkommen gleicht; die andere mit einem fratzenhaften Menschenangesichte in Relief, ungefähr wie einige aus Aegypten im Museum hierselbst, n. H. 282—285. des Catalogue rais. von Dr. *Leemans*.

10. Mehr als vierzig Schüsseln, Schalen, Näpfen, mehrentheils von terra sigillata, theilweise mit Figuren in Relief und Inschriften. Ausgezeichnet ist ein kelchförmiger Napf mit Kämpfer, abwechselnd mit Köpfen und Vasen in Relief, und unter den Fragmenten von terra sigillata, deren viele mit Reliefbildwerk, befindet sich ein Stück, worin man eine mit Blei oder Loth befestigte Kramme sieht, zum neuen Belege, dass man dieses Geräthe im Alterthum schon geschätzt und beim Zerbrechen künstlich restaurirt hat. Die diesen Schüsseln u. s. f. und deren Fragmenten eingeprägten Inschriften, worunter unbekannte Fabrikanten-Namen vorkommen, lasse ich in alphabetischer Ordnung folgen:

*M*arcus AIANVS *F*ecit. OF*ficina* AQVIA/ (AQVITAN*i*?)

OF*ficina* BASSI und einfach BASSI. BELINICOVS F. briefliche Nachricht des Hrn. Guyot. [BI]GAFEC*it*. BVCCIVSF*ecit*. CALVI und OF*ficina* CALVI. CALVINI⋚; briefliche Nachricht des Herrn Guyot. CASSIVSF*ecit*. CATVS F*ecit* nebst eingeritztem VIVI. OF*ficina*. CELADI. CERAE. C[I]ARCA. OF*ficina* CIN*ni* (?). CIVOIV). CLEMENS F*ecit*. OF*ficina* CRES*centis* OF*ficina* L*ucii* CVRI. DOCCAL. FFAGER. GIAMAT*us* F*ecit*. GONTII *Manu*. IA[N]VS. ⋚MAI. IMVS. OF*ficina* IVCVN*di*. IVSTVS FE*cit*. LATINVS. LOCIRNI. LOSSAFEC*it*. LOVAFE*cit* oder LONAFE*cit*. MACONIVS FE*cit*. MAGNI F*abrica*. MARTI[ALIS]. MEDIVS F*ecit*. MICCIO F*ecit*. OF*ficina* MONAN*i* (MONTAN*i*)? MOSSVR F*ecit*. MOXSIVS F*ecit*. NASSOI.S F*ecit*; [O]F*ficina* NAS[SOIS] und OFFN. PATER F*ecit*; brieflicher Bericht des Hrn. *Guyot*. OF*ficina* PATI⋚ OF*ficina* PONTI. Centralm. II. 42—48. PRAETERITI. RORVSV F*ecit*. RVCCAV*ius*. CO*n* S*ule* RVF*o* oder CO*n* S*ul* RVF*us*. OF*ficina* RVFI. OF*ficina* SARRVT*i*. SECVNDI. L*ucii* K*ornelii* SECVN*di*. *Lucii* ER*ennii* (?) SECV*ndi*. SVLPICI. TAVRIM*anu*. TIRO. FECI*t*. TITTLVS FE*cit*. VENICARVS. VERECVNDV*s*. VIDVC*i*. VINDVS. OF*ficina* VIRIL*is*. VITALIS. Endlich noch die Sigla L. A. L, und eingeritzt: VRR; WDI und N.

11. Zwei und achtzig Lampen, mit 1, 2 oder 3 Dochten, mehrentheils aber nur mit einem.

Unter diesen sind ausgezeichnet: eine, in der Form eines liegenden Schweines, welches aus dem Dochtloch schlürft; eine andere, wie eine Tonne gestaltet, und eine dritte wie ein Helm.

Die Bildwerke, die sich auf dem obern Theile derselben befinden, sind:

a) *Jupiter*-Conservator, in der Rechten den Blitz, in der Linken den Scepter.
b) Der Adler auf der Weltkugel, als Symbol des *Jupiter*.
c) Büste der *Diana*-Luna.
d) Büste der *Venus*, wie es scheint.
e) *Cupido*, auf einem mit zwei Pferden bespannten Wagen.
f) Kopf eines *Silen's*.
g) Zwei Victorien, jede mit einem Palmzweige und einem Kranze.
h) *Hercules*, als Kind mit den Schlangen ringend.
i) Zwei Keulen, Symbole des *Hercules*.
k) Ein Greif, eine Todtenurne bewachend.
l) Ein Medusa-Kopf.
m) Ein fratzenhaftes Gesicht.
n) Ein Affe, der auf den Hinterfüssen sitzend mit der Vorderpfote Trauben pflückt und dieselben frisst.
o) Ein laufender Hund.
p) Eine Opfer-Gans und Opfergeräthe.

Die Inschriften, welche auf diesen Lampen vorkommen, sind:

AGILIS || F*ecit*; oder AGILIS OF*ficina*. Vergl. Centralm. III, 209. CABRIL*is* F*ecit*. CAPITO || F*ecit*. COMVNI. Vergl. *Lersch* Centralm. III, 267-268. EVCARI. EVCARI F*abrica*. Vergl. *Lersch*, Centralm. I, 92. III, 260. FORTIS. LVCI. [M]ART*ius*. Vergl. *Lersch* Centralm. III, 273. OPPI. Vergl. meine Mus. L. B. Inscc. Grr. & Latt. p. 148. C*aii* oder C*ornelii* SECV*ndi* oder SECV*ndini*. SATVRNINI. STROBILI*s* || F*ecit*. Vergl. *Lersch* Centralm. III, 170. TINNTI. VEGETVS || F*ecit*.

Glas-Sachen und Pasten.

1. Vier gegossene viereckigte Fläschchen, von seegrünem Glase, in der Form wie z. B. in meinen Oudheidk.

Mededeelingen, Pl. V. Fig. 1; auf dem Boden von einer befinden sich die Buchstaben: P . A
V . V

2. Ungefähr 30 Fläschchen mit rundem Bauche; einige mit Ohren versehen; theilweise Räucherfläschchen; von hellgrünem Glase.

3. Ein urnenartiges Töpfchen mit zwei Ohren.

4. Drei runde Töpfe ohne Henkel und Ohr, von welchen eins dunkelbrauner Farbe, auswendig mit milchweissen Dornen en relief verziert; vermuthlich das Ausglitschen der Hand zu verhüten, wenn sie von Salbe glatt geworden; sehr selten.

5. Drei Schüsselchen von feinem grünem Glase.

6. Mehr als dreihundert Stück runde Bohnen, wie platte Halbkügelchen, von weisser, gelber, grüner, blauer und schwarzer Farbe; einige sind gestreift, ein schwarzes hat auf der erhobenen Seite eine sternförmige Blume mit weissen und gelben Blättern angemalt, an der flachen Seite die Reste eiserner Stiftchen, woraus hervorgeht, dass es ein Knopf gewesen. Einige sind von Glas, wenige von Stein, die meisten von Paste.

Es hat sich in den letzten Jahren ziemlich allgemein die Ansicht verbreitet, dass diese Gegenstände Stimm-Bohnen gewesen, weiss und schwarz, je nachdem der Richterspruch Leben oder Tod kündete. Es widerspricht aber dieser Ansicht schon die Verschiedenheit der Farbe. Prof. *Reuvens* hielt sie, wie ich höre, für Spielmarken (latrunculi); diess mögen sie allerdings theilweise gewesen sein, theilweise auch Knöpfe und Verzierungen zum Einsetzen in Gürteln oder dergleichen, wodurch ein bunter, den ächten Edelstein nachahmender Schmuck entstehen musste. Letzteres wurde mir als Vermuthung zuerst durch Hrn. Justizrath *Thomsen* in Copenhagen freundlich mitgetheilt. Etwas Bestimmtes ist aber darüber noch nicht

bekannt, und liesse sich wohl nur durch eine genaue Vergleichung von einer sehr grossen Masse dieser Steinchen ermitteln.

7. Mehr als hundert Stück Korallen, von Glas und Paste, in vielerlei Formen, Farben und mannigfachen Verzierungen.

Beinerne Sachen.

1. Verschiedene Haarnadeln.
2. Ein niedliches Siebchen, in Form eines Löffels.
3. Brettsteinchen (latrunculi), zum Spiel.

Metall*).

Bildwerke.

Götter und Menschen.

1. *Cybele,* reitend auf dem Löwen, in der Rechten die Handtrommel. Von ausgezeichneter Arbeit. S. *In de Betouw,* Vervolg op de Chronyk van *Smetius* p. 30.

Fundort, Winseling, im Jahre 1812. Hoch 0. 065 Elle.

2. Brustbild der *Pallas*; sehr gut. Hoch 0. 0. 45 Elle.

3. *Mars,* mit Panzer, Helm und Kriegsmantel bewaffnet, die rechte Hand, womit er ursprünglich die Lanze wird festgehalten haben, emporgehoben, in der Linken das Schwerdt. Sehr gut. Hoch 0. 11 Elle.

4. *Venus,* die Linke vor der Scham, die Rechte an einer Locke haltend; auf ihrer rechten Schulter sitzt *Cupido,* welcher in der Linken einen Apfel hält. Die Füsse fehlen. Hoch 0. 95 Elle.

5. Eine nackte sitzende Nymphe, wie mir scheint, mit einem schmalen Gürtel unter der Brust; das Haar wie eine *Venus.* Sie hält ihre Rechte auf dem linken Knie; die Linke war ursprünglich auf etwas zu ihrer linken Seite gelehnt, welches aber eben so wenig als ihr Sessel noch vorhanden ist. Es scheint fast, als ob sie auf einem Rasen am

*) Wo es nicht ausdrücklich Anders bemerkt ist, wird darunter Bronze verstanden.

Ufer eines Baches gesessen, und in anmuthvollster Behaglichkeit einer sinnenden Ruhe sich hingegeben. Diese schöne Bronze ist in sitzender Stellung noch 0.31 Elle hoch; der Kopf hat 0.055 Elle Höhe.

6. *Mercurius*, von Silber. Die rechte Hand und Brust fehlen. Hoch 0.06 Elle.

7. Derselbe von Bronze, den Mantel um den linken Arm; die Füsse fehlen. Hoch 0.06. Elle.

8. Derselbe, in der Linken den Beutel, die Rechte emporgehoben; vielleicht hielt er in dieser ursprünglich den Caduceus. Der Mantel ist auf der linken Schulter geknüpft. Sehr schön. Hoch 0.08 Elle.

9. Derselbe, wie es scheint; mutilirt. Hoch 0.058 Elle.

10. *Bacchus-Herme*, ohne Kopf. Er hat die Rechte auf dem Rücken, und in derselben eine Traube. Vorne weissblau emaillirt. Hoch 0.075 Elle.

11. Bacchuskopf, als Contrepoid.

12. Eine *dea mater* oder *matrona*, sitzend, im Gewande einer römischen Matrone, und mit einer Schüssel mit Früchten auf dem Schooss. Merkwürdig ist insonderheit ihre hohe und runde Coeffure; gute Arbeit. Ich habe sie abbilden lassen in dem Werke: de Romeinsche beelder en Gedenksteenen van Zeeland; Middelburg, 1845. 8°. Pl. IV. Fig. 9.

13. Eine Jungfrau, mit Doppelchiton ohne Aermel; vielleicht eine *Victoria*. Hoch 0.06.

14. Ein pocillator. Er hält mit der Linken eine Oenochoë vor dem Leibe, und hat die rechte emporgehoben; sein Kleid ist ein bis auf die Kniee reichender Chiton. Sehr schön. Hoch 0.075 Elle.

15. Brustbild eines Römers. Schön. Hoch 0.035 Elle.

16. Drei so genannte Sigamber-Köpfchen; wie sie abgebildet in *Smetius* Antiq. Neom. p. 70—71, meinen Germ. en Noordsche monumenten enz. Pl. I. Fig. 3.

17. Einige unbekannte Brustbilder.

18. Eine eiserne Maske eines Menschengesichtes in natürlicher Grösse, wovon indess nur noch die Umrisse zu erkennen sind. In diesen Umrissen schien mir etwas Weibliches zu liegen; vielleicht eine *Bacchus-Maske*; der Stoff, womit sie ausgefüllt war, ist verschwunden.

Fundort am Fusse des Hunerberges, auf dem Gute Beekmansdal, im Jahre 1843.

Thiere.

19. Ein Seeungeheuer, vorne wie ein Löwe, hinten Fisch. Symbol des *Neptun*. Lang 0.11 Elle.

20. Ein Pferd. 0.08 Elle.

21. Ein liegender Hirsch. Sehr schön. Lang 0.04 Elle.

22. Ein Hypopotamus?. Lang 0.1 Elle.

23. Ein vierfüssiges mit zwei Beuteln? beladenes Thier (Widder?).

24. Ein Schwein. Lang 0.07 Elle.

25. Eine Adlerklaue, die eine Kugel hält. Symbol des *Jupiter*.

26. Eine *Ibis*; als Theil einer Fibula.

27. Eine Eule.

28. Eine Gans; Theil einer Fibula.

29. Ein Hahnenkopf mit daran befestigtem Halse.

30. Eine Ente.

31. Eine Taube, mit einem Kranze im Schnabel.

Kleidung und Schmucksachen; Tempel- und Hausgeräthe; Gewerbe und Fertigkeiten.

32. Drei Spiegel.

33. Einige Haarzangen.

34. Viele Haarnadeln.

35. Mehr als fünfzig Fibeln und einige silberne Korallen.

36. Ein ziemlich vollständiges Schloss, nebst vielen Fragmenten von ähnlichen.

37. Viele Schlüssel, darunter einige von Eisen.

38. Nägel, besonders von Eisen.

39. Sechs Lampen; darunter eine sehr schöne, in der Gestalt eines Pfauen.

40. Vier Siebchen.

41. Ein schönes rundes Gefäss, mit rundem Henkel, der an jeder Seite mit einem Medusenkopfe geschmückt ist. Hoch 0.155 Diameter, 0.39 Elle.

42. Rand eines schönen eimerförmigen Gefässes mit Henkel. Derselbe ist mit einem prachtvollen Jagdstücke en relief geschmückt; die Jagd ist auf Hirsche und Schweine. Diameter 0.22.

43. Ein niedliches urnenförmiges Töpfchen mit Henkel, worin sich beim Aufgraben eilf römische Kupfermünzen befanden; diese sind sehr verwittert, und gehen von *August* bis auf *Postumus*; wahrscheinlich Kinder-Sparbüchse. Hoch 0.03, Diameter am Bauche 0.03 Elle.

44. Sieben Schalen und Näpfe, eine von Silber und mehrere Fragmente von denselben. Unter den Fragmenten sind als ausgezeichnet zu bemerken zwei Griffe von Näpfen, auf denen das Brustbild der *Cybele* mit Symbolen und Geräthen, ihren Dienst betreffend, en relief. Auch im Museum hieselbst befinden sich zwei solche Näpfe und ein Griff desselben Styl's und derselben Herkunft. Die Form und Bearbeitung dieser Näpfe gleicht einem bei Grobow im Meklenburgischen gefundenen, wovon man die Abbildung findet in den Jahrbüchern für Meklenb. Geschichte, V. Th. Fig. II. III.

45. Eine schöne Kanne (praefericulum); ganz ähnlich der im Thes. Brandenburg, Vol. III. p. 392.

46. Einige Glöckchen; vielleicht dem Dienste der *Cybele* angehörig.

47. Viele Nadeln zum Nähen.

48. Löffelchen und Spädelchen von Wundärzten, wie es scheint.

49. Mehr als 40 Stück Gewichte; die meisten von Blei.

50. Zwanzig Lanzen- und Pfeilspitzen; theils von Eisen.

Endlich eine Münzsammlung, welche mehr als 1500 römische, alle in der Umgegend gefundene Münzen enthält, von den frühesten Zeiten, (d. h. für die hiesige Gegend den spätern Zeiten der Republik) bis in die letzte Zeit der Römermacht in diesen Landen. Ich habe diese Sammlung noch keiner besondern Untersuchung unterwerfen können, und darf also über den Werth nicht urtheilen. Ich bemerke nur, dass sich darunter, nach Angabe des Hrn. *Guyot*, 13 goldene, 400 silberne nnd mehr als 1000 kupferne, alle gut erhalten, befinden.

Noch befinden sich in Nimwegen einige Alterthumsreste aus der Römerzeit, an der Aussenseite der vorbenannten Carolingischen Kapelle, auf dem Valkhof, welche dort durch die Fürsorge des Hrn. *In de Betouw* vor mehreren Jahren eingemauert worden. Es sind aber nur Fragmente, von denen ich mir folgende bemerkt habe:

1. Stück eines Meilenzeigers von Sandstein, dessen Inschrift verwischt ist. Vermuthlich ist dies dasselbe Fragment, welches im Jahre 1751 zu Beek aufgegraben wurde, und worauf damals noch TR*ib potestate* zu lesen war; s. *Smetius* Chronyk u. s. f. p. 253.

2. Verzierter Deckel einer Todtenkiste von Kalkstein.

3. Fragmente von Grabsteinen, wie es scheint, mit den Inschriften:

a.
A Λ
V A I
D E C

b. V C I I
ΛTIVS
I D

c. ΛSSI
F • C •

d. M • V • A
D O
S S I M O

e. V G
R

4. Einige Ziegel und mehrere Fragmente derselben.

Am Schlusse dieser Uebersicht der noch in Nimwegen befindlichen Alterthümer, deren wichtigster Theil ohne Bedenken die Inschriften sind, erlaube ich mir, noch kurz diejenigen Inschriften mitzutheilen, die zwar in Nimwegen und der Umgegend gefunden, jetzt aber nicht mehr vorhanden und nur aus den Schriften früherer Alterthumsforscher bekannt sind; denn jene Schriften sind bei weitem nicht allen Alterthumsfreunden zugänglich, und wer sich mit dem epigraphischen Theil der in hiesigen Landen gefundenen römischen Alterthümer beschäftigt, dem wird eine vollständige Uebersicht der an jedem Orte je aufgefundenen Inschriften wohl nur erwünscht sein.

Zur Geschichte.

1. Im Jahre 1640 fand man eine herzförmige Bronzeplatte, worauf das (Brust-?) Bild eines Kaisers und die Inschrift: IMP. CAES. L. AVREL. VERVS. AVG.

S. *Smetius* Antiq. Neom. p. 18. und Chronyk van Nymegen p. 187.

2. Im Jahre 1662 wurde eine Bronzeplatte gefunden mit der Inschrift: M· A N T O N
S·P·FAVG·P·M

S. *Smetius* Antiq. Neom. p. 89. und Chronyk van Nymegen p. 200.

Zur Religion.

3. Im Jahre 1751 fand man auf dem Hunerberg eine Ara, welche an der einen Seite die Inschrift:

I O V I
SACRVM

an der andern: M A R T I
SACRVM

hatte. S. *In de Betouw* Opschriften u. s. f. p. 63.

4. Im Jahre 1681 wurde an der Waal-Seite (vermuthlich Winseling) ein Denkstein gefunden, mit einer verstümmelten Inschrift:

[I] O M

: : : : : : : :

: IIL · VI · L

: : : : : : : :

S. *Smetius* Chronyk p. 217. *Cuperus* hatte vermuthlich dieselbe Inschrift vor Augen, wo er liest: O. M || I. L. VILO und erklärt: Iovi optimo maximo || Iulius Lucius Vilo; s. Harpocrates p. 183.

5. Im Jahre 1681 wurde an der Waal-Seite (vermuthlich Winseling) eine grosse Urne gefunden mit der Inschrift: M E R C V

R O R E

d. i. *Mercurio Regi.* S. *Smetius* l. c. p. 217; *Cuper* Harpocrates p. 183; *H. Cannegieter* epistola - - de ara ad Neom. reperta p. 11

6. Auf einem achteckigen Steine, worauf eine Urne stand, las man: M E R C V R O

ET REGISFIL

und herum die Buchstaben: E

M A I

C V

F

LATVO

I

Ersteres offenbar fehlerhaft, statt *Mercurio regi* oder dergleichen; letzteres vielleicht *Emaicus fecit. Latuo posuit.*

7. Im Jahre 1751 wurde auf dem Hunerberg eine kleine Ara aufgegraben, auf deren einen Seite:

MERCVRIO

SACRVM

auf der andern: M A R T I

SACRVM

S. *In de Betouw* l. c. p. 64. und Antiquiteiten II. Th. II. St. p. 233.

8. Auf einem Piedestal, bei der Lenneperkamer gefunden, befand sich die Inschrift:

MERCVR
GRATIO
REGISO
A· G· V· M·

Lin. 4 ist vermuthlich zu verbessern V*otum* S*olvit* L*ubens* M*erito; Cuper*, Harpocrates p. 184.

9. Im Jahre 1637 fand man vor der Stadt, also vermuthlich an der Winseling, eine Ara mit der Inschrift:

FORTVNAE
reg INA *e*

S. *Smetius* Antiq. Neom. p. 64. und Chronyk. p. 184; *In de Betouw* Annott. ad opp. de col. mil. Traj. p. 5.

10. Im Jahre 1639 fand man in der Stadt eine Bronzeplatte mit der Inschrift:

: : M ET DEI : : : : : : :
: O RTVNA PERM : : . : :
: L. VICTORINVS :
: : EGIS SVPRA : :
: : QVERI EXHI : :
GIVRBIS SI : :
: : : VIS AC : : : : :

S. *Smetius* Opp. Batavorum p. 55. und 185. Frühere Erklärer haben mit *Smetius* Lin. 6. ergänzt: [NEOMA] GI VRBIS und geschlossen, dass *Aurelius Victorinus* Nimwegen mit dem Namen einer Stadt beschenkt habe.

11. Im Jahre 1541 fand man am Fusse des Hunerbergs einen Stein mit der Inschrift:

LVTATIIS
SVEBIS

S. *Smetius* Chronyk p. 121; opp. Batavorum p. 34; *In de Betouw*, annott. ad opp. de aris et lapp. vett, in praef.

12. Im Jahre 1658 fand man in der Nähe der Stadt eine Bronzeplatte mit den Inschriften: FORT. RED. und Tr. POT. III. COSII. S. *Smetius* Chronyk p. 198.

Grabsteine.

13. Im Jahre 1659 fand man nahe vor der Stadt einen Stein mit der Inschrift:

: : : : : :
: : : 7 BLAND
: : XXX·AE·XII
H. E. T. F. C.

14. Im Jahre 1698 fand man an der Nordseite des Valkhof einen Stein mit der Inschrift:

C· ALLIO C· F
VOLT : : : :
: : : : : : :
: : : : : : :

S. *In de Betouw* Opschriften p. 22 und Annott. ad epp. de monn. sepulchr. p. 13. und de col. mil. Trajani p. 12.

15. Auf einem Fragmente parischen Marmors (epistylium) fand sich die Inschrift: PRO· EL. IT· OS. VI. S. *Smetius* Ant. Neom. p. 101.

16. Auf der Winseling wurde ein viereckiges Siegelsteinchen von Serpentin gefunden, an jeder schmalen Seite mit einer Inschrift versehen. Die Inschriften sind:

Marci Ulpi Heracletis || Stratioticum
Marci Ulpi Heracletis || Diarodo nadim
Marci Ulpi Heracletis || Cyenarium ad imp
Marci Ulpi Heracletis || Talasseros a ; S. *Smetius* Ant. Neom. p. 98; *Saxe* de medici ocularis gemma etc.; Traj. ad Rh. 1774; *Orell* n. 4253. und die dort angeführten Schriften.

17. Auf der Winseling wurde später ein ähnliches Steinchen wie n. 16. gefunden mit den Inschriften:

Marci Ulpi Hera || cletis Melinum
Marci Ulpi Hera || cletis Tipinum
Marci Ulpi Heracl || etis Diarices ad
Marci Ulpi Hera || cletis Diamysus. S. meine Mus. L. B. Insco. Grr. & Latt. Tab. XXXII. o. 342. — Viele den Amphoren, Schüsseln, Lampen eingeprägten Inschriften siehe bei *Smetius* Ant. Neom. p. 164. seqq. und in annott. ad epistolas de col. mil. Traj. etc. durch *In de Betouw* herausgegeben †††††).

Leyden. **L. J. F. Janssen.**

Nachträgliches zu S. 43. 46. 47. 49. 75.

†) Vergl. die Trierer Inschrift in meinem Centralm. III, 12. *Axsillius Avitus sive Sacruna.* Zu den dort gesammelten Beispielen füge man Steiner 823: I. O. M. ET. IVNONI. REGINAE. CL. QVARTINVS. SIVE. EDV. EX. VOTO. IN. SVO. P. PRE(se)NTE. ET. EX(*tr*)ICATO. C. V. S. L. L. M. Dom Martin Relig. des Gaulois T. II. Paris 1727. p. 237. D. M. ET. MEMORIÆ. AETERNAE. HYLATS. DYMACHERO. SIVE. ASSIDARIO. P. VII. RV. IERMAIS. CONIVX. CONIVGI. KARISSIMO. P. C. ET. S. AS. D. Auch im Griechischen findet sich diese Eigenthümlichkeit. So bei Avellino opuscoli diversi. Vol. III. p. 76. die Grabschrift eines Arztes Ἰάσων ὁ καὶ Δέκμος.

††) Zu Cöln ein Stein gewidmet der *Deae Semelae et sororibus eius deabus ob honorem sacri matratus* Centralm. I, 6.

†††) Vergl. jedoch die Inschrift aus Andernach jetzt im Bonner Museum, Centralm. III, 145: *Matribus suis Similio* u. s. w. nebst Jahrb. des Vereins von A. F. II. S. 134. Den Stein aus Xanten (vom J. 1708.) möchte ich auch MATR(*ibus*)SVIS statt MAR*ti et* SVIS zu lesen, wenn nicht der Widmende gerade ein MARTIALIS wäre.

††††) *Ossa inferre licebit* findet sich doch auch auf dem Kenotaph des M. Caelius Centralmus. II, 1., wo eine ähnliche Formel aus Gruter DCCCXXXII, 8. angeführt worden. Vergl. noch Gruter DCCCXCVI, 14: INFERENDI. IN. AREA. HVMANDI. SEPELIENDI. IVS. POTESTASQ. ESTO.

†††††) Vergl. Jahrb. des Vereins v. A. F. II. S. 88. L. Lersch.

2. Ein römisches Grabmonument aus Cleve.

Auf einem Spaziergange nach Cleve fand ich vor Kurzem in dem dortigen Brunnenhause einen römischen Grabstein, über dessen Herkommen man mir keine weitere Auskunft zu geben wusste. Einige behaupteten, er sei erst bei dem Fundamentgraben des in der Nähe zu errichtenden Badehauses zum Vorschein gekommen, Andere, er liege schon Jahre lang in dem Brunnenhause, ohne weiter beachtet worden zu sein. Da ich gegenwärtig fast von allen literarischen Hülfsmitteln entblösst bin, so ist mir nicht bekannt, ob der Stein bereits früher die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher auf sich gezogen und insbesondere die darauf befindliche Inschrift schon edirt ist: so viel weiss ich jedoch, dass dieselbe in Hrn. Dr. *Lersch*'s Centralmuseum rheinl. Inschriften nicht aufgenommen ist, und daher erscheint eine erneuerte Bekanntmachung in diesen Jahrbüchern jedenfalls gerechtfertigt.

Der Stein besteht aus Jura-Oolith, hat eine viereckige Form, ist etwa $2^1/_4$ F. hoch, $1^3/_4$ F. breit und $^3/_4$ F. dick. Den obern Theil bildet eine frontartige Verdachung, wie sie häufig auf römischen Steinmonumenten vorkommt, darunter zeigen sich rosettenartige Verzierungen, die nur theilweise erhalten sind, da der Stein nicht nur an der untern und rechten Seite, sondern auch besonders nach oben hin beschädigt ist. Die Hauptseite ist rings mit einer leistenartiger Erhöhung umgeben, innerhalb welcher sich die nachfolgenden, gut ausgeführten und im Ganzen noch wohl erhaltenen Schriftzeichen befinden:

C C O R N E L I V 119.
C F F A B L O N C I
VS HE RA C L A E
LEG XVI STIPXX
V I X I T A N L
H S E

Die erste Zeile, worin am Ende ein S zu ergänzen ist, enthält das Praenomen und Nomen gentilicium desjenigen, dem der Stein gesetzt ist; in der zweiten Zeile tritt auch der Vorname des Vaters, in der gewöhnlichen Abkürzung hinzu, und dann folgt die Angabe der Tribus, zu welcher der Geburtsort des Verstorbenen gehörte. Der hiernach folgende Buchstabe ist nicht ganz erhalten und war wohl ein L, wie man aus der weiteren Entfernung des nachkommenden O schliessen darf; auch ist am Ende der Zeile ein Buchstabe verloren gegangen, den wir durch N ergänzen dürfen, da der Beiname Longinus auch sonst nicht selten vorkömmt. In der dritten Zeile ist die Bezeichnung Heracla, die sich auch bei *Lersch*, in d. Jahrb. II. S. 83. findet, deutlich erhalten; aber am Ende ist wiedrum ein Buchstabe weggefallen, der sowohl durch Q als durch X ergänzt werden könnte: ich entscheide mich für das Erstere, und lese in Verbindung mit dem Folgenden: Eques legionis XVI. Die Angabe der Dienstjahre ist vollständig erhalten, ob auch die der Lebensjahre, bleibt zweifelhaft; ebenso bleibt unentschieden, ob der letzte Buchstabe der sechsten Zeile ein E oder F war. Ich ergänze hiernach die Inschrift folgendermassen:

C CORNELIVs
C F FAB LONGIn
VS HERACL A E Q
LEG XVI STIPXX
V I X I T A N L
H S E

und lese also:

Caius Cornelius, Caii filius, Fabia, Longinus, Heracla, eques legionis decimae sextae, stipendiorum viginti, vixit annos quinquaginta. Hic situs est oder *Heres sepulchrum fecit.* Die sechszehnte Legion, zu welcher der Verstorbene gehörte, war eine der 8 Legionen, die nach Tacitus in den beiden Germanien standen; sie befand sich eine Zeit lang bei Neuss, wie aus den dort gefundenen Legionstempeln hervorgeht (*Lersch,* Centralm. III. 190.). Sie war im batavischen Kriege mit zum Feinde übergegangen; daher löste Vespasian sie auf und errichtete statt ihrer eine andere mit den Beinamen Flavia Firma. Demnach kann unser Grabstein in nicht späterer Zeit, als das achte Decennium nach Christo, errichtet sein.

Emmerich, Anfang Mai 1845.

Dr. J. Schneider.

---

3. Horus Pabeci filius Alexandrinus.

Jahrbb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande V. und VI. p. 317. inscript. 95.

HORVS· PABEC || I· F· — AL || EXSANDRIN || VS

Nomen *Pabeci* Aegyptiacum est, et ex articulo poss. masc. *Pa* (Coptice ⲡⲁ) et nomine *Bec* (Copt. ⲃⲏϭ, seu ⲃⲏϫ) i. e. accipitor, compositum; accipiter autem praecipuum Dei Hori (Apollinis Aegyptiorum) symbolum. Quin et accipitris imagine in monumentis hieroglyphicis *Horus* praecipue indicatur. Cf. ann. mea ad Horap. Hierogll. I. 6. p. 148. Significat igitur *Pabec* (Copt. ⲡⲁ—ⲃⲏϭ) accipitri (i. e. *Horo*) devotum, τὸν τοῦ Ὥρου, qui *Horo*) (Apollini, sive soli, cf. ann. ad Horap. Hierogll. I. 17. p. 217. seqq.) sese devovit. Sic *Paësis*, qui Isidi; *Pamonthes*, qui Montho; *Pasemis* et *Pacemis*, qui Semo (seu Kemo, Herculi Aegyptiorum); *Pachnubis*, qui Chnumi sacer, devotus est. Sed inprimis comparanda nomina: *Paübis* seu *Poübis*, qui ibidi (i. e. Thoth, sive Mercurio Aegyptiorum) devotus est, et Paör Πάωρ, *Pahor*, qui Horo sese devovit. Idem illud *Bec* cernitur etiam in nomine *Apollobeæ*, sive *Apollobeches*, quod apud Plinium H. N. XXX. 2. memoratur, quodque ex Graeco Apollinis et Aegyptiaco accipitris nomine compositum. Mutata compositionis ratione ex Aegyptiaco Hori, et Graeco Apollinis nomine, conflatum *Horapollo*, i. e. Horus Apollo. In eiusmodi compositionibus, Copticum *Pa* (ⲡⲁ) respondet fere τῷ עבד in nominibus Phoeniciis; in inscriptione illa Graeca et Phoenicia, Athenis reperta, legitur עבדתנת, *Aba-Tanat*, proprie Servus deae Tanat (i. e. Artemidos Phoenicum), quod in textu inscriptionis Graeco vertitur Ἀρτεμίδωρος.

Mus. antiq. publ. Neerland. Lugd. Batt.
Kall. Aprill. CIↃIↃCCCXXXXV.

Dr. Leemans.

---

4. Ueber mehrere christliche Grabschriften aus dem 4ten Jahrhundert, welche sich in dem Museum zu Trier befinden.

In einem Anhang zu dem Schulprogramm vom Jahre 1833, sind von dem Gymnasial-Director, Hrn. Professor *Wyttenbach*, zuerst sieben christliche Grabschriften aus dem 4ten Jahrhundert, die das triersche Museum besitzt, mitgetheilt und später von Hrn. Dr. *Lersch* in das III. Heft des Centralmuseums rheinländischer Inschriften aufgenommen worden. Eine achte ist noch später von Hrn. *Chassot von Florencourt* und Hrn. *O. L. Schneemann* in jenem Museum aufgefunden und in dem V. und VI. Heft, Seite 329, dieser Jahrbücher veröffentlicht worden.

Es dürfte nicht ohne Interresse sein, eine kurze Notiz über die Zeit und den Ort der Auffindung dieser Grabschriften, so wie über den Inhalt der steinernen Särge, auf welchen sie sich fanden, und wie diese Inschriften in das trierische Museum gekommen sind, hier mitzutheilen.

Im Winter von 1827 machten Tagelöhner aus St. Matthias bei Trier, von denen ich zuweilen römische Münzen und andere alterthümliche Gegenstände, die in der Gegend gefunden worden, erhalten hatte, mir die Anzeige: sie hätten von der geistlichen Behörde die Erlaubniss erhalten, auf dem Kirchhofe von St. Matthias, wo sich die Ruinen der ersten christlichen Kirche*) fänden, steinerne Särge

*) Bedeutende antike Mauerreste unter dem Boden finden sich an der Stelle, wohin die Tradition die erste christliche Kirche oder Capelle auf dem Kirchhofe von St. Matthias versetzt. Sie liegen dicht neben der kleinen Capelle, in welcher gegenwärtig das Erbbegräbniss der v. *Nell*'schen Familie befindlich ist, und rings um

auszugraben, und sie wussten aus früherer Erfahrung, dass sich daselbst, 5 bis 8 Fuss unter dem Boden, viele Särge befänden auf deren Deckstein gewöhnlich eine Marmortafel mit einer Inschrift und im Innern des Sarges Münzen und oft noch andere Gegenstände befindlich wären; auch hätten sie bereits einen solchen Sarg mit einer Marmortafel zu

dieselben werden die steinernen Särge mit christlichen Grabschriften gefunden. Es dürfte dieselbe Kirche gewesen sein, welche Gregor von Tours in libro de vitis Patrum, Cap. XVII. erwähnt: »ad unam portam (medianam i. e. meridionalem) Eucharius sacerdos observat, ad aliam (portam nigram) Maximinus excubat« etc. Diese Ruinen auf dem Kirchhofe von St. Matthias liegen vor der ehemaligen Porta mediana p. p. 530 Schritte, und die Stelle, wo bei St. Maximin die Särge mit christlichen Grabschriften gefunden worden, ist von der Porta nigra p. p. 700 Schritte entfernt. Beide Kirchen lagen folglich ausserhalb der Ringmauer. — Steinerne Särge werden bei Trier viele gefunden, sowohl heidnische als christliche, doch die letztern mit Grabschriften versehen, so viel mir bekannt geworden ist, nur auf dem Kirchhofe von St. Matthias und in St. Maximin. Die heidnischen kommen hauptsächlich in dem Abschnitt vor, der zwischen den noch vorhandenen Fundamenten der alten Stadtmauer, welcher die Augusta Treverorum gegen Südwesten begrenzte und dem Bache von St. Matthias gelegen ist, so wie auf der südlich davon gelegenen Höhe vom heiligen Kreuze. Die heidnischen Särge, die ich gesehen habe, waren ohne Inschriften und in ihnen fanden sich gewöhnlich dieselben Gegenstände, die in heidnisch römischen Gräbern vorkommen. Diese Särge, die heidnischen, wie die christlichen, sind aus dem vortrefflichen weissen Quadersandstein, der bei Aach gebrochen wird, fast durchgängig aus dem Ganzen gehauen und nur selten aus einzelnen Sandsteinplatten zusammengesetzt; ebenso besteht der Deckstein aus einer einzigen Platte desselben Gesteins. Diese Särge werden als Wassertröge an Brunnen und in Viehställen benutzt und je nach ihrer Grösse und Erhaltung mit 4 bis 12 Thalern bezahlt. Dieses war die Ursache warum jene, während des Winters unbeschäftigten Arbeiter, durch Ausgrabung solcher Särge sich einen Verdienst zu verschaffen suchten.

Tage gefördert. Ich ging nach dem Kirchhof von St. Matthias und fand den Sarg auf dessen Deckstein die griechische Inschrift des Syrers Azizos Agripa befindlich war, die in dem Wyttenbach'schen Schulprogramm Seite 19. und im III. Heft des Centralmuseums Seite 29. mitgetheilt ist. Der Sarg war bereits geöffnet und nach Versicherung der Arbeiter, weder Münzen noch andere Dinge in ihm gefunden worden.

Diese interessante Grabschrift und die Aussicht, dass bei weiteren Ausgrabungen noch andere Gegenstände gefunden werden dürften, die für die älteste christliche Geschichte von Trier von Wichtigkeit sein könnten, veranlassten, dass ich dem damaligen Vorstand des trierschen Museums mittheilte, was ich gesehen und gehört hatte und den Wunsch aussprach, die genannte griechische Grabschrift und das, was noch gefunden werden dürfte, für das Museum zu erwerben, erhielt jedoch die Antwort: dass das Museum ohne Mittel sei, Acquisitionen für Geld zu machen und man daher darauf verzichten müsse, wenn auch die Ausgabe nur unbedeutend sei. Um diese Gegenstände der Zerstörung und Verschleppung zu entziehen, versprach ich den Arbeitern, ihnen die Marmortafeln mit Inschriften und was in den Särgen gefunden werden würde, abzukaufen wenn sie mir jederzeit, sobald sie einen Sarg zu Tage gefördert hätten, davon Anzeige machen wollten, damit die Abnahme der Marmortafel und die Oeffnung des Sarges in meinem Beisein erfolgen könnten. Ich hielt diese Vorsicht für nothwendig, theils um das Beschädigen der Inschriften, theils um das Verschleppen der in den Särgen gefundenen Gegenstände zu vermeiden.

Da die Arbeiter die Nachgrabungen bis zum Eintritt der bessern Jahreszeit, wo sie ihren sonstigen Beschäftigungen nachgehen konnten, fortsetzten, so wurden im Winter von 1827 noch 14 Särge, die sämmtlich mit lateinischen

christlichen Grabschriften versehen waren, hervorgezogen. Die Särge hatten, je nach der Grösse der in ihnen liegenden Todten, 4 bis 7 Fuss Länge und verhältnissmässige Breite und auf dem Deckstein befand sich die Tafel von weissem Marmor, welche das Titulum oder die Grabschrift enthielt, so tief eingelassen, dass die Inschrift gegen Beschädigungen gesichert war. Das Innere der Särge war, mit Ausnahme von zweien, die deshalb bei der Herausnahme auseinandergingen, vollkommen trocken und auf dem Boden befand sich eine starke Lage von ungelöschtem Kalk und auf dieser eine zweite Lage von Sand, auf welcher der Todte ruhete. Eine dünne Schicht von fetter schwarzer Erde, die wahrscheinlich durch die Verwesung entstanden war, bildete die oberste Lage. Von den Gebeinen der Todten fanden sich zum Theil noch bedeutende Ueberreste, selbst von den Händen. — In allen 14 christlichen Särgen, bei deren Oeffnung ich zugegen war, wurden römische Münzen, Mittel- und Kleinerze gefunden, die sämmtlich christlichen Kaisern, die in Trier residirt haben, angehörten, als Constans, dem Sohne Constantin des Grossen, Valentinian I., Valens, Gratian und Magnus Maximus: die Mehrzahl war von Valentinian I., Valens und Gratian, und aus der guten Conservation dieser Münsen ging hervor, dass sie bald nach ihrer Prägung den Todten mitgegeben worden waren.

Das Vorkommen von Münzen bei christlichen Todten überraschte mich anfangs, doch da sich diese Erscheinung in jedem neu zu Tage kommenden Sarge wiederholte und die Abfassung der Grabschriften: hic quiescit, oder hic iacet in pace etc., so wie die häufig unter denselben befindlichen Tauben mit dem Oelzweige und dem Christus-Monogramme jeden Zweifel über ihre Christianität beseitigen mussten; so liess sich nur daraus folgern: dass die Christen des 4ten Jahrhunderts den heidnischen Gebrauch,

den Todten Münzen mitzugeben, noch nicht aufgegeben hatten und es liegt in der Beibehaltung dieser heidnischen Sitte ein Mangel an Vertrauen auf Christus und seine Verheissungen. Die Furcht vor dem Orcus der Heiden war noch nicht von den damaligen Christen gewichen und man wählte daher diesen Ausweg, um sich für beide Fälle zu sichern, wobei es noch bemerkenswerth bleibt, dass sich unter den aufgefundenen Münzen keine einzige von einem heidnischen Kaiser befand. Annehmen zu wollen, dass diese Münzen von heidnischen Verwandten den Todten beigelegt worden wären, ist unstatthaft, da auf den meisten Grabschriften die Kinder oder die Eltern als diejenigen genannt werden, welche dieselben besorgten (qui titulum posuerunt).

Ausser den Münzen fanden sich keine andere Gegenstände in den Särgen, mit Ausnahme desjenigen, der die Grabschrift der Concordia enthielt, die von *Wyttenbach* unter XII. und von *Lersch* im III. Heft des Centralmuseums unter 70. mitgetheilt worden ist. Hier lag neben der linken Seite des Kopfs ein grosser silberner Ohrring (siehe Taf. I. II. Fig. 3.), an dessen unterer Seite ein grosser facettirter Glasfluss von hellgrüner Farbe eingelegt ist, woran sich ein Haken befindet, der zum Anhängen eines Schmuckes bestimmt gewesen zu sein scheint, der sich jedoch nicht vorfand. Der Zeigefinger der rechten Hand der Concordia trug einen Ring von massivem Silber mit einem schönen Onyx-Intaglio, in welchen Hermes mastigophoros geschnitten ist (siehe Taf. I. II. Fig. 4. 5.). Beide Gegenstände befinden sich in meiner Sammlung und können von Jedermann gesehen werden. Die Marmortafel mit der Grabschrift der Concordia zeichnete sich durch ihre Grösse, so wie die Inschrift durch die schöne Form der römischen Initialen und durch bessere Latinität vor der Mehrzahl der übrigen aus und war vollkommen erhalten;

Hr. Dr. *Lersch* fand dieselbe zerbrochen und stark beschädigt.

Bei meiner Versetzung von Trier nach Coblenz im Spätherbst von 1830, hielt ich es für angemessen, sämmtliche von mir gesammelten christlichen Grabschriften nebst den in den Särgen gefundenen Münzen, als zur ältesten christlichen Geschichte von Trier gehörend, dem dortigen Museum zu überweisen und ersuchte den Vorstand, dieselben baldigst aus meiner Wohnung abholen zu lassen. Da dieses bei meiner Abreise nur mit einem Theile derselben geschehen war, so sah ich mich genöthigt, meinen Hauswirth zu bitten, für die Ablieferung der übrigen Sorge zu tragen. Sämmtliche 15 Marmortafeln mit den Inschriften waren damals, mit Ausnahme einer kleinen, deren Inhalt mir entfallen ist und die bereits in zwei Stücke zersprungen aus der Erde hervorgezogen wurde, gut erhalten. Eine Abschrift, die ich von ihnen, nebst Angabe der in den dazugehörigen Särgen gefundenen Münzen, genommen hatte, ist bei dem häufigen Wechsel meines Wohnorts, der mich seit dem Jahre 1830 getroffen hat, unter meinen Papieren verpackt, oder verloren gegangen. Sollte sich dieselbe wiederfinden, so werde ich nicht ermangeln, sie in den Jahrbüchern mitzutheilen.

Berlin, im April 1845.

Schmidt.

4. Ueber die Dea Sandraudiga.

Am 5. November 1812 fand man zwischen den Dörfern Rysbergen und Groot-Sundert, ganz nahe bei Stuivezand, einen Altar mit der Inschrift:

DEAE
SANDRAVDIGAE
CVLTO RES
TEM PLI

Er hatte 5' 3½" rhein. Höhe 3' ½" Breite und 1' 6" Dicke, war von Sandstein und trug als einzigen Schmuck auf beiden Seiten ein Cornucopiae. (Corn. Loots en D. I. van Lennep verslag over de dea Sandraudiga, ingeleverd aan de tweede klasse van het hollandsch instit. Verhandelingen 1. deel Blz. 87. Jaarg. 1814).

Die Sache erregte in Holland grosses Aufsehen und bald kamen manche Erklärungen des Namens zu Tage; diejenige, welche die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hatte, wurde von *van Wyn*, *Bilderdyk* und *Hoeufft* vorgebracht. Diese hielten die Göttin mit Recht für eine dea topica und meinten, ihr Name sei wohl, gleich denen des Jupiter Capitolinus, Hercules Gaditanus und Magusanus, von dem Namen des Ortes entlehnt, an dem man den Altar gefunden oder an dem ihr Cultus hauptsächlich geblüht habe; dieser Ortsname möge dann Sandrode gewesen sein. Ausgänge auf Rode finden sich in den Niederlanden in Masse; der Charakter des Bodens an der Fundstelle ist auch der Meinung nicht entgegen; noch heute sind mehre

Dörfernamen aus der Umgegend mit Sand zusammengesetzt z. B. Stuivesand, Sandvliet, Sandhove.

Bis zum Jahre 1842 ruhten alle Verhandlungen über den Fund. Da theilte Herr *P. Cuypers* aus Ginneken dem Archaeologen *L. J. F. Janssen* einen Bericht über Nachgrabungen mit, welche er auf der alten Fundstelle hatte vornehmen lassen; mir scheint, es werfe dieser ein nicht unbedeutendes Licht auf den Charakter der bis dahin noch so räthselhaften Göttin und darum will ich ihn in gedrängtem Auszuge hier folgen lassen.

Etwa 2—3 Fuss tief traf man auf eine ziemlich grosse Zahl von Fragmenten rother römischer Dachpfannen, weiter auf hunderte von eisernen Haken und Nägeln, büchsenförmige nach der Länge durchgeschnittene Deckstücke,*) Irdengeschirr, mitunter von terra sigillata, Brocken von Eisen und Kalksteine. Etwa zehn Ellen von der Fundstelle des Altars fand man Fragmente von Mauern, deren einige an der einen Seite glatt und mit gelben, rothen, braunen und grünen Streifen bemalt waren; nahe bei derselben lagen „eene menigte tanden van runderen en schapen, op ongelyke diepte in den grond verspreid“, Münzen von Vespasian und Antonin und ein zerbrochner Denar eines der letzten römischen Kaiser. Am folgenden Tage grub man nur Eisen und Zähne in „byzondere menigte“ aus, auch am dritten nur traf man da mitunter auf ein „met alle daarin behoorende tanden voorzien kakebeen.“ Als man auf einer andern Stelle des Ackers und zwar auf einem höchstliegenden Theile die Nachgrabungen fortsetzte, sties man auf eine mummievormige figuur, uit brokken yzererts zamengesteld,“ von 1,96 Ellen Höhe und 0,19

---

*) Janssen hält sie für wärmeleitende Röhren. Auch die Basilika zu Trier war zum Heizen eingerichtet.

Breite, von welcher Herr *Cuypers* die folgende Zeichnung mittheilte:



Aus dieser zieht *Janssen* die folgenden Schlüsse: 1. dass an der Stelle ein Tempel der Dea Sandrandiga stand, dass 2. die mumienförmige Figur wohl der Göttin Bild gewesen sein möge und 3. dass, da man nebst den römischen Resten auch deutsche gefunden, die Göttin eine den Römern und Germanen gemeinsame gewesen sei. (Bydragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidskunde deel IV).

Dass ein Tempel an der Stelle stand, ist unzweifelbar, dass er der Dea Sandraudiga geweiht war, höchst wahrscheinlich, da kein anderer Altar sich vorfand, welcher auf einer andern Gottheit Cultus schliessen liesse. Die mumienförmige Figur könnte sehr wohl der Göttin Bild — was etwa anders? — gewesen sein; der die Göttin adoptirende Römer musste wohl auch ihr vielleicht durch jahrhundertelange Verehrung geheiligtes Bild mit herüber nehmen. Wer aber war die Göttin, welchen Charakter, welchen Namen hatte sie?

Hier werden, meine ich, die in so sehr grosser Menge gefundenen Zähne und Kinnladen von Rindern und Schafen wohl in Betracht kommen müssen; warum traf man nicht auch auf andere Knochen? da die Kinnladen sich erhielten, hätten sich auch andere Knochen erhalten haben können. Somit darf hier wohl nur an Thierhäupter gedacht werden und da sie just an dieser Stelle vorkommen, können es nur Opfer gewesen sein. *Grimm* weist zwar Myth.

42. nur geopferte Pferdehäupter nach, doch was von ihnen gilt, das darf auch in Bezug auf andere, besonders grössere Opferthiere angenommen werden. Das Haupt war für die Gottheit, den Leib verzehrte das Volk beim Opfermahle. Ein abgeschnittenes Rinderhaupt lebt selbst noch fort in einer Sage, die ich deutsche Märchen und Sagen No. 222. S. 327. aus Altenberg in Westphalen beibrachte. Einem dortigen Bauer starb alles Vieh an einer bösen Seuche; da schnitt er, auf den Rath eines Hirten, der letzten Kuh, welche ihm geblieben, den Kopf ab und legte den auf den Söller; das neugekaufte Vieh starb nicht mehr, selbst als das ganze Dorf angesteckt war. Eines Tages fand ein Knecht den Kuhkopf auf dem Boden und warf ihn durchs Fenster auf den Mist und siehe, am selben Tage fiel ein Ochse und ein Kalb und der ganze Stall wäre leer geworden, hätte der Bauer den Kuhkopf nicht zurückgeholt. Das ist aber offenbar ein Opfer; ganz ähnlich mauerten die Ehsten bei Viehseuchen ein Stück der Heerde unter der Stallthüre ein, um dem Tod ein Opfer zu bringen. Myth. 1095. Der Söller steht hier für das Dach, welches wohl eine heilige Stelle war. Myth. 1030. So legt man in Holland noch häufig das Gerippe eines Pferdehauptes auf das Dach des Stalles, damit das Vieh nicht bezaubert werde.

Opferte man der Dea Sandraudiga aber Rinder- und Schafs-Häupter, dann müssen wohl Rind und Schaf ihr heilig gewesen sein, dann ist sie eine der Nerthus durchaus verwandte Gottheit. Wie Katzen den Wagen der Freya, Böcke den Wagen Thôrrs, so zogen Rinder der Nerthus Wagen: vectam bubus feminis (sacerdos) multa cum veneratione prosequitur. Gleich dem Rinde kann das Schaf ihr, der Terra mater, sehr wohl heilig gewesen sein; beider Opfer*) lagen dem Landmanne,

*) Vgl. über sie M. 44. 45.

der von ihr Segen für seine Felder erflehte, gleich nahe. An die cornuacopiae, welche die Seiten des Altars zieren, muss nun wohl nicht erst erinnert werden.

Schwerer möchte die Lösung der Frage fallen, welchen Namen die Dea Sandraudiga in den Niederlanden führte. Am ehesten dürfte wohl an Hera zu denken sein; gleich der Herodias im Reinardus 1, 1139—1164 M. 261. fliegt sie dahin durch die Lüfte und berührt sich darin ganz nahe mit der niederländischen „varende vrouwe," Niederl. Sagen No. 519. und „varende moeder" das. 518. Das vrouwe passt durchaus zu domina Hera, wie moeder zu dem angelsächsischen folde, fira mödor m. 223. und der tacitischen terra mater. Hier fällt mir unwillkührlich das taxandrische Eersel bei, welches Tichtelt, wo der Altar der Göttin gefunden wurde, nicht so gar ferne liegt, näher jedenfalls wie Tisberg, Famars. M. 1206. 1209. An Holda wagte und wage ich nicht zu erinnern, da mir der Name für die Niederlande noch zweifelhaft scheint.

Wie sie aber auch geheissen haben mag, deutsch ist die Göttin sicherlich und der grössten Wahrscheinlichkeit nach eine Göttin der Erde. In wiefern der Name Hera für sie anzunehmen sei, das können die Holländer uns sagen, wenn sie einmal anfangen werden, ihr Volksleben und ihre ältere Literatur — nicht niederländische nur — für unser Alterthum auszubeuten.

Cöln.

J. W. Wolf.

5. Sokrateskopf auf der Kölner Mosaik.

Die mannigfaltigen mehr oder weniger ausführlichen Beschreibungen des im vorigen Jahr in Köln entdeckten Mosaikfussbodens stimmen sämmtlich darin überein, dass das Medaillon mit der Inschrift *CωKPATHC* keine besondre Aehnlichkeit mit den in so vielen Museen Europa's aufgestellten Marmorköpfen des Sokrates verräth. Je leichter es aber sein musste einen stumpfnasigen, kahlen Silenskopf zu kopiren, desto mehr kann es befremden, dass der Verfertiger der Mosaik dies Mittel zum Vortheil der Sokratesähnlichkeit verschmähte, während in dem schwierigen Brustbild des Sophokles es ihm gelang eine Gesichtsähnlichkeit bis auf einen gewissen Grad hervorzurufen. Als ich im vorigen Herbst Gelegenheit hatte das Original aus eigner Anschauung kennen zu lernen, von dem eine treue Durchzeichnung vorlegen zu können, höchst wünschenswerth wäre: so leuchtete mir zwar auch die Abweichung dieses Kopfes von den meisten bisher bekannten Sokratesköpfen augenblicklich ein; indess was bisher als eine Schattenseite dieses Kunstdenkmals betrachtet ward, schien mir grade den eigenthümlichsten und belehrendsten Moment des Ganzen zu bilden.

Wer nemlich diesen durch die Inschrift *CωKPATHC* beglaubigten Kopf mit weissem Haupt- und Barthaar näher betrachtet, wird allerdings vom gemeinen stumpfnasigen Silensprofil [1]) sehr wenig Spuren entdecken, allein meines

---

1) Schol. Aristoph. Nub. 224. *Ἐλέγετο δὲ ὁ Σωκράτης τὴν ὄψιν Σειληνῷ παρεμφαίνειν· σιμός τε γὰρ καὶ φαλακρὸς ἦν.*

Erachtens um so mehr an jene edlere schlanke Silensfigur erinnert, die in der berühmten Gruppe im Louvre[2]) und in der Glyptothek in München als Kinderwärter erscheint. Die hohe, etwas trockene Gestalt dieses Silen steht mit der kurzen, dickbäuchigen des Pädagogen in so schroffem Gegensatz, wie seine langgezogne, Adlernasige, an Pan anstreifende Gesichtsbildung mit dem runden, stumpfnasigen Kahlkopf des alten Silen.

Es frägt sich nun, ob diese Portraitirung des Sokrates, wie sie die Kölner Mosaik uns kennen lehrt, gleich jener der vielfachen Marmorköpfe, auf gewichtvolle Zeugnisse des schriftlichen Alterthums sich stützt und deshalb eine ernstere Beachtung erheischt. Rufen wir uns des Ciceros Worte de Natura Deor. I, 34. ins Gedächtniss: Socrates quod Atticorum more, dictorum leporibus et cavillationibus delectaretur, et praecipue quod esset εἰρωνεύων, scurra Atticus a Zenone est appellatus; so ersehen wir, dass der Epikuräer Zeno aus Sidon den Sokrates, weil er nach attischer Sitte an humoristischen Reden und Sticheleien sich erfreute und besonders weil er der Ironie sich bediente, einen attischen Possenreisser nannte. Die äussere Erscheinung dieser Gattung komischer Personen kann aber nicht zweifelhaft sein, da wir denselben theils auf gemalten Gefässen Grossgriechenlands, theils in Arbeiten aus Erz öfter begegnen und ihre Adlernase so wie die fast phrygische Mütze eine überraschende Aehnlichkeit dieser burlesken Gestalten des Alterthums mit dem neapolitanischen Pulcinell der Gegenwart verrathen.

Insofern Spott, Aufregung, Zorn und zugleich Spürsinn in einer so geformten Nase sich ausprägen, kann es nicht

---

2) Mus. Bouillon V, 3. Mus. Franç. Villa Pinciana St. IX, 13. Millin Gal. myth. LIX, 231. — Vgl. Panofka Bilder ant. Lebens Taf. I, 2. Griechinnen und Griechen Taf. I, 2.

Wunder nehmen, dass das Alterthum dieselbe dem Gott Pan nicht nur, sondern auch dem Charon[3]), und unter den Sterblichen besonders dem βωμολόχος, dem Possenreisser[4]) verlieh, um das Schmarotzerhafte dieser letzteren Menschenklasse zu versinnlichen. Demnach verdienen diejenigen Portraite des Sokrates, welche mit dem allbekannten stumpfnasigen, kahlplattigen Silenskopf nichts gemein haben, keineswegs die unbedingte Zurücksetzung die ihnen bisher zu Theil ward, vielmehr eine um so ernstere Prüfung, als die Wiederholung ihrer von uns in Anregung gebrachten Aehnlichkeit mit der Physiognomie des bejahrten, länglichen Kinderwärters Silen, wenn sie auf mehreren Denkmälern zur Anschauung kommen sollte, unmöglich als Spiel des blossen Zufalls angesehn werden dürfte*).

Berlin.

Th. Panofka.

---

3) Ambrosch de Charonte Etrusco Tab. I, II.

4) Plaut. Rud. 1, 2, 52.

*) Hindernisse verschiedener Art haben die Veröffentlichung des Kölner Mosaiks bisher verzögert. Wir hoffen dasselbe unsern verehrten Mitgliedern als diessjähriges Programm bald liefern zu können. L. L.

6. Sarkophag im Museum zu Cöln[1]).

Taf. III. IV. F. 1. 2. 3.

Die Inschrift dieses Sarkophags, wonach ihn Severinia Severina, unter dem Beystande des Freygelassnen Vitalinius Hilario, ihren Vater Cajus Severinius Vitealis, Veteranen und Exbeneficiarius des Consuls, von der dreyssigsten Legion Ulpia Victrix, machen liess, ist zuletzt in dem Centralmuseum Rheinländischer Inschriften von Dr. Lersch St. 1 S. 39. 72, St. 3 S. 113 edirt worden, auf welchen ich ihretwegen verweise. Nach einer alten, in einem zu Cöln im Jahr 1590 gedruckten Buch enthaltenen Nachricht, die der Herausgeber wörtlich beybringt, wurden 1589 „ausser der Cölnischen Weyerporten zwey steinerne Gräber, bey acht Statfüssen der nach lengde“ ausgegraben, das eine ganz unverletzt, das andere zerhrochen, in denen man Münzen Constantins, allerley irdene und gläserne Gefässe und eine Lampe fand. Nach Aldenbrück hingegen (de rel. Ubiorum ed. 2 p. 95), „soll, wie Lersch anführt, „dieser aus Sandstein bestehende kolossale Sarkophag (pedum VIII, statuis raris in fronte et duobus lateribus ornatus) im Jahr 1671, da der Magistrat von Cöln das ganze Terrain nach dem Felde zu mit neuen Bollwerken versehen liess, zwischen dem Weyer- und Severinthor gefunden und damals in das städtische Arsenal gebracht worden seyn, wo er (Aldenbrück) selbst ihn noch im Jahr 1746 bewundert habe.“ Aldenbrück also spricht von diesem bestimmten Sarkophag während der Unbekannte nur ungefähr acht Fuss lange Gräber bezeichnet,

---

1) Länge 7 F. Rhein. 5½ Z. Breite 2 F. 6 Z. Höhe 2 F. 4½ Z.

die eben so gut ganz andere gewesen seyn können, gefunden als man zu einer früheren Zeit ebenfalls vor dem Weyerthor zum Grundbau von Befestigungsmauern den Boden aufgrub, „daselbst das angefangene Bollwerk zu vollenden, umb damit der Statt der enden zu befridigen und zu versichern,“ wie der Bericht lautet. Die Constantinsmünzen, aus denen der gute Mann abnimmt, „das Cölln ihn und albeg ein gewaltige und von alters, ja auch von Christi geburt hero, ein berüempte Statt gewest, wie sie den noch heutigs Tags ist und dafür gehalten wird,“ wollen wir ihm nicht abstreiten, obgleich seine Angabe, dass die Lampe noch gebrannt habe und nur durch den Zutritt der Luft erloschen sey und dass in dem allerley irdenen und gläsernen Geschirr lauter klar Wasser, nämlich in den irdenen „Ampullis und dem glasernen Geschier“ lauter gesammelte Thränen gewesen seyen, nicht sehr für ihn einnehmen. Aber diese Constantinsmünzen als richtig angenommen, und auch vorausgesetzt, dass sie gerade in dem ganz erhaltenen und nicht in dem zerbrochnen Grab gefunden worden, so sind sie uns ein Grund mehr, unsern Sarkophag nicht für den zu halten, wovon der Mann spricht, da es nemlich dem Bildwerk nach zu urtheilen durchaus nicht wahrscheinlich ist, dass er einer so späten Zeit angehöre.

Den Verfall der Kunst und den ausgearteten Geschmack erkennt man an den Sarkophagen, abgesehen von dem Styl in einzelnen Figuren, entweder an verunglückten und wunderlichen neuen Compositionen oder an einer Ueberladung mit verschiedenartigen älteren und besseren Darstellungen, so wie auch in einer früheren Periode die Vasenmaler der Appulischen Fabriken verschiedenartige Gegenstände auf beyden Seiten der Gefässe und unten und oben zu häufen und dabey in die Menge der Figuren, ganz im modernen Sinn, einen Vorzug der malerischen Dar-

stellung zu setzen anfiengen als ihnen der Sinn für die alte Schönheit sinniger und ächt künstlerischer Composition ausgieng. Von dem Erstern giebt ein auffallendes Beyspiel der grosse Sarkophag aus Parischem Marmor mit Dido und Aeneas zu Karthago im Museum Pioclementinum (7,17), der vermuthlich in Griechenland selbst gearbeitet war und in den Anfang des vierten Jahrhunderts gesetzt wird. Für das Andere mag hier ebenfalls ein einziges Beyspiel genügen, der eine von zwey im Jahr 1806 in Bordeaux gefundenen Sarkophagen, die am Ort sogleich auf glänzende Art herausgegeben wurden, wie es denn in den Französischen Städten immer sehr Viele giebt, die in den Besitz alter Denkmäler einen vaterländischen Stolz setzen und zur stattlichen Herausgabe derselben aufmuntern und förderlich sind[2]. An diesem grossen Marmorsarkophag nehmen Diana und Endymion, nach classischem Vorbild, aber mit einer Fülle nach und nach hinzugekommener Figuren überhäuft, die Vorderseite ein. Darüber aber an dem Deckel ist auf der einen Seite des für die Inschrift bestimmten Raumes das Urtheil des Paris eben so vollständig dargestellt, und auf der andern Seite der noch zu setzenden Inschrift eine Zurüstung zur Jagd auf Rothwild. Dass diese Vorstellungen weder unter sich, noch auf den zu Bestattenden Beziehung enthalten, ist klar.

Der Cölner Sarkophag steht an Kostbarkeit und an Fülle der Figuren dem zu Bordeaux sehr weit nach; die verbindungs- und beziehungslose Manigfaltigkeit der zur Auszierung zusammengelesenen Gegenstände ist eben so gross. Denn sicher hat Dr. Lersch darin sich geirrt, dass er diese vier Scenen auf musische sowohl als gymnastische Gewandtheit des C. Severinius Vitealis deuten zu dürfen

---

2) Antiquités Bordelaises, Sarcophages trouvés á S. Mèdard d' Eyran. Bordeaux 1806 fol. Der hier berührte Sarkophag ist auch bey Clarac Musée du Louvre pl. 165 und R. Rochette Mon. inéd. pl. 76.

glaubte. Dabey ist das Auffallende, dass alle diese Scenen an Sarkophagen sonst gar nicht vorkommen und überhaupt, mit Ausnahme des nicht mythischen Paars, einer nackten Tänzerin und einer nackten Musikantin, die zu den drey andern schlecht genug passen, zu den seltenen gehören. Der Dreyfussraub des Herakles war in Sculptur bisher nur an Tempelgeräth im Tempelstyl, und die Befreyung der Hesione in Marmor oder Stein gar nicht bekannt. Eigenthümlichkeit wird man daher dem Cölner Sarkophag nicht absprechen, man möge deren so viele gesehen haben als man wolle: und es lässt die unglaubliche Menge derselben nach gewissen Klassen der Darstellungen sich doch ziemlich bestimmt in der Erinnerung umfassen.

Die erste Vorstellung ist nicht ohne Wichtigkeit, nicht bloss weil sie eine dunkle und noch nicht befriedigend erklärte Fabel angeht, an die sich die verschiedensten Vermuthungen angeheftet haben, und weil sie sich an eine Reihe von Darstellungen anschliesst, die bis vor wenigen Jahren nicht häufig oder sehr bekannt waren, sondern auch darum, weil sie diess auf so eigenthümliche Art thut, dass schon um ihretwillen dieser Sarkophag seine Stelle im Kreise der nennenswerthen Denkmäler einnehmen wird. Passow, welcher nach Zoega[3]) die Denkmäler mit dem Dreyfussräuber Herakles zusammengestellt und untersucht hat in dem ersten und zugleich letzten Hefte von Böttigers Zeitschrift für Archäologie und Kunst, zählte sechs Basreliefe, zwey geschnittene Steine und drey Vasengemälde auf. Die Reliefe sind sämmtlich, wie schon bemerkt, im hieratischen Styl und deuten auf ein oder das andere berühmt gewordene Vorbild hin, wie etwa die nach Pausanias (10, 13, 4) von den Phokeern um die 74. Olympiade in Delphi geweihten Erzstatuen von Diyllos, Amykläos und Chionis, an welche man in dieser Beziehung nicht ohne

3) Bassiril. tav. 66.

Grund gedacht hat[4]). Die Auffassung, dass Herakles und Apollon den Dreyfuss beyde gefasst hielten und auf dem Punkte standen darum zu kämpfen und dass Leto und Artemis den Apollon, Athena den Herakles vom Zorn oder der Gewaltthat zurückhielten, ist so sachgemäss, dass man sie im Allgemeinen immer nachgeahmt hat. Nur wurde Leto, die man im Delphischen Tempel ihr selbst zu Ehren hinzufügte, als entbehrlich für die künstlerische Darstellung der Handlung weggelassen oder vielleicht ein und das andremal anstatt der Artemis genommen, dafür eine und die andre nah liegende Erweiterung angebracht und an dem Candelaber in Dresden eine Fortsetzung der Geschichte angeschlossen, so wie auch die Aussöhnung des Apollon und Herakles Stoff zu einer besondern Darstellung dargeboten hat, auf einer ehmals de Rossischen gemalten Vase[5]). Die sechs Basreliefe sind sämmtlich in demselben Styl und nach demselben Original ausgeführt, das an dem Dresdner Candelaberfuss, das im Haus Nani zu Venedig aus Cerigo[6]), die beyden Albanischen, wovon das eine bey

4) Marini in seinem discorso sopra tre candelabri im Giornale letter. Pisa 3,177. Sillig im Catal. artif. p. 195.

5) Zoega l. c. p. 12. Visconti M. Piocl. 7,37 not. Millingen Vases de Sir Coghill pl. 11. Apollo drückt dem Hercules brüderlich die Hand auf einer von Zoega angeführten Stoschischen Gemme cl. 2 n. 1764, und ausgesöhnt den Dreyfuss zusammen tragend kommen sie auch in einer Etrurischen Erzarbeit vor, die zum Fuss eines Gefässes gedient hat, in der reichhaltigen Sammlung des Hannöverschen Gesandten in Rom, Herrn Kestner, Bullettino del Inst. archeol. 1831 p. 195, und in Etrurischen Erzreliefen soll diess mehrmals vorhanden seyn. Gerhard auserlesene Vasenbilder Th. 2. S. 144 Not. 4.

6) Ausser von Paciaudi auch herausgegeben von Clem. Biagi in den Mon. Graec. ex Museo Jac. Nanii 1785. Im Eingang sesdes Hau Nani, in die Mauer eingesetzt, sah ich diesen Marmor noch 1806 und 1808. Thiersch nach seinen Reisen in Italien S. 266 fand ihn im Hause Tiepolo.

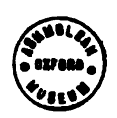
Zoega, das andere jetzt in Paris ist[7]), das in Velletri im Hause Micheletti, das vorzüglichste von allen, das an einem Candelaber des Pioclementinischen Museums (7,37). Zu diesen sind noch zwey Exemplare hinzugekommen, wiewohl nur theilweise erhalten, beyde von Putealen herrührend, das eine aus Bartholdys Sammlung jetzt im kön. Museum zu Berlin[8]), das andere im neuen Museum Gregorianum (1, 98, 2), das sich in den Magazinen des Vaticans seit längerer Zeit befand. Die beyden Skarabäen in Goris Museum Etruscum (2, 199, 5, auch im Mus. Corton. tab. 38) und bey Caylus (4, 34, 5, auch bey Lanzi Saggio di l. Etr. T. 2 tav. 5, 11 p. 168) sind für uns hier gleichgültig, so wie auch eine Münze *ΘEBAION* mit dem den Dreyfuss forttragenden Herakles[9]).

Von der so oft wiederholten alten hieratischen Darstellung sticht die uns hier vorliegende auffallend ab. Um den eigentlichen Charakter dieser Composition ins Licht zu setzen, sehe ich mich veranlasst einen weiten Umweg durch die vielen seither, besonders durch die grossen Ausgrabungen in Etrurien zum Vorschein gekommnen Vasengemälde mit dem Dreyfussraub zu machen und die immer etwas mühsame, aber nie fruchtlose Musterung der verschiedenen Wiederholungen anzustellen: ohnehin ist es nicht unschicklich einem zuerst edirten Denkmal, wo es

7) Mus. Napol. 2,35. Mus. Français T. 3 livr. 41. Clarac Musée du Louvre n. 168 pl. 119 T. 2 p. 250.

8) In dem Verzeichniss N. 81 (S. 15 des von Fr. Tieck, S. 70 des von Gerhard verfassten.) Panofka Museo Bartoldiano p. 178. Eine Abbildung bey Gargiulo Mon. del Museo Borbon. e di varie coll. private tav. 28, wo die Herkunft aus Cuma angegeben ist. Ein Bruchstück wird auch von C. Fea in der Indicaz. antiquar. per la Villa Albani n. 548 auf diese Geschichte bezogen, was aber Zoega in seinem Verzeichniss T. 2 p. 302 n. 146 nicht bestätigt.

9) Von Visconti zu 7,37 beygegeben tav. B V,11 Mionnet T. 2 p. 109. Sestini Lettere numism. 1817 T. 2 p. 84.



nicht durch allzu grosse Menge und Verzweigung unthunlich gemacht wird, seinen Stammbaum beyzufügen. Panofka hatte bey Bekanntmachung zwoyer solcher Vasen in den Monumenten des archäologischen Instituts zu Rom, Annali T. 2 p. 203—9, neun Vasen, die eine früher im Stich erschienene eingeschlossen, zusammengestellt, vier mit dem um den Dreyfuss streitenden Apollon und Herakles allein, und fünf wo sie, der eine von seiner Zwillingsschwester, der andre von seinor getreuen Athena begleitet sind. Da auf die Abkürzung oder Erweiterung der Darstellung meist zufällige Umstände einwirkten [10], hingegen zwischen den Gemälden mit schwarzen, oft mit weiss und roth bunt und roh ausgeschmückten, und den rothen oder gelben Figuren der Abstand des Styls und Geistes im Ganzen, oft auch der wirklichen Zeit sehr gross ist, so ziehe ich eine Sonderung nach diesem Umstande vor, indem ich übrigens die neun seit 1827—1830 bekannt gewordenen Vasen mit aufnehme.

Vasen alten Styls.

1. Amphora Lamberti zu Neapel, zwischen zwey Säulen mit Streithähnen darauf, auf der einen Seite Herakles mit

10) Diess hieratische Relief hat in allen Wiederholungen nur den Dreyfussräuber und den Apollon: nur an dem Vaticanischen Bruchstück, das von dem Dreyfuss auf der Schulter des Herakles ein Stück, den Schwanz der Löwenhaut, ein Stückchen der Cortina und die ganze Figur des Apollon enthält, ist hinter diesem eine Hand sichtbar, welche auf die Artemis, so wie diese auf eine Athena schliessen lässt, so dass die am häufigsten vorkommende Composition der Maler mit dem vollständigeren Relief, vermuthlich in dem Original, das allen zu Grunde lag, der Delphischen Gruppe, übereinstimmte. In dem Verhältniss als, besonders auch durch diese Hand, die genaue Nachbildung dieser Gruppe durch so viele fast als Copieen unter einander zu betrachtenden Reliefe wahrscheinlich ist, haben diese für die Kunstgeschichte eine um so grössere Wichtigkeit, je seltner die bestimmte Epoche so alter Monumente sich nachweisen lässt.

dem Dreyfuss, auf der andern Apollon nachsetzend, wie öfters die Personen derselben Gruppe oder Scene aus einander gerissen auf beyden Seiten der Gefässe vertheilt wurden, nach oberflächlicher Art fabrikmässiger Ornamentirung.

2. Einhenkliche Kanne Candelori. Micali Mon. degli ant. pop. d'Italia tav. 88, 7 8 der zweyten Ausgabe. Apollon sucht dem Herakles den Dreyfuss zu entreissen: auf der Rückseite Athena und Hermes (wie N. 10) zum Beystande des Heros auf den Vasen so oft vereinigt, schauen scharf zu, theilnehmend und aufmunternd. Die erste Seite auch in den Mon. d. Inst. archeol. I, 27 n. 30.

3. Amphora aus Nola, im Museum zu Berlin n. 659 (S. 127 in Levezows, S. 213 in Gerhards Verzeichniss.) Apollon verfolgt den Räuber; dabey eine Hindin[11]. Rv. Athena einen Giganten niederstossend.

---

11) Ein Hirschkalb oder eine Hirschkuh (faon, biche abwechselnd in den Beschreibungen) begleitet den Apollon auch No. 4. 5. 8. 11. 12. 15. 16. 25. 32. 39. 43, so wie in andern Vorstellungen auf Vasengemälden sehr häufig. Ein Vasenbild bey Hr. Baseggio, worin Herakles statt des Dreyfusses das Schmalthier davonträgt und gegen Apollon, der es schon an den Läufen fasst, die Keule schwingt und Athena und Artemis Einspruch thun, gerade wie auf so vielen Bildern des Dreyfussraubs, würde ich ohne Anstand als eine Variation dieser Bilder aus Künstlerlaune betrachten, wenn nicht eine von andern Figuren begleitete Darstellung auf einer merkwürdigen Vase im Museum zu Leyden, wovon ich die Zeichnung besitze, auf einen ganz andern, in der Litteratur nicht vorkommenden Mythus schliessen liesse. Beyde Vasen, wovon die erste von Roulez Mélanges fasc. 4 und von Gerhard Vasenbilder Taf. 101 edirt ist, und ein Bronzehelm mit dem Streit um den Hirsch ohne Nebenfiguren sind aus Volci. Bey Hr. Sam. Rogers in London aber sah ich an einer grössern Amphora, ohne Zweifel auch aus Volci, denselben Gegenstand so, dass unter der Hirschkuh, welche der Gott dem Herakles streitig macht, der Dreyfuss sichtbar ist, wie bey dem Streit um den Dreyfuss das Thier des Apollon zugegen ist.

4. Amphora von Bomarzo in Berlin. „Probestück“ hinsichtlich des Styls, E. Gerhards neuerworbene Denkm. des k. Mus. 1836 N. 1587. Apollon mit beyden Händen den geraubten Dreyfuss fassend; auf jeder Seite eine Palme und „ein Reh, wobey die Doppelzahl durchaus ungewöhnlich“ [12]). Zwischen Apoll und Herakles eine Inschrift, die einen Ausruf eines der Streitenden zu enthalten scheint [13]), und zwischen den Beinen des Herakles *ΑΠΟΛΛΟΜΣ*, was an der unrechten Stelle gesetzt und für *ΑΠΟΛΛΟΝΟΣ* (der Name, wie häufig, im Genitiv) verschrieben seyn könnte. Rv. Zwey Ringer und zwey Kampfwarte.

5. Kleiner Lekythos Revil, Mon. del Inst. archeol. I tav. 9, 4. Apollon lauft dem mit dem Dreyfuss entfliehenden Räuber nach, neben ihm her lauft ein Thier mit Geweih, hinter Apollon drein seine Schwester und auf der andern Seite sitzt eine Figur, die ich eben so wenig als die Begleiterin des Apollon für Latona, mit Panofka für Athena nehmen kann, die dem Herakles einen Helm als Siegspreis reiche. Es scheint, dazu stimmt die Figur, das Gewand und der Thronsessel, Zeus zu seyn, der nach Apollodor (2, 6, 2, 5) durch den Blitz, nach Hygin (32) durch sein Gebot den Kampf abschnitt, das grosse unkenntliche Ding aber, was der Thronende auf der Hand emporhält, sich auf einen nicht überlieferten Umstand, durch welchen die Sage ihre Wendung erhielt, zu beziehen. Vgl. N. 19. 21.

---

12) Diese möchte ihren Grund im freyen Belieben eines Malers haben, ungefähr wie ein Bildhauer die Laune hatte, am Helm der Roma (im Louvre) zwey Wölfinnen statt der einen, jede mit nur einem der Zwillinge zu setzen.

13) *ΙΧΟΙΛΙΞΧ*. Das Letzte scheint οὐχί, der erste Buchstabe ist völlig undeutlich und an *Κ*, *Σ*, *Γ* nur wegen gewisser Beynamen gedacht worden, die hier kaum stattfinden könnten. Eine Form ἕσία, für ἐσῖα, ἑάως angenommen, würde ergeben: so leicht wirst du ihn nicht haben; dann möchte aber auch in *ΑΠΟΛΛΟΜΣ* etwas anders als die Namensinschrift stecken.

6. Athenischer Lekythos in Stackelbergs Gräbern (1837) Taf. 15, 5. Alle vier Figuren im Lauf, Athena voran, Artemis hinterdrein; eben erreicht Apollon den Räuber und dieser schwingt seine Keule.

7. Einhenkliche Kanne (Prochoos, Oinochoe) von Vulci; Cab. Durand N. 312 (aus der Auction gekommen an Hr. Durand-Duclos und wieder auftauchend in der Descr. des Vases peints de Mr. de M(agnoncourt) 1839 N. 43.). Auf beyden Seiten der Streitenden stehend Artemis und Athena.

8. Hydria im Mus. Etr. du prince de Canino N. 1890, mit den Namen *APTEMIΔOΣ*, *AΠOΛΛON*, *HEPΛKΛE*, *ΛΘENΛΛ* und einer unverständlichen Gruppe von neun Buchstaben. Das Reh zufällig neben der Athena. Rv. Drey Männer führen einen Stier.

9. Amphora aus Vulci, von 1828. Mus. Gregor. T. 1 tav. 31, 1. Der Dreyfuss steht noch auf dem Boden und von beyden Seiten fassen ihn an den zwey Ringen (die auch No. 10. 24 und sonst stark hervorstehn) Herakles mit Löwenhaut und Keule und Apollon mit Bogen und Pfeilen. Rv. Iolaos haltend mit der Quadriga, oder ein Unbestimmter.

10. Kylix aus Cäre von 1837, im Mus. Gregor. T. 2 tav. 85, 2. Der Dreyfuss schräg aufrecht zwischen den Streitern, den sie beyde am mittleren Bein anfassen, die beyden Göttinnen, mit starker Bewegung der Hand, abmahnend; Athena hält die Lanze, aber queer vor sich, abgewandt, nicht zum Gebrauch, Artemis, bekränzt, zeichnet sich durch Fülle des Gewands aus; Herakles hat die Löwenhaut an, die Keule geschwungen, Apollon eine Chlamys. Auf der andern Seite Aeneas den Anchises wegtragend, Kreusa und Kriegsvolk. Unleserliche Schrift auf beyden Seiten, auf der mit dem Dreyfuss *KΛΛ* *ONO* *VΣK*.

11. Hydria, gleichfalls aus Vulci, welche Prof. Roulez in Rom bey dem Kunsthändler Baseggio fand und in den

Extraits des bulletins de l'Acad. R. de Bruxelles T. 9 N. 1 (in seinen Mélanges de philol. d'hist. et d'antiquités fasc. 4 1843) herausgab. Ausser den vier bekannten Figuren, wovon Athena und Artemis der Bewegung der rechten Hand nach zum Frieden reden, ist hier noch Hermes, nicht hinter der Athena, wo man ihn erwartet, sondern hinter der andern Göttin beygefügt. Dass er, wie der Herausgeber vermuthet, als Abgesandter des Zeus den Streit schlichten solle, ist nicht anzunehmen, da er sich umwendet und eine abgewandte Stellung dem Zureden widerspricht. Will man dem Vasenmaler in dieser Abweichung von andern Darstellungen nicht blosse freye Willkür, sondern einen Gedanken zutrauen, so sieht Hermes von einem Vorgang ab, der ihm nicht gefallen kann und nimmt für seinen Schützling hier nicht Parthey, da auch Athena zur Beylegung mahnt. Zwischen den Streitenden und nach Apollo sich umschauend eine gefleckte grosse (ungehörnte) Hindin. Dabey sind unverständliche Schriften über das ganze Bild ausgestreut, *NIIIO EY ONI NXΔEI NΔEI NΔEOIE*. Darüber ein Viergespann, geführt von einem Bärtigen in langem Gewand, neben den Pferden ein Krieger, der einen Schützen niedergeworfen hat, und auf beyden Seiten des Wagens je ein Hoplite, der einen andern niedergestreckt hat.

12. Hydria gleicher Herkunft im Berliner Museum N. 1630 in Gerhards neuerworbenen Denkmälern, 2. Heft 1840. Vollkommen dieselbe Vorstellung, nur dass hier von Schrift nichts erwähnt und dem Apollon zum Köcher auch ein Bogen gegeben wird. „Das Reh, Apollos begleitendes Thier, steht sich umwendend zwischen Beyden.“ Selbst die Epheuranke um den Schild der Athena ist gemeinschaftlich. Das obere Bild aber ist verschieden, hier Athena in Mitten von gegen einander im Brettspiel knieenden und andern Kriegern.

13. Alabastron aus Vulci, Campanari Vasi della collezione Feoli 1837 n. 88. Apollon fasst den Herakles am Arm, der den Dreyfuss auf seinen Schultern hält; die beyden Göttinnen; Beyschrift *KAΛE*.

14. Amphora aus Vulci, de Witte Descr. de la coll. d'antiquités de Mr. le Vic. Beugnot 1840 n. 33. Die vier Figuren, Herakles sich umwendend und mit der Keule drohend wie gewöhnlich, Apollon mit Bogen und Köcher. Ein andrer Bogen ist aufgehängt, hinter dem Herakles. Rv. Ein Hoplite und ein Schütz zwischen zwey Alten. Ein Fries von Thieren.

15. Krug ebendaher, de Witte Cab. Etrusqne 1837 n. 88. Duc de Luynes Vases peints pl. 4. 5. Besonders roh und plump; Apollon fasst den Dreyfuss am mittleren Bein, er hat einen Lorberkranz und den Köcher um, ein Reh schaut mit umgewandtem Kopf dem Räuber nach. Nur Artemis ist beygefügt, zuredend. Unverständliche Schrift. *HEΛPIOΣ*, *TΣAXΣXOΛ*, *XΣOTEΛ?* Rv. Dionysos zwischen zwey Satyrn.

16. Dagegen ist nur Athena zuredend auf der andern Seite zugegen an einer Amphora in Gerhards auserlesenen Vasenbildern 1, 54 (Rv. Dionysos und Kora von Böcken gezogen, mit Silen musicirend und einem Satyr als Vorläufer), wo im Reh, in der Fassung des Dreyfusses und andern Dingen, bey fortgeschrittner Zeichnung, so viel Aehnlichkeit liegt, dass man hier, wie in andern Fällen, die Freyheit der Fabrikzeichner beliebig und auch auf nicht zu rechtfertigende Art abzukürzen erkennt.

17. Grosse Amphora, Dubois Vases Pancoucke n. 69. Herakles mit Bärenhaut, Köcher und Bogen, schwingt sein Schwerdt gegen Apollon, welchen Artemis um den Leib umfasst; Athena sucht den Heros zu beruhigen. Rv. Mänade, zwey Satyrn und ein Weib.

18. Hydria aus Vulci, Coll. Magnoncourt n. 41. Herakles mit Schwerdt und Köcher umhängt, droht mit der

Keule. Zwischen beyden Hermes, mit Petasos und Kerykeion, der eine Geberde der Ueberraschung macht und sich gegen Apollon wendet. Athena in einer steifen Stellung, die Göttin hinter dem Apollon ist mit gesticktem Chiton und einem Peplos angethan, hat auf dem Haupt einen Pyleon, den Köcher auf dem Rücken und hält den Bogen in ihrer erhobenen Linken. Da hier die Göttinnen nicht dem Kampfe Einhalt thun, so viel man sieht, so scheint hier Hermes diess an ihrer Stelle zu übernehmen, das Umgekehrte von N. 11. Darüber Theseus und Minotaur, drey Epheben und zwey Mädchen.

19. Hydria aus Vulci, Cab. Durand n. 314 (aus der Auction an Bröndsted in Kopenhagen gekommen). Herakles schwingt die Keule, Artemis hinter Apollon, Athena nebst Hermes hinter dem Herakles. Zwischen den Streitern eine stattliche männliche Figur, mit Bart, Chlamys und Scepter, ähnlich wie an dem schönen Agrigenter Gefäss in den Mon. d. Inst. archeol. 1, 20, mit der Linken den Herakles zum Ablassen mahnend. Diese Person scheint mir Zeus zu seyn und die Vermuthung zu N. 5 zu bestätigen. An Hephästos wenigstens ist sicher nicht zu denken. An dem Vaticanischen Candelaber nimmt die eine Seite des Fusses Zeus ein, der im Unwillen die Arme erhebend darein spricht. Oberhalb eine Quadriga und ein davor sitzender Brabeut und zwey andere Personen. Am Rande des Halses *ΕΥΦΙΛΗΤΟΣ ΚΑΛΟΣ*, rückwärts geschrieben.

20. Eine damals neu in Polledrara für das Museum des Prinzen von Canino ausgegrabene Amphora erwähnt ohne Beschreibung L. Urlichs in einer Etrurischen Reise im Bullettino d. Inst. archeol. 1839 p. 70.

21—23. Von einer Vase der Lambergschen Sammlung in Wien (jetzt der kaiserlichen einverleibt) giebt Becker zum Augusteum Taf. 5 und Sillig Catal. artif. p. 195

nach einer Tischbeinschen Zeichnung. Beschreibung und durch Böttiger Archäol. und Kunst S. XX erfahren wir, dass unter den mehr als hundert Tischbeinschen, für einen fünften Band damals bestimmten Vasenzeichnungen, im Besitz der Cottaschen Buchhandlung, zwey (wovon die eine die von Becker und Sillig beschriebene ist), fast ganz übereinstimmend dasselbe Bild enthalten (Taf. 40 und 43). Nach Becker hat der enteilende Herakles den Dreyfuss horizontal an sich gesteckt, so dass dessen einer Schenkel vorn, die andern hinter seinem Rücken laufen, er droht umgewandt mit der Keule und Apollon mit Köcher, ohne Bogen, ergreift den Dreyfuss indem er mit der Linken den Streich abwehrt. Athena und eine andere Person, „die eher für Latona als für Diana gehalten werden kann.“ (sie hat nach Sillig, der mit Unrecht sie den Apollon zum Kampf ermuntern lässt, einen langen Stab) „haben den Ausdruck die Streitenden besänftigen zu wollen.“ Am Boden liegt (wie auf dem Velletrischen und Nanischen Basrelief, auch dem Vaticanischen Fragment) die Cortina „die hier eine ganz andre (als die gewöhnliche) Form hat“ (oder nach Passow der Erdnabel). Böttiger bemerkt, dass in dem andern Tischbeinischen Exemplar Pallas durch Vorstrecken des Speers selbst unmittelbaren Antheil an der Handlung zu nehmen scheine (wohl nur wie N. 19), auch sey da auf dem Boden ein Altar mit lodernder Opferflamme zu sehen. Auffallend ist es, dass in den Lambergschen Vasen von Graf Laborde (1813) die Vase, die ich noch im Jahr 1811 in der Sammlung des Grafen Lamberg selbst sah, nicht enthalten ist, ihrer auch nicht einmal Erwähnung geschieht wo zu der „Apotheose des Hercules“ 1, 34 des Dreyfussraubs gedacht ist. Ich habe damals, da der Besitzer der Sammlung mit einer Liberalität wie ich sie nicht zum zweytenmal kennen gelernt habe, mir gestattete, darin so oft ich wollte auch ohne seine Gegenwart zu ver-

weilen und ungestört durch irgend eine Aufsicht zu betrachten und zu notiren, über die Vase mit dem Dreyfussraub so genauo Notizen genommen, dass ich mir daraus später gelegentlich folgende Erinnerungen zu der Beckerschen Schilderung niederschrieb: 1) Was darin Cortina genannt wird, ist zuverlässig eine kleine Ara zu Apollons Füssen, worauf Feuer brennt. (Dieselbe Ara weist nun auch Böttiger auf der andern Tischbeinischen Vase nach, die nicht dem Grafen Lamberg gehört hat, und es fragt sich, ob sie nicht durch Prolepsis die Versöhnung andeuten, und ob nicht was Zeus N. 5 auf der Hand hält, auch diese Ara der von ihm gebotnen Aussöhnung zwischen seinen beyden Söhnen seyn soll.) 2) Hercules hat nicht einen Köcher aus dem Tempel beygepackt, sondern trägt seinen eignen umgehängt. 3) Der Styl hat mit dem archaistischen der Sculptur nichts gemein, sondern ist ganz der gewöhnliche der älteren Vasenmalerey. 4) Die Rückseite der Lambergischen Vase stellt dar den Herakles, mit Löwenhaut und Keule, einen Krieger niederwerfend, dem ein andrer, noch aufrecht, beysteht: beyde sind mit Schild, Lanze, Schwerdt und Helm versehn. (Nicht zu übersehn ist, dass was Becker, Böttiger u. a. einen beflügelten Köcher nennen, durch eine Menge von Vasen sich aufklärt, wo die Köcher mit einem Stück Pelz gedeckt sind.) Aus diesen alten Notizen entnehme ich, dass ich zu derselben Zeit auch im kaiserlichen Antikencabinet zu Wien dieselbe Vorstellung auf Vasen zweymal antraf. Ich bemerkte darüber damals wörtlich was folgt: „Die eine von diesen beyden Vasen kommt der Lambergischen in Form und Grösse, so wie in der Composition etwas weniger gleich als die andre. Auf dieser andern nemlich ist der Dreyfuss gerade so gefasst wie an der Lambergishen; auf jener aber ist Herakles nicht in denselben hineingetreten, sondern hält ihn ganz hinter dem Rücken; auf dieser ist der Dreyfuss mit dem oberen

Ende nach Apollon zugekehrt, auf jener mit den Beinen; auf dieser ist der brennende Altar (vermuthlich also ist die andre Tischbeinsche Zeichnung von dieser Vase genommen), auf jener nicht; auf dieser hat Artemis, der treffliche Neumann, der Aufseher des Cabinets, nennt sie Latona, nichts in Händen, auf jener hält sie einen langen Stab (wie in der andern Tischbeinschen Zeichnung); nur auf jener hält auch Apollon noch einen Stab, der obgleich sehr dünn gezeichnet, doch nicht zu verkennen ist, so wie Pallas eine Lanze. Auf beyden hat Apollon seinen Köcher um und den Bogen nicht bey sich. Herakles hat Köcher und Schwerdt umgehängt und kein Bogen ist auch hier zu finden."

24. Volcenter Hydria Depoletti in Gerhards Vasenbildern 2, 125. Herakles, hier ohne Keule, mit der Löwenhaut angethan und mit dem Schwerdt behängt, hält den Dreyfuss gerade über seinem Haupt, so dass der eine Schenkel über die Brust, die beyden andern hinter den Rücken laufen, und Apollon, mit dem Bogen versehn, ergreift den Dreyfuss oben. Athena und Artemis sprechen zu mit rednerischer Bewegung der Arme. Hinter ihnen noch auf jeder Seite eine männliche Figur, wovon die hinter Athena recht wohl den Hermes vorstellen kann, die hinter der Artemis aber so seltsam erscheint (auch bey d'Hancarville ist mir dieselbe Figur durch ihre Lächerlichkeit aufgefallen) und so überflüssig, da sie auch für die Person des Jolaos durchaus nicht passt, dass man sie für eine humoristische Zuthat des Malers, zum Spotte über diese noch immer wiederholten alten Muster halten möchte. Wenigstens scheint sich dergleichen scherzhafte oder satyrische Beymischung hier und da sonst zu verrathen, die auch nicht zu verwundern ist, da wir ganze Vorstellungen finden (wie gleich auf der hier folgenden Tafel der Kampf des Herakles gegen die Athena, nach einem unbekannten Mythus, ganz

im Geiste des nicht zu verkennenden Spottbilds auf das Parisurtheil Taf. 170), welche den alten Styl und die durch die lange und häufige Wiederholung dem Geschmack anstössig gewordnen alten Bilder auf die beste Art lächerlich machen. Obenher zwey Viergespanne im Wettrennen und ein Kampfaufseher.

25. Eine Wiederholung dieser Vorstellung sah ich auch in der Vasensammlung des Hrn. Sam. Rogers in London, auf einer kleinern Amphora; das Reh begleitet den Gott.

26—33. Aus dem Verzeichniss, welches Gerhard Vasenbilder Taf. 125 Not. 16 giebt, füge ich mit seinen Worten die folgenden bey, die mir sonsther nicht bekannt geworden sind [14]).

b) „Candelorische Hydria: die Streiter von Artemis und Athena umgeben. Oben zwey Kämpfer durch Zeus getrennt."

e) „Noch eine Hydria mit der einfachen Gruppe der Streiter und einem Zweykampf darüber befand sich früher in meinem Besitz. Vgl. Cardinali Atti pontif. 8, 525. Museo Gregoriano." (Abgebildet findet sich diese Hydria nicht in dem Werk über diess Museum.)

l) „Amphora des Kunsthändlers Depoletti zu Rom. Als Umgebung links Artemis, rechts Hermes sitzend. Rv. Frau zwischen Hopliten." Vgl. Cardinali p. 515.

m) „Amphora des Hrn. Depoletti. Als Umgebung Athena und Artemis, letztere mit einem Pfeil in der Rechten, in der Linken den Bogen."

n) „Candelorische Amphora. Als Umgebung Athena und Artemis. Rv. Apoll zwischen Artemis, Leto, Hermes und etwa Poseidon."

---

14) Die Abhandlung von Cardinali über die Vasen mit dieser Darstellung in den Annali dell' Academia pontificia Vol. 8 p. 487 ss. ist mir nicht bekannt.

p) „Kleine Amphora im Besitz des Herausgebers, auffallend durch die Grösse des Dreyfusses. Rv. Bacchisch."

u) „Oenochoe gleichen Gegenstandes, mit Umgebung von Artemis und Athena in Leyden."

y) „Candelorische kleine Kylix von roher Zeichnung, als Umgebung (zweymal?) rechts Pallas, links Artemis, hinter dieser ein Reh. Innen ein Kitharöde."

Vasen mit rothen oder gelben Figuren.

34. Kylix im Mus. Etr. du pr. de Canino n. 1533. Reserve Etrusque Londres 1838 p. 22 n. 12. Innen ein Satyr, aussen auf der einen Seite Herakles mit dem Dreyfuss und Apollon, auf der andern Herakles mit Hermes und Alkyoneus, alle Namen beygeschrieben, so wie der des Töpfers Deiniadas und des Malers Philtias.

35. Prochoos im Museum Blacas, Mus. Etr. n. 1890. Mon. d. J. archeol. 1, 9, 3. Apollon verfolgt im leichten Gewand, aber eifrig, den ganz nackten, nur die Keule schwingenden Räuber. Zwischen beyden *ΑΛΚΙΜΑΧΩΣ ΚΑΛΩΣ ΕΠΙΧΑΡΟΣ.*

36. Kraterähnliche Amphora des Cab. Durand n. 313, aus Grossgriechenland, die in der Auction an Bröndsted kam. Herakles bärtig und nackt, Apollon mit dem Bogen, Athena und eine Göttin mit Doppelchiton angethan und über den Kopf den Peplos gezogen, vielleicht Leto. Rv. Frau zwischen zwey Epheben.

37. Amphora Cab. Etr. n. 1181. Réserve n. 41, gegenwärtig im Museum zu Berlin, mit denselben Personen und mit dem Namen des Töpfers Andokides, der noch auf vier andern Gefässen, auf zweyen mit *ΕΠΟΙΕ, ΕΠΟΕΣΕΝ* verbunden, vorkommt. Rv. Zwey Ringerpaare und ein Ephebe mit einer Blume.

38. Hydria Cab. Etr. n. 1182, mit den Inschriften *ΑΡΤΕΜΙΣ, Α...ΛΟΝ*, dem sinnlosen *ΔΕΞΙΟΙ ΠΛΑΛΟΝ*,

wogegen der Name des Herakles fehlt, und *ΑΘΕΝΑΙΑ*. Rv. Ein Krieger, mit Krebs auf dem Schilde, der den Helm aufsetzt, Bogenschütz und eine Mantelfigur mit Stab, nebst fünf sinnlosen Beyschriften.

39. Krater aus Vulci, Cab. Durand n. 411, Magnoncourt n. 62. Mon. d. J. arch. 2, 26. Annali 7, 244, von sehr ausgezeichnetem Styl, der sich dem hieratischen der Sculptur anschliesst. Apollon, den das Reh begleitet, hält die von Herakles geschwungene Keule fest, was, so wie viele andere dieser Bilder, die zu engherzige Vorstellung von Passow S. 132 widerlegt. Den Dreyfuss hat Herakles hier an seinen Leib gesteckt wie in der weit alterthümlicheren Lambergschen und einer andern Wiener Vase (N. 21). Rv. *ΑΚΑΜΑΣ*, *ΔΕΜΟΦΟΝ*, *ΑΕΘΡΑ*.

40. Amphora Depoletti in Gerhards Vasenbildern Taf. 126, jetzt im Mus. Gregor. T. 2 tav. 54, 1, wo als Fundort Cäre und das Jahr 1835 angegeben ist; schöne Zeichnung, die sich an die vorige anschliesst, nur weniger Würde und Heiligkeit, mehr Leichtigkeit und Gewandtheit ausdrückt. Herakles hält den Dreyfuss eben so, ist aber ohne Bart, mit Wehrgehäng und bekränzt wie Apollon. Athena ist nemlich zwischen die Streitenden getreten (neue Wendung) und ihr ernster Zuspruch wirkt auf Herakles, welchen Apollon an der Schulter anfasst. Rv. Festzug zechender Jünglinge: nicht vier Epheben, scheint es, sondern zwey, der eine, der selbst Flöten hält, mit einer Psaltria, der andere, der eine bekränzte Amphora mitschleppt, mit einer Auletris aufziehend.

41. Amphora von Vulci im Museum zu Parma, E. Braun Tages und des Hercules und der Minerva heilige Hochzeit 1839 Taf. 4. Herakles, nackt und unbärtig, hat den Dreyfuss schräg gehalten auf die Schulter genommen indem er zwischen dessen Beinen mit Kopf und Brust hervorragt. Apollon, in zierlicher Chlamys, Bogen und Pfeile

in der einen Hand haltend, lauft dem fliehenden nach ohne ihn noch zu erreichen. Rv. Athena dem bärtigen und mit Mantel bekleideten Herakles die Hand reichend.

42. Scyphus des Prinzen von Canino, Cab. Etr. 1837 n. 70, Athena, Artemis, im Chiton und Peplos, erhebt die eine Hand. Rv. Eos trägt den Memnon, Hermes, Iris. *ΗΟΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ.*

43. Krug, Cab. Etr. n. 87, Beugnot n. 34. Apollon, bey dem das Reh, fasst mit der Rechten die geschwungene Keule und hält in der Linken Pfeil und Bogen. Athena, mit Stephane, in der Linken den Helm, Artemis mit Strahlenkrone, in der Rechten eine Blume. *ΚΑΛΟΣ.* Rv. Perseus, von Athena begleitet, und die Gorgone.

44. Gefäss aus Basilicata bey Gargiulo Monum. 1825 n. 118, nach dem geschriebenen Inhaltsverzeichniss im Besitz des Hrn. Millingen. Die beyden Streiter nackt, Athena und Artemis beruhigend nach der erhobenen Hand.

45. Gerhard zu Taf. 125. Not. 17. führt unter den Darstellungen dieser Klasse an: „f) Schöne Pelike des Museo Gregoriano. Rv. Kitharöde. Cardinali Atti 8, 524. ss.“ Abgebildet findet diess im Museo Gregoriano sich nicht.

46. Gefäss aus Basilicata im Museum zu Neapel. Millingen Peintures de Vases pl. 30. Creuzers Abbildungen zur Symbollik der zweyten Ausg. Taf. 41 S. 29. Gerhard und Panofka Neapels Ant. Bildw. S. 258. Herakles, mit der Keule, hält im Laufen eher wie zum Necken dem auch nicht eifrig nacheilenden Apollon den Dreyfuss hin und dieser schleppt einen mächtigen Lorberast, beyde sind nackt. Aus einem Fenster schaut ein Weib zu, vermuthlich die Priesterin Xenokleia, der die Delphische Legende bey Pausanias einen Antheil bey der Scene beylegt. Rv. Apollo Kitharödos und vier andre Personen.

Die letzte Darstellung, lange Zeit die einzige öffentlich bekannt gemachte, ist die einzige, worin der Charakter

der Personen und der eines ernsten Kampfs in oberflächlicher, übrigens gefälliger Fabrikarbeit untergegangen ist. Diess zeigt die Vergleichung mit den übrigen Compositionen auch dieser Klasse auf schwarzem Grund, obgleich der Sinn und Styl darin mancherley Abstufungen des Ernsts und der Zeit erkennen lässt, deutlich: das Urtheil Passows über den Charakter des Gemäldes (S. 143 f.) erscheint demnach nunmehr äusserst verfehlt. Gerade durch diese Eigenthümlichkeit der Behandlung ist das Gemälde ganz geeignet um mit ihm das Relief unseres Sarkophags zusammenzustellen, welches, bey nicht zu verkennender Anmuth der Composition, die ein gutes Vorbild voraussetzen lässt, ebenfalls die Fabel nur äusserlich nimmt ohne sie in ihrer Bedeutung oder in dem, was der Handlung charakteristisch ist, nur kenntlich für das Auge ausdrücken zu wollen. Ein Lorberbaum, der unter den Reliefen des hieratischen Styls nur auf einem, dem Albanischen in Paris, beygefügt ist, bezeichnet die Scene. Apollon sieht dem Forttragen seines Dreyfusses, entweder mit Ueberraschung, oder auch ruhig zu, indem er die Laute, die er eben rührte, keine Anstalt macht nur wegzulegen; und Herakles, der nicht eilig ist den Raub in Sicherheit zu bringen und seine Keule nicht in Bereitschaft setzt, scheint nur aus Neugierde, ob er verfolgt werden könne, sich umzuschauen. Die Laute erscheint nirgends in den vielen vorgeführten Darstellungen der Sache, und der Gesichtspunkt, unter dem der Bildhauer diese aufgefasst und nach dem er ein äusserlich recht gefälliges Bild hingestellt hat, ist durchaus eigenthümlich.

Der Gegenstand des zweyten Reliefs gehört zu den seltensten, Hesione von dem Meerungeheuer, dem sie ausgesetzt war, durch Herakles befreyt, kommt in einem grossen Wandgemälde vor unter den Herculanischen (4, 62), so wie auch Antiphilus bey Plinius und ein Unbekannter in der Gallerie des jüngeren Philostratus (12) sie gemalt

hatte, und sonst nur noch in einem Albanischen Mosaikgemälde in Winckelmanns Mon. ined. 66 (Millin Gal. pl. 115, 442*). Die einzelnen Figuren des Reliefs sind gut, sowohl die der angefesselten Hesione und das getödete Ungeheuer, als Herakles. Aber an Verbindung und Handlung fehlt es gänzlich. Nicht einmal der Pfeil ist sichtbar, durch welchen der Held das Ketos erlegt hat; und wie er da steht, mit der Keule und dem Apfel, der hierher gar nicht gehört, so ist er aus ganz andern Darstellungen entlehnt und er steht zwischen der Schönen und dem getödeten Thier wie ein völlig Fremder, um so mehr da auch kein Andrer da ist, um die Hesione von ihren Banden zu lösen.

Die dritte Darstellung, Theseus und der Minotauros, an der Querseite rechts des Beschauers, ist in Sculptur wenigstens, ebenfalls den seltenen beyzuzählen, obgleich dieser Kampf schon am Amykläischen Thron vorkam und in Athen an einer Metope des Theseion, angeblich auch an einer des Parthenon gebildet ist. Man findet ihn nur an einem Etrurischen Aschenkasten bey Gori (Mus. Etr. 1, 122, 2), wovon jedoch der von Lanzi (Saggio d. l. Etr. T. 2 p. 155) kurz erwähnte (Teseo che uccide il Minotauro è in un urna del Museo Regio) verschieden zu seyn scheint. Doch hat Fea in der Indic. ant. per la Villa Albani p. 24 n. 217 eine von Winckelmann für Hercules und Achelous genommene Gruppe auf Theseus und den Minotaur bezogen weil sie ganz mit einer Athenischen Münze bey Caylus (T. 3 p. 131 pl. 34, a) übereinstimme. Ein von Winckelmann (Mon. ined. 100) und d' Hancarville edirtes Vasengemälde, welches, wie Böttiger zeigte (Vasengem. 3, 23), das im Dresdener Museum befindliche ist, war lange Zeit das einzige. Die merkwürdige Agrigentervase des Taleides kam durch Lanzi hinzu, Becker beschrieb im Augusteum zu Taf. 154 eine Lambergische Vase, und ich will, da ich oben schon des wenig gekann-

ten kaiserlichen Cabinets in Wien gedachte, eine noch nirgends erwähnte hinzufügen, die ich darin im Herbst 1811 sah, ebenfalls schwarze Figuren auf gelbem Grunde und zu beyden Seiten der Hauptgruppe je zwey Nebenfiguren. In neuerer Zeit haben sich die Vasengemälde der ältern Art mit dieser Vorstellung, die von Athen aus sich überallhin verbreitet und Nachbildungen in allen Fabriken veranlasst zu haben scheint, so sehr gemehrt, dass man sie fast in jeder Sammlung antrifft. Hr. L. Stephani macht deren in seiner Monographie über den Kampf zwischen Theseus und Minotauros, Leipzig 1842, worin S. 65—80 die Monumente fleissig gesammelt und verglichen sind (obwohl der Gedanke gerade von dieser Composition aus einen Ueberblick der Kunstgeschichte zu nehmen und die Composition der Griechischen Künstler zu würdigen und zu vergleichen nicht fruchtbar und glücklich genannt werden kann) neun vorher nicht gestochene bekannt, und allein im Museum Gregorianum sind deren vier andere hinzugekommen[14]. Der barocke Charakter des Gegenstandes erklärt es leicht, dass er über die Thongefässe mit schwarzen Figuren hinaus, die dann, wie es zu geschehen pflegte, auch in der andern Art der Thonmalerey einige Nachfolge gefunden haben, von der Kunst, wo er nicht, wie für Athen durch die Person des Theseus, eine besondere Bedeutung hatte, eben nicht begünstigt worden ist: und dass er in Römischen Fussböden später Zeiten häufig Aufnahme gefunden, wie die Mosaike von Chieti, jetzt in Neapel, von Aix Salzburg und Gaeta[15] zeigen,

14) T. 2 tav. 8, 1. 57, 1. 62, 1. 2. Eine sah ich auch voriges Jahr in der oben erwähnten Sammlung des Banquier und Dichters Rogers. Auf der einen Seite des Theseus und Minotaur, Ariadne mit dem Knäuel, ihr gegenüber eine weibliche und hinter jeder von beyden eine männliche Figur.

15) Bey Stephani S. 75. Der in Aix mit zwey andern (eine Theaterscene und zwey Fechter und ein Ochs) 1790 gefundne Fussboden

diess ist nur bezeichnend für den Geschmack, der sich im Ganzen des in dieser Klasse der Denkmäler herrschenden Kunstkreises zu erkennen giebt. Ein Herculanisches Gemälde (1, 5) stellt eigentlich die freudige Dankbarkeit der bestürzten Athenischen Jünglinge gegen den Attischen Heros dar, das Ungeheuer liegt getödet am Boden; ein in Pompeji im Hause des Meleager entdecktes Monochrom (Mus. Borbon. 10, 51) ist davon eine genaue Copie. Athenische Münzen und eine von Trözen, der andern Stadt des Theseus, und einige nicht bedeutende geschnittne Steine, die den Kampf enthalten, können den angegebnen Gesichtspunkt nicht verrücken. Der Verfertiger des Sarkophags hat vermuthlich ein Mosaik vor Augen gehabt, und in der That kein schlechtes. Die Stellungen und die Gruppirung sind gut und, soviel ich die andern Darstellungen übersehn kann, eigenthümlich. Vasengemälde, worin Herakles sich der Keule gegen den Minotaur bedient, hat schon Millin zusammengestellt[16].

Im vierten Bild, an der andern Querseite, sehn wir eine Tänzerin, die den Peplos wie in ein langes Band zusammengefaltet schwingt, um Figur zu machen, und eine Paukenschlägerin, beyde, doch besonders die zweyte sehr nachstehend allen übrigen Figuren des Sarkophags, ausdruckslose und schlechte Arbeit.

Nachdem diese Bemerkungen niedergeschrieben waren, erhalte ich von Dr. Lersch die wichtige Mittheilung, dass in einer Inschrift bey Gruter p. XLVI, 9 ein C. Severinus Vitalis vorkomme, der mit dem des Sarkophags nahe verwandt, vielleicht derselbe seyn möge[17]. Die Einerleyheit der

---

ist mit diesen damals am Ort besonders herausgegeben worden. Ueber den zu Gaeta s. Bullett. Napol. 1843 p. 98.

16) Peintures de Vases T. 2 p. 90 Not. 4.

17) Zugleich führt Dr. Lersch an, dass nach Broelmann Commentarii civilium rerum Colon. in einem Briefe vom Jahr 1608 kurz

Person hat die höchste Wahrscheinlichkeit: der Unterschied in Vitealis in der Cölner und Vitalis in der Römischen Inschrift, die sich nach Gruter in einer Capelle der Laterankirche befand und da vermuthlich sich noch befindet, verschwindet, besonders wenn man darauf sieht, dass auch in der Cölnischen selbst der Freygelassene Hilario nicht Vitealinius, sondern Vitalinius genannt wird. Das Grutersche Monument ist eine Votivinschrift, die von drey Kriegern, wovon C. Severinus Vitalis in zweyter Stelle genannt ist, ob reditum numeri, wegen glücklicher Rückkehr der Cohorte[18], nach Rom, da der Stein wohl nicht aus einem Standquartier in fremden Landen dorthin versetzt worden ist, dem Hercules Invictus et dibus („sic") omnibus deabusque pro salute l. septim. severi et m. aurelio antonino caesari gesetzt wurde, mit Angabe des Monatstags und der Consuln Lateranus und Rufinus. Diese Consuln sind die des Jahres 197, und dass dieser Zeit die Bildhauerarbeit und die Auswahl der an dem Sarkophag copirten Bildwerke wenigstens gewiss nicht widerstreiten, dass ihr

---

vorher nach dem Weyerthor hin (ad portam piscinae) bey der Errichtung eines neuen Bollwerks grosse Sarkophage gefunden worden seyen. Broelmann hält einen davon für das Grab eines Deutschen Heerführers und sucht diese Vermuthung durch den rohen Styl der Arbeit und durch die oben und unten beygefügten barbarischen Zeichen zu begründen: forte Ducis alicuius ex populis Germanicis, quo rudis operis forma polituraque et adscriptae ad caput et pedem siglae barbaricae coniecturam ducunt. Also zu drey verschiedenen Zeiten Sarkophage gefunden in derselben Gegend in der Nähe der Stadt..

18) Beyspiele dieses Gebrauchs braucht man nur von Forcellini zu entlehnen. Tacit. Agric. 18 sparsi per provinciam numeri. Hist. 1, 87 reliquos in numeros legionis composuerat. 1, 6 plena urbs exercitu insolito, multi ad hoc numeri e Germania ac Britannia. Ulpian. Dig. 3, 8 miles, qui communem causam omnis sui numeri suscipit u. a.

vielmehr die willkürliche Zusammenstellung von Compositionen, die zum Theil einer besseren Zeit ihren Ursprung verdanken, ganz angemessen ist, wird Niemand bestreiten. Auch hat es keine Unwahrscheinlichkeit, dass Vitalis nach erhaltner honesta missio und bezognen Beneficien sich in Cöln, wo ein Römer damals viel Römisches und viele Landsleute fand, niederliess um seine Tage dort zu beschliessen. Wenn man die Geschichte der dreyssigsten Legion verfolgt, wird man vielleicht noch Umstände finden, die diese Annahme speciell unterstützen.

Wenn aber diess Verbinden beyder Inschriften in der Beziehung auf die Person nicht blos zulässig ist, sondern das Gegentheil willkürlich und von aller Wahrscheinlichkeit verlassen seyn würde, so gewinnt dadurch der Sarkophag noch die besondere Merkwürdigkeit, dass er von Tausenden vielleicht der einzige ist, dessen Zeit bis auf wenige Jahre bestimmt anzugeben ist, an so manchen auch, mit und ohne Verse, Griechisch oder Lateinisch der Name des Inhabers eingegraben ist. Eine andere von der Zeitbestimmung unabhängige Merkwürdigkeit ist, dass wir aus den verschiedenen Bildwerken, wozu der Steinmetz doch vermuthlich die Vorbilder am Orte vorfand, ungefähr schliessen können, da sie zum Theil so ungewöhnlicher und neuer Art sind wie gezeigt worden ist, welch eine Fülle von Darstellungen des gewöhnlichen Schlags, die sich aller Orten so vielfältig zu wiederholen pflegten, die in Cöln und den Landhäusern und Grabstätten umher ausgestreuten Bildwerke Römischer und Griechischer Künstler enthalten haben mögen.

F. G. Welcker.

III. Litteratur.

Beiträge zur Geschichte des römischen Befestigungswesens auf der linken Rheinseite, insbesondere der alten Befestigungen in den Vogesen. Von Dr. Jacob Schneider. Trier, 1844.

Bei dem rühmlichen Streben, das sich gegenwärtig in dem westlichen und südwestlichen Deutschland zur Erforschung und Aufklärung des römischen Befestigungs- und Strassenwesens in jenen Gegenden kund giebt, kann es nicht fehlen, dass unerfahrner Eifer oft auf Abwege geräth und nur zu geneigt ist, in jeder alten Mauer- und Wall-Anlage Ueberbleibsel römischer Befestigungen und Heerstrassen zu erblicken, ohne dabei die Lage, Gestalt und Construction derselben mit Sachkenntniss zu prüfen und ohne zu fragen, ob diese alten Mauer- und Wall-Reste der vorrömischen oder der römischen Zeit oder dem Mittelalter angehören.

Auch die genannte Schrift des Dr. *Schneider* liefert einen reichen Beitrag zu den vielen irrigen und falschen Annahmen, die wir bereits über das römische Befestigungswesen in den Rhein- und Donau-Gegenden besitzen. Er hat sich über die römische Befestigung und Vertheidigung des Rheins eine Art von System gebildet, das nirgends als in seiner Phantasie existirt hat, und da er seine Behauptungen und Hypothesen mit grosser Zuversicht ausspricht und durch eine Menge von Citaten aus alten und neuen Schriftstellern zu begründen sucht, so ist diese Schrift mehr als andere geeignet, Unkundige irre zu führen und über den Gegenstand der Untersuchung falsche Ansichten zu verbreiten.

Zunächst stellt Dr. *Schneider* die Behauptung auf: dass die sämmtlichen alten Mauereinschlüsse in den Vogesen, die von ihm untersucht worden sind, römische Befestigungsanlagen seien, welche die Bestimmung gehabt hätten, unter dem Schutz von Castellen, für die Bewohner des platten Landes, bei den Einfällen der germanischen Völker, als Zufluchtsorte zu dienen, und glaubt dadurch eine wichtige Entdeckung gemacht und einen bis jetzt übersehenen Gegenstand in das römische Befestigungswesen eingeführt zu haben.

Ehe wir auf eine nähere Untersuchung der vogesischen Mauereinschlüsse eingehen, sei es gestattet, einiges über die weite Verbreitung durch Mittel-, Ost- und Nord-Europa der als Steinringe, Ringwälle, Rundwälle etc. bekannten uralten Befestigungen zu sagen, die in grosser Anzahl in allen ehemals und noch jetzt von Kelten, Germanen und Slawen bewohnten Ländern vorkommen.

Wir finden auf der linken Rheinseite, auf dem Gebirgszuge des Soon- und Hohwaldes, von dem Rhein bis zur Saar, die Ueberreste uralter Mauereinschlüsse, die unter dem Namen Steinringe, Hünenschanzen, alte Burgen u. s. f. bekannt sind, und wovon der Ring bei Otzenhausen der bedeutendste ist. Von dem Hohwalde gehen diese alten Befestigungen zu der Kette der Vogesen über, auf welcher sie sich nach dem Elsass etc. fortsetzen, und es ist bemerkenswerth, dass auf den Gebirgen, die das obere linke Rheinthal bis zur Nahe herab begränzen, diese Steinringe in grosser Anzahl gefunden werden. — Nördlich von der Mosel, in der Eifel, sind mir ähnliche Anlagen, die unbezweifelt für Steinringe gehalten werden könnten, nicht bekannt geworden. Denn weder der Casselt unterhalb der Einmündung der Ur in die Sauer, noch auch die Langmauer können zu ihnen gezählt werden, und die Ueberreste von Steinwällen, die

sich im Norden und Osten von letzterer in den Wäldern finden, scheinen zu ihr gehört und besondere Vivaria derselben gebildet zu haben. — Dagegen kommen die Steinringe weiter westlich in den Ardennen und hauptsächlich auf der rechten Rheinseite, zunächst auf den Bergkuppen und Bergkämmen des Taunus, dann auf den rheinisch-westphälischen Gebirgen zwischen dem Rheine und der Weser und endlich von der Weser gegen den Harz in grosser Anzahl und oft von grosser Ausdehnung vor. Auf dem Taunus werden sie Steinringe, Rentmauern etc. und in Westphalen, wo den vorchristlichen Denkmalen gewöhnlich das Epitheton Hüne, synonym mit Heide und Riese beigelegt wird*) Hünenburgen oder Heidenburgen, Hünenringe, Hünenmauern, Hünenschanzen etc. genannt. Sie liegen jederzeit auf schwer zugänglichen Bergkuppen und Bergplateaus, gewöhnlich im Dunkel der Wälder, und sind, wie die ganz ähnlichen von Dr. S. untersuchten Anlagen in den Vogesen, aus grössern oder kleinern Felsblöcken mauerförmig und ohne Mörtelverbindung aufgeführt und oft durch Erd-

*) Wenn man im Münsterlande die Bauern fragt, wer waren denn die Hünen? So ist die gewöhnliche Antwort: „das waren die alten Heiden, die diese Burgen erbaut haben und unter diesen Hügeln (Hünengräber) begraben liegen“, wobei sich der Bauer unter diesen Heiden grosse, mit ungewöhnlicher Körperkraft begabte Menschen denkt, und Hüne und Heide sind ihm gleichbedeutend, daher: Hünenburg oder Heidenburg, Hünengrab oder Heidengrab, Hünenkirchhof oder Heidenkirchhof (alt germanische Gräberstätten) Hünenstrasse oder Heidenstrasse u. s. f. Mit Karl dem Grossen und der Einführung des Christenthums verschwindet die Benennung Hüne in Westphalen, und Denkmale die von dieser Zeit an entstanden sind, wie z. B. die Karlsschanzen, werden niemals Hünenschanzen genannt, so dass sich jederzeit an die Benennung Hüne ein vorchristlicher Ursprung knüpft und selbst die Ueberreste römischer Befestigungen und Strassen mit diesem Beiwort bezeichnet werden.

wälle verstärkt, so dass sie die Bergkuppen und Bergflächen umschliessen, weshalb sie mit dem allgemeinen Namen Steinringe bezeichnet werden. Ueberreste von Gebäuden kommen in ihnen nicht vor, und eben so wenig werden römische Alterthümer in ihnen gefunden; auch liegt die Mehrzahl in Gegenden, die nie ein römischer Fuss betreten hat.

Nördlich von den rheinisch-westphälischen Gebirgen, in dem von grossen Sumpf- und Moorstrichen durchzogenen Lande gegen die Nordsee, besonders an Flüssen mit sumpfigen Ufern, finden sich die Ringwälle, die ganz den Steinringen ähnlich sind, nur dass sie statt aus Steinblöcken, aus oft sehr hohen und starken Wällen von Erde aufgeführt und mit Gräben umgeben sind.

Oestlich von der Elbe, und besonders in Gegenden, wo die hartnäckigen und oft erneuerten Kämpfe der Deutschen mit den polabischen Slawen, von Karl dem Grossen bis zur völligen Unterwerfung und Christianisirung der letztern im 12. Jahrhundert, stattfanden, finden sich die Ringwälle in überaus grosser Anzahl und *K. Preusker**) fand in der Oberlausitz auf einer Strecke von 6 Meilen Länge und 4 Meilen Breite 40 solcher Ringwälle. Diese Rundwälle (Hradischtje), wie sie von den Slawen genannt werden, erstrecken sich durch die ehemals und noch jetzt slawischen Länder, von der Elbe bis zur Kama, und von der Dwina bis zum Balkan**).

---

*) *K. Preusker*. Blicke in die vaterländische Vorzeit. Leipzig 1148 I. 110—116.

**) Hierher gehören auch die awarischen Ringe, die ihren deutschen Namen wohl von ihren ersten Erbauern, den Longobarden, behalten haben, welche dieselben nebst dem von ihnen bewohnten Landstrich in Pannonien, bei ihrem Abzuge nach Italien, den Awaren überliessen. Und so könnten noch aus andern Ländern Europas Beispiele über das Vorkommen dieser bei den Kelten,

Ob diese alte Befestigungen in Gebirgsgegenden als Steinringe von Felsblöcken aufgeführt sind, oder in dem Flachlande aus Erdwällen bestehen, hat auf ihre Gestalt und Einrichtung keinen Einfluss. Beide sind sich in dieser Beziehung ganz ähnlich und haben das mit einander gemein, dass sie eine von Natur feste Lage haben, sei es auf hohen Bergkuppen, oder auf Erhöhungen, die von unzugänglichen Sümpfen umgeben sind, und dass diese natürlich feste Lage durch grossen Aufwand von roher Menschenkraft verstärkt worden ist; ferner, dass fast jederzeit nur ein einziger Zugang in ihr Inneres führt und endlich, dass sich in dem letztern, an einer von Natur besonders festen Stelle, gewöhnlich auf dem höchsten Punkt der Anlage, häufig ein mit besonderer Sorgfalt befestigter Abschnitt befindet, der den Vertheidigern, wenn der äussere Ring genommen war, zum letzten Zufluchtsorte diente und den wir in der jetzigen fortificatorischen Sprache Reduit oder Kernwerk nennen würden. In mehrern Hünenburgen, namentlich an der obern Lippe, habe ich in diesen Reduits die Ueberreste von Mauern gefunden, die aus behauenen und mit Mörtel verbundenen Steinen aufgeführt waren und offenbar einer späteren Zeit angehörten, als die Anlage des Hünenringes selbst, und wie die in ihnen gefundenen Gegenstände beweisen, die Ruinen von Burgen sind, zu deren Errichtung im frühen Mittelalter die feste Lage dieser Reduits benutzt worden ist*). Dieses

---

Germanen und Slawen ganz ähnlichen Befestigungen angeführt werden.

*) Ueberhaupt haben die mittelalterlichen Burgen — durch ihre gewöhnlich auf felsigen Höhen befindliche Lage, durch den einzigen Zugang, der zu ihnen führte, durch den hohen und besonders festen Thurm in ihrem Innern, der als Warte, und wenn die Burg genommen war, der Besatzung als letzter Zufluchtsort diente, und endlich durch den ausserhalb der eigentlichen Burg häufig

sind die mit grösserer Sorgfalt befestigten und durch Gräben und Mauern von dem eigentlichen Steinringe getrennten Abschnitte, die Dr. *S.* in den vogesischen Mauereinschlüssen für römische Castelle erklärt.

Ueber die ehemalige Bestimmung der Steinringe und Ringwälle herrschte früher und zum Theil noch gegenwärtig die Ansicht, dass sie zu Volksversammlungen, Gerichts- und Opferplätzen gedient hätten; und namentlich ist es, selbst in Deutschland, das mystische Dunkel des Druiden-Dienstes, welcher bei dieser Erklärung eine wichtige Rolle spielt. Dagegen spricht jedoch ihre von Natur feste Lage, die noch durch grossen Aufwand menschlicher Kräfte erhöht worden ist, so wie ihre ganze Gestalt, Ausdehnung und Construction, die ihnen offenbar eine fortificatorische Bestimmung geben und mit Gewissheit annehmen lassen, dass sie die Schutzwehren uncultivirter, nicht in geschlossenen und befestigten Orten wohnender Völker waren, in welche sich dieselben in Zeiten der Gefahr, bei innern und äussern Kriegen mit den Ihrigen und ihrer Habe zurückzogen und vertheidigten, wobei die mehr oder weniger rohe Anlage einen Maasstab für die Culturstufe ihrer Erbauer abgeben kann.

Die Mauereinschlüsse in den Vogesen — ob sie gleich bei der eigenthümlichen Formation des dortigen Sandsteins von Natur im Allgemeinen eine festere Lage haben — gleichen den Steinringen auf den Gebirgen vom Rhein gegen die Elbe vollkommen und haben mit diesen dieselbe Bestimmueg gehabt, und so wie die Anlage dieser Stein-

---

befestigten Raum, wo die Hörigen des Burgherrn mit ihrer Habe in Zeiten der Gefahr Aufnahme und Schutz fanden — mit den Steinringen grosse Verwandtschaft und sind aus ihnen hervorgegangen, nicht aber wie Dr. *S.* Seite 151 anzunehmen geneigt ist, aus einer Nachahmung der römischen Castelle entstanden, mit denen sie keine Aehnlichkeit haben.

ringe den Germanen und die der Rundwälle östlich von der Elbe den Slawen zugeschrieben werden muss, so können die ganz ähnlichen Mauereinschlüsse in den Vogesen nur den Kelten ihren Ursprung verdanken, und Dr. *S.* ist daher in einem grossen Irrthum befangen, wenn er dieselben für römische Befestigungen hält, da ihnen, mit Ausnahme des Castells von Heiligenberg, jede Bedingung abgeht, die sie dazu machen könnte.

Dr. *S.* theilt seine römische Befestigungen in den Vogesen in befestigte Posten oder Castelle, in grosse Mauereinschlüsse und in kleinere befestigte Punkte als Hochwarten etc. und nimmt an, dass die Mauereinschlüsse zur Aufnahme der Bevölkerung des platten Landes mit ihren Viehheerden und sonstiger Habe in Zeiten der Einfälle der germanischen Völker bestimmt waren, während die Castelle, die mit den Mauereinschlüssen in Verbindung standen und eine Besatzung von 150 bis 200 römischen Soldaten gehabt haben sollen, zum Schutz und zur Deckung derselben angelegt gewesen seien.

Zu diesen Castellen zählt er zunächst die Hohschanz als Castell des damit in Verbindung stehenden Mauereinschlusses auf der Schanz und auf dem Bigarrenköpfel und glaubt zwischen ihr und dem Casselt bei Wallendorf an der Sauer eine grosse Aehnlichkeit gefunden zu haben. Bei näherer Ansicht besteht diese Aehnlichkeit jedoch blos darin, dass beide auf hohen von allen Seiten steil abfallenden Bergplateaus liegen und dass die schmale Felsrippe, welche diese mit der Fortsetzung der Höhe verbindet, bei beiden Durchschnitten und mit besonderer Sorgfalt befestigt war. Der Casselt war, wie auch sein Name und noch mehr die Menge von römischen Alterthümern und Substructionen römischer Gebäude beweisen, ein römisches Castell von grösserer Ausdehnung und Wichtigkeit, das zunächst als befestigte Mansion den Uebergang

der Heerstrasse deckte, die von Metz nach Maastricht (Pons Mosae) ging und hier über die Sauer führte und wovon sich zu beiden Seiten dieses Flusses und besonders auf der südlichen, noch viele Ueberreste erhalten haben. Die vorzüglichste Bestimmung des Casselt war jedoch, den Hauptpass, das Sauerthal, welches aus dem Waldgebirge der Ardennen nach dem Moselthal oberhalb Trier führt, zu sperren, und dieses geschah durch seine feste Lage zwischen der Vereinigung dreier Thäler — der Sauer, der Ur und des Gaibachs — die sämmtlich aus dem Ardenner-Walde herabführen, vollkommen. Der Casselt musste daher von der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts an — wo die Raubzüge und Ueberfälle der Franken begannen, die sie hauptsächlich unter dem Schutz dichter Wälder ausführten — für Trier und das obere Moselthal eine grosse militairische Wichtigkeit haben und hieraus erklärt sich auch die grosse Ausdehnung dieses Castells und die Menge von römischen Alterthümern, die hier gefunden werden. Fragen wir nun: welche Ueberreste, die an die Anwesenheit der Römer erinnern, finden sich auf der Hohschanz? so ist es ein Stück Mauer, welches Dr. S. für römisch hält, weil dasselbe sorgfältiger als die gewöhnlichen Steinringe erbaut und durch Kalkmörtel verbunden ist: sonst keine Spur von römischen Alterthümern, selbst nicht von Münzen. Ist aber dieses Stück Mauer von zweifelhaftem Ursprung hinreichend, die Hohschanz zu einem römischen Castell zu machen, womit ihre Lage, Gestalt und sonstige Construction auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit hat? Ist man nicht vielmehr berechtigt, diese Mauerreste für die Ruinen einer mittelalterlichen Burg zu halten, die in der Hohschanz, dem Reduit des Mauereinschlusses, errichtet worden war, wie ich dieses auf der rechten Rheinseite in ähnlicher Art gefunden habe? Was von der Hohschanz gesagt ist, gilt ebenso von den an-

geblich römischen Castellen auf dem Ringelsberge und zu Girbaden, die beide gleichfalls ohne alle römische Alterthümer sind. Beide liegen zwischen grossen Mauereinschlüssen und waren ehemals die Reduits derselben, in welchen die jetzt in Ruinen liegenden mittelalterlichen Burgen Ringelstein und Girbaden angelegt werden sind, und diese Ruinen beweisen, dass man in den Vogesen, wie auf der rechten Rheinseite, die feste Lage der Reduits in den alten Steinringen im Mittelalter zur Anlegung von Burgen benutzte, und machen es höchst wahrscheinlich, dass auch in der Hohschanz eine Burg existirte, von welcher die in Mörtel gelegten Mauerreste übrig sind. Wenn auch die rohe, barbarische Construction und Gestalt dieser alten Befestigungen, die mit römischen Castellen nichts gemein haben, Hrn. *S.* von seiner vorgefassten Meinung nicht zurückzubringen vermochten, so hätte ihn doch der gänzliche Mangel an römischen Alterthümern in allen diesen Anlagen gegen den römischen Ursprung derselben misstrauisch machen sollen. Er hat dieses auch gefühlt, sucht sich jedoch durch die Annahme zu helfen, dass dieselben nicht permanent, sondern nur momentan in Zeiten der Gefahr in römischen Truppenabtheilungen besetzt gewesen wären. Dr. *S.* scheint eine ganz unklare Vorstellung von den Einfällen der germanischen Völker in Gallien und von ihrer Kriegführung, so lange sie nicht auf bleibende Eroberungen ausgingen, zu haben. Es waren nicht die Operationen geregelter Kriegsheere, deren Annährung man berechnen und gegen welche man Sicherungsmaasregeln treffen kann, sondern es waren Raub- und Plünderungszüge von Haufen ausgeführt, die sich zu grössern Unternehmungen vereinigten, dann wieder trennten und über grössere Landstrecken verbreiteten; die selten ihren Gegnern im freien Felde die Spitze boten, sondern unter dem Schutz der Wälder, durch unerwartete,

plötzliche Ueberfälle ihr Ziel zu erreichen suchten. Gegen solche Feinde war man niemals gesichert, musste man fortwährend wachsam und gerüstet sein, und sollten daher die alten Befestigungen, die Dr. *S.* für römische Castelle erklärt, ihre Bestimmung erfüllen, so mussten sie auch eine permanente Besatzung haben. Aber auch zugegeben, dass sie nur von Zeit zu Zeit besetzt gewesen wären, so erklärt dieses den Mangel an Alterthümern eben so wenig, da an Orten, wo römische Soldaten sich auch nur auf kurze Momente aufgehalten haben, wenigstens Münzen von ihnen zurückgelassen worden sind, daher ist schon, ohne Rücksicht auf die Lage und barbarische Gestalt und Construction dieser alten Befestigungen, der gänzliche Mangel an Alterthümern hinreichend, ihnen den römischen Ursprung abzusprechen.

Der wegen seiner Ausdehnung und colossalen Bauart interessanteste Mauereinschluss in den Vogesen und überhaupt aller bekannten Steinringe, die Heidenmauer auf dem Odilienberge, ist von Dr. *S.* mit besonderer Sorgfalt untersucht und beschrieben worden und er ereifert sich gegen Alle, welche die Erbauung der Heidenmauer den Kelten und nicht mit ihm den Römern zuschreiben*). Als unumstösslichen Beweis für den römischen gegen den kel-

*) Die classischen Alterthumsforscher *de Golbéry*, *Schweighäuser* und Andere, und besonders der erstere, haben mehr oder weniger den Ursprung und die Bestimmung der vogesischen Mauereinschlüsse richtig erkannt, und wenn sie bei ihren Vermuthungen nicht immer ganz sicher waren, so lag es hauptsächlich daran, dass ihnen die weite Verbreitung dieser alten Befestigungen unbekannt blieb. Dass dieselben keinen römischen Charakter haben und ihr Ursprung in die vorrömische, keltische Zeit versetzt werden müsse, darüber sind diese Gelehrten im Allgemeinen einverstanden, und hätte Dr. *S.* schärfer beobachtet, hätte er das Verwandte und Zusammengehörige von dem Fremdartigen zu tren-

tischen Ursprung dieser Mauer gelten ihm die Einschnitte zur Befestigung von hölzernen Schwalbenschwänzen, welche sich in den viereckig zugehauenen Felsblöcken befinden, woraus dieselbe, so wie die Mauer der Frankenburg aufgeführt sind. Die Einschnitte in den Steinen haben eine Länge von 4 bis 6, eine Breite von 2 und eine Tiefe von 1 Zoll und laufen gegen die äussere Seite des Steines verengt zusammen, so dass zwei solcher Einschnitte auf zwei nebeneinander liegenden Steinen einen doppelten Schwalbenschwanz von 8 bis höchstens 12 Zoll Länge und einem Zoll Dicke bildeten. Zur Bekräftigung seiner Behauptung für den römischen Ursprung citirt Dr. *S.* Vitruvius de Archit. IV. 7. Allerdings spricht Vitruv an der angezogenen Stelle von dem einfachen und doppelten Schwalbenschwanz (Securicula und Subscus), wodurch bei der Zimmerung die Balken an ihren Enden zusammengefügt wurden, wie es unsere Zimmerleute noch heutigen Tages thun; von Mauern und der Verklammerung grosser Felsblöcke durch h ö l z e r n e Schwalbenschwänze von 1 Zoll Dicke und 8 bis 12 Zoll Länge ist bei ihm jedoch nicht die Rede.

Hierzu verwendeten die Römer starke Klammern von Eisen, die mit ihren beiden Armen in die nebeneinander liegenden Steine tief eingriffen, und mit flüssigem Blei eingelassen und befestigt waren, wovon sich Dr. *S.* an der Porta nigra in Trier überzeugen kann*). Die Anwendung

nen gewusst, so würde er nicht Römisches und Keltisches durcheinander geworfen, und bei einem richtigern Urtheil Bedenken getragen haben, die Ansichten dieser Männer für „Fabeleien" (S. 221.) zu erklären.

*) Diese eisernen mit Blei befestigten Klammern sind auch die Ursach von den starken Beschädigungen dieses Thores, namentlich im Innern, und nicht die Mauerbrecher der Alemannen und Franken, wie ein Schriftsteller, den ich übrigens sehr verehre, behauptet

eines so vergänglichen und so wenig festen Materials, wie des Holzes und zwar in den angegebenen Dimensionen, bei den Felsblöcken der Heidenmauer, scheint der römischen Solidität, die alles auf die Dauer berechnete, so entgegen, dass man gerade aus dem Mangel von Metall, und namentlich von Eisen, auf einen barbarischen Ursprung der Heidenmauer schliessen möchte. Der Schwalbenschwanz, und hier der doppelte, ist die einfachste Art der Verklammerung, und wenn wir auch keine Nachrichten über seinen Gebrauch bei den Galliern besitzen, so ist dieses noch kein Beweis, dass er von ihnen nicht gekannt und angewendet worden ist. — Im Uebrigen gleicht die Bauart der Heidenmauer und der Mauer der Frankenburg — ob sie gleich einen grössern Aufwand von roher Kraft voraussetzen — den Constructionen der übrigen Mauereinschlüsse vollkommen. Bei allen ist derselbe Mangel von Thürmen zur Seitenbestreichung, so wie von Brustwehren, und dieselbe grosse Anzahl von aus- und einspringenden Winkeln ohne irgend eine Vorrichtung, um den todten (unbestrichenen) Winkel vom Fusse der Mauer fortzuschaffen, sichtbar, und beweisen, dass ihren Erbauern die einfachsten Regeln der Befestigungskunst unbekannt waren. Wie ist es daher möglich, solche rohe, von uncultivirten Völkern aufgeführte Anlagen, für Werke römischer Befestigungskunst auszugeben? Sollten die Mauereinschlüsse zum Schutz der in dieselben geflüchteten Bevölkerung dienen, so mussten sie sich auch vertheidigen lassen und dazu eingerichtet sein,

hat, und den ich an Ort und Stelle von dem Irrthum seiner Ansicht mit dem Bemerken überzeugt habe: dass jene Mauerbrecher, die das Thor niederwerfen sollten, doch wohl damit an der Aussenseite, wo fast keine Beschädigungen vorkommen, anfangen mussten, ehe sie in das Innere gelangen konnten, und dass nur der Eigennutz seiner Landsleute diese Beschädigungen veranlasst habe, um zu den eisernen in Blei eingelassenen Klammern kommen zu können und dieselben auszubrechen.

und wenn Dr. S. behauptet, diese Mauern seien zu keiner nachhaltigen, sondern bloss zum Schutz vor plötzlichen Ueberfällen, zu einer Vertheidigung auf eine gewisse Zeit (?) bestimmt gewesen, da in critischen Momenten die römischen Besatzungen der Castelle — die er zu 150 bis 200 Mann annimmt — herbeigeeilt, den Angriff abgeschlagen und dem Feinde den Rückzug abgeschnitten hätten, so ist auch dieses eine ganz unhaltbare Annahme. Die Unternehmungen der Germanen auf der linken Rheinseite bestanden, wie schon bemerkt, aus unerwarteten schnellen Ueberfällen, wozu ihnen die grossen Waldungen der Vogesen vortreffliche Gelegenheit bieten mussten. Wenn es einem Haufen derselben gelungen wäre, an zugänglichen Stellen die Bergfläche, auf welcher der Mauereinschluss lag, zu ersteigen, sich vor der Mauer zu sammeln und festzusetzen, — was nicht schwer sein konnte, da der ganze Fuss derselben, bei ihrer mangelhaften Einrichtung, im todten Winkel lag — so war das Ersteigen und das Eindringen in das Innere ein kurzer Moment, und Schrecken und Verwirrung unter der hier versammelten Menge die nächste Folge. Würde unter solchen Umständen die 150 bis 200 Mann starke römische Besatzung des Castells, zumal wenn der Einbruch zugleich an mehreren Stellen und in grösserer Entfernung von dem Castelle stattgefunden hatte, im Stande gewesen sein, einen vielleicht mehrere Tausend Mann starken Feind so leicht wieder über die Mauer zurückzutreiben?

Die Hohenburg war das Reduit oder Kernwerk der Heidenmauer, und nach der Eroberung durch die Deutschen, wie alte Chroniken und Traditionen versichern, die Burg eines alemanischen Herzogs, wofür auch ihre Benennung spricht. Ob in der römischen Periode ein Castell sich an dieser Stelle befunden hat, ist möglich, bei dem Mangel aller übrigen Alterthümer sind jedoch die wenigen römi-

schen Münzen, die im Innern der Heidenmauer gefunden worden; allein nicht hinreichend, diese Annahme ausser allem Zweifel zu setzen, die erst dann zur Gewissheit werden würde, wenn die beiden Wege, die von Ottrott zu ihr hinauf und von ihr nach Barr herabführen, als unzweifelhaft römisch anerkannt werden. Der erste Weg ist bereits von *Schöpflin* für eine Römerstrasse erklärt worden, und er sagt, dass die obere Lage derselben aus regelmässig und sorgfältig zugehauenen Sandsteinen von $1\frac{1}{2}$ bis 6 Fuss bestanden habe. *Schweighäuser* bestreitet den römischen Ursprung wegen der rohen und unregelmässigen Anlage und Dr. *S.* bemerkt, dass sie gegenwärtig vom Wetter und von Menschenhänden zerstört und ihr ehemaliges Pflaster nur noch stellenweise zu erkennen sei. Unter den vielen Römerstrassen, die ich untersucht habe, ist mir keine vorgekommen, die auf diese von *Schöpflin* angegebene Weise gepflastert wäre: alle hatten als obere Lage die gewöhnliche Decke von feinem Kies, und es ist mir auch nicht bekannt, dass unter den Kaisern solche gepflasterte Strassen, wie zur Zeit der Republik in Italien einige erbaut wurden, angelegt worden sind. Ueber den zweiten Weg, der von Barr nach dem Odilienberge führt und von Dr. *S.* für eine Römerstrasse gehalten wird, sind die Beweise für diese Annahme noch unsicherer. Aber auch angenommen, dass die Hohenburg ein römisches Castell, und die beiden Wege Römerstrassen waren, so sind es zunächst die Eingänge der letztern in die Heidenmauer, welche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Diese sind nemlich durch die Mauer gebrochen und dabei zeigt sich nirgends eine Vorrichtung zum Verschluss. Man ist daher gezwungen anzunehmen, dass diese Wege und ihre Eingänge in die Mauer später entstanden sind, als diese selbst, und wäre das Ganze eine gleichzeitige römische Anlage, so erscheint es räthselhaft, warum die Römer, denen so

viele Mittel der Kunst zu Gebote standen, diese Eingänge nicht auf irgend eine Weise befestigt und zur Vertheidigung eingerichtet haben sollten, und wäre es auch nur durch einen Thurm geschehen, durch welchen der Weg in das Innere des Mauereinschlusses führte. Diese Widersprüche glaubt Dr. *S.* durch die überraschende Annahme zu beseitigen, dass die Eingänge für gewöhnlich offen gestanden hätten und dann zugemauert worden wären, nachdem in Zeiten der Gefahr die Bevölkerung mit ihren Heerden sich in den Mauereinschluss geflüchtet gehabt hätte. Welcher Ausweg blieb aber den dahin geflüchteten Menschen, wenn es dem Feinde gelungen wäre, in das Innere einzudringen? Und würde man bei den schnell und unerwartet kommenden Ueberfällen der Alemannen, vor dem rasch nachdringenden Feinde jederzeit im Stande gewesen sein, die Zugänge zu vermauern? Würde eine einfache Vorrichtung zum Verschliessen und Vertheidigen nicht natürlicher und sicherer gewesen sein und dem gesunden und practischen Sinne der Römer mehr entsprochen haben, als die gesuchte und wunderliche Vermauerung des Dr. *S.*? Die einfachste und natürlichste Erklärung dieser Erscheinung bleibt daher: dass die beiden Wege und ihre drei Eingänge aus einer Zeit stammen, wo die Heidenmauer ihre ursprüngliche Bestimmung bereits verloren hatte, und diese Mauerlücken keine weitere Beachtung fanden.

Von allen alten Befestigungsanlagen in den Vogesen, die Dr. *S.* für römisch erklärt, ist es allein das Castell von Heiligenberg, das durch seine Lage, Gestalt und Construction und durch die Alterthümer, die in und bei ihm gefunden werden, dafür erkannt werden muss, und gerade bei diesem unzweifelhaft römischen Castell tritt der Umstand ein, dass sich in seiner Nähe keine Mauereinschlüsse befinden, zu deren Schutz es gedient haben könnte, sondern dass es eine befestigte Mansion an einer Heerstrasse

war, die von Strassburg nach dem Innern von Gallien, wahrscheinlich nach Langres (Lingones), führte.

Alle übrigen von ihm in den Vogesen untersuchten Mauereinschlüsse, selbst die Heidenmauer und die der Frankenburg nicht ausgenommen, haben in ihrer Lage, Construction und Gestalt einen so unrömischen, barbarischen Character, dass sie, bei dem überdies gänzlichen Mangel an römischen Alterthümern, eben so wenig, wie die ähnlichen alten Befestigungen auf der rechten Rheinseite, den Römern zugeschrieben werden können. — Wäre Dr. *S.* mit schärferer Auffassung in den Gegenstand der Untersuchung eingedrungen, so hätte er — auch wenn ihm die wirklich römischen Befestigungen, wovon sich auf beiden Seiten des Rheins noch Ueberreste über dem Boden erhalten haben, unbekannt waren — auf die gänzliche Verschiedenheit, die zwischen dem Castell von Heiligenberg und den von ihm untersuchten Mauereinschlüssen stattfindet, geführt werden müssen, und eine solche Erkenntniss würde seinen Untersuchungen mehr genutzt haben, als die vielen Citate aus alten Schriftstellern, die er von Seite 75 bis 86 über die Lage, Gestalt etc. der römischen Castra und Castella anführt, da solche Citate nur dann als Beweismittel dienen können, wenn sie richtig verstanden und angewendet werden.

Wir haben bereits früher auf das Vorkommen dieser Steinringe auf den Gebirgen, die das obere linke Rheinthal bis zur Nahe herab begrenzen, aufmerksam gemacht, und ihre Bestimmung kann nur gewesen sein, feindlichen Angriffen, die von der Rheinebene aus gegen das Innere von Gallien erfolgten, Schranken zu setzen und zugleich der dortigen Bevölkerung als Zufluchtsörter zu dienen, und da diesen alten Befestigungen der römische Ursprung durchaus abgesprochen werden muss, so kann ihr Entstehen nur in die vorrömische, keltische Periode, in die Zeit versetzt werden, wo germanische Völker anfingen, durch Waffen-

gewalt sich auf dem linken Rheinufer festzusetzen — die ältesten Nachrichten, die wir von dieser Gegend besitzen nennen von S. nach N. längs dem Rhein: die Sequaner, Mediomatriker, Trevirer und es ist sehr wahrscheinlich, dass ursprünglich die Nahe der Grenzfluss zwischen den beiden letzten Völkern gewesen ist. Julius Caesar*) setzt bereits zwischen die Mediomatriker und Trevirer die Tribocher, von denen Strabo**) sagt: sie seien ein germanisches Volk, das seine Heimath verlassen und sich dort angesiedelt habe, und der spätere Plinius***) nennt ausser den Tribochern noch die Nemeter und Vangionen, verwechselt jedoch die Wohnsitze der beiden ersten. Von jetzt an ist von den Mediomatrikern diesseits der Vogesen, in der Rheinebene, nicht mehr die Rede — diese drei germanischen Völker, die Tribocher, Nemeter und Vangionen werden von Caesar†) als Bestandtheile des Heeres Ariovists genannt, und es entsteht die Frage: hatten sich dieselben bereits vor der Ankunft Ariovists in Gallien festgesetzt? Von den Tribochern ist dieses fast mit Gewissheit anzunehmen, da sie von Caesar bereits in der Reihe der am linken Rheinufer wohnenden Völker genannt werden, und er ihnen, nach der siegreichen Schlacht über Ariovist, hier wohl keine Wohnsitze angewiesen haben würde, wenn sie hier nicht schon früher festgesessen und sich jetzt unterworfen hätten. Von den Nemetern und Vangionen bleibt es zweifelhaft, da sie Caesar nicht unter den am linken Ufer wohnenden Völkern ausdrücklich nennt. Wenn sie aber auch in dieser Zeit hier noch nicht feste Sitze hatten, so müssen sie sich bald — in der unruhigen Zeit, die zwischen dem Abgang Caesars aus Gallien und

---

*) De bello gall. IV. 10.

**) IV. §. 3.

***) Hist. nat. IV. 31.

†) De bello gall. I.

der Schlacht von Actium liegt (zwischen 52 und 31 vor Ch.) — auf dem linken Ufer festgesetzt haben. Ueber alle diese Ereignisse schweigt die Geschichte und die wenigen Andeutungen, die wir aus den Commentarien Caesars entnehmen können, betreffen die Sequaner und ihr Verhältniss zu Ariovist; von den Mediomatrikern und ihren Kämpfen mit den Germanen ist bei ihm nicht die Rede. Dass die Mediomatriker nicht freiwillig über die Vogesen zurückgewichen sind und die fruchtbare Rheinebene ihren Gegnern ohne Kampf überlassen haben, liegt in der Natur der Sache, und die Annahme von *Schöpflin*, dass das Verschwinden derselben aus dem heutigen Elsass einer Uebersiedelung in die Agri decumates durch die Römer zugeschrieben werden müsse, würde nur auf einen kleinen Theil dieses Volks bezogen werden können und müsste in eine spätere Zeit versetzt werden, nachdem die Marcomannen das heutige Schwaben verlassen hatten (gegen das Jahr 9 v. Chr.), von wo an erst die Organisation der Agri decumates möglich wurde. Ich setze daher das Entstehen der Steinringe auf den Gebirgen des untern Elsass bis zur Nahe herab in das Jahrhundert vor Christus und schreibe dieselben den Mediomatrikern und den Kämpfen zu, welche sie mit den genannten germanischen Völkern um den Besitz der linken Rheinebene führten.

Dass sich die Gallier bei Kriegsgefahren in entlegene und von Natur geschützte Gegenden flüchteten und sich daselbst befestigten, wissen wir aus den Commentarien Caesars, und dass sie sich noch später hinter von Steinblöcken aufgeführten Wällen vertheidigten, erzählt Tacitus bei Angabe des Gefechts von Riol, wo der Trevirer Valentinus zur Deckung von Trier gegen die von Mainz anrückenden Römer eine Stellung genommen hatte*).

*) . . . (Cerealis) Rigodulum venit, quem locum magna Treverorum manu Valentinus insederat, montibus aut Mosella omne

In der ersten kräftigen Zeit der römischen Herrschaft hatten diese Mauereinschlüsse ihre Bedeutung verloren und blieben unbenutzt, und erst in der späteren römischen Periode, während der Einfälle der germanischen Völker und während der eigentlichen Völkerwanderung, ja selbst noch nach dieser bis die sich umgestaltenden Formen Stabilität bekommen hatten, mögen sie wieder von den dortigen Bevölkerungen als Zufluchtsörter benutzt worden sein*), bis aus ihnen endlich zum Theil Burgen des Mittelalters entstanden, wie wir oben gesehen haben.

Die zweite Frage, womit wir uns zu beschäftigen haben, betrifft die Annahme des Dr. *S.* über die römische Befestigung des linken Rheinufers.

Im neunten Capitel seiner Schrift (S. 124 u. f.), welches von dem römischen Befestigungswesen auf der linken Rheinseite handelt, nimmt Dr. *S.* drei Vertheidigungslinien an, die parellel hinter einander und mit dem Rheine, sich von der Schweitz bis in die niederrheinische Ebene erstreckt haben sollen. Die erste bildeten, nach dieser Annahme, die Anlagen des Drusus längs dem Flusse; die Befestigungen, die unter Diocletian angelegt wurden, sollen die zweite Linie gebildet haben, die einige Meilen hinter der ersten gelegen war und von welcher Dr. *S.* noch deutliche Spuren in der elsässischen Ebene entdeckt haben will; die dritte Linie endlich, die stärkste von allen, soll Valentinian I. ihren Ursprung verdanken und auf den Gebirgen, die das linke Rheinthal begrenzen, errichtet gewesen sein, und zu ihr werden die alten Be-

---

septum, et addiderat fossas obicesque saxorum etc. Tacit. histor. IV. 71.

*) Dieses wird in Beziehung auf die Heidenmauer durch das interessante Citat bestätigt, welches Dr. *S.* Seite 144 aus der Chronik des 14. Jahrhunderts von Jacob von Königshoven mittheilt.

festigungen in den Vogesen, die Langmauer bei Trier u. s. w. gezählt. Als Beweisstelle für diese letztere Annahme werden die Worte des Ammianus Marcellinus (XXVIII. 2.) angeführt: „At Valentinianus magna animo concipiens et utilia, Rhenum omnem a Raetiarum exordio adusque fretalem Oceanum magnis molibus communiebat, castra extollens altius et castella, turresque assiduas per habiles locos et opportunos, qua Galliarum extenditur longitudo etc.“ — denn, fährt Dr. S. fort: „Wenn Valentinian seine Postenkette so nahe am Rheine, wo man sie gewöhnlich sucht, hingezogen hat, wo lagen denn die Castelle des Drusus? Wo befanden sich insbesondere die grossen Fortificationsanlagen mit denen unter Diocletian das linke Rheinufer gesichert wurde? Wohin setzten Constantin und Julian ihre Befestigungen, mit denen sie die bereits vorhandene Grenzwehr verstärkten? Sollen alle diese Anlagen auf einem so engen Raume nahe ans Ufer zusammengedrängt worden sein u. s. w.“

Die Antwort auf diese Fragen geben die geschichtlichen und geographischen Nachrichten, die wir bis auf die Notitia imperii von dem linken Rheinufer besitzen, geben selbst die heutigen Orte, in denen sich die alten Namen erhalten haben und wo sich römische Alterthümer finden. Es waren, mit Ausnahme einiger später entstandenen, wovon Colonia Agrippinensis und Trajana die bedeutendsten sind, die ursprünglich von Drusus längs dem linken Ufer und mehr rückwärts in der Thalebene angelegten Befestigungen, die, nach vorausgegangenen grossen Zerstörungen in der zweiten Hälfte des dritten und gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts, zuerst unter Diocletian und dann von Valentinian I. vom Grunde aus wiederhergestellt wurden.

Die Einfälle der germanischen Völker in Gallien, der Alemannen am Ober- und der Franken am Niederrhein,

begannen, bei der allgemeinen Auflösung des römischen Reichs unter Gallienus und nahmen nach der Ermordung des Postumus (268), der die Rheingrenze mit kräftigem Arm geschützt hatte, eine grosse Ausdehnung. Durch Aurelian (ermordet im J. 275) und nach ihm durch Probus (ermordet 282) wurde diesen Raubzügen und Zerstörungen auf kurze Zeit Einhalt gethan, die Deutschen über den Rhein zurückgetrieben und selbst (besonders die Alemannen) in ihrem eigenen Lande glücklich bekämpft. Nach dem Tode von Probus durchbrach jedoch die von ihm mit grosser Kraft zurückgehaltene Völkerwuth von neuem die Dämme und stürzte sich mit grösserer Wuth als früher über Gallien, wo die Verheerungen bis nach Diocletians Regierungs-Antritt (284) fortdauerten. Dass die Angriffe und Zerstörungen der Alemannen und Franken zunächst gegen die Befestigungen am linken Rheinufer gerichtet waren, liegt in der Natur der Sache, und wenn auch durch Probus Einiges für die Wiederherstellung des früher Zerstörten geschehen sein sollte, so ist gewiss auch dieses bis zum Jahre 286 wieder vernichtet worden. Diocletian fand daher in diesem Jahre die Befestigungen längs dem linken Rheinufer zerstört und in Trümmern und was er durch seinen Mitregenten Maximian I. und dessen Caesar, Constantius I., ausführen liess, betraf den Wiederaufbau der alten Befestigungsanlagen. Von einer neuen Befestigungslinie ist nirgends die Rede, und alle historischen und geographischen Nachrichten, die wir von diesem Zeitabschnitt ab besitzen, nennen immer und immer wieder die alten Namen, die grösstentheils schon von Augustus an bekannt sind. Versteht Dr. S. unter der zweiten Befestigungslinie, wovon er in der elsässischen Ebene deutliche Spuren entdeckt haben will, die an der grossen Heerstrasse, die von Augusta Rauracûm durch diese Ebene und an der Ill herab nach Strassburg führte,

befestigten Etappenorte oder Mansionen, so hat er Recht, dann aber war diese Linie längst vor Diocletian vorhanden.

Aehnliche Verheerungen, wie vor Diocletian, trafen Gallien gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts unter Constantius II., so dass am kaiserlichen Hofe diese Provinz bereits für verloren gehalten wurde*) und der Kaiser in dieser Bedrängniss sich genöthigt sah, seinen Vetter Julian, gegen den er nicht ohne Grund eine grosse Abneigung fühlte, zum Caesar zu ernennen und nach Gallien zu senden (355). Julian fand Strassburg, Brumpt, Selz, Rheinzabern, Speier, Worms und Mainz im Besitz der Alemannen, und als er (356) von Brumpt nach Cöln marschirte, um diese Stadt, die im Jahre 355 von den Franken erobert und zerstört worden war, wieder zu besetzen, so traf er auf diesem ganzen Zuge ausser Remagen und einen Thurm bei Cöln, keinen Ort mehr**). Erst nachdem Julian die Alemannen über den Rhein zurückgetrieben und sie durch wiederholte Einfälle in ihrem eignen Lande gezüchtigt, auch vor den Franken am Niederrhein sich Ruhe verschafft und sie aus Castra Herculis (Doorenburg in der Ober-Betüwe, in dem Theilungswinkel zwischen Waal und Rhein), Quadriburgium (Qualburg bei Cleve) Tricesimae (sonst Colonia Trajana bei Xanten), Novesium, Bonna, Antunnacum und Bingio vertrieben hatte, dachte er daran (359), die zerstörten Mauern der wiederbesetzten Plätze auszubessern***), und fuhr noch im Jahre 360, nach einer glücklichen Unternehmung gegen die Attuarischen Franken auf dem rechten Rheinufer, mit diesen Restaurationen fort †). An eine gründliche Wiederherstellung der gänzlich zerstörten rheinischen Befes-

*) Ammian. Marcell. XV. 8.

**) Ammian. Marcell. XVI. 1. 2. und 3.

***) Ammian. Marcell. XVIII. 2.

†) Ammian. Marcell. XX. 10.

tigungslinie durch Julian ist jedoch dabei nicht zu denken. Für ein so grosses Unternehmen fehlten ihm die Mittel und die Zeit, da er schon im Jahre 361 mit dem besten Theile des gallischen Heeres nach dem Orient aufbrach und Gallien von Neuen den Einfällen der germanischen Völker Preis gab, welche auch, auf die Nachricht von seinem Tode (363), ihre Verheerungen abermals begannen*). Julians Nachfolger, Jovian, starb bereits 7 Monate nach seinem Vorgänger in Kleinasien, worauf Valentinian I. im Jahre 364 zum Kaiser ernannt wurde. Dieser bekämpfte vom Jahre 364 bis 367 die Alemannen auf dem linken Rheinufer und erst nachdem er dieselben im Jahre 368 in ihrem eigenen Lande bei Solicinium (dem heutigen Rottenburg) in einer entscheidenden Schlacht besiegt hatte**), schritt er im Jahre 369 zur Befestigung der Rheingrenze. Wollte man auch annehmen, dass die durch Julian in den Jahren 359 und 360 wieder in Vertheidigungszustand gesetzten festen Plätze durch die erneuerten Einfälle der Alemannen (zwischen 363 und 367) nicht wieder zerstört worden waren, was jedoch ganz unwahrscheinlich ist, so musste sich doch, durch die vorausgegangene gänzliche Zerstörung der rheinischen Vertheidigungslinie, die durch Julians Restaurationen nur unvolkommen hergestellt worden sein konnte, dieselbe in einem Zustande befinden, der einen gänzlichen Neubau derselben nöthig machte. Wir müssen daher die Befestigungen Valentinians da suchen, wohin sie Ammianus Marcellinus versetzt, zunächst dem Rheine, und nicht in den Vogesen und auf den Gebirgen des linken Rheinufers — und wenn Dr. S. seine Annahme besonders durch den Ausdruck des Geschichtschreibers zu begründen sucht: castra extollens

---

*) Ammian. Marcell. XXX. 7.

**) Ammian. Marcell. XXVII. 10.

altius et castella, so ist dieses altius auf die Höhe der Mauern und nicht auf die höhere Lage der Befestigung zu beziehen, denn wir finden später die castra und castella noch da, wo sie früher lagen. Die Turres per habiles locos et opportunos mögen eine Zugabe sein, womit Valentinian die frühere Vertheidigungslinie verstärkte und sie mussten, um ihrer Bestimmung als Hochwarten zu entsprechen, eine hohe Lage haben. Auf dem linken Thalrande zwischen Bingen und Bonn lassen sich die Ruinen mehrerer mittelalterlichen Burgen nachweisen, die auf römischen Befestigungen — wahrscheinlich solchen Thürmen — errichtet waren und es ist bemerkenswerth, dass sie fast sämmtlich Thaleinschnitten gegenüber lagen, die sich von dem Gebirge auf der rechten Rheinseite gegen den Fluss herabsenken. Für die Behauptung des Dr. S. spricht weder das Zeugniss des gleichzeitigen Ammianus Marcellinus, noch ein späteres. Die Peutingersche Tafel und das Intinerar, die beide in der Gestalt, in der wir sie besitzen, besonders das letztere, aus sehr später Zeit datiren, nennen an den am linken Rheinufer herablaufenden Strassen noch immer dieselben Orte, die wir im Allgemeinen seit Augustus kennen, und diese Orte waren die Castra und Castella, welche die Vertheidigungslinie des Rheins bildeten. Von Strassen, die parallel mit dem Rheine über das Gebirge liefen und von Orten, die an ihnen lagen, ist in beiden nicht die Rede. Ebenso führt die Notitia imperii, das späteste römische Document von dieser Gegend, bei dem Abschnitt der Vertheidigungslinie von Selz bis Andernach dieselben befestigten und mit Truppen besetzten Plätze auf, die bereits seit der frühesten römischen Periode bekannt sind, und besässen wir von der Notitia den Tractus Argentoratensis und Germania secunda, so hätten wir von der Grenze der Sequaner bis zur Nordsee eine vollständige Uebersicht der römischen

Befestigungsanlagen auf dem linken Rheinufer, nebst den Truppen, die zu ihrer Vertheidigung in der spätesten Zeit der römischen Herrschaft aufgestellt waren, und wir würden uns, wie bei dem Abschnitt von Selz bis Andernach überzeugen, dass die Plätze, welche die Vertheidigungslinie bildeten, am Rhein und in der linken Thalebene desselben und nicht auf den rückwärtigen Gebirgen lagen.

Die Etappenorte, oder Mansionen an den Strassen, die vom Rhein nach dem Innern von Gallien führten, scheinen bereits von Postumus an befestigt gewesen zu sein: von der Mehrzahl, besonders von solchen, die an Flussübergängen lagen, lässt sich dieses bestimmt nachweisen. Diese Mansionen bildeten allerdings befestigte Linien hinter einander, jedoch von sehr verschiedenen und unregelmässigen Abständen, und haben mit den beiden Befestigungslinien, die nach der Behauptung des Dr. *S.* von Diocletian und Valentinian I. angelegt worden sein sollen, nichts gemein.

Wo sich auf dem linken Rheinufer Reste römischer Befestigungsmauern über dem Boden erhalten haben, sind die spätern Restaurationen sichtbar. Die ältesten Mauerreste liegen unten und zeichnen sich ebenso durch ihre schöne als feste und solide Bauart aus und bestehen grösstentheils aus Legions- und Cohorten-Stempeln, die durch starke Lagen von dem festen altrömischen Mörtel verbunden sind. Sie dienten den spätern Restaurationen zum Fundament und sind oft dicht neben einander von sehr ungleicher Höhe, so dass noch deutlich zu erkennen ist, bis wie weit die Mauer zerstört worden war. Die auf ihnen ruhenden Restaurationen sind mehr oder weniger roh, besitzen lange nicht das schöne Ebenmass und die Festigkeit des alten Fundaments und sind häufig aus Trümmern zerstörter Gebäude aufgeführt. Unter mehreren Beispielen, die ich anführen könnte, mache ich nur auf die

Ueberreste der römischen Umfassungsmauer von Cöln an der Nord- und Westseite, so wie auf die zum Theil noch erhaltenen römischen Mauern des Schlosses Bürgel aufmerksam, das in Folge eines Rheindurchbruchs bei Zons im 14. Jahrhundert vom linken auf das rechte Rheinufer versetzt worden ist. Dieses Schloss war eins von den kleinen, zur Beobachtung des Flusses mit Reiterei besetzten Castellen, deren mehrere von Cöln abwärts in den grossen Krümmungen lagen, die der Rhein nach Osten macht, und es ist, wegen seiner entfernten Lage von der Hauptstrasse, weder in der Peutingerschen Tafel, noch im Itinerar genannt. Bei ihm ist die älteste römische, aus Ziegeln mit starker Mörtelverbindung aufgeführte Mauer an einer Stelle noch über 9 Fuss hoch, und auf ihr, wo sie niedriger wird, ruht eine Gussmauer von höchst roher Arbeit, aus deren Füllung bereits mehrere Altäre und Votivsteine hervorgezogen worden und andere, die noch in der Füllung liegen, sichtbar sind. Aus diesen und ähnlichen Beispielen könnte sich Dr. *S.* überzeugen, dass seine eingebildeten Befestigungslinien nicht h i n t e r , sondern a u f e i n a n d e r gelegen haben.

Ebenso wie über dem Boden lassen sich unter demselben die beiden Perioden der grossen Zerstörungen, welche die rheinischen Befestigungen trafen, verfolgen. Man fand nämlich fast aller Orten, wo Nachgrabungen in römischen Ruinen stattgefunden haben, in verschiedener Tiefe unter der jetzigen Oberfläche, zwei fast immer in der Höhe von 3 bis 6 Fuss übereinander liegende und parallel laufende Schichten von Kohlen und Asche mit Ueberresten von Estrich-Fussböden, Ziegeln, Scherben, Mauerwerk u. s. w. untermischt, und wäre man bei solchen Nachgrabungen aufmerksam auf die Münzen, die sich zwischen den verschiedenen Schichten finden, so würde man gleichfalls über die Zeit der Zerstörung zu einem Resultate ge-

langen. So fand Referent im Jahre 1828, als man nördlich von Bonn, von dem sogenannten Heerwege bis nördlich vom Jesuiterhof, das hohe Ufer längs dem Rheine zur Anlage des Leinpfades tiefer landeinwerts abgestochen hatte, in der Tiefe von 7 bis 8 Fuss unter der gegenwärtigen Oberfläche eine erste und 4 bis 5 Fuss tiefer eine zweite Schicht von Kohlen und Asche, die sich zusammenhängend in der ganzen angegebenen Entfernung parallel mit einander fortzogen und zwischen und über ihnen zwei mehrere Fuss dicke Lagen von römischem Bauschutt aller Art, welche den Beweis liefern, dass die Castra Bonnensia — die auf der alten Mauer, vom Heerweg bis nördlich vom Jesuiterhof, und vom Rhein bis westlich zum Reuterweg lagen und wahrscheinlich ein regelmässiges Viereck bildeten — zweimal durch Feuer zerstört worden sind.

Die letzte Frage betrifft die Langmauer bei Trier, wobei sich Referent zugleich auf dasjenige bezieht, was von ihm über dieselbe in dem V. und VI. Heft der Jahrbücher des Vereins, von Seite 383—389 gesagt ist.

Dr. *S.* hält dieselbe, gleich den alten Mauereinschlüssen in den Vogesen, für einen Zufluchtsort der Bevölkerung des platten Landes bei den Einfällen der germanischen Völker und zwar für den grössten auf der linken Rheinseite, weil die zahlreiche Bevölkerung der Umgegend des mächtigen Trier, auch die grösste fortificatorische Anlage dieser Art erfordert habe, wobei er annimmt, dass das befestigte Trier zum Schutz und zur Deckung derselben gedient habe. Untersuchen wir zunächst die Lage, Construction und Gestalt der Langmauer, so wie ihre grosse Ausdehnung und die Beschaffenheit des Terrains, das von ihr eingeschlossen wird, um zu sehen, ob sie in diesen Beziehungen eine Aehnlichkeit mit den alten Befestigungen in den Vogesen hat und eine fortificatorische Bestimmung gehabt haben kann.

Das Characteristische aller Mauereinschlüsse in den Vogesen, die von Dr. *S.* untersucht worden sind — mit Ausnahme des Castells von Heiligenberg, das von ihm irrthümlich für einen solchen gehalten wird — ist, dass sie auf hohen Bergkuppen liegen, die mehr oder weniger von schroffen, grösstentheils senkrechten Felsmassen rings umgeben sind, und dass man an Stellen, die von Natur weniger geschützt und zugänglicher waren, durch mehrfach hinter einander gelegte Mauern, Wälle und Gräben diesen Mangel zu ersetzen gesucht hat. In der Schwierigkeit, zu der eigentlichen Befestigung, dem Steinringe, zu gelangen, beruhte bei allen diesen Anlagen hauptsächlich ihre Festigkeit, und die Natur hatte dafür mehr gethan, als die rohe Kraft der Menschen. Dagegen liegt die Langmauer auf einem ringsum leicht zugänglichen, zum Theil ganz ebenen Terrain, und der Zugang zu ihr war nicht durch vorliegende Mauern, Wälle oder Gräben gesichert, so dass man an sie herankommen konnte, ohne auf ein natürliches oder künstliches Hinderniss zu stossen — und wo sie im Süden und Norden über das tief eingeschnittene, felsige Kyllthal setzte, oder zu beiden Seiten desselben über weniger bedeutende Nebenthäler führte, wurde sie von dem vor ihr liegenden Terrain so überhöht und beherrscht, dass ihre Vertheidigung unmöglich gewesen sein würde. Vergleicht man daher die Lage der Langmauer mit der Lage der Mauereinschlüsse in den Vogesen, so gehört eine überaus grosse Befangenheit in eine vorgefasste Ansicht dazu, um nicht auf den ersten Blick die gänzliche Verschiedenheit, die zwischen beiden stattfindet, zu entdecken.

Was die Construction und Gestalt der Langmauer betrifft, so habe ich im Süden und Westen, wo das Fundament gewöhnlich in Kalkmörtel gelegt ist, dasselbe gegen 2½ und im Norden und Osten, wo es grossentheils

aus Sandsteinplatten besteht, die auf die hohe Kante ohne Mörtelverbindung neben einander gestellt sind, $3\frac{1}{2}$ bis 4 Fuss breit gefunden. Nach den Steinen, die zu beiden Seiten des Fundaments wallförmig aufgehäuft sind, kann die Mauer nur 6 bis höchstens 8 Fuss hoch gewesen sein und der obere Theil derselben scheint durchgängig — auch wo das Fundament in Mörtel gelegt ist — aus lose auf einander geschichteten Steinlagen bestanden zu haben. Dass es eine einfache Mauer ohne alle Einrichtung für die Vertheidigung war, ist schon früher gesagt worden, und wenn Dr. *S.* angiebt, dass sich auch bei den vogesischen Mauereinschlüssen weder Thürme zur Seitenbestreichung noch Brustwehren finden, so würde der Mangel derselben, bei der äusserst festen Lage, den jene Befestigungen von Natur hatten, weniger fühlbar gewesen sein; sie würden aber auch ihnen nicht fehlen, wenn es römische Anlagen wären. Bei der leicht zugänglichen Lage der Langmauer hingegen, waren ein vorliegender, breiter und tiefer Graben, Thürme zur Seitenbestreichung und eine Brustwehr mit Zinnen unerlässlich, wenn sie vertheidigungsfähig sein sollte, und da wir sie bereits für eine römische Anlage anerkannt haben, so können wir aus dem Mangel aller Vertheidigungs-Einrichtungen mit grosser Bestimmtheit schliessen, dass sie keine fortificatorische Bestimmung gehabt hat. Glaubt Dr. *S.*, dass durch die grosse Höhe der Langmauer, die er zu 10 bis 12 Fuss annimmt, dieser Mangel ersetzt worden sei, so ist er im Irrthum, denn ohne Thürme und Brustwehr würde eine 12 Fuss hohe Mauer ganz im todten Winkel liegen, die Angreifer decken und ihre Vertheidigung viel schwieriger sein, als wenn sie nur 3 bis $3\frac{1}{2}$ Fuss hoch wäre.

Zu dieser von Natur nicht festen Lage und zu dem gänzlichen Mangel an Einrichtungen für die Vertheidigung kommt die ausserordentliche Ausdehnung der Langmauer

von $9\frac{1}{2}$ bis 10 geogr. Meilen. Jeder Sachkenner wird Dr. *S.* versichern, dass eine solche Mauer sich selbst auf kurze Zeit nicht vertheidigen lässt, mag auch die Anzahl der zur Vertheidigung aufgestellten Truppen noch so gross sein, weil selbst ein schwächerer Feind, der seine Angriffe gegen einen oder gegen mehrere Punkte der Mauer zugleich richtet, jederzeit da, wo er angreift, den Vertheidigern überlegen sein und sie bewältigt haben würde, ehe aus grösserer Ferne Unterstützung herbeieilen könnte, da der Angriff mit concentrirten Massen ausgeführt werden würde, während die Vertheidiger auf einen Raum von 10 Meilen Ausdehnung vertheilt sind. Und wenn Dr. *S.* endlich annimmt, dass das befestigte und mit Truppen besetzte Trier zum Schutz und zur Deckung der Langmauer gedient habe, so ist auch diese Voraussetzung eine Illusion. Der südlichste Theil der Langmauer liegt gegen 1 Meile von Trier entfernt und ist durch die Mosel und den schwer zugänglichen linken Thalrand des Flusses davon getrennt, und von Trier bis zu dem nördlichen Theil der Mauer sind gegen 5 und bis zu dem östlichen 3 bis 4 Meilen. Die Angriffe der vom Rhein kommenden Franken würden zunächst gegen den östlichen und nördlichen Theil derselben gerichtet gewesen sein und würden als plötzliche und unerwartete Ueberfälle von den Wäldern aus stattgefunden haben, die sich wahrscheinlich damals wie jetzt von ihr gegen den Rhein hin erstreckten, so dass diese raublustigen Barbaren längst mit ihrer Beute in Sicherheit gewesen sein würden, ehe Hilfe von Trier herbei kommen konnte. Ueberhaupt würde der Einschluss der Langmauer, wenn er die Bestimmung gehabt hätte, die Reichthümer und Schätze des platten Landes in sich aufzunehmen, auf die anfangs nur auf Raub und Beute ausgehenden Germanen eine grosse Attractionskraft ausgeübt haben, da sie hier beisammen fanden, was sie sonst erst mühsam zusammen rauben mussten.

Schliesslich fragen wir, wenn die Langmauer zu dem von Dr. *S.* angegebenen Zweck gedient hat, wozu die grosse Ausdehnung derselben, die einen Flächenraum von mehr als 5 Quadratmeilen umschliesst? Will man die Bevölkerung von Trier auch noch so zahlreich annehmen, so würde sie mit ihrem Vieh und sonstiger Habe immer nur einen kleinen Theil dieses innern Raumes ausgefüllt haben — und von den Bewohnern der nächsten Umgebung von Trier könnte nur die Rede sein, da bei der Schnelligkeit, womit die Germanen ihre Raubzüge auszuführen pflegten, entfernter Wohnende nicht Zeit gehabt haben würden, den Zufluchtsort zu erreichen.

Aus diesen Gründen muss ich der Behauptung widersprechen, dass die Langmauer eine fortificatorische Bedeutung gehabt und als Zufluchtsort gedient habe, und eben so in Abrede stellen, dass sich in der Nähe von römischen Befestigungen besondere befestigte Räume befanden, die in Kriegszeiten für die Bewohner des platten Landes als Zufluchtsorte dienten, wie sich Dr. *S.* dieselben denkt und womit er einen bis jetzt übersehenen Gegenstand in das römische Befestigungswesen eingeführt zu haben glaubt. Auch ist es ihm nicht gelungen, für diese Behauptung das Zeugniss eines alten Schriftstellers beizubringen, so sehr er auch bemüht gewesen ist, seiner Annahme Geltung zu verschaffen — die natürlichen Schutz- und Zufluchtsorte in Zeiten der Gefahr, waren die befestigten Plätze, die Oppida und Castella, und nur in solchen fand die Bevölkerung der nächsten Umgegend Sicherheit, wie aus vielen Stellen der alten Autoren bewiesen werden könnte.

Da nun der Langmauer jede fortificatorische Bestimmung abgesprochen werden muss, so kann sie nur zum Behuf einer Einfriedigung angelegt worden sein, und mit Rücksicht auf das Terrain, das sie umgiebt, habe ich be-

reits*) die Vermuthung ausgesprochen, dass dieser Mauereinschluss ein grosser Wildpark gewesen sei, wie die späteren Kaiser von Maximian I. an bei Mailand, Trier, Lyon und bei andern Orten hatten, und es lässt sich nicht leicht eine Terrainstrecke denken, die für einen solchen Zweck geeigneter gewesen wäre. Das tief eingeschnittene Thal der Kyll mit seinen bewaldeten Seitenschluchten in der Mitte, die hohe, freie wellenförmige Landschaft auf der rechten und die mehr unebene und grösstentheils bewaldete auf der linken Seite des Flusses, gestatteten, bei der grossen Ausdehnung und der Terrainverschiedenheit des innern Raumes, für alle Arten von Wild besondere Vivaria**) anzulegen, wobei selbst der Kyllfluss für Fische, Wasservögel u. s. w. benutzt werden konnte***).

Berlin, im Dezember 1844.

Schmidt.

---

*) Im V. und VI. Heft der Jahrbücher des V. Seite 386. u. f.

**) Ueber Vivarium und die verschiedenen Arten von Thieren, die von den Römern in solchen Gehegen — sive ad quaestum, sive ad voluptatem — aufbewahrt wurden, vergl. Forcellini Lex.

***) Wird die Langmauer als Einfriedigung eines Wildgeheges anerkannt, dann ist fast mit Gewissheit anzunehmen, dass die Ruinen der grossen römischen Villa, die in den 1830ger Jahren bei Fliessem in der Nähe des nordwestlichen Theils der Mauer entdeckt worden sind, einer kaiserlichen Jagdvilla angehörten, wofür sie auch von dem Architecten *Chr. W. Schmidt* gehalten worden sind, da die nicht freundliche Gegend, in welcher jene Ruinen liegen, wenig Einladendes hat, um für einen andern Zweck einen solchen Prachtbau aufzuführen. Dabei möchte man, bei der grossen Ausdehnung dieses Wildparks, auf die Vermuthung gerathen, dass sich auch an der Ost- oder Nordseite desselben, noch eine zweite ähnliche Villa befunden habe. —

IV. Miscellen.

1. Fundorte von römischen Alterthümern im Kreise Saarburg.

(Bericht des correspondirenden Mitgliedes Hrn. Dr. Hewer in Saarburg an die Gesellschaft nützlicher Forschungen.)

An so vielen Orten dieses Bezirks sind so viele Ueberreste aus der Römerzeit aufgefunden worden, dass ungewagt wohl die Behauptung ausgesprochen werden darf: mit Ausnahme von Trier möchten wohl nirgends im ganzen Lande der Trevirer bis an den Rhein so viele Spuren der untergegangenen Römerwelt zu treffen sein. Was bis jetzt und noch von Jahr zu Jahr gefunden wird, sind mehrentheils Münzen, Ziegeln, Baureste, Röhren und Monumental-Steine. Münzen und Ringe sind durch den Regen abgespült worden, der Pflug hat das tiefer Liegende hervorgeholt. Ein glückliches Ungefähr hat fast Alles in die Hände gespielt: eine sachverständige, durch Geldmittel unterstützte Forschung und Nachgrabung hat noch niemals stattgefunden. Münzen und Alles von Metall wurde mit geringer Ausnahme umgeschmolzen und verwerthet; denn sonst gab es wenig Kenner und Liebeler, die gesammelt und gerettet hätten. Mit den Ziegeln verfallener Gebäude wurden wieder neue aufgeführt und die Ueberreste von alten Strassen dienten zum Theil zur Anlage der neuen. Sämmtliche Gebäude liegen so sehr in Trümmern, dass Einrichtung und Bestimmung fast nicht mehr erkennbar sind; am besten erhalten sind die Münzen, die Grabsteine und die Strassen. Obenan steht die Strasse, die von Trier nach Metz führte; sie wird auch die hohe Strasse, weil sie stets auf der Höhe fortgelaufen, die Römerstrasse oder schlechtweg die Strasse, meistens jedoch die Kimm genannt, wovon ich die Ableitung nicht zu finden weiss. Auffallend ist es, dass die Nebenstrasse, die nach dem Lager von Dalheim führt, denselben Namen trägt. — Fast nach allen Richtungen hin ist man auf römische Ueberbleibsel gestossen, grösstentheils kamen und kommen sie aber vor in dem näheren Beringe von Castell und in der Nähe von Strassen, besonders in der Scheide von diesen und ihren Abzweigungen, so bei Orscholz, dann bei Wincheringen, Dillmar, Sinz etc. etc. wo auch viele Districte Namen führen, die auf römische Niederlassung hindeuten. Die Gegend zwischen Saar

und Mosel, bevor sich beide Flüsse vermischen, muss wohl von strategisch-wichtiger Bedeutung und die Niederlassung der Römer frühzeitig, umfangreich und mit Andauer geschehen sein, wie die vielen und überall hin aufgefundenen Ueberreste bekunden, vor Allem aber die grossartigen, bewundernswerthen Strassen, die dem Sturme der Jahrhunderte getrotzt haben. — Schon ein halbes Jahrhundert vor Chr. Geburt haben, wie eine zu Castell aufgefundene Steinschrift bezeuget, Cäsar's Legionen hier Rom's stolze und siegreiche Adler aufgepflanzt, und beinahe 500 Jahre hat die Herrschaft der Weltgebieterin gedauert. In diesem Zeitraume und bei der Bedeutenheit der Gegend und ihrem Naturreiz mochten wohl so zahlreiche Ansiedlungen geschehen sein, dass man eine topographische Karte der römischen Vorzeit nach den vorhandenen Trümmern und Fundorten entwerfen könnte, was ich wenigstens durch die Beschreibung versuchen will.

1. Bautrümmer im Districte Farscholz.

Vor 15 Jahren kamen diese Reste zu Tage und zwar über der Arbeit, womit man beabsichtigte, einen Erdhügel zu verziehen und zu vergleichen. Es wurden Haarnadeln, Spangen, Schnallen, ein bleiernes Rohr und eine Menge Ziegeln gefunden, die, verschieden in Form und Grösse, mit mancherlei Thiergestalten versehen und grossentheils hohl waren; ferner einige Kaisermünzen von Kupfer und von geringem Werthe. Der Fundort ist im Districte Farscholz, eine halbe Stunde von der Stadt Saarburg, in westlicher Richtung, auf einem Bergrücken gelegen und von zwei Seiten mit Waldungen umgeben. Was an Gebäulichkeiten frei gelegt wurde, hatte unverkennbar auf eine Badeeinrichtung Bezug, so der Ofen mit schneckenförmiger Wärmeleitung durch Hohlziegeln, dann mehre anliegende Badestuben mit dickem, fast unzerstörbarem Estrich und mit schöner Malerei verziert. Will man von dem kleinen auf den grössern Theil einen Schluss ziehen, so lässt sich nach dem grossen Umfange vermuthen, dass hier ein Landhaus eines vornehmen Römers gestanden habe. Die Lage desselben war wohl nicht freundlich, indess in der Nähe von einer kleinen Stunde führte die imposante Trier-Metzer Strasse vorbei.

2. Grabmal zu Saarburg.

Wie Brower B. 1., Seite 56. anführt, wurde im Jahre 1592 zu Saarburg ein prachtvolles Epitaphium aufgefunden. Es stand auf einem Felsen bei der Kirche, in der Nähe des Pfarrhauses. Es war mit Trauben und Laubwerk geziert, von Atlanten getragen und trug die Inschrift, wie folgt:

D. M.
V. Fructuosus et Aurelius
Fructuosus junior filius
eorum faciundum curavit.

Die andere Seite war mit derselben Inschrift versehen, was nach Brower beweisen soll, dass dieselbe nicht vollständig gewesen und namentlich die Bezeichnung der Eltern nicht mehr enthalten habe. Was aus dem Leichenstein geworden, wohin derselbe gekommen, das mögen wohl vergebliche Fragen sein.

3. Grabstein zu Greimerath (Grimalderode nach alten Urkunden).

Dieser Stein, der vordem in dem Altartische der Kirche zu Greimerath, ob mit oder ohne Absicht der Erhaltung desselben, eingemauert gewesen, ist dermalen einer Futtermauer vor dem Schulhause einverleibt. Er ist 4 Sch. lang, ungefähr anderthalb breit und 2 Sch. hoch, halbkreisförmig abgerundet und gehört der Neunhäuser Formation an, einem Sandsteine, der seiner tafelförmigen Bruchfähigkeit und seiner Härte wegen vortheilhaft bekannt und weit verführt wird. Es ist unbekannt, wo der ursprüngliche Standort gewesen, er führt folgende Inschrift:

D. M.
AC CEPTI AQVI
CILIAs TALIO VNI
ALVCIA-MATRI
DEF

Zwischen D. M. ist eine viereckige Vertiefung von circa 3 Zoll eingehauen, die ein Weihegefäss enthalten haben mochte. Die Schrift ist nicht scharf und tief eingegraben, daher undeutlich und schwer herauszubuchstabiren. Im Jahr 1822 soll ein Steinbild des Hercules nach Trier gebracht worden sein.

4. Baureste zu Crutweiler.

Ganz in der Nähe von Crutweiler, einem dem Pfarrbezirke von Saarburg einverleibten Dorfe, im Districte Hurst, ist man beim Urbarmachen des Feldes im J. 1822 auf vieles Gestein gerathen, und es hat sich durch die weitere Ausgrabung ergeben, dass hier römische Gebäude gestanden haben. Es fanden sich Säulen, Ziegeln von vielerlei Form und Grösse, in Stein gehauene Wasserrinnen, bleierne Röhren und von Allem hat sich nur ein grosses Caement erhalten. Es wurden weder Münzen noch Geräthschaften gefunden, wahrscheinlich aber aus der Ursache, weil die Nachforschungen nicht mit Sorg-

falt geleitet und nicht im ganzen Umfange vorgenommen wurden. Die Wasserleitung so wie die nach Castell hinführende Strasse lassen mit Grund vermuthen, dass eine nicht unbedeutende römische Niederlassung hier gewesen sei: für eine Mansio möchte wohl das Standlager zu Castell zu nahe gewesen sein.

5. Grabmal bei Sorrg.

Dieses Denkmal ist seines hohen Alters ungeachtet noch gut erhalten. Es ist schön und grossartig und wurde blos aus zwei colossalen Steinblöcken ausgehauen. Unter allerlei Sagen war es dem Volke schon längst als Wichtershäuschen bekannt, aber erst vor 20 Jahren erhielt der Alterthumsfreund davon Kunde. Professor Grossmann, ein eifriger Forscher, der sich ums Trier'sche Museum vielfach verdient gemacht, hat dessen Inschrift zuerst entziffert und durch die Chronik mitgetheilt. In der That ist es auffallend, dass von keinem vaterländischen Geschichtschreiber davon Erwähnung gethan ist, obgleich das Monument ganz gewiss einer vornehmen Familie gewidmet war, durch seine Grösse, Wohlerhaltenheit, Construction und durch seine Nähe bei Castell nicht wohl der Aufmerksamkeit entgehen konnte. Die Inschrift, so oft sie auch seither theils durch die »Treviris«, theils durch den »Philanthrop« und durch Monographieen [Centralmus. III, 16.] in einer gleichen Leseart veröffentlicht wurde, hat jedoch nur die Namen der Familienglieder überliefert, ohne über Stand und Rang derselben Aufschluss ertheilt zu haben. Sie lautet ohne Wortabkürzung:

Diis Manibus
Marcus Restionius Restitutus
et Marcus Restitutius
Aurorianus et Restitutia
Auroriana vivi sibi fecerunt.

In diesem Jahre wurde eine schön erhaltene, werthvolle, goldene Münze von Valentinian auf der Flur zwischen dem Dorf und dem Grabmal aufgefunden, welche das noch nicht lange bestehende, aber rasch angewachsene und bereits schon reichhaltige Münzcabinet zu Trier als Geschenk erhalten hat*).

6. Grabstein in der Volkersgewann.

Die Volkersgewann, eine kleine Stunde von Soerg, auf hohem Gebirgsrücken gelegen, stösst an den Höcker an, wo man von einem

*) Herr Pastor Goebel zu Serrig, der so gütig war unserer Sammlung diese Münze zu verehren, hat das Grabmonument käuflich an sich gebracht und so gegen Abbruch gesichert. Anmerk. d. Secr. d. Ges.

zwar kleinen, aber sehr freundlichen Naturgemälde überrascht wird. Dort befindet sich der Deckstein eines römischen Grabmals von so bedeutender Schwere und grossen Dimensionen, dass dadurch schon die Bestimmung zu einem Familien-Begräbniss sich deutlich ausspricht. Der Stein, fast unzerstörbar hart, ist in die Länge halbrund behauen; dessen Kopf, die Inschrift tragend, wurde vor 10 Jahren ins Trier'sche Antiquitäten-Cabinet gebracht. Die ganz unverletzt erhaltene, sehr gut lesbare Inschrift sagt es aus, dass die Familie des Poppius Secundinus hier ihre Ruhestätte gefunden habe.

Poppius Secundinus
Sibi suisque fecit.

Der Stein liegt verkehrt und scheint, wie die Beschädigung von dem Hintertheile unterstellen lässt, seitlich abgewälzt worden zu sein. Ob der Sarg zerschlagen wurde oder im Boden verborgen liegt, dafür giebt es keine Vermuthung, da weder in der Nähe ein Hügel noch Trümmer von ausgehauenen Steinen vorfindlich sind. Im Uebrigen hat der Deckstein keinen künstlerischen Werth, er ist imposant jedoch durch Schwere und Grösse und von grösserer Wichtigkeit durch die Familie der Secundiner, die so zahlreich verzweigt die höchsten Staatsämter bekleideten. — Der Standort des Grabmals auf der Höhe des Gebirges erscheint weniger auffallend, wenn man die Sitte der Römer kennt; denn wie Isidor sagt: aut in montibus aut sub montibus sepeliebantur potentes. Auch verdient die Lage noch Aufmerksamkeit dadurch, dass die Römer ihre Grabmäler ebenfalls gerne in der Nähe von Strassen errichteten. Zwar hat sich im ganzen Umgebiete keine Spur von Strasse gefunden, jedoch befinden sich hier mancherlei Baureste und sind noch mehre Geräthschaften aus Metall von Zeit zu Zeit und mitunter in fast unzugänglichen Bergabhängen entdeckt worden.

Dass das rechte Saarufer zunächst Castell gegenüber ebenfalls angebaut gewesen sein mochte, lässt sich theils aus den diesseitigen grossartigen Grabmälern, theils aus der Nähe des Jahrhundert lang besetzt gewesenen Standlagers, und dann aus der nahen, nicht unbeträchtlichen Ansiedelung an dem andern Ufer der Saar vermuthen, obgleich bis zur letzten Zeit noch wenige Spuren darauf hingedeutet haben. Und in der That hat sich im letzten Jahre die Vermuthung bestätigt gefunden, denn beim Fundamentgraben zu der neuaufgeführten Kirchhofsmauer zu Kirten gerieth man auf röm. Backsteine, Bleiplatten und Gemäuer, das, wie es scheint, vom Weiler bis zum Pfarrdorfe Soerg sich fortsetzte.

7. Antiquitäten an mancherlei Orten.

In der Nähe von Niedersoest, im Districte auf der Häll, eine Viertelstunde weit von der Metz-Trierer Strasse ist man in diesem Jahre mit dem Pfluge auf eine Urne gestossen, die über 2 Pfund römische Münzen aus Kupfer enthalten hat. Die Urne wurde in Scherben zerstossen und bestand aus grauem Thon. Die Münzen führten die Brustbilder von Constantin und seinen Söhnen, von Crispin und Licinius. Als bemerkenswerth ist hervorzuheben, dass sie alle eine schöne, scharfe Präge hatten, weder abgegriffen, noch mit Rost überzogen waren, in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts p. Chr. geschlagen wurden und in der grösseren Mehrzahl aus der Münzstätte von Trier hervorgegangen sind. Im Uebrigen fand sich kein Gemäuer im Umberinge der Fundstelle.

In zweien Districten in naher Umgebung von Winchringen, auf den Häuschern und auf'm Heidenberg genannt, Bezeichnungen, die für sich schon auf lange Vergangenheit hindeuten, hat man in jenem viele römische Ziegeln in allerlei Formen, und in diesem Särge, worin sich Waffen befanden, ausgegraben, und zwar in solcher Zahl, dass vermuthet wird, hier sei ein Begräbnissplatz gewesen.

In der Umgegend von Dillmar sind ebenfalls von Zeit zu Zeit Ueberreste von Gebäuden und Münzen gefunden worden.

Ferner bei Sinz, auf einer Gewann, bei Jupiterskreuz genannt, wo Mosaik, Säulen, irdene Röhren und Aschenkrüge herausgegraben wurden.

Auch zu Ockfen haben sich hin und wieder bei Hausbauten und Weinbergsanlagen Ziegeln, Röhren von Wasserleitungen aus Steingut, Urnen, die alle auf der inneren Seite des Fusses den Namen Censorin führten, sodann ebenfalls Münzen aus Silber gefunden.

Im Mereser Walde, eine Viertelstunde von Weiten, eine Achtelstunde von der vom Casteller Standlager ausgehenden Seitenstrasse sind am Heidenfels und Heidenbrunnen bleierne Röhren, Hohlziegeln, Stubenmauern von einem verfallenen Gebäude aufgefunden worden, als ich hierselbst vor 8 Jahren Ausgrabungen vornehmen liess; eine ungewöhnlich grosse und holzreiche Buche stand über den Trümmern. — Dergleichen Stellen werden in der Umgegend noch mehre angetroffen, die sich durch Hügel, Ziegelstücke und aufgeworfene Steine (Steinrauschen) zu erkennen geben. So wurde auch in diesem Monat in einer anderen Gewanne nahe an der Kirche ein kolossaler Stein herausgefördert, dessen Bestimmung ich nicht zu errathen vermag. Er hat eine Dicke und Breite von anderthalb und eine Länge

von 7 Schuh, ist halbrund ausgehöhlt, am geschlossenen Kopftheile oben und auf beiden Seiten im Halbkreise glatt behauen und an der Peripherie mit einigen reifförmigen Canelirungen verziert. Auf keinem dieser Spiegel war eine Inschrift ersichtlich. Er konnte nicht zur Wasserleitung, nicht zum Postament gedient haben, und Kunstkenner mögen ermitteln, wozu derselbe bestimmt gewesen.

Auf'm Banne von All werden drei Districte gezeigt, wo von Zeit zu Zeit der Zufall Ziegeln, Urnen und Münzen dem Feldarbeiter in die Hände gespielt hat, so auf'm Köpchen, beim kgl. Forsthause, dann im untersten Büsch und auf'm Steinrausch unterhalb Bibelhausen, wo man das Meiste und Mancherlei gefunden hat; die Ziegeln führten mehrentheils die Schriftzeichen L. P.

Vor etwa 10 Jahren wurde nahe bei Orscholz ein glücklicher Fund an Silbermünzen gethan. Es mochten deren einige Hundert gewesen sein, besonders viele Faustinen, von der älteren sowohl als der jüngeren fanden sich dabei. Sie wurden bei dem Neubau des Weges gefunden, der von Orscholz nach dem Brunnen Neudorf führt, und ganz wahrscheinlich waren dieselben in einer Urne aufbewahrt.

So ist noch Manches zerstreut an vielen anderen Orten aufgefunden worden und wie vieles mag der Erde Schooss noch verbergen, da selten ein Jahr vergeht, wo nicht Neues zu Tage kömmt.

Was Alles aber gefunden wurde, das Meiste und Bedeutsamste befand sich in Castell und dessen nächster Umgebung, so dass unverkennbar dieses zu jener Zeit als der Hauptort der Niederlassung und als Brennpunkt eines regen Römerlebens zu betrachten ist.

8. Alterthümer zu Castell.

Es befinden sich hier drei Steine, aber alle verstümmelt und die Inschrift lässt sich nicht mehr errathen, obgleich die Buchstaben sehr frisch und erkenntlich sind. So viel ist jedoch zu entnehmen, dass sie wahrscheinlich zu Sepulcral-Steinen bestimmt waren. Sonst zerstreut und hin und wieder dem Mauerwerk der Häuser zu Castell einverleibt, sind dieselben in der neuen Umfassungsmauer der Clause wieder eingemauert. — Daneben befindet sich eine in Stein gehauene Thiergestalt, die, vordem über der Eingangsthür der Kirche eingemauert, bald für ein Delphin, bald für ein Flusspferd gehalten wurde, aber mit keiner von beiden Aehnlichkeit hat und vielmehr als Phantasiebild zu betrachten ist.

Der interessanteste Monumental-Stein war indess jener mit der Inschrift:

CAES. ROM. EXER. IMP.
P. P. S. C. A. U. TREVER.
INGRESSUM H. CASTRA
SARRAE FLU. PRO
MIL. CUSTODIA BIEN-
NIO POTITUS EST.

Die Lesearten sind sehr verschieden und dennoch verändern sie den Sinn nicht. Bald werden nämlich in der zweiten Zeile die Buchstaben AV getrennt, bald zusammengehalten und demnach Augustae Trev. oder ante urbis Trev. gelesen. In der dritten Zeile nehmen Einige vor Castr. ein H. an, welches Andere weglassen und so wird bei Castr. bald die Ein- bald die Mehrzahl, der Accusativ oder der Ablativ angeführt. Georg Braun in seinem 1618 erschienenen Werke praecipuarum urbium mundi theatrum liest die abgekürzte Inschrift in folgender Ergänzung der Worte:

*Caesar romani exercitus Imperator Pater Patriae Senatus Consulto ante urbis Treviris ingressum hoc castro Sarrae fluvii pro militum custodia biennio potitus est**).

Ausser Särgen und mancherlei Bauüberresten sind Ziegeln, Urnen, Geräthschaften jeder Art, Waffen, sind auch andere werthvolle Gegenstände gefunden worden, namentlich metallene Figuren von Göttern, Siegelringe, ganz besonders aber eine Menge von Münzen, so dass wohl kühn behauptet werden darf, nirgends in der Rheinprovinz ausser im Hauptsitze sei eine reichhaltigere Fundgrube gewesen als hier. Was allein zu Castell aufgefunden wurde, würde Material genug zu einem ansehnlichen Cabinette gegeben haben. Vieles ist zwar erhalten, aber in Privat-Sammlungen zerstreut; das Meiste jedoch wurde umgeschmolzen und leider möchte wohl von diesem Jahrhunderte Nichts jenem Schicksale entgangen sein! Die überwiegende Mehrzahl der aufgefundene Münzen ist aus dem vierten Jahrhuudert p. Chr. nat. von Constantin und seinen Söhnen, von Magnentius, Valentinian, Valens, Gratian, von einer Zeit her, wo mehre dieser Kaiser in Trier ihren Herschersitz hatten. — Ob zwischen Marc-Aurel und Diocletian, in dem Zeitraume von 125 Jahren sich noch gar keine Münzen vorgefunden haben, wie man die Meinung aufgestellt, dürfte gar sehr zu bezweifeln sein; denn von Septimius Severus, Commodus, Alexander Severus, Maximinus, Gallienus, Claudius etc. besitze ich

*) An der Unächtheit dieser Inschrift lässt sich aus mehren sehr gewichtigen Gründen kaum mehr zweifeln. Anm. d. Secr.

Münzen, die gewiss mehrentheils zu Castell aufgefunden wurden. Dann sind die mehrsten Münzen zu sehr verkommen und zerstreut worden, um die vollständige Reihenfolge haben zu können. Selten möchten sie allerdings vorgekommen sein, da theils viele Kaiser, die Tyrannen, nur ganz kurze Zeit herrschten, theils weil die meisten oben angeführten in fernen Landen Krieg führten, so gegen die Gothen, Parther etc. etc.

Das interessanteste Denkmal, das Castell von der römischen Zeit her noch aufzuweisen hat, ist unstreitig das en relief und in die Felsenwand selbst ausgehauene Steinbild in einer Nische rechts neben der Kapelle. Die Figuren, einerseits die mit den Armen verschlungenen Trauerweiber, mulieres lacrymantes — praeficae — und andererseits eine mit beflügelten Genien umgebene Urne vorstellend, sprechen wahrscheinlich auf den Tod und die hier vorgenommene Verbrennung eines angesehenen Römers.

9. Römische Straßen.

Der Saarburger Kreis war von Römerstrassen vielfach durchschnitten. Eine führte von Trier über Zerf nach dem Schauenberg und Varus-Wald, die andere von Trier nach Metz. An diese lehnten sich Seitenwege — Diverticula — an; der eine ging vom Lager zu Castell aus und mündete bei Oefft in die Hauptstrasse ein, der andere führte nach dem Lager zu Dalheim und zweigte ab auf der Höhe von Bilzingen. Ueber alle diese Strassen hatte ich die Ehre bereits im J. 1837 ausführlichen Bericht abzustatten.

10. Lager zu Castell.

Ueber Castell und sein Standlager habe ich eine Abhandlung geschrieben und dieselbe ebenfalls der sehr preislichen Gesellschaft im J. 1839. verehret.

11. Römische Colonie bei Ousdorf.

In der Umgegend von Ousdorf betritt man wieder einen altclassischen Boden. Nach jeder Richtung hin trifft man auf verfallene Gebäude und Münzen. Besonders reichhaltig aber an Antiquitäten ist der District Schleid, wo Baureste die ganze Unterlage bilden. Röhren, dicker, steinharter Estrich, Stuben mit schöner, bunter Malerei, mitunter in noch frischen Farben, Ziegeln von jeder Form und Grösse und in solchem Ueberfluss, das sie sogar hier und dorthin verführt wurden, um zu Backöfen, Schornsteinen etc. benutzt zu werden; ferner unzählige Münzen, Särge mit den Aschen-Urnen sind hier aufgefunden worden. Seit 20 Jahren, wo die Gewann des fruchtbaren

Bodens wegen immer fleissiger bebaut wird, ist man des Auffindens von Münzen gewiss und immer noch hat sich die Arbeit belohnt. Ein vor 16 Jahren herausgegrabenes colossales Steinbild en relief, den Mercur*) vorstellend, ist dem Cabinet zu Trier überführt worden. Die Gewann ist nach Tawern zu 10 bis 12 Minuten vom Dorfe Onsdorf gelegen und in nicht weiter Entfernung befindet sich auch die oft genannte alte Strasse. Es möchte wohl die Kosten vergelten, kunstgerechte Nachgrabungen hier vornehmen zu lassen, da die Vielheit und Mannigfaltigkeit der in einem weiten Umfang aufgefundenen Alterthümer für eine nicht unbedeutend gewesene römische Ansiedelung spricht. Philanthrop 1845 Nro. 7. und 8.

2. Das Dorf Halen im Rhein bei Duisburg. Der dermalige ganz ausserordentlich niedrige Stand des Rheines gibt Gelegenheit, sein Bette bis weit in den Strom hinein zu untersuchen und kennen zu lernen. Schon sind verschiedene Entdeckungen von Resten römischer Brücken und anderen Denkwürdigkeiten im Rheine durch die Blätter des Tages bekannt geworden. Diese Umstände sind günstig, um auch die Ueberbleibsel eines ganzen Dorfes im Rheine wieder aufzusuchen, welches zwar noch auf alten Karten steht, aber im sechszehnten Jahrhundert von dem Flusse, wahrscheinlich bei einer Veränderung seines Bettes, überfluthet worden ist. Wir möchten bei der sich jetzt darbietenden allergünstigsten Gelegenheit dazu auffordern und daher die darüber bekannten Thatsachen hier auffrischen. Es sind folgende: Unweit der Stadt Duisburg, der sogenannten Knix und dem Dorfe Beek bald hinter Ruhrort gegenüber, stand das schöne Dorf Halen mit einer Kirche und Thurm, auf mörsischem Gebiete, welches vom Rheine im letzten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts verschlungen worden ist. Die ehemalige Wichtigkeit dieses Ortes erhellt daraus, dass das gegenüber liegende Ruhrort früher nur eine Capelle hatte, welche eine Filia der Mutterkirche zu Halen war, bis endlich im Jahre 1493 der Herzog Johann von Cleve der Freiheit Ruhrort eine bestimmte Kirchspielkirche zu bauen und von Halen ab-

*) Es ist eine mehr als lebensgrosse, roh und plump gearbeitete männliche Figur, die unbekleidet ist und auf dem linken Arme, worüber die nach der rechten Schulter wulstähnlich sich hinziehende Chlamys herabhängt, ein ebenfalls unbekleidetes Knäbchen trägt. Ob uns hier nach einer Stelle des Pausanias der den eben gebornen Bacchus den Nymphen zutragende Mercur vorgeführt ist, muss in Frage gestellt bleiben, da sowohl jedes charakterisirende Attribut abgeht, als auch andere Gottheiten, z. B. Heracles mit dem Triphonius, ebenso dargestellt werden. Beiden Figuren fehlt der Kopf, sonst sind sie noch wohl erhalten. Anm. d. Secr.

zusondern gestattet hat. Die alten Karten von Gerhard Mercator und Wilhelm Blaw haben noch das Dorf Halen aufgetragen. Der duisburger Professor Withof hat manche Nachrichten von Halen gesammelt und genaue urkundliche Mittheilungen darüber gemacht. Sie sind im „Duisburger Intelligenzblatt" vom Jahre 1756 abgedruckt, und Borheck theilte diese noch einmal in seinen „Beiträgen zur Erd- und Geschichtkunde der deutschen Niederlande," Köln 1808, S. 169, mit. Es lebt die Thatsache an Ort und Stelle wohl noch in der Tradition, wie dieses zu Withof's Zeit der Fall war. Ihre nähere Untersuchung bietet mannigfaches naturhistorisches, namentlich hydrographisches, und antiquarisches Interesse dar. Diese bei der vielleicht gerade jetzt vorliegenden Möglichkeit nicht zu unterlassen, wäre wünschenswerth. Cöln. Zeitg. 1845. Febr.

3. Köln, 22. Febr. So wie aus Coblenz gemeldet wird, dass man vor Ehrenbreitstein im Strombette die Ueberbleibsel der von den Römern einst daselbst erbauten Brücke bemerke, so sieht man heute vor dem Hôtel de Belle-vue in Deuz, ganz nahe an dem Platze, wo gewöhnlich das Reimbold'sche Badeschiff an der Brücke liegt, bei dem schönen hellen Wasser ungefähr 2 Fuss unter demselben, einen steinernen Pfeiler, dessen nähere Untersuchung für die Alterthumsforscher gewiss um so interessanter wäre, als man bisher vielfach glaubte, dass bei den Römern bloss am Bayenthurme eine steinerne Brücke über den Rhein geführt hätte. Daselbst.

4. Die Brücke Constantin's zu Köln. Ob Constantin bei Köln eine steinerne Brücke erbauen liess, ist von vielen bezweifelt worden, und unser Geschichtsforscher Hillesheim, wie später Luden haben alles aufgeboten, das Gegentheil zu beweisen. Wallraf hat des Erstern Gründe zu widerlegen gesucht, da wir durch die, auf Veranlassung des Kölnischen Jesuiten Aldenbrück von dem städtischen Ingenieur Val. Rheinhart im Jahre 1766 bei sehr seichtem Wasserstande angestellten Untersuchungen bestimmt wissen, dass am Salzgassenthore massive, steinerne Brückenpfeiler im Strombette vorhanden sind. Rheinhart stellte die Entfernung dreier Pfeiler auf 6 Ruthen köln. = 7 Ruthen 4' preuss. und die Breite der Brücke und der Bogen auf 40' köln. = 36' 8'' preuss. fest. Da noch andere historische Gründe für das Vorhandensein eines solchen Bauunternehmens von Seiten Constantins sprechen, so hat man zugegeben, dass die Brücke begonnen, aber nicht vollendet worden. Wallraf hat die Unhaltbarkeit dieser Behauptung auch mit vielen Gründen darge-

than und bemerkt richtig, dass Kaiser Otto I. seinem Bruder Bruno I., dem Erzbischofe Kölns, nicht würde gezürnt haben, weil er im Jahre 950 die alte Römerbrücke abtragen liess, um mit diesem Material die Kirche und das Kloster St. Pantaleon zu bauen, wenn die Brücke nicht vollendet gewesen wäre. Dass sie wirklich vollendet war, mag auch der in der von Rheinhart angegebenen Richtung am rechten Ufer bei dem jetzigen seichten Wasserstande entdeckte Pfeiler bekunden; nur hätte man sich durch genaue Untersuchung zu überzeugen, ob dieser Pfeiler römisches Mauerwerk. Ueberhaupt wäre es sehr wünschenswerth gewesen, diese Sache jetzt einer genauen Prüfung zu unterwerfen, um das einstmalige Vorhandensein der Brücke so genau als möglich zu ermitteln.

Die Römerbrücke nahm ihren Anfang an der alten Marspforte, woher noch der Name Brückenstrasse, über den linken, den schmälern Rheinarm und soll bei ihrer Verbindung mit der Rheininsel, nach Wallraf, durch zwei Castelle geschützt gewesen sein, woher er den Namen der Strasse unter Käster herleitet. Dieser Behauptung fehlt aller Grund, und sie lässt sich eben so wenig historisch beweisen, als sich auch die Breite der beiden Rheinarme und der Insel genau bestimmen lässt, als wir uns ein Bild der Brücke selbst machen können, wie es Brölmann und nach ihm Aldenbrück versucht haben. Solche aus der Luft gegriffene Entwürfe nutzen zu nichts und können nicht die entfernteste Idee von dem Werke selbst geben, da auch nicht die geringsten Ueberreste, keine Andeutungen alter Schriftsteller vorhanden, nach denen eine solche Restauration auszuführen gewesen wäre. Es sind reine Ideal-Entwürfe ohne allen Werth*).

Glauben wir einer Inschrift, welche in der St. Heribert-Abtei in Deutz gefunden worden sein soll, und die Gelen mittheilt**), so erbaute Constantin auf dem rechten Rheinufer zum Schutze seiner Brücke ein Castell, woher Deutz seinen Ursprung leiten soll. Die Echtheit dieser Inschrift ist aber schon häufig in Zweifel gezogen worden. Wahrscheinlich ist es doch jedenfalls, dass Constantin hier auf dem rechten Ufer, an der Gränze feindlicher Nachbarn, eine feste Burg zum Schutz der Brücke und des Rheinübergangs anlegte, wurde uns darüber auch keine nähere Kunde.

Wenn nun in den „Vermischten Nachrichten" der Nr. 54 dieser Zeitung, wo von jenem Pfeiler auf der rechten Rheinseite die Rede

---

*) M. vgl. *Wallraf's* „Beiträge zur Geschichte der Stadt Cöln". S. 41 ff. S. 51 ff.

**) *Gelen*, de Adm. pag. 84.

ist, gesagt wird: „man habe bisher vielfach geglaubt, dass bei den Römern bloss am Beyenthurm eine steinerne Brücke über den Rhein geführt hätte“, so beruht dies auf einem Irrthume. Am Beyen hat nie eine steinerne Brücke gestanden. Der Vorsprung, der dort in den Rhein geht, bildete das Fundament eines Vorbaues, „die Arek“, genannt*), auf dem sich zwei Wachthäuser befanden, und welcher am Werfte im Wasser einen Bogen hatte, um kleinere Schiffe durchzulassen, wenn der Rhein gepfählt, d. h. gesperrt wurde bei Kriegsfällen, wie dies noch 1418 der Fall war, als sich Köln gegen seinen Erzbischof Dietrich von Mörs (1414—1463) mit dem Herzoge von Berg verband. Der überwölbte Durchgang konnte ebenfalls mit einer Kette gesperrt werden. Dieser ganze Vorbau hing durch eine Mauer mit dem Thurme und dessen unterm Wehrgange zusammen. Schon am 16. October 1556 beschloss der Rath, die Ark abzutragen, weil man der Meinung, dieser Bau dränge den Strom auf Deuz zu. Diese Verordnung wurde 1583 nochmals wiederholt, aber erst am Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts ausgeführt. Am nördlichen Ende der Stadt war ein ähnlicher Vorsprung mit einem Thürmchen, das ebenfalls durch eine Mauer mit dem Cunibertsthurme, dessen Unterbau noch steht, verbunden war, so dass auch hier, wie am Beyen, durch ein Thor der Zugang zur Uferseite versperrt werden konnte. Wir sehen hier jetzt auch nur das Fundament des Thürmchens, welches auf der Ansicht des Anton von Worms noch vorhanden und sich auch auf einer Ansicht der Stadt befindet, die unter einem Altarbilde in St. Gereon, welches die Stadtpatrone vorstellt, angebracht ist. Der Cunibertsthurm, früher als Criminal-Gefängniss benutzt, verlor erst 1638 seinen obern Bau, um in ein Bollwerk verwandelt zu werden.

Dies zur Beseitigung irriger Ansichten mit dem Wunsche, man möchte eben bei dem ausserordentlich niedern Wasserstande die Spuren der Constantins-Brücke genau zu finden und zu verfolgen gesucht haben, um klare Gewissheit über diesen Gegenstand zu erhalten.

Ernst Weyden. Ebendas.

5. Köln. In Köln sind in drei Sargtrögen von Tuffstein vor dem Weyerthor kleine dünne viereckige Platten, worunter eines von verde antico, ein anderes von Schiefer, gefunden worden. Wäre nicht in jedem der Gräber ein solcher Stein gefunden worden, so könnte

*) Man vgl. *Sotzmann*: „Ueber des Antonius von Worms Abbildung der Stadt Cöln aus dem Jahre 1531“. Köln, bei DuMont-Schauberg, 1819, wo der Beyenthurm nach jenem seltenen Holzschnitte mitgetheilt ist.

man daran denken, dass der Begrabene ein Arzt oder Salbenverfertiger gewesen wäre.— Ebenso wurden vor dem Weyerthor im Sande acht Münzen gefunden, von denen drei kenntlich waren. Unter diesen eine in Grosserz mit dem Avers Kopf M COMMODVS ANTONINVS AVGPIVSBR, Revers Opfer vor einem sechssäuligen Tempel, Umschrift: ...... IMPVIICOS IIII P·P·— VOTA· PVBLICA. Die andere war Marc-Aurel und Antoninus Pius, die dritte wieder in Grosserz Commodus mit dem Januskopfe. Diese Alterthümer sind im Besitze des Herrn Aldenkirchen in Köln. L. L.

5. Coblenz. „In den ersten Monaten dieses Jahres (1844) fand man im Mauerwerk an der sogenannten Rheinbrücke Cäsar's (4 de B. G. 16. f.) oder vielmehr an dem röm. Brückenkopfe oberhalb Schloss-Engers ausser verschiedenen andern Geräthschaften, deren Ursprung und Gebrauch in die ältesten Zeiten gehört, zwei wohlerhaltene Goldmünzen aus der Periode der letzten römischen Kaiser. Die erste der beiden Münzen datirt aus den Zeiten des Kaisers Honorius (st. 423.), dessen Bild sie trägt. Die Hauptseite zeigt die Umschrift: DN HONORI || VSPFAVG (d. i. Dominus noster Honorius Pius Felix Augustus); auf der Rückseite sieht man die aufrechte Gestalt des Kaisers, mit dem bekannten Stabe in der Rechten, der ihm zur Stütze dient (kein Kreuz), auf seiner linken Hand die geflügelte Siegesgöttin, die ihm den Kranz darreicht. Der linke Fuss ruht auf dem Körper eines besiegten Feindes, den er an den Boden drückt; die Figur dieses Unglücklichen trägt einen Helm. Die Umschrift lautet: VICTORI || AAVGGG (Victoria trium Augustorum); zu beiden Seiten der Figur M || D (? Mascozele devicto), und im Abschnitte COMOB (keine Punkte; soll man der Deutung Raum geben: Constantinopoli moneta obsignata?). Die Münze ist im vergrösserten Maasstabe abgebildet und erklärt bei de Bie, Numism. aur. Imp. Rom. (Amst. 1738. gr. 4.) Taf. 6. N. VI. und XI, Text. S. 170. f.

Die 2. Münze datirt aus der Regierungsperiode Valentinians (st. 16. März 455). Die Hauptseite ist mit dem Bilde des jugendlichen Kaisers geziert und führt die Umschrift: DNPLAVALENTI || NIANVSPFAVG (d. h. Dominus noster Placidius Valentinianus Pius Felix Augustus). Auf der Rückseite erblickt man, wie auf der ersten, den Kaiser in aufrechter Stellung, mit der rechten Hand einen Stab fassend, dessen oberes Ende mit dem Zeichen des h. Kreuzes geziert ist, in der linken die geflügelte Siegesgöttin, und mit dem rechten Fuss den Drachen des gestürzten Heidenthums an den Boden nieder drückend. Umschrift: VICTORI || AAVGGG (victoria trium Au-

gustorum); in der Mitte, zu beiden Seiten der Figur, fanden sich hier die Schriftzeichen R || V (Roma victrix?) und im Abschnitt, wie vorgedacht, das Unerklärliche, oder doch wenigstens Problematische: COMOB. S. de Bie a. a. O. Taf. 61. Nr. V. und IX., Text. S. 173.

Diese Münzen, wovon ein guter Gypsabdruck im Gymnasial-Museum niedergelegt ist, sind von der Grösse eines Ducaten, überschreiten aber den Metallwerth dieses Goldstückes um ein Bedeutendes."
Mittheilung des Herrn Dir. Dr. Klein aus dem Herbstprogramm 1844.

Die beiden Münzen gehören zu den sehr häufig vorkommenden, so dass ihr Werth den Goldwerth nur etwa um 15 Sgr. übersteigt. Das von Herrn Direktor Klein als problematisch bezeichnete COMOB bedeutet überall Constantinopoli moneta obsignata oder monetae secundae. Vgl. Rasche lexicon rec numariae veterum I. 2. p. 732. Das Monogramm MD. im Felde bezeichnet auf den Münzen des Honorius Mandato decurionum (Rasche III, 1. p. 456, Mediobarbus imperii Romani numismata p. 526, Eckhel catalog. Caesar. Vindobon. numism. II. p. 521, 17), R V auf Münzen von Valentinianus III. Rebellibus victis (Rasche IV, 1. p. 1322, Mediobarbus p. 593, Eckhel II. p. 525, 4). Zusatz des Herrn Dr. Krosch.

7. Bonn. Aus dem Archive des Amtes Oberwesel ist dem Vereine ein Heft Akten mitgetheilt worden, betreffend 588 Stück römische Goldmünzen, welche den 10. November 1693 zu Perscheid im Amte Oberwesel der Ackerer Johann Paul Fischer auf seinem Felde aufgefunden hat. Genannter Fischer fand auf seinem Acker nach dem Dorfe Perscheid zu dicht neben einem kleinen Hügelchen eine römische Goldmünze des Kaisers Nero, wodurch er aufmerksam wurde bei dieser Stelle weiter nachzugraben, was er denn auch sofort am 11. November 1693 begann und bei dieser Stelle die Summe von 588 Stück römische Goldmünzen fand; die er aber auch sogleich suchte gegen cursirendes Geld zu veräussern. Er verkaufte demnach dieselben in kleinen Summen an Goldschmiede, Juden und Trödeler zu dem Preise per Stück durchschnittlich zu 4, 4½ und zu 5¼ Rthlr. Cölnisch, was nicht einmal der reelle Werth ist, indem derselbe immer 6 bis 7 Thlr. Pr. Courant beträgt.

Nachdem aber der Erzbischof Johann Hugo von Trier Kunde von diesem Münzfunde erhalten hatte, liess derselbe sogleich die noch nicht verkauften, bestehend in 216 Stück für die Summe von 500 köl. Rthlr., laut Urkunde vom 16. November 1693, ankaufen und eben so die schon verkauften von deren Besitzern per Stück zu 5½ Rthlr. Cölnisch; aber leider nicht um selbe der Nachwelt aufzubewahren,

sondern er liess daraus zwei Becher und das Bild des h. Modoaldus anfertigen. —

Da nur Nominalverzeichnisse von diesem reichen Funde vorhanden sind, so lässt sich über dieselben nichts spezielles mittheilen, zu vermuthen ist aber, dass manche sehr seltene Münze bei so grosser Summe gewesen sein mag, zumal dieselben aus der besten Zeit der Römerherrschaft herrührten, nämlich von Nero bis Commodus in fast ununterbrochener Reihenfolge.

Mittheilung des Herrn Dr. Krosch.

8. Bonn. Im 108. Bande der Wiener Jahrbücher S. 58. f. befindet sich von Custos Seidl eine interessante Zusammenstellung von sieben Inschriften, die sich auf T. Varius Clemens proc. provinciarum Belgicae, Germaniae superioris, Germaniae inferioris u. s. w. beziehen, darunter eine neue aus drei Bruchstücken zusammengesetzte:

T· VARIO·CLEMENti . *Proc.*
PROVINciarum BELgicae
GERManiae superioris Germaniae
inferioris Raetiae Mauretaniae Caesar ENs
Lusitaniae Ciliciae PRAEf. *Eq. Al. Britannic* MILIAR
Praef. Eq. Al. II. Pannonior. Praef. AVXILIORUM · EX · HISPA
nis MISSORVM *in Mauretaniam* TINGITAN · TRIB.
Mil. LEG · XXX· V· V· PR*aef.* Coh. II. GALLORVM · *Maced.*
. . . . *Tri*BVN . . . . PVBLICIVS . . . .
. . . . . . IN *Raetia* . . . .

L. L.

9. Bonn. Von dem seltsamen Aktäon (Jahrb. V—VI. Taf. 9. u. 10.), dessen Hunde von dieser Race schwerlich in alten Denkmälern nachgewiesen werden können, habe ich neulich in Berlin auf der Königlichen Kunstkammer (aus ehemaliger Sammlung von Minutoli ?), so wie von dem römischen Krieger (Jahrb. IV. Taf. 7. u. 8. Fig. 10. 11.) bei Herrn Baurath *von Quast* eine Doublette gesehen. Wenn doppelt vorkommende Exemplare von Bronzen immer grossen Verdacht erregen, so dürfte dieser auch auf diese Exemplare zu übertragen sein. L. L.

10. Bonn. Neulich sind hier vor dem Coblenzer Thor bei Grabungen zwischen dem Hause des Hrn. Geheimeraths *Harless* und Prof. *Bergemann* auf einem Hrn. *Stahl* zugehörigen Grundstücke mehrere Alterthümer gefunden worden, die auf Grabstätten hinweisen. Ein Töpfchen hatte zur Umschrift mit dicker weisser Farbe AVE, eine Lampe die Aufschrift SATVRNINI, ein Gefäss in terra sigillata den

Namen ARDACI u. s. w. Ausserdem wurden Reste eines quer auf die Coblenzer Strasse streichenden Weges gefunden. L. L.

11. Bonn. Das Weidener Grab ist Gegenstand einer poetischen Produktion in einer Elegie von unserm Mitgliede A. Kaufmann in der Hannoverschen Morgenzeitung, 1845 Nro. 87. geworden, aus der wir die betreffende Beschreibung ausheben:

Fern in dem öden Gebirge, wo einst sich römischer Heerweg
  Tief in Germaniens Herz wälderbewältigend schlang,
Raget ein Todtengewölb. Ein Römer hat es erbaut sich,
  Drin von den Kämpfen und Müh'n friedlich im Tode zu ruh'n.....
Aus der Vertiefung blickte des Römers Büste, ein Antlitz
  Scharf und strenge, das Bild ächtester, männlicher Kraft.
Urnen erglänzten umher, sie enthielten die Asche der Theuern,
  Hier das geliebteste Weib, drüben die Töchter, den Sohn.
Schmuckwerk lag in den Nischen, den kunstreich prangenden Lampen
  Fehlte der Oelkrug nicht, der die verschlingenden nährt;
Salben erblickten wir auch und Geräth, vollendetster Formen —
  Seltsam, wie sich der Tod hier mit dem Leben umgab!
Aber der Sarkophag mit des Bildwerks kecker Verschlingung
  Zog vór Allem den Blick stiller Bewunderung an,
Bilder bacchantischer Lust, lichtblühenden Lebens Entfaltung,
  Wie der Mänade sie wohl gaukeln um's träumende Haupt:
Rosige Mädchen, im Arme den üppig schwellenden Fruchtkorb,
  Blühende Knaben, mit Macht stampfend die Trauben im Fass,
Wogendes Blumengewinde, des Festzugs Paare umschlingend,
  Die von dem Herbste berauscht wild zu dem Tanz sich gereiht.
O die beglückteren Alten! sie liebten das Leben und nahmen
  Gern des Genossenen Bild mit in den Hades hinab,
Freuten als Schatten sich noch der Geschenke des sonnigen Lichtes,
  Schufen das Todtengewölb lächelnd zur Wohnung sich um. . . . .

12. Leyden. Enfin cet envoi est accompagné de quelques fragmens de poterie Romaine, trouvés à Rossum; l'un de ces fragmens offre un génie cueillant des raisins, la représentation pourra être comparée avec le soi-disant amour avec psyche, sur le fragment publié dans le IV°. volume des Jahrbücher. Dans mes Romeinsche Oudhede te Rossum vous trouverez une représentation absolument semblable à celle que Vous avez publiée.

Mittheilung des Herrn Dr. Leemans.

18. Leyden. Bemerkungen zu Th. V—VI. der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden.

Seite 230. n. 85. lin. 2. SATVNINUS.7, zu lesen SATVRNINVS 7.
» 231. n. 86. lin. 3. AVGVST N. wird erklärt AVGVSTI Nostri [Libertus]; ich würde das Einfachere AVGVST[I]Nus vorziehen.
» 237. n. 87. lin. 4. IVLISI. Die Leseart scheint mir richtig, und kann also erklärt werden: IVLIVS Iulio etc.
» 238. n. 88. l. 1—2. PATRONIS || VFANABUS: höchstwarscheinlich zu lesen MATRONIS || A/FANABVS
» 320. n. 100. l. 1. Wenn drei Buchstaben fehlen, wie dort angedeutet ist, so ist die vorgeschlagene Ergänzung [*ΠΙ*]*E* nicht haltbar, und würde ich [*ΦΙΛ*]*E* oder [*ΚΑΛ*]*E* vorziehen.
» 321. n. 102. l. 4. EVR, zu lesen FVR
» » » 5. EACTVS, zu lesen FACTVS
» 328. n. 108. Der in dieser Inschrift genannte SATTONIVS SECVNDINVS, erinnert unwillkührlich an die Brüder L. I. SATTO ET L. SECVNDINIVS MODERATVS welche der Nehalennia einen Altar errichteten; s. meine Romeinsche beelden en Gedenksteenen van Zeeland, S. 42. n. 16. der Abbildungen.
» 329. lin. 12 von Oben. »An der Aechtheit des Gefässes lässt sich nicht zweifeln«. Dasselbe gehört aber wohl unbedenklich eher dem XVI. Jahrhundert, als einer classischen Zeit an!
» 346. lin. 6 etc. von Unten, wäre die Notiz des Hrn. Braun: »Aehnliche (bemalte Wand-) Fragmente finden sich in dem Museum zu Leyden. Diese sind im Gelderlande aufgefunden worden, tragen aber meistens dunkele Farben, während die Unsrigen durchschnittlich weit lebhafter und schöner sind. In demselben Museum zu Leyden finden sich auch Fragmente von terra sigillata, ganz wie die von Hrn. Dr. Lersch S. 180. des genannten (IV.) Heftes (der Jahrbb.) beschriebenen. Nur sind dieselbe weniger gross und interessant,«

folgender Weise zu berichtigen:

»Aehnliche (bemalte Wand-) Fragmente finden sich in dem Museum zu Leyden. Diese sind in Voorburg, ohnweit dem Haag, gefunden worden, und tragen verschiedene zuweilen lebhafte Farben. In demselben Museum zu Leyden finden sich auch Fragmente von terra sigillata ähnlich dem von Dr. Lersch Heft IV. S. 180 der Jahrbb. beschriebenen. Dieselben sind aber vollständiger und interessanter, und stellen

Genien vor die mit Pflücken, Tragen und Keltern von Trauben beschäftiget sind. Auch in Rossem (Provinz Gelderland) sind ähnliche Fragmente aufgefunden worden, deren Abbildung und Erklärung Dr. C. Leemans gegeben hat in seine Romeinsche Oudheden te Rossum; Leyden bei Hazenberg 1842. 8°. S. 110., Taf. XI n. 110-112.«

Mittheilung des Hrn. Dr. L. I. F. Janssen.

14. Nymwegen. Wichtig sind die Entdeckungen, die ich in den letzten 3 Wochen, im Auftrag unser hohen Regierung, zu machen die Freude hatte; nächstens sende ich darüber wohl einen detaillirten Bericht, weil es mir jetzt noch ganz an Zeit gebricht, nur bemerke ich, dass in dem nahe gelegenen Holdoorn (Siehe darüber meine letztgesandte Piece een Rom. tegel etc.) von mir 2 ziemlich vollständige Hypocausten entdeckt wurden, nebst einem Röm. Grabe und zwei Arae mit Inschriften, der eine mit:

IOM [ET GENIO] — 120.
LOC[I : : : : :]
PIVS : : : : :

Der andere mit:

VESTAE — 121.
SACRVM
IVL· VICTo
MAG FIG
PRO SE

Aus einem Briefe des Hrn. Dr. L. I. F. Janssen vom 6. Juli d. J.

15. Bonn. Heft V—VI. S. 370. hätte ich nicht unterlassen sollen, das 1839 in Pompeji entdeckte Mosaikgemälde anzuführen, welches Achilles, Deidamia und Ulysses vorstellt und dem berühmten Gemälde roh nachgebildet ist. Vgl. Schulz, Bulletino dell' Instit. di corrisp. archeol. 1841 p. 99. L. U.

16. Cleve. Nach einer uns eben (17. Juli) zukommenden Mittheilung des Hrn. Prof. Fiedler in Wesel ist der oben S. 77. von Hrn. Dr. Schneider mitgetheilte Stein aus Cleve der schon bei Gruter DXXXVIII, 7. stehende und im Januar 1591 bei Grimmlinghausen gefunden. Seit Gruter war er verschwunden, doch von Fiedler Mittheil. des thüring-sächs. A.-V. 1834. I, 3. S. 91. besprochen (daraus von Steiner II. N. 686. aufgenommen). Derselbe vermuthet, dass Longinus von einem der 10,000 Sklaven und Libertinen abstamme, denen Sulla seinen Gentilnamen gab. L. L.

V. Chronik des Vereins.

Das vorliegende von dem Unterzeichneten redigirte siebente Heft unserer Vereinsjahrbücher weist einen erfreulichen Zuwachs litterarischer Theilnahme von Seiten mehrerer neuen Mitarbeiter nach; zur besondern Zierde gereichen demselben noch die von unserm frühern Präsidenten, Herrn Professor *Böcking* beigegebenen Moselgedichte des Ausonius und Fortunatus, welche auch im weitern Kreise der Philologen, namentlich der Schulmänner, unsern Jahrbüchern Eingang verschaffen werden. Der Stoff an Alterthümern und Mittheilungen aus dem Rheinlande häuft sich in so erfreulicher Weise, dass wir nicht einmal im Stande waren, die beigegebenen Tafeln, wenn auch nur kurz, zu erläutern. Für das folgende Heft liegen Beiträge von den Herrn *Bock, Chassot von Florencourt, Dederich, Schneider* schon bereit. Eine herrliche (Guyot'sche) Bronze wird nebst andern Alterthümern demselben beigegeben werden. Ebenso hoffen wir das Cölner Mosaik — als Gratis-Zugabe — unsern verehrten Mitgliedern noch im Laufe dieses Jahres übersenden zu können.

In der letzten, zahlreich besuchten General-Versammlung vom 9. December 1844 wurden die bisherigen Mitglieder des Vorstandes mit Ausnahme des abtretenden Herrn Präsidenten Prof. *Böcking,* der sich um die Organisation und Leitung der Vereinsgeschäfte mit bewährtem Takte höchst verdient gemacht hat, wieder gewählt; an seiner Stelle wurde einstimmig Herr Professor *Welcker*

gewählt. Antiquarische Mittheilungen wurden von Herrn Oberbergrath *Koch*, Professor *Nöggerath*, Sanitätsrath *Jäger* und von dem Unterzeichneten gemacht; eine Reihe von Beschlüssen wurde gefasst, unter denen die Verlegung der General-Versammlung selbst auf Johannis den meisten unserer verehrten Mitglieder willkommen sein wird; jedoch hielt es der Vorstand für passend, die diessjährige General-Versammlung, in der keine neue Wahl statt finden sollte, auf den Tag vor der Enthüllung des Beethovendenkmals zu verlegen, worüber noch nähere Anzeige erfolgen wird. Zur Wiederherstellung mittelalterlicher Kunstwerke in der Kirche zu Honnef hat der Vorstand einen Friedrichsd'or aus der Vereinskasse bewilligt; zu Ausgrabungen bei Schönecken hat derselbe sechs Thlr. angewiesen; auch sonstige zu unternehmende Nachgrabungen wird der Verein nach Kräften zu unterstützen nicht verfehlen.

Zu beklagen haben wir den Tod unseres Ehrenmitgliedes Herrn Professor's *Aug. Wilh. von Schlegel*, so wie mehrerer ordentlicher Mitglieder, namentlich des ausw. Secretärs Hrn. Prof. *Aug. Pauly* in Stuttgart. Wir hoffen jedoch, dass sich nicht nur die Zahl rheinländischer Alterthumsfreunde, sondern auch die Theilnahme an den schönen Interessen unseres Vereins immer mehr vermehren und ausdehnen werde.

Bonn, 13. Juli 1845.

Im Namen des Vorstandes
Dr. L. Lersch.

Verzeichniss der Mitglieder.

Ehrenmitglieder.

Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich von Preussen.

Seine Excellenz der Minister der Geistlichen, Unterichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Geh. Staatsminister Herr Dr. Eichhorn in Berlin.

Seine Excellenz der Generalpostmeister, Geh. Staatsminister Freiherr von Nagler in Berlin.

Seine Excellenz der Geh. Staats- und Cabinets-Minister Freiherr von Bodelschwing-Velmede in Berlin.

Seine Excellenz der Finanzminister, Geheime Staatsminister Flottwell in Berlin.

Der Königl. Preuss. ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. Grossbritanischen Hofe, Geheime Legationsrath Herr Dr. Bunsen in London.

Der Generaldirector der Königlichen Museen, Geheime Legationsrath Herr Dr. von Olfers in Berlin.

Der Reg.-Präsident, Frhr. von Lichtenberg in Mainz.

Der Geh. Ob.-Reg.-Rath, Herr Dr. J. Schulze in Berlin.

Der Geheime Oberregierungsrath, Curator und ausserordentliche Regierungsbevollmächtigte, Herr Dr. von Bethmann-Hollweg in Bonn.

Der Berghauptmann, Herr Dr. von Dechen in Bonn.

Herr Professor Dr. Böcking in Bonn.

Ordentliche Mitglieder.

Aachen. Oberpostsecretär J. Claessen. Hagen, Lehrer an der höhern Bürgerschule. Dr. Kribben, Director der h. B. Candidat Meyer. G-O-L. Dr. Menge. *G-O-L. Dr. Jos. Müller. Canonicus von Orsbach. Reg.-Rath Ritz. Vicar Weidenhaupt. Reg.-Secret. Weitz. — *Amsterdam.* Staatsrath Dr. P. A. Brugmans. — *Arnheim.* Archivar J. A. Nyhoff.—

Arnsberg. G-O-L. Pieler. — *Basel.* Prof. Dr. Gerlach. *Prof. Dr. Vischer. — *Bedburg.* Dr. Seul, Director der Ritter-academie. — *Berlin.* Reg.-Assessor Camphausen. *Prof. Dr. Gerhard. Prof. Dr. Lachmann. Baurath von Quast. Legationsrath Dr. Alfred Reumont. Obristl. Schmidt. — *Bern.* Bibliothecar Dr. A. Jahn. — *Bonn.* Prof. Dr. Arndt. Prof. Dr. Aschbach. Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Brandis. Prof. Dr. Braun. Prof. Dr. Budde. Dr. F. C. Clemens. Prof. Dr. Dahlmann. Reg.-Rath Prof. Dr. Delbrück. Dr. Düntzer. Revd. Fairles. G.-O.-L. Freudenberg. Hohe, academ. Zeichenlehrer. Dr. Heimsoeth. Dr. Humpert. Kaufmann Jung. Alex. Kaufmann. Oberbergrath Dr. Koch. H. von Lassaulx, Ingenieur. Dr. Lersch. Prof. Dr. Loebell. A. Marcus. Prof. Dr. Mendelssohn. Oberbergrath Martins. Frau Mertens-Schaaffhausen. Oberbergrath Prof. Dr. Nöggerath. Prof. Ritschl. Domcapitular Prof. Dr. Scholz. Prof. Dr. Schopen. Dr. Simrock. Prof. Dr. von Sybel. Prof. Dr. Urlichs. G.-L. Werner. Prof. Dr. Welcker. Dr. Wolff sen. — *Breslau.* Prof. Lic. Friedlieb. — *Brüssel.* *Prof. Dr. C. P. Bock. Freiherr von Reiffenberg. — *Burtscheid.* Freiherr B. von Loewenigh. — *Carlsruhe.* Prof. Hochstetter. *Ministerialrath Dr. Zell. — *Castell.* (an der Saar) Dr. Hewer. — *Cleve.* Director Dr. Helmke. — *Coblenz.* Baurath von Lassaulx. G.-Director Dr. Klein. — *Cöln.* Blümeling, L. a. d. h. B. Buchhändler F. C. Eisen. J. M. F. Farina. P. J. Grass. Advocat-Anwalt von Hontheim. W. Kühn. G.-O.-L. Kreuser. Lenhart. Peter Leven. Stadtrath De Noël. *G.-O.-L. Dr. Pfarrius. Regimentsartzt Dr. Randenrath. G.-L. Dr. Saal. Dr. Weyden. Baumeister Weyer. Regierungs- und Baurath Zwirner. — *Crefeld.* *Rector Dr. Rein. — *Daleyden.* (Kreis Prüm). Pfarrer Bormann. — *Darmstadt.* Oberstudienrath Dr. Dilthey. — *Dormagen.* Jacob Delhoven. — *Dortrecht.* S. H. van der Noordaa. — *Dresden.* Geh. Kirchenrath Hübel. Dr. G. Struve. —

Dürrboeslar (bei Jülich): Pfarrer Lic. Blum. — *Düsseldorf.* G.-O.-L. Honigmann. Pfarrer Krafft. — *Eisleben.* Dr. Gräfenhan. — *Elberfeld.* Dr. Belz. — *Emmerich.* G.-O.-L. Dederich. *Gymnasial-Director Dillenburger. Dr. Klein. Dr. J. Schneider. — *Essen.* Prof. Dr. Wilberg. — *Freiburg.* Prof. Dr. H. Schreiber. — *Geldern.* Kreissecretär Engelhard. — *Gent.* Prof. Dr. Roulez. — *Gieneken.* Prosper Cuypers. — *Giessen.* Prof. Dr. Osann. — *Gladbach.* Landrath von der Straeten. — *Göttingen.* Prof. Dr. K. F. Hermann. Prof. Dr. Wieseler. — *Greifswalde.* Prof. Dr. Jahn. — *Grevenbroich.* Dr. De Witt. — *Gustorff* (bei Grevenbroich). Bürgermeister Sinsteden. — *Haag.* Kammerherr Freiherr von Estorf. Dr. G. Groen van Prinsterer. — *Hannover.* Collaborator Dr. C. L. Grotefend. — *Harderwyk.* Dr. Clarisse. — *Havert* (bei Heinsberg). Pfarrer Goerten. *Heidelberg.* Prof. Dr. Gervinus. — *Hemmen.* Prediger O. G. Heldring. — *Hersfeld.* G.-Director Münscher. — *S. Ingbert.* Hüttenbesitzer Friedr. und Heinrich Kraemer. — *Kohlscheid* (bei Aachen). Vicar Baumgarten. — *Kreuznach.* G.-O.-L. Dr. Steiner. — *Leyden.* Dr. J. Bodel-Nyenhuis. *Dr. L. J. F. Janssen, Conservator des K. Museums der Alterthümer. Dr. C. Leemans, Director des K. Museums der Alterthümer. Dr. De Wall. — *Leuwarden.* Dr. J. Dirks. — *London.* Dr. Schmitz. — *Haus Lohe* (bei Werl). Dr. Scholten. — *Manchester.* Heywood. — *Mannheim.* *Hofrath Prof. Graeff. Prof. Rappenegger. — *Meurs.* Conrector Seidenstücker. — *Middelburg.* Dr. De Wild. — *Münster.* *Prof. Dr. Deycks. — *Münstereifel.* *G.-Director Katzfey. G.-O.-L. Rospatt. — *Naumburg.* Geh.-Reg.-Rath Lepsius. — *Neunkirchen* (bei Saarbrücken). Hüttenbesitzer Carl Stumm. — *Neuss.* Jos. Holter. Major von Homeyr. *Regimentsarzt und Kreisphysicus Sanitätsrath Dr. Jäger. J. B. Ibels. Josten. Landrath O. B. Lorieck. Apotheker Sels. — *Nymwegen.* Ritter Guyot. — *Osnabrück.* Stadtrichter Dr.

Pagenstecher. — *Ottweiler.* Pfarrer Hansen. — *Auf der Quint* (bei Trier) Hüttenbesitzer und Commercienrath Adolph Kraemer. — *Rastatt.* Prof. Grieshaber. — *Rheindorf.* (Decanat. Solingen) Pfarrer Prisac. — *Roermond.* Ch. Guillon. — *Rottenburg.* Domdechant von Jaumann. — *Saarbrücken.* Oberbergrath Böcking. *Fabrikbesitzer Ed. Karcher. — *Schönecken* (bei Prüm). *Wellenstein. — *Schulpforta.* Prof. Dr. Jacob. — *Siegburg.* Lehrer G. Brambach. — *Speier.* In Vertretung des historischen Vereins der Pfalz *R. Jäger. — *Stuttgart.* Hofdomainenrath von Gock. Topograph Paulus. Bibliothecar Prof. Stälin. — *Trarbach.* Rector Dr. Stäffler. *C. Rumpel. — *Trier.* Geh. Regierungsrath Baersch. W. Chassot von Floreucourt. Dr. Hilgers. Pfarrer Martini. Dr. Montigny. Domcapitular Dr. Müller. Architekt Chr. Schmidt. G.-O.-L. Schneemann. Staatsprocurator Schornbaum. — *Tübingen.* *Prof. Dr. Walz. — *Utrecht.* A. van Beck. Freiherr Beeldsnyder van Voshol. Prof. Dr. van Goudoever. Kanten. Visscher. — *Weimar.* Seine Hoheit der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach. — *St. Wendel.* *Landrath und Reg.-Rath Engelmann. — *Wesel.* *Prof. Dr. Fiedler. — *Wiesbaden.* Conrector Dr. Rossel. — *Würzburg.* Prof. Dr. H. Müller. — *Wyk* (bei Duurstede). Baron Ittersum. — *Xanten.* Notar Houben. — *Zoelmond.* Van der Veur.

Ausserordentliche Mitglieder.

Aachen. Arnold Förster, Lehrer an der höhern Bürgerschule. — *Bonn.* Dr. Krosch. — *Cöln.* Bauconducteur Felten. — *Dielingen.* Dr. Arendt. — *St. Goar.* Friedensrichter Grebel. — *München.* C. H. Correns.

Gesammtzahl: 12 Ehrenmitglieder, 189 ordentliche, 6 ausserordentliche Mitglieder.

Das Verzeichniss der Geschenke erfolgt im nächsten Hefte.

Moselgedichte

des

Decimus Magnus Ausonius

und des

Venantius Honorius Clementianus Fortunatus.

Lateinisch und deutsch

mit kritischen und erklärenden Anmerkungen

von

Eduard Böcking.

INDEX CODICVM ET MANV SCRIPTORVM ET EDITORVM QVOS AD AVSONIVM EMENDANDVM ADHIBVI ET NOTARVM QVIBVS AD EOS SIGNIFICANDOS VSVS SVM.

G = Codex Sangallensis N. 899. 4°. membran. qui vereor ne multo quam annus DCCCLXVII., quo eum scriptum esse rettulit G. Haenelius (Catal. MSS. col. 715.), recentior sit. illo anno apographum, ex quo descriptum est Sangallense exemplum, scriptum fuisse suspicor. a me collatus est Sancti Galli, mense Sept. a. cIↄIↄcccxxxiii. —

Hunc optimum omnium codicem nisi ubi necessarium videretur, non deserui.

R = Codex Rhenaugiensis (*Rheinau im Kanton Zürich*) LXXII. A. p. 284. saec. XII. cuius collationem Herm. Sauppii, professoris Turicensis, humanitati debeo.

B = Codex Bruxellensis Num. 5370. *de la Bibliotheque de Bourgogne*, membran. saec. XI. (?)., rogatu meo a v. cl. Marescalco (*Marchal*), conservatore codicum mss.. rei publicae Belgicae, collatus.

Horum trium codicum variantes litteras verbave quam potui accuratissime adnotavi.

(C = Cornelii Gualtheri Mosella, liber antiquus.)

(Ge = Gemblacensis liber, in quo Mosella, Herculis aerumnae, et de XII Caesaribus.)

Hos duos codices adhibuit Pulmannus. (cf. infra ε).

Neque regia Paris., neque academiae Leidensis bibliotheca inter mss. Ausonianorum operum codices ullum habet, quo Mosella contineatur. De Vaticana quaerenti idem mihi respondit vir quidam doctus, ad quem litteras de Ausonianis libris dederam.

α = Opera Aufonij Nuper Reperta. *in fine:* Impreffum Parmæ per Angelum Vgoletum Parmen | fem Anno Domini 1499. Die x. mensis Iulii. | 4°. (Exemplum princeps Mosellae a Thadæo Vgoleto editum.)

Ex editoris Thadei Ugoleti ad Lazarum Cassolam medicum epistola dedicatoria de codice ms. haec repeto: „Mofella uitiatus et mutilatus in lucē prodibit: ut pote efcri„ptus ex unico exēplari: eodēq; ab indiligēte librario exarato. Nonnulla tñ in eo „corrigere tētauimus: et ea potiffimū quū ratione emēdari poffe uidebant'. Cætera q̄ „uix coniect: affequebamur retulimus:"

a = Opera Aufonii Nu | per Reperta. | *In fine:* Impreffum Venetiis Anno. M.CCCCI Die. XXX | Octobris. | 4°.

Adnotavi parenthesi inclusa ea tantum quae a superiore exemplo diversa sunt.

* = Aufonius | PER HIERONYMVM AVANTIVM VERONEN- | SEM AR. DOC. EMENDATVS. | Dictiones emendatæ hūt primas duas litteras maiufculas. | *In fine:* ¶ Impreffum Venetiis per Ioannem Tacuinum de Tri- | dino: Anno Domini. M.CCCCC.VII. Die. VII. Aprilis. | 4°.

Ex hoc ad α expresso exemplo non nisi ab hoc discrepantem scripturam adnotavi.

β = **Aufonii Pæonii Burdegalenfis Medici Poetæ | Auguftorum præceptoris Viriq; | confularis: opera diligenter cafti | gata et in pulcherrimum ordinem | e priftina confufione | reftituta: in officina | Afcenfiana.** (Prelū Afcēfianū) | *In fine:* LVTETIAE PARISIORVM | M. D. XI. | **Ex Edibus Afcenfianis. | 4°.**

Hoc exemplum, a Fabricio, Suchaeo, Notitia litteraria Bipontina, Eberto aliisque praetermissum, ab Hieronymo Aleandro curatum, a Michaele Hummelbergio correctum, primum habet ultimum Mosellae versum, et, si pessimam interpungendi rationem exceperis, satis puram carminis scripturam exhibet.

Interpunctionem multis locis mutavit, plurimis emendavit sequens exemplum, ex quo ceteras discrepantias, sed non ubi litterarum tantum formas diversas deprehendi, apposito hoc signo (b) enotavi:

b — **D. Aufonij Bur | degalenfis Poetæ .... | .. opera diligentius iterū caftigata, & in meliorem ordinē | per quinq; Tomos reftituta.** (Prelū Afcēfianū) | **Vænundatur in Officina Afcenfiana.** | *In fine, fol.* CXII. p. 1. ... | ... | **Afcenfiana Ad eidus Iulias. Anno.** M.D XVII. | **4°.**

† = **AVSONII PAEONII BVRDE- | galenfis Medici Poetæ Augu- | ftorum præceptoris Viriq;** | *[et reliqua usque ad voc.* **reftitu- | ta** *ut in* β*]*. *εντυπωϑη εν λυψια παρα ουαλεντινω | τω δαμαντηρω της αυτης πολεως | πολιτι ετει τω απο της χρηστου | γεννησεως χιλιοσω πεντα- | κοσιοστω πεμπτω και | Δεκατω.* *in fine fol.* **113 b.: Impreffum Liptzk per Valētinū Schuman, | Anno Domini, Millefimo quingen- | tefimo decimoquinto, | 4°.**

Ubi a superiore β discrepat, adnotavi.

γ = **AVSONIVS. | AL DVS** | *in fine:* VENETIIS IN AEDIBVS ALDI | ET ANDREAE SOCERI | MENSE NOVEMBRI | **M. D. XVII. | 8°.**

Exemplum a. 1507. editum tantum non ubivis neque satis accurate sequitur.

δ = *DECII | AVSO | NII BVRDIGALEN | fis uiri confularis uaria | opufcula diligenter | recognita. | Bafileæ apud Valentinum Curio- | nem. Ann.* **M. D. XXIII. | 8°.**

Aldinum exemplum multis locis emendatum repraesentat.

S[1] = DECII | **AVSONII** | BVRDEGALENSIS | VIRI CONSVLARIS | OPVSCVLA VA-RIA. | | LVGDVNI APVD SEB. | GRYPHIVM, | **1540. | 8°.**

S[2] = DECII | **AVSONII** | .... | .... | OPVSCVLA | VARIA. | APVD SEB. GRY- | PHIVM LV- | GDVNI, | **1548. | 16°.**

Utrumque exemplum per omnia fere Basileensem (δ) sequitur; ubi differt ab eius scriptura, parenthesis signis inclusam adnotationem adiecimus.

ς = D. **MAGNI AVSONII** | BVRDIGALENSIS POËTAE, | AVGVSTORVM PRÆCEPTO | **ris virique Confularis | opera, | Tertiæ ferè partis complemento auctiora, | & diligentiore quàm hactenus, | cenfura recognita.** | *Cum Indice rerum memorabilium.* | Caput senis, circa quod haec verba in orbem scripta sunt *D. AVSONIVS. EPS. BVRDEG.* |

LVGDVNI, | APVD IOAN. TORNÆSIVM. | M. D. LVIII. | Cum Priuilegio Regis. | 8°.

Exemplum a Gulielmo de la Barge curatum.

ε = D. MAGNI | AVSONII | BVRDIGALENSIS | OPERA (? hic versus in exemplo quod mihi ad manus est, legi nequit) THEOD. PVLMANNO CRANE- | burgio in meliorem ordinem reftituta, | correcta, & fcholijs illuftrata: | .... | ... | .. | ... | .. | | ANTVERPIAE, | Ex officina Chriftophori Plantini. | AN. CIↃ. IↃ. LXVIII. | 16°.

Ad rem criticam nitidum hoc exemplum, quod fere scripturam exempli ς sequitur, maioris quam vulgo aestimatur, momenti est.

Δ = AVSONII | BVRDIGALENSIS | ... | ... | .., OPERA, | ... | .... | .... | *Cuncta ad varia, vetera, nouáque exemplaria, emendata, commentariifque* | *illuftrata per* ELIAM VINETVM *Santonem.* | .... | ... | | Burdigalæ, | Apud Simonem Millangium Typographum Regium. | ... | *in fine:* | M. D. LXXX. | 4°. mai.

Δ 1590 = AVSONII | BVRDIGALENSIS | .... | ... | ... | OPERA. | .. | .... | .... | ... | Cuncta ... | ... per | ELIAM VINETVM Santonem, IOSEPHVM | SCALIGERVM, & alios.. | ... | .... | ... | .... | ... | Burdigalæ, | Apud S. MILLANGIVM ... | M. D. XC. | 4°.

(Novum titulum eidem exemplo a. 1598. et 1604. praefixerunt.)

Pauciasimos quibus ab exemplo a. 1580. edito discrepat, locos per (Δ 1590.) significavi.

𝔟¹ = D. MAGNI | AVSONII | BVRDIG. VIRI | CONSVLA- | RIS | OPERA. | A Iofepho Scaligero, & Elia | Vineto denuò recognita, di- | fpofita, & variorum notis il- | luftrata: Cetera Epiftola ad | lectorem docebit. | *Adiectis variis & locupletifsi-* | *mis Indicibus.* | TYPIS, | IACOBI STOER. | M. D. XIIC. | 16°.

𝔟² = D. MAGNI | AVSONII | ... | .. | .. | OPERA ... *ut* 𝔟¹ | TYPIS | IACOBI STOER | M. D. XCV. | 16°.

𝔟³ = D. MAGNI | AVSONII | BVRDIGALENSIS, | VIRI CONSVLARIS, | AVGVSTORVM | praeceptoris, | *Opera in meliorem ordinem digefta.* | Recognita funt a IOSEPHO SCALIGERO Iulij | Caes. F. & infinitis locis emendata. | *Eiusdem Iofephi Scaligeri Aufonianarum lectionum* | *libri duo,* ... | | | IN OFFICINA | SANCTANDREANA. | CIↃ. IↃ. LXXXVIII. | 8°.

𝔟⁴ = D. MAGNI | AVSONII | ... | ... | .. | OPERA | *Ex recognitione* | IOSEPHI SCALIGERI | IVL. CÆS. F. | | LVGDVNI BATAVORVM, | EX OFFICINA PLANTINIANA, | Apud Francifcum Raphelengium. | CIↃ. IↃ. XCV. | 16°.

𝔟⁵ = D. MAGNI | AVSONII | BVRDIGALENSIS | V. C. | OPERA, | *Ex recognitione* | IOSEPHI SCALIGERI | IVL. CÆS. F. | | EX OFFICINA PLANTINIANA | *RAPHELENGII.* | CIↃ. IↃ. CV. | 16°.

Quae a *Δ* diversa sunt, ea parenthesi inclusa adscripsi. Ne minimum quidem quod adnotari mereretur, ab his exemplis b discrepat scriptura

eorum quae in ynagoga »Corpus omnium veterum poetarum Latinorum« Genevae a. 1603., 1611., 1627. 1646. 4°. exhibentur, ex quibus alteram, Aurel. Allobrogum ap. S. Crispinum a. 1611. excusam contuli, atque has duas variantes enotavi: v. 248. *connexa* v. 355. *degener ire* . nam *duraturis* (v. 87.), *Atlantico* (v. 144.), *omni* (v. 198.), *Quam* (v. 232.), *coeptas* (v. 237.), *fruitus* (v. 239.), *fcopulis* (v. 247.). *molles* (v. 374.), meri operarum errores habendi sunt.

Proxime ad haec exempla, si litterarum formas interpunctionemque non ubique laudandam exceperis, accedit

𝔇 = D. MAGNI | AVSONII | BVRDIGA- | LENSIS | MOSEL- | LA. | CVM COMMENTARIO | MARQ. FREHERI | ..... | .... | ... | .. | ..... | .... | ... | ... | .. | .... | ... | TYPIS GOTTHARDI VOEGELINI. | *(Heidelberg. a. 1619. fol.)*

Ubi a *Δ* recedit scriptura, significavi (𝔇)

r = D. MAGNI | AVSONII | Burdigalenfis | OPERA | Iacobus Tollius | *ex vett. Codd. reftituit.* | *Amftelredami* | *Apud Ioan: Blaeu.* | A°. cIↃ IↃCLXIX. | 16.

Sequitur paucis exceptis exempla b.

t = D. MAGNI | AVSONII | ... | OPERA, | IACOBVS TOLLIVS, M. D. recenfuit, | ET INTEGRIS | SCALIGERI, MARIANG. ACCVRSII, | FREHERI, SCRIVERII; | SELECTIS | VINETI, BARTHII, ACIDALII, | GRONOVII, GRÆVII, | Aliorumque NOTIS accuratiffime digeftis, | nec non & fuis animadverfionibus | illuftravit. | AMSTELODAMI, | Apud IOANNEM BLAEV, | M DC LXXI. | 8°.

Non nisi in duodecim fere verbis quae sic adnotavi (t), ab exemplo *r* recedit. hic illic interpunctionis signa mutata sunt. — Versus 1. .13. 23...47. 91...94. 349...385. ex altera Tolliana dedit adnotatione sua instructos

Honthemius Prodrom. Hist. Trevir. Aug. Vind. 1757. fol. I. p. 237 ... 241.

Tollianum fere repetit CORPUS | POETARUM LATINORUM | | | EDIDIT | GUILIELMUS ERNESTUS WEBER | | | FRANCOFURTI AD | MŒNUM, | SUMPTIBUS ET TYPIS HENRICI LUDOVICI BRŒNNERI. | MDCCCXXXIII. | 4° pagg. 1242a... 1246a. *)

---

*) Variat in interpunctione, quae in Tolliano exemplo satis inepta est, et in orthographia (nam Weberus v. 29. *aequiperare*, v. 43. *quoties*, ubique *litera*, *arena*, *arundo*, *caerul.*, *silva*, *Istri*, *balaena*, *mustela*, *phaseli*, *proelia*, v. 47. *adspergis* v. 96. *inlaudata* v. 114. *squalet* v. 196. *Adnumerat* v. 204. *alacres* v. 240. *faciles* v. 258. *adsibilat* v. 279. *Sumpsit* v. 323. *vindicat* v. 331. *consaepto* v. 360. *adlambere* v. 377. *Thybris* v. 392. *oti* v. 397. *subtemine* habet); mutavit etiam, sed non ubique emendavit scripturam in his locis: v. 33. *praelapsus* v. 65. *Usque* v. 71. *Delicias hominum locupletum*, v. 111. *Puncta nota* (sic) *tergum*, *quae*

s = D. MAGNI | AUSONII | . . . | OPERA. | . . . . . | ILLUSTRAVIT | JULIANUS FLORIDUS, CAN. CARNOT. | . . | . . . . | *IN USUM* | SERENISSIMI DELPHINI. | Recensuit . . . . . | . . . | JOANNES - BAPTISTA SOUCHAY, | . . . . | PARISIIS, | Typis JACOBI GUERIN, . . . | M. DCC. XXX. | . . . . | 4°.

Prope ad exemplum *t* accedit haec editio nimis laudata, ex qua textus repetitus est in sequentibus libris:

1) Beiträge | zur Sittenlehre, Oeconomie, Arze- | neiwissenschaft . . | . . . . | . . | Aus den | westlichen Gegenden Teutschlandes. | Erstes Stück. | Mannheim, | Bei C. F. Schwan, . . . | 1770. | 8°. pagg. 43 . . . 77.[1])

2) POETAE | LATINI MINORES | TOMVS PRIMVS | | | | | | | | | | | curavit | IO. CHRISTIANVS WERNSDORF. | ALTENBVRGI. | EX OFFICINA RICHTERIA. MDCCLXXX. | 8°. pagg. 102 . . . 230.[2])

3) D. MAGNI | *AUSONII* | . . . | *OPERA* | EX DOCTORUM VIRORUM | EMENDATIONE | BASILIAE. | Apud IOHANN. SCHWEIGHAUSER. | MDCCLXXXI. | 8°. pagg. 184 . . . 202.[3])

---

v. 140. *Aut* v. 236. *transire diem, sua* v. 232. *Quam primum* v. 241. sq. *profundo: | Heu...defensus....piscis!* v. 316. sq. *Corus Achates, | Afflictamque* v. 330. *nitentia* v. 337. *fluminea* v. 350. *dignandumque* v. 361. *Gelbis* v. 412. *Errorem, Fortuna, tuum,* v. 413. *Praemia iam,* [ubi *r* Praemia, iam] v. 469. et 470. *celebrande* Novi errores Weberiani exempli sunt v. 111. *nota* v. 328. *celli* v. 441. *cessamque.* Ne tandem quicquam praeterierim, adiciendum est, v. 85. *capito interlucet* v. 173. et 179. *Sorores* v. 207. *Post habet* v. 290. *magni* v. 32 *Quin etiam* v. 422. *natique patrisque* habere.

1) Interpunctionem non tam emendatam, quam mutatam si exceperis, variantes omnes hae sunt: v. 29. *aequiperare* v. 32. *munimine* v. 55. et ubique *levia* v. 62. et ubiq. *coerul.* item *praelia* v. 71. *locupletes* v. 140. At v. 148. *Ballaena* v. 168. *sylva* v. 179. Vt *commune freto,* v. 206. *spectat transire, dein* v. 221. que, amnis, et v. 232. *alumnoe* v. 241. sq. *profundo* Heu..*defensos...pisceis!* v. 259. *Exultant* v. 297. *concurrit* v. 300. *hac* v. 308. *arte* v. 316. sq. *vera Magnetis, | Afflictamque* v. 331. *concepto* v. 336. *nutantia* v. 337. *sulphurea* v. 355. *degenerare* v. 365. *Drachonum* v. 368. *Torta* v. 392. *otii* v. 412. *fortuna,* suum, v. 413. Praemia, jam veri v. 474. camoenae,

2) Praeter interpunctionis mutationes quae nullius fere momenti sunt, in his differt: v. 11. et 395. *inclita* v. 29. *aequiperare* v. 36. *exstantes* v. 48. 55. et 363. *levia* v. 53. *litora* ubiq. per simpl. *t*, *arenae* v. 62. *coerul.* ubiq. per *oe* v. 71. *Deliciasque hominum locupletes,* v. 85. *inter lucet* v. 86. *praetenero* v. 96. *illaudata* v. 140. *At* v. 204. *alacres* v. 212. *proelia* v. 221. *Pubertasque, amnisque,* v. 222. *sol* v. 279. *Sumsit* v. 296. *paene* v. 297. *concurrit* v. 317. *Afflatamque* v. 336. *nutantia* v. 337. *sulphurea* v. 350. *dignandamque* v. 352. *quamquam* v. 361. *Celbis* v. 397. *subtemine* v. 412. *suum:* v. 413. *Praemia, iam veri* v. 469. et 470. *celebranda* v. 481. *dextrae* (Cetera verba in quibus littera initialis aut in magnam aut in minorem mutata est, indicare nihil attinet).

3) In his aberrat: v. 16. *viscentibus* v. 42. *majorum* v. 224. *redegit* v. 397. *sub tegmine* Ceterum *levia, coerul.* habet, quotiens *laevia, caerul.* in *a* est; paucissimis lo-

4) D. MAGNI | AVSONII | ... | OPERA | *EX EDITIONE* | IN VSVM | DELPHINI | MANNHEMII, | Cura & Sumptibus Societatis literatae | MDCCLXXXII. | 8°. pagg. 192...214.[4]

5) D. MAGNI | AUSONII | . . . | OPERA | AD OPTIMAS EDITIONES COLLATA | . . | . . . | STUDIIS SOCIETATIS BIPONTINÆ | | | BIPONTI | EX TYPOGRAPHIA SOCIETATIS | CIƆIƆCCLXXXV. | 8°. pagg. 172...188.[5]

6) DES | DECIUS MAGNUS AUSONIUS | GEDICHT | VON DER MOSEL. | *In metrischer Uebersetzung, mit erläuternden* | *Anmerkungen* | von | F. LASSAULX. | *Nebst dem lateinischen Grundtexte.* | KOBLENZ | bei Bürger Lassaulx Nro. 402. | Jahr *Zehn* der Republik. | 8°.[6]

7) MOSELLA. | Uebersetzt von D. H. A. von Oppen. | Mit revidirtem Texte. | (Manuscript.) | Köln, 1837. | Du Mont-Schauberg'sche Buchdruckerei. | 8°.[7]

---

cis interpunctionem, et scripturam his duobus locis mutavit: v. 140. *At* v. 337. *sulphurea.*

4) Vix operae pretium est has differentias enotare: v. 15. *caelum* v. 48. 55. et 363. *levia* v. 168. *sylva* v. 232. *Quam* v. 261. *Quinque* v. 471. *Exeris*

5) Non nisi in interpunctionis signis orthographiaque hic illic mutatis differt, ut v. 11. et 395. *inclita* v. 18. *cum* et sic ubique, non *quum* v. 36. *exstantes* v. 53. *litora* una *t* ubique, *arenae* et sic ubique sine *h* v. 96. *illaudata* v. 127. *obsonia* v. 178. *sol* v. 196. *Annumerat* v. 212. et ubiq. *proelia* v. 240. *faciles* v. 254. *arundo* v. 258. *assibilat* v. 262. *anhelantis* v. 279. *Sumsit* v. 296. *paene* v. 309. *noctua* v. 360. *allambere* v. 384. *Quinetiam* v. 422. *natique patrisque* v. 474. *Camoenae* v. 475. *Musis*

6) Textum quem vocant absurdus hic libellus ex editione σ accuratissime vel interpunctione non mutata, exhibet praeter sequentes locos: v. 15. *caelum* v. 22. *Supterlabentis* v. 48. 55. et 363. *levia* v. 51. *non cura* v. 65. *aquas?* v. 110. *superre* v. 118. iners; v. 149. *est:* v. 165. *Inde* v. 167. *cultoribus;* v. 168. *sylva* v. 171. *ripis.* v. 178. *Sol* v. 207. *Post habet:* v. 215. *Pompejani* v. 219. *Caeruleos* v. 222. *sol* v. 232. *Quam* v. 261. *Quinque* v. 287. *Nepheleidos* v. 290. *Magni* v. 296. *resonnantia* v. 306. *Margei* v. 350. *dignandumque* v. 363. *serras* v. 385. *Quin etiam* v. 409. *populumque patresque* v. 411. *fastinat* v. 422. *natique patrisque* v. 424. *ignotum* v. 438. *ego.* v. 454. *supterlaberis* v. 471. *Exeris* v. 472. *Quaeque*

7) Liber praecedenti consimillimus, ex quo textum exactissime repetitum habet, nisi quod in sequentibus tricis fere omnibus variat: v. 11. *Novomagum* v. 12. *aër,* v. 22. *Subter labentis* v. 30. *potu;* 47. *prima,* 66. *aquas:* 80. *sinit,* 110. *superne* 121. *quaerulis* 126. *Novit* 140. *At* 149. *est m* 168. *silva* 171. ripis, 203. sq. *pratis* | *Puppibus et proris alacres* 206. *seria ludo* 219. *Caeruleus* 240. *faciles* 252. *ferri,* 261. *Cuique* 279. *Sumsit* 290. *magni* 296. *resonantia* 306. *Marci* 309. *noctua* 312. *Dinocrates* 316. sq. *totus Achates* | *Affictamque* 321...23. habet commata, non puncta i. f. 325. visus; 326. terris; 335. *adsita* 345. *adforet* 361. *piscibus;* 363. *serras* 370. *heic* 373. *cupiunt:* 374. moles, quod 409. *Romam p* 411. *festinat* 412. *suum* 415. *opus;* 424. *ignotum* 436. amni, 438. *ego V* 453. *arctoi praeconia,* 454. *subterlaberis* 465. *Amnis;* 471. *Exseris* 472. *Quaque* 481. *dextrae*

φ = DES | D. M. AUSONIUS | MOSELLA | | | | | | VON LUDWIG TROSS, | | | HAMM, | SCHULZ und WUNDERMANN. | 1821. | 8°. *(Idem liber mutato titulo inde ab a. 1824. quasi altera editio venditatur.)*

χ = DES | DEC. MAGNUS AUSONIUS | MOSELLA. | Lateinisch und Deutsch. | | | | | | | VON DR. EDUARD BÖCKING. | BERLIN. | IM VERLAGE DER NICOLAISCHEN BUCHHANDLUNG. | 1828. | 4°.

Hunc omnino secutus est Klausenius (nisi quod non nullis locis interpunctionem paululum immutavit et quod ad scripturam attinet, *inclyta* (v. 11. 335.) quum pro *cum* ubique, v. 57. *oblutibus* v. 178. *Sol* v. 196. *Adnumerat* v. 256. *Dextera* v. 345. *adforet* v. 350. *dignandamque* v. 358. *Ponto* v. 399. *Memorabo* v. 412 *Fortuna* v. 481. *Dextrae*, exhibuit, supplementum quod v. 206. sq. addidi, omisit, e dum mendum in exemplo meo v. 444. relictum purgaret, novum admisit scribens *Perstrinxisse...libaminae*) hoc libro:

DES | *Decimus Magnus Ausonius* | MOSELLA. | | | | | von | Gottlieb Ernst Klausen, | | | .... | ALTONA, | ...Hammerich und Lesser. 1832. | 4°.

ψ = AVSONII MOSELLA. | RECOGNOVIT EDVARDVS BÖCKING. | 8°. *s. l. et a.* (Bonnae a. 1842.)

Acc. = MARIANGELI | ACCVRSII | DIATRIBAE. *Fol. ult. p. 1.:* ROMAE. OCTAVO. KALENDAS. APRILIS. | M. D. XXIIII | IN. AEDIBVS. MARCELLI. ARGENTEI | fol.

Barth. = Casp. Barthii Adversarior. comm. libri LX. Ffurt. 1624. fol.

Ms Heins. = Adnotatio manu Nic. Heinsii adscripta exemplo ς, quod servatur in biblioth. Leidensi »XXI. *Burm. 56. Ausonius cum ann. mss. et collatt. manu N. Heinsii,*« a cel. Geelio cum aliis subsidiis mihi commodata.

Canneg. = (Henr. Cannegieter) Notae ad Ausonii Mosellam. *in libro cui inscribitur* Miscellaneae Observationes criticæ. vol. X. tom. II. Amstel. 1739. 8o. p. 161 ... 200.

De reliquis exemplis editis haec fere monenda esse videntur:

Mosella non continetur his Ausonianorum operum editionibus: 1) Venet. 1472. fol. a Barthol. Girardino edit., 2) Venet. 1474. ap. Ioa. Tacuinum de Tridino, 3) Mediolani 1490. fol. per Ulderic. Scinzenzeller, fol., ab Iul. Aem. Ferrario ed., 3ª) Venet. 1491. ? *non extare videtur.* 4) AVSONII PEONII POETAE | DISERTISSIMI EPI | GRAMMATA. | *Fol. paenult. pag. versa:* Venetiis impreſſa per magiſtrum Ioannem

de Cereto | alias Tacuinum de Tridino. Anno domini. M. cccc. | xciiii. die. xi. Augusti. | *Τελοσ.* | *et c.* fol. (*item a Ferrario ed.*) 5) AVSONII *et c. ut num.* 4. *fol. ult. p. recta:* ... Venetiis im- | pressa *et c. ut num.* 4. | .. Anno dni. M.cccc. | xcvi. pridie Idus octobris Im | perãte Serenissimo principe Augustino Barbadico. | Registrum *et c.* | | Hieronymi Auancii ueronensis Ar. Docto. | *fol. Edidit* [*non Georgius sed*] *Bartholomaeus Merula ex Avancii recensione.* 6) Mediol. per U. Scinzenzeller. fol. *Repetitio praecedentis.*

Cf. de his exemplis, e quibus 4. et 5. inter libros meos sunt, edit. Bipont. p. XVIII ... XX. (ubi tamen non nulla corrigenda sunt) et qui ibi citantur bibliographi, item Eberti Allgemeines bibliogr. Lexicon. numm. 1416. 1417. et Schweigeri Hdb. der class. Bibliographie II. 1. pag. 20.

Quod ad ea quibus Mosella continetur, exempla pertinet, enumeratur quidem a Fabricio (bibl. Lat. ed. Ernesti tom. III. p. 146.) indeque in Notitia litteraria Bipontino exemplari praemissa quartum Venetum exemplum 4°. ex edit. Thad. Ugoleti, repetitum e Parmensi a. 1499. ed., sed errore, ut puto, cum pro numero 1500. numerus 1501. ponendus fuerit. Carere autem debui sequentibus exemplaribus Mosellam quoque continentibus, quae e Notitia Bipont. (B.), Eberto (E.), Schweigero (S.) iam enumerabo, ita ut omnia quantum potui, Ausoniana exempla quae Mosellam continent, si supra recensita XXXIX sive XL addideris, a me indicata sint:

1) Ausonii opera (ed. Hieron. Aleandro) 4°. Paris. ex aedib. Ascens. 1513. (S.) *Cf. supra β.* 2) — — Paris. 4°. ex aedib. Ascensian. 1516. (B.) 3) — — nuper ... recognita et excusa 8°. Florent. Phil. Iunta. 20. Mai. 1517. 8°. (E. num. 1419. S.) 4...6) Lugd. ap. Seb. Gryph. 8°. 1535. 1537. (S.) et 1549. (B. S., 12°. sec. Tross. p. XII. n. 5.) *Cf. supra* §¹. §². 7) — — Paris. Iac. Kerver (s. Gu. Morell.) 16°. 1551. rec. El. Vinetus, ed. Iac. Gopylus. (B. S.) 8) — — Lugd. 8°. 1557. Lud. Mirael. (B.) 9. et 10) — — Lugd. ap. Ant. Gryph. rec. Ios. Scaliger. 1575. 8°. (secundum B.) 16°. (sec. S.) et ibid. 24°. (sec. B., sed 16°. 1574. sec. S.). *Cf. supra* b. 11) — — Heidelb. ap. Commelin. 8°. 1588. (B. S. et Tross. n. 9.) [In Catalogo biblioth. Lugd. Bat. p. 261. memoratur, sed errore pro 1588. 11a) — — c. notis I. Scalig. ap. Stoer. 1598. 12°. *Cf. supra* b¹.] 12. et 13) Burdigalenses III. et IV. 4°. 1598. (B.) 1604. (B. S.) *praeter titulum plane iidem libri sunt, atque exemplum Burdig.* 1590. (*cf. supra Δ* 1590.) (B. S.) 14) — — Genev. Stoer. 8°. (sec. S.) 16°. (sec. B.) 1608. 15) Mosella in exemplo Catulli, Tibulli et Prop. Cadomi 1610. (sec. Tross. n. 10.) 16) — — ex recogn. I. Scalig. Antv. ex off. Plantin. 12°. 1612. (B. S.) *Cf. supra* b. 17) Mosella cum Tibullo *etc.* Mussiponti 8°. 1615. (B. S.)

18) —— Amst. 24°. 1631. (B. S.) 19) —— ap. I. Iansson. 1629. 16°. (sec. B.) 24°. (sec. S.) 20) —— Amst. Blæu. 1631. 12°. (S.). 21) M. Maittaire Poetae Latin. Londin. 1713. fol. II. p. 1280. sqq. 22) in I. Fr. Christii 'Villaticum'. Lips. 1746. 8°. p. 275 ... 97. (S. et Tross. n. 14.) 23) —— Amst. Wetsten. 1750. 16°. (B. E. S.) 24) — oeuvres, trad. en franç., le texte vis à vis de la trad. par Jaubert. Paris. 1769. sive Paris. Barrois. s. a. 12°. IV. voll. (B. E. S. Tross. n. 15.) 25) — traduction nouvelle par E. F. Corpet. Paris. Panckoucke. 1843. II. voll. 8°. (cum textu e regione version. Cf. Bähr Lit. Gesch. ed. III. tom. I. p. 478).

Versiones Ausoniani Mosellae quae mihi innotuerunt Germanicae praeter supra comprehensas Lassallianam, Trossianam, Böckingianam, Klausenianam, Oppenianam, hae sunt:

Ioa. Henr. Röhde, qui in libro Nachricht von der Stadt Trarbach. Zweybrücken. 1782. 4°. versus 318 ... 30. 453 ... 60. incompte transtulit;

Ad. Storck, Darstellungen aus dem preuss. Rhein- und Mosellande. Essen u. Duisb. 1818. 8°. Vol. II. p. 159 ... 190. non plane contemnendam versionem exhibet.

Carl Geib, Mosella ... des Ausonius, adiecta operi »Malerische Reise an der Mosel von Coblenz bis Trier«. Heidelberg bei Engelmann. fol. S. a. (a. 1823. ?). --

Alios libros ab imperitis hominibus scriptos, qui particulas Ausoniani carminis translatas exhibent, sive ex supra recensitis descriptas sive propria temeritate factas, memorare huius loci non est.

QVINTI AVRELII SYMMACHI EPISTOLA.

(I. 8. ed. Iureti, I. 14. ed. Parei.)

Symmachus Ausonio.

Petis a me litteras longiores. est hoc in nos veri amoris indicium. sed ego qui sum paupertini ingenii mei mihi conscius, Laconicae malo studere brevitati, quam multiiugis paginis infantiae maciem publicare. Nec mirum si eloquii nostri vena tenuata est, quam dudum neque ullius poematis tui neque pedestrium voluminum lectione iuvisti. Unde igitur sermonis mei largam poscis usuram qui nihil litterati faenoris credidisti? Volitat tuus *Mosella* per manus sinusque multorum, divinis a te versibus consecratus: sed tantum nostra ora praelabitur. Cur me, quaeso, istius libelli exsortem esse voluisti? aut ἀμουσότερος tibi videbar qui iudicare non possem, aut certe malignus qui laudare nescirem? itaque vel ingenio meo vel moribus plurimum derogasti. Ego tamen contra interdictum tuum mox ad illius operis arcana perveni. Velim reticere quid sentiam, velim de te iusto silentio vindicari: sed admiratio scriptorum sensum frangit iniuriae. Novi enim istum fluvium, cum aeternorum principum iam pridem signa comitarer, parem multis, imparem maximis: nunc improviso clarorum versuum dignitate Aegyptio Melone*) maiorem, Sarmatico Histro frigidiorem**), clarioremque hoc nostro populari***) reddidisti. Nequaquam tibi crederem de Mosellae ortu et meatu magna narranti, ni certo scirem quod nec in poemate mentiaris. Unde illa amnicorum examina repperisti, quam nominibus varia, tam coloribus; ut magnitudine distantia, sic sapore; quae pigmentis Camenarum supra naturae dona fucasti? Atqui in tuis mensis saepe versatus cum pleraque alia quae tunc in pretio erant, esui obiecta mirarer, nunquam id genus piscium deprehendi. Quando tibi nati sunt in libro qui in ferculis non fuerunt? Iocari me putas atque agere nugas? Ita me dii dominis probabilem praestent, ut ego tuum carmen libris Maronis adiungo. Sed iam desinam mei oblitus doloris inhaerere laudibus tuis, ne hoc quoque ad gloriam tuam accedat, quod te miramur offensi. Spargas licet volumina et me semper excipias; fruemur tamen tuo opere, sed aliorum benignitate. Vale.

*) i. e. Nilo. **) Al. 'frigidiorem Scythico Tanai'. ***) Pareus et ed. Lugd. Bat. 1653. addunt 'Fucino' (Lacus Fucinus hodie lago di Celano). sed cum Iureto de Tibri fluvio Symmachianam significationem intellexerim, et re vera in aliis exemplis additur 'Tibri'.

Ein Brief des Q. Aurelius Symmachus an Ausonius.

Du begehrst, ich solle Dir ausführlicher schreiben: dieß ist zwar ein Zeichen Deiner wahren Liebe zu mir: aber ich mag lieber, weil ich mir gar gut der Unbedeutendheit meines Talents bewußt bin, laconischer Kürze mich befleißigen, als durch eine Menge Briefblätter die Magerkeit meiner Darstellungsgabe an den Tag legen. Auch ist es kein Wunder, wenn die Ader meiner Wohlredenheit geschwächt ist, da Du sie so lange nicht, weder durch Mittheilung eines Deiner Gedichte, noch eines prosaischen Buches gestärkt hast. Wie magst Du daher reichliche Briefzinsen von mir fordern, da Du mir durchaus kein schriftstellerisches Darlehn gewährt hast? Deine Mosella, die Du durch göttliche Verse verherrlicht hast, findet man in Vieler Händen und Schooß; nur mir ist sie vor dem Munde vorübergelaufen. Weshalb, ich bitte Dich, sollte ich denn das Büchlein nicht haben? Schien ich Dir zu ungelehrt, um es beurtheilen zu können, oder zu mißgünstig, als daß ich zu loben vermöchte? Sonach hast Du meinen Kenntnissen oder meinem Character gar zu wenig vertraut. Ich bin aber doch trotz Deiner Vorenthaltung bald zu dem Geheimniß jenes Werkes gelangt. Gerne verschwiege ich, was ich davon halte, und rächte mich an Dir durch gerechtes Schweigen; aber die Bewunderung der Darstellung bricht das Gefühl des Beleidigtseins. Ich habe zwar jenen Fluß, als ich einst den Fahnen unserer glorreichen Herrscher folgte, als vielen gleich, den grösten ungleich kennen gelernt: aber nun hast Du ihn auf einmal durch die Würde Deiner trefflichen Verse größer als den ägyptischen Melo [Nil], kühler als den sarmatischen Hister, [die Donau; Andre: als der scythische Tanais, d. i. Don], ruhmreicher als diesen unseren Landesfluß [die Tiber] gemacht. Ich würde Dir auch gar nicht glauben was Du von der Mosella Entstehen und Lauf Großes erzählest, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß Du auch selbst in einem Gedichte nichts Unwahres sagest. Wo hast Du denn jene Schaaren von Flußbewohnern, so an Namen, als Farbe, so an Größe, als an Geschmack verschieden, gefunden, welche Du mit den Farben der Camenen über ihre natürlichen Gaben schön geschildert hast? Hab' ich doch oft an Deinem Tische zwar gar mancherlei andere Kostbarkeiten von Speisen bewundert, niemals aber jene Mannigfaltigkeit von Fischen bemerkt. Wann sind sie Dir denn im Buche entstanden, die Du bei den Mahlzeiten nicht hattest? Meinst Du etwa, ich neckte und triebe Possen? So wahr mich die Götter bei unseren Herren [den Kaisern] in Gunst erhalten mögen, setze ich dein Gedicht den Werken Maros zur Seite. Doch ich will endlich aufhören, meines Schmerzes uneingedenk in Lobeserhebungen gegen Dich zu beharren, damit nicht auch das noch zu Deinem Ruhme hinzukomme, daß wir, beleidigt, Dich bewundern. Laße Du nur immer noch Schriften unter die Leute kommen und mich leer ausgehn; ich werde doch den Genuß von Deinen Werken haben, wenn auch nur durch die Gefälligkeit Anderer. Lebe wohl!

DECIMI MAGNI AVSONII MOSELLA.

ARGVMENTVM.

Iter a Navae ostiis per montes quibus hodie *Hunsrück* nomen est, Nivomagum ad Mosellam indeque ad urbem Trevirorum, regionem Burdigalensis similem, poeta describit (1...22.). Salutat Augustorum sedem praeterfluentem riparumque cultu insignem Mosellam, cuius fluvii praecipuam amoenitatem varie demonstrat (23...47.). Alvei quasi pictam tabulam proponit (48...74.). Piscium autem interludentium examina oculos avehunt; quos ut describere detur Naiada invocat (75...84.). Piscium Mosellam incolentium genera recenset (85...149.). Transit ad laudem vinetorum, quae celeberrimis Campaniae, Thraciae, Aquitaniae montibus viniferis comparata, operis atque iocis et clamoribus vinitorum ac nautarum expleta depingit (150...168.). Ipsorum etiam semonum lusibus amnem animatum esse prodit (169...185.). sed subtimide. revertitur ad pulcherrimam imaginem fluvii omnia quae aut circa aut supra ipsum sunt, ad instar speculi ostendentis (186...199.). Iuventutis per amnem ludentis pugnae naumachias per iocum imitantes depinguntur (200...239.). Varios piscandi modos exponit (240...282.). Felicem villarum situm laudat (283...286.). A quiete sua amnem ab utraque ripa confabulantium commercio faventem commendat (287...97.). Architectonica per ripas opera, villas, atria, balinea laudibus evehit (298...348.). Finem carmini impositurus amnes Mosellam incurrentes commemorat (349...80.). Accolarum mores, ingenium, artes indicat (381...88.), sed dilata huius operis compositione ad senectutis otia, felicem Mosellam in Rheni undas sacrat (389...417.). hunc itaque adloquitur, ut fraternum fluvium, laetum ab Augustis relatorum triumphorum nuntium, laete exciperet (418...37.). Modestum suum gratumque animum poeta profitetur, patriam suam significat spemque futurorum tam suorum quam Mosellae suae, carminibus olim ita celebrandae, ut prae ceteris Galliae fluviis anteferenda sit, honorum ostendit (438...68.). itaque hanc suam Mosellam ex intimis amantissimi animi affectibus adloquitur, nomenque honoremque per varias Galliae terras ad domesticam usque Garumnam suam praedicans, in fine, ut ab initio, patrii soli pium amorem profitetur (469...83.).

Des Decimus Magnus Ausonius Mosella.

Inhalt.

Reise von der Nahe bei Bingen über das Waldgebirge des Hunsrücks nach Neumagen an der Mosel und Trier (Vers 1...22.). Begrüßung des an dem Kaisersitze vorbeiströmenden Flußes; Lob des reichen Anbaues seiner Ufer und der mannigfaltigen Anmutigkeiten des Gewäßers selbst (23...47.). Reinlichkeit der Ufer und Durchsichtigkeit des Stromes (48...74.). Ablenkung des Auges durch der Fische Gewimmel, und Anrufung der Najade (75...84.). Beschreibung der Moselfische (85...149.). Pracht der mit den gepriesensten Weinbergen Campaniens, Thraciens und Aquitaniens verglichenen Weingelände, welche von den mutwilligen Scherzen der Winzer, Wanderer und Schiffer belebt werden (150...168.); aber auch im Fluß selbst schäkern am hohen Mittage Satyre und Najaden (169...185.). Spiegelung der Berge und Weinpflanzungen im Fluße (186...199.). Schifferspiele und deren Spiegelung (200...239.). Arten des Fischfanges (240...282.). Preis der den Landhäusern auf den Uferanhöhen gegönneten Aussicht (283...286.). Friedlichkeit des Flußthals, so daß von beiden Ufern aus Unterhaltung durch Zurufen und Händeklatschen stattfinden kann (287...297.). Lob der Landhäuser, Hallen und Bäder (298...348.). In die Mosel mündende Flüße (349...380.). Preis der Anwohner (381...388.). Verheißung eines ausführlicheren Lobgedichts zu Ehren der Anwohner jedwedes Ranges (389...417.). Anrede an den Rhein, daß er freudig und zu eigener Verherrlichung den Bruderstrom aufnehme (418...437.). Bescheidene Auskunft des Ausonius über sich selbst und seine Hoffnung dereinstiger Verherrlichung der Mosella vor allen gallischen Strömen (438...468.). Scheidegruß und wiederholte Zusage dichterischen Preises, welcher durch ganz Gallien bringe, bis zu des Dichters Heimatsstrom Garonna (469...483.).

Transieram celerem nebuloso flumine Navam,
Addita miratus veteri nova moenia Vinco,
Aequavit Latias ubi quondam Gallia Cannas
Infletaeque iacent inopes super arva catervae.
Unde iter ingrediens nemorosa per avia solum
Et nulla humani spectans vestigia cultus
Praetereo arentem sitientibus undique terris
Dumnissum, riguasque perenni fonte Tabernas,
Arvaque Sauromatum nuper metata colonis;
Et tandem primis Belgarum conspicor oris
Noiomagum, divi castra inclita Constantini.
Purior hic campis aer, Phoebusque sereno
Lumine purpureum reserat iam sudus Olympum;
Nec iam consertis per mutua vincula ramis
Quaeritur exclusum viridi caligine caelum,
Sed liquidum iubar et rutilam visentibus aethram
Libera perspicui non invidet aura diei.
In speciem tum me patriae cultumque nitentis
Burdigalae blando pepulerunt omnia visu,
Culmina villarum pendentibus edita ripis,
Et virides Baccho colles, et amoena fluenta
Subterlabentis tacito rumore Mosellae.

G. fol. 11 b. sive pag. 22. INCIPIVNT EXCERPTA DEOPVSCVLIS | DECIMI MAGNI AVSONII MOSELLA | *item* B. *nisi quod* EX *pro* DE *ante* OPVSCVLIS *habet.* MOSELLA AVSONII VIRI ILLVSTRIS ET | CONSVLARIS INCIPIT. α, MOSELLA AVSONII EX ACCVRATISSIMA | HIERONYMI ALEANDRI RECO | GNITIONE. β

1. flum,ne nauam G, flumine nauam RB, lumine τσφ, flumine *recte defendit Canneg. et* χ, NAVEM *, nauem γδ. 2. u&eri G, uico GRBς, muro α, vico βεΔτσ, uico γδ, Vinco (*Minolae*) φχ. 3. Latias infelix Gallia *Chronic. Coloniens. fol.* 36 b. *et Gesta Trev.* I. pag. 29. 4. Infl&aq; G, Inflectaeque *et tum* arma *Chronic. cit.*, Inflataeque *foedo err. in Gest. Trev. ed. Wyttenb.* I. p. 29. ſinopes G *et* 2 *codd. Barth.* [*Cf. Virg. Aen.* XI. 372. VI. 325.] 5. aula ſolu † 6. Praeter eo G. 7. ſicientibus R. 8. Dumniſſum Gαβ, Dumnissam R, Dum Niſſum γδ, (Dumnissum §).

Ueber den eilenden Strom, als Nebel ihn deckte, der Nava
Kam ich und schauete neu umfestet das altende Vincum,
Wo einst Gallia gleich der lateinischen Cannä geworden,
Und nackt hin auf die Flur unbeweinte Geschwader gestreckt sind.
Dannen den einsamen Weg durch Wald und Oede betretend,
Nirgend erblickend umher Anzeichen von menschlichem Anbau,
Durch Dumnissus, das dürre mit ringsum dürstender Landschaft,
Gieng ich hindurch und (sie netzt ein beständiger Quell) die Tabernä,
Auch die Gelände, die jüngst sarmatischen Pflanzern man zumaß;
Dann Noiomagus endlich im vorderen Lande der Belgen
Sah ich, die herrliche Burg des göttlichen Constantinus.
Reiner ist hier den Gefilden die Luft und Phöbus mit heitrem
Licht entschließt nun verklärt den purpurdunklen Olympus;
Nun nicht mehr durch Gegitter von dicht sich wölbenden Zweigen
Suchet das Aug, ihm entrückt durch grünliches Dunkel, den Himmel;
Sondern den Lichtstralglanz zu schaun und den flimmernden Aether
Neidet der freiere Schimmer des helldurchsichtigen Tags nicht.
Da wie das Bild und die Zier Burdigalas, meiner geschmückten
Heimat, alles mich traf mit hold einschmeichelndem Anblick,
Ragende Villen dahier, auf hangenden Ufern gegründet,
Dort vom Bacchus umgrünete Höh'n, anmutige Wogen
Dort, in murmelndem Lauf hinab still rinnend, Mosellas.

(riguaque D *per error.*) 9. comitata (*pro* metata) α. 10. gelbarum B. conſpicior γ. horis R. 11. Noiomagum GRB (*et* C. Ge.), Ninomagum climeaſt inclita constantini. α, (climeaſt DOmus *), Ninomagum βϛεΔτσχψ, Nouomagum γδ(b)φ. inclyta βγδϛεΔτσ. 12. heic ε, *fort.* his *ms. Heinsii.* campus B. aer campis R. aether *prop.* φ. [*Cf. Virg. Aen.* VI. 640.] 13. iamſiduſ olympum G, referabat ſydus olimpum R, olimpum. α. 14. (connexis D) per (*sic*) α. [*Vid. Lucan.* III. 400.] 15. coelum R *et multi edd.* 16. vi ſenſibus *et in margine* Aliter viſentibus β. aéthram G, œtrham γ. 17. aula R. 18. In *maiore initiali litt.* G. *Pro* tum *habent* cum (*sive* quum *ut* Δτσφ) *omnes.* cultuq; α. *Barth. voluit* vultumque. nitentes Rβ, *sed in castig.* nitentis *et sic habet* b. nitentes B. 20. ripis G, uillis R, ſaxis B (Ge). 21. bacho Rα, baccho a*. 22. ſubter labentis Bφ, Subter labentes tacto α, (Subter LAbentis TAcito*).

Salve, amnis, laudate agris, laudate colonis,
Dignata imperio debent cui moenia Belgae;
Amnis odorifero iuga vitea consite Baccho,
Consite gramineas amnis viridissime ripas!
Naviger ut pelagus, devexas pronus in undas
Ut fluvius, vitreoque lacus imitate profundo,
Et rivos trepido potis aequiperare meatu
Et liquido gelidos fontes praecellere potu,
Omnia solus habes quae fons, quae rivus et amnis
Et lacus et bivio refluus munimine pontus.
Tu placidis praelapsus aquis nec murmura venti
Ulla nec occulti pateris luctamina saxi,
Non spirante vado rapidos properare meatus
Cogeris, extantes medio non aequore terras
Interceptus habes, iusti ne demat honorem
Nominis, exclusum si dividat insula flumen.
Tu duplices sortite vias, et cum amne secundo
Defluis, ut celeres feriant vada concita remi,
Et cum per ripas nusquam cessante remulco
Intendunt collo malorum vincula nautae,
Ipse tuos quotiens miraris in amne recursus
Legitimosque putas prope segnius ire meatus!
Tu neque limigenis ripam praetexeris ulvis,

---

23. Salve *maiore S* G. 24. menia belge: α, mœnia a *. belgæ *. 25. odoriferi R. uitev α, uiter a, uitea *. bacho RB. 27. Nauiget αγδςε. diuexas R. deuexus Bα. iu undas α. Deuexas ꝑnus in undas * *in emendandis.* 28. Et fluuius R. Vt Fluuios VItreoſq; * *in emendandis et inde* Vt fluuios uitreosq; γδ (uitreoq; §[2]). imitante B, imitare α. 29. potes GRBαβ†γδςεΔ (*defenditur* in Hdlb. Jahrb. 1822. p. 399.), potis (*Gronovii*) τσφχψ. aequiparare Rβ(§)ςεΔυφχ. 30. fonteis ε. 31. (quae fons *deest* †). riuus ianthis: α, (lanthis a*). 32. latus α. munimine GRB, manamine (*Gronov. perperam*) τσφ, *f.* molimine *not. ms. Heinsii.* 33. prelapsus G (C. Ge.), prolapsus RBαγδ(b)ςετσφχ. murmure α, MVrmura * *in emendandis.* 34. saxci R. 35. sperante RB(C.Ge.)αβ (*sed in castigatt.* non ſuperante β), ſuperante (†b)γδςεΔτσ. [*Cf. Virg. Aen.*

Sei du, o Strom, mir gegrüßt, ob Fluren und Pflanzern geprief'ner,
Du, dem die Belgen die Stadt, die des Thrones gewürdigte, danken;
Strom, des Hügel umher mit duftendem Bacchus bepflanzt sind,
Strom mit dem grünenden Saum frisch prangender Matt' an den Ufern!
Schiffbar, dem Ocean gleich, doch abwärts eilend in Wogen
Als ein Fluß, und dem See an krystallener Tiefe vergleichbar,
Wieder dem Bache zu gleichen geschickt an rieselndem Laufe,
Wieder an lauterem Trank den kühlenden Quell zu besiegen,
Hast du alles vereint, was Quell, was Bächlein und Fluß hat,
Und was der See und des Meers zwiewegig umflutende Dämmung.
Du eilst friedliches Laufs vorüber und Toben des Windsturms
Hast du weder, noch Kampf zu bestehn mit tückischem Felsklipp;
Nicht zwingt rauschende Fuhrt dich, allzusehr zu beeilen
Hurtigen Lauf; dir hemmt vorragendes Land aus dem Flußbeet
Nimmer den Weg, daß nicht des gebührenden Namens die Ehre
Dir es entzieh', wenn den Strom ihn, rings hindrängend, ein Wörth theilt.
Du, dem zweierlei Wege verliehn, da jetzo du stromab
Fließest, daß Ruder behend die enteilende Welle dir schlagen,
Und dann uferentlang mit nie nachlaßendem Zugseil
Mühsam straff anziehn die Nacken der Schiffer das Mastau,
Selber wie oft anstaunst du im eigenen Bette die Rückflut,
Meinst, zu säumig wol gar den beschiedenen Lauf zu verfolgen!
Nicht umwebt das Gestad dir sumpfentsproßenes Röhricht,

X. 291.] properare G, remeare α, reparare *celeri*. *Barth. voluit* praeparare; repedare *prop. anonym. in Hdlb. Jahrb.* 1822. p. 399. 36. exstantes RBτφχψ, exſtanteis ε. 37. Interſeptus *ms. Heins. et coni. in marg.* ε. 38. [*Cf. infra* v. 146.] insula) *in rasura sunt* su R. 39. ſortire (*)γδφ. quum R? *et sic in sqq.* quum *pro* cum, *nisi Sauppius, in cuius exemplo* quum *habetur, hanc varietatem adnotare neglexit.* quum *ubique* Δτσφ. 40. cereres α, (celeres *). remis α, (REmi *); 41. nuſq̈ remulẹ́o R. 42. colla G. *vleg.* mulorum *et sic Scheffer. de militia nauali* α *ms. Heins.* 43. (TVo *) *et* tuo *defend. Christ. Villatic. et anonym. l. c.* quoties βγδςε. recurſum α. 44. ſegnis α, (ſegnes *). 45. Tu *mai. T* G. limigenis GB(CGe) ε, limigeris Rγδς Δ, neq; lagæis α, lunigenis β. pretexeris α.

Nec piger immundo perfundis litora caeno,
Sicca in primores pergunt vestigia lymphas.
I nunc et Phrygiis sola levia consere crustis
Tendens marmoreum laqueata per atria campum:
Ast ego, despectis quae census opesque dederunt,
Naturae mirabor opus, non cura nepotum
Laetaque iacturis ubi luxuriatur egestas.
Hic solidae sternunt humentia litora harenae,
Nec retinent memores vestigia pressa figuras.
Spectaris vitreo per levia terga profundo,
Secreti nihil amnis habens: utque almus aperto
Panditur intuitu liquidis obtentibus aer
Nec placidi prohibent oculos per inania venti,
Sic demersa procul durante per intima visu
Cernimus arcanique patet penetrale profundi,
Cum vada lene meant, liquidarum et lapsus aquarum
Prodit caerulea dispersas luce figuras;
Quod sulcata levi crispatur harena meatu,
Inclinata tremunt viridi quod gramina fundo,
Usque sub ingenuis agitatae fontibus herbae
Vibrantes patiuntur aquas, lucetque latetque

46. in mundo R, inmundo φ. littora coeno GRBαβγδϛΔισψ, cœno ε, coeno φχ. 47. *Pro* sicca *malim, si per codices liceret,* Seu qua *cum Lachm.* imprimores G, in primo refpergunt (refpergit αβ) ueftigia limphas Bαβ (*sed in castigatt.* Sed ficca in primo afpgit veftigia lympha *vel* Sicca fed β), Sicca fed in primo afpergit ueftigia lymphas. †, fpargis γ, Sicca fed in primas fpargis δ, Sicca fed in prima adfpergis veftigia lympha. ε *et, nisi quod* afpergis *habent,* ϛΔτσ, *et* φ, *qui* adspergis *et* lymphas. »*f.* tergis peragis« *et* »*leg.* in prima radis *vel* pateris, servas lympha.« *ms. Heins.* Sicca sed in pura adspergis v. lympha. *coniec. Canneg.* 48. I nunc *non habet* α, *sed spatium* v *litterarum vacuum.* frigiif GR, phrigiis B. læuia αδ(𝔟)ϛε(𝔇)σ, (leuia §[1]), leuia β. 49. Trudens γδ, *f.* Sternens *ms. Heins.* mafmorum α. 50. difpectis G. 51. miramur R. *Pro* cura *ms. Heins. prop.* cara, *Canneg.* secura, *Lachm.* certa. 52. Foetaque iacturis cui *prop. ms. Heins.* luxuria G, luxuriantur B,

Noch auch deckest du träg mit widrigem Schlamme die Ufer,
Trocken gelanget der Fuß bis hin zum äußersten Flußrand.
 Geh nun, täfle mit Phrygergestein dir geglättete Böden,
Breit' ein marmornes Feld musivischer Kunst in den Hallen:
Doch ich, achtend gering was Schätzung verliehen und Reichthum,
Liebend bewundr' ich, Natur, dein Werk, wo Sorge des Praßers
Nimmer schwelget und nicht, des Vergeudens sich freuend, die Armut.
Hier bahnt körniger Sand die feuchten Gestade dem Fußtritt,
Und eindrückender Stapf wahrt nimmer die Spuren des Eindrucks.
Hell durch spiegelnde Flut blickt deine krystallene Tiefe,
Fluß, der du nichts uns verhehlst: und wie der ernährende Luftkreis
Klar sich breitet dem Aug' am heiteren Himmelsgewölbe,
Noch auch kosende Lüft' in's Freie zu schauen behindern,
So, was im Schooße du birgst, wenn der Blick durchspähet die Fluten,
Schauen wir, bergender Tiefe Geheimniß breitet sich offen,
Wenn still gleiten die Wogen, zugleich durchsichtigen Waßers
Lauf in bläulichem Schein hellflimmernd Gestaltungen aufzeigt;
Wie sich kräuselt der Sand, durchfurcht von leiser Bewegung,
Wie Grashalme gebeugt auf grünlichem Boden erzittern,
Rastlos nickende Kräuter im Grund ursprünglicher Quellen
Dulden das sanft sie rüttelnde Naß, bald glänzt und sich birgt bald

---

lacturis sibi luxurietur *coniec. Canneg.* 53. Heic ε. folide B. um̄t'a G. liltora GRBαβγδςΔτσ. harenae GRBαεΔτσ *et sic ubique per* h. arena φχψ *ubique.* 54. Nec renuent α. 55. ulteo B. læuia α(†)δ (leuia §) ε(𝔇)φ, lęuia β. 56. nichil R. habes Rγ, habēs, atq; δ. 57. *obtentibus (ex coniect. anonymi in Hdlb. Iahrb.* 1822. *p.* 400.) χψ, optutibus GB, obtutibus RαβγδςεΔτσφ. 59. dimersa R. 60. archanique RB, arcamq; α. profundi G, fluenti RBβγδεςΔτσφ, fluentis: α. [*cf. Claudian. de rapt. Pros.* II. 114. *sqq.*). 61. leue γ. maneant G. liquidarum eſt α. 62. cerulea α, cœrulea γδτ, (*et sic ubique per* œ). respersas *voluit Wakef.* 63. Qua fulcata *coni. Canneg.* arena γδεφχψ. meatus B. 65. Vsque GRB (CGe *et 2 codd. Barth.*) ε, Vſq; αβγδ, Vtque ςΔτσφχ. ingenis α, (ɪɴgenitis *), inriguis *prop. ms. Heins.* frontibus R. 66. Vibranteis ε, *f.* Vibrant si patiuntur aqua *ms. Heins.*, aquas: lutoq; latofq; α. *In emendandis* * »falſum est id hemiſtichium lutoq; latofq;«

Calculus et viridem distinguit glarea muscum.
Tota Caledoniis talis picta ora Britannis,
Cum virides algas et rubra corallia nudat
Aestus et albentes, concharum germina, bacas,
Delicias hominum, locupletibus atque sub undis
Assimulant nostros imitata monilia cultus:
Haud aliter placidae subter vada laeta Mosellae
Detegit ammixtos non concolor herba lapillos.
    Intentos tamen usque oculos errore fatigant
Interludentes, examina lubrica, pisces.
Sed neque tot species obliquatosque natatus,
Quaeque per adversum succedunt agmina flumen,
Nominaque et cunctos numerosae stirpis alumnos
Edere fas; haut ille sinit cui cura secundae
Sortis et aequorei cessit tutela tridentis.
Tu mihi, flumineis habitatrix Naïs in oris,
Squamigeri gregis ede choros liquidoque sub alveo
Dissere caeruleo fluitantes amne catervas.
    Squameus herbosas Capito interlucet harenas,

---

67. galera a. mi͘scum G. 68. Tota *mai.* *T* G. 'Lota *vet. ms.' ms. Heins.* Nota (*Barth.*) τσχ. Torta. *voluit anonym. l. c.* Calydoniis γδ. *picta ora*] pictura· GRB *et editi omnes.* (*Sed iam a Vineto haec scriptura ut vitiosa notata est.*) Pictum ora *propos. Lachmann.* Britanis γδ, (Britannis §). v. 68...72. Caledoniis...cultus *parenth. inclusit* φ. 69. virideis ε. (nuda *per err.* 𝔟[1,2].) 70. albenteis ε. concarum G. bacas GRB (*per simpl.* c). baccas *editi.* 71. Deliciasque Rϛε⊿π, Delitiaſq; αβγδ, (Deliciasq; a). locupletibusque B (*et 2 codd. Barth.*), locupletibus uſq; αβ, locupletes, quæque γδϛε⊿πφχψ, locupletum, quæque σ, locupletibus aequa sub *coni. Barth.*, locupletes. Iſta *coni. Canneg.* 72. Aſſimilant [*ut sec. Orell.* G]αγ, Adſimulant φ. (nonilia a). 73. Aut α, (HAud * *in emendandis*). leta α. *leg.* lenta (*pro* laeta) *ms. Heins.* 74. admixtos Rαβϛ⊿πσφχψ, admiſtos γδε. non est color α (nō ē *pro* nō c̄ *vidit librar.*). 76. Inter ludentes Bαβγ, Intercludentes *Gryph. 1549. sec. Tross.* ludibrica piſcis G. 77. Sed *mai.* *S* G. ſpecis a. meatus (*pro* natatus) B.

Kieselgestein und der Grand blinkt auf aus grünendem Moose.
So prangt sämmtliche Küst' in Schmuck hochländischen Britten,
Wenn das Gewoge des Meers entblößt das grünliche Seegras,
Rothe Korallen, und, muschelentkeimt, hellschimmernde Beeren,
Köstliche Freude der Menschen, und Schmuck, der in Tiefen der Fluten
Unseren Schmuck nachahmt, dem Nackengeschmeide vergleichbar:
Anders nicht in anmutiger Flut der stillen Mosella
Zeigt auflagernd Gestein die verschiedene Farbe der Gräser.
Aber den spähenden Blick stets wieder beirret das Wimmeln
Schlüpfriger Schwärme der Fische, daher im Spiele sich tummelnd.
Doch nicht der Arten so viel, noch jegliche Windung des Schwimmens,
Oder die Schaaren gesammt, die dem Fluß entgegen sich drängen,
Noch auch Namen und Sprößling' all' des unzähligen Stammes
Mag man verkünden; nicht duldet es Der, dem Sorge des zweiten
Looßes und Schutz zufiel des Meere bezähmenden Dreizacks.
Du nun, Wohnerin hier im Bezirke des Flußes, o Naïs,
Melde die Chöre des schuppigen Volks, und die Schwärme verkünd' uns,
Die in den lauteren Fluten des bläulichen Stromes sich wiegen.
Schuppenbepanzert erglänzt im grasigen Sande der Aland,

[*Cf. Virg. Georg.* II. 103. *sq.*] 78. ſuccendunt α, ſuccēdunt a. 79. Nominaque et cunctos RB(CGe), Nomina quae cunctos Gαβς, Nomina, quæ et γ *Nic. Heins. Adversar.* I. 8. *p.* 84. *et ms. maluit* Nomine quemque suo. numeroſæ a. 80. haud RβςδΔτσφχψ, aut GB(CGe)αγ, *f.* aut ille sinat *ms. Heins.* iura (*pro* cura) G. ſedere α (*scriptum fuit* ſcdae), (SEcundæ *). [*Cf. Virg. Aen.* II. 779.] 81. Sortes G. æquores α, (AEquorei *). [*Cf. Lucan. Phars.* IV. 110. *sq.*] 82. m̊ (*pro* mihi) R. horis RB. 83. æde α. *f.* liquidique *ms. Heins.* arvo (*pro* alveo) *perper. voluit Wakef.* liquidaque sub alvo *propos. Christ.* 84. fluitantibus amne catervis. B. ceruleas fluitantibus α, ceruleos fluitantibus (*sed in castigatt.* ceruleo fluitantes) β, fluitanteis (†)γδ, (fluitantes S), fluitantibus ςε, (Diſcere ceruleas fluitantibus a), (Discere caeruleas fluitantibus *Barthii codd.*), fluitantis *optima, sed in Ausonio nimis bona scriptura est. eandem adnotavit ms. Heins.* 85. inter lucet ςε(D)τ. arenas γφχψ.

Viscere praetenero, fartim congestus aristis,
Nec duraturus post bina trihoria mensis;
Purpureisque Salar stellatus tergora guttis;
Et nullo spinae nociturus acumine Rhedo;
Effugiensque oculos celeri levis Umbra natatu.
Tuque per obliqui fauces vexate Saravi,
Qua bis terna fremunt scopulosis ostia pilis,
Cum defluxisti famae melioris in amnem,
Liberior laxos exerces, Barbe, natatus.
Tu melior peiore aevo, tibi contigit omni
Spirantum ex numero non inlaudata senectus.
Nec te puniceo rutilantem viscere, Salmo,
Transierim, latae cuius vaga verbera caudae
Gurgite de medio summas referuntur in undas,
Occultus placido cum proditur aequore pulsus:
Tu loricato squamosus pectore, frontem
Lubricus, et dubiae facturus fercula caenae
Tempora longarum fers incorrupte morarum,
Praesignis maculis capitis, cui prodiga nutat
Alvus opimatoque fluens abdomine venter.
Quaeque per Illyricum, per stagna binominis Histri
Spumarum indiciis caperis, Mustela, natantum,
In nostrum subvecta fretum, ne lata Mosellae

86. (PRæteneris*) præteneris (*sed in castigatt.* pretenero) β, Vifcera præ teneris †, Vifcera prætenero fert imegeftus ariftif α, præ tenero δςεΔτσ. furtim γ. *Heins. ms. adnot. vleg.* praeteneris — aristis *vel* Viscera praeteneris α. hariftis R. 87. cibaria (*pro* trihoria) R, thioria α, (TRihoria*). 88. Purpureusque R, Purpurifq; α, (PVrpureifq; *). guftis α, (guttis *). 89. rhedo GRB, (Rhædo CGe), Thedo αγδ (thedo S[1]), Redo βςεΔτσφχψ. [*Cf. Orid. Halieut.* v. 128.] 90. Effigiens'q; γ. hominum (*pro* celeri) R. 91. savari B. Vecate faraui α. *f.* vix acte Saraui *ms. Heins. sed add. est* nil opus. 92. qualis (*pro* qua bis) B. hostia Rγ. 93. melioris (*ut Virg. Aen.* IV. 221.) G, maioris (*quod defendit Burman. ad Lucan* I. 400.) R B, *et editi omnes.* 94. Liberior: facrof α. 95. cui *pro* tibi *prop. anon. l. c.* (contingit α). omni (*cf. Virg. Aen.* I. 170. *sq.*) GBαβΔτσ, uni Rγδφχψ.

Zwar von dem zartesten Fleisch, doch dicht mit Gräten durchwachsen,
Und auf's höchste zum Mahl drei doppelte Stunden verwahrbar;
Dann die Forelle, besprengt mit purpurnen Sternchen den Rücken;
Drauf Aalrutte, die nie mit spitzigem Stachel beschädigt;
Aesche, die flüchtige, dann, entfliehend den Augen im Schnellschuß.
Du auch, welche den Schlund des gekrümmten Sarqvus sich durchwand,
Wo an der Pfeiler Geklipp sechstheilig erbrauset die Mündung,
Wenn herab du geströmt in den Fluß des berühmteren Namens,
Uebst du dich freier, o Barb', in weitumkreisendem Schwimmen.
Du, die lastendes Alter veredelt, von allen allein dir
Ward aus der Athmenden Zahl ein nicht unrühmliches Alter.
Auch du bleibst mir, o Salm, mit dem blaßroth schimmernden Fleische,
Nicht ungerühmt, des platschender Schlag mit dem rudernden Schwanze
Tief aus der Mitte der Flut aufwogt zu dem Spiegel des Flußes,
Wenn der verborgene Schwung sich verräth auf der friedlichen Fläche.
An der umpanzerten Brust mit Schuppen versehn, an der Stirne
Schlüpfrig, ein leckres Gericht im verwirrenden Speisegewühl du,
Langer Verwahrung Zeit durchdauerst du, immer genießbar,
Kenntlich vorab an den Flecken des Kopfs, dir schwappelt der Schmerbauch
Wulstig und schwellender Leib; ihn treibet die reichliche Wamp' auf.
Die in Illyricum du, in des doppelt benameten Histers
Waßern, wenn schwimmender Schaum dich verräth, Lamprete, gehascht wirst,
Her wohl schwimmst du in unser Gestad, daß der breiten Mosella

---

Post v. 95. *in* β, (*non in* †) *repetitus est* v. 93. *sed in castigatt. eum delendum esse adnotat Hummelbergius.* 96. Spirantem G, Spirantem α, (SPirantum *). illaudata RB(a)εχψ. 97. (tutilantē †). 98. late B. 99. Surgit & e medio α, GVrgite DE *. ſumas a. 100. Occultorſ (*i. e. ab initio fuerat* Occultaſ) G, Occultǎs R. 101. fronte R(*)γ. 102. cęnę G, mensæ R, cenae BΔ, cœnæ αβγςδτσ, cenæ ε, coenae φχ. [*Cf. Terent. Phorm.* II. 2, 28. *Horat. Sat.* II. 2, 77.] 103. incorrupta mororum B. 106. Illiricum G, illipicum α, (ILliricum *), illiricū β. binonis hiſtri α, BInominis *, istri R, (Iſtri §), Iſtri ςεΔ (*sed* Histri 1590.) τσφχψ. 107. raperis *perperam coniec. Christ.* Mustela *in* B *a manu saec.* xvi., muſtella αβ(§[1]), Muſtella γςδΔτσφ. natatu R, natatu B(?) 108. laeta (*coni. Tross. et anonym. l. c.. perperam*) χ. moſſellæ a).

Flumina tam celebri defraudarentur alumno,
Quis te naturae pinxit color! atra superne
Puncta notant tergum qua lutea circuit Iris,
Lubrica caeruleus perducit tergora fucus;
Corporis ad medium fartim pinguescis, at illinc
Usque sub extremam squalet cutis arida caudam.
Nec te, delicias mensarum, Perca, silebo,
Amnigenos inter pisces dignande marinis,
Solus puniceis facilis contendere mullis:
Nam neque gustus iners, solidoque in corpore partes
Segmentis coeunt, sed dissociantur aristis.
Hic etiam Latio risus praenomine cultor
Stagnorum, querulis vis infestissima ranis,
Lucius obscuras ulva caenoque lacunas
Obsidet. hic nullos mensarum lectus ad usus
Fervet fumosis olido nidore popinis.
Quis non et virides, vulgi solatia, Tincas
Norit, et Alburnos, praedam puerilibus hamis,
Stridentesque focis, obsonia plebis, Alausas,
Teque inter species geminas neutrumque et utrumque,
Qui nec dum salmo nec iam salar, ambiguusque
Amborum medio Sario intercepte sub aevo?
Tu quoque flumineas inter memorande cohortes,
Gobio, non maior geminis sine pollice palmis,

---

110. finxit R. 111. circinat *prop. Burm. Anthol.* II. 309. quae τ (qua t)σ, quia *in* b² *et ap. Toll. in notis operarum mendum esse videtur.* yris RB. 112. ceruleus α, cœruleus γδτ. focus. α. 113. fartim *deest* B, *sed post* pinguescis *ante* at *erasum est vocabulum.* fartim *deest* α (*et* a, *item* *, *sed in hoc illi vocabulo parvum spatium relictum est.*). pinguefcit Rγδ. 114. Vfq; ad α (Vfq; ET ad *) (extremē †). fquallet αβ(§)ςΔτσφχ. cauda γ. 115. Nec *mai.* N G, delitias αβγ(§²). perta B. *a manu saec. XVI.* 116. Amnigeros R. (Amnigenns a). pifceis ε. 117. facilis eft tendere (ē *pro* ō) α, (FAcile EST COntendere *). 118. Namq; G, Nam quae R, Namq; & αβδ, Nanq; & γ(§²). ineris * (*sed in emend.* iners). folidaeque R.

Strom auch dein nicht entbehr', so herrlich gefeierten Sprößlings.
Wie doch hat die Natur dich geschmückt mit Farben! es zeichnen
Schwärzliche Puncte den Grat, umringt von gelblicher Iris,
Azurbläulicher Schleim deckt ganz dir schlüpfrigen Rücken.
Bis zur Mitte des Leibs ist Fülle des Fettes, doch abwärts
Bis zu der Spitze des Schweifs hin starret die trockene Haut dir.
Dein auch will ich gedenken, o Barsch, du Freude der Mahlzeit,
Unter des Flußes Erzeugeten du See-Fischen vergleichbar,
Fähig allein Wettstreits mit röthlichen Barben des Meeres:
Denn unkräftig ist nicht dein Fleisch, und es schließen des derben
Körpers Theil' in Scheiben sich fest, doch Gräten durchziehn sie.
Hier auch hauset, belacht ob der römischen Mannesbenamung,
Stehender Teiche Bewohner, der Erbfeind klagendes Froschvolks,
Lucius oder der Hecht, in Löchern, die Röhricht und Schlamm rings
Dunkelnd umwölbt; er, nimmer gewählt zum Gebrauche der Tafeln,
Brodelet, wo voll ekelen Qualms Garküchen verdumpft sind.
Wem auch wären, des Volks Leibspeise, die grünlichen Schleihen
Wol nicht bekannt, und, ein Fang für angelnde Knaben, der Weißfisch,
Auch, auf dem Heerd lautkreischend, die Kost der Gemeinen, die Alsen?
Mittelgeschöpf du, doppelter Art, aus keiner und beider,
Noch nicht Salm und Forelle nicht mehr, zweideutiges Wesen,
Du auch, Lachsforell, im mittleren Alter gefangen?
Unter den Schwärmen des Stroms ist nun auch dein zu gedenken,
Gründling, meßend zuhöchst zwei Hand breit ohne den Daumen.

---

119. Secmentis Gβ, Segmenti *corrigi voluit Canneg.* 120. Hinc αγ, Heic ε. 122. Lutius αγ. cenoq; G, coenoque RBςΔτσφχψ, cœnoq; αβγδ, cenoque ε. 123. hinc α, hic ς, heic ε. (mensurarum a). letus (*pro* lectus) R, latus α. 124. Eruet famosis α, FEruet *. nitore.α, (NIdore *). 135. virideis ε. volgi RβςδΔτσ (uulgi S¹) εψ, solatia (t, *non* c) *omnes*. 127. Stridenteisque ε. obsonia GRB, obsenio pleno α, (OBsonia PLebis*), opsonia ςεΔτσχψ. 128. geminâs species αγδ. utrunq; (*)βγδ¹, vtrunque Δ (utrumq; D). 129. ambigerisque *fort. leg. esse coni. Lachm.* 130. fario (*non* fario) GRB(CGe)αβε, Fario γδΔτσφχψ, Sario ς. *sed in marg.* Fario. 131. fumineis G. cohorteis ε. 132. geminis maior G. police α, (pollice*).

Praepinguis, teres, ovipará congestior alvo,
Propexique iubas imitaris, Gobio, barbi.
Nunc, pecus aequoreum, celebrabere, magne Silure,
Quem velut Actaeo perductum tergora olivo
Amnicolam delphina reor; sic per freta magnum
Laberis et longi vix corporis agmina solvis,
Aut brevibus defensa vadis aut fluminis ulvis.
At cum tranquillo moliris in amne meatus,
Te virides ripae, te caerula turba natantum,
Te liquidae mirantur aquae; diffunditur alveo
Aestus et extremi procurrunt margine fluctus.
Talis Atlantiaco quondam balaena profundo
Cum vento motuve suo telluris ad oras
Pellitur, exclusum fundit mare, magnaque surgunt
Aequora, vicinique timent decrescere montes.
Hic tamen hic nostrae mitis Balaena Mosellae
Exitio procul est magnusque honor additur amni.
Iam liquidas spectasse vias et lubrica pisces
Agmina multiplicesque satis numerasse catervas.
Inducant aliam spectacula vitea pompam
Sollicitentque vagos Baccheïa munera visus,
Qua sublimis apex longo super ardua tractu
Et rupes et aprica iugi flexusque sinusque
Vitibus adsurgunt naturalique theatro.

---

134. Profpexique R, (Profpexiq; a), Praepexique B. imitaris *scripsi Lachm. suadente*; imitatus *omnes*. barba B. 135. celebrare B. 136. Q uē uel utacteo G, acteo Bβ, actea α, Acteo $\gamma\varsigma\epsilon$. corpora (*pro* tergora) *Salmas. Plin. Exercitt.* p. 940. oliua. α. 138. corpora α, (COrporis *). foli α, volvis *prop. Canneg.* 139. deprensa [*ut Petron. cap.* 119. v. 51. *Claudian. in Eutrop.* II. 430.] *vult Lachm.*, detenta *voluit Canneg. Possis facilius* defessa. *sed nihil muto. Cf. Burm. Anthol.* II. 412. fluminis ulli: α. 140. At GRB(CGe) Aut $\alpha\beta\gamma\varsigma\delta\Delta\sigma$. tranquillo R$\varphi\chi\psi$, tranquillos GB et *ceteri edd.* molliris α. 141. cerula α, cœrula $\gamma\delta\tau$. 143. Eftus: & α. 144. Talis *mai.* T G. athlanciaco R, Atlantico $\mathfrak{d}^2$. ballena G$\alpha\beta$, Ballena $\gamma\delta\varsigma$,

Sonderlich fett, rund, dicker mit rogenerzeugendem Bauche,
Abwärts hanget der Bart dir, ähnlich dem Barben, o Gründling.
Nun sollst, mächtiger Stör, Meerthier, auch du mir gerühmt sein,
Welcher, als wäre der Grat dir gesalbt mit attischem Oele,
Du mir ein Fluß-Delphin wohl bedünkst, so gewaltig den Strom durch
Ziehest du, schwer fortschleppt sich die Masse des wuchtigen Körpers,
Bald von niedrigen Fuhrten gehemmt, bald wieder von Flußschiff:
Aber sobald in des Stroms Untiefen du mächtig dahinwogst,
Dann anstaunen dich grüne Gestad' und bläuliche Schaaren
Schwimmender, dich dann lautere Flut; es tritt aus dem Bett aus
Brandung, und über den Saum hin rollen die äußersten Wogen.
Also, wenn von dem Grund des atlantischen Meeres den Wallfisch
Hin an des Festlands Küste der Wind und eigne Bewegung
Antreibt, wälzt er verdrängend die Meerflut, thürmend erheben
Wogen sich, und das Gebirg in der Nähe befürchtet zu schwinden.
Dieser dagegen, von friedlicher Art, Wal unsrer Mosella,
Ist vom Verderben entfernt und herrliche Zierde des Flusses.
Doch schon genug sind flüssige Bahn und die Fisch' in den glatten
Schwärmen beschaut und genug auch gezählet die mancherlei Schaaren.
Biete nun andere Schau das Gepränge des Rebengeländes,
Locke den schweifenden Blick nun Bacchus köstliche Gabe,
Wo hoch ragend der Kamm des Gebirgs allmählig sich aufwärts,
Wo auch Fels und sonnige Höh', wo Windung und Einbucht
Rebenbepflanzt sich erhebt, ein natürliches Amphitheater.

---

balena B, ballæna Δ. 145. horas R, oras. α. 146. [*Cf. supra* v. 88. *et Virg. Aen.* III. 196. *sq.*] 147. decresere α, decrescere α*. 148. Heic tamen heic ε. (mittis a). ballena GRβ, balla mosellæ α, BAllena *, Ballena γδς, ballæna Δ, Ballæna τ. 149. Exicio R. magnoque honor additus Gδς *et Salmas. Plin. Exercitt. p.* 940. magnoque honor additur B, magnoque honor additus amni α *et sic* βδεΔτσφχψ, additus γ. 150. Iam *mai. I* G. liquidus (*)γ. pisces G. 151. multiplices satis enumerasse B, multiplicisq; α. numerassacatur uas G. 152. uitae (uitea) G. 153. bacheia R, bachaia B, Bacchea γ. 154. agmina (ardua) R. 155. flexuq; sinuq; α. 156. assurgunt RBαβγδςτΔσχψ.

Gauranum sic alma iugum vindemia vestit
Et Rhodopen, proprioque nitent Pangaea Lyaeo;
Sic viret Ismarius super aequora Thracia collis;
Sic mea flaventem pingunt vineta Garonnam.
Summis quippe iugis tendentis in ultima clivi
Conseritur viridi fluvialis margo Lyaeo.
Laeta operum plebes festinantesque coloni
Vertice nunc summo properant, nunc deiuge dorso,
Certantes stolidis clamoribus. inde viator
Riparum subiecta terens, hinc navita labens
Probra canunt seris cultoribus; adstrepit ollis
Et rupes et silva tremens et concavus amnis.

Nec solos homines delectat scaena locorum:
Hic ego et agrestes Satyros et glauca tuentes
Naïdas extremis credam concurrere ripis,
Capripedes agitat cum laeta protervia Panas
Insultantque vadis trepidasque sub amne sorores
Terrent indocili pulsantes verbere fluctum.
Saepe etiam mediis furata e collibus uvas
Inter Oreïadas Panope fluvialis amicas
Fugit lascivos, paganica numina, Faunos.
Dicitur et, medio cum sol stetit aureus orbe,
Ad commune fretum Satyros vitreasque sorores
Consortes celebrare choros, cum praebuit horas

---

157. nectit R. 158. rhodopem: α, Rodopen γΔ. pangea G, panchea Bα, pangea β, Pangea γδς. lieo RB, lyeo αβ. 159. equora tracia R, tracia G, trhacia αa, (thracia *). 160. fluentem [*ut* G. *sec. Orell.*] α, (FLauentē *), labentem *frigidius prop. Burm. Anthol.* II. 657. Garonnam G, garumnam Rα, garunnam Bβ, Garumnam γδςετσφχψ. 161. Sumis α. tentdentis a. 162. lieo RB, lyeo αβ. 163. Leta α. plębes β, plæbes †. 165. sqq. [*cf. Horat. Sat.* I. 7, 29 ... 31. *Plin. H. N.* XVIII. 26.] 166. tenens G. 167. Proba Δ (*sed* Probra 1590. *et* 𝔟𝔇), Probra ferunt cultoribus. αa*, *sed ante* cultoribus *lacuna relicta est in* *, (feris *habere etiam* CGe *testatur* ε), *Acc. voluit* duris. astrepit RBαγ. 168. Et rubens & α,

So umkleidet die liebliche Rank' auch gaurische Höhen,
Rhodope auch, und es prangt Pangäus mit Rebengefilden;
Also grünet am thracischen Meer der ismarische Hügel;
Ja, so schmücken daheim Weinfluren die goldne Garonna.
Da bis zur äußersten Höh' an der sanft abneigenden Bergwand
Ist das Geränder des Stroms umpflanzt mit grünem Lyäus.
Arbeitfröhliches Volk und rastlos emsige Pflanzer
Tummeln sich bald auf Berganhöhn, und bald an dem Abhang,
In mutwilligem Lärm wetteifernd; dorten der Wandrer,
Wallend am Rand des Gestads, und hier hingleitend der Schiffmann
Singen den säumigen Winzern ein Schmählied; ihnen zurückhallt
Fels und der bebende Wald und rings die wogende Strömung.
Doch nicht Menschen allein zieht an das Gepränge der Landschaft:
Nein, mit den ländlichen Satyren, scheint's, blauäugige Nymphen,
Flußgöttinnen, gesellen sich hier am Saum des Gestades,
Wenn unbändige Lust antreibt bockfüßige Pane,
Und sie sich tummeln im Fluß und im Strome die schüchternen Schwestern
Schrecken, verplätschernd die Flut mit plumpem und täppischem Patscheln.
Oft auch, wenn in der Mitte der Höh'n sie ein Träubchen genascht hat,
Zu Oreaden gesellt, den Gespielen, die Fluß-Panopea,
Flieht sie die Götter der Flur, mutwillig verfolgende Faune.
Und man erzählt, wenn zuhöchst nun stünde die goldene Sonne,
Satyre feierten dann, am gemeinsamen Strom, und die grünen
Schwestern den Reigen, gesellt, weil einige Stündchen vergönnet,

---

TErra rubens & *. ſylua γδ(Δ1590.)ςτ. 169. Nec *mai. N* G. hominum Gα(HOmines *,)βςεΔτσφ, homines RBγδχψ. ſcena GB αβγδςεΔτσφχ. 170. Hic et ego R, Heic ε. agresteis ε. tuenteis ε. 171. Nudas B, Naiadas: α. 172. leta Bα, læta *. panos. R. 173. uadis *rec. manu suprascr*. G. 174. torrent α, terrent *. fluctus R. 175. Saepe *mai. S* G. furatæ collibus β (*et* †), colibus (*per negleg.*) φ. 176. oreadas GRBα, Oreadas γ. panape R. 178. Dicitur *mai. D* G. aureus (*cf. Virg. Georg*. I. 232. IV. 51.) G; sol aureus *Ausonio usitatum, non* igneus (*cf. Eclogar. de rat. puerp.* 5. *Rat. dier.* 7. 15.); igneus (*ut Virg. Georg.* IV. 426. *Aen.* VIII. 97.) RB *et edd. omnes*. 179. Vt (*pro* Ad) GRαβγδςεΔτ (Ad t). freto τ, (fretum t). uitreasque B. 180. prebuit α.

Secretas hominum coetu flagrantior aestus;
Tunc insultantes sua per freta ludere Nymphas,
Et Satyros mersare vadis, rudibusque natandi
Per medias exire manus, dum lubrica falsi
Membra petunt liquidosque fovent pro corpore fluctus.
Sed non haec spectata ulli nec cognita visu
Fas mihi sit pro parte loqui: secreta tegatur
Et commissa suis lateat reverentia rivis.
Illa fruenda palam species, cum glaucus opaco
Respondet colli fluvius, frondere videntur
Fluminei latices, et palmite consitus amnis.
Quis color ille vadis, seras cum propulit umbras
Hesperus et viridi perfundit monte Mosellam!
Tota natant crispis iuga motibus, et tremit absens
Pampinus, et vitreis vindemia turget in undis.
Adnumerat virides derisus navita vites,
Navita caudiceo fluitans super aequora lembo
Per medium, qua sese amni confundit imago
Collis et umbrarum confinia conserit amnis.
Haec quoque quam dulces celebrant spectacula pompas,
Remipedes medio certant cum flumine lembi
Et varios ineunt flexus viridesque per oras
Stringunt attonsis pubentia gramina pratis!
Puppibus et proris alacres gestire magistros

---

181. cetas B, cetu α. 182. Et cum ſultantes α, (ET COnſultantes *), inſultanteis ε. nimphas α. 183. ſatiros α. rapidusque B, rubiduſq; (*sed in castigatt.* rudibuſq;) β. 185. Membra ſpecūt (PEtūt *): liqdoſq; ſouēt (fouent a*) α. ferunt (*pro* petunt) γ. [*Cf. Ovid. Metam.* I. 705.] 186. Sed *mai. S* G. cognita ab usu *prop. Canneg.* 187. (sit *deest* a). teganturRαγδψ. 188. ripis *frustra prop.* χ. 189. fuenda α, FRuenda *. ſpeties conclaucus α, (ſpecies conclaueus a, ſpeties conclauſus *). 190. uidetur α. 191. conſtitit 1. 192. Quis *mai. Q* G. propulit G(C)α, protulit RB(*)βγδΔϛετσφχψ. 193. profundit α, profundiγ; *sed Acc.* »*rectius* perfundit.« moſelam G. 194. *Pro* Tota *praestare* Laeta,

Nicht von der Menschen Gedräng umgebne, die Hitze des Mittags;
Dann in ihrem Gewog umhüpfen und schäkern die Nymphen,
Tauchen die Satyre ein, und schlüpfen den linkischen Schwimmern
Unter den Händen hinweg, weil jene, getäuscht nach den glatten
Gliedern haschend, umfahn statt Körper entrinnende Wogen.
Aber es sei mir was keiner erblickt, noch schauend erkannt hat,
Nur theilweise zu künden vergönnt: umhüllt in dem Strome
Bleib' und bewahrt das geheim' Ehrwürdige, das ihm vertraut ist.
Frei zu genießen die Pracht ist erlaubt, wenn den schattigen Hügel
Spiegelt der bläuliche Fluß, von Belaubung scheinen zu grünen
Rieselnde Wellen und rebenbepflanzt anmutige Strömung.
Prächtige Farbe der Flut, wenn am Abend die Schatten voranrückt
Hesperus und er begießt mit dem grünenden Berg die Mosella!
Anhöhn schwimmen in kräuselnder Well' und es zittert der Ranke
Bild, und es schwillet (so scheint's) die Traub in krystallener Tiefe.
Immer sich täuscht, gern zählt' er die grünenden Reben, der Schiffer,
Schiffer im wiegenden Kahn hinschaukelend über die Fläche,
Mitten hindurch, wo des Bergrands Bild im Fluße verschwimmet
Und ineinander der Strom die Begränzung der Schatten zergehn läßt.
Wie anmutig zu sehn ist auch dieß andere Schauspiel,
Wenn in der Mitte des Stroms umruderte Nachen im Wettstreit
Nun sich in mancherlei Windungen drehn, am grünen Gestad nun
Streifen die sproßenden Halm' auf niedergeschorenen Matten!
Während sich hinten und vorn im Kahn die geschäftigen Steurer

---

Foeta *vel* Fota *opinatur Burm. Anthol.* II. 657., *non ego.* montibuſ G, moṇtibus R, mo tibus B (*erasa* n). 196. Annumerat RB$\alpha\gamma\varepsilon\chi\psi$, At numerat *coniecit Lachm.* uiteſ (*pro* uirides) G, virideis ε. de rivis (*pro* derisus) B. viteis ε. [*Cf. Plin. Epist.* VIII. 8.] 198. animi (*pro* amni) G, (*defend. Burm. l. c.*). confudit B(CGe)$\beta\delta$, (confundit §[1]). 199. conferit α, proserit *voluit Burm. ad Anthol.* II. 657. *qui totum locum corrupturus fuit.* 200. dulceis ε. 201. fulmine $\alpha\beta$ (*sed in castigatt.* flumine β). 202. virideiſque ε, horas RBa. 203. (attunſis b[4,5].) gramina *posui prob. Lachm.* germina *omnes.* p ratiſ G. 204. Pupibus R$\alpha\beta$. alacris $\alpha\beta\gamma$, alacreis δ(b)$\varsigma\varepsilon\tau$.

Impubemque manum super amnica terga vagantem
Dum spectat [*, viridis qua surgit ripa, colonus,*
Non sentit] transire diem; sua seria ludo
Posthabet: excludit veteres nova gratia curas.
Tales Cumano despectat in aequore ludos
Liber, sulphurei cum per iuga consita Gauri
Perque vaporiferi graditur vineta Vesevi,
Cum Venus, Actiacis Augusti laeta triumphis,
Ludere lascivos fera proelia iussit Amores,
Qualia Niliacae classes Latiaeque triremes
Subter Apollineae gesserunt Leucados arces,
Aut Pompeiani Mylasena pericula belli
Euboicae referunt per Averna sonantia cumbae.
Innocuos ratium pulsus pugnasque iocantes
Naumachiae Siculo quales spectante Peloro
Caeruleus viridi reparat sub imagine pontus,
Non aliam speciem petulantibus addit ephebis
Pubertasque amnisque et picti rostra phaseli.
Hos Hyperionio cum Sol perfuderit aestu,
Reddit nautales vitreo sub gurgite formas
Et redigit pandas inversi corporis umbras:

---

205. Inpubemque φ. 206. Qui spectat transire, diem et sua (*Gronovii*) φ. spectant R. *Verba* viridis ... sentit *sine lacunae indicatione desunt omnibus praeter exempla a me edita.* (tranſire, dein 𝔇) *et ut* 𝔇 *etiam* τ *habet,* Dum ſpectat, tranſire diem, ſua ſeria, ludo | Poſthabet: σ. Dum spectat (i. e. aliquis) *recte se habere opinatur anonym. l. c.* Dum sp. transire sator, *prop. Knebelius.* 206b. serica R. 207. Poſt habet excludet αβ (excludit *), excludet ςε. [*Cf. Virg. Ecl.* VII. 17.] 208. Tales *mai. T* G, Taleis ε. æqnore α, (æquore a*). 209. ſulfurei γδεΔ, (ſulphurei 𝔇). 210. veſæui: β, Veſæui, δς, (Veſeui, §[1]). 211. uenus actiatis (actiacis *). auguſti leta α, læta *. tropæis *coni. in margine* ε. [*Cf. Horat. Epist.* I. 18, 61. *sqq.*] 212. praelia B, prelia α, prælia (*)βγδςσ. 213. niliace Gα. 214. artes α, (ARces *). 215. A ut pompei‿ani

Tummelnd, und jugendlich' Volk, wie's hier, wie's dort auf dem Fluß schweift,
Schauet [der Pflanzer von da, wo grünend das Ufer empor steigt,
Merket er nicht], daß der Tag hinstreiche, dem Spiel das Berufswerk
Setzet er nach; und die jetzige Lust scheucht frühere Sorgen.
Auf dem kumanischen Meer schaut hochher solcherlei Wettspiel
Liber, die grünenden Höh'n durchwandelnd des schwefligen Gaurus
Und Rebfeldern entlang am Qualmaushaucher Vesevus,
Wenn, ob Augustus' Triumph bei Actium Venus erfreuet
Schäkernden Amorn befahl, daß sie spielten die grausigen Schlachten,
Wie sie die Flotten des Nils im Kampf mit den latischen Schiffen
Unter der Feste gekämpft der Apollo geweiheten Leukas;
Sei's auch, daß des pompejischen Kriegs mylä̈ische Wagniß
Auf des Avernus Getös euböische Barken erneuern.
Wie unschädliche Stöße der Schiff' und die scherzenden Kämpfe
Im Schlachtspiele zur See (von Sicilien schaut es Pelorus)
Unter dem grünlichen Bild abspiegelt die dunkele Meerflut,
Anderes Ansehn nicht leih'n hier mutwilligen Knaben
Jugend und Fluß und Kähne mit buntummaleten Schnäbeln.
Wenn nun diese die Sonne begoß mit der Glut Hyperions,
Spiegelt die Schiffergestalten sie ab in krystallener Tiefe,
Und stellt dann kopfunten das Bild des gebogenen Körpers:

---

mÿle ſana G, milasena RB, miſſena α, Miſſena $\gamma\delta$, Meſſana *voluit Acc.* Mylaea *Gronov. Lachm. et hoc dedit* χ. 216. sonania (*per error.*) φ. cimbae Rα, cymbae B$\gamma\delta\Delta\tau\sigma\varphi$, *et Acc.*, Cumbæ: ς, *sed in marg.* cymbæ: Cumae *coni. Christ. perperam.* 217. pulſos: α, (pulſus: *). locantes G, iocanteis *Acc.*, ε. 218. qualëis ε, qualis *voluerunt Acc. et Gronov.* ſpectata GRB$\alpha\beta\gamma\delta$. 219. Ceruleus α, Cœruleus $\gamma\delta\iota$. reparet sub margine *coni. Wakef.* pontes G. 220. Non *mai.* *N* G. aliam in ſpeciem α. ephoebis G; ephœbis. $\alpha\beta$. 221. Pubertasque amnis et GR$\beta\gamma\delta\varsigma\varepsilon\Delta\sigma$, Pupi artaſq; amnis & α. *duplex* que *Barthio debetur.* faſelli. α, phaſelli $\beta\varsigma\Delta\tau\sigma\varphi$. faſeli γ. 222. perfunderit $\alpha\gamma$. estu R. 223. Reddet δ. nautales G, nautaleis ε. (iurgite †). 224. redit B, rediit α, redegit (*sed in castigatt.* redigit) β, rediget $\gamma\delta$, *Acc.* »*Lego* redigit *vel potius* reddit.«

Utque agiles motus dextra laevaque frequentant
Et commutatis alternant pondera remis,
Unda refert alios, simulacra humentia, nautas.
Ipsa suo gaudet simulamine nautica pubes
Fallaces fluvio mirata redire figuras.
Sic, ubi compositos ostentatura capillos
Candentem late speculi explorantis honorem
Cum primum carae nutrix admovit alumnae,
Laeta ignorato fruitur virguncula ludo,
Germanaeque putat formam spectare puellae;
Oscula fulgenti dat non referenda metallo,
Aut fixas praetemptat acus, aut frontis ad oram
Vibratos captat digitis extendere crines:
Talis ad umbrarum ludibria nautica pubes
Ambiguis fruitur veri falsique figuris.
    Iam vero accessus faciles qua ripa ministrat,
Scrutatur toto populatrix turba profundo
Heu male defensos penetrali flumine pisces.
Hic medio procul amne trahens humentia lina
Nodosis decepta plagis examina verrit;
Ast hic, tranquillo qua labitur agmine flumen,
Ducit corticeis fluitantia retia signis;
Ille autem scopulis subiectas pronus in undas
Inclinat lentae convexa cacumina virgae

---

225. Atque Rγ. leuaque GRB(Δ1590.), leuaq; $\alpha\beta$. frequentent ƀ[1,2]. 227. Vnde α. allio a. simulachra B$\gamma\delta$ (ſimulacra §). 229. redite α, (redire *). 230. u̇ [=*ubi*] R. 231. expectantis α. 232. Tum *vult Lachm.* Cum (*s.* Quum) *abundat post illud* ubi; *sed dum sensum implicare videtur* tum, *otiosum ac tortum est* Iam *aut* Nunc; *propter affectationem ineptum est* Quam. ammovit B. (nuttix *). alunnæ̀α, (alumnæ a). 233. uirgungula R. 234. ſpectate α (ſpectare *)φ *per error.* 236. fictas *non bene prop. anonym. in Hdlb. Iahrb.* 1822. *p.* 401. p̃temptat G, praetemptat RB, prætẽptat †, pretendat α, prætendit (*)$\gamma\delta$, praetentat $\varsigma\varepsilon\Delta\tau\sigma\varphi\chi\psi$. auis [? *pro* acus] B. horam GRB. 237. Libratos Rγ, Vibratis r. capȧt G, CEptat*, captos ς et β, (*sed in castigatt. annotatum est*

Auch wie sie rechts sich und links in raschen Bewegungen tummeln,
Und ausgleichen die Last, Reih' um abwechselnd mit Rudern,
Spiegelt das Waßer zurück in feuchten Gebilden die Schiffer.
Selber am eigenen Flußbild freut sich die schiffende Jugend
Und staunt, wie in der Flut sich die täuschenden Formen erneuen.
So, wenn, zu zeigen, wie schön das zierlich geordnete Haupthaar,
Weithin stralend' Geschmeide des wolausforschenden Spiegels
Jetzo die Amme zuerst dem geliebtesten Töchterchen hinhält,
Weidet das Jüngferchen sich, voll Freud' an dem nie noch geseh'nen
Spiel, und vermeint die Gestalt leibhaft zu beschauen des Mägdleins;
Küsse dann giebt sie dem blanken Metall, das sie nimmer erwidert,
Bald nach den haftenden Nädelchen hascht sie, und bald an dem Stirnrand
Will sie das zierlich gekräuselte Haar mit den Fingerchen aufziehn.
Also belustigt im Tand der Bespieglung die schiffende Jugend
An den Gestaltungen sich, die so täuschen, als wären sie wirklich.
Aber wo leicht das Gestad Zutritt zum Fluße verstattet,
Spürt die verheerende Schaar ringsum in der Tiefe begierig
Dem selbst übel im Schooße des Stroms ach! geborgenen Fisch nach.
Der zieht weit aus der Mitte der Flut sein triefendes Wurfgarn,
Schleift in geknoteten Netzen heraus die betrogenen Schaaren;
Dieser dagegen, wo ruhiges Laufs hingleitet die Woge,
Lenket das schwimmende Netz, von Korkholzstückchen bezeichnet;
Jener, vom Felsen geneigt zu der tief hinwogenden Strömung,
Senkt die gebogene Spitz' hinunter der schmeidigen Ruthe,

»captat *cod. habēt* coeptat β), captat †, cœptat $\gamma\delta\Delta\tau\sigma$; captat *recte defend. Canneg. cf. infra v. 275.* extende crines. α, EXtendere *. 240. Iam *mai. I* G. Nam uero α, vere (i. *verno tempore*) *coniec. Acc.* facilis RB$\alpha\beta\gamma$, facileis $\delta\varsigma$(𝔟𝔇)$\tau\sigma$. 241. populatur B. defenſus G$\beta\varsigma\epsilon\Delta\sigma$, defenſas α *et Acc.* piſcis G$\beta\varsigma\epsilon\Delta\sigma$, piſceis. δ, *Mar. Accurs.* τ. *Male hunc versum editi praeter* τ (*et* t) *atque Mannh. a.* 1770. *editam ab antecedente puncto interposito separant omnes.* 243. ůmenth G. [*Cf. Virg. Georg.* I. 142.] 244. (Nodoſit †) uerrit G, uerret. α, (uertit †). 245. (AVgmine* *et Acc. qui tamen* agmine *probat.* 246. fluitantia fena α, SEmina LIgnis. *. 248. lente R. conexa GRB, connexa $\alpha\gamma\delta\varsigma\epsilon$𝔟^{1,2},$\psi$, cōnexa β.

Indutos escis iaciens letalibus hamos.
Quos ignara doli postquam vaga turba natantum
Rictibus invasit, patulaeque per intima fauces
Sera occultati senserunt vulnera ferri,
Dum trepidant, subit indicium crispoque tremori
Vibrantis saetae nutans consentit harundo;
Nec mora, et excussam stridenti verbere praedam
Dexter in obliquum raptat puer; excipit ictum
Spiritus, ut fractis quondam per inane flagellis
Aura crepat motoque adsibilat aëre ventus.
Exultant udae super arida saxa rapinae
Luciferique pavent letalia tela diei;
Cuique sub amne suo mansit vigor, aëre nostro
Segnis anhelatis vitam consumit in auris:
Iam piger invalido vibratur corpore plausus,
Torpida supremos patitur iam cauda tremores;
Nec coeunt rictus, haustas sed hiatibus auras
Reddit mortiferos expirans branchia flatus.
Sic, ubi fabriles exercet spiritus ignes,
Accipit alterno cohibetque foramine ventos
Lanea fagineis alludens parma cavernis.
Vidi egomet quosdam leti sub fine trementes
Collegisse animas, mox in sublime citatos
Cernua subiectum praeceps dare corpora in amnem,

---

249. Inductoſ G, Implicitos $\alpha\gamma\delta$, Insutos (*h. l. et Epist. ad Theon.* IV. 57.) *vult* Nic. Heins. Adversarior. III. 16. p. 533. aeſcis GBβ, eſcis α, EScæ *. laetalibus GB, letabilis α, (lætabilis *), lethalibus ε. 250. Quos ignota α. p'quā (= postquam) G. 251. facıſ G. 253. ſubit inclitum criſpoq; tremendo α. in digitum *prop. Lachm., sed nihil mutandum est.* 254. Vibranteſ G. ſetae GB$\alpha\beta\gamma\delta\varsigma\varepsilon\Delta\iota\sigma\varphi\chi\psi$, *sed* ſetae R, (ſætæ †) conſenſit Rα. arundo $\gamma\delta\varepsilon\varphi\chi\psi$. 255. excuſam β. et *delendum cens. Canneg.* predā α. [*Cf. Stat. Achill.* I. 27.] 256. Dextera $\alpha\gamma\Delta\iota\sigma$, Dextra $\varsigma\varepsilon$. raptat *supra lineam est in* R. 257. Spc (=Spiritus) R. 258. motuque G. adſibilitat β (*et* †), aſsibilat $\varepsilon\chi$. aeri *perperam coniec.* φ. 259. Exultant *mai.* E G, Exſultant $\varepsilon\iota\sigma\varphi\chi\psi$. undæ α, VDæ *,

Werfend die Angel, gespickt mit dem lebenbedrohenden Köder;
Wenn, unkundig der List, nun der schweifende Haufe der Schwimmer
Sie mit dem Maule gefaßt, und hinten im klaffenden Schlunde,
Nun zu spät, ach! gefühlt des umköderten Eisens Verwundung,
Künden sie selber es an durch Zappeln, und kräuselndem Beben
Plötzlich erzuckender Schnur nickt zu der sich beugende Rohrstock;
Hurtig mit sausendem Ruck zieht auf und es schleudert die Beute
Schleunig der fertige Knab' seitwärts; es begleitet den Aufschwung
Lautes Geschwirr, gleichwie von der Gert', im Freien geschwungen,
Sauset die Luft und der Knall hell schmetternden Schlages ertönet.
Schnellend von trockném Gestein empor springt triefend die Beute,
Weil lichtstralendes Tags Tod bringende Pfeile sie ängsten;
Und dem in heimischem Fluß Kraft dauert', in unserem Dunstkreiß
Zehrt er das Leben erschlafft in ängstlich geathmeter Luft hin;
Schon in matteren Schlägen nun zuckt der verendende Fischleib,
Schon hin starret der Schwanz, zum Letzten nun krampfig erbebend;
Nicht mehr schließt sich der Schlund, und die Luft, die sie schnappend geathmet,
Stößt die ersterbende Kiem' itzt aus als Hauche des Todes.
So, wenn der Balg anfacht auf der Esse des Schmiedes die Flammen,
Schöpft nun Wind' und schließt sie nun ein durch wechselnde Oeffnung
Spielend die wollene Klapp' an die buchenen Wände des Balges.
Mehrere hab' ich gesehn, die, am Rande des Todes erzuckend,
Neu aufrafften die Kraft und, hochauf plötzlich geschnellt, sich
Köpflings stürzten hinab in die nächsthinfließende Strömung,

Vdæ *β*, Vdę †. 260. loctalia G, lœtalia B, lethalia *ε*. 261. Quique GR*ςεΔτσχ*, Quæque B, Quiq; *αβδ*§², CViq;*, Cuiq; *γ*(§¹), Cuique *recte etiam Cann. et ψ*. 262. anhelantis B*Δ* (anhelatis D) *et Bipont.* 263. inualido GRB(CGe) *α*b³,⁴,⁵, inualidos *βγςε*, in ualidos *δ*, (inualidos §). 264. Turpida †. 266. exſpirans RB*ετσφχψ*. brascia GR*αγ*, brantia B. 267. tibi (*pro* ubi) B. fabrileis *ε*. sp̄s B (*cf. v.* 257.). igneis *ε*. 269. adludens *φ*. parva B. 270. Vidi *mai. V* G. locti G, lœti B, (læti *), lethi *ε*. sine (*operar. err.*) *φ*. trementeis *ε*. 271. (Colligisse *Δ* 1590.) (citates *per error.* D). 272. ſub leotum G. preceps *α*. omne (*pro* amnem) B.

Desperatarum potientes rursus aquarum:
Quos impos damni puer inconsultus ab alto
Impetit et stolido captat prensare natatu.
Sic Anthedonius Boeotia per freta Glaucus,
Gramina gustatu postquam exitialia Circes
Expertus carptas moribundis piscibus herbas
Sumpsit, Carpathium subiit novus accola pontum;
Ille hamis et rete potens, scrutator operti
Nereos, aequoream solitus converrere Tethyn,
Inter captivas fluitavit praedo catervas.
Talia despectant, longo per caerula tractu
Pendentes saxis, instanti culmine villae;
Quas medius dirimit sinuosis flexibus errans
Amnis; et alternas comunt praetoria ripas.
Quis modo Sestiacum pelagus, Nepheleïdos Helles
Aequor, Abydeni freta quis miretur ephebi?
Quis Chalcedonio constratum ab litore pontum,
Regis opus Magni, mediis euripus ubi undis
Europaeque Asiaeque vetat concurrere terras?
Non hic dira freti rabies, non saeva furentum
Proelia Caurorum; licet hic commercia linguae
Iungere et alterno sermonem texere plausu:

---

273. potienteis ε. 274. impios G. dami * *sed* DAmni *in emend.* 275. Impedit α. solido B. cœptat γδ. prensare β, præensare †. 276. Sic *mai. S* G. boetia GRB. claucus β (*et* †). 277. exicialia R. dirces GB, Dirces Rγδ. 278. carptas GRB(CGe)γδεΔ, captas αβ, tactas *vult Acc. pro* captas, *ut habet*, *et improbat* carptas. moribundus α. *Inconsulto totum versum abesse posse opinatus est Canneg.* 279. Sumsit εφχ. carpatium R. incola *coni. Acc., ut ap. Ovid. Met.* XIII. 904. 281. Nereus B. conuertere RBαβγδ *et Acc. qui ipse* conuerrere *praefert.* tethin G, thetin R, tethim α, Thetim γδ, (Tethyn, §) (Thetyn 𝔇). 282. praeda B, predo α. 283. Talia *mai. T* G. cerula α, cœrula γδτ. 284. instant:is R, exstanti *voluit Canney.* 285. Quos Rαβγδ. 286. Amnis G. alternans comit α, alternae comit pr. ripae *prop. anonym.*

Wieder erreichend den Fluß, deß je sich zu freun sie verzweifelt:
Ihnen (verschmerzt er doch nicht den Verlust) springt thöricht der Knabe
Nach von der Höh', und er möcht in vergeblichem Schwimmen sie haschen.
So durch böotischen Sund gieng Glaukus vordem aus Anthedon,
Als er die Wirkung verspürt von zaubrischen Kräutern der Kirke,
Die er genoßen, von Fischen im Sterben benagete Gräser
Kostend, hinab ins karpathische Meer, dort neuer Bewohner;
Er nun, der Schalter mit Angel und Netz, Durchforscher des tiefen
Nereus, und zu durchspüren gewöhnt die dunkele Tethys,
Wiegt sich, der Räuber, umher im Bezirk der gefangenen Schaaren.
Solcherlei schaun hochher, in gedehnetem Zug an dem Strom hin
Gegen die Felsen geschmiegt, Lusthäuser mit ragendem Giebel,
Welche der Fluß, hindurch in gewundenen Biegungen schlängelnd,
Trennt; und es schmücken Palläst' hier rechts, dort links die Gestade.
Wer nun möchte das festische Meer, nephelei'scher Helle
Strömung, und wer noch den Sund des abydischen Jünglings bewundern?
Wer wol auch die bebrückete See am Strande Chalkedons,
Königes Werk, des Großen, wo trennende Fluten der Meereng
Hemmend Europas Land und Asias wehren die Einung?
Hier sind ferne des Meers Aufstoßen und wütender Kauren
Stürmische Kämpfe; vergönnt ist hier zu verflechten des Zurufs
Trauten Verkehr und zu weben Gespräch mit klatschenden Händen.

---

l. c. Pro litt. nas comunt *lacuna est in* B. petroria B, pretoria α, (prætoria *) [*Cf. Stat. Silv.* I. 3, 25.]. 287. Quiſ *mai. Q* G. m̊ (= modo) R. ſeſtiatum α, (ſeſtiacum *) (*Vid. Stat. l. c. v.* 27. *sq.*) 288. ephoebi G, miratur ephœbi? αβ, miratur *habuit etiam Acc., sed corrigi voluit* miretur 289. calchedonio G, calcedonio RBαβ, (Calcedonio⊿1590.), Calchedonioς. littore RBαβγδςτσψ. 290. magnū G, magnum RBαβγδςε, Magni (b)Dτ, magni σφ. *Ex* magui mediis *enatum esse apparet* magnū mediis. eurippus R. 292. sqq. [*Cf. Stat. Silv.* I. 3, 29. *sqq.*] 292. Non *mai. N* G. heic ε. (tables †). furentem α, (furentum *). 293. Prælia Bαγδςεb[1,2],ψ, Prelia β. chaurorum G. heic ε. cōmertia α, (commertia a*). 294. pulſu GBαβδςε⊿τσφχψ (*cf. Virg. Georg.* IV. 49.), *sed* plausu (*quod etiam v.* 296. *tuetur*) *ex* Rγ *recepi, probante Lachmanno.*

Blanda salutiferas permiscent litora voces,
Et voces et paene manus; resonantia utrimque
Verba refert mediis concurrens fluctibus Echo.
Quis potis innumeros cultusque habitusque retexens
Pandere tectonicas per singula praedia formas?
Non hoc spernat opus Gortynius aliger, aedis
Conditor Euboïcae, casus quem fingere in auro
Conantem Icarios patrii pepulere dolores;
Non Philo Cecropius, non qui laudatus ab hoste
Clara Syracusii traxit certamina belli.
Forsan et insignes hominumque operumque labores
Hic habuit decimo celebrata volumine Marci
Hebdomas; hic clari viguere Menecratis artes
Atque Ephesi spectata manus, vel in arce Minervae
Ictinus, magico cui noctua perlita fuco
Allicit omne genus volucres perimitque tuendo.
Conditor hic forsan fuerit Ptolemaïdos aulae
Dinochares, cui quadrata in fastigia cono
Surgit et ipsa suas consumit pyramis umbras;
Iussus ob incesti qui quondam foedus amoris

---

295. salutigeras *Markl. ad Stat. Silv. I. 3, 30. sq.* per mifcent G, promifcent αγ, permittunt *propos. Markl. l. c.* littora Bαβγδςᐃτσψ. visus (*pro* manus) *Markl. l. c.* 296. poene B, pene αβγδςτ. utri(m)nque G, utrinque RBβςᐃτσφχψ, utrumq; α. [*Cf. Stat. l. c.*] 297. concurrit αβγδςεᐃ (concurrens 𝔇). 298. Qui β(§²)ςεᐃτσφχψ. 299. Pandere? α. tec tonicas G, the(v)stonicas R, tectorum *coni. Christ.* perfingula β (*et* †). predia α, (prædia α*). 300. gortinius Gα, Gortinius γ(ᐃ 1590.), gertinius R. edis B. 301. fvingere R. 302. iụcariof G, ycarios R. repulere *coni. Toll. et Canneg.* 303. laudatur Rα. 304. firacusii R, (Syracusi Ge, Acc.), fyracofi (*sed* fyracufii *in emend.*)*, fyracofii β, Syracofii δςεᐃτσφχψ. 305. infigneis ε. hominesque *vult. Lachm.* labor *abscisis litteris* es R. 306. »*Forte* Hinc« ε *in marg.* Hic habeat, decimo celebranda *propos. Canneg.* volumina Rαγ. margei GRβγδ, (Margei §), Margei *sed cum signo corrupti versus* ᐃςε, (*hic in marg.* »*forte* Marci«), mar *abscissis reliquis huius versus litteris* R, mergei α. 307. Ebdomas: α, Hebdomade. γ. hic

Hold austauschen die Ufer die gräßeverkündenden Stimmen,
Stimmen, die Hände ja schier; Zuruf, der von diesem und jenem
Ufer erschallt, hallt nach die im Strom sich begegnende Echo.
Wer nun vermöchte, die Pracht unzähliger Bildungen schildernd,
Treu zu beschreiben die Formen des Baus auf jeglichem Landgut?
Nicht mißziemete dieß dem gortynischen Flieger, dem Gründer
Einst des euböischen Tempels, an dem er in Golde zu bilden
Ikarus Fallen versucht, da schmerzten ihn Vatergefühle;
Nicht dem Cecropier Philo, noch ihm, der, belobt von dem Feind selbst,
Im syrakusischen Krieg hinzog ruhmglänzende Kämpfe.
Ja, auch des hiesigen Lands Prachtwerke der Menschen und Mühen
Pries wohl im zehenten Buch der gefeierten Siebener-Werke
Marcus; es blüheten hier des berühmten Menekrates Künste,
Und das bewunderte Werk von Ephesus; oder Iktinus'
Künstliche Parthenon-Zier, des Eule mit magischem Anstrich
Anlockt alles Geschlecht des Gefieders und tödtet durch Blickstral.
Hier auch weilte vielleicht, der erbaut Ptolemäern den Pallast,
Jener Dinochares einst, dem in Kegelgestalt das Gevierte
Strebet der Pyramid, die den eigenen Schatten verzehret;
Wegen des Bündnisses einst blutschändender Liebe beauftragt,

(»*forte* hinc«) ε. mene cratoſ G, menecratos RBαβ, Menecratos γδ. 308. man'. l (= *manus uel*) G, manus tibi (*ex male intellecta litt.* l.) in α. arte τ. 309. Bictinuſ G, Hictinus RBβ. *In* R *ita est:* Hictinus cui magico noctia *sed in marg. s. l. corr.*, Hic tinus αγ, Hic Tinus δ. per lita γ. foco α, (FVco *). 310. Alicit (*)γ. (peremitq; a). 311. Conditor (*mai. C*) hinc G, heic ε. ptolemaïdo G. ptolomaidos R. 312. (*In marg.* ς *et* ε. »Dinocrates«, *et sic dedit* φ. quadro cui in Rβγδς∆τσφχψ, quadrae cui in B, cuui *voluit Turneb. Advers.* XIX. 12. *Goropius Becanus secundum* ε, cui quadrato: *ingeniose. Lachm. prop.* quadra cui *tereti* in. *Apud Masen. Proparasc. tom.* I. *p.* 86. *in Broweri antiqq. Trev. legitur* quadro *cinis* in fast. *Salmas. Plin. exercitt. p.* 575. *dedit* Dinochares, quadro cubi in; *Christ. fort. leg. esse* quadro cuius fastigia cono Urget *putavit.* chono R. Dinochares cedro in faſtigia, conor α(a*, *sed inter* cedro *et* in *parvum spatium habet**). 313. ipse αβ. suos R. 314. Iuſſus ab incæſti α, incœſti *, incerti β (*et* †).

Arsinoën Pharii suspendit in aëre templi:
Spirat enim tecti testudine Corus achates
Afflatamque trahit ferrato crine puellam.
Hos ergo aut horum similes est credere dignum
Belgarum in terris scaenas posuisse domorum,
Molitos celsas, fluvii decoramina, villas.
Haec est nativi sublimis in aggere saxi,
Haec procurrentis fundata crepidine ripae;
Haec refugit captumque sinu sibi vindicat amnem.
Illa tenens collem qui plurimus imminet amni,
Usurpat faciles per culta, per aspera visus,
Utque suis fruitur felix speculatio terris:
Quin etiam riguis humili pede condita pratis
Compensat celsi bona naturalia montis
Sublimique minans irrumpit in aethera tecto
Ostentans altam, Pharos ut Memphitica, turrim.
Huic proprium est clausos consepto gurgite pisces
Apricas scopulorum inter captare novales;
Haec summis innixa iugis labentia subter
Flumina despectu iam caligante tuetur.
Atria quid memorem viridantibus adsita pratis,
Innumerisque super nitentia tecta columnis?
Quid quae fluminea substructa crepidine fumant
Balnea, ferventi cum Mulciber haustus operto

---

316. chorus achates GBα, totus achates R, totus Achates $\gamma\delta\Delta$ (*sed cum signo corruptae scripturae*) *et* φ, Corus, Achates ε, (Corus Achates *ut* ς, *habet* 𝔇), vera Magnetis (*Gronovii*) τ. curvus Achates *coniec. Canney.* Dorus Achates | Afflatamque *voluit Salmas.* (*Plin. exerc. p.* 575.). 317. Afflatamq; tͬhahıт G, Afflictamq; $\beta\delta$, Afflictamque ςΔ, (Afflatamque 𝔇)ε (*sed hic annotans* Afflatamque CGe), Affictamque $\tau\sigma$. ferato B. 318. Hos *mai. H* G. authorum γ. ſimileis *e*. 319. ſcenas GB$\alpha\beta\gamma\delta$ς$\varepsilon\Delta\tau\sigma\varphi\chi$. 320. decoramine B$\alpha\gamma$. 321. natura GRB$\alpha\beta\gamma\delta$. agere *. ſaui: α. 322. procurrentes α, procurentis β, ꝓcurentis †. crepidinae Δ, (*sed* crepidine 1590. *et* 𝔟𝔇). 323. uendicat R$\gamma\delta$(t). 324. Vlla-

Hängt er Arsinoes Bild hochauf im pharischen Tempel,
Denn an des Daches Gewölb' weht stark ein magnetischer Korus,
Welcher am eisernen Haar aufzieht in Schwebe die Jungfrau.
Diese nun oder Vergleichliche doch, so möchte man glauben,
Haben im Belgierland prachtvoll die Gebäude gegründet,
Sie dort Zierden des Stroms, hochragende Villen, erbauet.
Die steht über dem Wall des natürlichen Felsen erhaben,
Die auf weit vorspringendem Damm am Ufer gegründet;
Die tritt weiter zurück, sich behauptend den Strom in der Einbucht.
Jene, den Hügel beherrschend, der dicht an den Fluß sich herandrängt,
Eignet auf Bauland sich, auf Waldungen freiere Schau zu,
Und gleich eignes Besitzes erfreut sich der glückliche Umblick.
Die, in der Tiefe sogar, auf saftigen Matten erbauet,
Weiß den Natur-Vorzug zu ersetzen der luftigen Berghöh',
Drohend erhebt sie sich dort mit dem ragenden Dach in die Lüfte,
Prunkt mit erhabenem Thurm, gleichwie die memphitische Pharos.
Der ist's eigen, die Fische verstrickt in umzäunetem Strudel
Zwischen den sonnigen, stets brach liegenden Klippen zu fangen.
Auf den Gebirgskamm stützt hier diese sich und von der Höhe
Schaut sie schwindelnden Blicks auf tief hinströmende Wogen.
Preis' ich die Hallen nun noch längs grünender Matten sich dehnend,
Und die Bedachungen all', unzählige Säulen belastend?
Oder die Bäder, die dicht an dem Flußrand sorglich gewölbet,
Rauchen, wenn Mulciber was er entschöpft umschloßenem Glutraum

---

tenus collem α. (Villa tenus *), Villatenus γ, 325. facileis ε. 326. Atque R. felix G, dives RB, *et edili omnes.* ſpeculamine *quod Lachm. propos., aptius est.* 327. etiam irriguis B. 329. irrupit α. aethere R Bαβγ. 330. aliam faros B. faros *etiam* Gα. menphitica α. 331. est *non habet* R. concepto Bτ, (conſepto t). piſceis δε. 332. intercaptare GB, inter captate α, (inter captare *). nonaleis ε. 335. Atria *mai. A* G. affita ςεΔτοχ. 336. nutantia γδςεΔτφ. colonis? αβ. 337. ſq. [*Cf. Stat. Silv.* I. 3, 43. *sqq.*] 337. ſulfurea δςεΔ (ſulphurea b𝔇) *et ut* b *etiam* τφ. ſubducta α, ſubſtincta (*sed in Castigatt. et in* † ſulphurea ſubſtructa) β. 338. aperto αδ.

Volvit anhelatas tectoria per cava flammas
Inclusum glomerans aestu expirante vaporem?
Vidi ego defessos multo sudore lavacri
Fastidisse lacus et frigora piscinarum,
Ut vivis fruerentur aquis, mox amne refotos
Plaudenti gelidum flumen pepulisse natatu.
Quod si Cumanis huc afforet hospes ab oris,
Crederet Euboïcas simulacra exilia Baias
His donasse locis: tantus cultusque nitorque
Allicit, et nullum parit oblectatio luxum.
    Sed mihi qui tandem finis tua glauca fluenta
Dicere, dignandumque mari memorare, Mosella,
Innumeri quod te diversa per ostia late
Incurrunt amnes! quanquam differre meatus
Possent, sed celerant in te consumere nomen:
Namque et Pronaeae Nemesaeque adiuta meatu
Sura tuas properat non degener ire sub undas,
Sura interceptis tibi gratificata fluentis,
Nobilius permixta tuo sub nomine, quam si
Ignoranda patri confunderet ostia Ponto.
Te rapidus Gelbis, te marmore clarus Erubris
Festinant famulis quam primum adlambere lymphis:
Nobilibus Gelbis celebratur piscibus; ille
Praecipiti torquens cerealia saxa rotatu,

---

339. percaua G. flamas B. 340. estu R. exspirante RBεισφχψ. 341. *Possis etiam* multos udore. lavachri B. 342. et flumina B. 343. (refotos a) [*Cf. Sueton. Ner.* 27.]. 245. Quod *mai.* Q G. cumanis cũanis G. hic (*)γδ. adforet βγδφ. horis R. [*Cf. Stat. Silv.* I. 5, 60.]. 346. simulacra B, simulachra *γδ, (simulacra §). eximia *perperam prop. Tross.* 349. Sed *mai.* S G. 350. dignandam (dignandũQVe *) mari memorasse mosellam? α, (dignandamque t). mosellam GRBβ, Mosellam γδεΔισφχψ. 351. quot *perperam prop. Cann.* hostia G, hostia Rγ. 352. q̈q̃ α, quamquam εχ. differre a, DIfferre *. 353. celerant uitæ α. inte β. 354. Nanque RBςεΔ. pro‿nee G, proneae RBβ, Pronese ςε,

Wälzet als prasselnde Flammen durch wolumschloßne Gemächer,
Durch aussterbende Glut aufwirbelnd gebundene Dämpfe?
Manche schon hab' ich gesehn, die, ermattet von häufigem Badschweiß,
Wannen verschmähten zum Bad und frostiges Fischteichwaßer,
Um sich der fließenden Welle zu freun, und, alsbald von dem Flußbad
Wohlig, die kühlende Flut mit plätscherndem Schwimmen zertheilten.
Ja, käm etwa daher von der Küste bei Kumä ein Gastfreund,
Däucht' ihn, es hätt' im Kleinen ihr Bild die euböische Bajä
Hier der Gegend geschenkt: so prangende Schönheit und Anmut
Locket, und dennoch erzeugt der Genuß nicht üppigen Aufwand.
Doch, wann end' ich denn wol, dein blaues Gewoge zu singen,
Wann, zu verkünden, dem Meer selbst sei'st du zu gleichen, Mosella,
Weil unzählige Flüß' aus mancherlei Mündungen stattlich
Dir zuströmen? Obgleich sie des Wegs auch zögernder wallen
Könnten, so eilen sie doch, daß in dir sie bergen den Namen.
Denn von Pronäas und Nemesas Lauf flutreicher beeilt sich
Sura, die dein wohl werth, in deine Gewäßer zu tauchen,
Sura, dir zollend den Dank in Bächen, die selbst sie vorwegnahm,
Rühmlicher, daß sie vereint mit deiner Benennung, als wenn sie
Selbst dem Erzeuger ergöß' unrühmliche Mündung, dem Pontus.
Gelbis nun, reißendes Laufs, und, berühmt durch Marmor, Erubris
Eilen mit dienender Flut dich, so schnell sie vermögen, zu grüßen.
Weit ist Gelbis berühmt ob trefflicher Fische; doch jener,
Ceres' Mühlengestein umdrehend in hurtigem Radschwung,

& pronea eſt nemoſæq; aducta (adducta *) α, Nanq; & proneæ eſt nemeſæ'q; adducta γ, Namq; & Proneæ Nemeſæ'q; adducta δ. 355. (degenerare b) *et* τ, (degener ire t). 356. inter ceptis G. 357. Nobilibus B. permiſta γδεΔ, (permixta bD). 358. confunderet δ, (confunderet S). hostia Rγ. 359. belgis (*pro* Gelbis) RB(Ge)α, Belgis γ *et* ς *in marg.* erubrus Bαβ, Erubrus Δς *et* ε (*sed utraque in marg.* Erubris) τςφχψ. *Ad hunc v. ms. Heins. adnot.* f. Molibus hic caesis. 360. adlabere Gβ, (*sed in castigatt. et in* † adlambere β), allabere R(*)γ, alabere limphis α, allambere εχψ. 361. celſiſ celebratuſ GBα, celſis Rβγδςε, (Celbis. *ut Scalig. voluit,* t) (celebratus D), celebratus τςφχ. 362. Precipiti Gα, (Præcipiti *).

Stridentesque trahens per levia marmora serras,
Audit perpetuos ripa ex utraque tumultus.
Praetereo exilem Lesuram, tenuemque Drahonum,
Nec fastiditos Salmonae usurpo fluores.
Naviger undisona dudum me mole Saravus
Tota veste vocat, longum qui distulit amnem,
Fessa sub Augustis ut volveret ostia muris.
Nec minor hoc tacitum qui per sola pinguia labens
Stringit frugiferas felix Alisontia ripas.
Mille alii, pro ut quemque suus magis impetus urget,
Esse tui cupiunt; tantus properantibus undis
Ambitus aut mores. Quod si tibi, dia Mosella,
Smyrna suum vatem vel Mantua clara dedisset,
Cederet Iliacis Simois memoratus in oris,
Nec praeferre suos auderet Tibris honores.
Da veniam, da, Roma potens! pulsa, oro, facessat
Invidia, et Latiae Nemesis non cognita linguae,
Imperii sedem Romae tueare parentis!
Salve, magne parens frugumque virumque, Mosella,
Te clari proceres, te bello exercita pubes,

---

363. Stridenteifque ε. (læuia *†), leuia β, læuia ςεδ, (leuia §[1]), (læuia bD)σφ. farras: α (faras: *), feras, γ. 365. Praeter eo Gβ, Pretereo B. læfuram: α, lefuram: *. drahonū G, Drabonum R, trachorum B, draconum: α, drachonum β, Draconum, γδ, (Drachonum b), Drachonum ςε, *sed hic annotans* »Drachonum C, Trachorum Ge.« *item* Drachonum τ, *sed* Drahonum t. 366. falmone GBαβ, Salmone γδ. 367. Nauiger *mai. N* G, (Nauiget *). mollis Arauus Rδς, mollis aravus B, mollis arauus αβγ, molle Δ (*sed* mole 1590. *et* bD), mole Saravus *Comes Hermannus Nuenarius restituit.* 368. Torta *ex marg. Ascens.* 1517. *recepit* ε (*et sic* bD) *et* τ (*sed* Tota t). *In* ε *annot.* »Tota CGe *et vulg. Alii* Terra *male.*« *Etiam* ς *in margine* Terra *habet.* loca (*pro* vacat) Bα [*cf. Virg. Aen.* VIII. 712.]. 369. Festa Rγ. solveret χ. fub anguftam ut uolueret hoftia α, hoftia Rγ. 370. Non minor α. hic (*sed in castigatt.* hoc) βδ, heic *in marg.* ε. hoc ς *sed in marg.* hic. tacitam αβ (*sed in castigatt.* tacitum β.)

Kreischende Sägen wol auch durch glänzende Marmore ziehend,
Höret das stete Getös von den beiden Gestaden erschallen.
Preis wird Lesuren nicht, der schwachen, dem seichten Drahonus,
Noch auch sei mir gerühmt das verachtete Waßer Salmonas:
Längst schon ruft mich mit Wogengebraus des beschifften Saravus
Größ' im wallenden Kleid, der von fern umwegig daher kam,
Daß vor dem Kaiserpallast er ermüdete Mündungen wälze.
Auch nicht geringer, als er, still gleitend durch üppige Fluren,
Streift Alisontia glücklich einher an fruchtbaren Ufern.
Ja, unzählige noch, wie der Trieb jedweden mit Macht drängt,
Wünschen die deinen zu sein; so hegen die eilenden Wogen
Ehrgeiz oder Gesittung. Ja, hätte dir, hehre Mosella,
Smyrna den Sänger verliehn, auch Mantua wol, die berühmte,
Simois stünde dir nach in Iliums Land, der gepries'ne,
Tibris erkühnte sich nicht, an Ruhm sich erhabner zu dünken.
Mächtige Roma vergieb! O blieb' in die Ferne verbannt doch
Jeglicher Neid; du Nemesis, fremd der lateinischen Zunge,
Halte den Sitz du des Reichs allwaltender Roma in Obhut!
Heil dir, hehrer Erzeuger von Früchten und Männern, Mosella!
Dich schmückt Ruhm der Geschlechter, und dich kriegskundige Jugend,

---

pingua *αβ* (pinguia *). 371. frugeraſ (with "if" written above) G. fœlix *αβ*. Alisentia R, (ABISONTIA *Δ* 1590. *per operar. error.*) 372. prout cūq; G, prout quenque RB*δΔ* (quemq; D)*ς*, prout quaeq; *α*. 374. moles *αγδςΔτσψχψ*, molles b[1,2]. qđ (= quod) G, quod tibi ſi *α*, (SI TIbi *). diua C, die *ms. Heins.* 375. Smirna R. 376. Cẹderet G, Cæderet B. yliacis symois R., symois B. horis R. (orsı: *Δ* 1590.). 377. preferre B. tybriſ GB, thybris *β*, Tybris *γδς*, Thybris *ε*. 378. Da veniam mihi BB *αβγδςεΔτσφχψ*. *f.* parens (*pro* potens) *ms. Heins.* ora R. facessa B. 380. romae (Romæ *γ*) tenuere parentes GRB(C)*αγ*, *et hoc defendere conatur anonym. l. c.:* Invidia et ... linguae: (*nam*) Imperii *et c.* Romæq; tuere parentes. *βδςεΔτσφχψ*. *Aut deesse aliquid aut hoc hemistichium spurium esse putavit Acc.* 381. Salve *mai.* S G. frigumq; *α*, (FRugumq; *). mofellam. *α*. *Versus 380. 381. converso ordine ponendos esse non bene proposuit Cannegieterus.*

Aemula te Latiae decorat facundia linguae.
Quin etiam mores et laetum fronte serena
Ingenium Natura tuis concessit alumnis;
Nec sola antiquos ostentat Roma Catones,
Aut unus tantum iusti spectator et aequi
Pollet Aristides veteresque illustrat Athenas.
Verum ego quid laxis nimium spatiatus habenis
Victus amore tui praeconia detero? Conde,
Musa, chelyn, pulsis extremo carmine nervis.
Tempus erit, cum me studiis ignobilis oti
Mulcentem curas seniique aprica foventem
Materiae commendet honos, cum facta viritim
Belgarum patriosque canam, decora inclita, mores.
Mollia subtili nebunt mihi carmina filo
Pierides, tenuique aptas subtemine telas
Percurrent; dabitur nostris quoque purpura fusis.
Quis mihi tum non dictus erit? memorabo quietos
Agricolas, legumque catos fandique potentes,
Praesidium sublime reis; quos curia summos
Municipum vidit proceres, propriumque senatum;
Quos praetextati celebris facundia ludi
Contulit ad veteris praeconia Quintiliani;
Quique suas rexere urbes, purumque tribunal

---

383. Emula B. 384. ſeuera αβγδϛεΔτσφχψ, ſerena, *ut codd.*, *habet etiam Hontheim. Hist. Trev. p.* 7., *sed* ſevera *in Prodrom.* I. *p.* 241. 385. concefſiit β(*et* †). 387. *f.* sectator (*pro* spectator) *ms. Heins.* equi α, (æqui *). 388. ueteresque illuſtrat *mss. omnes.* ueteres qui clarat α, ueteres qui γ∠Δ𝔟[3,4,5]. *Hontheim cit. p.* 7. *et* φχψ, veteres qui luſtrat ϛε, *sed in marg.* que illuſtrat *habet* ϛ. veteres quæ ill. 𝔟[1,2]. 389. Verum (*mai. V*) ego qđ (= quod) G, quod (C)αγδ, (quid §), q, (= quod) β. spaciatus Rβαδ, ſpatiatus §). 390. tui *in lacuna* B. tuo α. crede (*pro* conde) α, CEde *. 391. chelin R, chelim B. *leg.* extrema [*sive scr. est* exsterna] ad carmina *ms. Heins.* *pro* nervis *habet* neoſ G, ner^tis^vis R, netis B, necis. α, NEruis. *. 392. otii BγΔ (*sed* otj 1590.)τ,

Dich der Beredsamkeit Zier, wetteifernd mit latischer Sprache.
Auch ansprechende Sitt' und des fröhlichen Sinnes Geschenk hat,
Heiterer Stirne, Natur gern deinen Erzeugten gespendet.
Hat doch Rom nicht allein altbiedre Katonen zu zeigen,
Gilt doch nicht als Wahrer des Rechts und der Billigkeit einzig
Jener Aristides, als Stolz nur der alten Athenä.
Doch, was minder' ich denn, zu fern mit verstatteten Zügeln
Schweifend, besiegt von der Liebe zu dir, dein Lob? O, so birg nun,
Muse, die Laut, da zum Schluß des Gesanges die Saiten erbeben.
Einst wird kommen die Zeit, da mit freierer Muße Geschäften
Ich mir die Sorgen versüß' und im Alter mich sonnend ich pflege:
Dann wird Ehre mir bringen der Stoff, wenn jegliches Belgen
Thaten ich sing' und, die herrliche Zier, heimatliche Sitten.
Ja, und es weben mir dann Pieriden mit feinem Gespinnste
Lieblichen Sang, durchwirken des Aufzugs Reihn mit des Einschlags
Zartem Gedräht; auch uns dann schmückt man die Spindeln mit Purpur.
Wen dann schwiege mein Lied? Ja traun, dann preis' ich die stillen
Bauer des Landes; die Kenner des Rechts, die, der Rede gewaltig,
Sind den Beklagten erhabener Schutz; die der Rath als die höchsten
Häupter der Bürger gesehn, und die eigene Väterversammlung;
Die der Beredsamkeit Ruf, in der Schule der Redner erworben,
Hob bis zum ähnlichen Ruhm des gepriesenen Quintilianus;
Dann Statthalter, die Städte regiert, und mit Blut nicht befleckten

ora α, oci β, oci ς. [*Cf. Virg. Georg.* IV. 463. *et Cul.* 8. *sq.*] 393. fenig: G. 394. uirorum αγ, Quiritum *coni. Canneg.* 395. inclyta βγδς∠ιτσ. 396. ſubrili β. michi B. ſtamina *frustra coni. Burm. Anthol.* I. 649. [*Cf. Virg. Cul.* 34.] 397. Pyerides R, Pierides: tenui captas ſubtegmine α, *et* ſubtegmine *habent etiam* β(§), ς∠ιτσφ, ſubtegmine γ. coeptas *voluit Acc.* 398. faſtis α. 399. Quis *mai. Q* G. mcmorabo α. (memorabo a). 400. potenteis ε. 401. Preſidium B. regis: α. 402. *f.* procerumque senatum *ms. Heins.* 403. protextati G, praeteſtati α. 404. veteres R. prœconia β. Quinctiliani ε∠, (Quintiliani b𝔇). 405. retexere G. urbeis ε.

Sanguine et innocuas illustravere secures;
Aut Italum populos aquilonigenasque Britannos
Praefecturarum titulo tenuere secundo;
Quique caput rerum, Romam, populumque patresque
Tantum non primo rexit sub nomine, quamvis
Par fuerit primis. (festinet solvere tandem
Errorem Fortuna suum, libataque supplens
Praemia iam veri fastigia reddat honoris,
Nobilibus repetenda nepotibus.) At modo coeptum
Detexatur opus, dilata et laude virorum
Dicamus laeto per rura virentia tractu
Felicem fluvium Rhenique sacremus in undas.
   Caeruleos nunc, Rhene, sinus hyaloque virentem
Pande peplum spatiumque novi metare fluenti,
Fraternis cumulandus aquis; nec praemia in undis
Sola, sed Augustae veniens quod moenibus urbis
Spectavit iunctos Natique Patrisque triumphos,
Hostibus exactis Nigrum super et Lupodunum
Et fontem Latiis ignotum annalibus Histri.
Haec profligati venit modo laurea belli:
Mox alias aliasque feret. Vos pergite iuncti
Et mare purpureum gemino propellite tractu.

---

406. ſecureis: ε. 407. *Hic versus deest* αa*. [aquilogenaſque G. *sec. Orell.*] Aquilonigenósque *Hontheim. cit. p.* 7. Britanos γδ, (Britannos §[1], Britānos §[2]). 408. Perfecturarum α, Præfecturarum *. 409. Romam *non habet* B. populiq: G, populique RB, populiq; αβγδ. 410. Tantumnon Δ (Tantum non Δ 1590. *et* ƀ𝔇). (q;uis †), quanuis Δƀ[1,2]. 411. Praefuerit (*Gronov. perperam*)τσ. primus α. feſtinat *omnes*. 412. fortuna, tuum, σ. 413. Præmia jam, veri σφ, Premia ƀ[1,2]. ueri B. reddet ςεΔτσφχψ. 414. Ad modo ceptum R, ad (at *) modo ceptum α, amodo (*sed in Castigatt. et in* † at modo) β. 415. Deteſtatur RBαγ *et Acc.*. dilata eſt laude α, dilatet laude (*sed in Castigatt.* dilata laude)β, dilata laude (†)δςΔε, *sed hic annot.* »dilata &« CGe. *Voculam et omisit etiam Acc.* 416. leto α. 417. Fœlicem αβ. Renique Δ,

Richtstuhl, die auch das Beil durch milde Verwaltung verherrlicht;
Auch die der Italer Volk und die nördlich erzeugten Britannen
Statt der Präfecte beherrscht, zunächst an Range den höchsten;
Ihn noch, der Roma, der Welt Obmacht, und das Volk und die Väter
Lenkete, nicht Alloberster zwar dem Namen nach, war auch
Gleich er den Höchsten gestellt. (So eile denn endlich zu beßern
Eigenen Fehl das Geschick, und ergänze den spärlich ergoßnen
Preis, bald vollestes Maaß wahrhaftiger Ehre gewährend,
Vorbild trefflichen Enkeln.) Allein das begonnene Werk werd'
Erst bis zum Ende gewebt, und das Lob der Männer verschiebend
Sing' ich den glücklichen Fluß, der in grünenden Auen dahinwallt
Freudigen Zuges, und weih' ihn ein in Wogen des Rhenus.
Rhenus, den bläulichen Schooß, das krystallene Flutengewand nun
Breite du aus und gewähre den Raum zuströmenden Wellen,
Daß dich mehre verbrüderter Strom; nicht Lohn in den Wogen
Wird dir allein, denn wallend daher von den Mauren der Hofstadt
Schaut' er des Sohns und des Vaters verbunden gefei'rten Triumphzug
Nach der Vertreibung des Feinds am Niger und bei Lupodunum;
Und an des Histers Quelle, die Roms Jahrbüchern nicht kund ist.
Jüngst kam dieser Bericht des beendigten Kriegs mit dem Lorbeer,
Andre, noch andere bringet er bald. Ihr, wallet gemeinsam
Und drängt fort mit gedoppeltem Strom tiefglänzende Meerflut.

(Rhenique D). undis RB *et edd. omnes.* 418...420. *in* αa* *leguntur inter versum* 445. *et* 446, 418. Caeruleoſ *mai.* *C* G, Ceruleos α, Cœruleos γδτ. Rene Δ, (Rhene D). hialoque R, haloq; α, HYalo *, *sed* HYaloq; *in emend.* 420. premia α. 421. anguſtæ γ. venies B. mænibus α. 422. uinctos αβ; (IVnctos *). gnatique ε, Natique Patrisque (t)σ. triumpho B. 423. nigrum GRB(CGe)αβγδε, Nicrum Δςτσφχψ. (*In marg.* Lupodunū *habet* ς). ſupereſt α, superet βγδε. lupo‿nudum G, luponudum RB(CGe)αβγ, Luponudum δε, *qui annot.* Nicrum ſuper et Lupodunum *legit Rhenanus, Io. Heroldus vero*..nigrum ſuper & Lepontum. 424. latus α, LAtiis *. hyſtri R, hiſtri α, (hiſtri*), Iſtri εχψ. 425. *f.* Hic *ms. Heins.* 426. referet R. uincti γ. 427. prope litora (*pro* propellite) G. tactu Rγ.

Neu vereare minor, pulcherrime Rhene, videri:
Invidiae nil hospes habet; potiere perenni
Nomine; tu fratrem, famae securus, adopta.
Dives aquis, dives Nymphis, largitor utrique
Alveus extendet geminis divortia ripis
Communesque vias diversa per ostia fundet.
Accedent vires quas Francia quasque Chamaves
Germanique tremant; tunc verus habebere limes.
Accedet tanto geminum tibi nomen ab amni,
Cumque unus de fonte fluas, dicere bicornis.
    Haec ego, Vivisca ducens ab origine gentem,
Belgarum hospitiis non per nova foedera notus,
Ausonius, nomen Latium, patriaque domoque
Gallorum extremos inter celsamque Pyrenen,
Temperat ingenuos qua laeta Aquitania mores,
Audax exigua fide concino. Fas mihi sacrum
Perstrinxisse amnem tenui libamine Musae.
Nec laudem affecto, veniam peto: sunt tibi multi,
Alme amnis, sacros qui sollicitare fluores
Aonidum totamque solent haurire Aganippen.
Ast ego, quanta mei dederit se vena liquoris,
Burdigalam cum me in patriam nidumque senectae
Augustus pater et Nati mea maxima cura
Fascibus Ausoniis decoratum et honore curuli

---

428. pulcerrime *ε*. Rene *Δ*, (Rhene 𝔇). 429. nihil [*ut* G *sec. Orell.*] *αβγδ*, nichil R. protiere a. 431. nimphis: *α*. Vtrinq; * *in emend.*, utrinq; *γ*. 432. extendit *α*. 433. hostia G, hoſtia R*αγ*. *f.* findet *ms. Heins.* 434. frantia *α*, francia *. camaues: *β*, Camaues *Δ*, (Chamaues 𝔇)*ςε*, *sed* Chamaues CGe *habere annot. ε*. 435. *f.* certus (*pro* verus) *ms. Heins.*; habere (*sed* HAbebere *in emend.*) *. 436. amne R*γδ*. 437. uno defonte *α*, uno *γδΔςε* (*sed annot. ε* unus CGe *habere.*) 438. uiuifica GRB*αβγδςε*. aborigine G. 439. Belgarum, hospitii non *ms. Heins.*, *ubi tamen quid pro praec. vocab.* uiuifica *positum sit, legi nequit.* hoſpiciiſ G. nunc (*pro* non) B*αΔς et ε in marg.*, *εαχψ*; (*in contexto ς et ε* non *habent*).

Heg' auch, kleiner zu scheinen, nicht Sorg', o du prächtiger Rhenus:
Mißgunst kennt nicht der Gast, und daurender Name für immer
Wird dir zu Theil; du, sicher des Ruhms, umarme den Bruder!
Reich an Gewäßern, an Nymphen so reich, und geräumig euch beiden,
Wird dein Bett, auch getheilt, in den Zwillingsufern noch breit sein,
Und die gemeinsame Flut ausströmen in mehrerlei Mündung.
Kräfte gesellen sich zu, die Francien und die Chamaver,
Auch die Germanier scheun; denn wahrhaft giltst du als Grenzstrom.
Von so gewaltigem Fluß wird doppelter Name dir werden,
Wirst, der da einfach sprang von dem Quell, zwiehörnig du heißen.
Dieß sing' ich (das Geschlecht ableitend vom Stamm der Vivisker,
Belgischem Gastbund nicht durch neuliches Bündniß bekannt erst,
Den Ausonius Latium nennt; dem Wohnung und Heimat
Ist bei Galliens äußerstem Volk und der hohen Pyrene,
Da wo das heitere Land Aquitania Biederkeit heget)
Kühn in bescheidener Saiten Getön. Mir ziemet, die hehren
Fluten mit dürftiger Spende des preisenden Sangs zu berühren.
Lob ja erstreb' ich mir nicht, nur Nachsicht bitt' ich: du hast ja
Viele, du herrlicher Fluß, die den Born der aonischen Jungfraun
Pflegen zu suchen und ganz zu erschöpfen den Quell Aganippe.
Aber ich werde, soweit mir die Ader des Bornes ergiebig,
Wenn in Burdigalas heimische Stadt, auch Heim mir des Alters,
Vater August' und des Sohns mir theuerste Pflege dereinst mich,
Mit den ausonischen Bündeln geschmückt und curulischer Ehre,

---

notos a. 440 latiuſ GRB. latius: *αβ*. latiū: *. Auſonius nomen, Latius, *γδ*. 441. ceſamq; *, cæſamq; *γ*. pyrenem [pyrrenem *sec. Orell.*] G, pirenem *α*, pirenen *β*. 442. leta *α*, lata **γ*. aquitanica G. 443. circino. *α*. 445. adfecto *φ*. *Inter* 445. *et* 446. *leguntur in α versus* 418...20. 446. ſollicitare *α* *f.* furores *ms. Heins.* 447. aganippem G. aganippe B. 448. Aſt *mai.* *A* G. tanta mei *α*, tanta meri **γδ*, (mei S), *f.* mihi *ms. Heins.* SI (*pro* se)*, ſi *γδ*. (*In γ* tanta...diſciplinæ *parenth. includitur*). 450. NAtus *, Natus *γ*, natus *δΔ* (Natus D) *τσφχψ*.

Mittent, emeritae post munera disciplinae,
Latius arctoi praeconia persequar amnis;
Addam urbes, tacito quas subter laberis alveo,
Moeniaque antiquis te prospectantia muris;
Addam praesidiis dubiarum condita rerum,
Sed modo securis non castra, sed horrea Belgis;
Addam felices ripa ex utraque colonos,
Teque inter medios hominumque boumque labores
Stringentem ripas et pinguia culta secantem.
Non tibi se Liger anteferet, non Axona praeceps,
Matrona non, Gallis Belgisque intersita finis,
Santonico refluus non ipse Carantonus aestu;
Concedet gelido Durani de monte volutus
Amnis, et auriferum postponet Gallia Tarnen,
Insanumque ruens per saxa rotantia late
In mare purpureum, dominae tamen ante Mosellae
Numine adorato, Tarbellicus ibit Aturrus.
Corniger, externas celebrande Mosella per oras,
Nec solis celebrande locis, ubi fonte supremo
Exeris auratum taurinae frontis honorem,
Quave trahis placidos sinuosa per arva meatus,
Vel qua Germanis sub portubus ostia solvis,
Si quis honos tenui volet aspirare Camenae,

---

452. poſt tempora RαβγδςΔε (*sed annot.* munera habere C)τσ, (tempus *habere Gryph. 1549. annot. Tross.*) 454. urbeis ε. tanto qui (QVas *) ſubterlaberis α, ſubterlaberis RBγ(S)Δτσφχψ. 455. Meniaque R. 457. *f.* Quae modo *ms. Heins.* ſecuris nunc α, NOn *. horea α. 458. fœlices αβ. 459. (bonumq; a). 460. Strigentem α, (Stringētem *). [*Est Virg. Aen.* VIII. 63.]. 461. Non *mai. N* G. anxona R, auxona B. SAxona *, Saxona γ. 462. (inter ſita b). fines GRBαβδςΔεχψ (*sed in marg. ε »forte* finis *In lexico poetico in voc. Matrona legitur* Gallos, Belgosq; inter ſita fines.«, *et ita habet* D), Gallos; Belgasque interſita fines τσ. 463. Santonicuſ profluuſ G, profluus RBαβγδ, (ꝓfluus †). estu R. 464. (Concedes bD) *et* τσ. duraui α, durauide β (*et* †). Du-

Werden entlaßen, wenn aus ich gedienet das Amt der Erziehung,
Dann ausführlicher singen dem nördlichen Strome das Loblied;
Dann auch Städte besing' ich, die ruhiges Laufs du vorbeiwallst,
Burgen, herab auf dich hinblickend mit altenden Mauern;
Auch Schutzwerke besing' ich, für fährliche Zeiten versehen,
Doch nicht Festungen itzt, nur Scheunen der sicheren Belgen;
Auch die gesegneten Pflanzer auf beiden Gestaden besing' ich,
Und dich, mitten daher durch Mühen der Menschen und Stiere
Streifend die Ufer, und so durchschneidend den üppigen Anbau.
Nicht wird Liger sich dir, noch die reißende Axona vorziehn,
Matrona nicht, die die Belgen und Gallier trennet als Grenzfluß,
Nicht der Carantonus selbst, der ebbt in der Santonen Brandung;
Ja, dir weicht des Duranius Strom, von frostiger Berghöh'
Stürzend, und Gallia setzt dir nach selbst Tarnis, den Goldstrom;
Und, der tosend dahin durch weit fortrollend Gestein braust,
Erst in das purpurne Meer, nachdem er der Herrin Mosella
Gottheit geehrt, eingehn wird selbst der Tarbeller Aturrus.
-Sei, du gehörnte Mosella, den fernesten Lande gepriesen,
Du Preiswerthe nicht bloß, wo nah dem erzeugenden Quelle
Du ausstreckest die goldene Zier hornprangender Stirne,
Und wo ruhiges Laufs durch Auen dich schlängelnd du hinwallst,
Dann auch, wo du die Flut in germanischen Mündungen ausströmst,
Wird nur einige Ehre verliehn der bescheidnen Camene,

---

ranide ς. volatus β (*et* †). 465. post ponet G, postponat gallia tandem α, postponat gallia tarnē β, Tagum, γ, Tarnī, δ, (Tarnim, §), Tarnem $\varsigma\varepsilon\Delta\tau\sigma\varphi\chi\psi$. 466. pær β. 466. *sq.* dominæ... adorato *parenthesi includunt* *$\beta\gamma\delta$. domini *ms. Heins.* cf. *Adversar. p.* 374. 468. Nomine GR$\alpha\beta\gamma\delta$. tarbellius GRB$\alpha\beta$, (carbellius †), Tarbellius $\gamma\varsigma\delta\Delta$; Tarbellicus, *quod prob. Acc. et ms. Heins.*, *recte* ε. aturnus B, Aturnus $\gamma\delta$. 469. Corniger *mai. C* G, Gorniger *. celebranda $\alpha\beta$(t). mosello R. horas B. peroras α. 470. celebranda α(t). ů (= ubi) R. superno G. 471. Exferis $\tau\sigma\varphi\chi\psi$. taurinthes R$\gamma$. 472. Quaque *omnes*. 473. portibus RB$\alpha\gamma$. hostia Rγ. 474. ualet R. adspirare $\varepsilon\tau\varphi$. camœnæ $\alpha\beta\gamma\delta\varsigma\tau$. Camoenae $\varphi\chi$.

Perdere si quis in his dignabitur otia Musis,
Ibis in ora hominum laetoque fovebere cantu:
Te fontes vivique lacus, te caerula noscent
Flumina, te veteres, pagorum gloria, luci;
Te Druna, te sparsis incerta Druentia ripis,
Alpinique colent fluvii, duplicemque per urbem
Qui meat et Dextrae Rhodanus dat nomina Ripae;
Te stagnis ego caeruleis magnumque sonoris
Amnibus, aequoreae te commendabo Garounae.

---

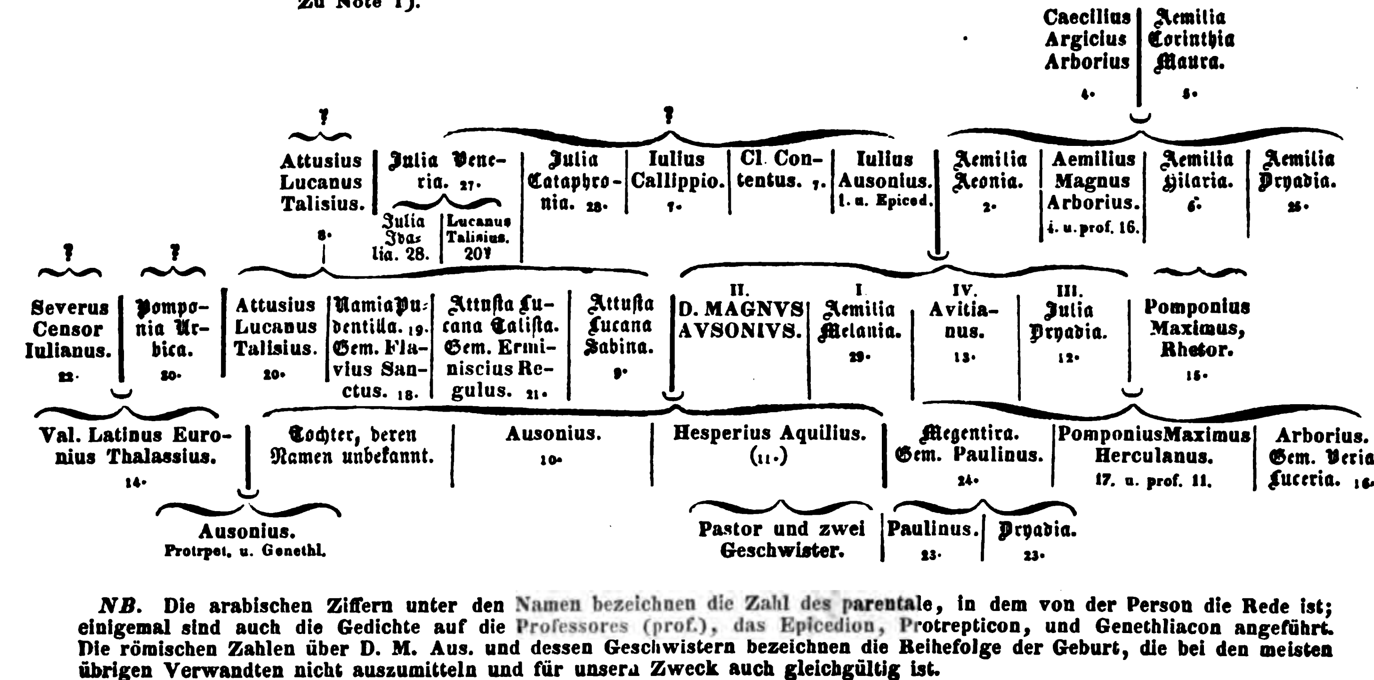
475. in his *deest* B. (ocia ƀ), ocia musis ς. 476. letoq; α. 477. cerula α. cœrula γδτ. 479. drima B. 481. & dextre (dextrae *) rodanus α, Dextræ (*ut Scal. in lect. Aus. voluit*, ƀ𝔇) τυφ. Rodanus Δ, (Rhodanus 𝔇). ripe α, (ripæ *). 482. ce-

Waget an unsern Gesang nur jemals einer die Muße,
Fort lebst dann du im Munde des Volks und freudigem Sange;
Du wirst Quellen bekannt, den wogenden Seen und blauen
Strömen, dem Stolze der Gaun, durch Alter geheiligten Hainen;
Dich wird Druna, Druentia dich, in zerrißenen Ufern
Schweifend, und Flüße der Alpen erhöhn, und der Rhodanus-Strom, durch
Doppelte Stadt hinflutend (ihm dankt den Namen die Rechtseit');
Dich will bläulichen Seen und laut hinrauschenden Strömen,
Dich anpreisen ich ihr, die dem Meer gleich wallt, der Garonna.

---

ruleis α, cœruleis γδτ. 483 (Te D). garumnae RB, garunnæ. β (*et* †), Garumnæ. γδςεΔτσφχψ. *Hunc versum non habent* αa*, *sed* »Deficit Reliquum Mosellæ.«

Zu Note 1).



NB. Die arabischen Ziffern unter den Namen bezeichnen die Zahl des parentale, in dem von der Person die Rede ist; einigemal sind auch die Gedichte auf die Professores (prof.), das Epicedion, Protrepticon, und Genethliacon angeführt. Die römischen Zahlen über D. M. Aus. und dessen Geschwistern bezeichnen die Reihefolge der Geburt, die bei den meisten übrigen Verwandten nicht auszumitteln und für unsern Zweck auch gleichgültig ist.

DES AUSONIUS LEBEN [1].

DECIMVS [2]) MAGNVS AVSONIVS ist im ersten Jahrzehent des vierten Jahrhunderts [3]) unserer Zeitrechnung, in *Burdigala* (auch wol,

1) Die Hauptquelle für die Lebensbeschreibung unseres Dichters sind seine eigenen auf uns gekommenen Werke. Ueber seine Familie geben die Gedichte auf seine Verwandten (parentalia) und das Leichengedicht (epicedion) auf seinen Vater besonders ausführliche Auskunft; für seine sonstigen Lebensumstände sind die Briefe, die Dankrede an den Kaiser Gratianus wegen des Consulates, und die praefatiuncula an Syagrius vorzugsweise ergiebig; aber auch seine anderen Gedichte, und selbst mehrere Stellen unserer Mosella, enthalten mancherlei biographische Winke. Ebenso die Briefe des Symmachus an Ausonius. Von den meist kurzen und mitunter sehr dürftigen Biographien habe ich besonders die von Souchay (Auson. in us. Delph. Paris. 1730. 4°.) und von Bayle (Dictionnaire etc. Artikel „Ausone") benutzt. Zur bequemeren Uebersicht der Verwandtschaft des Dichters soll die gegenüberstehende Tabelle dienen.

2) In Betreff der Namen des Dichters giebt sein Landsmann und Erklärer, Elias Vinetus, die besten Bemerkungen. Dieser sagt, Ausonius nenne sich stets nur mit diesem einzigen Namen (vergl. z. B. Mos. v. 440.), und so auch Symmachus, des Dichters Freund, die Chronikenschreiber Prosper Aquitanus, Cassiodorus, Marcellinus Comes, und nur dieser einzige Name finde sich auch in der alten lyoner Hdschr. der Ueberreste von Aus. Werken. Andere Handschriften dagegen nennen ihn D. Magnus Ausonius, d. h. wie auch Vinet richtig erklärt, nicht D e c i u s, sondern D e c i m u s Magnus Ausonius; nur letzteres, nicht auch ersteres, ist Praenomen. Sollte, wie ich irgendwo, ohne dass ich mich näher entsinne, gelesen zu haben glaube, statt Magnus M a x i m u s vorkommen, so rührt diess wohl von einem Missverstehen der Abkürzung her. Der Name Ausonius P a e o n i u s, der sich in Handschriften und älteren Ausgaben seiner Werke findet, beruht auf einer Verwechselung des Dichters mit dessen Vater, dem Arzte Iulius Ausonius (Paeon ist ein homerischer Gott der Aerzte), wie der Zusatz zu jenem Namen „Ausonii Paeonii B u r d e g a l e n s i s M e d i c i P o e t a e A u g u s t o r u m p r a e c e p t o r i s etc." beweist. Nicht selten nennen die Neueren unseren Dichter, nach seinem Vaterlande „Ausonius G a l l u s".

3) Eine genauere Angabe der Zeit von Aus. Geburt, wie sie Neuere, durch Scaligers willkürliche Berechnung verleitet, in das Jahr 309. n. Chr. gesetzt haben, lässt sich, meines Wissens, aus quellenmässigen Nachrichten nicht ermitteln. Die obige beruht auf seiner eigenen Aeusserung in der Dankrede an Gratianus, dass er zur Zeit seiner Ernennung als Consul, welche Würde er i. J. 379. bekleidete, schon hochbejahrt gewesen sei, und der Kaiser etwa befürchtet habe, der Lehrer möge ihm sterben, ehe derselbe der ihm zugedachten Gunst theilhaftig geworden sei. Ein anderes, bisher unversuchtes Mittel, jenen Zeitpunct zu bestimmen, gewährt folgende Bemerkung: wenn Aus. mütterlicher Grossvater, Caecilius Argicius, um das Jahr 270. nach Acqs zog, sich dort verheiratete, und unter seinen vier Kindern Aemilia Aeonia, Aus. Mutter, nicht die älteste war (wie sich aus dem Gedicht auf deren Bruder, Aemilius Magnus Arborius, schliessen lässt)

besonders bei Späteren, *Burdegala* geschrieben), dem heutigen *Bourdeaux*, der Hauptstadt der *Bituriges Vibisci* (s. zu v. 438; Strabo schreibt *Ioskoi*, *Plinius Ubisci*), eines keltischen Volkes im aquitanischen Gallien, geboren. Sein Vater, *Iulius Ausonius*, aus einer anständigen Familie zu *Cossio Vasatum* (h. z. T. *Bazas*) stammend, ein ausgezeichneter und besonders in der griechischen Litteratur bewanderter Arzt, hatte seine Vaterstadt verlassen, in dem bedeutenderen Burdigala seinen Wirkungskreiss zu erweitern; hier starb er im Alter von 22 Olympiaden, wie sein Sohn im ersten Parentale berichtet[4]).

Die Mutter unseres Dichters, *Aemilia Aeonia*, stammte aus einer vornehmen sequanischen Familie; ihr Vater, *Caecilius Argicius Arborius*, war in den unruhigen Zeiten der dreissig Tyrannen, als Tetricus (der im Sommer 271. seiner fast fünfjährigen Regierung über Gallien, seine eignen Truppen an den Kaiser Aurelianus feig verrathend, ein Ende machte) in Gallien schaltete, geächtet und seiner Güter beraubt worden, wesshalb er seine Heimat, die Gegend des heutigen *Autun*, verlassen und sich nach *Tarbellorum Aquae* (itzt *Acqs* oder *Dax am Adour*) begeben hatte. Ausonius lobt seine astrologischen Kenntnisse, und berichtet einiges Nähere über ihn, wovon wir hier nur seiner Vermählung mit *Aemilia Corinthia Maura*, einem armen Mädchen aus Acqs, gedenken. Die näheren Lebensumstände der Verwandten des Ausonius gehören nicht weiter in unseren Abriss, als sie von bedeutendem Einfluss auf ihn gewesen sind, und in soweit sind sie gelegentlich auszuführen.

Von seiner frühen Jugend erzählt Ausonius, sein mütterlicher Grossvater habe aus den Gestirnen des Enkels Lebenslauf verzeichnet, das Schema aber sorgfältig verborgen zu halten gesucht; dennoch habe Aemilia Aeonia desselben habhaft zu werden gewusst, und in Betreff ihres Sohnes glänzende Hoffnungen daraus geschöpft; diesen liess sie daher mit aller Sorgfalt erziehen, zu der verheissenen Grösse ihn fähig zu machen. Seiner häuslichen Erziehung erwähnt Ausonius

---

diese aber im 28sten Jahre ihres Alters starb, nachdem sie mit ihrem Gatten, Iulius Ausonius, vier Kinder gezeugt, von denen unser Ausonius das zweite war, (denn er selbst sagt, seine jungverstorbene Schwester Aemilia Melania sei ein Jahr älter, sein Bruder Avitianus dagegen jünger, als er selbst, gewesen; und dass auch seine Schwester Iulia Dryadia nach ihm geboren sei, geht aus dem Leichengedicht auf Iulius Ausonius hervor), so kann, besonders nach Vergleichung dieser Zeitumstände mit den früher angeführten, die Zeit der Geburt unseres Dichters nicht wol anders, als in das erste Jahrzehent des vierten Jahrhunderts gesetzt werden; aber wahrscheinlich ist mir, dass er mehrere Jahre vor 309. schon lebte.

4) Ueber Iulius Ausonius ausführlicher Bayle, a. a. O. Note A.

in mehreren Parentalien, und über seine gelehrte Bildung giebt er in den »Professores« nähere Auskunft. Bis in das höhere Jünglingsalter genoss er in *Tolosa* (*Toulouse*) den Unterricht des Rhetors *Aemilius Magnus Arborius*, seines mütterlichen Oheims, welcher, mit den Fortschritten des talentvollen Neffen sehr zufrieden, Grosses von ihm erwartete. Nachdem er Toulouse verlassen und sich einige Zeit in seiner Vaterstadt als gerichtlicher Redner beschäftigt hatte, trat er daselbst, etwa im dreissigsten Jahre seines Alters, als öffentlicher Lehrer der Grammatik auf, und ward später zu der Stelle eines Rhetors in derselben Stadt befördert. Wie lange er, diese Aemter bekleidend, in seiner Vaterstadt gewohnt habe, lässt sich durchaus nicht genauer bestimmen, als durch die obige in Note 3 gemachte Angabe, verglichen mit den sogleich auseinander zu setzenden Zeitbestimmungen für die Würden des Ausonius. Danach mag jene Zeit ohngefähr eine 25...30jährige gewesen sein.

Noch in Burdigala vermählte sich Ausonius mit *Attusia Lucana Sabina*, der Tochter eines angesehenen Senators dieser Stadt, die, nachdem er mit ihr drei Kinder gezeugt, im 28sten Jahre ihres Lebens starb; ein Verlust, den er noch nach vielen Jahren innig betrauerte. Er heiratete nicht wieder.

Der nachmalige Kaiser Gratianus ist im Jahre 359. geboren; sein Vater, Valentinianus I., bestieg im Februar 364. den Thron, und ernannte schon drei Jahre darauf den achtjährigen Sohn neben sich zum Augustus. Ausonius Berufung in den kaiserlichen Pallast als Erzieher des Gratianus fällt also wahrscheinlich in die erste Hälfte der sechziger Jahre des vierten Jahrhunderts. Hiemit ergiebt sich, wie schon Souchay anführt, die Unrichtigkeit der Bemerkung Scaligers, dass Ausonius zugleich auch Erzieher des jüngern, erst 371. gebornen, Halbbruders des Gratianus, Valentinianus II., gewesen sei. Ausonius erwähnt seines Erziehungsberufes, seiner *munera disciplinae* (Mos. v. 452. vgl. Idyll. IV. 82.), überall nur so, dass daraus Scaligers Behauptung nicht gerechtfertigt werden kann. Den Vers 450. Mos. darf man hier freilich nicht anführen, weil Valentinianus II. zur Zeit der Abfassung des Gedichts noch nicht geboren war; aber in dem Briefe an Probus nennt er sich 'Praeceptor Augusti tui', nirgens, wie manche Ausgaben haben, Praeceptor Augustorum. Wäre Ausonius burdigalensisches Consulat richtig, und zwar in das Jahr 366. n. Chr. (das Jahr der Stadt 1118. nach Varros Zeitrechnung) zu setzen, so würde die Annahme, dass der Dichter im Jahre 367. in den kaiserlichen Pallast berufen worden sei, sehr wahrscheinlich werden, indem er im folgenden Jahre schon

die Kaiser in den Feldzug gegen die Alamannen an den Neckar und nach Schwaben begleitete; aber jenes Consulat ist, wie ich in Note 5. zeigen werde, nur aus Missverstand von Manchen angenommen worden.

Noch bei Valentinianus I. Lebzeiten — dieser Kaiser starb den 17. Nov. 375. — ward Ausonius zum Comes und darauf zum Quaestor sacri palatii ernannt; nach jenes Kaisers Tode, im Frühjahr 376., ertheilte Gratianus seinem Lehrer die prätorianische Präfectur von Africa, Illyricum und Italien, die dieser mit seinem Sohne *Hesperius* zugleich bekleidete; die const. 35. Theod. Cod. de cursu publ. (VIII. 5.), vom April 378., ist an Ausonius als Praefectus praetorio von Gallien gerichtet; mit dem Jahre 379., in dessen erstem Monate auch sein nachmaliger Gönner, Theodosius I., als Mitregent von Gratianus erwählt wurde, ward er römischer Consul; sein College in dieser Würde war *Q. Clodius Hermogenianus Olybrius*[5]). Die Dankrede an Gratianus hielt Ausonius in Trier, wohin jener aus Sirmium in Pannonien im Sommer 378. zurückgekehrt war; schon Godefroy bemerkte zu der C. 26. Theod. Cod. quor. appell. (XI. 36.), welche von Gratianus (nebst Valentinianus II. und Theodosius) erlassen und von Trier aus datiert ist, dass das »Dat. Non. *April.* Trev. Ausonio (bei Gothofr. irrig *Auxonio*) et Olybrio Coss.« in Beziehung auf die Monatangabe

---

5) Das bisher über Ausonius Würden Gesagte ist unbestritten; in Beziehung auf die von ihm geführten Präfecturen hatte jedoch Scaliger mehrfache Irrthümer veranlasst, theils durch falsche chronologische Angaben, theils durch willkürliche Aenderungen der Namen A u x o n i u s und A n t o n i u s, welche als Präfecte um dieselbe Zeit, in der A u s o n i u s diese Würde bekleidete, im theodosischen Codex vorkommen. Jene Irrthümer sind aber schon zur Genüge widerlegt, von Jac. Gothofredus, Rubenius, Bayle, Souchay etc.; dennoch finden sie sich bei Neueren, jedoch nur mit den widerlegten Gründen, oder ohne Gründe, wiederholt. Schwieriger ist die Zeitberechnung von Aus. Consulate nach seiner eignen Angabe in den uns erhaltenen Epigrammen über die Consular-Fasten, welche er zusammengestellt hatte, die aber nicht auf uns gekommen sind. In diesen Epigrammen (S. 51. 52. edit. Bipont.) sagt er (epigr. 2.), sein Consulat falle in das $11 \times 100 + 4 + 1 \times 11 + 3$te $=$ 1118te, oder (epigr. 3.) in das $1000 + 100 + 2 \times 9$te, ebenfalls $=$ 1118te Jahr der Stadt. Dieses ist nach varronischer Zeitrechnung das 366ste n. Chr. Geb. Dass Ausonius aber erst i. J. 379. n. Chr. römischer Consul war, ist von Niemand bezweifelt, und aus einer Reihe von Schriften, verschiedenen consularischen Fasten, dem theodosischen Codex u. s. w. leicht zu erweisen, und selbst aus der Dankrede an Gratianus insofern, als daraus hervorgeht, dass er nach Valentinianus I. Tode das Consulat erhielt. Wie ist nun damit des Dichters obenberührte Angabe zu vereinigen? Die verbreitetste und zugleich wahrscheinlichste Erklärung ist, Ausonius rechne den Zeitpunct der Erbauung der Stadt nicht nach Varro, sondern setze ihn 13 Jahre später, in die Olymp. VI. 3. + III. 1, also in das letzte Jahr der Olymp. X.; somit sei ihm das Jahr 379. n. Chr. nicht 1131. der Stadt, sondern 1118. Wenn nemlich Timäus die Erbauung der Stadt lange vor die Olympiadeneinführung setzt, L. Cincius dagegen in das

unrichtig sei, und Ritter liest statt April. »Aug.«; denn Gratianus sei im April jenes Jahrs nicht in Trier, sondern auf der Reise von Sirmium nach Italien gewesen.

Ueber des Ausonius Leben nach seinem Consulate haben wir nur sehr schwankende Nachrichten. Scaligers Angabe, er sei im J. 381. Proconsul von Asien, und darauf Vicarius der dioecesis Africana (so schreibt Scal. statt *Asiana*) geworden, beruht auf der Verwechselung eines jene Stellen wirklich bekleidenden *Auxonius* mit unserm Ausonius, die schon Gothofred in der Prosopographia Cod. Theod. v. *Auxonius* getadelt hat. Ob, wie Souchay vermutet, Ausonius bis zur

---

vierte Jahr der zwölften Olympiade, und wenn von den in der Mitte liegenden Jahren bald das eine, bald das andere, von verschiedenen Geschichtschreibern und Chronologen als Roms Gründungsjahr angenommen wird, warum sollte nicht auch der gelehrte Ausonius für seine chronologische Arbeit, jene verloren gegangenen consularischen Fasten, eine besondere Epoche Roms gewählt haben können? Corsini verficht dagegen, fälschlich behauptend, dass er zuerst diese Ansicht aufgestellt habe, welche schon Vinet, Scaliger und Pithou geäussert hatten, die Meinung, die Angabe des 1118. Jahres der Stadt beziehe sich nicht auf Ausonius römisches Consulat, das er allerdings erst 379. n. Chr. geführt, sondern auf ein Consulat, welches derselbe i. J. 366. (dem 1118. nach Varro) in seiner Vaterstadt bekleidet habe; Ausonius rechne allerdings nach varronischer Zeitrechnung, und dass er in Burdigala wirklich Consul gewesen sei, erweise sich aus v. 39. 40. des Gedichts auf Burdigala (p. 136. ed. Bipont.) wo er sagt:

„Diligo Burdigalam, Romam colo: civis in hac sum,
„Consul in ambabus; cunae hic, ibi sella curulis.“

Dass man hier nicht civis und consul umzustellen brauche, sondern dass die Behauptung des Dichters, er sei in Rom und Burdigala Consul, mehr eine rhetorische, da der römische Consul es zugleich über alle Städte des römischen Reichs sei, hat Püttmann in dem am Schlusse dieser Note anzuführenden Schriftchen gezeigt, wo er auch die übrigen schwächeren Gründe Corsinis widerlegt. Ich füge zur Bestätigung der alten und auch von Püttmann vertheidigten Erklärung zwei Gründe hinzu: 1) Wie sollte Ausonius in dem Epigr. an Proculus (p. 52. ed. Bip.), wenn er hier vom burdigalensischen Consulate spräche, dazu kommen, dem Proculus das Consulat in dieser Stadt zu verheissen? 2) v. Savigny (Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter Bd. I. Kap. 2. S. 56. ff.) beweist, dass die gallischen Städte keine eigentlichen Magistrate hatten, sofern ihnen nicht das ius Italicum ertheilt war, was von Burdigala nirgens gesagt wird; und man darf daher nach dem Obigen die Ausnahme, welche Savigny auch in der 2. Ausg. seines Werkes für Bordeaux stehen gelassen hat, wenigstens nicht, wie er thut, auf den Grund der mitgetheilten Stelle des Ausonius gelten lassen.

Ausführlich behandelt diesen Gegenstand I. L. E. Püttmanni de epocha Ausoniana, fictoque . . . Ausonii consulatu Burdigalensi diatribe. Acced. Ed. Corsini de Burdigalensi Ausonii consulatu epist. Lips. 1776. 8°., 72 Seiten. Die Auslassung des Wortes „Burdigalensi“ in der Notit. liter. ed. Bip. pag. XXVIII., wo dieses Schriftchen angeführt ist, hat Troes zu Mos. 451. zu der Behauptung, es seien Zweifel darüber erhoben, ob Aus. wirklich röm. Consul gewesen sei, und zu dem Versprechen verführt, er wolle diesen Gegenstand kritisch untersuchen.

Ermordung seines Zöglings Gratianus (durch Andragathius, des Tyrannen Maximus Befehlshaber der Reiterei, zu Lyon im Aug. 383.) im kaiserlichen Pallaste geblieben, dann aber bis zur Hinrichtung des Maximus (bei Aquileia Aug. 388.) sich verborgen gehalten habe, ist eben so wenig zu entscheiden, als sich genaue Nachrichten von seinem späteren Geschicke geben lassen. Dass Theodosius I. den Lehrer seines Wohlthäters und Mitkaisers hochschätzte, geht aus einem uns erhaltenen Briefe des Kaisers an Ausonius, dessen Echtheit, schwerlich mit Recht, von Einigen geleugnet worden ist, hervor. Wahrscheinlich zog sich Ausonius bald nach der Katastrophe, die er in den *clarae urbes*, Aquileia v. 4. sqq. (ed. Bip. p. 182.) preist, in sein Vaterland und das Nest des Alters zurück (aber doch nicht ganz so, wie er 20 Jahre früher, in der Mos. v. 449...52, gehofft), wo er noch mehrere Jahre lebte; denn in dem Briefe an seinen Schüler und geliebten Freund Pontius Meropius Paulinus (Epist. XXIV. v. 95. ff., 121. ff., ed. Bip. p. 279. 280.) spricht er von seinem Landgute in Novero pago, den Vinet für das heutige *les Nouliers* hält, und von seinem noch rüstigen Alter; dieser Brief aber fällt in die Zeit, während welcher Paulinus in Spanien als Mönch lebte, also nach Baronius (Annal. ad ann. 394.) wahrscheinlich in das Jahr 392. Seines ererbten Landgutes freut Ausonius sich *in sehr hohem Alter* in dem Gedichte »Ausonii villula« (ed. Bip. p. 155. sq.). So erfüllte sich denn des Dichters Sehnsucht nach der Zeit, wo er mit den Lieblingsbeschäftigungen ungestörter Musse die Sorgen sich lindern, und sein Alter sonnen werde (Mos. v. 392. ff.). Von seinem Tode haben wir gar keine Nachricht.

Ehe ich meine biographische Skizze schliesse, muss ich noch der Streitfrage, ob Ausonius *Christ* oder *Heide* gewesen sei, gedenken. Viele haben geradezu das Eine, das Andere Viele ebenso behauptet. Die Gründe derer, die unsern Dichter für einen Heiden halten [6]), weil

6) Am auffallendsten ist diese Meinung bei Gibbon, welcher (Ch. 27. Not. a. Ed. Lond. 1818. 8o. vol. 5. p. 2.), obgleich er durch seine eigene Schilderung von Valentinianus I. Character zur entgegengesetzten Meinung über Aus. Religion hätte geleitet werden sollen, sagt: „Valentinianus war nicht so aufmerksam auf die Religion seines Sohnes [als auf dessen übrige, geistige und körperliche, Bildung], da er Gratians Erziehung dem Ausonius, einem ausgemachten Heiden (Mem. de l'Acad. des inscr. tom. XV. p. 125. ff.), anvertraute. Aus. Ruf als Dichter spricht dem Geschmacke seines Zeitalters das Verdammungsurtheil.“ — Wie stimmt, um auch Gibbons Urtheil über Aus. Dichtungen nicht unbemerkt zu lassen, dazu das kühne Lob, das Bayle über denselben fällt: „Feine Kenner errathen leicht, dass, wenn er zu den Zeiten des Augustus gelebt hätte, seine Verse den vollendetsten dieser Zeit gleichgekommen sein würden, so viel Feinheit (delicatesse) und Genie zeigt sich in mehreren seiner Schriften“? — In medio virtus!

er einzelne unchristliche Gedanken, z. B. Zweifel an der Fortdauer der Seele nach dem Tode, geäussert (wobei man denn freilich nicht anführt, dass derselbe an andern Orten jene Fortdauer als gewiss annimmt), weil er ein schamloses Hochzeits-Flickgedicht aus dem keuschen Vergilius zusammengesetzt, weil er in enger Freundschaft mit dem Heiden Symmachus gestanden habe, u. dgl. m., würden allerdings triftiger sein, wenn Ausonius an dem Hofe seines nachmaligen Gönners Theodosius geblüht hätte; aber an Valentinianus I. Hofe, an dem Hofe des Kaisers, der in Religionssachen zwar nicht gleichgültig, aber doch stets sehr unparteiisch sich bezeigte, scheinen sie nicht beweisend, und jedenfalls stehen jedem jener Gründe Gegengründe von mindestens gleicher Triftigkeit gegenüber. Ist es unwahrscheinlich, — und mehr hat der Kritiker hier nicht zu behaupten — dass ein Mann, dessen geistige Selbständigkeit und Genialität nur untergeordnet, dessen Gelehrsamkeit aber und Gewandtheit an den Schriften des griechischen und römischen Alterthums, besonders des letztern, aufgewachsen ist, dessen jahrelanger Beruf es mit sich brachte, die Form jenes Alterthums in Regeln zu erfassen, und sich dadurch gewöhnte, auch das Unsittlichere, dessen Form aber kunstgerecht war, für zulässig zu halten, — ist es unwahrscheinlich, dass ein solcher Mann gelegentlich einen Gedanken, der mit dem christlichen Glaubensbekenntnisse schlecht übereinstimmt, geäussert haben solle, obgleich er dieses abgelegt hatte? Und waren denn im vierten Jahrhundert alle Christen so christlich, dass sie stets und überall von jedem Glaubenssatze der Kirche durchdrungen sich bewährten? Um das Christenthum manches christlichen Grammatikers, Rhetors, Dichters, Consuls unserer Tage würde es sehr schwankend aussehen, wollte man ihn so mit der kritischen Sonde durchspüren, wie es der todte Ausonius an sich erfahren musste. Seine gelegentlichen heidnischen Aeusserungen beweisen nichts; und sein frecher Cento, selbst wenn sich der Verfertiger deshalb nicht ausdrücklich, wie er doch gethan, entschuldigt hätte, um so weniger, da der sonst züchtige Kaiser Valentinianus, der sich auch in solchen freieren Versen versucht, den Ausonius zu jenem Kunststückchen aufgefordert hatte. Auch unter den Alten gab es Leute, die eine freiere Tischrede liebten; *sunt etiam Musis sua ludicra!* Warum sollte nicht Ausonius mit Martialis sagen: „*Lasciva est nobis pagina, vita proba est*"? Vgl. auch Plin. Ep. III. 5. — Fast lächerlich ist der Grund für Aus. Heidenthum, den man in der Freundschaft mit einem Heiden ausgespürt haben wollte. War doch Ausonius auch der genaue Freund seines gar frommen christlichen Schülers

Pontius Paulinus, dessen devoter Sinn sich freilich mitunter gegen des Lehrers weltliche Ansichten vom Mönchsleben aussprach, ein Umstand, der wie auch Baronius bemerkt, aber gerade *für* Aus. Christenthum spricht. Ja, hatten doch seine Tanten Nonnen, Aemilia Hilaria und Iulia Cataphronia, auf seine Erziehung einen Einfluss, den er noch in den spätgedichteten Parentalien dankbar anerkennt.

Man hätte statt der Frage, *ob* Ausonius Christ gewesen sei, eher die aufstellen dürfen, *was für ein* Christ er gewesen sei? Und selbst bei Beantwortung dieser Frage hätte den Nachsichtigen das schöne Gebet „*Omnipotens, solo mentis mihi cognite cultu*" und Aehnliches zu des armen Mannes Gunst stimmen mögen. Gewissermassen hat mein grosser Landsmann Johann von Trittenheim den Dichter, der unsern vaterländischen Fluss so schön besingt, im Voraus für alle die Zweifel an seinem Christenthum dadurch entschädigt, dass er ihn, wie die Titelvignette der lyoner Ausg. v. 1558., mit einem Bischofe Ausonius, der nach Einigen sogar heilig gesprochen worden ist, verwechselte. Und Maittaire betitelt seinen Abdruck des Textes aus der tollischen Octavausgabe, als ob Aus. Christenthum diplomatisch feststände: „*Decii Ausonii Galli Burdigalensis Poetae Christiani Opera.*"

ANMERKUNGEN ZUR MOSELLA.

Die Alamannen, ein zahlreiches, aus verschiedenen deutschen Stämmen zusammengesetztes Volk, das zwischen Rhein und Neckar im Anfange des dritten Jahrhunderts zuerst erscheint, und von dieser Zeit bis kurz nach dem Verfall des weströmischen Reichs in der abendländischen Geschichte sehr häufig auftritt, machten besonders nach der Mitte des vierten Jahrhunderts den Römern durch häufige, und mitunter höchst erfolgreiche, Ausfälle in die römischen Provinzen am Mittel- und Ober-Rhein sehr viel zu schaffen: sie hatten sich um diese Zeit fast des ganzen, früher den Römern unterworfenen, Gebietes zwischen Donau und Rhein bemächtigt; und der Feldzug Valentinianus I. gegen die Alamannen (ein Feldzug, der, wie die römischen Siege in den früheren unter Iulianus und anderen Kaisern, das Wachsthum der germanischen Macht nur auf kurze Zeit hemmen konnte) aus dem Jahr 368. ist es, welcher in der Mosella (v. 422...25.) berührt wird: Um diese Zeit lebte Ausonius (vergl. Seite 63.) als Erzieher des itzt neunjährigen Kaisers Gratianus im kaiserlichen Pallaste, und die Rückreise aus dem heutigen badischen Neckarkreisse, wohin er die

Kaiser gegen die Alamannen begleitet hatte, über Mainz (?), Bingen, den Hunsrück, Neumagen, nach Trier, gab die Veranlassung zu unserer Mosella. Dass sie noch zu Valentinianus I. Lebzeiten († 375. 17. Nov.) verfasst sei, geht aus v. 449. ff. hervor; ja, dass sie nicht lange nach jener Niederlage der Alamannen am Neckar und bei Lupodunum geschrieben sein könne, beweist v. 425.: »vor kurzem kam die Siegesnachricht.« Und so ist denn wohl die fast allgemeine Annahme, dass das Gedicht in dem Jahre 368. oder nicht lange nachher, und zwar in Trier, geschrieben sei, richtig: zu v. 409. ff. wird sich ergeben, dass es gegen das Ende des J. 370. zu setzen ist. Wenn, wie Gronov wähnte, Ausonius in v. 409...414. sich selbst Weihrauch streute, so müsste allerdings die Zeit über das Jahr 379., als das Consulatsjahr des Dichters, hinausgerückt werden, wie es denn auch in der That Mehrere gethan haben; aber so wenig Spuren man auch von des Dichters Geistesgrösse aufzuzeigen habe, und so sehr derselbe auch sonst an den Tag lege, dass er sein Licht nicht unter den Scheffel stellen möge, so ist doch jene Meinung grundlos und die Annahme, dass er in verschiedenen Decennien an dem einen Gedichte gearbeitet habe, wie sie Gronovs Meinung, zusammengehalten mit jenen in der Mosella selbst enthaltenen chronologischen Fingerzeigen, herbeiführen müsste, wäre unnütze Willkür.

Ich gehe nun zur Erklärung des Einzelnen über.

V. 1...4. Ausonius, aus dem Feldzuge gegen die Alamannen (V. 423. ff.) zurückkehrend, reist, er sagt nicht wie, ich vermute nicht zu Fuss oder zu Pferde, sondern als Erzieher des kaiserlichen Prinzen Gratianus unter Benutzung eines Staatspost-Reisescheins (evectio), vom rechten Naheufer bei Bingen aus. Dieses (Bingium, Vincum) lag damals, wie sich aus Tacitus (Hist. IV. 70.) Beschreibung der hier von Aus. angedeuteten, im batavischen Kriege 71. n. Chr. von den Trierern und ihren Hülfsvölkern unter Tutor unglücklich gegen die Römer und ihre Verbündeten unter Sextilius Felix gefochtenen Schlacht ergiebt, auf dem linken Ufer der Nahe, im Gebiete der Trevirer, dessen Grenze sie hier bildete. Freher, Clüver, Hontheim u. A. sahen richtig in dem *vico* der Hdschrr. und Ausgg. Bingen; seit Minola (Uebersicht dess. was sich unter d. Röm. Merkw. am Rh. ereignete, 2. Aufl. Cöln. 1816. 8°. S. 155.) haben die Ausgg. *Vinco*, gegen welches ich doch nicht ohne kritische Bedenken bin. Iulianus hatte 359. Bingen neu befestigt (Amm. Marc. XVIII. 2.). Der Vergleich jenes Treffens mit der durch Hannibal

216. v. Chr. bei Kannä am Aufidus in Appulien den Römern beigebrachten weltgeschichtlichen Niederlage (Liv. XXII. 48. ff.) ist allerdings etwas stark hyperbolisch.

Zum besseren Verständniss des Weges, den Aus. macht, stehe hier aus dem s. g. Itinerarium Antonini (Vetera Romm. Itineraria. Cur. P. Wesseling. Amst. 1735. 4°., wo sich S. 239. ff. 253. Zeritus irrige Meinung, des Ausonius *vicus* sei Strassburg und die *Tabernae* Bergzabern, und die Verwechselung des *Noviomagus*, welches Speier bezeichnet, mit Neumagen a. M. findet), aus der Route von Leyden nach Strassburg (p. 368. sqq.) folgende von Bonn nach Metz: Von *Colonia Agrippina* (Cöln) nach *Bonna* M. P. XI. (d. i. 11000 Doppelschritte).

Antunnaco (Andernach) . .	M. P. XVII.
Confluentibus (Coblenz) . .	M. P. IX.
Vinco (Bingen) [S. 253. *Bingio*]	M. P. XXVI.
Noviomago (Neumagen) . .	M. P. XXXVII.
Treveros (Trier)	M. P. XIII.
Divodurum (Metz)	M. P. XXXIIII.

und aus der peutingerschen Tafel (II. A.) die doppelte von Cöln nach Bingen

Agripina (Cöln) Doppelschritte 1000 mal

6 nach?	11 *Bonnae* (Bonn).
10 *Marcomagus* (Marmagen).	8 *Rigomagus* (Remagen).
8 *Icorigium* (Jünkerath).	9 *Antunnaco* (Andernach).
12 *Ausaua* (Oos).	9 *Confluentes* (Coblenz).
12 *Beda* (Bitburg).	8 *Bontobrice* (Boppard).
12 *Augusta Tresviror.* (Trier).	9 *Vosauia* (Wesel).
8 *Noviomago* (Neumagen).	9 *Bingium*.
20 *Belginum* (Stumpfe Thurm).	
8 *Dumno* (Kirchberg-Denssen).	
16 *Bingium*.	

Der Geographus Ravennas IV. 24. nennt als Städte von »Francia Rhinensis, quae antiquitus Gallia Belgitia Alobrites dicitur, iuxta fluvium Rhenum: Maguntia, Bigum (Bingen), Boderecas (Bacharach), Bosagnia (= Vosavia, Wesel), Confluentes, Anternacha, Rigomagus, Bonna, Colonia Agrippina« u. s. f. Die topographischen Bestimmungen Ukerts (Geogr. der Gr. u. Röm. II. 2. S. 516. f. Weimar 1832. 8°.), wonach *Belginum* Belch bei Kirchberg und von den *Tabernae* verschieden, *Dumno* bei Simmern und von *Dumnissus* verschieden, *Vinco* in der Gegend von Würrich zu suchen wäre u. dgl., gehören zu den missrathenen des guten Werkes. Noch übler wird (S. 518.) Antunnacum

den Ubii zugeschrieben: Volksgrenze ist das Ahrthal, nur dieses selbst noch ubisch.

5. 6. Nicht von dieser Hunsrück-Strasse von dem Rheine nach der Mosel, sondern von burgundischen und lothringischen Landschaften klagt Eumenius in der 311. zu Trier gehaltenen Lobrede auf Constantinus (c. 7.), es sei alles unbebaut, schmutzig, stumm, finster, auch die Militärstrasse sei verfallen u. s. w. Auch Aus. deutet, gleich den Itinerarien, zwischen Bingen und Dumnissus (9 Stunden) keine Station an.

7. 8. Das dürstende *Dumnissus* (*Dumno* der peuting. Tafel) ist, wie Röhde (Beiträge u. s. w. 4. Stück. S. 26. u. Nachrichten über die Stadt Trarbach. Zweibr. 1782. 4°. S. 5. ff.) gezeigt hat, Denssen bei Kirchberg, oder eigentlich Kirchberg selbst: Denssen soll sich ehemals bis an das heut. Kirchberg, in dessen Nähe, so wie nach der Mosel zu die alte Römerstrasse (Steinstrasse) noch vielfach kenntlich ist, erstreckt haben. *Donnissa in pago Nachgowe* (Günth. I. 91. Würdtw. Subs. diplom. V. 398.). — Die bewässerten *Tabernae* sind die in der peut. Tafel *Belginum* genannte Station am heut. Stumpfen Thurm bei Hinzerath (den ich nach einer Zeichnung des Herrn Karl Wentzing in den Jahrb. des Vereins v. A. F. im Rheinl. 1843. Taf. II. habe lithographieren lassen), wo, wie jetzt bekannt genug ist, ein bedeutender röm. Ort gestanden hat. S. Röhde a. a. O. und Chassot v. Florencourt Der vicus Belginum, in den Jahrb. des Vereins v. Alterthums-Freunden im Rheinlande. Heft III. Bonn 1843. 8°. S. 43. ff., wo auch aus Lehne und Hetzrodt der Lauf der Römerstrasse von Bingen nach Trier näher bezeichnet ist.

9. Meistens wird die Landanweisung an die Sarmaten, Slaven, wovon hier die Rede ist, dem Gratianus zugeschrieben und von ihr der Name Hunsrück (als Hunnorum tractus) abgeleitet: beides irrig. Gratianus war zur Zeit der Abfassung unserer Mosella ein unmündiges Kind, und der Hunsrück hat mit den Hunnen nicht mehr zu schaffen, als die den keltischen Namen *dunum* führenden Ortschaften mit den appulischen Dauniern. Aber auch gegen Grimms Ausspruch, der uns den Hunsrück wieder auf den Hund bringen will (*dorsum canis*), muss bestens protestiert werden: Hunsrück ist der Riesenrücken. Die hier angedeutete Ansiedelung von Sarmaten, welche wahrscheinlich, wie die in der Notitia dignitatum occidentis (c. 40. ed. meaè) in grosser Zahl vorkommenden, als Gentiles, als von den Laeti zu unterscheidende, aber auch militärisch organisierte hörige Bauern, gehalten worden sind, und daher auch leicht in dem Völkergewoge der folgenden

Menschenalter wieder verschwinden konnten, ist ohne Zweifel in das Jahr 334. zu setzen, wo Constantinus 300,000 Sarmaten in das römische Gebiet verpflanzte. (Excerpta de Constantino M. hinter Ammian. num. 32. und Amm. Marc. XVII. 12. sq. S. auch Gibbons Gesch. Kap. 18. zum J. 340. und vgl. meine Commentarien zur Not. dignitt.) A. W. Zumpt ü. den Colonat (im Rhein. Mus. f. Philologie. Ff. 1845. 8°. S. 65. vgl. S. 27.) meint, diese 334. angesiedelten Sarmaten seien als wirkliche Colonen ins röm. Reich aufgenommen worden; die Ansiedelung der Sarmaten aber, von welcher Aus. hier rede, sei dem Iulianus zuzuschreiben, »da Constantius kurz vor ihm (358. n. Chr.) Krieg mit denselben geführt hatte.« »Aus. meint hier übrigens die Colonie der Sarmaten, welche die Notitia dign. in das Gebiet der Lingonen setzt.« In der That, solche Landbauer, die 370. auf dem Hunsrück und um 400. bei Langres sitzen, sind nicht an die Scholle gebunden. Warum Ausonius das, was ihn Herr Zumpt meinen lässt, meine, lässt dieser den Leser, damit der doch auch etwas zu rathen habe, rathen, aber nicht errathen.

10. 11. Im vorderen Lande der Belgen soll bedeuten in der Provinz, die den Namen *Belgica prima* führt. Seit Constantinus Reichseinrichtung und Eintheilung stand, im Wesentlichen unverändert bis auf Iustinianus, die bürgerliche Verwaltung des abendländischen Reichstheils, abgesehen von dem Praefectus urbis Romae, dessen ausgedehnter Geschäftskreis die Provinzen nicht unmittelbar berührte, unter zwei Praefecti praetorio, nemlich Italiae und Galliarum, welcher letztere in Trier, seit dem 5. Jahrh. in Arles, residierte. Die gallische Präfectur umfasste, gleich der italischen, 3 Dioeceses, deren jeder ein Vicarius oder Pro praefecto vorstand (vgl. Vers 408.), Hispaniae mit 7, Septem provinciae (bald so, bald Galliae et septem provinciae werden alle 17 gall. Provinzen genannt; übrigens befasste das Septimanien der Frankenzeit nicht jene ganzen 7 Provinzen, nemlich die viennische, die beiden aquitanischen, die 2 narbonnischen, die novempopulana und die Seealpen, sondern nur den südwestlichen Theil) mit 17, Brittannia mit 5 Provinzen; die Provinzialstatthalter waren theils Consulares (22 im Occident, darunter in Gallien 6, in den Provinzen Viennensis, Lugdunensis Prima, den beiden Germaniae und den beiden Belgicae), theils Correctores (3), theils Praesides (31, und davon 11 über gallische Provinzen). Vgl. meine Notitia dignitatum in partib. Occid. capp. 1...3. — Germania Prima (superior), dessen Hauptstadt Mainz war, und Secunda mit der Hauptstadt Köln, grenzten sich durch die Nahe, und nach Belgica Prima zu, worin Trier Hauptstadt war und

wozu auch Metz, Toul und Verdun gehörten, befasste Germania Secunda auf dem rechten Moselufer den nachmaligen Nah- und Trach-Gau. Der Mosel-Gau und darin Neumagen, wie auch aus der vorliegenden Stelle sich ergiebt, gehörten zur ersten Belgica. — Nŏiŏmăgus oder Nīvŏmăgus, Neomagus oder Nŏvŏmăgus und Nŏviŏmăgus (welche beide letztere Formen hier nur des Metrums wegen unmöglich sind), oder auch mit der neutralen Endung *um*, bei dem Geogr. Ravenn. IV. 26. in *Nobia* verderbt, ist ein romanisierter keltischer Name (Neustadt in der Fluss- oder Meeres-Küstenebene), den das hier in Rede stehende Moselstädtchen mit Nymegen, Speier, Noyon und mehreren anderen gallischen und brittannischen Städten gemein hat. Ohne Zweifel von der Constantinusburg sind noch im fellerschen Garten unverkennbar römische Mauerreste; Inschriften von dort enthält das Museum zu Trier. Von der einige hundert Schritte von jenen Pallastüberresten entfernten s. g. Burg in Neumagen, die aber erst im Mittelalter entstanden war, sind jetzt keine Reste mehr übrig, indem eine Kirche in neuerer Zeit deren Platz eingenommen hat. — Göttlich, *divus*, heisst der verstorbene Kaiser bei den Römern auch schon in einer weniger schlechten Zeit, als die des Ausonius war, und heilig, *sacrum*, ist was von dem Kaiser aus- oder ihn angeht.

18. Purpurn, wie hier der von dem Sonnengotte Phoebus aufgeschlossene Olympus, das Firmament, bezeichnet jede reinglänzende, schimmernde Farbe: purpurnes Meer (V. 427. 467.), purpurne Nacht u. dgl. m.

19. *Burdigala*, das heut. Bordeaux, seine Vaterstadt, besingt Ausonius am Schlusse seiner Clarae urbes.

24. Trier, *Augusta Trevirorum* (vgl. V. 421.), *urbs opulentissima in Treveris Augusta* bei Mela (III. 2.), oder nach dem Brauche seit dem 4. Jahrhundert *Treviri*, bei dem Geogr. Ravennas IV. 26. *Treoris*, seit Ende des 3. Jahrh. häufig Residenzstadt der abendländischen Kaiser (»clarum domicilium principum« Amm. Marc. XV. 11.), besingt *Aus.* Clar. urbes 4.

Längst schon heischet sein Lob das waffengewaltige Gallien,
Heischt es der Thron der treverischen Stadt, die, nahe dem Rhenus,
Doch, wie mitten im Schooss des Friedens, in Sicherheit ruhet,
Weil sie die Kräfte des Reichs so nährt, als kleidet und waffnet.
Ueber gedehneten Hügel dahin ziehn mächtige Mauren,
Ruhig im wogenden Strom vorbei fliesst breit die Mosella,
Allerlei Waaren herbei aus entlegenen Gegenden führend.

Der Belgen, und insbesondere auch der Trevirer Waffenruhm (V. 382.),

zumal ihrer Reiterei, ist seit Cäsars Zeiten von den Römern gefeiert worden, und sie selbst waren deshalb auf ihre germanische Abstammung, wie Tacitus sagt, stolz; aber zu Aus. Zeit konnte man längst von ihnen, wie Tacitus von den Galliern überhaupt, sagen, »einst thaten auch sie sich, wie wir vernommen, im Kriege hervor; dann aber kam mit dem Frieden die Unthätigkeit und es gieng mit der Tapferkeit die Freiheit zu Grunde.« Aus. rühmt es, dass Trier, trotz der Nähe der kriegerischen Germanen, denn germanisch sind ja schon die Mündungen der Mosella (V. 473.), doch so sicher ruhe; sie musste es freilich bald erfahren, dass in der Blume Sicherheit die Nessel Gefahr wachse, und die Waffen- und Tuch-Fabriken, so wie die Münze und die Landes-Casse (wovon auch die Notit. dignitt. Occ. capp. 8. 10. ed. m.), die Hochschule mit ihren reicher besoldeten Lehrern (vgl. Gothofr. ad. L. 11. Th. C. de medic. et professorib. XIII. 3.) und selbst die breiten Mauern und der wogende Strom schützten nicht gegen Franken und Vandalen, Gothen und Hunnen (n. Chr. 399. bis 447.).

23. Vgl. Vers 381.

21. 25. u. s. w. Weinbau ist an der Mosel sicherlich schon vor der Mitte des 3. Jahrh. gewesen, wenngleich zuerst die Panegyriker seiner ausdrücklich gedenken. Vgl. Tac. Germ. 23. Sueton. Domit. 7. S. nun auch Düntzer, der Weinbau im röm. Gallien u. Germanien, in den Jahrb. des V. v. A. F. i. Rheinl. (Bonn 1843. II. S. 9. ff.)

32. Das Meer selbst ist der Damm, das Zusammenhaltende des Erdrundes, indem dieses durch das Andrängen und Zurückfluten des Oceans gegen das Auseinanderfallen, gewissermassen Zerbröckeln, gesichert ist: *munimine* ist allein richtige Lesart.

34. Weder verborgene Felsen, noch Stromschnellen, machen dich gefährlich; noch auch theilen deine Breite Inseln, so dass die schmalen Arme den Namen eines ordentlichen Flusses nicht mehr verdienten. Freilich fehlt es in der Wirklichkeit auch der preussischen Mosel weder an Felsen, mit denen der Fluss zu kämpfen hat, noch an Stromschnellen und die Wasserfläche zertheilenden Inseln.

39. ff. Du läufst gewissermassen ab- und aufwärts (zu Thal und zu Berg), Schiffe fahren rudernd abwärts und werden am Zugseil aufwärts gezogen, und so wirst du durch Ruderschläge und dir entgegenstrebende Schiffe gehemmt, so dass du mitunter zu träge zu laufen meinst. Vers 43. f. von den mäandrischen Umwegen des Mosellaufs zu verstehen, ist gegen Aus. Worte *in amne recursus*.

48. Phrygische Marmorstückchen wurden, so wie numidische, auf den Kykladen gebrochene u. s. w., vorzüglich zu den Mosaikarbeiten

gebraucht (vgl. Burm. ad Petron. c. 119. v. 11.), dergleichen noch im vorigen Jahre eine sehr bedeutende im Cäcilienspital zu Cöln aufgedeckt worden ist.

50...52. Ich verachte was Census und Reichthümer bieten und liebe die Natur, wo nicht der Schlemmer und Prasser Vergnügungssucht und die, trotz der daraus unvermeidlich hervorgehenden Armut, der Vergeudung ergebenen Leichtsinnigen ihr Getriebe haben. Einfacher noch, wenn wir statt *cura* mit Lachmann *certa* läsen: wo nicht die unausbleibliche, aber dennoch am Vergeuden sich erfreuende Armut der Prasser schwelgt.

68. Diese Stelle war bisher, glaube ich, weil man das unerträgliche *pictura* ertrug, missverstanden; die übrigen Verbesserungen dieser Stelle geben die Handschriften selbst. Die Perlen im brittannischen Meere, an Schottlands Westküste, waren seit Cäsars Zeiten (Suet. Caes. 47.) bekannt, gehörten jedoch nicht zu den kostbarsten. Wundersames entblösst (sagt Aus. Epist. IX. 37.) mitunter die kaledonische Ebbe. Ueber den Luxus in Perlen bei den Römern s. etwa Böttigers Sabina. V. Scene u. II. 96. 117.

80. f. Vgl. zu V. 169. ff. Anspielung auf die bekannte Verloossung der Welt, der Habe des Vaters Saturnus, bei der Neptun das zweite Looss, die Meere, erhielt. S. z. B. Iliad. XV. 187. ff. Davon in der Anthologie:

> Iuppiter astra, fretum Neptunus, Tartara Pluto,
> Regna paterna tenent tres tria, quisque suum.

82. Naïs, Naïas, die Wassernymphe.

85...149. Ueber die bei Aus. vorkommenden Moselfische kann nun verwiesen werden auf M. Schäfer, Moselfauna. Thl. I. Trier 1844., vgl. Chassot von Florencourt Die Moselfische des Aus. in den Jahrb. d. V. v. A. F. i. Rheinl. Bonn 1844. 8°. V. u. VI. S. 202...18., und insbesondere auf eine Abhandlung, welche mindestens mitveranlasst zu haben mir eine Freude ist, obgleich einiges Unrichtige darin mich betrifft, nemlich von Oken, üb. Aus. Fische in der Mosel (Isis. 1845. Heft 1. Lpz. 4°.) Sp. 5...44. Oken giebt eine sehr ausführliche Untersuchung über den Rhedo, die Mustela und den Silurus. Dass ich ihm in diesem Kapitel von den Fischen folgen werde, bedarf wol kaum einer besonderen Bemerkung.

85. Capito = Cyprinus dobula des Linné; Aland, Döbel, Dickkopf, Grosskopf, Miene, Bratfisch.

88. Salar = Salmo fario des Linné, Forelle.

89. Rhedo = Lochs oder Cobitis barbatula nach Cuneau; Petromyzon entw. marinus (grosse Lamprete) oder fluviatilis (Neunauge) nach Schäfer, dagegen nach Oken Gadus lota, Aalraupe oder Aalrutte, Rutte, Aalquappe, Quappe, Trüsche, Ruffolk.

90. Umbra = Salmo thymallus des L., Thymallus vexillifer, Aesche.

91. f. Die sechspfeilerige Brücke über die Saar, Saravus, bei Conz, dem alten Contionacum, das wol nur durch Verschreibung auch als Constantionacum vorkommt, zwei Stunden oberhalb Trier. Unmittelbar unter der Brücke mündet die Saar in die Mosel, gegenüber dem Dorfe Igel, wo das berühmte Secundiner-Monument steht. (Vgl. zu V. 367. ff.)

94. Barbus = Cyprinus barbus des L.; Barbe, Flussbarbe.

97. Salmo = Salmo salar des L.; Salm, Lachs.

102. Den Ausdruck, »zweiflige Mahlzeit« lässt Terentius, der ihn zuerst gebraucht, durch den Phormio selbst erklären, es sei eine solche, bei der man in Zweifel gerathe, nach welchem Gerichte man zuerst greifen solle. Durch Horatius ist die Redeweise zu einer geläufigen erhoben worden. Ich habe Vossens Uebersetzung beibehalten zu müssen geglaubt.

106. Der doppelnamige Hister, die Donau. Sie hiess von Illyricum an, ohne dass jedoch diese Gränze eben als eine genaue oder feste von Allen angenommen worden wäre, Hister, Ister, ὁ Ἴστρος; weiter oberhalb Danubius. Vgl. Wilhelm, Germanien, Weim. 1823. 8°. S. 54. Ukert, Germanien S. 144. ff. — Illyricum (orientale), eine der zwei grossen orientalischen Präfecturen, befasste die Diöcesen Macedonien und Dacien, und Illyricum (occidentale) war eine der 3 unter dem Praefectus praetorio Italiae stehenden Diöcesen von 6 Provinzen. (S. oben S. 72. und Notit. dignitt. Orient. c. 3. Occid. cap. 2.). Hier steht Illyricum statt »Donauländer.«

107. Mustela, mitunter auch Mustella, nach Schäfer Gadus lota des L. (vgl. zu V. 89.); nach Oken aber Petromyzon fluviatilis, Lamprete (Muraena plota s. fluta). Hier muss ich denn doch auch berichtigen, nicht dass ich meines Wissens in Trier nie Lampreten gegessen habe, was bei meiner geringen Fischkenntniss und fast eben so grossen Gleichgültigkeit gegen Leckereien doch wol möglich wäre, sondern dass die in meiner Ausg. des Aus. S. 52. angeführte, bei Litzig im Juni 1824. nahe am Ufer todtgeschlagene über 1½ Schuh lang war und zwei Pfund wog, wie ich aus einer von mir 1828. übersehenen Notiz bemerke.

115. Perca = Perca fluviatilis des L., der Barsch, die Bärsche.

116. Die Form amnigenos (wie omnigenus, a, um) halten die Hdschrr. ganz fest; unten dagegen aquilonigenasque.

117. Mullus, Trigla mullus des Linné, die Meerbarbe, der Rothbart; ein bekannter Luxus der römischen Tafeln.

120...24. Lucius (ein bekannter römischer Mannesvorname) = Esox Lucius des L.; der gemeine Hecht, der jetzt gar gerne zum Gebrauche der Tafeln gewählt wird, heisst von seiner Gefrässigkeit auch lupus, Wolf, z. B. Ovid. Halieut. v. 112. Die Flusshechte waren bei den röm. Schmeckern überhaupt, nicht bloss an der Mosel, nicht beliebt (Varro de re rust. III. 3. §. 9. Columella VIII. 16. §§. 3. 4.), wol aber die aus Fischteichen (*hic* in V. 123. ist nicht Adverbium, sondern persönl. Fürwort). S. die Ausll. zu Horat. Serm. II. 2, 63. sq.

125. Tinca = Cyprinus tinca des L.; die Schleihe.

126. Alburnus = Cyprinus alburnus, (nach Schäfer Aspius alburnoides, als besondere Species von dem linnéschen Cyprinus alburnus zu unterscheiden), der Weissfisch, Uklei, Lauge; französ. Able (woher das trierische Alf), Ablette.

127. Alausa = Clupea alosa des L.; Alse, Maifisch.

128...30. Sario (auch Fario geschrieben) = Salmo trutta des L.; die Lachsforelle. Man glaubte von ihr, wie noch in manchen Gegenden (z. B. in Schottland; s. W. Scott, The Abbot II. chapt. 9. »par, which some suppose infant salmon«), sie sei eine in dem Uebergange zum Salm begriffene Forelle, wie ja auch der deutsche Name diese Doppelnatur andeutet. Vgl. oben zu V. 88. u. 97.

132...34. Gobio (auch Gobius) = Cyprinus gobio des L.; Gründling; franz. Goujon und mosellanisch Giefchen. Ovid. Halieut. v. 128. sagt von ihm, fast wie Aus. vom Rhedo, »Lubricus et spina nocuus non Gobius ulla.« Der dicke Weichflosser ist ein kleines Bärbchen.

135...49. Silurus = Acipenser sturio, der Stör, nach den älteren und neueren Sachverständigen, nicht der bösartige, gefrässige, im süssen Wasser lebende und laichende Wels, Silurus glanis. Der im Meere lebende, aber zum Laichen in die Flüsse aufsteigende, Stör hat, wie das Schwein, einen pyramidalen Kopf (*pecus* aequoreum) und, wie auch der Delphin, eine spitzige Schnauze; daher er auch hier ein flussbewohnender Delphin heisst, so wie er wegen seiner verhältnissmässigen Grösse dem Wal, Wallfische, verglichen und selbst Mosel-Wallfisch genannt wird. Von ihm sagt Sander (Kleine Schriften I. 1784.) »Der Stör tritt aus dem Meer in mehrere süsse Wasser und kommt bei uns [im Oberrhein] gar nicht selten vor. [Dasselbe kann ich von der Mosel versichern: hiesiger Fischer haben öfters Störe ge-

fangen; zuweilen aber auch, fast wie unten V. 274., der Knabe, sie wieder entwischen lassen. Auch Aus. vergisst die glatte Haut des Störs nicht, die er als mit attischem Oele (hier dichterisch, statt irgend eines Oeles: das atheniensische gehört zu dem berühmtesten) gesalbet bezeichnet.] Er zieht nemlich immer den Strom herauf, im Mai und Junius; es sind oft viele bei einander; sie sitzen oft in der Tiefe still; im Schwimmen werfen sie hohe Wellen, an welchen man sie erkennt, aber den Fisch selber sieht man im Wasser nicht«.

157. Gauranum iugum. Der Gaurus, nicht sowol ein Berg, als eine Bergkette, zwischen Baiae und Puteoli (Pozzuoli, woher unser Porcellan, wie unsre Fayence von Faënza), Monte Gauro in Terra di Lavoro, dessen Wein die Alten mit dem Falerner, Massiker und Vesuv-Wein, unserem lacrima Christi, zusammenstellen, heisst Vers 209. wegen der vulkanischen Beschaffenheit des Landes der schweflige.

158. Rhodope (jetzt Despoto Dagh) und Pangaeus (jetzt Castignazza), zur Bergkette des Haemus, des heut. Balkan, gehörig, reich an Goldgruben; jener erstreckte sich mitten durch das Land nach dem euxinischen (schwarzen) Meere, dieser gegen Macedonien in den strymonischen Busen (Busen von Contessa). Den nach dem ägäischen, thracischen Meere ziehenden Ismarus, im Gebiet der Kikonen, am gleichnamigen See in Thracien bei der heut. St. Marogna (ehemals Maronea, auch Ismaros), empfiehlt Verg. (Georg. II. 37. sq. »Iuvat Ismara Baccho Conserere«) zum Weinbau. Ohne Zweifel gehörten also auch jene erstgenannten Berge, Theile derselben Bergkette, zu den weinbringenden, obgleich sie sonstwo von den Alten als solche nicht gerühmt werden.

160. Garonna oder Garunna, ältere Form Garumna, in den Pyrenäen (Pic de Lart und de Mont Vallier über dem spanischen Val d'Aran) entspringend, heisst schon bei Symmachus von Bourg an, wo sie die Dordogne (s. zu V. 464.) aufnimmt, Garunda. *Aequorea* nennt Aus. (am Schluss der Mosella) den Fluss seiner Vaterstadt (s. z. V. 19.), weil, wie er Epist. X. V. 13. sagt, »Aequoris undosi... multiplicata recursu Garonna pontum provocat.« Dass an der gelben Garonne auch jetzt noch ein kostbarer Lyäus von beiderlei Farben anzutreffen ist, weiss vielleicht schon ein und der andere Leser.

169...80. Das Spiel der Halbgötter, der Satyre, des Bacchus treuer Begleiter, und der Pane und Faune mit den blauäugigen Najaden, den Flussnymphen, die es an der Mosel meistens äusserst bequem haben mit den Bergnymphen, den Oreaden, zu verkehren, deutet der Dichter, ganz der klassischen Vorstellungsweise, und auch wieder

ganz dem minder anmutigen Aberglauben des gemeinen christlichen Volkes gemäss, nur scheu an: man darf wohl wissen was diese Wesen treiben und was sie angeht, aber nicht davon reden. — Panope, Panopea oder Panopeia ist eine Meernymphe, des Nereus Tochter, daher hier Fluss-Panope, dichterisch statt Flussnymphe.

192. ff. Ein ähnliches liebliches Bild hat Stat. Silv. I. 3, 17. ff., welchem ich aber doch das unsrige, aus dem man das weit malerischere propulit verdrängt hatte, nicht geradezu nachgebildet nennen möchte.

200. ff. Das hier beschriebene Schifferspiel erinnerte Frehern an die Züge der kleinen Fischerkähne, wie er sie bei Trittenheim, ich oft von lieserer Fischern aufgeführt gesehen. An die röm. Maiuma ist hier eben so wenig, als, mit Tross, an belgische Nationalkampfspiele zu denken.

204...7. Auf die Kritik dieser Stelle will ich hier nicht wiederholt mich einlassen. Meine Ergänzung, oder eine ähnliche, ist nicht bloss der grammatischen, sondern mehr noch der rhetorischen Construction, der darauf (V. 208. ff.) folgenden Vergleichung wegen, so wie wegen des Gegensatzes zu der (V. 196. ff.) voraufgegangenen Unterhaltung des Schiffenden, nöthig, und sie erfreut sich, wie ich hinzusetzen darf, der Genehmigung grosser Kritiker unter den Philologen.

208...10. Von der glücklichen Cumae, der angeblich ältesten Stadt Italiens, auf einem Berge nahe am Meere von Euböern erbaut (s. V. 345. f.), seiner Sibylle und Ciceros Landgut, und jetzt, seit es die Neapolitaner 1207. ganz zerstört haben, seiner schönen Ruinen wegen bekannt, hiess oft der Golf von Neapel der cumanische und, wie hier, das ganze tyrrhenische Meer. Vgl. über die Topographie des averner Sees und der Umgegend von Kumä Heyne Excurs. II. III. ad Verg. Aen. VI. — *Liber*, der Befeuchtende und Befruchtende, später Beiname des Bacchus, wurde mit der Ceres gemeinschaftlich verehrt. s. Serv. ad Verg. Georg. I. 7. — *Gauri* s. oben zu V. 157. — Auch die Abhänge des noch immer Qualm aushauchenden Vesevus oder Vesuvius waren schon bei den Alten ihres Weines wegen berühmt.

211...14. Venus, die Ahnin des Kaisers Augustus, lässt sich von Amoretten die gegen dessen Schwager Antonius und die Aegypterkönigin Kleopatra siegreich gefochtene Schlacht bei Actium, von welcher Octavianus Alleinherrschaft datiert zu werden pflegt (2. Sept. 31. v. Chr.), im Golf von Neapel nachspielen. Von der Stadt Aktion auf dem gleichnamigen Vorgebirge Akarnaniens am ambrakischen oder anaktorischen Merbusen (jetzt von Arta) lag, nur etwa 5 Stunden entfernt, auf der Insel Leukas (oder Leukadia, j. s. Maura) die Stadt

Leukas (j. Amaxiki), wo ebenfalls Apollo seinen Tempel hatte. Aktische Spiele setzte August selbst ein (Suet. Octavian. 18. Tiber. 6. Dio Cass. 53, 1.) und *Ἀκτιακοὶ παῖδες*, Actiaci pueri, kommen auf Inschriften vor.

215...19. Bei dem sicilischen Mylae (Mȳle bei Sil. Ital. XIV. 202., j. Milazzo auf dem Capo bianco, den äolischen Inseln Lipari und Vulcano gegenüber), auf deren reichen Wiesen einst Apollo seine Heerden weidete, in deren Bucht Duillius die Karthager schlug, schlug auch (36. v. Chr.) Octavianus, oder eigentlich Agrippa, die Flotte des S. Pompeius. Suet. Octav. 16. (Gronov und nach ihm Andere, unter denen auch ich selbst, verwarfen die drittpäonische Form Mȳläsĕnă und setzten die antibacchische Mȳläeă; die Hdschrr. widerstreben aber, und der metrische Gegengrund gegen jene, nun wieder von mir aufgenommene Form ist bei Ausonius nicht von Bedeutung, der grammatische aber ist ebenso gegen die griech. Form Mylaeus; Mylaeensia liess der Vers nicht zu, und eine Verwechselung der karischen Stadt Mylasa mit den sicilischen Mylae brauchte Aus. hier offenbar nicht zu fürchten. Lieber als Mylaea liesse ich mir das accursische Messana gefallen: zwischen Mylae und Naulochus, das von Messina nicht weit entfernt ist, fiel jene so gewagte Schlacht vor. Aber mit Wernsdorf und Tross Mylasena von dem viel südlicheren Flusse Mylas abzuleiten, ist gewiss unstatthaft.) Jene Seeschlacht spielen nun euböische, d. h. kumanische (s. z. V. 208. f.) Kähne auf dem Avernus nach. Dieser fast runde See (j. noch Lago d'Averno), ohne Zweifel der Krater eines Vulkans, heisst wohl wegen des ohne sichtbare Veranlassung aus ihm auftosenden Gewoges, das in der Umgebung der kimmerischen Wälder und bei den sonst aus ihm, den man für bodenlos und einen Eingang zur Unterwelt hielt, aufsteigenden Vögel tödtenden Dünsten um so schauerlicher wirken mochte, der hallende, brausende. Dass Pelorus (Pelorum, j. Capo Peloro od. Farò di Messina, die nordöstliche Spitze Siciliens) das Schlachtspiel bei Kumä mit ansehen konnte, dazu war, ausser weitreichendem Gesichte, auch die Verbindung des ebenfalls zwischen Pozzuoli und Baiae, eine Miglie von dem Avernus entfernt liegenden, lucriner Sees und des Avernus mit dem Meere, welche Agrippa machen liess, erforderlich. Seit dem grossen Erdbeben i. J. 1538., welches das Dorf Tripergole versenkte und den Monte nuovo erhob, sieht freilich die Umgegend dieser Seen sehr anders aus, als zu der Zeit, wo der Pelorus sich jene Naumachien mit ansah.

221. Die Jugend entspricht den Amoretten in V. 212., der Fluss den Seen und dem Meere, worauf die Schlachtspiele gefeiert werden, bei Leukas und Kumä, die Kähne den Barken in V. 216.

230. ff. Die Schwierigkeit, welche im Texte das *Sic*, *ubi*, *Cum* macht, durch ein zu *ostentatura* hinzuzudenkendes *est* zu heben, wie Tross vorschlägt, hiesse in der That eine kleine Unebenheit durch ein garstiges Loch beseitigen. Das *cum* ist durch die Einschaltung des Satzes *ubi...capillos* überflüssig geworden und die Verse 230...32. leiden an einer leicht erklärlichen Anakoluthie. *Sic*, *ubi* oder *cum nutrix*, *comp. ostentatura capillos*, *primum admovit* u. s. w.

234. *Germana puella* ist hier weder ein deutsches Mädchen, noch das wirkliche Schwesterchen, sondern das Mädchen im Spiegel als ein leibhaftiges, so viel als *vera*, *corporea puella*.

240. ff. Diese Schilderung der verschiedenen Arten des Fischfangs ist auch noch für die jetzige Zeit vollkommen naturgetreu.

276...82. Glaukos, eigentlich der Argonautensage angehörig und so zu der Trilogie des Aeschylus, aus welcher uns nur die Perser erhalten sind, gehörig: ein Fischer aus der böot. Stadt Anthedon am euböischen Meere (jetzt Kanal von Talanti), ward von der schönen Tochter des Sonnengottes und der Perse, der Zauberin Kirke geliebt; er aber verschmähte sie, die Skylla ihr vorziehend. Die eifersüchtige Zauberin verwandelte ihre Nebenbuhlerin durch Vergiftung des Bades von des Leibes Mitte an in ein Ungeheuer, den Glaukos aber verlockte sie, Zauberkräuter, deren Berührung den von ihm gefangenen Fischen neue Kraft verliehen hatte, so dass sie ins Meer zurückgesprungen waren, zu kosten, worauf er sich unwiderstehlich getrieben fühlte, ebenfalls ins Meer zu springen (das karpathische, von der jetzigen Insel Scarpanto benannt, steht hier statt des ägäischen, des Archipels und des Meeres überhaupt); hier, unter den Fischen, die er einst zu fangen pflegte, als er noch den Meergott Nereus und die Mutter der Okeaniden und Stromgötter Tethys beraubte, nahmen ihm die Meergötter die Sterblichkeit und er ward selbst ein Meergott. Der Ort, wo er ins Meer gesprungen, hiess danach der Glaukossprung. S. Ovid. Metam. XIII. i. f. Im Einzelnen weichen die Erzählungen der Sage mannichfaltig von einander ab.

Ich kann es mir nicht versagen, zu den ausonischen Schiffer- und Fischer-Spielen der mosellanischen Jugend hier das schon bei den Griechen beliebte s. g. Pfannenkuchenwerfen, (hier in Bonn nennen es die Knaben »Apfelküchelchen werfen«) wie es in dem eigentlich ganz hierhergehörigen anmutigen Kap. 3. des Octavius von M. Minucius Felix als Spiel der Knaben von Ostia geschildert wird und wie dieses Ricochettieren noch heute die Kinder an der Mosel und dem Rhein ergötzt, hinzuzufügen: »Als wir an den Ort gekommen waren, wo

die aufs Land gezogenen Barken in Tauen über dem Schmutz des Bodens schwebend ruhten, sahen wir Knaben, um die Wette bemüht, es einander im Schleudern von flachen Steinen über das Meer hin zuvorzuthun. Das Spiel besteht darin, dass man einen rundlichen flachen, vom Meeresgewoge abgeglätteten Stein am Ufer aufliest, ihn wagerecht zwischen die Finger nimmt und indem man sich tief zur Erde neigt, über das Wasser hinschleudert, so dass der Stein bald die Meeresfläche bestreicht, bald frei darüber hinfliegt, indem er sanft fortgleitet oder die Häupter der Wogen scheerend herausfährt und auftaucht, sich beständig in Sprüngen auf der Fläche erhaltend. Derjenige unter den Knaben rühmte sich als Sieger, dessen Stein am weitesten wegflog und am häufigsten in die Höhe sprang«, unsre Kinder sagen, dessen Stein die meisten und schönsten Pfannenkuchen macht.

287...91. Gegenüber der äolischen Stadt Sestos in Chersonesus Thracica an der Dardanellenstrasse (dem Kanal, welcher Europa von Asien trennt und oft vorzugsweise die Meerenge, euripus, genannt wird, noch häufiger Meer der Helle, Hellespontos, heisst, weil die Tochtes des Athamas und der Nephele, Helle, den Verfolgungen ihrer Stiefmutter Ino entfliehend, darin ertrunken war) lag in der asiatischen Landschaft Troas die Stadt Abydos oder Abydum, wo jetzt noch das Dardanellenschloss Avido steht. Aus Abydos war Leander, aus Sestos Hero. Das Weitere ist, wenn auch nur aus Schillers Ballate bekannt genug. Lord Byron, der auch diese Meerenge durchschwommen, sagt, sie sei 1 engl. Meile breit, der Strom aber sehr heftig. — Bei Chalcedon oder Kalchedon (dem jetzigen Dorfe Kadikioi bei Scutari, Byzanz gegenüber), einer bithynischen Stadt am thracischen Bosporus, der Strasse von Konstantinopel, welche die Propontis oder das Meer von Marmara mit dem schwarzen, dem Pontus euxinus verbindet, schlug Darius, der grosse, der Perserkönig, seine Brücke. Herod. IV. 85. sqq. Plin. H. N. IV. 12. Von dieser, nicht von der Brücke, welche Xerxes, des Darius Vater, bei Abydus über den Hellespont geschlagen (Aeschyl. Pers. 66. sqq.), redet hier deutlich genug Ausonius.

292...97. Kauren, Caurus sive Corus (v. 316.), eigentlich Nordwestwind, hier statt stürmischer Winde überhaupt. — Dass der Dichter hier von dem Verkehr durch Worte und Händeklatschen rede, haben die Früheren nicht gemerkt, weil sie das unrichtige *pulsu* statt *plausu* in v. 294. hatten.

298. ff. Ausonius kommt hier wieder auf die oben (V. 283...86.) schon angedeuteten Bauwerke zurück, und erhebt sie durch Vergleichung

einer Reihe architektonischer Kunstwerke griechischer Meister (bis V. 320.), über welche etwa Franc. Iunius de pictura veterum. Roterod. 1694. fol. und Silligs Catalogus artificum Graecor. et Romanor. Dresd. et Lips. 1827. 8º. verglichen werden mögen. Dann bezeichnet er die einzelnen Villen nach ihrer landwirthschaftlichen Verschiedenheit (bis V. 337.), und wird durch Erwähnung der Bäder an der Mosel zum Vergleiche mit dem Badeorte geführt, welcher den Römern für den vornehmsten und prächtigsten galt. Weiter konnte ein lateinischer Dichter im Lobe der Landschaft nicht gehen.

300...302. Gortyn, Gortyna, Cortyna, Cortynia, am Lethaeus, Hauptstadt Kretas, ehe die Römer Gnossus zur Hauptst. erhoben, itzt ein schlechtes Dorf, war nach Einigen Vaterstadt des Künstlers, in welchem der Mythus den Ursprung griechischer Kunst personificierte, des Dädalus: gewöhnlicher wird er als Athener gefeiert. Dieser Erbauer des einen Hauptwunderwerkes der alten Welt, des Labyrinthes auf Kreta, verfertigte, ausser zahllosen anderen Kunstwerken, auch sich und seinem Sohne Ikaros Flügel, die er mit Wachs fügte, und flog aus Kreta. Ikaros kam der Sonne zu nahe, das Wachs der Flügel schmolz und er fiel ins Meer, oder nach Anderen auf die nach ihm noch jetzt Ikaria benannte Insel nieder. Dädalus aber liess sich in Kampanien nieder und errichtete dem Apollon, dem er auch die künstlichen Flügel weihete, zu Kumä (s. zu v. 216.) einen Tempel; jedoch hinderte ihn die Trauer um den Sohn an der Ausführung des Kunstwerkes, welches dessen Unfall darstellen sollte.

303. Philo (hier pyrrhichisch; aber Φίλων), ein berühmter athenienischer Baumeister, Erbauer des bei Sullas Eroberung Athens abgebrannten Arsenals von 1000 Schiffen; auch als architektonischer Schriftsteller von Vitruvius angeführt. Kekropisch ist gleich athenlensisch: dem Kekrops wird die Gründung der Akropolis und Athens selbst zugeschrieben.

303. 304. Beim Beginne des zweiten punischen Krieges standen die Syrakusaner in Bündniss mit den Römern; unter Hieronymus dem jüngeren (215. f. vor Chr.) ergriffen sie die Partei der Karthager, weshalb ihre Stadt von den Römern belagert wurde; aber ihres Mitbürgers Archimedes mechanische (schwerlich katoptrische) Erfindungen zogen die Blokade bis ins dritte Jahr hin. Im J. 212. nahmen die Römer das sich allzusicher dünkende Syrakus durch Verrath und übten an den Einwohnern die blutigste Rache: Archimedes selbst, der eben mit seinen in den Sand gezeichneten mathematischen Figuren beschäftigt war, fiel unter dem Schwerte eines röm. Kriegers. M.

Marcellus, der Prätor, welchem für das genannte Jahr Sicilien angewiesen war, soll selbst, in tiefer Trauer über das Ereigniss, für die Bestattung des Künstlers und den Schutz der Angehörigen desselben gesorgt haben. Ueberhaupt feierten die Römer den Archimedes mehr, als seine eigenen Landsleute. Vgl. Cic. Tusc. V. 23.

305...7. Scaliger wollte das *Margei* der Hdschrr. beibehalten und auf einen unbekannten griechischen Meister beziehen: ohne hinlänglichen Grund. Marcus Terentius Varro hinterliess unter seinen zahlreichen Werken auch eins unter dem Titel: Hebdomades sive de imaginibus, worin er die seit den ältesten Zeiten als eine mystische und kritische geltende Siebenzahl an einer Reihe von göttlichen und menschlichen Dingen nachwies, namentlich auch von den 7 s. g. Wunderwerken handelte, wie Gellius (N. A. III. 10.) berichtet. Plinius (H. N. XXXV. 2.), den Tross missverstanden hat, sagt nur, Varro habe seinen bändereichen Werken nicht bloss die Namen von 700 ausgezeichneten Männern, sondern auch *aliquo modo imagines* einverleibt. Lachmann erklärt »Auch hier hat die Siebenzahl wol ihre Künstler (er will *hominesque*) und Kunstwerke gehabt, wie nach Varros zehntem Buche in Griechenland und an anderen Orten«. Ich übersetze: Auch hier hat wol ihre merkwürdigen Werke der Menschen und Künste die von Marcus im 10. Buche gepriesene Siebenzahl gehabt. Das *hominum* deute ich von der Bedeutendheit der Erfindung, das *operum* von der der Ausführung.

307. Menekrates. Eines Architekten dieses Namens wird sonst nirgend gedacht. Einen Menekrates aus Ephesus, der in Versen über den Landbau geschrieben, und deshalb von Varro (de r. r. I. 1. §. 9.) neben dem Hesiodus genannt wird, mit Scaliger hierher zu beziehen, ist offenbar kein anderer Grund, als der ganz ungenügende, dass im folg. Verse, welchen daher auch Freher auf den hier genannten Menekrates bezieht, von der zu Ephesus angestaunten Kunst (Hand) die Rede ist. Der Name Menekrates kommt als der von Dichtern, Philosophen, Aerzten u. A. vor, ohne dass man von irgend einem derselben sonderlich viel Genaues zu sagen wüsste. Viel mehr Grund, als mit den bisherigen Auslegern unsers Gedichts an jenen Menekrates des Varro, hat man, zumal auch im Folgenden auf Sculpturwerke hingewiesen wird, hier an den berühmten Bildhauer Menekrates zu denken, den Lehrmeister des Apollonius und Tauriscus aus Rhodus, wovon Plinius (H. N. XXXVI. cap. 5. sect. 4. n. 10.) redet.

308. Die zu Ephesus bewunderte Hand (s. zum vor. V.) ist wol mit Salmasius auf den Erbauer des nachmals von Herostratus

angezündeten Dianentempels zu Ephesus (um 775. v. Chr.) zu beziehen, auf den Chersiphron (was man genau genug durch *spectata manus*, der mit den Händen Geschickte, der Handfertige, übersetzen kann) aus Gnossus, den Plinius (H. N. VII. 37. sect. 38.) Ctesiphon nennt. S. auch Plin. H. N. XXXVI. 14. sect. 21. Strabon. XIV. p. 640. Vitruv. VII. praef.

406...10. Iktinus aus Athen, Phidias' Zeitgenosse und des Perikles Baumeister, Gründer des Parthenons, des Pallas- (Minerven-) Tempels auf der Akropolis. Das hier bezeichnete Kunstwerk, die magische Eule, deren sonst nirgens gedacht wird, vergleicht Scaliger mit der Taube des Archytas aus Tarent, nach Gellius (N. A. X. 12.) einem aus Holz nach mechanischen Regeln zusammengefügten und durch eingeschlossenes Gas in Bewegung gesetzten Automat.

311...17. Dinochares (Δεινοχάρης), wie auch Aus. geschrieben, ist der richtige Name des auch als Dinocrates, Dimochares und Timocrates, als Chirocrates und Stasicrates u. s. w. vorkommenden Gründers des Pallastes des zu Alexandria residierenden Aegypterkönigs Ptolemaeus II. oder Philadelphus († 246. v. Chr.), welcher Architekt oft mit dem Gründer Alexandrias Dinocrates verwechselt wird. Jener Ptolemäer liess seiner zweiten Gemalin, seiner eignen Schwester Arsinoë (eine, nach röm. Recht und Sitte freilich incestuose, blutschändrische Ehe, die aber nach ägyptischem und nach dem Familienbrauche der Ptolemäer eben so wenig, als nach dem der alten Götter, anstössig war (vgl. Brisson. de iure connub. p. 373. in Opp. min. Lugd. 1749. fol.), einen Tempel errichten, von welchem Plinius (H. N. XXXIV. c. 14. sect. 42.) sagt »Der Baumeister Dinochares hatte angefangen, in Alexandria einen Tempel der Arsinoë mit Magnetstein zu wölben, so dass ihr Bild von Eisen in der Luft zu hängen schiene; aber er und Ptolemaeus, welcher das Werk zu Ehren seiner Schwester angeordnet hatte, starben vor dessen Vollendung«. Ausonius fingiert es vollendet. Ferner sagt Plinius (XXXVI. c. 9. s. 14. n. 3.) »Zu Alexandria liess Ptolemaeus Philadelphus einen [Obelisk aus Syenit] von 80 Ellen Höhe aufrichten.... Dieser wurde von besagtem König als Ehrendenkmal seiner Gemalin und zugleich Schwester Arsinoë in dem dieser gewidmeten Tempel, dem Arsinoëum, aufgestellt«. Auf diesen Obelisk möchte ich beziehen, was Aus. von der Pyramide sagt. Die Schwierigkeit heraus zu finden, wie die Pyramide den eigenen Schatten verzehren könne, verstehe ich wol, wie Ausonius, zu wenig Mathematik: mir scheint das allemal der Fall sein zu müssen, wenn der Lichtstral mit der dem Lichtpuncte am meisten abgewandten Seitenlinie der Pyramide entweder parallel ist, oder gar mit ihr einen spitzen Winkel bildet. — Pharisch ist eigentlich

was die vor Alexandria gelegene kleine Insel, Pharos, betrifft, dann aber alles Aegyptische, weil die Pharos, gewissermassen das Schloss des alexandrinischen Hafens, am Haupteingange Aegyptens lag. Auf dem östl. Vorgebirge jener Insel liess nemlich Ptolemaeus II. durch Sostratos, einen Architekten aus Gnidos, einen 180 Ellen hohen Leuchtthurm (vgl. Vers 380.) mit ungeheuren Kosten errichten. (s. Caesar de b. civ. III. 112. Plin. H. N. XXXVI. c. 12. i. f. sect. 18. Strab. XVII. p. 791. und Norden voyage d'Égypte. ed. Langlès. Par. 1795...98. 4°. I. p. 8. III. p. 162...69.) — Statt Berichts und Widerlegung der Ansichten Anderer über den in V. 316. vorkommenden, durch die obige Stelle des Plinius sich erklärenden Korus (s. zu V. 292. ff.) aus Achat- (d. h. hier, wo dichterisch eine Art statt einer anderen steht, Magnet-) Stein, welcher die Arsinoë schwebend hält, setze ich folgende Stelle aus den Gesta Treviror. (ed. Wyttenb. et Müll. I. p. 86. sq.) hierher, deren Inhalt Freher durch allgemeine Sage, wie jedoch eine solche mir nie zu Ohren gekommen ist, bestätigt nennt: »In dem Vorhofe [des Tempels, welcher, weil er unzähligen Dämonen geweiht ist, vom Volk Centifanum genannt wird] ist ein aus Quadersteinen errichteter Bogen, der, o Wunder! ein eisernes Mercuriusbild in der Luft schwebend hält; daneben einen marmornen Jupiter mit einer goldenen Schüssel in den Händen, von welcher der Weihrauch, den man darauf warf, den Umstehenden in die Nase duftete, als hätte man ihn auf Kohlen gestreut, ohne dass er indessen von Feuer ergriffen worden wäre. Damit man aber nicht dem, was wir mit unseren Worten gesagt haben, den Glauben versage, so höre man, nicht uns, sondern den Galba Viator, welcher dem Licinius Sophista dasselbe unter anderen erstaunlichen Merkwürdigkeiten, die er gehört und gesehen hatte, mit diesen Worten bezeugt: »»Höre nur noch, und du wirst dich verwundern. Trier ist eine angesehene gallische Stadt, wo mir ein gewisser Senecio, bei dem ich zwölf Tage lang als Gastfreund zubrachte, in einer Vorstadt ein eisernes schweres Bild eines fliegenden Mercurius zeigte, das in der Luft hieng [Mercurius kommt als Trevirorum conservator in einer Inschrift bei Hüpsch 47, 4. Orelli n. 1405. vor]. Es war nemlich ein Magnet, wie mir jener mein Wirth zeigte, oben am Deckengewölbe, und einer am Fussboden, deren natürliche Kraft nach oben und unten das Eisen anzog, und so blieb die ungeheure Eisenmasse [das Bild], gleichsam zweifelnd, in der Luft hängen. Auch habe ich in derselben Stadt einen sehr grossen Jupiter aus kostbarem Marmor gesehen u. s. w.«« Was die Wahrheit dieser Erzählung betrifft, die an das Wunder in der

Kaaba zu Mekka erinnert, so gehört eben keine sehr genaue Kenntniss der Naturwissenschaft dazu, dieselbe geradezu zu leugnen, aber eine noch viel geringere, daran zu glauben. Dass den Alten der Magnet nach allen seinen Eigenschaften noch ungleich viel dunkeler war, als unserer Zeit, muss jeder eingestehen, und keiner unserer Naturforscher — ich rede bestimmt, weil ich Gewährsleute habe, die mich dazu berechtigen — kann die Ausführung eines Kunstwerkes, wie das obige gewesen sein soll, zugeben. Jedoch könnte allerdings ein an der Decke des Tempels befindlicher Magnet so gewirkt haben, dass selbst ein dünner und nicht leicht sichtbarer Drath hinreichte, eine bedeutende Eisenmasse gleichsam freischwebend zu halten.

380. Von Memphis, der hochberühmten Hauptstadt von Aegypten und älteren Residenz der Könige des Landes, heisst oft alles Aegyptische Memphitisch, so hier der pharische Leuchtthurm (s. oben zu V. 311. ff.).

385. ff. Dass die bei Enkirch, eine Stunde unterhalb Trarbach, in dem sogenannten Tempel (einer beträchtlichen und sehr gleichmässigen Concavation auf dem rechten Moselufer, wo einst, wie die Einwohner glauben, ein Heidentempel gestanden hat) noch bis auf den heutigen Tag liegenden Säulen-Stücke, die von bedeutender Dicke und, trotz mehrfacher Durchbrechung der Länge nach, noch immer 7...9 Fuss lang sind, zu einer solchen Halle gehörten, scheint mir nicht unglaublich. Mein College Nöggerath theilt mir über diese Säulen Folgendes mit: »die drei parallel liegenden Säulenstücke sind von Syenit aus dem bekannten Steinbruche am Melibocus an der Bergstrasse; das vierte, kürzere, aber dickere Stück besteht aus körnigem Sandstein (weissem Marmor), der offenbar aus einem Steinbruche bei Auerbach an der Bergstrasse herrührt, wie die eigenthümliche grobkörnige Textur dieses Kalksteins unverkennbar zeigt«. Dass die odenwälder Steinbrüche von den Römern benutzt worden sind, ist eine bekannte Thatsache. Trossens Vermutung (S. 384. f. u. Zus. S. 25.) »diese Säulenknäufe habe Karl d. Gr. zu seinen Bauten in Aachen aus Trier herholen lassen, man habe sie aber entweder, weil der Wasserstand überhaupt zu niedrig war, oder weil das zu schwer geladene Schiff die nun bald kommende, gefährliche Trift nicht passiren konnte, hier ausgeladen, und in der Folge liegen lassen«, ist, wenigstens so wie sie vorgebracht ist, unhaltbar. Diese Säulen liegen *unterhalb* jener gefährlichen Trift, und an der Stelle, wo sie liegen, konnte und kann nur bei sehr hohem Wasserstande ein Schiff hinkommen, auch dann nicht landen, und auf einen solchen Wasserstand passt die trossische

Erklärung nicht; bei niedrigem Wasserstande aber kann man an der Stelle jener Säulenstücke, die dann vom Flusse entfernt liegen, nicht einmal mit einem Kahne, geschweige einem Schiffe, anlegen.

337...44. Die verwerfliche Lesart *sulphurea* (V. 337.) veranlasste Manchen, an Bertrich zu denken, von welchem Bade nun durch die tief unter der jetzigen entdeckte römische Brunnenfassung feststeht, dass die Römer es als Bad gekannt haben. — Mulciber, Vulcanus, der Eisenschmeidiger, hier statt Feuer, das auf dem Heerdraume, der Hypokausis unter dem Hypocaustum, unterhalten ward, und von da aus durch Röhre, welche durch die Badezimmer geleitet waren, diesen die Hitze mittheilte, wie man diese Einrichtung nun auch unter der trierer Basilica gefunden hat. (Vgl. auch Braun in den Jahrb. des V. v. A. F. im Rheinl. 1844. IV. S. 114. ff. u. VI. S. 345. ff. mit den das. angefügten Lithographien.) Den nach dem warmen Bade üblichen Kühlbädern wird hier das angenehme natürliche Flussbad vorgezogen.

345...48. Dieses Lob mochte den Römern vorkommen, wie die Vergleichung in V. 3. Die euböische (vgl. zu v. 208. ff.) Bajä, einst der Badeort, dessen Häuser Palläste waren, wo oft in Einem Jahre der Werth ganzer Königreiche verprasst wurde, führt noch, aber ein Fischerdorf itzt, den alten Namen. Im Lobe der reizenden Bajä überbietet ein Römer den andern; und welchen Mosellaner sollte es nicht freuen, dass eine Mosellandschaft Miniaturbild »jenes zerstörten zwar, doch | Stets in Lenzglut schimmernden, stets mit Zephyrn | Buhlenden Bajä«, wie Platen einst sang, dass sie Abbild des Ortes genannt werden darf, von dem Horatius ausrief: »O, kein Busen der Welt strahlt anmutsvoller als Bajä!«

354...58. *Pronaea*, im Mittelalter Prumia, j. Prüm, entspringt in der Schneifel bei dem Dorfe Olzheim, einige Stunden nördlich von dem durch ihre Abtei und den Abt Regino bekannten Städtchen Prüm, nimmt oberhalb Lünebach die Alf (nicht mit der bei dem Dorfe Alf in die Mosel mündenden zu verwechseln), in der Nähe von Schanzweiler die Dinz auf und vereinigt sich nach einem etwa 10stündigen Laufe mit der *Nemesa*, Nims oder Nymss, welche bei Prüm entspringt und ihren etwas kürzeren Lauf an Schönecken und Bitburg (Beda vicus) vorbeizieht. Die vereinigten Bäche ergiessen sich 1 Stunde unterhalb ihres Zusammenflusses bei dem Dörfchen Stenen und 1 Stunde unterhalb Echternach an der Sauer oder Sour in diese, welche (*Sura*, franz. Sure) von hier an für kleine Fahrzeuge schiffbar ist. Diese, in den Ardennen, der Wasserscheide der Maas und Mosel, 1 Meile östl. von Neufchateau entsprungen, nimmt unterhalb Esch die Wilz, in der

Nähe von Diekirch bei Ettelbrück die von Luxemburg kommende Alsitz (auch Els, franz. Alzette genannt: vgl. zu V. 371.), dann die Ur, die schwarze Erenz, die Linster, u. a. kleine Bäche auf, und mündet nach einem etwa 20stündigen Lauf, zwei starke Stunden oberhalb Trier, ein Stündchen oberhalb Igel, bei dem luxemburgischen Flecken Wasserbillig in die Mosel.

359...64. Der reissende und fischreiche *Gelbis*, im Mittelalter Kila, die Kyll, entspringt 1 Meile n. n. ö. von der Quelle der Prüm, bei dem Dorfe Loossheim im aachener Reg. Bez., fliesst dann bei Kronenburg, Stadtkyll, der herrlichen Kasselburg, dem hohen Schloss und Flecken Geroldstein, Kyllburg, Malberg, Fliessem u. a. vorbei und nach einem etwa 20stündigen Laufe bei dem Flecken Erang (Yranth, Yrank im Mittelalter, jetzt, gewiss unrichtig, Ehrang; es ist Er- [d. h. Eres-, d. h. Martis] Ange, Angel, wie Ertag oder Irtag = Dinstag) in die Mosel. Eine Beschreibung des Kyllthals giebt Jac. Schneider, das Kyllthal. Trier 1843. 8°. — Auf dem rechten Moselufer, fast dem Einfluss der Kyll gegenüber, etwas aufwärts, so wie etwas abwärts dem alten Palatiolum, itzt Pfalzel, gegenüber, mündet die bei Keil entspringende und Nieder-Zerf vorbeifliessende Ruwer bei dem gleichnamigen Dorfe, 1 St. unterh. Trier, nach einem 7stündigen Laufe in die Mosel. Erubr*is* ist handschriftlich besser bewährt als Erubr*us*; in den Gesta Trev. (I. *p.* 8. *ed. W. et Müll.*) heisst sie *Ruverias* und davon ist verschieden ein in jenen sich ergiessender und noch jetzt den alten Namen führender *rivulus, qui Riveris vocatur, marmore habundans*, im Mittelalter auch *Rubera*. Die in V. 362. angeführten Mahl-Mühlen erklären sich leicht; schwerer die Marmor-Mühlen in dem folgenden. Marmor bricht an der Ruwer nicht, dagegen trefflicher blauer Schiefer, den man jedoch seiner Blättrigkeit wegen nicht zu sägen braucht. Daher gewinnt die Meinung Wahrscheinlichkeit, Aus. berücksichtige hier folgende Stelle des Plinius (H. N. XXXVI. c. 22.): »In der Provinz Belgica sägen sie einen weissen Stein, welchen man statt der Dach- oder Hohl-Ziegel, oder, wenn man will, zu der Art von Dachdeckung, die man pfauschwanzartige nennt, gebraucht, mit einer Säge, womit man das Holz sägt, und selbst noch leichter«. Dagegen meint Chassot von Florencourt (in den Jahrb. d. V. v. A. F. i. Rheinl. V. VI. S. 208. ff.), an der Ruwer seien zu Aus. Zeit »ganz eigentliche Marmor-Schneidemühlen« gewesen, in denen man den dorthin gebrachten Marmor zu Täfel- und Musiv-Arbeiten zurecht gesägt habe. Einen andern Beweis, als eben die hier zu erklärende Stelle hat er nicht beigebracht.

365. Die schwache Lieser, *Lesura* (im Mittelalter auch *Ligeris*, *Legura*, schon im 12. Jahrh. *Lisere*) entspringt bei Kelberg in der Eifel, fliesst bei Daun, Manderscheid und Wittlich vorbei, zum Theil hindurch, und bei dem schönen Dorfe Lieser am linken Ufer der Mosel in diese. An Länge des Laufs übertrifft sie die Ruwer, welcher sie auch an Wassermasse kaum nachsteht; aber es war von ihr nichts Besonderes zu sagen; jetzt könnte man von ihr rühmen, dass von ihrem rechten Ufer sich der Braunebcrg moselaufwärts zieht; aber die Ruwer könnte dann auch mit ihrem Kaseler und Grünhauser prunken.

Der *Drahonus*, die Dhron oder Drohn, ein noch kleinerer, etwa 5 Stunden fliessender, bei dem gleichnamigen Dorfe unterhalb Neumagen (V. 10.) in die Mosel mündender Bach, den Viele irrig mit dem *parvulus Rhodanus* des Venantius Fortunatus (s. unten) für identisch halten, entspringt bei dem hunsrücker Dorfe Dhronecken oder Thronecken, welches oft für das in den Nibelungen vorkommende Troneke versehen worden ist.

366. Die *Salmona*, Salm, bei dem Dorfe Meisburg, etwa 1 Meile südl. von Geroldstein entspringend, fällt nach einem an 6 Meilen langen Laufe bei dem gedehnt an der Mosel sich hinziehenden Dorfe Clüsserath (i. M. A. Clutterche, Glissert in der jetz. Landesaussprache) auf dem linken Ufer der Mosel in diese. Die Abtei Himmerode und das Dorf Esch sind die geschichtlich merkwürdigsten Orte, an denen der Bach vorbeifliesst.

367...69. Das grösste unter den in die Mosel mündenden Flüsschen, *Saravus*, Sara oder Sarra, bei dem Geogr. Ravenn. IV. 26. Saruba, franz. la Sarre, deutsch die Saar, etwa zwischen Luneville und Strassburg, einige Meilen südl. von dem Städtchen Sarrebourg im Meurthe-Dept., an dessen Grenze gegen das Vogesen-Dept. entspringend, giebt auf seinem an 50 Stunden langen, von mehreren, zum Theil nicht ganz unbeträchtlichen Bächen (Eichel, Blies, Prims, Nied) verstärkten Laufe vielen von ihm zum Theil durchschnittenen Städten und Flecken den Namen (Saar-burg, -werden, -union, -albe, -gemünd, [-*guemines*], -brücken, -louis, -burg) und mündet, nachdem es durch mancherlei Windungen seinen Lauf verzögert hat (longum distulit amnem), unterhalb der alten sechspfeilerigen Conserbrücke in den Strom des besseren Ruhmes (V. 98.). Schon von Saaralben an ist der Fluss, jedoch nur für kleine Fahrzeuge, schiffbar; aber von da an fliesst er auch wol noch einen ganzen Grad nordwärts, und von Saarbrücken an trägt er ganz ansehnliche Schiffchen, jetzt sogar ein Dampfschiff; daher verleiht

ihm auch der Dichter ein Flutengewand, das häufige Attribut der Flusspersonificationen (s. auch v. 418. 419.). Was die *Augusti muri*, bei denen die Saar mündet, betrifft, so haben schon Ortelius, v. Hontheim (s. Prodr. p. 240. not. x) u. A. dieselben ganz richtig auf Conz, zwei Stündchen oberhalb Trier, wo ein Sommerpallast der röm. Kaiser stand, gedeutet. Dass in Conz die röm. Kaiser sich zuweilen aufhielten, beweisen eine Reihe von Constitutionen des theodosischen Codex, die von dort aus datiert sind. Der lateinische Name von Conz, *Concionacum*, *Contionatum*, *Concionatum* und *Contionacum* (*Concii* auf der reichardschen Karte von Gallien ist wol nur schlechte Vermutung, so wie Gothofreds Emendation *Cortionacum*), den die Schreiber zuweilen (aus Unkunde?) in *Constantionacum* umändern, hat Viele, namentlich auch Gothofred und Wenck (Cod. Theod. libb. V. priores Lips. 1825. 8°. p. 218. not. k) irre geführt, hier an Creuznach zu denken, und Peyrons Note zu Const. 4. Th. Cod. de natur. fil. (IV. 6.) verdient als Pröbchen italienischer Geographie hier eine Uebersetzung: »*Constantionaci*]. Gothofred glaubt, es habe der Ort zwischen Trier und Mainz, oder da herum, gelegen, und dafür haltend, es sei *Cortionacum* zu schreiben, stellt er ihn mit dem heutigen Krevisenach in der Pfalz zusammen. Aber die Herausgeber und Erläuterer der *Rerum Gallicarum scriptores* tom. I. p. 756. sind der Meinung, es sei *Cruciniacum*, welches Creutznach am Rhein bei Bingen ist [Dies hat ebenso Hadr. Vales. Notit. Gall. p. 164.]. Constantionacum scheint jedoch, mit veränderter Schreibart, die Stadt Constanz am Bodensee zu sein.«

370...71. Was für ein Fluss der hier genannte *Alisontia* sei, ist streitig. So gross, oder auch nur beinahe so gross, wie die Saar, ist kein anderes in die Mosel sich ergiessendes Flüsschen. Scaligers Meinung, es sei hier die *Alf* (nicht die in die Prüm mündende), ein kleiner Bach, der bei dem gleichnamigen Dorfe, zu Lande drei Stunden unterhalb Trarbach, in die Mosel mündet, gemeint und *Alifontia* zu lesen, verdient keinen Beifall. Aber auch die Meinung von Valois und Wiltheim, welchen Tross beistimmt, und wonach hier von der *Alsitz*, welche auch *Elz*, und lateinisch ebenfalls *Alisontia* genannt wird, und im Luxemburgischen in die Saur fliesst (s. zu v. 355.), die Rede ist, muss verworfen werden, da hier von einem unmittelbar in die Mosel mündenden Flüsschen gesprochen ist, jene Alsitz aber zu der Prüm und Nymss hätte gestellt werden müssen. Ich glaube daher mit Vinet, Freher, Brower, Hontheim, dass hier diejenige *Elz* gemeint ist, welche bei Moselkern, etwa ½ Stündchen oberhalb des

Orts, wo ich auf dem rechten Moselufer die Nicetiusburg des Venantius suche, in die Mosel fällt. Diese Elz, welche etwa sieben Stunden ostw. von ihrem Ausflusse, nicht ferne von den Quellen der Alf und der Lieser, etwas östl. von Kelberg in der Eifel entspringt, und in Urkunden seit dem 10. Jahrh. gewöhnlich *Elza*, *Elze*, *Helze*, *Alcia*, genannt wird (Günther Cod. dipl. Rh.-Mosell. tom. I.), hiess auch *Alisontia*, wie das Chron. Gottwic. beweist, wo wir prodr. cap. IV. p. 750. lesen »Versus meridiem pro limite erat (nemlich dem ducatus Ripuariae) fluvius Mosella usque trans fluvium *Alisontiam vel Elzam*, versus fluvium Leguram, qui nonnumquam etiam Ligeris [die Lieser] appellatur et c.« Diese Elz durchfliesst das den Römern wolbekannte Meinfeld. Der Einwand, dass der Bach zu klein sei, trifft ebenso alle anderen hier möglicher Weise gemeinten Bäche; und dass die Gegend der unteren Mosel unserem Dichter gewiss weniger, als die um Trier, bekannt war, scheint mir ein Beweis mehr für die Meinung, welcher auch ich mich anschliesse.

372...74. Nicht *tausend* andere Bäche, aber so viele, als das *tausend* hier bedeutet, nemlich *sehr viele*, liessen sich noch als in die Mosel mündende angeben. Der Dichter lässt es unentschieden, ob sie aus Ehrgeiz dem Strome des besseren Ruhmes (v. 93.) sich vermischen wollen, oder ob sie ihm im Bewusstsein seiner grösseren Würde sich aufopfern. — Die Mosel legt von ihrer dreifachen Quelle an der Grenze des französischen Departement du Haut-Rhin bis nach Coblenz eine Strecke von etwa 60 deutschen Meilen zurück. Die Hauptnebenflüsse nebst den von Aus. genannten, sind nach der Reihefolge von oben her diese: Madon, Meurthe, Seille, Orne, Saur, Saar, Ruwer, Kyll, Salm, Dhron, Lieser und Elz; und die namhafteren Orte an denen sie vorbeiströmt, folgende: Remiremont, Epinal, Toul, Pont-à-Mousson, Metz, Thionville, Sierck, Grevenmachern, Trier, Bernkastell (Princastellum bei dem Geogr. Ravenn. IV. 26., der dann sofort Cardena und Confulantia [Coblenz] folgen lässt), Trarbach (meine Heimat), Zell, Cochem, Coblenz.

374...80. *Smyrna* war eine der sieben Städte, die Anspruch machten, des Homeros Geburtsort zu sein, und in der Nähe von *Mantua* war Vergilius geboren. *Simoïs* in Trojas Ebene, die *Tiber*, Roms Strom, haben durch die Iliade und Aeneïde ewigen Ruhm erhalten. Mit diesen seine Mosella verglichen zu haben, scheint dem Dichter doch fast zu gewagt, und er bittet deshalb die mächtige Roma um Verzeihung, daran knüpfend den Wunsch, die Göttin der gerechten Austheilung des Glückes und des Unglückes (für das griechische Wort *Nemesis*

hat die römische Sprache kein eigenes, ihr Bild aber stand auf dem Kapitol in Rom), möge des Reiches Sitz schirmen. Nach der früheren Lesart des V. 380. bezog man *imperii sedem* auf Trier, und *Romae parentes* auf die beiden Kaiser, Valentinianus und sein Söhnlein, den Mitkaiser. Der o. a. Rec. in den heidelb. Jahrb. wollte *imp. sedem Romae tenuere parentes* lesen und erklären, Rom solle deshalb Trier nicht beneiden, weil die Väter ja doch in Rom, nicht in Trier, den Sitz des Reiches aufrichteten oder vom Schicksal dort erlangten. Nach der richtigen Lesart sagt nun aber Aus., Nemesis möge den Sitz des Reichs der allwaltenden Roma, sie möge die jetzige Residenz des röm. Reichs, also Trier, beschirmen, und eben auch hierauf soll die Stadt Roma nicht neidisch sein.

381 ... 88. Nachdem er den Neid durch sein Flehen entfernt, ertheilt der Dichter seinem Strome das Lob, das ihm der Anwohner wegen gebühre. Von den berühmten trierischen Geschlechtern jener Zeit wissen wir freilich äusserst wenig; das Werk, das Aus. v. 448. f. verheisst, ist schwerlich ernstlich beabsichtigt, sicher wol nie geschrieben worden, und die übrigen Quellen fliessen dürftig. Zwar versichern die Gesta Trevir. c. 34., Ausonius habe nicht bloss ein kleines Büchlein, die Mosella, metrisch verfasst, sondern auch, nachmals in seine Heimat zurückgekehrt, ein dickes Buch über dieses Land [d. h. das trierische, *haec patria* = *haec nostra terra*] herausgegeben, welches man zu Bordeaux finden könne. Auch noch die neuesten Herausgeber jener Gesta missverstehen das *huius patriae*, indem sie es auf Ausonii patria, auf das aquitanische Land, beziehen: *patria* im mittelalt. Latein = terra, regio, provincia, wie z. B. sehr oft bei dem Geographus Ravennas u. A. — Des Kriegsruhmes der Trevirer ist schon öfter gedacht worden. — Was die Sprache betrifft, so war die des Trevirerlandes ein Dialekt der deutschen; die lateinische aber, die den Trevirern schon zu Cäsars Zeiten nicht unbekannt war (s. Neller in Honth. prodr. p. 83. Not. q), musste, als Trier gar Residenz geworden war und höhere Bildungsanstalten erhalten hatte, sich natürlich immer mehr verbreiten. (S. Honth. prodr. p. 9. sqq. 56.) — Katos, des Censors, Ernst und Biederkeit und des Aristides Gerechtigkeitsliebe sind noch in unseren Tagen geläufige, aber schwierig gerecht anzubringende Vergleichungen.

396 ... 98. Der Vergleich des Dichtens mit dem Weben, der bei uns schon in der Sprache liegt, ist auch im Lateinischen häufig. Die Musen werden dem Dichter gewähren, das Gewebe des Gedichts vollkommen zu machen, und dann wird auch seinen Spindeln der

Purpur, die Ehrenauszeichnung, d. h. auch seinem Werke der Ruhm zu Theil.

399...414. Er will singen 1) den Landmann, 2) den rechtsgelehrten gerichtlichen Redner, und 3) nicht nur die Vorsitzer der Rathsversammlungen in den belgischen Städten, sondern den städtischen Ordo decurionum, die ganze Curia selbst, 4) die gelehrten Redner und Professoren, (V. 403...4.), 5) die Provinzialstatthalter (V. 405...6.), 6) die Vicarien oder Propräfecte (V. 407...8.), 7) den Praefectus urbis Romae (V. 409...11.), welcher nun im Begriffe ist, seinem wahren, wenn auch früher verkannten Verdienste gemäss, die allerhöchsten Würden anzutreten. Diese schon von Gothofred (ad L. 174. Th. C. de decurionib.) erkannte, wenngleich nicht ganz richtig erklärte Siebenzahl zu Besingender ist wichtiger, aber auch schwieriger für die Verfassung des Landes zu Ausonius Zeit, als bisher bemerkt worden ist. 1) Die ruhigen Landbauer sind die von den kleinen Bauern, *coloni*, unterschiedenen Grundbesitzer, *possessores*, wie sie in der merkwürdigen Constitution der Kaiser Honorius und Theodosius aus dem J. 418. über die Wiedereinführung des in jedem Spätsommer in der Stadt Arles zu haltenden Landtags zu diesem mitberufen sind. (Von den vielen Drucken dieses Gesetzes nenne ich hier nur den Hontheims hist. dipl. eröffnenden, den scaligerschen in den Ausgg. des Aus. 1590. 1595. 1598. 1604. 1606. 1671., den besseren in Wenck Cod. Theodos. Lips. 1825. 8°. und den kritisch reich ausgestatteten in einem acad. Programme G. Hänels, vom 13. Febr. 1845. Lips. 4°.) — 2) Die der Rechte Kundigen und der Rede Gewaltigen sind die Städtevertheidiger, die *defensores civitatum*, wie sie seit der Mitte des 4. Jahrhunderts als stehende, auf 5, seit Justinian auf 2 Jahre bestellte Beamten, hauptsächlich zum Schutz der Provinzialen gegen Bedrückungen der Statthalter, auch mit der Einleitung von Strafverfahren betraut, vorkommen. Von ihnen handeln die Titel *De defensoribus civitatum:* Theod. Cod. I. 20. (sonst I. 11.) Iust. Cod. I. 55. Novell. Maioriani V. Iustiniani XV. Vgl. Gothofreds Commentar zum theod. Cod. a. a. O. und Savigny Gesch. des R. R. i. M. A. Bd. 1. der 2ten Ausg. S. 88. ff. — 3) Die angesehensten städtischen Einwohner, welche als Vorsteher der städtischen Rathsversammlungen, *curiae*, sich hervorgethan haben, und diese Curien selbst. Das Haupt, der Director einer Curie in einer Provinzialstadt, die nicht ihre eigenen *magistratus* (duumviri, quinquennales, aediles u. s. w.) hat, ist der *Principalis*, der dem Dienstalter nach Oberste, welcher mit vorrückendem Dienstalter auch in seinen Würden als *comes* stieg, und

nach 15jährigem unter Beibehaltung der Vorzüge seiner Stellung deren Geschäfte auf den Nächstältesten übergehen lassen konnte. Die Curien bestanden ursprünglich und der Regel nach aus 100 Mitgliedern, *decuriones, curiales*, in deren Verzeichniss, *album*, die Ehrenmitglieder (*patroni*, vom Decurionat durch hohe Staatsämter freigewordene, oder von den Curialen erwählte Vornehme) voranstanden; es folgten die Decurionen, welche Magistraturen bekleidet haben, zunächst nach dem Range des Amtes, dann nach dem der Dienstzeit geordnet, und eben so nach letzterem die einfachen Decurionen. Städte mit eigenen Magistraten und selbständiger Stadtverfassung, mit eigentlichen Municipalrechten, oder solche mit *ius Italicum*, wie es Köln hatte, lassen sich in *Gallia Belgica* nicht nachweisen; Trier aber konnte als *colonia Augusti* ihre eigenen *magistratus*, Duumvire an der Spitze der Curie u. s. w., haben; jedoch ist mir ausdrückliche Erwähnung derselben nirgens vorgekommen. Der Ausdruck *municipum* in V. 402. bezeichnet nicht Trier als ein eigentliches *municipium*, sondern, wie schon Ulpianus (L. 1. §. 1. D. ad municipal. L. 1.) sagt »suae cuiusque civitatis cives« und zwar hier, wie so oft, vorzugsweise die Mitglieder der Curie. Ueber das Nähere dieser Verfassungsverhältnisse muss ich mich hier auf folgende Verweisungen beschränken: Th. C. de decurionibus, mit Gothofr. Commentar, Eckhel doctrina numor. tom. IV. c. 23. Savigny a. a. O. Kap. II. — 4) Die Rhetoren, welche in den von den Knaben der höheren Stände besuchten Rednerschulen, die hier von dem verbrämten Kleide der Schüler (der *praetexta*) benannt werden, solche Fortschritte gemacht haben, dass sie dem Meister Quintilianus (*Gloria Romanae togae* sagt Martialis, und Aus. ahmt es in den Profess. nach), dessen uns noch erhaltenes Einleitungswerk in die Redekunst (de institutione oratoria libri XII.) zu Aus. Zeit in den Rednerschulen allgemein gebraucht wurde, an Ruhm gleichkommen. Diese Art Gelehrter erhielt (wie bei uns Raths-Titel und Orden) je nach Dienstalter und anderen Rücksichten Titel und Rang eines *Comes* in verschiedenen Abstufungen. Eine uns erhaltene Constitution Gratians von 376. an den praef. praet. Antonius [nicht, wie Scaliger wollte, Ausonius] (L. 11. Th. C. de medic. et professorib. XIII. 3.) bestimmt, dass in allen Hauptstädten Galliens öffentlich besoldete Lehrer der Rhetorik und der griech. und latein. Grammatik gewählt, die der *clarissima civitas Trevirorum* besser, als die übrigen, besoldet werden sollten. — 5) Die Provinzialstatthalter, *Consulares*, wie die 2 Belgicae und die beiden Germaniae solche hatten, und *Praesides* (vgl. zu V. 10. 11.), welche, in der

Hauptstadt der Provinz residierend, diese verwalteten und die Jurisdiction, auch die strafrechtliche, hatten, also ein Tribunal und die Sella. Von diesen *iudices* sagt Proculus, omnium Romae magistratuum vice et officio eos fungi debere. Ueber dieselben vgl. *De officio praesidis:* Dig. I. 18. und *De officio rectoris provinciae:* Theod. Cod. I. 16. (ehemals I. 7.) Iust. Cod. I. 40. cum interpp. und Notit. dignitt. Occid. capp. 41. 42. cum capp. 1. 3. Hollweg Gerichtsverf. des sink. röm. Reichs. Bonn 1834. 8⁰. §. 5. — 6) Diejenigen, welche Italien oder Brittannien als *praefecti* des zweiten Titels oder Ranges beherrscht haben, nicht, wie ich früher deutete, die *praefecti praetorio*, sind hier gemeint. Vgl. zu V. 10. f. Dass Aus. hier Vicarien der italischen und brittannischen Diöcese singen will (warum nicht bloss Vicarios Septemprovinciarum, da ja diesen allein das Moselland untergeben ist?), ist wahrscheinlich eine Artigkeit gegen einen Freund oder Verwandten, der eben diese Würden bekleidete oder bekleidet hatte: 370 war ein Cataphronius Vicarius von Italien, der freilich nicht ein Sohn der Tante unseres Dichters gewesen sein wird, indem diese Nonne war, füglich aber ein Vetter von Seiten der Mutter des Arztes Julius Ausonius gewesen sein kann. V. 407...8. auf prätorische Präfecte zu beziehen, hindern die Reihefolge, in welcher das Gedicht von V. 400 an aufsteigt, die Brittannen in V. 407., die keinen eigenen prät. Präfecten hatten, und der Ausdruck des V. 408, der nur auf die Propräfecte, die *Vicarios* oder *vicariam praefecturam agentes* passt. Vgl. *De officio Vicarii:* Th. C. I. 15. [sonst 6.] Iust. C. I. 38. c. interpp. und Notit. Dign. Orient. mit meinem Commentar zu cap. 22., auch zu cap. I. not. 38. Hollweg a. a. O. §. 6. — 7) Ihn endlich will der Dichter singen, welcher *Praefectus urbis Romae* war (s. Notit. dignn. Occid. c. 1. N⁰. 3. c. IV. Hollw. a. a. O. §. 7.): welcher dem Range nach höher als die prätorischen stand. (L. 3. C. de Pf. U. Novell. 62. Iuliani epit. novell. 56. Symmach. Epist. X. 36. Cassiodor. III. 11.), also zwar nicht der Höchste, denn das sind die Kaiser, doch aber den höchsten gleich, also Consul neben dem Kaiser. Die folgenden Verse bis 414. bezeichnen deutlich einen vornehmen Mann, der nun erst im vollen Lichte der höchsten Gunst steht, während ihm früher nicht die verdiente Anerkennung geworden war. Alles diess passt nicht auf den Dichter selbst, auf welchen Frühere mit Gronov die Verse 409. ff. bezogen, sondern (wie sich denn auch diese 1828. von mir aufgestellte Erklärung allgemeiner Anerkennung erfreut) auf den vielleicht meistgefeierten Mann seiner Zeit, S. Anicius Petronius Probus, von dessen vornehmer Herkunft (nach dem

Abt Seifrid [Arbor Aniciana. Vienn. 1613. fol.] ist nicht bloss etwa des Kaisers Iustinianus, sondern auch der Habsburger Familie ein Zweig des anicischen Baumes), Macht, Reichthümern, Character und Geschick Ammian. Marc. XXVII. 11. Symmach. Epist. I. 56. sqq. ed. Parei, Claudian. de cons. Probini v. 55. sqq. und selbst bei Gruter und Orelli zu findende Inschriften (auch bei Gothofred Prosopogr. Cod. Theod. p. 78. sq., der, so wie Corsini Series praefector. urb. Pisis 1763. 4°. p. 252. sqq. ad ann. 372. überhaupt über Probus nachzusehen ist) Vieles berichten. Ausonius stand mit ihm, der auch bei Valentinianus grosses Ansehen hatte, im Briefwechsel, und dass er in der Mosella nur diesen Probus meint, beweist ein mehr unterthänig, als freundschaftlich, nach der Geburt des jüngeren Valentinianus geschriebener Brief an ihn (Epist. XVI. ed. Bip. p. 258. sqq.), aus welchem hier folgendes auszuheben ist: »vielleicht werde ich, so wenig ich auch ein vollendeter Dichter bin (quamvis incultus), wenn ich nur am Leben bleibe, einige deiner Thaten im Gedichte beschreiben (expoliam), und du wirst dann diese Schrift, wenn du ihr nach Durchlesung auch deinen Beifall nicht schenken solltest, doch gütig aufnehmen«, »der du allein, die drei Herren [die drei Kaiser] abgerechnet, der erste unter den Herren bist, und der höchste als Praefectus praetorio. Von ihm [Probus] sprech' ich, dem Vorsitzer im Senat, dem Praefectus [neml. der Stadt Rom] und Consul (denn der Consul hat auf ewige Zeiten ruhmvollen Namen), dem Collegen des Kaisers [Gratianus i. J. 371.] im Consulate, der Stütze der romulischen Sella curulis, dem ersten Consul mit den zweiten Ruthengebünden; denn von Allen wird der Consul der erste sein, mit dem Kaiser zusammengestellt der zweite u. s. w.« Probus war im J. 358. Proconsul von Africa, bekleidete dann, vom Jahre 365. (nach Gothofred 368.) bis zum Jahr 375., viermal die prätorianische Präfectur, von Italien, von Illyricum, von Africa und von Gallien, ferner die Präfectur der Stadt Rom, und war i. J. 371. nebst dem Kaiser Gratianus Consul; gegen das Ende der Regierung Valentinianus I. fiel er, nach Amm. Marc. XXX. 5., bei demselben in Ungnade. Nun erklärt sich unsere Stelle vollkommen, indem Probus erst unter Valentinianus I. Regierung zu den höchsten Stellen gelangte, während er früher nur minder wichtige bekleidet hatte; zugleich ergiebt sich zur näheren Bestimmung der Zeit der Abfassung unsrer Mosella das Ende des Jahres 370. als die Zeit, welcher der hier in Rede stehende Theil des Gedichts angehört; denn Ausonius wusste gewiss gegen das Ende des Jahrs, dass sein angesehener und mächtiger Freund Probus und sein Zögling im näch-

nächsten Jahre das Consulat theilen würden; den Vers 408. beziehe ich nun auf des Probus Präfectur von Rom, das *par fuerit* in v. 911. auf die prätorianischen Präfecturen und das bevorstehende Consulat des Probus, welche Ehrenstellen die frühere Ungunst des Geschickes wieder vergüten und als Ziel edler Nachkommen dienen können, V. 411...14.

420...426. Nicht bloss der Mosella Strom als solcher, sondern dass sie an Trier vorübergeflossen ist und den Triumphzug der beiden Kaiser nach dem über die Alamannen erfochtenen Siege (s. oben den Eingang dieser Erklärungen) mit angesehen hat, soll den Rhein für die Aufnahme des Bruderflusses lohnen. — Hofstadt, d. i. Kaiserstadt, Augusta, was Trier durch seine Gründung und jetzt als Residenz der Kaiser ist. — *Niger* oder *Nicer*, der Neckar; Niger haben auch die für die fragliche Untersuchung wichtigen Reden des Symmachus, z. B. wo gerade der hier in Rede stehende Sieg gefeiert wird, cap. 10. der 2. Lobrede auf Valentinianus, ed. A. Mai. Mediolan. 1815. 8°. p. 21. *Lupodunum* erklärt Freher in einer eigenen Abhandl. für das heutige Ladenburg, auf dem rechten Neckarufer, zwei Stunden oberhalb der Mündung des Flusses; Clüver hielt es für den Flecken Lupff in der Nähe der Donauquelle. Für Frehers Meinung sprechen die urkundlichen Namen Ladenburgs Lubodunum, Lobendenburc, Lobdenburg; der clüverschen dagegen scheint Amm. Marc. XXVII. 10., wo die Schlacht ausführlich beschrieben ist, und unsere Stelle günstiger: es kommt darauf an, wo Valentinianus mit seinen Truppen über den Rhein gegangen ist, was ich aus Ammianus nicht ersehen kann. Die frehersche Erklärung vertheidigt, auch gegen neuere Angriffe, Creuzer Zur Gesch. altröm. Cultur am Oberrhein und Neckar. Lps. u. Darmst. 1833. 8°. S. 28. ff. 87. ff., der überhaupt über den hier in Rede stehenden Feldzug nachzusehen ist. Vgl. auch Ukerts Germania S. 288. ff. — Dass Ausonius hier des *Hister*, der *Donau*, Quell »den römischen Annalen, unbekannt« nennt, ist buchstäblich richtig, nicht mit Creuzer als poetische Licenz zu bezeichnen, obgleich die Römer denselben schon seit Jahrhunderten kannten, und Gibbons Vorwurf, »Ausonius nehme alberner Weise an, die Donauquelle sei den Römern unbekannt gewesen«, ist eben so voreilig, als Valois' spitzfindige Erklärung, des Isters Quell habe nicht bekannt sein können, weil dieses der Name nur der *unteren* Donau gewesen sei, unzutreffend, und die trossische, »unbekannt sei die Quelle genannt, weil früher noch kein römisches Heer bis zu ihr vorgedrungen«, unrichtig. Ausonius sagt nicht, dass die *Römer* nicht schon seit längerer Zeit die Quellen der Donau kännten,

er wusste wahrscheinlich auch, dass sie denselben seit den Feldzügen unter Octavianus bekannt geworden waren; die römischen *Annalen* aber wussten so wenig von diesen Quellen, dass noch die Geographen und Geschichtschreiber der Kaiserzeit darüber in grossem Schwanken sind. Vgl. Wilhelm Germanien S. 55...57. Ukert Germania S. 144...156. Auch Horat. (carm. IV. 14, 45. sq.) stellt den Hister, wie so oft die Griechen, mit dem seine Quellen verbergenden Nil zusammen. — *Laurea*, Bericht mit dem Lorbeer; es war nemlich Sitte der Römer, dass die Feldherrn nach erfochtenem Siege dem Berichte darüber an den Senat oder den Kaiser einen Lorbeerzweig beifügten. (Vgl. Al. ab Alexandro Genial. dier. I. 27. c. Tiraquelli comm.). Ausonius hat hier ganz wahr prophezeit, indem Siege der Römer, auch über die Alamannen, der Siegesbotschaft des Jahrs 368. bald nachfolgten.

428...433. Der Rhein soll nicht fürchten, im Vergleich mit der Mosel unbedeutender (Freher erinnert hier sehr unzeitig an den kleinen appenninischen in den Po mündenden Reno) zu scheinen, weil er jenen Triumphzug nicht gesehen habe (ein Kompliment gegen die Kaiser); der Dichter tröstet den Rhein wegen der Entbehrung jenes Schauspiels, indem der Name *Rhenus* der Name auch der vereinten Ströme bleibe, und ihm aus der Vereinigung mit der Mosel nur Vortheil erwachse, weil ja sein Bett, so lange es nicht in mehrere Arme getheilt, beiden Strömen geräumig genug sei, aber nach geschehener Trennung (*divortia*) des Stroms in mehrere Arme, deren dann jeder zwischen eigenen Ufern fliesse, ihnen noch immer eine ansehnliche Breite verbleibe, bis sie die vereinte Flut des Rheins und der Mosella in verschiedenen Mündungen dem Meere einten. Zu Ausonius Zeit waren die Arme des Rheins den Römern genau bekannt: der südliche, die *Waal* (*Vahalis*, bei Plin. *Helium*), die mit der Maas vereint in die Nordsee mündet; der *Rhein*, wovon jetzt ein Theil als Leck mit der Maasmündung sich vereint, der andere als Rhein unterhalb Leyden in die Nordsee mündet, nachdem sich die in die Zuyder-See fliessende Vecht von ihm getrennt hat; und der nördliche, kleinste Arm, *Flevo*, der nach Mannert durch den Kanal des Drusus (*Fossae Drusianae*), welcher den Rhein mit der Yssel verbindet, abgeleitet ward, so dass also schon zu der Zeit unseres Gedichts der dritte Arm des Rheins sich in den westlichen Theil des Zuyder-Sees ergoss. (Vgl. Cluveri comm. de tribus Rheni alveis et ostiis. Lugd. Bat. 1611. 4°. Wilhelm, Germania. S. 62. ff. — Das *adopta* (V. 430.), das hier, wie auch die Uebersetzung ausdrückt, im vulgären Sinne gebraucht ist, nahm Freher als ein technisch-juristisches Wort, und spricht deshalb von einer Annahme an Bruders-



statt, einer Rechtseinrichtung, die den Römern nie in den Sinn gekommen ist, obgleich manche Juristen, und nicht Freher zuerst, noch auch zuletzt, eine solche im röm. Rechte zu finden wähnten. »Auch nicht einmal bei den Nichtrömern (sagen Diocl. et Max. L. 7. C. de her. inst. VI. 24.) kann man jemanden an Bruders Statt adoptieren«. Den ausführlicheren Gegenbeweis habe ich anderswo schon etliche Male geliefert; ihn hier zu wiederholen, wäre gewiss am unrechten Orte.

434...37. Durch den Zufluss der Mosella wird der Rhenus so verstärkt, dass er nun wirkliche Grenze und Wehr gegen die unruhigen germanischen Stämme des rechten Rheinufers wird. — *Francia* hiess zu Aus. Zeiten etwa das Land zwischen Rhein, Lahn und Lippe; und die *Chamaves*, häufiger *Chamavi* genannt, ein fränkisches Volk, wohnten um dieselbe Zeit auf der Westseite des Rheins, bis zu der Waal (vgl. Ukert Germania S. 389. f.). Aber nicht allein gegen diese einzelnen Völkerschaften, sondern gegen alle Germanen wird der Rhein nun die römischen Lande schirmen. — Zu *geminum nomen* bemerkt Wernsdorf richtig, »nicht zwei Namen, sondern Ein Name, welcher den Fluss als einen doppelten bezeichnet, doppeltgehörnet«; so war auch auf Aeneens Schild der Rhenus abgebildet; überhaupt ist das Horn, das Zeichen der Kraft und Stärke, ein gewöhnliches Attribut der Flusspersonificationen. *nomen* bezeichnet hier die Geltung.

Nun bereitet sich der Dichter zum Beschlusse seines Lobgesanges der Mosella (v. 438.), und nachdem er von sich selbst die nöthige Kunde ertheilt und bescheiden seinen Gesang der Nachsicht empfohlen hat, kommt er auf sein in v. 392. ff. gegebenes Versprechen zurück (v. 448. ff.), das er hier auch auf das Landschaftliche der Gegend seines jetzigen Aufenthalts ausdehnt, und von dessen Ausführung er sich den glänzendsten Erfolg, nicht für sich, sondern für die geliebte Mosella, verheisst (v. 461. ff.), die durch seinen Gesang so verherrlicht werden soll, dass selbst die Flüsse seines eignen Vaterlandes ihr nachstehn müssen. In diesem edlen Selbstgefühle redet er seinen Strom (v. 469. ff.) noch einmal an, und verkündet ihm den Ruhm auf ewige Zeiten, ein Ruhm, von dem, wie er in freudiger Rührung schliesst, auch seines Heimatlands Garonna hören soll.

438...43. Vivisker s. o. S. 62. — Die Lesart *non* statt *nunc* (V. 439.) muss ich nun, da sie die der besseren Handschriften ist, doch gelten lassen: wir wissen freilich von einem Gastbündnisse der Trevirer und des Ausonius nur aus dieser Stelle, und wahrscheinlich ist es an sich nicht, dass der Sohn des aquitanischen Arztes, ehe er

als Erzieher in den kaiserlichen Pallast berufen worden war, bei den Trevirern in solchem Ansehen gestanden habe, dass sie ihn zu ihrem Patron mit Gastrecht gewählt hätten, wie Städte und Landschaften seit früher Zeit dergleichen Verträge mit mächtigen Männern, auch für deren Nachkommen gültig, zu schliessen pflegten (Vgl. Eckhel doctr. numor. IV. p. 252. sqq. Orelli Inscriptt. n. 3056. sqq.). Das Einzige, was etwa eine schon ältere Verbündung des Ausonius oder eines seiner Vorfahren mit den mosellanischen Belgiern erklären könnte, möchte sein, dass er mütterlicher Seits von einer sequanischen Familie abstammte. S. oben S. 62. — Ausonius s. S. 61. Note 2. Der Name ist gewiss lateinisch, da Ausonius im Lateinischen sogar römisch, italisch, heisst (vgl. V. 451.). — Galliens äusserstes Volk; die Aquitanier (so hiess eine grosse Anzahl von Völkerschaften, welche alle iberischer Abkunft waren, die einzigen Bituriges Vivisci ausgenommen. (Mannert II. 1. S. 102. 111. Ukert Gallien S. 232. f. 268.), bewohnten das Land zwischen den Pyrenäen (*Pyrene*), dem Ocean und der Garonne; ganz verschieden sind die Grenzen der Provinz Aquitania (Mannert a. a. O.). Nicht die Provinz, sondern »das von den Aquitaniern bewohnte Land« ist hier unter dem Worte *Aquitania* zu verstehen.

445...447. Von den Vielen, welche, wollte man diese Stelle wörtlich verstehen, die Mosel besungen haben, wissen wir nichts mehr. Von Späteren haben wir noch Versuche, von deren Verfassern aber, wenn sie auch der aonischen (der auf Böotiens Berge Helikon wohnenden) Jungfrauen, der Musen, Quell Aganippe, anzugehn wagten, doch nicht geklagt werden kann, dass sie diesen Born dichterischer Begeisterung ganz geleert hätten, wie der beste unter denselben, Venantius Fortunatus, selbst weiter unten beweisen wird.

448...469. Nun verheisst er, so weit ihn seine Dichtergabe es erreichen lassen werde, so weit sich ihm der Dichtkunst Ader ergiebig bewähre, dichterische Verherrlichung des Mosellandes in späterer Zeit zu vollenden. — Das *nati* der Hdschrr., das ich nicht mehr in *natus* umzuändern wage, kann, da Valentinianus I. zur Zeit der Abfassung unseres Gedichtes nur Einen Prinzen, den Gratianus, unseres Dichters Zögling, hatte, nur so, wie die Uebersetzung thut, erklärt werden: die dadurch entstehende Geschraubtheit des Ausdrucks muss man einem rhetorischen Kunstdichter des endigenden vierten Jahrhunderts zu Gute halten. — *Fascibus Ausoniis*, vgl. zu V. 440. Die *fasces*, die Ruthenbündel, der römischen Consuln u. s. w. Insignien, waren also dem Dichter lange vorher verheissen. Curulische

Ehre statt 'höhere Magistratur', welcher die Sella curulis zukam; von dem Rechte, sich dieses elfenbeinernen Wagenstuhls bei öffentlichen Veranlassungen zu bedienen, hiessen die höheren Magistrate selbst curulische. — Nördl. Stromes; im Verhältniss zu dem südlichen Aquitanierlande, oder zu Italien: diesseits der Alpen ist alles arktoisch. — Von Städten an der Mosel, zwischen Trier und Coblenz, die zu Aus. Zeiten existiert hätten, wissen wir, obgleich es deren doch wol ausser Neumagen einige gab, gar nichts. Das Rigodulum des Tacitus hist. IV. 71. (jetzt Riol) auf dem rechten Moselufer am Berge, etwa 2 Stunden unterhalb Trier, war keine Stadt. Erst vom neunten Jahrhundert an kennen wir bedeutendere Moselorte aus Urkunden. S. zu v. 372. ff. — Ueber die verproviantierten Burgen, die jetzt den sicheren Belgen als Scheunen dienen (eine Artigkeit gegen die Kaiser, deren zweideutigen Sieg über die Alamannen die Verse 422. ff. feiern) s. Gothofred. in dem Glossar. nomic. Codicis Theod. voc. *Condita* nebst den dort angeführten Stellen und den Commentarien dazu; auch Salmas. in Spartiani Hadr. cap. 11.

461...468. Vgl. *Valois* Notitia Galliar. Par. 1675. fol. *Mannert* a. a. O. *d'Anville* Notice de l'anc. Gaule. Paris 1760. 4°. *Ukert* Gallien, Weimar 1832. 8°. *Liger*, die Loire, einer der Hauptflüsse Galliens, der aus den Sevennen entspringt, die Hälfte seines Laufs nördlich hält, sich dann westwärts wendet, und zwischen den Pictonen und Namnetern, dem Lande von Poitou und Nantes, in den Ocean fällt. Schon in den ältesten Zeiten wurde Schiffahrt auf diesem Flusse getrieben, und unter den Römern diente er hauptsächlich mit zum Handelsweg zwischen Britannien, Massilia und Italien. — *Axona* (Auxunnus, Axuenna, Auxenna; h. z. T. Aisne), in der Provincia Lugdunensis, ergiesst sich in die *Isara* (so heisst im Itin. Ant. die *Oise*, später Aesia, während anderswo Isara der Name der in den Rhône mündenden Isère ist), und diese in die *Sequana* (Seine). — *Matrona* (Marne), entspringt im Lande der Lingones (bei Andematunum, Langres), durchströmt die catalaunischen (Châlons- und Champagner-) Felder, und ergiesst sich oberhalb Paris in die Seine; die Marne schied ehemals Belgica von dem lugdunensischen Gallien, gehörte aber zu Ausonius Zeiten ganz dem letzteren zu. — Der *Carantonus* (Carantolus, Canentelus, die Charente), entspringt bei den Lemovices (Limoges) und ergiesst sich, der Insel Uliarus (Oléron) gegenüber, in den Meerbusen von Saintonge; weshalb er hier als bei der Flut des santonischen Meeres zurückströmend, flutend (statt dessen wird das 'ebbt' meiner Uebers. erlaubt sein, da es hier nur darauf ankommt, die Einwirkung

des Meers auf den Fluss zu bezeichnen) genannt wird. — *Duranius* (falsch Durranus bei Ukert; später Dorononia, Dordonia, daraus der heutige Name Dordogne), entspringt auf dem heutigen Mont d'Or (*gelidus mons*, dessen lat. Name unbekannt ist), östlich vom Quell der Charente, und fällt bei Burgus (Bourg), unterhalb Bordeaux in die Garonne, welche jetzt von da an *Gironde* (schon bei Symmachus Garunda, aber erst im Mittelalter Girunda heisst. — *Tarnis* (der Tarn), entspringt auf dem mons Lesora (Lozère) und vereint sich etwa ½ Grad ostsüdöstl. oberhalb Aginnum (Agen, der Vaterstadt des berühmten Jos. Scaliger, dem auch unsere Mosella viel zu verdanken hat) mit der Garonne; von der Goldhaltigkeit dieses Flusses (*citus Tarnis* nennt ihn Sidon. Apoll. carm. 24, 45.) ist sonst nichts bekannt. — Der *Aturrus* (Atur, Atyr, Aturis, Aturus, h. z. T. Adour), der Strom des aquitanischen Volkes der Tarbelli, die zwischen den Pyrenäen, dem Ocean und Adeur wohnten, entspringt in den Pyrenäen auf dem heutigen Pic du midi de Campan oder de Bigorre, südlich von Campan, dem alten Camponi, und ergiesst sich bei Bayonne in das Meer. Selbst dieser südwestlichste der bedeutenderen Ströme Aquitaniens und ganz Galliens soll, ehe er seinen Lauf durch die Pyrenäengebirge bis ins purpurne (s. zu Vers 13.) Meer vollendet, den Ruhm der vergötterten Mosella, der Herrin (ich verwerfe Trossens Erklärung »dominae, weil sie von Trier, dem Kaisersitze, herkömmt«) unter den Flüssen, anstaunen. Dass von heidnischen Göttern niemals 'Herr', wol aber von heidnischen Göttinnen 'Frau' gesagt werde, bemerkt Grimm (Mythologie Vorr. S. VIII. der 1. Ausg.). Daher denn auch hier domin*a*, wie (was Heinsius' die verkannte) V. 374. di*e* Mosella, obgleich Aus. sonst den Namen des Flusses männlich gebraucht, wo er diesen personificiert (wie V. 350. 381. 469. 470. und *fraternis* aquis V. 490.), weiblich nur, wo er das Gewässer als solches bezeichnet, wie V. 74. 148. So gebraucht auch Homer πότνια nur im weiblichen Geschlecht, als Ehrentitel von Götterjungfrauen, und der Here, oder auch sterblicher hoher Frauen. (Vgl. A. W. v. Schlegel krit. Schriften Th. 1. S. 90. f.).

469...483. Dass das Epitheton gehörnte nicht mit Hontheim (prodr. I. p. 4.) auf die zwei (eigentlich drei) Quellen der Mosel, die sich also von ihrem Haupte wie Hörner ausstreckten, bezogen werden darf, geht aus dem zu V. 437. Bemerkten hervor. — Das *Germanis sub portubus* ist bisher missverstanden worden: die *portus* sind die Mündungen selbst. S. zu V. 24. — *Druna,* Andere schreiben Druma, wahrscheinlich wegen des heut. Namens Drome, der jedoch auch zu-

weilen Drone geschrieben wird. Die Drôme ist ein Alpenfluss, auf der Grenze des nach ihr benannten Departements gegen das *des hautes Alpes* entspringend, und unterhalb Valentia (Valence) in den *Rhodanus* mündend; ein weit beträchtlicherer Nebenfluss des letztern ist die *Druentia* (Durance), die auf dem Mont-Genèvre an der Grenze des *Dép. des hautes Alpes* gegen Savoyen entspringend, bei Avignon (schon bei Strabo und Plinius *Avenio*) in den Rhône eingeht, und sich auch jetzt noch durch ihren launigen, auch oft übellaunigen, unsteten Strom auszeichnet, indem sie sich, nach der Weise der Alpenflüsse, nicht selten verheerende Bahn bricht. — Die übrigen gallischen Alpenflüsse, die hier nicht namentlich aufgezählt sind, erfahren jedenfalls, dass sie die Mosella zu verehren haben, da sie fast alle unmittelbar oder mittelbar in den Rhône münden, der seinen weiten und schönen Lauf nahe den Rheinquellen beginnt und im Mittelmeere endet, nachdem er durch Arelate geströmt. Diese Stadt, auch Arelas, Arelatum, Arelatus etc., itzt Arles, war schon zu Cäsars Zeit beträchtlich und ward es später immer mehr; unter Constantinus ward sie der Sitz einiger höheren Provinzialbeamten, und unter Honorius der des Praefectus praetorio Galliarum, welcher bis dahin in Trier gewesen war; zugleich erneuete Honorius in Arles den Landtag, das *Concilium Septem provinciarum*, worüber wir die berühmte Constitution vom Jahre 418. haben (S. oben zu V. 399. ff. No. 1.). Den meisten meiner Leser wird hier einfallen, dass dagegen unter Carl IV., 1365, der Erzbischof von Trier die Erz-Kanzler-Würde des Reichs von Arelat erhielt, deren Titel er bis zur Auflösung des deutschen Reiches führte. Der Ausdruck *duplex Arelate* (vgl. clar. urb., Arelas. Ed. Bip. p. 182.) bezieht sich, wie auch d'Anville sagt, auf den Theil der Stadt, welchen Constantinus auf dem rechten Rhône-Ufer anlegen liess und der nach ihm *Constantina*, öfters *Dextra*, neml. *ripa* oder *urbs*, genannt ward (S. die angef. Constitution und die bekannte Inschrift in Scalig. lect. Auson. oder Gruter. 426, 4.). Mannert sagt vergebens dagegen: »man nimmt gewöhnlich an, dass Arelate an beiden Ufern des Rhodanus erbaut war. Es mag auch wohl sein, dass die Einwohner auf der Westseite des Flusses Landhäuser u. s. w. hatten; aber die Stelle des Ausonius sagt dieses nicht. Sie zielt auf die *fossas Marianas*, welche die Stadt mitten durchschnitten«. Ausonius aber spricht hier und im Gedicht auf Arles vom Rhône-Fluss, an letzterer Stelle mit der Bezeichnung des reissenden. — *Aequorea* s. zu V. 160. u. 464.

Moselgedichte

des

Venantius Honorius Clementianus Fortunatus.

Venantius Fortunatus ist, wie er selbst (de vita S. Martini lib. IV. p. 472. ed. Luchi) und Paulus Diaconus (hist. Langob. lib. II. c. 8.) berichtet, zu Duplavenis oder Duplavilis bei Treviso (dem heutigen Val de Biadena nach dem Grafen de'Azzoni), um das Jahr 530. geboren. Früh unterrichtete ihn zu Aquileia der Bischof Paulus (de vita S. Mart. l. c.); dann studierte er zu Ravenna Grammatik, Rhetorik und neben etwas Jurisprudenz besonders Verskunst, (de vita S. Mart. lib. I. init. p. 390. ed. Luchi), in welcher letzteren er, so bescheiden er selbst von seiner Ausübung derselben urtheilt, bei seinen Zeitgenossen und der fränkischen Geistlichkeit der darauf folgenden Zeit als ausgezeichneter Meister geltend wurde. Theils, so scheint es, die Kriegsunruhen, theils aber und besonders fromme Dankbarkeit gegen den h. Martin von Tours, an dessen Altar zu Ravenna Venantius und sein, nachmals als Bischof von Treviso berühmt gewordener, Jugendfreund Felix sich durch Bestreichung mit dem Oele der Lampe von Augenübeln geheilt hatten, zogen ihn von Ravenna und seiner Heimat, wohin er von dort zurückgekehrt war, nach Gallien, wo wir ihn seit 566. und nachmals bei dem austrasischen König Sigebert in grosser Gunst stehend finden. Seine Reise (ad Gregor. Tur. lib. I. c. 1.) führte ihn auch an den Rhein und die Mosel. Nachdem er zu Tours seinem Heiligen die Gelübde bezahlt hatte, zog er nach Poitiers, wo er, durch Kriegsunruhen in seinem Vaterlande und die Gunst der frommen thüringischen Königstochter, Chlotars Frau, Radegundis, festgehalten wurde. Er erhielt hier (vor 576.) die Priesterweihe und gegen Ende des 6. Jahrhunderts die Bischofswürde. Geistliche Geschäfte und Werke der Frömmigkeit führten ihn vielfältig an die Höfe der fränkischen Könige sowol als Bischöfe, deren er viele in seinen Werken als Gönner und Freunde feiert. Er starb im Anfange des siebenten Jahrhunderts und liegt in der Basilika des h. Hilarius zu Poitiers begraben. In Litaneien wird er selbst als Heiliger angerufen. Sein Leben, welches unter den Neueren Brower und Luchi ausführlich

beschrieben haben, können wir aus seinen eigenen Schriften, welche, eilf Biographien Heiliger, eine Leidensgeschichte und ein Glaubensbekenntniss ausgenommen, alle versificiert sind, am besten kennen lernen. Im Ganzen richtig urtheilt Bähr (Die christl. Dichter u. Geschichtschr. Roms. Carlsr. 1836. 8°. S. 77.) von dem geistlichen Dichter also »es lässt sich nicht läugnen, dass Fortunatus ein wahres Talent für die Poesie besass und seine Dichtungen bei allen einzelnen Mängeln in der Form, in dem oft schwerfälligen und gekünstelten Ausdruck, bei den zahlreichen Verstössen in Sprache und Versbau, was grösstentheils Folge der Zeit und der durch sie eingeführten grösseren Freiheit in Behandlung des Metrischen und Prosodischen war, doch zu den besseren und vorzüglicheren Erzeugnissen christlicher Poesie zu rechnen sind, wie diess namentlich von den Hymnen gilt, während andere Gedichte auch durch die mannigfachen Kenntnisse, welche Fortunatus besass, und durch die für jene Zeit ungemeine Bildung ein besonderes Interesse gewinnen«.

Die Ausgaben der Werke, unter welchen ich den von mir benutzten denjenigen Anfangsbuchstaben, womit ich sie in den kritischen Anmerkungen bezeichne, in Klammern, denen aber, welche mir nicht zur Hand sind, ein † vorsetze, sind

(†) Venantii — carmina quaedem e cod. Morbac. selecta a G. Fabricio in Poetae vett. eccles. Basil. 1564. p. 685. sqq.

Die uns hier angehenden Gedichte stehen nicht in den Auszügen, welche die verschiedenen Abdrücke des Corpus omnium vett. poetar. Latinor. Genev. 1608. 1611. 1627. 1646. 4°. enthalten.

(†) Venantius — Iacobi Salvatoris Solarii. Venetiis 1578. 8°. (Eine calaritanische Ausg., die mir unbekannt ist, nennt Brower.)

(B) Venantii — carminum — libri XI. illustr. a Chphoro Browero. Mogunt. 1603. 4°., wieder 1616. oder 1617. 4°. und die von mir zugezogene Ausg. ap. Michaelem Demen, a 1630. 4°. Browers Ausgabe wiederholen folgende:

(P) Maxima Bibliotheca veterum patrum. tom. X. p. 520. sqq. Lugd. 1677. fol. pagg. 520...618.

(p) Magna Bibliotheca vett. patrum. tom. VI. part. II. p. 310...506. Colon. Agr. 1618. fol.

ferner die Auszüge in den 2 folgenden Werken:

(C) Historiae Francorum Scriptores op. Andr. Du Chesne. tom. I. p. 460...512. Lutet. Paris. 1636. fol. (wo mit Unrecht unser Gedicht II., die Moselreise, fehlt.)

(R) Recueil des historiens des Gaules...par Dom M. Bouquet. tom. II. p. 472...531. Paris 1739. fol.

(N) Collectio Pisaurensis omnium poematum *etc.* tom. VI. Pisauri 1566. Ex Amatina Chalcographia. 4°. pagg. 171...248.

(M) (Maittaire) OPERA | ET | FRAGMENTA | VETERUM | POETARUM | LATINORUM | Profanorum & Ecclesiasticorum. | VOL. II. | LONDINI: | .... | MDCCXIII. | fol. pag. 1720. (III. 10. „*Ad ipsum Nicetium*: *De castro super Musellà fluvio sito*“. III. 11. „*Ad Villicum Episcopum Metensem*“.), pag. 1748. (IX. 22. „*De Navigio suo*“.)

(Ob die mailänder Sammlung Malatestas, und die florentinische Molinis den Venantius enthalten, kann ich jetzt nicht nachsehen; das Corpus poetarum von Walker (Lond. 1828. 1835. u. 1841. 8°.) und das von Weber (Ff. a. M. 1833. 8°.) enthalten ihn nicht.)

(L) Venantii — Opera omnia — op. et studio D. Mich. Ang. Luchi. Rom. 1786...87. II. 4°., (der erste Band befasst die nur zu wenig geänderte browersche Ausgabe, der zweite die prosaischen Vitas Sanctorum u. dgl.)

Der Text der drei hier mitgetheilten Stücke findet sich auch in

(b) Antiquitatum et Annalium Trevirensium libb. XXV. auctorib. Christophoro Browero et I. Masenio. Leodii 1670. fol. tom. I. pagg. 319. sq. 322. sq. 328. sq.;

der der beiden letzteren in

(H) Historia Trevirensis diplomatica (Nic. ab Hontheim) Aug. Vind. et. Herbip. 1750. fol. tom. I. p. 42...46.

und der des mittleren allein in

(T) L. Tross, Zusätze zu Ausonius Mosella. Hamm. 1824. 8°. p. 7...11.

(Hofm.) Joh. Hofmann Trorbachische Ehren-Säul. Stuttg. 1669. 16°. S. 99. f. hat die Verse 25...44. unserer No. II. mit Varianten, welche nicht alle Druckfehler sind.

Vollständig ist allein die Ausgabe von Luchi. Uebersetzungen sind mir keine bekannt.

Handschriften giebt Brower in seiner Ausg. folgende an: MS. insignis Trevirensis, Ecclesiæ primariæ. MS. fragmentum ex eadem. MS. fragmentum Cusanum. MS. probæ notæ, ex abbatia S. Galli. MS. abbatiæ Sigebergensis. Mir steht augenblicklich leider keine zu Gebote. Die vaticanischen führe ich nur aus Luchi an.

I.

Ad Villicum episcopum Mettensem *).

(Ed. Brower. III. 12. p. 84. sqq. Maittair. III. 11. Luchi III. c. 14. p. 98. sq.)

Gurgite caeruleo pelagus Musella relaxat
    Et movet ingentes molliter amnis aquas,
Lambit odoriferas vernanti gramine ripas
    Et lavat herbarum leniter unda comas.
Hinc dextra de parte fluit qui Salia fertur,
    Flumine sed fluctus pauperiore trahit:
Hic, ubi perspicuis Musellam cursibus intrat,
    Alterius vires implet et ipse perit.
Hoc Mettis fundata loco speciosa, coruscans,
    Piscibus obsessum gaudet utrumque latus.
Deliciosus ager ridet vernantibus arvis,
    Hinc sata culta vides, cernis et inde rosas;
Prospicis umbroso vestitos palmite colles:
    Certatur varia fertilitate locus.
Urbs munita nimis, quam cingit murus et amnis,
    Pontificis meritis stas valitura magis:
Villicus aethereis qui sic bene militat armis,
    Stratus humi genibus te levat ille suis. — —

(Sequuntur laudes pastoralium Villici virtutium.)

---

*) *Melitensem* perperam exemplum Calaritanum. 1) *coeruleo* plurimi. 2) *monet* 𝔈 3) *Lambat* 𝔓𝔭 5) *qua* editi praeter ed. Paris. a. 1644. apud 𝔏 enotatam et 𝔄 (Cf. vers. 8. voc *ipse*) *Salia* ed. Ven. sec. 𝔏 7) *perspicui* 𝔓 10) *utrunque* 𝔅𝔓𝔭𝔏 11) *Delitiosus* edd. praeter 𝔄 14) *certatur* deponent. ut saepius ap. Venant. 15) *quā* errore b 16) *merito* 2 codd. Vatt. et ed. Ven.

---

*) Villicus starb, als er das Bisthum zu Metz über 25 Jahre bekleidet hatte, im Jahre 566. — Bemerkenswerth ist im Original dieses Gedichts die stark hervortretende Allitteration. — 1. Musella heisst unser Fluss durchgängig bei Venantius, Mosula bei Florus,

I.

An Villicus, Bischof zu Metz.

Breiter ergießet die Flut in bläulichem Strome Musella,
Mähliger fördert der Fluß Fülle des Waßers hinab,
Kosend bespült das Gestad, duftreich von sproßendem Grase,
Hier das Gewog und benetzt linde den Kräutern das Haupt.
Rechtsher nahet der Fluß dort, welchen sie Salia nennen,
Aber in dürftigem Beet schleppt er die Wellen daher:
Hier, wo klare Gewäßer dem Strom der Musella er zuführt,
Mehrt er des anderen Kraft, während er selber vergeht.
Hier ist die prächtige Stadt, ist die schimmernde Mettis gegründet;
Reich mit Fischen besetzt freut sie sich beides Gestads.
Prachtvoll lacht das Gefild im Grün aufsproßender Saaten,
Sieh hier ländlichen Bau, Rosen gewahrest du dort;
Weiter erblickst du die Höh'n umkleidet mit schattenden Reben:
In Wetteifer erzeugt mancherlei Früchte das Land.
Allzubefestigte Stadt, umgürtet von Mauern und Waßern,
Sichrere Rettung gewährt doch dir des Hirten Verdienst:
Villicus, Führer des Streits mit himmlischen Waffen so tapfer,
Hebt mit den seinen dich hoch, während danieder er kniet. — —

(Folgt ferneres Lob der geistlichen Tugenden des Bischofs.)

Musalla in der peutingerschen Tafel; Tacitus und Ausonius schreiben Mosella. 5. Salia, jetzt Seille, bei Dieuze entspringend, in Metz in die Mosel mündend. VII. 4,16. (ed. Luchi) sagt Venantius von der Seille »Oder der Metz zuströmt, führend den Namen vom Salze. Ohne Zweifel hat das Flüsschen von den Salzlagern in der Nähe seines Ursprungs wirklich den Namen. 9. Mettis oder Metis, seit dem 4. Jahrh. Name der Hauptstadt der Mediomatriker, jetzt des Moseldepartements, vorher Divodurum, im Mittelalter auch Mediomatrice, Metae u. dgl., zu Venantius Zeiten Residenz der austrasischen Könige.

II.

De navigio suo (*aliis* Hodoporicon). *

(Ed. Brow. X. 12. Bibl. Patr. X. 9. Maittaire IX. 22. Luchi X. cap. 10.)

Regibus occurrens ubi Mettica moenia pollent,
Visus et a dominis ipse retentor equo.
Musellam hinc iubeor percurrere navita remo,
Accelerans tremulis pergere lapsus aquis;
Ascendensque ratem gracili trabe nauta cucurrit,
Nec compulsa notis prora volabat aquis.
Interea locus est per saxa latentia ripis,
Litore constricto plus levat unda caput.
Huc proram implicitam rapuit celer impetus actam,
Nam prope iam tumidas ventre bibebat aquas.
Ereptum libuit patulos me cernere campos,
Et fugiens pelagus ruris amoena peto.
Gurgite suscipior subter quoque fluminis Ornae,
Quo duplicata fluens unda secundat iter.
Inde per exclusas capta rate pergimus undas,
Ne veluti piscem me quoque nassa levet.
Inter villarum fumantia culmina ripis
Pervenio qua se volvere Sura valet.
Inde per extantes colles et concava vallis

---

3) *iubear* R *nemo* B 5) Possis *cucurri*. certe ipse poeta nauta currens est. *cucurri*, ut iam video, habet A 6) *Nothis* BPpR *cognitis* perperam interpretatur T 8) *Littore* edd. 10) *tumidus* et tum *aquis* 1 cod. Vat. 12) *pelagis* p 13) *suspicior* P 16) *Nec* Pp *nessa luat* 1 cod. Vat.

---

*) Hontheim setzt dieses Gedicht zu hoch hinauf, um 562. S. oben die Lebensbeschreibung und die folgende Note. 1. Mettis s. zu I. v. 9. Die Könige, d. h. der austrasische König Sigebert und seine Familie. Sigebert I. regierte als austrasischer König seit 561. zu Metz, 566. heiratete er die berüchtigte westgothische Brunhilde; in seinem 40. Lebensjahre, 575. zu Vitri sur la Scarpe, in dem Kriege

II.

Moselreise von Metz bis Andernach am Rhein.

Da, wo Mettis die Stadt sich erhebt, da traf ich die Kön'ge,
Als mich sahen die Herrn, hielten den Reis'gen sie auf.
Abwärts hießen sie mich im Kahn die Musella zu fahren,
Rasch auf der zitternden Flut gleitend des Weges hinab.
Also enteil' ich im Boot von schlankem Gezimmer, ein Fährmann,
Schnell hin fliegt das Schiff ohne die Hülfe des Süds.
Aber es führet der Weg hin über verborgene Klippen,
Höher im engeren Thal hebt da die Welle das Haupt.
Dahin reißt Stromschnelle das Boot und treibet es rasch durch,
Schon trank fast das Gefäß schäumender Wellen den Gischt.
Glücklich entkam ich jedoch, und ich schaute das lachende Blachfeld
Wieder, und, Wellen entflohn, streif ich an lieblicher Flur.
Abwärts kam ich sodann in den Strudel der mündenden Orna,
Wo der verdoppelte Strom eiliger fördert die Fahrt.
Mit vorsichtigem Boot geht's durch ausweichende Wogen,
Daß nicht, dem Fisch gleich, mich selber erhasche die Reus.
Zwischen den Dörfern einher am Gestad, es rauchten die Giebel,
Kam ich dann an den Ort, wo sich die Sura ergießt.
Dannen durch Höhnvorsprüng' und des Thals anmutige Höhlung

---

gegen seinen Bruder Chilperich, König von Soissons, meuchelmörderisch hingerafft, hinterliess er seinem fünfjährigen Sohne Childebert unter der Vormundschaft von dessen Mutter die austrasische Krone. Diesen Childebert und Brunhilden versteht Luchi unter den in diesem Gedichte genannten Königen, setzt also die Moselreise des Venantius nach 575. Childebert starb 596. an Gift. 10. Das Gefäss, das Boot. 13. Orna, jetzt Orne, aus den Argonnen, östlich von Verdun, im Maas-Dept. entspringend, bei Richemont, oberhalb Thionville oder Diedenhofen, in die Mosel mündend. 17. Also wol um Mittag. 18. Sura, die Saur, s. Auson. Mosella v. 355. R.

Ad Saram pronis labitur amnis aquis.
Perducor Trevirum qua moenia celsa patescunt,
Urbs quoque nobilium nobilis aeque caput.
Ducimur hinc fluvio per culmina prisca senatus,
Quo patet indiciis ipsa ruina potens.
Undique prospicimus minitantes vertice montes,
Nubila quo penetrans surgit acuta silex;
Qua celsos scopulos praerupta cacumina tendunt
Hispidus et tumulis crescit ad astra lapis.
Nec vacat his rigidis sine fructibus esse lapillis,
Denique parturiunt saxaque vina fluunt.
Palmite vestitos hic respicis undique colles,
Et vaga pampineas ventilat aura comas;
Cautibus insertae densantur in ordine vites
Atque supercilium regula picta petit;
Culta nitent inter horrentia saxa colonis;
In pallore petrae vitis amoena rubet,
Aspera mellitos pariunt ubi saxa racemos
Et cote in sterili fertilis uva placet,
Quo vineta iugo, calvo sub monte, comantur
Et tegit umbrosus sicca metalla viror:

---

20) *Suram* edd. praeter 𝔗 *labitur* ed. 1644. apud 𝔏, et 𝔐, *labimur* ceteri. 22) *atque caput* ed. 1644. ap. 𝔏 23) *fluvio, quo* 𝔄𝔐 26) *quae* Hofm. 29) *his* 𝔅𝔓𝔭𝔑𝔏𝔇 *hic* b𝔄𝔐𝔗 Hofm. 30) *saxa vinaque* perperam 𝔗 33) *infe-stis* 𝔅 *insertis* ceteri editi praeter ed. 1644. apud 𝔏, et 𝔄𝔐, *infertae* Hofm. 34) *regulae* Hofm. 35) *colonos* Hofm. 37) *ibi* 𝔄 40) *legit* Hofm. *metella* 𝔅

---

20. Sāra, so auch VII. 4. v. 15., bei Aus. Mos. v. 367. Sărāvus. 21. Seit dem 4. Jahrh. werden die gallischen Hauptorte immer gewöhnlicher mit dem Namen der Völkerschaft, denen sie zugehören, benannt. Dass Trier auch nach mehrfacher Zerstörung nicht ganz verwüstet war, bezeugt nicht diese Stelle des Venantius allein. S. Brower u. Houtheim u. vgl. oben zur Mosella des Ausonius. V. 24. 27. Hypallaktisch, wie die Dichter dieser Zeit es gar sehr lieben, statt: die Felsen steigen senkrecht zu den Gipfeln hinauf. 38. Zeilen

Rinnt abwärts zu der Saar ruhiges Laufes der Fluß.
Weiter hinab nun erblickt man der Treviri ragende Mauern,
    Schauet die herrliche Stadt, treffliches Volkes das Haupt.
Und drauf führt uns der Strom vorüber dem greisigen Rathhaus,
    Wo sich die Trümmer erhebt, Zeugin entschwundener Macht.
Ringsum bieten dem Blick mit drohenden Gipfeln sich Berghöhn,
    Wo zu den Wolken hinan steiget das schroffe Geklipp;
Hoch zu den Felsen empor senkrecht aufstreben die Gipfel,
    Und das rauhe Gestein, himmelan thürmt es sich auf.
Dennoch bezwinget man, Frucht zu erbringen, den starrenden Schiefer,
    Selber der Felsen gebiert und es entströmet der Wein.
Allwärts siehst du die Höhn umkleidet mit grünenden Reben,
    Und sanft fächelnde Luft spielet der Rank' im Gelock.
Dicht in Zeilen gepflanzt in das Schiefergestein ist der Rebstock,
    Und an die Brauen des Bergs ziehn sich begrenzte Geländ'.
Anbau lacht aus starrendem Fels schmuck Pflanzern entgegen,
    Selbst in der Bläße des Steins röthet die Traube sich hold,
Dort, wo steiles Geklüft kostbareste Süße der Beeren
    Zeugt, und an Reben die Frucht lacht in dem baaren Gestein,
Wo Weinberge belaubt aufstreben zu nackenden Berghöhn,
    Und reichschattendes Grün decket das trockne Geröll:

---

nennt der Weinbauer die Reihen der Weinstöcke. 34. Brauen des Bergs] d. i. der Fuss des Gipfels, wo dieser über der Mitte der Berghöhe sich aufsetzt. Begrenzte Gelände] *Regula* ist das besonders begrenzte Land- oder Wein-Stück, welches dem einzelnen Mönch zur Bebauung angewiesen ist; *picta* oder *pictura* (woher noch unser *Pinte*) heisst ein solches Landstück von den Termen, Grenz-Pfählen oder Steinen, welche mit Zeichen, auch wol mit Farben versehen worden sind. (Vgl. Du Cange vv. Regula u. Pictura.) Die einzelnen Wingerte ziehen sich von unten auf, von einander unterscheidbar, bis unter die Scheitel der Berghöhen. Vgl. V. 39. 36. Blässe des Steins] aus dem schwarzbläulichen Schiefer. Aus diesem und dem Vers 41. wäre auf Bau rothen Weines zu schliessen. 40. Das trockne Geröll] Wie nahrhaft den Trauben der blaue Schiefer sei, brauchte freilich der Dichter nicht zu wissen.

Inde coloratas decerpit vinitor uvas,
    Rupibus adpensis pendet et ipse legens:
Delicias oculis habui dapibusque cibatus
    Hac iocunda tenus navita regna sequens.
Hinc quoque ducor aquis qua se rate Contrua complet,
    Quo fuit antiquum nobilitate caput.
Tum venio qua se duo flumina conflua iungunt,
    Hinc Rhenus spumans, inde Musella ferax.
Omne per illud iter servibant piscibus undae
    Regibus, et dominis copia fervet aquis.
Ne tamen ulla mihi dulcedo deesset eunti,
    Pascebar Musis aure bibente melos:
Vocibus excussis pulsabant organa montes,
    Reddebantque suos pendula saxa tropos;
Laxabat placidos mox aerea tela susurros,
    Respondit cannis rursus ab alpe frutex,
Nunc tremulo fremitu, modo plano musica cantu,
    Talis rupe sonat, qualis ab aere meat.
Carmina divisas iungunt dulcedine ripas,

---

41) *decerpsit* Hofm. 42) *appensus* ed. 1644. ap. L, et ꝚM, *appensus* Hofm. 43) *citatus* Hofm. 44) Ita versum sanavimus Schopenus et ego. editi habent *Haec iocunda* (s. *iucunda*) *teneas, navita* etc. *navita terga* Hofm. 45) *Construa* 1 cod. Vat. 49) *serviebant* 1 cod. Vat. *undae, Regibus et* Opl ꝘKT 50) *fervit* R 51) *illa* B 54) *trophos* 1 cod. Vat.

---

45. *Contrua*] Brower wollte diess von dem Kondbache (Cone rivulus, Urk. von 888. Günth. I. 49.), der sich bei der konder Mühle auf dem rechten Ufer der Mosel in diese ergiesst, schräg gegenüber von Winningen, verstehen; wohingegen Hontheim und schon Andere vor ihm es auf Gondorf beziehen, welches in Urkunden von 980. und später als Contreue, Guntereuen, Gundereua, Contraue, vorkommt. (Ledebur Maiengau S. 84.) Ob hier viele Kähne auf dem Flusse standen, oder Venantius von den hier gezimmerten Kähnen zu verstehen sei, muss wol eben so unentschieden bleiben, als was für ein aus alter Zeit berühmtes Schloss, Burg, Feste (denn nur das kann *caput* hier bedeuten)

Hier einsammelt die Ernt' der gefärbeten Trauben der Winzer,
Selber am Felsabhang hanget er lesend die Frucht:
Solcherlei Augengenuß ward mir und die Speisen zum Mahle,
Als ich hierher im Kahn fuhr durch das liebliche Land.
Weiterhin führt mich der Strom, wo Kontrua kähnegefüllt ist,
Wo aus grauender Zeit rühmlich die Burg sich erhebt.
Drauf nun erreich' ich den Ort, wo die Flüße vereint sich umarmen,
Rhenus der schäumende hier, dort der Musella Gedeihn.
Während der sämmtlichen Fahrt darboten die Waßer den Kön'gen
Fische; es wimmelt den Herrn reichliche Schaar in dem Fluß.
Daß es an keinem Genuß mir Reisenden aber gebreche,
Ward mit Musik ich erfreut, schlürfte das Ohr Melodien:
Stimmen ertöneten laut und es schlugen die Berge die Orgel,
Und es hallt' Melodien wieder der hangende Fels.
Bald dämpft' ehernes Werft der Besaitung sanftere Töne,
Antwort hallte der Flöt' ab von dem Berge Gesträuch.
Nun mit erzitterndem Beben, und dann in dem vollen Gesanglaut
Schallt von dem Fels die Musik, wie sie entströmet dem Erz.
Also vereint der Gesang Anmut die getrennten Gestade,

---

zu Gondorf, später dem Sitze derer von der Leyen (a Petra) gestanden habe. 47. f. Coblenz, Confluentes (Rhenus et Mosella), Confluentia. 48. der Mus. Gedeihn] die fruchtbare Mosel. 50. Ein Fischerei*regal* hatten auch in Mosel und Rhein die austrasischen Könige nicht: es ist also eine verfrühete Gelehrsamkeit eines neueren Schriftstellers, jenes in diesem Verse zu finden. 53. *Organum*, sagt Augustinus (†430.) Enarration. in Psalm. 56., heisst jedes musikalische Instrument; nicht bloss dasjenige heisst eine Orgel, welches gross ist und mit Schläuchen aufgeblasen wird, sondern jeder körperliche Gegenstand, der zur Gesangbegleitung dient u. s. w. Aehnlich Isidor. Orig. II. 20. 55. Ehernes Werft der Besaitung, d. i. eine Harfe oder ein ähnliches Instrument, welches mit den ehernen Saiten bezogen ist, wie das Werft, die Kette des Webers, aus geradehinlaufenden Fäden besteht, wird nun leiser gespielt, so dass die Töne schwächer wiederhallen. 56. Der Flöte, dem künstlichen musikalischen Rohr, antwortet das natürliche vom Berg her.

Collibus et fluviis vox erat una tropis.
Quo recreet populum, hoc exquirit gratia regum,
Invenit et semper quo sua cura iuvet.
Antonnacensis castelli promptus ad arces
Inde prope accedens sarcina pergo ratis.
Sint licet hic spatiis vineta in collibus amplis,
Altera pars plani fertilis extat agri:
Plus tamen illa loci speciosi copia pollet,
Alter quod populis fructus habetur aquis.
Denique dum praesunt reges in sedibus aulae
Ac mensae officio prandia festa colunt,
Retibus inspicitur quo salmo fasce levatur,
Et numerat pisces, cum sit in arce sedens;
Rex favet in mensa, resilit dum piscis ab unda,
Atque animos reficit, quod sua praeda venit.
Illuc fausta videns, huc laeta palatia reddens,
Pascens ante oculos, post fovet ipse cibis.
Praesentatur item Rheni simul advena civis
Turbaque, quo residens gratificatur edens.
Ista diu Dominus dominis spectacula praestet:
Et populis dulces detis habere dies:
Vultibus ex placidis tribuatis gaudia cunctis,
Vester et ex vestris laetificetur apex.

---

60) *trophis* 1 cod. Vat. 61) *Quo recte populum, primatum et lex bus Regum* ed. 1644. sec. ℒ 62) *iubet* omnes. 64) *Inde per accedens* 1 cod. Vat. et 𝔄𝔐 68) (cf. lib. *I.* 20. *vers.* 18.) *planis* 𝔅 69) *Deinde* perperam 𝔗 71) *inspiciunt* 𝔐 73) *in mensa* b𝔗, ceteri *immensa* 76) *oculis* ed. 1644. ap. ℒ, et 𝔄𝔐 (cf. *III. vers.* 15.) 77) *item mensae Rheni advena* 𝔅b𝔓vℜℒℌ𝔗, sed ut nos ed. 1644. et 𝔄 79) *Ista diu dominis spectacula plurima praestent*, 𝔄𝔐 81) Sic *VI.* 4. *vers.* 104. Laetitiam populus regis ab ore capit.

---

60. Das Echo und die Musik der Schiffenden. 63. Andernach, eines der rheinischen Kastelle des Drusus, von Julian aufs Neue befestigt, erscheint in der Notitia dignitatum, zu Anfang des 5. Jahrh.

Und einstimmig entschallt Hügeln und Strömen Musik.
Dieß zur Ergötzung des Volks aussinnet der Könige Gnade,
Und sucht stets, daß beliebt ihre Verwaltung erschein.
Rasch zu den Mauern hinab an die antonnachische Festung
Fahr ich dann nahe hinan, weiter getragen vom Boot.
Stehn auf Hügeln dahier in geräumigen Reihen die Reben,
Dehnt Blachfeld fruchtbar sich an dem andren Gestad.
Doch vorzüglicher scheint Reichthum dort prangender Landschaft,
Weil noch zweiten Ertrag erntet das Volk aus der Flut.
Sitzen die Kön'ge nun vor auf Seßeln im Königsgehöfte,
Ehrend das festliche Mahl durch das Begängniß des Tischs,
Schaun nach den Netzen sie hin, wo der Salm in Reisig gehascht wird,
Und aufzählt er die Fisch', während er thront in der Burg.
Gütlich thut sich der König beim Mahl, da springet der Fisch hoch
Auf aus der Flut, und der Hof freut sich der nahenden Beut.
Dort nun beschaut Er den günstigen Fang und beglückt den Hofstaat
Hier; erst labt er das Aug, drauf dann genießt er das Mahl.
Und nun erscheint alsbald der Bewohner des Rheinus getragen,
Auch manch' anderer Fang, Gabe dem König am Tisch.
Lange gewähre doch Gott solch Schauspiel unseren Herren;
Aber Ihr selber gewährt freudige Tage dem Volk:
Gnädiges Blickes vergönnt, daß jeglichem Freude zu Theil werd',
Und es beselige Freud' Eueres Haupts Diadem.

---

als Station eines Präfects der aus Acincensern bestehenden Garnison unter dem Dux Moguntiacensis. Als fränkischer Königshof wird Andernach im Mittelalter öfters erwähnt. Vgl. Ledebur Der Maiengau. Berl. 1842. 8°. S. 24. ff. 65. Am rechten Ufer. (Düntzer, der Weinbau im röm. Gallien, in den Jahrb. des Ver. v. A. F. i. Rheinl. II. verwechselt die Ufer.) 66. Auf der andernacher Seite. 67. 68. Salmenfang zwischen Irlich und Leudesdorf. 72. Er] der König selbst. Auch das Original geht aus der mehrfachen in die einfache Zahl über. 77. Der Salm.

III.

De castello Nicetii*), episcopi Treverensis, super Musellam**).

Brower. et Maittair. III. 10. Luchi III. c. 12.

Mons in praecipiti suspensa mole tumescit
Et levat excelsum saxea ripa caput;
Rupibus expositis intonsa cacumina tollit
Tutus et elato vertice regnat apex.
Proficiunt colli quae vallibus arva recedunt:
Undique terra minor vergit et iste subit:
Quem Musella tumens, Rhodanus quoque parvulus ambit,
Certaturque suo pascere pisce locum.
Diripiunt dulces alibi vaga flumina fruges;
Haec tibi parturiunt, Mediolane, dapes:
Quantum crescit aquis, pisces vicinius offert;
Exhibet hinc epulas, unde rapina venit.
Cernit frugiferos congaudens incola sulcos,
Vota ferens segeti fertilitate gravi.
Agricolae pascunt oculos de messe futura,
Ante metit visu quam ferat annus opem.
Ridet amoenus ager, tectus viridantibus herbis;
Oblectant animos mollia prata vagos.
Haec vir apostolicus Nicetius arva peragrans
Condidit optatum pastor ovile gregi;
Turribus incinxit ter denis undique collem,
Praebuit hic fabricam, quo nemus ante fuit.

---

4) *Totus elevato* 1 cod. Vatic. *tollit, Totus et elato* 𝔄𝔐 Possis etiam *tollit Tutus, et* Cf. De Praemiaco villa Burdegal. *vers.* 10. lib. *I.* 20. et lib. *I.* c. 6. *vers.* 14. 6) Cf. lib. *I.* cap. 19. *vers.* 5. 7) *Mosella* 𝔄 8) *Certaturque* 1 cod. Vat. (cf. ad *I. vers.* 14.) *Certat uterque* 𝔅𝔥 *Certanturque* 𝔓𝔭𝔊𝔐. 𝔟 *Concertantque* 𝔄𝔐 11) *aqua* 1 cod. Vat. 12) *inde rapina* 𝔐 19) *Hoc vir* 2 codd. Vatt. *ergo peragr.* codd. Vatt. et ed. Ven. secundum 𝔏

III.

Die Feste des trierischen Bischofs Nicetius am Moselufer.

An des Gebirgs Abhang strotzt breit und erhaben ein Hügel,
Und aufrichtet das Haupt ragend das Felsengestad;
Ueber den Felsvorsprüngen erhebt wild struppige Scheitel
Und fest herrschet umher, himmelan strebend die Höh.
Mächtiger heben sie noch, in die Thäler gedehnt, Saatfelder:
Rings neigt tiefer das Land, jene entsteigt ihm hinan.
Schäumend umfließet Musella den Ort und der winzige Rhodan,
Fische zu bringen ihm dar, beid' in die Wette bestrebt.
Anderswo reißen die Flüß' unstät fort liebliche Feldfrucht;
Die hier zeugen es dir, Mediolanum, das Mahl:
Steigt im Strome die Flut, dann tritt er mit Fischen dir näher,
Wachsend bringt er das Mahl, wachsend entführt er die Beut.
Freudig betrachtet die Saat in den üppigen Furchen der Pflanzer,
Segen erfleht er der Flur, Fülle zu bringen der Frucht.
Weide des Landmanns Aug' ist jetzt schon künftige Ernte,
Vorab mähet der Blick kommenden Herbstes Ertrag.
Hold lacht Ackergefild, mit grünenden Saaten bekleidet,
Und es erlabt sich der Blick, schweifend auf saftigem Grün.
Als Nicetius hier, wie einst die Apostel, einher gieng,
Baut' er die Hürde nach Wunsch, weidend die Seinen mit Lust.
Rings umgürten die Höh' dreimal zehn schützende Thürme;
Wo einst starrte der Wald, Bauten errichtet' er da.

---

*) **) S. die Anmerkungen unten S. 121. ff.

5. 6. Der an sich nicht so beträchtliche Hügel scheint um so bedeutender, je mehr die umgebende Flur sich senkt. 9...12. Was das Austreten der Mosel anderswo auf den Fluren schaden mag, das nützt es dem Mediolanum durch die Fischezufuhr.

Vertice de summo demittunt brachia murum,
    Dum Musella suis terminus extet aquis.
Aula tamen nituit constructa cacumine rupis,
    Et monti imposito mons erat ipsa domus.
Complacuit latum muro concludere campum,
    Et prope castellum haec casa sola facit.
Ardua marmoreis suspenditur aula columnis,
    Qua super aestivas cernit in amne rates;
Ordinibus ternis extensaque machina crevit,
    Ut, postquam ascendas, iugera tecta putes.
Turris ab adverso quae constitit obvia clivo,
    Sanctorum locus est, arma tenenda viris.
Illic est etiam gemino ballista volatu,
    Quae post se mortem linquit et ipsa fugit.
Ducitur in rigidis sinuosa canalibus unda,
    Ex qua fert populo hic mola rapta cibum.
Blandifluas stupidis induxit collibus uvas,
    Vinea culta viret quo fuit ante frutex.
Insita pomorum passim plantaria surgunt
    Et pascunt vario floris odore locum.
Haec tibi proficiunt quicquid laudamus in illis,
    Qui bona tot tribuis, pastor opime, gregi.

---

24) *Mosella* 𝔄   25) *Tuta tamen* 1 cod. Vat.   26) *monte imposito* 𝔄𝔐   28) *sola manet* 𝔄   31) Cf. lib. *I.* cap. 19. *vers.* 9. *extentaque* 𝔈   32) *ascendas iugera, tecta* 𝔅𝔓𝔭𝔈𝔐   34) *tuenda* ed. Ven. sec. 𝔏 et sic Henth. prodr. p. 584.   35) *balista* 𝔓𝔭𝔄𝔐   44) *opima,* 𝔏 (*pastor opime* usitatissimum Venantio)   *gregis* 1 cod. Vat.

---

31. 32. Die dreifachen Säulengänge sind so gross, dass man eine ganze Landstrecke unter Dach zu sehen meint. Man darf freilich nirgens den richtigen Maasstab, wie ihn die Verse 5. u. 6. andeuten, aus den Augen lassen. 35. Eine Balliste, eine Wurf- und Schleuder-Maschine, dergleichen sich in dem der Notitia dignitatum gewöhnlich nachfolgenden Tractat de bellicis machinis abgebildet finden. Die hier bezeichnete hatte zwei Läufe, Gänge: man konnte mehrere

Nieder vom Gipfel des Bergs ausbreitet die Arme das Bollwerk,
  Bis der Musella Gewog selber Begrenzung ihm beut.
Aber es pranget das Schloß, auf der Spitze des Felsen erbauet,
  Ueber der Berghöh ragt, selber ein Berg, das Gebäu.
Ferner umschließt das Gehöft, das geräumige, rings ein Gemäuer,
  Füglich gält' es allein als ein befestigter Platz.
Strebend erhebt der Pallast sich kühn auf marmornen Säulen,
  Schauend im Sommer den Kahn wogen daher in dem Strom;
Je drei Reihen hindurch wächst umfangreich das Gerüste,
  Welches Ersteigenden fast dünkt ein bedachtes Gefild.
Dort genüber erhebt sich ein Thurm von dem Hügel, der herschaut,
  Welcher, den Heilgen geweiht, Waffen den Männern enthält:
Drin auch steht ein Geschoß zum Schleuderen, doppelten Laufes,
  Welches den Tod austheilt, während es selber ihn flieht.
Waßer, in Krümmen geführt durch unbiegsames Gerinne,
  Treibet die Mühle, dem Volk Speise zu schaffen, herum.
Struppige Höhn hat Er umkleidet mit saftigen Trauben,
  Wingerte grünen in Bau, wo nur Gedörne vordem.
Obstbaumpflanzungen auch steh hier und dort sich erheben,
  Mancherlei Blüthengedüft wehet von ihnen umher.
Nutzen gewährt Dir dieß, was wir an den Dingen nur loben,
  Der du der Heerde so viel gönnest, du reichlicher Hirt.

Spiesse zugleich damit entsenden. 36. Das Geschoss, d. h. die sich seiner Bedienenden, tödten und wehren dadurch den Tod von sich ab. 39. Er, Nicetius.

Anmerkungen zu Seite 118.

*) Nicetius, ein Heiliger der röm. Kirche, dessen Fest den 1. Oct. oder nach Anderen den 5. Dec. begangen wird, war Abt zu Limoges, als er 527. zum Bischof von Trier erwählt wurde; er starb gegen Ende des Jahrs 566.; sein Leben hat Gregor von Tours geschrieben. Venantius (vgl. lib. III. 9. od. cap. 11. bei Luchi) war zu dieser Zeit schon in Gallien; also ist das vorliegende Gedicht etwa 566., nicht

mit Hontheim 568. zu setzen. Ohne haltbaren Grund liessen sich Hontheim und Andere von der Ansicht, dass der jetzt noch so genannte Bischofstein von Nicetius gegründet sei, abziehen durch die bekannten Verse auf den Erzbischof Arnold von Isenburg (1242...59.), die sich in den Gesta Trevirorum (I. 341. ed. Wyttenb. et Müll.) finden: »Ast Thurun (Thuron bei Alken) Arnoldus cepit, dolet hinc inimicus,) | Stolzenvels firmavit, *Bischoffstein primiciavit,* | Berdinvels emit et infeodata redemit, | Arraz [Arras bei der Alf] laetatur, quod iuri restituatur, | Et ne perdatur iterum, turri [man sieht ihn noch] solidatur.« Arnold hat Bischofstein nicht »zuerst gegründet«, sondern ihm »primitias, das Erhebungsrecht der Erstlingsfrüchte geschenkt«.

**) Das hier von Venantius geschilderte Kastell kann nicht, wie Brower meinte, der heutige *Bischofstein* selbst, zwischen Moselkern und Hatzenport (*Hattonis porta*), auf dem linken Moselufer, sein. Der winzige *Rhodanus*, den ich für den jetzigen *Ron* oder *Ren* halte, mündet unterhalb des Bischofsteins, auf dem rechten Moselufer (vgl. V. 7. 8.), das Dorf *Burgen* durchfliessend, dessen unterer, auf der rechten Ronseite gelegener, Theil auch wol noch *Rom* genannt wird. (Ein Rhonbach, welchen die Karte in Ledeburs Maiengau Berl. 1842. 8°. Burgen gegenüber auf dem linken Ufer der Mosel in diese fliessen lässt, ist Missverständniss oder Willkür: in der Natur ist da ein solcher nicht.) Auch passt die venantiussche Beschreibung des Hügels, auf welchem die Nicetiusburg liege (besonders V. 5. 6.), gar nicht für den rings bergumsetzten, nur an seinem Fusse von der Mosel bespülten Felsvorsprung des heutigen Bischofsteines; wol aber allenfalls für den Bergkegel, auf welchem die schöne Ruine der *Ehrenburg* steht, landeinwärts von dem zum Maiengaue gehörigen (Honth. I. 272.) Dorfe Burgen, das möglicher Weise selbst seine Namen *Burg* oder *Burgen* von unserer Nicetiusburg erhalten hat. Ich bin geneigt, in der Ehrenburg eine *Er-* oder *Eres-* (d. h. Mars-) Burg zu sehen, wie das Maienfeld, *Mediolanum*, (*campus Madius*) zugleich ein Märzfeld (*campus Martius*) ist; aber mein Freund Karl Simrock widerspricht (Das malerische und romant. Rheinland. Lpz. S. 371.) also: »Dies Ehrenberg ist von dem Flüsschen Ehre benannt, das unweit Holzfelden bei dem Marienbergischen Hof Ehre auf dem Hunsrücken entspringt, und durch ein romantisches Thal an den Schlössern Schöneck, Rauschen und Ehrenberg vorbei der Mosel zufliesst«. Ich kann dem Zusammenhange der venantiusschen Rede gemäss in dem Vocativ von Mediolanus des V. 10. nur unsre »maienfelder« Nicetiusburg selbst finden: *Mediolanum* (diese richtige Form passte des Metrums wegen nicht in den

V. 10.) ist buchstäblich dasselbe wie *Mailand* oder *Maifeld*, und dieses gehörte zur trierischen Diöcese und zum moseler Ducat. Und so könnte füglich der jetzige Bischofstein, dessen mittelalterliche Urkunden öfters unter dem Namen *castrum Bischoffstein* gedenken, der Rest des Heiligen- und Zeug-Hauses sein, wovon V. 33...36. — Brower erklärt Münster-Maifeld oder Meinfeld, in welchem man auch mit gutem Grunde den Vicus Ambiatinus (? ambitivus? welche Bezeichnung ohne Zweifel ebenfalls mit dem Marsdienste zusammenhängt) des Suetonius (*Calig.* 8.) sucht, für das von Venantius angeredete Mediolanum, und den heutigen Bischofstein selbst für die Reste der Nicetiusburg; letztere Behauptung vorzüglich darauf stützend, dass er auf einem halbzerrissenen alten Pergament das vorstehende Gedicht des Venantius mit dieser Ueberschrift, welche denn freilich nur beweist, dass Brower für seine Ansicht Vorgänger hatte, gefunden habe »*De castello Bischoffstein super Musellam a B. Nicetio exstructo*«. Dem ersten Theile der browerschen Ansicht aber, dass des Venantius Mediolanum das jetzige Münster-Maifeld bezeichne, steht entgegen, dass man die Collegiatkirche des h. Martin, deren Gründung die Gesta Trevirorum (I. 69. ed W. et M.) dem Bischof Modoald (622...640.) zuschreiben, nicht in die Zeit der Abfassung unseres Gedichtes hinaufzurücken befugt ist. (S. auch Ledeburs Maienga S. 1. ff.) Unstreitig kommt jedoch Browers Ansicht, von welcher sich Hontheim (*prodr. p.* 240. *not. t*) wieder abbringen liess, derjenigen, welche ich für die richtige halte, weit näher, als die von Hontheim später aufgegriffene des Hadr. Valois (*Notit. Galliar. v. Drachonus*), welche den winzigen Rhodanus (V. 7.) in der bei Neumagen mündenden Dhron (s. oben S. 90.) sucht; fast eben so ungeschickt, als das venantiussche Mediolanum in dem jetzigen Berncastell — denn dieses meint Valois unter dem Namen *Bergcastel* — finden zu wollen. *Amplius deliberandum!*

DRUCKFEHLER.

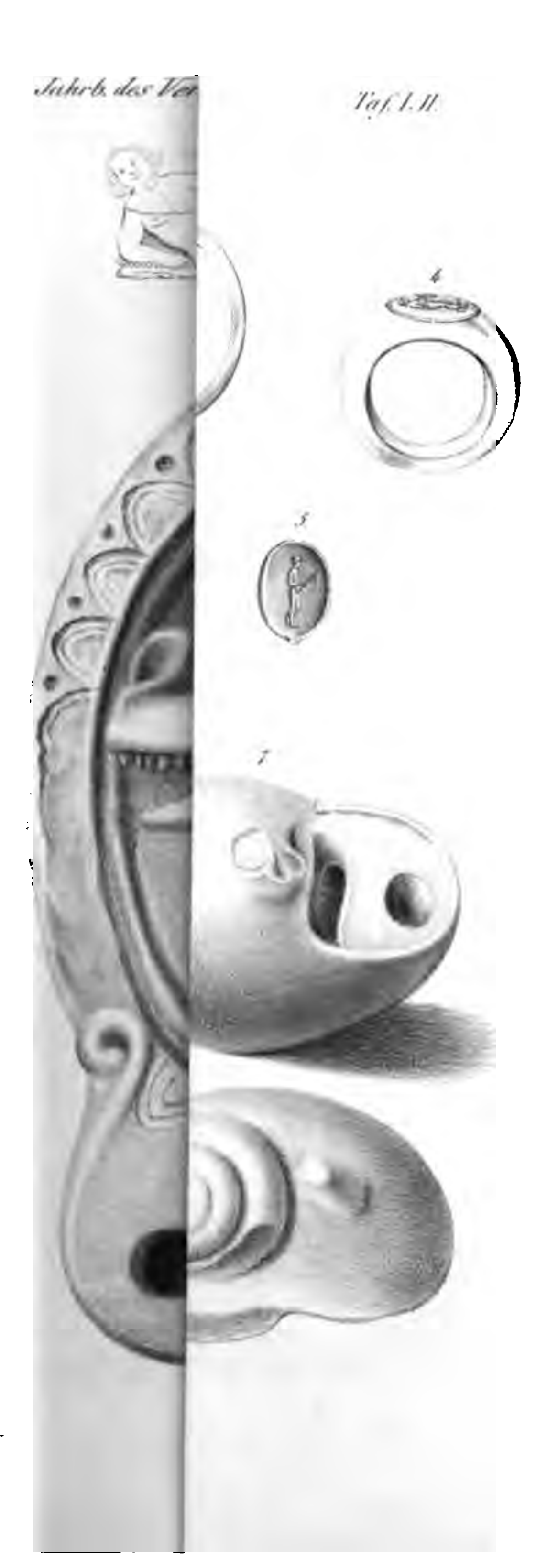
S. 6. Zeile 3. lies: in synagoga
— 9. — 11. — : et
— 19. Vers 38. der Mosella lies: den Strom, ihn rings
— 23. — 69. — — — : entblößet
— 25. — 108. — — — : wol (Ebenso V. 187. 355.)
— 57. — 457. — — — : den sicheren

ZUSÄTZE.

Ad pag. 6. post versum 27. adde: Hoc exemplum † exactissime vel interpunctione retenta repetit Maittaire „OPERA | ET | FRAGMENTA | VETERUM | POETARUM | LATINORUM | Profanorum & Ecclesiasticorum. | VOL. II. | LONDINI: | Apud J. NICHOLSON; B. TOOKE, & J. TONSON. | MDCCXIII. | fol. pagg. 1307a...1310a., si haec exceperis: v. 29. aequiperare (aequiparare †) v. 193. profundit (perfundit †) v. 392. oti (otii †) v. 441. extremos, inter, (extremos inter, †). Iam aufer quae pag. 11. vers. 3. ad num. 21. scripsi.

Ad pag. 6. in fine: A Weberiano textu CORPUS | POETARUM | LATINORUM. | EDIDIT GUILELMUS SIDNEY WALKER, | SS. TRIN. COLL. SOCIUS | LONDINI, | HENRY G. BOHN, et c, | MDCCCXLV. | 8°. in his tribus verbis differt: v. 63. prolapsus (*Web.* praelapsus), v. 65. Usque (*Web.* Usque), v. 116. Amnigenas (*Web.* Amnigenas). Menda Weberiana v. 111. nota (*Walk.* notant), v. 328. celli (*Walk.* celsi), v. 441. cessamque (*Walk.* celsamque) non habet, sed novum idque nocens, v. 194. montibus (*Web.* motibus). Reliqua omnia non nisi interpunctionem orthographiamque hic illic mutatas spectant. Ita Walkerus ubique cum (*Web. quum*), *littora*, *littore* (*Web.* uno *t*), *laevia* (*Web. levia*), v. 48. *quatiens*, v. 72. *Adnumerant*, v. 86. praetenero (*Web. prae tenero*), v. 107. *Mustella* (*Web. mustela*), v. 127. *obsonia*, v. 154. *adsurgunt*, v. 168. *sylva*, v. 207. *Posthabet* (*Web. Post habet*), v. 209. *sulfureï*, v. 258. *adsibilat*, v. 279. *Sumsit*, v. 290. *Magni*, v. 296. *utrinque*, v. 309. *vectura*, v. 331. consepto (*Web. consaepto*), v. 335. *adsita*, v. 358. ponto, v. 404. *Quinctiliani*, v. 474. *Camenae* habet, piscium que nomina maiore littera initiali insignivit. Exempla Walkeriana Londini a 1827. (a. 1828.). et 1835. impressa mihi ad manus non sunt. Eadem Walkeriana exempla exemplis pagg. 12. sq. a me enumeratis adscribas.

Buchdruckerei von F. P. Lechner in Bonn.


4
3
1

M

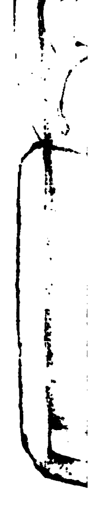
NO

OS

NA

EN

RTO





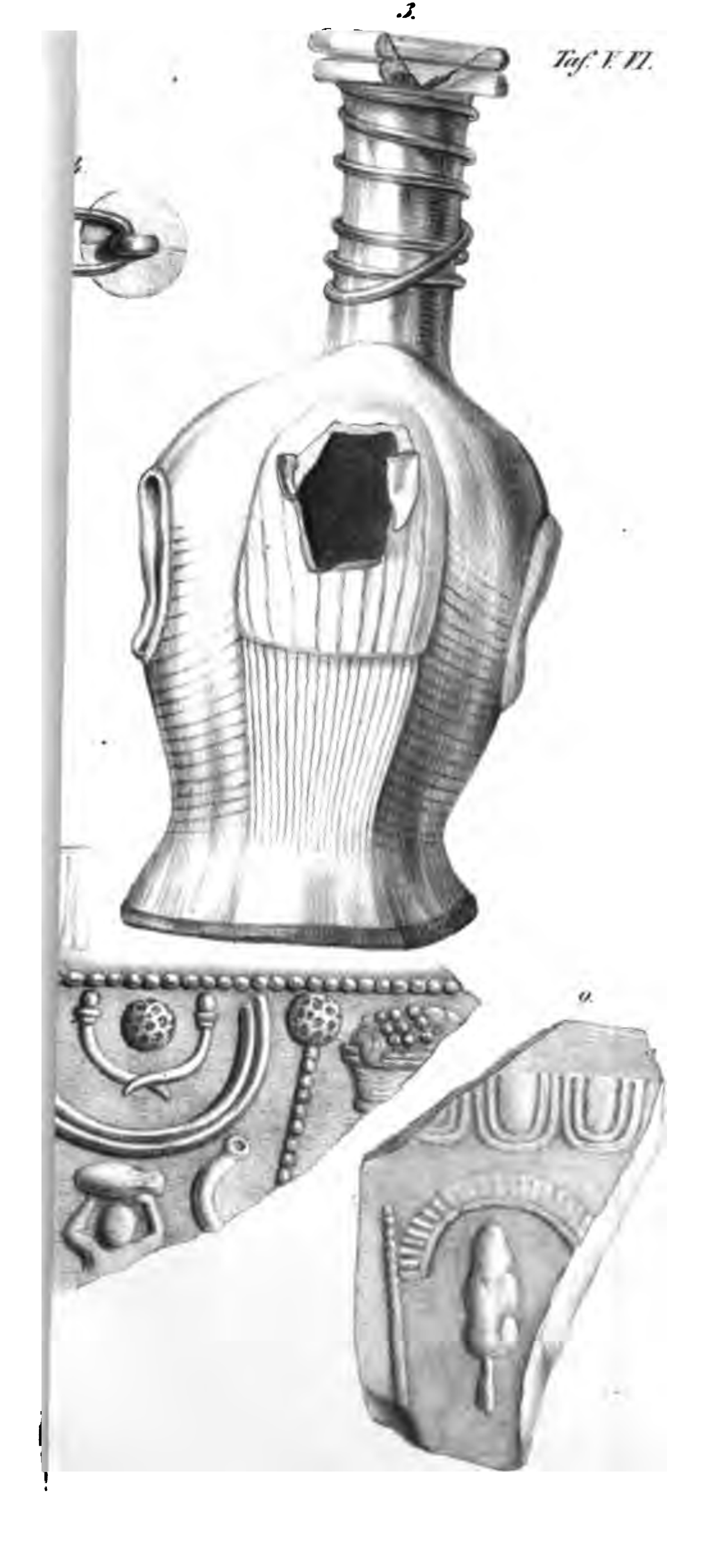
2.



Lith v. Henry & Cohen. Bonn.

n (4.)





um (8. 9.)

JAHRBÜCHER

des

VEREINS VON ALTERTHUMSFREUNDEN

im

RHEINLANDE.





VIII.

Mit vier lithographierten Tafeln.

Bonn,
gedruckt auf Kosten des Vereins.
Bonn, bei A. Marcus.
1846.

I. Chorographie und Geschichte.

1. Die Säule von Cussy, ein Denkmal des Kaisers Probus.

Das zweite Heft dieser Jahrbücher hat den Alterthumsfreunden des Rheinlandes eine gehaltreiche Abhandlung des Hrn. Dr. *Düntzer* über die ersten Anpflanzungen der Weinrebe im römischen Gallien und Germanien vorgelegt. Wir nehmen von dieser interessanten Forschung Anlass, ein im Verhältniss seiner Bedeutsamkeit viel zu wenig beachtetes Denkmal der römischen Kaiserzeit zu erörtern, welches nach unserer Ansicht errichtet wurde, um den Göttern des Reichs für die abgewehrte Besitznahme eines grossen Theils von Gallien durch die eingedrungenen Germanen zu danken, und welches zugleich von der Förderung der Weinkultur durch die friedlichen Anstrengungen der siegreichen Legionen ein Zeugniss ablegt.

An der südlichen Grenze des französischen Departements, das von einer Anhöhe, die den edelsten Burgunder-Wein erzeugt, den Namen Goldhügel (Côte-d'or) entlehnt, zwischen Autun und Beaune, fünf Stunden von der ersteren, vier von der letzteren Stadt entfernt, liegt ein unbedeutendes Dorf, Cussy, das nach dem römischen Monumente, das in seiner Feldmark sich erhalten hat, auch Cussy la Colonne genannt wird. In einem von Hügeln rings umschlossenen Thal, dem Wanderer nur in ganz kurzer Entfernung sichtbar erhebt sich bei dem genannten Weiler auf einem mit Bildwerk verzierten Sockel eine Denksäule,

welche bis zu einer Höhe von 25½ Par. Fuss hinanreicht. Das Material des Monumentes besteht aus einer in der Umgegend brechenden röthlichen Steinart, welche die Politur des Marmors annimmt. Die oberen Theile, welche demselben, als es noch unverletzt war, gewiss das doppelte Maas seiner gegenwärtigen Höhe gaben, sind seit unvordenklichen Zeiten herabgestürzt. Die fehlenden Stücke der Säule sind spurlos verschwunden; das Kapitell und eine zur Bekrönung des Denkmals gehörige Steinplatte sind (oder waren es wenigstens noch vor 30 Jahren) an zwei verschiedenen Plätzen in der Nachbarschaft aufbehalten.

Die zahlreichen Gebeine, welche sowohl am Fuss der Säule selbst, so wie in ganz unbedeutender Entfernung davon in reihenweise geordneten Steinsärgen aufgefunden worden sind, bezeugen, dass die Umgegend der Schauplatz eines kriegerischen Ereignisses war, dessen Andenken von dem Monumente bei der Nachwelt in Ehren gehalten werden sollte. Leider gibt kein Blatt der Geschichte uns hierüber eine ausdrückliche Nachricht; keine in dieser Gegend erhaltene Inschrift nennt die Namen der Sieger oder der Besiegten; nicht einmal eine im Munde des Volkes fortlebende Sage hat den dunkelen Wiederhall einer älteren Ueberlieferung aufbewahrt. Der Baustyl der Säule bezeugt deutlich, dass sie gegen den Ablauf des dritten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung aufgeführt worden sein muss. Näheren und vollständigen Aufschluss gewähren nach unsrer Ueberzeugung die erwähnten Bildwerke; bis jetzt sind sie jedoch nur vergebens befragt worden. Die Forschung der französischen Gelehrten, welche während des verflossenen Jahrhunderts öfters eifrig bemüht war, das vorliegende Räthsel zu lösen, hat in unsern Tagen, obwohl sie sonst mit reger Thätigkeit das Verständniss der Ueberreste des Alterthums erstrebt, der Säule von Cussy keine nähere

Aufmerksamkeit zugewandt. Es scheint dieselbe beinahe gänzlich der Vergessenheit anheimgefallen, und doch darf sie ohne Bedenken das wichtigste Denkmal ihrer Art genannt werden, das auf französischem Boden sich erhalten hat.

Die Wissbegierde eines Landeseingebornen gab die Veranlassung zu der ersten antiquarischen Bemühung, welche die Bestimmung der fraglichen Ruine zu ergründen unternahm. Auf Anordnung eines Hrn. *Parisot* wurden nämlich im Jahre 1703 ringsumher Nachgrabungen angestellt, worüber der dabei anwesende Pfarrer *Tisserand* zweien seiner Freunde briefliche Nachricht ertheilte, und deren Resultate auch in einem Protokoll verzeichnet wurden, das in dem Archiv der Gemeinde aufbewahrt wird. Aus den zur Oeffentlichkeit gelangten Bruchstücken dieser Erzählungen erfahren wir folgende Thatsachen. An der Ostseite, wo man zuerst grub, fanden sich in einer Tiefe von 1½ Fuss die Gebeine dreier Leichname, deren Schädel die Fundamente der Säule berührten, und sechs Erzmünzen des Kaisers Markus Antoninus, drei von erster, drei von mittlerer Grösse. An der Westseite wurden ebenfalls unterschiedliche Gebeine und einige kleine Münzen desselben Kaisers entdeckt. Unmittelbar unter der Säule selbst hoffte man zu einem wichtigeren Funde zu gelangen; man zog deshalb einen Graben unter dem Fundamente hindurch; allein diese Arbeit war völlig erfolglos. Der Boden selbst schien den Anwesenden seit der Zeit, wo die Leichname dort bestattet worden, durchaus unberührt geblieben zu sein. — Landleute, welche bei den Nachgrabungen sich eingefunden hatten, bezeugten, dass an dem Abhange eines kaum 200—300 Schritte entfernten, mit Dickicht überwachsnen Hügels weiland eine grosse Anzahl von Gräbern vorhanden gewesen sey; viele der in Reihen beerdigten Leichname seyen mit einer blossen Steinplatte überdeckt, andre dazwischen Bestattete aber in Steinsärgen nieder-

gelegt gewesen. Die meisten Sarkophage waren diesen Aussagen zufolge in die benachbarten Bauernhöfe verschleppt und zu ökonomischen Zwecken vernützlicht worden. Wären die Ergebnisse der lokalen Untersuchung alsbald in einem weiteren Kreise bekannt geworden, so würden die Arbeiten der Gelehrten, die bald nachher eine Erklärung des Monumentes von Cussy versuchten, gewiss eine andre Richtung erhalten haben, und manche abentheuerliche Meinung, die in Betreff desselben geltend gemacht worden ist, wäre entweder gar nicht in Umlauf gesetzt worden, oder hätte durch den einfachen Thatbestand sofort ihre Widerlegung erfahren. Die erste Abhandlung, welche eine geschichtliche Deutung der Säule von Cussy unternahm, erschien im Jahre 1706, und hatte einen Hrn. *Lempereur* zum Verfasser, der das Denkmal als das Mausoleum eines gallischen Fürsten betrachtet wissen wollte. Ein andrer Gelehrter, Namens *Thomassin*, suchte im Jahre 1725 der Vermuthung Eingang zu verschaffen, die Säule von Cussy lege der Nachwelt ein Zeugniss von der Niederlage ab, welche die Helvetier in der Umgegend von Arnay durch Julius Cäsar erfuhren. Ein Schriftsteller, dessen Arbeit im Jahre 1726 gedruckt wurde, *Moreau de Montour*, erkannte in der Säule ein zu Ehren des Kaisers Claudius errichtetes Denkmal. Bald nachher wurde das Monument von *Montfaucon* in dem zweiten Supplementbande seines grossen antiquarischen Werkes besprochen, und dem Publikum zugleich durch eine Zeichnung bekannt gemacht, die jedoch nur eine ungefähre, für den wissenschaftlichen Zweck ganz unzulängliche Ansicht liefert. Alle Einzelnheiten sind durchaus so nachlässig und willkührlich behandelt, dass die Erklärung des Monumentes gar keine Rücksicht darauf nehmen darf. Der Herausgeber wollte die Säule des oberen oktogonen Theiles ihres Sockels halber, der an jeder Seite eine mythologische Figur zeigt, den

gleichförmigen Tempeln angereiht wissen, deren Aufbau, wie er irrthümlich behauptete, eine eigenthümliche Sitte der gallischen Völkerschaften gewesen seyn sollte. Da das *Montfaucon*'sche Werk trotz all seinen Mängeln den Anforderungen genügte, welche zu seiner Zeit an die Veröffentlichung der Ueberreste des Alterthums gestellt wurden, so nimmt es nicht Wunder, dass während eines längeren Zwischenraumes kein Forscher sich einer erneuten Untersuchung der merkwürdigen Säule unterzog. Glücklicherweise veranstaltete ein Hr. *Pasumot* im Jahre 1772, als die Bildwerke des Sockels noch weit vollständiger erhalten waren, wie sie es heutzutage sind, eine abermalige Zeichnung des Denkmals, welche an Treue und Genauigkeit die von *Montfaucon* gelieferte Abbildung weit übertrifft. Der Tod verhinderte ihn, diese Arbeit sammt einer projektirten erläuternden Abhandlung bekannt zu machen. Der Aufsatz eines Hrn. *Germain* wiederholte im Jahre 1782 nur den bereits angeführten Erklärungsversuch *Thomassin*'s. Auf der Umreise, welche der um die Belebung der archäologischen Studien überhaupt und die Erhaltung der französischen Denkmale insbesondere hochverdiente *Millin* im Jahre 1804 durch die mittäglichen Provinzen Frankreichs unternahm, besuchte er auch die Säule von Cussy, und regte die eingeschlummerten Fragen um die Zeit der Errichtung und die Bestimmung derselben von Neuem an. Bevor er die Erzählungen seiner Wanderungen und seine eignen Bemerkungen über die in Frage stehende Ruine bekannt gemacht hatte, veröffentlichte er in der von ihm redigirten Zeitschrift, dem Magasin encyclopedique (Bd. IV. des Jahrgangs 1805 S. 330. ff.) ein Schreiben, welches ein Gelehrter Namens *Prunelle* an ihn gerichtet, und worin derselbe eine neue Ansicht über die geschichtlichen Beziehungen der Säule entwickelt hatte. Dieser Aufsatz sucht es wahrscheinlich zu machen, dass das Denkmal den Sieg, den Maximian

um das Jahr 285 über den Aufstand der gallischen, Bagauden genannten, Bauern erkämpft hatte, zu feiern bestimmt gewesen sey, und dass die Aeduer, welche es auf der Wahlstatt errichtet, vermittelst der Bildwerke ihre Dankbarkeit gegen diesen Kaiser ausgesprochen hätten, der kurze Zeit nachher die Wasserleitungen ihrer benachbarten Hauptstadt Autun (Augustodunum, früher Bibrakte) hatte wiederherstellen lassen. Der Verfasser benutzte zuerst die weiter oben angeführten Aufzeichnungen über die Ausgrabungen, die im Jahre 1703 Statt gefunden hatten, und theilt dasjenige, was ihm am wichtigsten schien, in Auszügen mit. *Millin* selbst lieferte bald nachher in dem ersten Bande seines Reisewerkes (S. 286. ff.) eine ausführliche Beschreibung der Säule und ihrer Basreliefs, berichtete über die von seinen sämmtlichen Vorgängern in Vorschlag gebrachten Erklärungsversuche, und zeigte die gänzliche oder theilweise Unhaltbarkeit derselben. Der von dem Herrn *Prunelle* verfochtenen Meinung trat *Millin* in so fern bei, dass er die Periode, in welcher dieser das Denkmal errichtet glaubt, für richtig ermittelt hält, und zwar wegen seines architektonischen Charakters, welchem gemäss es nicht vor den Zeiten des Aurelian aufgeführt worden seyn kann. *Millin* bemerkt aber mit Recht, dass die demselben geliehene Bezugnahme auf Maximian und den Bagaudenkrieg eines bündigeren Beweises bedürfe, und dass der andere Theil der von dem Hrn. *Prunelle* aufgestellten Hypothese sich von selbst widerlege, sobald nur die irrthümliche Zeichnung einer der Reliefiguren, wie sie auf der von *Montfaucon* gelieferten Abbildung vorkommt, berichtigt wird. Obwohl *Millin* für das richtige Verständniss des Monumentes selbst wenig geleistet hat, so hat er den Untersuchungen seiner Nachfolger dadurch jedoch einen wichtigen Vorschub geleistet, dass er die schätzbare Abbildung, welche 30 Jahre, bevor er nach Cussy kam, von

Pasumot angefertigt worden war, ans Licht zog und veröffentlichte.

Nach der an Ort und Stelle mit dem Monumente selbst vorgenommenen Vergleichung überzeugte *Millin* sich von der Zuverlässigkeit des Zeichners, und diesem dürfen wir mithin auch in Bezug auf die seither zerstörten Einzelnheiten unsern vollen Glauben schenken. Mehrere Figuren waren bereits im Jahre 1804 durch erlittene Beschädigungen unkenntlich geworden [1]; ohne die von der fraglichen Abbildung gewährten Aufklärungen würde jede Deutung des Monuments — so lange kein andres bis jetzt unbeachtet gebliebnes Hülfsmittel nachgewiesen wird — nur von ganz unsichern Vermuthungen ausgehen können. Die Darstellung der Säule und ihres ehemaligen Kapitells, welche von den für *Millin's* Werk bethätigten Künstlern ausgeführt worden ist, trifft dagegen (wenn auch nicht in demselben Maasse) der Vorwurf, der in Betreff der von *Montfaucon* publicirten Abbildungen ausgesprochen werden muss. In dieser Hinsicht werden wir jedoch durch das im Jahr 1816 erschienene Prachtwerk des Grafen *Laborde* entschädigt, welches uns auf der 66. und 67. Kupfertafel des ersten Bandes ebenfalls das Denkmal von Cussy vorführt, und uns in den Stand setzt, die architektonischen Details mit grösserer Vollständigkeit und Bestimmtheit zu erkennen, als es mit blosser Hülfe der älteren Abbildungen möglich war. Die Basreliefs sind freilich ohne die groben Entstellungen wiedergegeben, welche der von *Montfaucon* gebrauchte Künstler sich hat zu Schulden kommen lassen, allein die manierirte Behandlung derselben ist gewiss nicht

1) Erfreulich ist es zu vernehmen, dass auf Veranstaltung des Präfekten *v. Arbajoucq* die wankenden Steine der Säule befestigt worden sind, und diese selbst durch ein umher gezogenes Gitter vor jeder weiteren Beschädigung möglichst gesichert worden ist.

in Uebereinstimmung mit dem wirklichen Thatbestand, und scheint sogar willkührliche Ergänzungen gewagt zu haben. Der begleitende Text liefert was die Erklärung betrifft durchaus nichts Neues. Zuletzt ist, so viel wir wissen, das uns beschäftigende Denkmal von *Quatremère de Quincy* besprochen worden. Der kurze Artikel Cussi la Colonne, welchen das architektonische Wörterbuch dieses Gelehrten enthält, hat nur die älteren Berichte berücksichtigt und trägt alle Spuren einer sorglosen Eilfertigkeit an sich.

Aus den angeführten Quellen legen wir dem Leser, da eigne Anschauung uns abgeht, den folgenden Bericht über die bauliche Beschaffenheit des zu erläuternden Denkmales vor. Der untere Theil des Sockels, welche den weiteren Aufbau trägt, ist aus einem Viereck gebildet, das an jeder Seite 5 Par. Fuss 7 Zoll, oder 6 römische Fuss mass, und zwar so, dass eine jede der vier Spitzen abgestumpft, und die übrig bleibende Länge der Seiten in eine halbkreisförmige Einziehung verwandelt wurde. Ueber diesen untern Theil des Postamentes, der vermittelst eines Frieses abgeschlossen wird, erhebt auf einer zwischen gelegten Platte sich die aus einem achteckigen Aufsatz bestehende obere Abtheilung. An jeder Seite derselben ist in einer nur um ein Weniges zurücktretenden Nische eine mythologische Figur in Basrelief ausgehauen. Diese Nischen enden abwechselnd mit einem Giebelfelde und einer halbkreisförmigen Wölbung. Der Raum, der zwischen den Dreiecken und Bögen bis zu den darüber befindlichen Kränzen offen bleibt, ist mit vegetabilischen Verzierungen (mit Arabesken) ausgefüllt. Der Kranz ist schicklicherweise nicht so einfach ausgeführt, wie der Abschluss des untern Sockels; er hat an jeder der acht Seiten ein drei vorspringende Kragsteine nachbildendes Ornament. Eine Platte bildet den Uebergang zu dem attischen Fuss der Säule. Der untere Durchmesser beträgt 2 Par. Fuss, 3½ Zoll.

In ihrem gegenwärtigen Zustande misst die Säule in der Höhe bloss fünf Durchmesser; es ist aber sehr wahrscheinlich, und Graf *Laborde* glaubt dieses auch aus der Verjüngung schliessen zu dürfen, dass das Verhältniss der ursprünglichen Höhe 9 oder 10 Durchmesser ausmachte. Der untere Theil der Säule ist mit Rosetten von verschiedenen Formen überkleidet, welche von einer aus länglichen Rauten gebildeten Einfassung umschlossen werden. Der ganz übrige Schaft ist ebenfalls verziert; es sind daran nämlich breite, mit den Spitzen nach unten gekehrte schuppenförmig über einander liegende Blätter ausgehauen. Diese reiche Ornamentirung deutet mit Bestimmtheit die Periode an, über welche hinaus das Monument nicht entstanden seyn kann. — Der ganze Aufbau, wie er heut zu Tage erhalten ist, besteht einzig aus zwölf Werkstücken. Drei gewaltige Quadern bilden den unteren Sockel; das darauf erhöhte Oktogon besteht aus zwei, der Säulenschaft aus drei Stücken. Der Kranz des unteren Sockels, die Unterlage und die Bekrönung des Oktogons, so wie die Basis der Säule sind sämmtlich je aus einem Stein gehauen. In der Umgegend werden noch zwei Architekturfragmente aufbewahrt, welche der nicht unwahrscheinlichen Lokalüberlieferung zufolge der anfänglichen Bekrönung der Säule angehörten. Das eine dient in einem benachbarten Meierhofe als Brunnenmündung. Es ist dieses ein zu dem genannten Behufe ausgehöhltes korinthisches Kapitell, das 21 Par. Zoll in der Höhe hat, nach unten 2 F. 10 Z., nach oben 3½ F. in der Breite misst. An dreien Seiten ist dasselbe mit einem Kopfe geziert; an der vierten ist dieser Schmuck zerstört. Nach den Ecken hin ist das Kapitell mit Akanthusblättern überkleidet. An einem der Schnörkel, welche zwischen diesen hervorspringen, ist ein tiefer Einschnitt vorhanden. Wenn dieser ursprünglich ist und nicht etwa von einer spätern muthwilligen Beschädigung herrührt,

so dürfte er zur Ableitung des Regenwassers angebracht worden seyn. Das andere Fragment lag, als *Montfaucon* das Denkmal beschrieb, auf dem Friedhofe des Dorfes, als *Millin* die Gegend bereiste, in dem Hause des Gemeindevorstehers. Es besteht dasselbe aus einer ursprünglich acht- jetzt nur noch sechsseitigen Platte. Ein Stück desselben ist nämlich abgebrochen und abhanden gekommen. Erwägt man, dass auch eine Seitenfläche des Kapitells verletzt ist, so liegt der Gedanke ganz nah, dass beide Stücke ihre Verletzungen an den Seiten erfuhren, auf welcher sie von der Höhe der Säule herab zu Boden stürzten. Dieser Umstand unterstützt die Meinung, welche sie als Bauglieder der Säule betrachtet. Ueberdies befindet sich viele Meilen umher kein andres Bauwerk des Alterthums, welchem diese Fragmente angeeignet werden dürften. Der Durchmesser der Platte beträgt 7 Fuss. In der Mitte der einen (innern) Seite befindet sich eine kreisförmige Erhöhung. An den sechs Ecken derselben ragen Zacken hervor, welche in ungleichen Zwischenräumen von einander abstehen, indem die einzelnen Seiten der Platte eine verschiedene Länge haben, nämlich abwechselnd 2 und 2½ Fuss messen. Diese Einrichtung erklärt alsbald sich dadurch, dass die Seiten der Bekrönung in Uebereinstimmung mit den Seiten des Untersatzes gearbeitet waren, deren Länge, wie die Gestaltung des Sockels es mit sich brachte, ebenfalls der Reihe nach eine grössere und kleinere war[2]. Gegen die Mitte des Steins ist die Dicke desselben beträchtlicher als an den Rändern; bei diesen beträgt sie 10, und da, wo sie durch die fraglichen Zacken verstärkt ist, 13 Zoll. Die andre (äussere) Seite des Steins bietet eine nur roh bearbeitete Fläche dar; den Stellen gegenüber, wo

---

2) Die Breite jeder abgestumpften Ecke des Sockels misst 2, jede Sehne der eingezognen Höhlungen 2½ Fuss.

an der innern Seite die Zacken hervorstehen, sind Einschnitte ausgehöhlt. *Millin* ist der Ansicht, dass diese Platte über dem Kapitell den Abschluss des Denkmals zu bilden bestimmt war. Er nimmt an, die durch die Zacken ausgezeichnete Seite sey in die Höhe gekehrt gewesen, und die in der Mitte angebrachte Erhöhung habe eine Urne mit der Asche eines unbekannten Siegers getragen, der auf der Wahlstatt gefallen und zu dessen Gedächtniss die Säule errichtet worden sey. Diese Hypothese verleitet ihn, die Zacken mit den Vorsprüngen zu vergleichen, welche an den oberen Ecken antiker Altäre vorkommen. Wir geben ohne Bedenken der Meinung des Grafen *Laborde* den Vorzug, der ebenfalls die Platte als den Deckstein des Monuments ansieht, allein die flache Seite als die weiland nach Aussen gewendete betrachtet. Durch die Zacken an der Kehrseite, so wie durch den mittleren Vorsprung war, dieser Vermuthung zufolge, der Deckstein mit dem jetzt fehlenden Aufsatz verbunden, der sich zwischen demselben und dem Kapitell befunden haben muss. Die Einschnitte an der Aussenseite verhinderten das Eindringen des Regenwassers, das, wie wir angeführt haben, durch eine weitere Vorrichtung von der vorspringenden Oberfläche des Kapitells abgeleitet worden zu seyn scheint.

Die Bildwerke vertreten die Stelle der Inschrift an der Säule, welche durch kein andres Merkmal uns über ihre anfängliche Bestimmung aufklärt. Da dieses Denkmal, wie ein Blick auf eine Karte des alten Galliens zeigt, zur Zeit seiner Errichtung sich an einer eben so entlegenen und wenig besuchten Stelle befand, wie der Weiler Cussy es heutzutage ist, und die beständige Ueberwachung dieselbe Schwierigkeit hatte: so musste der Architekt, der den Entwurf ersann, eine um so grössere Sorgfalt darauf richten, den bildlichen Schmuck vor jeder zufälligen oder muthwilligen Beschädigung zu schützen. Aus diesem Grunde

scheint das Postament in zwei Hälften zerlegt und der verzierte Theil in eine Höhe (von beiläufig 7 Fuss) hinaufgerückt worden zu seyn, wo die Reliefs bequem betrachtet werden konnten, und wo sie zugleich jeder Gefährdung weiter entrückt waren. Durch den Kontrast, welchen die oben reich verzierte Hälfte mit der Einfachheit des unteren Sockels bildet, wurde der Blick des Beschauers noch mehr auf die bedeutsamen Darstellungen hingezogen. Die acht Figuren, welche wir über den Anlass und die Absicht des Werkes, das sie umgeben, zu befragen haben, wollen wir, an der westlichen Seite beginnend, in der Reihenfolge mustern, in welcher die Zeichnung des Hrn. *Pasumot* sie uns zur Anschauung bringt.

Die erste dieser Figuren ist Herkules, welchen die von der rechten Hand festgehaltene Keule und die über die linke Schulter geworfene Haut des nemeischen Löwens alsbald kenntlich machen. Die zweite zeigt einen bärtigen älteren Mann, dessen gesenktes Angesicht die Spuren schwerer Leiden trägt. Auf der älteren Zeichnung ist er mit einer Tunika, mit kurzen Aermeln, bekleidet. Wir sind deshalb gegen die Angabe des Grafen *Laborde* „sein Gewand ist in Unordnung und enthüllt herabfallend die rechte Schulter und den rechten Arm“ misstrauisch. Die Beinkleider, welche *Millin* erwähnt, sind auf keiner der verschiedenen Abbildungen angegeben. Die Hände sind über dem Vorderleibe fest zusammengeschnürt. Der Dargestellte lässt sie auf dem Schenkel des linken Beines ruhen; den linken Fuss stützt er auf einem Felsen. Es folgen sodann, durch die bestimmtesten Merkmale bezeichnet, Minerva, Juno, Jupiter und Ganymed. Minerva, bis auf die nackten Füsse streng von ihrem Peplus verhüllt, scheint ruhiger Betrachtung hingegeben. Sie stützt mit der rechten Hand das etwas seitwärts geneigte, mit einem Helme bedeckte Haupt; die linke Hand hat sie auf die rechte Hüfte

gelegt. Bis zu dem Knie des gebogenen rechten Beins, das dem linken vorgesetzt ist, reicht der abgehauene Stamm eines Baumes hinan, in dem *Millin* wohl nicht mit Unrecht einen Oelbaum erkennt. Links neben dem Haupte der Göttin sitzt auf einem nicht ganz deutlichen Gegenstande (einem Baumzweige?) eine Eule. Juno, vorwärts schauend, ist in ernster und würdevoller Haltung dargestellt. Ihr Anzug besteht aus einem Schleier, der das Hinterhaupt verhüllt, einem bis zu den Knien reichenden Oberkleide, und einer Tunika, welche bloss die Fussspitzen hervorblicken lässt. Mit der gesenkten rechten Hand hält sie eine Patera; mit der linken stützt sie sich auf einer hasta pura. An ihrer rechten Seite steht ein Pfau. Jupiter, dessen Bild den Raum der nach Osten gewendeten Nische füllt, hat das bärtige Haupt um ein Weniges der Juno zugewandt; mit der rechten Hand hält er den Herrscherstab, mit der linken scheint er das über den Schenkel geworfene Gewand zu erfassen. Tisserand glaubte bei dieser Hand die Andeutung eines Blitzstrahls wahrzunehmen. Die Weltkugel dient dem Gotte als Schemel des linken Fusses. — Ganymed ist mit der phrygischen Mütze bekleidet; seine rechte Hand legt er auf den Hals des Adlers, welchem er mit der linken Hand die Ambrosiaschale vorhält. Die Füsse des Adlers stehen auf einem Baumstamm, der wohl das idäische Waldgebirge in Erinnerung bringen soll. — In der siebten Figur, welche die meisten Beschädigungen erfahren hat, wurde des jugendlichen Körperbau's wegen, von *Moreau* und *Montfaucon* ein Adonis vermuthet. Allein *Thomassin* und *Millin* haben sie ganz richtig für einen B a c c h u s erklärt. Auf der Zeichnung *Pasumot's* erscheint der Gott völlig unbekleidet; die Abbildung des Grafen *Laborde* hat ihm ein kurzes Gewand (ein Tigerfell?) um die Schultern gelegt. Der linke Vorderarm und die rechte Hand waren sammt den Attributen, die sie festhal-

ten mochten, bereits im Jahre 1771 verschwunden. Die nachlässige Stellung der Figur, welche das gebogene linke Bein dem rechten anlehnt, ist der antiken Darstellungsweise des Weingottes durchaus gemäss. An dem Felsen, dessen Spitze von dem linken Knie berührt wird, ist ein vierfüssiges, jedoch nicht näher erkennbares Thier abgebildet. Die Vermuthung *Millin's*, dass ein Panther dargestellt gewesen, kann keinen Widerspruch erfahren. Die letzte Figur ist eine nur an der untern Körperhälfte bis zu den Lenden bekleidete Nymphe, welche mit der linken Hand den Quell, dem sie vorsteht, aus einer Urne ergiesst. Das Steuerruder, welches, als *Pasumot* seine Zeichnung anfertigte, ihre rechte Hand gefasst hielt, ist heutzutage völlig zerstört. Auf dem Kopfe der Nymphe bemerkt man einen mondsichelförmigen Schmuck; ihre Locken fallen in reicher Fülle über die linke Brust herab.

Die beschriebnen Figuren dem Leser in der Aufeinanderfolge vorzuführen, welche die schätzbare ältere Zeichnung gewählt hat, waren wir um so geneigter, da uns dieses zugleich Gelegenheit gibt, die Muthmassung auszusprechen, dass diese Anordnung mit dem Entwurfe des Künstlers zusammentreffe, welcher diesen Götterverein zusammenstellte. Denken wir die sämmtlichen Darstellungen auf derselben Fläche zu einem Reliefbilde vereinigt, so bilden Jupiter und Juno, welche durch die ihnen geliehene Haltung gleichsam nur um sich um ihre eigne Würde bekümmert erscheinen, das Centrum, um welches die drei übrigen Paare symmetrisch umherstehen. Dass dieser Gedanke von dem Künstler befolgt war, hat er dadurch ausgesprochen, dass, mit Ausnahme der Nymphe, er die übrigen Figuren sämmtlich mehr oder weniger der mittleren Gruppe zugewendet hat. Die Flussgöttin schaut vor sich hin, weil sie ihre Aufmerksamkeit der ihrer Pflege anbefohlenen Strömung zuzuwenden hat. Bei je zwei Figuren,

die sich in gleichen Abständen von der Mitte befinden, nimmt man wahr, dass durch die Parallelisirung ihrer Gebehrden oder Attribute sie in eine äusserliche Beziehung zu einander haben gebracht werden sollen. Die Lage, welche den Armen der sinnenden Minerva gegeben ist, erscheint uns als ein absichtlich hervorgehobner Gegensatz zu der Bewegung der Arme des beschäftigten Ganymed. Eben so bemerkbar ist der Contrast, welchen die sorglose Ruhe des Bacchus und die gezwungene Unthätigkeit des Gefesselten darbietet. Bei den Eckfiguren (Herkules und die Nymphe) dienen die Attribute (Keule und Steuerruder) zur Durchführung der symmetrischen Darstellungsweise.

Wie ist nun diese Bilderschrift zu verstehen? Die früheren Erklärer haben ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise dem Gefesselten zugewendet, den sie für einen überwundnen Gallier oder Bagauden halten, und durch diese Deutung glauben sie besonders sich berechtigt, die Säule, als das Denkmal eines römischen Feldherrn, der einen Sieg über die Landeseingebornen erstritten habe, zu betrachten. *Moreau* allein erachtete die Einführung eines Kriegsgefangnen in den Götterkreis für unstatthaft und wollte jenen deshalb als eine Lokalgottheit anerkannt wissen, hinsichtlich welcher er jedoch keinen näheren Nachweis zu liefern vermochte. *Millin* war in dem Fache der Archäologie zu sehr bewandert, als dass er die schwache Begründung aller vor ihm gemachten Erklärungsversuche nicht eingesehen hätte. Er lässt sich — und Graf *Laborde* folgt seinem Beispiele — auf keinen Versuch ein, die Bildwerke in Beziehung auf ein bestimmtes historisches Ereigniss zu deuten, und begnügt sich damit, den Hauptgedanken hervorzuheben, der, seiner Ansicht zufolge, denselben zu Grunde gelegt gewesen seyn soll. Er nimmt keinen Anstand, den Gefesselten ebenfalls als einen Kriegsgefangnen

zu betrachten. Dieser, so behauptet er, wurde von dem Künstler zwischen Herkules und Minerva in die Mitte gestellt, um der Nachwelt zu verkünden, dass durch die Kraft und die Einsicht eines unbekannt gebliebnen Feldherrn die Nation, welcher der Gefangne angehöre, in Fessel geschlagen worden sey. Die Säule sey ein auf dem Kampfplatze, wo der Sieger sein Leben eingebüsst, errichtetes Grabmal desselben, auf dessen Spitze weiland sein Aschenkrug erhöht gewesen sey. Die letztere Muthmassung beruht schlechthin auf der irrthümlich aufgefassten Einrichtung des Denksteins, worüber wir bereits Rechenschaft gegeben haben. Was die an die Bildwerke geknüpfte Allegorie anbelangt, so genügt die Bemerkung, dass die vorgeschlagne Deutung passlich scheinen möchte, wenn die fragliche Zusammenstellung bei irgend einem modernen Kunstwerke angetroffen würde, dass sie jedoch dem von der antiken Kunst beliebten Verfahren durchaus nicht angemessen ist. Diese pflegt nämlich ausgezeichnete geschichtliche Vorgänge zu verherrlichen, indem sie dieselben vermittelst einer sinnreich angepassten mythologischen Darstellung als Nacheiferung oder Wiederhohlung göttlicher Kämpfe oder Verrichtungen bezeichnet; sie zieht aber keine Götter oder Heroen herbei, um sie als blosse Hieroglyphen der moralischen Eigenschaften irgend eines Sterblichen gelten zu lassen.

Den gebildeten Leser wird *Millin*'s Auffassung auch deswegen eben so unbefriedigt lassen, wie jede andre vor ihm geäusserte Muthmassung, weil die Erklärung eines alten Kunstwerkes, welche bloss einzelne Figuren oder Gruppen desselben berücksichtigt, den Zusammenhang derselben mit den übrigen Darstellungen aber unerörtert lässt, keine volle und sichre Ueberzeugung gewähren kann. Um die Aufgabe vollständiger zu lösen, müssen wir dem Ganzen der Composition unsre Aufmerksamkeit zuwenden, um

über die Gliederungen derselben, die einestheils aus der leitenden Absicht hervorgehen, andrerseits für ästhetische Zwecke beliebt sind, Aufschluss zu gewinnen trachten. Umschreiten wir zu diesem Behufe in Gedanken die Säule, so wird es auffallen, dass die Figuren ihres Sockels zu vier Paaren verbunden erscheinen: Herkules und der Gefesselte, Minerva und Juno, Jupiter und Ganymed, Bacchus und die Najade. Eine einförmige Zusammenstellung dieser Paare hätte die Composition in isolirte Gruppen zerstückelt; um diesen Uebelstand zu vermeiden, sind die Gruppen für das Auge wiederum durch die abwechselnden Formen getrennt, welche den Obertheilen der Nischen, woraus die Figuren hervortreten, geliehen sind. Auch bei diesem Umstand, der Manchem geringfügig vorkommen wird, hat eine bewusste Ueberlegung vorgewaltet. Die an die Construktion der Tempel erinnernde Giebelform ist nämlich bei denjenigen Nischen angebracht worden, in welchen die geehrteren Gottheiten des Vereins, Jupiter, Minerva, Herkules und Bacchus ihren Platz gefunden haben. Die paarweise Erscheinung zweier Figuren liefert dem Beschauer auf allen Seiten gefällige Bilder, die verschiedengestaltete Ueberdachung, welche den Blick auf keine vereinzelte Gruppe ruhen lässt, leitet darauf hin, die weiteren Beziehungen zu erspähen, welche die sämmtlichen Darstellungen zu einander haben. Die Composition zerfällt nämlich ihrem geistigen Inhalte nach keineswegs in vier, sondern in drei, in eine Haupt- und zwei Nebengruppen. Die erste begreift den kapitolinischen Dreigötterverein, Jupiter, Juno und Minerva, welchem noch Ganymed, der Diener des Weltherrn beigegeben ist. Die Würde des höchsten und besten Gottes wird auf diese Weise besonders hervorgehoben. Jede der beiden Göttinnen ist nämlich sammt ihren Attributen auf ein Feld beschränkt. Um die Macht des Vaters der Götter und Menschen zu feiern,

(dessen Bildniss der geehrteren Weltregion, dem Aufgang zugewendet ist) sind zu seiner Ehre zwei Felder in Anspruch genommen, das eine für ihn selbst, das andre für das Symbol seiner unbezwinglichen Macht, den der Pflege seines troischen Lieblings anbefohlnen Adler. Um diesen Schutzgottheiten Roms zu huldigen, und um zugleich ihnen für den Sieg zu danken, der auf den umliegenden Feldern erkämpft wurde, ist das Denkmal errichtet worden. Die Opferschale, die wir in der Hand der Juno gesehen haben, bringt, wie auf zahlreichen andern Kunstwerken des Alterthums, die Dankfeier in Erinnerung[3]).

3) Die Zusammenstellung des Ganymed mit den dreien Gottheiten des Kapitols hat bei dem ersten Anblick etwas Auffallendes. Bei den antiken Darstellungen, welche die Fabel des Ganymed zum Gegenstande nehmen, sind aber zwei verschiedene Auffassungsweisen wohl von einander zu unterscheiden. Die eine, welche durch ein berühmtes, vielfach nachgebildetes Kunstwerk des Leochares eingeführt wurde, (m. s. *Müller* Handb. d. Archäol d. Kunst §. 128. Anm. 1.) berücksichtigt hauptsächlich das Liebesverhältniss zu Zeus, und stellt den Moment der Entführung des schönen Knabens durch den Adler dar, als er auf der Jagd die Wälder des Ida durchstreifte. Die andere Auffassung, welcher wir auf Münzen von Ilion begegnen, und von diesen vielleicht ausging, sucht für den Ganymed eine würdigere sittlichere Bedeutung zu gewinnen, und lässt ihn als den Diener des höchsten Gottes und Weltgebieters erscheinen, dem er die Pflege seines Boten anvertraut hat, durch dessen Vermittlung er den Völkern Sieg und Heil verkündet. In den Gedichten des Virgil (Aen. V. 252. 299.) und des Valerius Flakkus (Arg. II. 408. 299.) wird eine reich verzierte Chlamys beschrieben, welcher die Mythe des Ganymed eingewebt war. Virgil berücksichtigt, wie Viskonti (zu Mus. Pio-Cl. III. Pl. XLIX.) nachgewiesen hat, mit Genauigkeit die berühmte Gruppe des Leochares. Auf der von Valerius Flakkus besungenen Chlamys ist die Geschichte des Ganymed in mehrere Scenen dargestellt, wovon die eine die Tränkung des Adlers (die auch auf einem Denkmale des Mus. Pio-Clem. V. 16. vorkommt) zeigt. Die letzte Conception musste der römischen Kunst

Während die grössere Hauptgruppe uns auf diese Weise über die allgemeine Bedeutung des Monumentes aufklärt, erfüllen die beiden Nebengruppen die Bestimmung, uns die nähere geschichtliche Veranlassung errathen zu

---

besonders willkommen seyn, wenn sie dem Adler, dem verehrten Augurium der Feldlager, eine Darstellung zu widmen hatte. Betrachtet man das Relief an der Säule von Cussy von diesem Standpunkte aus, so erscheint die Verbindung des Ganymed mit Jupiter und den beiden andern kapitolinischen Gottheiten vollkommen gerechtfertigt; sie ist es um so mehr, da Ganymed der Ahnenreihe des Geschlechtes angehört, das auf der Götter Geheiss den Grund zu Rom und seiner Herrschaft legte. — Wir hoffen zwar, dass der Leser dieser Erklärung seine Zustimmung schenken werde; wir wollen jedoch eine abweichende Deutung, die vorgeschlagen werden möchte, nicht übergehen, um wissentlich keine unsere Ansicht behindernde Einrede unberücksichtigt zu lassen. Sollte, so dürfte gefragt werden, der Künstler die Gottheiten des Kapitols nicht etwa in dem Sinne gefeiert haben, in welchem der gleichzeitige Redner Eumenius ihnen in den Hallen der zu erneuenden Schulgebäude von Autun gehuldigt wissen wollte? (M. s. das zehnte Kapitel der Rede pro restaur. schol.) Legt man den fraglichen Gruppen den von Eumenius ausgesprochnen, dem Gedichte des Virgil entnommenen Gedanken zum Grunde, so sind Jupiter und Juno als ausgesöhnt nach dem Zwiste, den Ganymed veranlasst hatte, (Aen. I. 32.), dargestellt, und als gemeinschaftlich mit Minerva das Römerreich beschirmend, das von der nach Italien gewanderten trojanischen Colonie ausgegangen war. Es liesse zur Vertheidigung dieser Ausdeutung sich anführen, dass die spätere römische Kunst ihre Erfindungen dem nationalen Epos des Virgil zu entlehnen pflegt, wie die Schöpfungen der griechischen Meister aus der Quelle des Homer flossen. Allein die genaue Beziehung, welche zwischen dem Denkmale und dem auf den Feldern von Cussy erstrittenen Sieg vorausgesetzt werden muss, begründet nicht einen Vorzug für die von uns vorgeschlagene Erklärung. Die Darstellung auf den Münzen von Ilion schliesst sich an die Homerische Erzählung an. Makrobius (Saturnal. V. 16.) hat bereits den Unterschied hervorgehoben, der in dem griechischen und römischen Epos in Bezug auf die Behandlung des in Frage stehenden Mythos gewaltet.

lassen, welche den Aufbau der Säule ins Daseyn rief. Was nun zuerst die nach Westen und Südwesten gerichtete Gruppe, Herkules und der Gefesselte betrifft, so treten wir der Meinung des oben genannten Gelehrten bei, der es anstössig fand, dass ein durch das Loos des Krieges zum Sklaven erniedrigtes Individuum den Göttern und Heroen beigesellt seyn soll. Kein andres Beispiel dürfte diese sonst einstimmig genehmigte Behauptung rechtfertigen. Selbst die Bildnisse überwundener Könige kommen auf alten Kunstleistungen nur als untergeordnetes Beiwerk vor. Es kann ferner hervorgehoben werden, dass, wofern es in des Künstlers Absicht gelegen hätte, einen Kriegsgefangenen darzustellen — und zwar an einem Monumente, das den kapitolinischen Göttern wegen eines Sieges dankte, für welchen dem Imperator zweifelsohne die Ehre eines Triumphes zuerkannt worden war — er es nicht unterlassen haben würde, die Figur desselben in derjenigen Stellung zu zeigen, welche für diesen Fall die Beschreibungen der Redekunst und die Leistungen der Bildnerei üblich gemacht hatten, nämlich mit hinter dem Rücken zusammengebundenen Händen[4]). Betrachtet man die in Frage stehende Figur aufmerksam, so gewahrt man auch, dass der Künstler nicht schlechthin einen Gefesselten, vielmehr einen durch die Verlängerung des peinigenden Zustandes ermüdeten Dulder veranschaulichen gewollt hat. Diese Gründe geben uns die Ueberzeugung, dass der Gefesselte

---

4) M. s. Lambec. zu Horat. Od. III. §. 21. Beweisstellen aus späterer Zeit liefern Claudian de laudib. Stilich. I, 218. Corippus Johann. I. 21. VI. 469. VII. 585. Symmach. Epist. X. 22. S. Chrysost. Hom. in Eutrop. opp. Ed. Paris. 1835. T. III. p. 457. Die letztere Stelle spricht von Kunstvorstellungen, die noch zur Zeit des heiligen Redners gewöhnlich waren. Salvianus, De Gubernat. dei VII. 10. Aus dem Kreise bildlicher Darstellungen führen wir bloss die gefangenen Sarmaten an, welche man auf den Reliefs der Theodosiussäule zu Constantinopel sieht.

in Sklaventracht kein anderer sey, als der von dem daneben gestellten Herkules zu befreiende Prometheus, und dass der Felsen, worauf der Ermüdete, um auszuruhen, seinen Fuss stützt, den Kaukasus bezeichne. Die Strafe und die Erlösung des Titanen ist ein von der spätern Kunst häufig behandelter Gegenstand[5]). Freilich wird da-

5) Eine Statue des leidenden Prometheus wird in zwei Epigrammen des Dichters Julianus des Aegyptiers beschrieben (Anthol. Planud. Lib. IV. ep. 87. 88.), eine andere von Libanius (Opp. Ed. Reiske. T. IV. p. 1116.). Ein Gemälde, das diese Darstellung enthielt, schildert der Roman des Achilles Tatius (De Clitoph. et Leucipp. amoribus. Ed. Salmasius. Lib. III. p. 167.). Aus dem Briefe des Manuel Chrysoloras, worin die Herrlichkeiten Roms und Constantinopels verglichen werden, (Ed. Venet. ad ad calc. Georgii Codini de Antiquitt. Cs. p. 92.) wissen wir, dass eines der Reliefbilder, welche das goldene Thor der letztern Stadt zu beiden Seiten einfassten, die Marter des Prometheus zum Gegenstande hatte. — Es möge uns erlaubt seyn, im Vorbeigehen eine Vermuthung auszusprechen, welche ein dem Rheinlande angehöriges Denkmal des Alterthums betrifft. Das Gegenstück zu dem zuletzt erwähnten Relief (dessen Anbringung an dem Orte, wo es aufgestellt war, sich hinlänglich erklärt, wenn man sich daran erinnern will, dass der Schauplatz der von Prometheus erlittenen Bestrafung das Kaspische Gebirgsthor war Plin. Hist. Nat. VI. 12. Procopius De bello Goth. IV. 3. — Albana porta Valer. Flacc. Arg. III. 497.) bildete eine andere That des Herkules, die Entführung des Cerberus vor dem Eingange in die Unterwelt. Diese Darstellung wurde noch von dem Reisenden Gyllius gesehen und beschrieben. Derselbe Gegenstand ist in halb erhobner Arbeit einem Steine eingehauen, der zu Trier im Jahre 1810 dem Bette der Mosel in der Nähe des ersten Bogens der römischen Brücke enthoben wurde, und jetzt in dem dortigen Museum aufgestellt ist. Der Ansicht Wyttenbach's (Forschungen über d. Röm. Alterthümer im Moselthale etc. Trier. 2. Ausg. S. 51.), dass dieses Relief einem die sämmtlichen Thaten des Herkules darstellenden Cyklus angehört habe, womit die Brücke ursprünglich verziert gewesen sey, können wir aus dem Grunde nicht beipflichten, weil dieser Cyklus keine passende Beziehung zu dem

bei gewöhnlich die Erlegung des die Eingeweide des Dulders zernagenden Geiers hervorgehoben. Dem Zwecke, weshalb dieser Mythus bei der Säule von Cussy gewählt wurde, war es angemessener den Vorgang des römischen Dichters, Valerius Flakkus[6]) zu befolgen, und die Zerbrechung der von Vulkan geschmiedeten Fessel als die von Herkules vollbrachte Grossthat anzudeuten. Gegen diese Erklärung könnte die Einwendung erhoben werden, dass der Gefesselte von seinem vermutheten Befreier sich abwendend erscheine, dass mithin der Urheber der Bildwerke keine nähere Beziehung zwischen beiden habe andeuten wollen. Es verliert dieser Umstand aber sein Gewicht durch die weiter oben mitgetheilte Wahrnehmung, dass mit einer einzigen Ausnahme die sämmtlichen Figuren den beiden Hauptpersonen, welche die Mitte bilden, zugekehrt sind. Ist die vorgeschlagne Deutung richtig, so wird Niemand, der mit dem Verfahren der antiken Kunst

---

Bauwerke offenbart, welchem er angehört haben soll. Der bildliche Schmuck erhöht und erklärt im Alterthume jedesmal die Bedeutung des Ortes wo er aufgestellt ist; ein abweichendes Verfahren dürfen wir nimmer bei der Deutung eines Werkes der alten Kunst voraussetzen, quae nil molitur inepte. Wir sind deshalb geneigt das fragliche Bildwerk als einen Theil der Verzierung der Porta inclyta zu halten, welche für Trier die Stelle des goldenen Thors von Constantinopel vertrat. Die Porta inclyta lag, wie die Gesta Trevir. bezeugen, an der Westseite der Stadt, an dem Ufer des Flusses und gewiss führte die Brücke zu derselben hin. Die verschiednen figurirten Bruchstücke, welche neuerdings beinah an derselben Stelle des Moselbettes, wo früher das besprochne Relief gefunden wurde, zum Vorschein gekommen, und in dem vierten Heft dieser Jahrbücher S. 206. besprochen sind, betrachten wir ebenfalls als Ruinen der Porta inclyta. Die Bekanntmachung derselben durch den um die Alterthümer Triers hochverdienten Architekten Hrn. *Schmidt* wird gewiss eine allen Freunden des Alterthums erfreuliche Erscheinung seyn.

6) Lib. V. v. 155. sqq.

einigermassen vertraut ist, es weiter bezweifeln, dass die aus dem weiten Gebiete der Heroenmythen gewählte Darstellung, mit der Absicht angebracht wurde, den Beschauer auf ein analoges geschichtliches Ereigniss hinzuweisen, womit die Errichtung des Denkmales selbst in Verbindung steht. Dieses Ereigniss nun muss eine Befreiung der Landschaft der Aeduer durch die heldenmüthige Anstrengung eines Siegers der römischen Kaiserzeit seyn.

Die zweite nach Norden und Nordwesten schauende Gruppe spricht eben so deutlich den Gedanken aus, den der Künstler versinnbildlichen wollte, und gibt von einer andern bei der Gründung der Säule berücksichtigten Thatsache Rechenschaft. Die Flussgöttin, welche wir an der Seite des Bacchus erblicken, hat Hr. *Prunelle* als die Nymphe eines Quells betrachtet, und zwar als desjenigen, dessen Wasser mittelst einer von dem Kaiser Maximian (wie eine Lobrede des Eumenius bezeugt) restaurirten Leitung nach Autun geführt war[7]. *Millin* hat bereits dagegen bemerkt, dass die von *Montfaucon* veröffentlichte mangelhafte Zeichnung den Erklärer irre geführt habe. Auf dieser ist nämlich das von *Pasumot* bezeugte Steuer-

7) Pro restaur. schol. cap. 8. — Wir benutzen diese Gelegenheit, um auf eine bisher übersehene Andeutung von fünf antiken Erzstatuen aufmerksam zu machen, welche fünf Strömungen personifizirten, wodurch sich zu Antiochien eine Wasserleitung ergoss. Eine von dem Kirchenhistoriker Nicephorus Kallistus (Lib. III. cap. 23.) aufgeschriebne Legende bezog fünf Statuen, die man in der genannten Stadt vor dem Eingange eines Thermalgebäudes aufgestellt sah, auf eine gleiche Anzahl christlicher Jungfrauen, die unter der Regierung des Trajan den Martertod erlitten haben sollten. Die Vermuthung bietet sich von selbst dar, dass diese Statuen die von Malalas bezeugten fünf Strömungen des Aquaeduktes darzustellen bestimmt waren, welchen Hadrian zum Behuf der von ihm dort errichteten Bäder nach Antiochien geführt hatte. (M. s. *Müller* Antiquitt. Antioch. II. 10.)

ruder übergangen, das weiland von der rechten Hand der Nymphe festgehalten wurde. Diese selbst war durch dieses Werkzeug als die Vorsteherin eines schiffbaren Flusses kenntlich gemacht, der kein andrer seyn kann als der Hauptfluss im Lande der Aeduer, der in einem weiten Bogen (gegen Norden und Nordosten) dem Orte vorbeifliesst, wo das Denkmal errichtet ist. Mehrfache Zeugnisse belehren uns, dass während der Römerherrschaft ein lebhafter Schiffsverkehr auf diesem Flusse Statt fand[8]). Bedürfte diese Deutung noch irgend einer Bestätigung, so würde sie von der halbmondförmigen Kopfbedeckung der Nymphe geliefert werden. Der zweihörnige Hauptschmuck der Flussgottheiten bezieht sich bekanntlich auf die Verbindung zweier Quellen; er ist ganz passend für die Nymphe der Saone, deren Gewässer in einer nicht sehr bedeutenden Entfernung von Cussy, bei Chalons, mit denen des Doubs (Dubis) zusammenfliessen. Bacchus, welcher in behaglicher Ruhe an die Seite der Najade hingestellt ist, spricht leicht und allgemein verständlich aus, dass zur Zeit, wo das Denkmal von Cussy erhöht wurde, die Weinkultur an den Ufern der Saone in glücklichem Gedeihen war. Wir glauben, dass mittelst dieser Gruppe der Vorübergehende nicht bloss im Allgemeinen auf den blühenden Culturzustand des Landes aufmerksam gemacht werden sollte, dass sie vielmehr in der Absicht angeordnet war, bei der Mit- und Nachwelt ein rühmendes Zeugniss von einer bestimmten, auf die Förderung des Weinbau's bezüglichen Thatsache abzulegen, womit das Ereigniss, das den Aufbau der Säule veranlasste, in Verbindung stand.

Unsre bisherige Betrachtung der Säule von Cussy hat uns mehrfache, sicher scheinende Ergebnisse geliefert, welche uns die Geschichte derselben in genauen Umrissen

8) Caesar. Bell. Gall. I. 16. Strabo Geogr. l. 4. Dio Cass. XLIV. 42. Tacit. Hist. II. 59.

vorzeichnen, und den Kreis enge beschränken, innerhalb dessen nach ihrem Ursprunge und ihrem Zwecke zu forschen ist. Das Denkmal ist ein römisches, und hat durchaus keine Beziehung auf einen besondern gallischen Cultus; es kann nicht vor der Mitte des dritten Jahrhunderts entstanden seyn [9]); es stattet den Göttern des Kapitols Dank für einen Sieg ab, der auf den umliegenden Feldern erkämpft wurde; der Preis dieses Sieges war die Befreiung von drückender Knechtschaft; der Sieger erwarb sich zugleich Verdienste um den Weinbau an den Ufern der Saone. In diesem Befreier und Wohlthäter Galliens erkennen wir den Kaiser Markus Aurelius Probus.

In der verhängnissvollen Periode, welche der Thronbesteigung dieses Kaisers voranging, hatten die unablässigen Empörungen der Legionen, und die willkührlichen Bedrückungen der Provinzen, welche die Soldatenherrschaft aller gesetzlichen Schranken überhob, die Bande der Ordnung im Innern des Reiches gelöst, und zugleich die Grenzen desselben den Einfällen der Barbaren Preis gegeben. Im Norden und Westen reizte die zunehmende Hinfälligkeit der römischen Macht die deutschen Stämme immer mehr, die Wehren zu durchbrechen, welche Trajan ihnen entgegengestellt hatte. Unter den widerhohlten Angriffen, welche Gallien um diese Zeit erfuhr, hatte die Unternehmung gewiss die traurigsten und am weitesten verbreiteten Erfolge, welche nach dem Tode des Kaisers Aurelian von den germanischen Grenzvölkern ausgeführt wurde. Tacitus hatte während seiner kurzen Regierung die Austreibung der verheerenden Gäste aus den Theilen Galliens, die sie besetzt hatten, nicht bewerkstelligen können. Das Land

---

9) Der edle, bestimmt ausgeprägte Charakter, der an den das Kapitell verzierenden Köpfen wahrnehmbar ist, mahnt uns die Errichtung des Monumentes nicht in eine ganz späte Zeit hinabzusetzen.

selbst war zu erschöpft und zu ohnmächtig, um durch eigene Anstrengung das neue Joch, das auf ihm lastete, abzuschütteln. Probus unternahm und vollführte gleich nachdem der Tod des Gegenkaisers Florian es ihm erlaubt hatte, seine Streitkräfte für die Sicherung und Wiederherstellung des Reiches zu gebrauchen, die Befreiung Galliens. Ueber den Hergang dieser wichtigen und ruhmvollen Feldzüge geben uns die Aufzeichnungen des Aurelius Viktor, Eutropius und Zosimus nur ganz unzulängliche Nachrichten. Das uns durch Vopiskus erhaltene offizielle Schreiben, welches Probus, nachdem er die Barbaren über die Grenzen zurückgeworfen hatte, und die Ruhe der Provinz vollständig befestigt war, an den Senat erliess, meldet umständlich die Erfolge, welche von den römischen Waffen erkämpft worden waren. Siebzig der vornehmlichsten Städte in Gallien, welche die eingedrungenen Fremdlinge besetzt hatten, waren ihnen entrissen worden, 40000 Germanen waren durchs Schwert umgekommen, die übrigen jenseits der Flüsse Neckar und Alba[10]) zurückgedrängt worden. Der Kaiser hatte ferner von den Besiegten die Auslieferung der gemachten Beute erzwungen, und 16000 Bewaffnete sich übergeben lassen, welche das

10) Die von *Dubos* Hist. crit. de la Monarch. Franç. Liv. I. Chap. XVII. pag. 237.) aufgestellte Meinung, welche von einer Stelle des Claudian ausgehend (de laudib. Stilich. Lib. I. V. 226.) die Alba in dem Lande der Franken aufsucht, scheint uns noch unwiderlegt; wir lassen es jedoch dahingestellt seyn, ob an das unbedeutende Flüsschen die Alge zu denken sey, welches von den Ardennen herabfliessend sich in die Ourthe ergiesst. Nach der Erzählung des Zosimos (II. 67. 68.) kämpfte Probus in eigner Person gegen die Burgunden und Vandalen, während seine Feldherrn den Krieg gegen die Franken führten. Die von dem Kaiser besiegten Völkerschaften mögen jenseits des Neckars, die von dem andern Theile des römischen Heeres bedrängten Franken jenseits der Alba Schutz gesucht haben.

fernere ruhige Verhalten ihrer Verwandten und Stammgenossen verbürgten, und selbst dem Reiche dienstbar, theils in die Provinzen vertheilt, theils den Besatzungen einverleibt wurden, denen die Obhut der Grenzfestungen anbefohlen war. Nach der Beendigung dieses wichtigen Feldzuges zog Probus nach Rhätien, wo er ebenfalls die gestörte Ruhe herstellte, und sie für die Zukunft durch den Bau starker Befestigungen schirmte; dann wandte er sich nach Illyrien, brachte den Sarmaten eine völlige Niederlage bei, und ging hernach durch Thrakien nach dem Orient. Nachdem er auch dort die Grenzen des Reiches gesichert und den Aufstand des Saturninus unterdrückt hatte, kehrte er ins Abendland zurück. In Gallien hatte er einen abermaligen, aber weit leichtern Kampf zu bestehen, um die während seiner Abwesenheit ausgebrochne Empörung des Prokulus zu dämpfen. Nach diesem Waffenerfolge war die Ruhe in dem ganzen weiten Umkreis der Römerherrschaft befestigt; kein persönlicher Gegner stand fortan dem Kaiser gegenüber; von den gedemüthigten Feinden des Reichs schien keine Wiederholung der Einfälle zu befürchten, und Probus konnte seine unermüdete Thätigkeit nunmehr der Ausführung friedlicher Maasregeln zuwenden, welche die Lasten der erschöpften Provinzen erleichtern, den Bestand der erneuten Wohlfahrt sichern, und der Wiederkehr der Statt gehabten Zerrüttungen im Voraus begegnen sollten. Es wird uns erzählt, Probus habe sogar die träumerische Hoffnung ausgesprochen, bald werde das Reich keinen Soldaten mehr bedürfen — was jedoch wohl mit der Beschränkung zu verstehen seyn möchte, bald werde im Innern und an der Grenze der regelmässige Bestand der Macht stark genug seyn, Ruhe und Ordnung zu erhalten, und ferner würden die Legionen nicht mehr von einem Ende des Reichs zum andern verheerend umherwandern. In Pannonien, Mösien und Gallien wurden auf

des Kaisers Befehl von den Legionen Weinpflanzungen angelegt, und hernach den Provinzialen zu weiterer Cultur überantwortet.

Hinsichtlich der letzteren Thatsache hat uns die angeführte Abhandlung des Hrn. Dr. *Düntzer* eine sehr schätzbare Belehrung mitgetheilt. Niemand wird nach der scharfsinnigen Auseinandersetzung dieses Gelehrten es weiter bezweifeln, dass dieselbe von dem Berichte des Aurelius Viktor in den richtigen Zusammenhang mit den voraufgegangenen Verrichtungen des Kaisers gebracht wird; dass hingegen die von den spätern Schriftstellern wiederholte Erzählung des Vopiskus eine ganz irrige Auffassung des Sachverhältnisses überliefert. Vopiskus verknüpfte ohne Einsicht und Ueberlegung seine aus der von Onesimus verfassten Lebensbeschreibung des Probus gemachten Auszüge mit aus anderweitigen Quellen geflossenen Notizen. Die Kritik des Herrn *D.* macht es augenscheinlich, dass die Angabe, Probus habe den Weinbau in Gallien erlaubt, sogar mit dem von dem Verfasser selbst zusammengestellten Hergang der gleichzeitigen Begebenheiten im Widerspruch steht, und dass sie von seiner leichtfertigen Behandlung der ihm vorliegenden Materialien in seine Darstellung eingeführt wurde. Dass es einer Zustimmung der römischen Obrigkeit gar nicht bedurfte, um in Gallien Weinpflanzungen anzulegen, ist offenbar. Die von Hrn. *D.* gewonnenen Resultate bestätigen sich noch weiter, wenn man die Absicht erwägt, von welcher Probus, als er die in Frage stehende Maasregel verordnete, geleitet seyn musste.

Wenn auch Vopiskus den Probus, weil er die Musse der Legionen für die Weinkultur in den beschwichtigten Provinzen benutzte, mit Hannibal vergleicht, der, um die Unthätigkeit von seinem Heere fern zu halten, Oelbäume durch dasselbe in Afrika anpflanzen liess, so glauben wir doch nicht, dass der Zweck des römischen Kaisers einzig

oder vornehmlich darauf ging, den Soldaten während des hergestellten Friedens eine Beschäftigung zu verschaffen. Daran konnte es während der damaligen Zeit in Gallien am wenigsten fehlen, und der Kaiser brauchte zu diesem Behufe keine neue Last seinen Soldaten aufzulegen. Wenn die Anlage oder Erneuerung von Landstrassen, oder die Ausführung ähnlicher Arbeiten, welche mit besondrer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Kriegsführung, den Legionen überwiesen zu werden pflegten, zur vollständigen Ausfüllung ihrer Musse nicht hingereicht hätten, so würde die Wiederherstellung der theilweise in Trümmern liegenden Stadt Autun eine wichtige Aufgabe dargeboten haben. Diese Stadt nämlich hatte der beständigen Bedrückungen wegen, denen sie Preis gegeben war, sich von den schweren Unfällen noch nicht zu erholen vermocht, welche unter der Regierung des Claudius im Jahre 269 ihr zugestossen waren, als sie sieben Monate hindurch von den Freischaaren umlagert wurde, die für den Gegenkaiser Tetrikus zu den Waffen gegriffen hatten. Erst im Jahre 295 unternahm es Maximin mit Hülfe seiner Truppen, ihre zerstörten öffentlichen Gebäude zu erneuern[11]. — Noch mehr würde man irren, wenn man unterstellen wollte, die Anordnung des Probus sey aus einer bloss menschenfreundlichen Absicht geflossen, welche denselben vermocht hätte, gleichsam als ein neuer Bacchus, die Wohlthat des Weinbaus für die gallischen und pannonischen Völkerschaften allgemeiner zu machen. Dass der Kaiser etwas Neues und Ungewöhnliches befahl, geht aus den Berichten der Schriftsteller klar hervor. Die Anlage von Weingärten durch seine Legionen war indessen für ein positives Bedürfniss berechnet; sie

11) Was die Zeitbestimmung betrifft, so vergleiche man die gründliche Erörterung der chronologischen Abhandlung, die *Manso* seinem Leben Constantin d. Gr. beigegeben hat.

lässt sich als eine finanzielle Maasregel betrachten, welche weniger den genannten Provinzen, wie dem Reiche und dem Heere selbst zu Gute kommen sollte. Zu den Naturalienlieferungen, welche die Provinzen für die Verpflegung der kaiserlichen Beamten und des Heeres zu verabreichen hatten, und welche den Kastellen und den befestigten Lagern an der Grenze von den benachbarten Ortschaften zugefahren werden mussten, gehört auch die Beschaffung der nöthigen, alten und frischen Weine. Erwägt man den grossen Weinverbrauch, welchen die Verpflegung der Truppen, wie sich aus den betreffenden gesetzlichen Bestimmungen entnehmen lässt [12]), in Anspruch nahm, so ist es sehr begreiflich, dass dieser Gegenstand von der Fürsorge der Kaiser besonders berücksichtigt werden musste. Die Landschaft der Aeduer erheischte in dieser Beziehung eine doppelte Aufmerksamkeit, weil hier die Bedürfnisse des für die Erhaltung der Ruhe so wichtigen Winterlagers zu Autun zu befriedigen waren, und weil die Beschaffenheit des felsigten Bodens der Anlage von Weinpflanzungen grössere Schwierigkeiten entgegenstellte, wie es anderwärts der Fall war [13]). Durch die

12) L. 4. 6. 25. Cod. Theodos. Lib. VII. Tit. 4. De erogat. militar. annon.

13) Man sehe die von Hrn. *Düntzer* S. 25. übersetzte Stelle des Eumenius. — Es darf wohl hervorgehoben werden, dass Sirmium, in dessen Nähe die Soldaten des Probus auf dem Mons Almus Weinberge anlegten, für das untere Pannonien ein so bedeutender militärischer Posten war, wie Autun für das lugdunensische Gallien. Der Mons aureus im oberen Mösien war, wie die Notit. Dignitat. Orient. cap. XXXVIII. §. 1. angibt, das Standquartier einer Schaar dalmatischer Reiter. Eine andre Anhöhe, welche denselben Namen führt, lag der Notit. Dignitat. Occident. cap. XXXI. §. 1. zufolge in Pannonien, und war ebenfalls der Mittelpunkt einer militärischen Administration. Der Commentar des Hrn. Professor *Böcking* zu der Notit. Orient. (S. 478.) deutet einen Zweifel an,

kriegerischen Bewegungen, wovon die Landschaft lange Zeit hindurch ohne Unterlass erschüttert worden war, musste der Ackerbau die traurigsten Beeinträchtigungen erlitten haben; gewiss durften demselben die nöthigen Arme nicht entzogen werden, um für die Vermehrung der Staatseinkünfte und die bessere Verpflegung der Truppen Weinberge anzulegen, oder diejenigen, deren Cultur hatte auf-

ob der erstere Berg von Eutrop und Aurelius Victor richtig als der Ort erklärt sey, dem die fraglichen Bemühungen des Probus zugewendet wurden. Wir erwarten mit Ungeduld den zweiten Theil dieses vortrefflichen Werks, der neben den wichtigeren Belehrungen, die er darbieten, auch über diesen Punkt vielleicht einen Aufschluss geben wird. Dem Lande Pannonien, das seine Heimath war, mag Probus eine besondere Fürsorge haben angedeihen lassen. Eine seiner Münzen bezeugt, dass die demselben angehörige Stadt Siscia sich seiner Wohlthaten zu erfreuen gehabt hatte. (*Eckhel*, Doctr. Numm. vett. T. VII. p. 505.) — Die Legende der vier Gekrönten (welche zu Anfang des 5. Jahrh. gedichtet worden zu seyn scheint, um die Künstler, die zum Christenthum sich bekannten, vor aller Theilnahme an heidnischen Arbeiten abzumahnen) verlegt Marmorgruben nach dem pannonischen Mons aureus, die von Diokletian benutzt worden seyn sollen. — Dem (griechischen) Verfasser schwebte aber wohl nur eine unbestimmte Notiz von den illyrischen Marmorbrüchen vor, deren mehrere Gesetze des Cod. Theodos. gedenken. (M. vgl. Plin. Hist. Nat. III. 22.) — Mancher Leser wird vielleicht es nicht unbemerkt gelassen haben, dass die Anhöhe, auf welcher von den Legionen des Probus in Mösien oder Pannonien Weinberge gepflanzt wurden, denselben Namen trägt, wie die gesegnete Anhöhe des Bezirks, worin Cussy liegt (Côte-d'or.). Wenn an der letzteren Stelle unserer Vermuthung gemäss die Weinkultur ebenfalls durch Probus gefördert wurde, so möchte auch der Name in römische Zeiten hinaufgehen. Wir haben jedoch bis jetzt uns vergeblich bemüht, diesem Namen in einer älteren Quelle zu begegnen. — Dass in der Umgegend des Weilers Cussy selbst unter den Merovingern Wein gebaut wurde, geht aus einer Urkunde des Kaisers Chlotar vom Jahre 638 hervor, welche das Chronicon Bernense mittheilt. (*Dachery*, Spicileg. T. II. p. 409. Ed. II.)

gegeben werden müssen, von Neuem zu bebauen. Wenn nun Probus einen Theil der Staatsländereien (denn dies kann ohne Bedenken vorausgesetzt werden) durch die Legionen dem Weinbau aneignen liess, und dann für die weitere Benutzung den Landeseingebornen übergab, so erzielte er durch diese Maasregel nicht bloss für den Fiskus den fünften Theil des Ertrags, welchen dieser von den auf den öffentlichen Grundstücken gewachsenen Früchten (mit Ausschluss der Saatfrüchte) überhaupt, und folglich auch von der Weinernte zu beziehen pflegte[14]), sondern sicherte auch seinen Truppen die Zufuhr eines wesentlichen Theiles der Verproviantirung zu, und gewährte den Provinzialen ein Mittel, den desfalsigen Anforderungen, die an sie gestellt wurden, besser entsprechen zu können, wodurch zugleich die Erhebung der übrigen Abgaben erleichtert wurde. Diese in mehreren Provinzen zur Anwendung gebrachte Anordnung, die für die Förderung des öffentlichen Wohles von bedeutendem Belang werden konnte, gehört gewiss in die Zahl derjenigen, zu deren Anerkennung unter seiner Regierung die Münzen geschlagen wurden, welche die Aufschrift PROVIDENTIA AVGVSTI haben. An der Säule von Cussy wird die wohlthätige Verfügung des Kaisers durch die Zusammenstellung des Weingottes mit der Nymphe des Arar gepriesen, während die zugleich abgebildete Befreiung des Prometheus durch Herkules auf die durch seine Waffen errungene Erlösung des Landes von dem Joche der eingedrungenen Germanen anspielt. Wir bemerken noch, dass die Wahl des letzteren Mythus um so passender und für den Kaiser um so schmeichelhafter war, da dieser den Herkules als seine Schutzgottheit verehrte, und auf seinen Münzen in Gemeinschaft mit demselben oder gar mit dessen Attributen der römischen Welt

14) Appian de Bello civ. I. 14.

sich zeigen liess. Auf einer Münze des Probus erblicken wir nämlich die Köpfe des Kaisers und des Herkules vereinigt; auf einer andern den Herkules als Besieger des erymantischen Ebers und auf der Rückseite den Kaiser selbst, der die rechte Hand auf ein Trophäum legt, und mit der linken die Attribute des Gottes, die Keule und die Löwenhaut festhält [15]).

Mancher Leser wird, wenn ihm gleich unsere Auffassung der Bildwerke passend scheinen möchte, dennoch Bedenken tragen, der vorgelegten Deutung des Denkmales von Cussy beizutreten, weil wir nicht im Stande sind, den Nachweis zu liefern, dass die Umgegend wirklich der Schauplatz eines Gefechtes zwischen Probus und den Germanen war. So lange keine bis jetzt unbekannte Inschrift oder kein sonstiges Zeugniss uns hierüber eine Belehrung gewährt, können wir dieses Bedenken freilich nicht genügend beseitigen. Zur Unterstützung unsrer Ansicht vermögen wir nur anzuführen, dass dem Berichte des Vopiskus zufolge sich die eingedrungenen überrheinischen Völkerschaften nach allen Richtungen über Gallien ergossen hatten, dass siebzig grössere Städte in ihre Hände gefallen waren, und dass es durchaus glaubwürdig ist, dass Autun zu der Zahl der von ihnen besetzten Ortschaften gehörte. Darauf scheint uns die bereits hervorgehobene Thatsache hinzudeuten, dass diese wichtige, in friedlichen Zeiten gewiss wohlhabende Stadt sich bis zu der Regierung des Maximian von den Unfällen nicht erholen konnte, die sie während der Empörung des Tetrikus erfahren hatte. Gewiss würde sie in der mittlerweile abgelaufenen Frist ihre zerstörten öffentlichen Gebäude wieder errichtet haben, falls nicht neue Drangsale sie daran verhindert hätten. Diese Drangsale können aber nur von den Germanen herbei-

15) *Eckhel*, Doctr. N. V. Tom. VII. p. 504.

geführt worden seyn, welche damals zwei Jahre hindurch verheerend in Gallien schalteten. Wenn blos eine einzelne Horde den Oberrhein überschritten hätte, so würde diese, dem Lauf der Gewässer folgend, auf bequemen Wegen in die Thäler der Aeduer gelangt seyn. Die grosse Anzahl der Schaaren, welche an der Unternehmung Theil nahmen (welche nach der Zahl der in den Schlachten gegen Probus Umgekommenen abgeschätzt werden kann) macht es annehmbar, dass sie ihre Eroberungen noch weit über die Gegend von Autun hinaus ausgedehnt hatten. Blutige Kämpfe mögen an manchen Orten vorgefallen seyn, bevor die Germanen gezwungen werden konnten, die besetzten Landschaften wieder zu räumen; dass, wie wir es voraussetzen, in der Nähe der bedeutenden Stadt Autun, um des grossen Heerweges, der den Deutschen den Rückzug über Besançon nach dem Oberrhein öffnete, ein entscheidendes Zusammentreffen, wovon die Säule von Cussy Zeugniss gibt, Statt fand, liegt durchaus in dem Bereiche der Möglichkeit. — Vielleicht wird auch die folgende Frage erhoben werden: Sollte die Säule, falls sie wirklich zu Ehren des Kaisers Probus aufgebaut wurde, nicht etwa durch den Sieg desselben veranlasst worden seyn, welchen er nach seiner Rückkehr aus dem Morgenlande über den Prokulus erfocht? Prokulus war nämlich zu Lyon zum Imperator ausgerufen worden, und floh nach erlittener Niederlage nordwärts zu den Franken; es ist also sehr wohl denkbar, dass das Treffen in der Umgegend von Cussy geliefert wurde. Man kann wohl nicht sagen, der von dem Bildwerke angedeutete Zustand stand der Zeit nach dem Aufstande des Prokulus als der Verjagung der Germanen näher, weil die Legionen sich erst nach vollkommener Wiederherstellung der Ruhe in Gallien friedlichen Arbeiten hätten hingeben können. Nach dem ersten Feldzug des Probus in Gallien war das Land gewiss

hinlänglich beschwichtigt, und nichts konnte damals die Soldaten behindern, sich jeder ihnen von dem Kaiser auferlegten Beschäftigung zu unterziehen. Die Besiegung des Prokulus, die, wie aus dem Berichte der Geschichtschreiber hervorgeht, rasch und ohne grosse Anstrengungen von Seiten des Probus vollbracht wurde, erscheint im Vergleiche mit den übrigen Waffenthaten, die dieser Kaiser während seiner kurzen Regierung verrichtete, zu unbedeutend, als dass angenommen werden dürfte, er habe deshalb den Capitolinischen Göttern ein prächtiges Denkmal errichtet, und die Verjagung des Tyrannen mittelst der von Herkules bewerkstelligten Befreiung des Prometheus andeuten lassen. Die stolze Vergleichung, welche von den Bildwerken der Säule ausgesprochen wird, ist weit mehr gerechtfertigt, wenn sie auf die mühvoll erkämpfte Austreibung der Germanen bezogen wird, die gewiss namenloses Unglück über die von ihnen eingenommenen Theile Galliens gebracht hatten.

Da das Monument einem der letzten römischen Kaiser angehören muss, welche dem Cult der alten Götter treu geblieben waren, so ist die Periode, in welche die Errichtung desselben versetzt werden kann, eng umschränkt, und Maximian ist ausser Probus wohl der einzige um Gallien verdiente Herrscher, dessen Verrichtungen man in Verbindung damit zu bringen versuchen dürfte. Wir können es deshalb nicht umgehen, die Ansprüche, welche für Maximian sich geltend machen lassen, einer kurzen Prüfung zu unterwerfen. Von dem Hrn. *Prunelle* ist, wie wir anzuführen bereits Gelegenheit hatten, die Vermuthung aufgestellt worden, die Säule sey aufgebaut worden, um die von diesem Kaiser bewirkte Unterdrückung des Bagaudenaufstandes zu verewigen, der kurz nach dem Regierungsantritte des Diokletian im J. 285 ausgebrochen war. Fasst man die schwierigen Zustände ins Auge, worin die von

mehreren Seiten gefährlich bedrohte römische Herrschaft sich um diese Frist befand, so wird es unzweifelhaft, dass die rasche und kräftige Wiederherstellung der in Gallien gewaltsam sich auflösenden Ordnung von der grössten Bedeutung war. Der Lobredner Mamertinus, der in einem wenige Jahre nachher (289) gesprochnen Panegyrikus die Erfolge des Maximian von dem Gesichtspunkte der befestigten Machteinheit aus würdigte, muss weniger streng getadelt werden, wenn er mit rhetorischem Prunk den Sieger dem Herkules vergleicht, mit dessen Beihülfe es dem zur höchsten Weltherrschaft gelangten Jupiter möglich wurde, die Empörung der Giganten zu überwältigen. Erwägen wir dagegen den Hergang der Ereignisse in Gallien, wie sie uns von Eutrop und Aurelius Viktor überliefert werden, so erscheinen dieselben keineswegs in einer so glanzvollen Beleuchtung. Die Beschwichtigung des Aufstandes wurde nämlich in ganz kurzer Zeit bewerkstelligt; ein grösseres Gefecht fiel nicht einmal dabei vor. An den erzielten Resultaten hatte, wie auch Mamertinus eingesteht, nicht bloss die Kraftentwicklung der Römer, sondern eben sowohl die gleichzeitig mit den Häuptern der Empörung gepflogne Unterhandlung Theil gehabt. Wohl zu beherzigen ist die Stelle des Panegyrikus, an welcher der Redner aussagt, er glaube dem kaiserlichen Willen zu entsprechen, wenn er rasch über diese Vorgänge wegeile; Maximian halte es für wünschenswerther, dass sein Sieg der Vergessenheit anheimfalle, als dass irgend ein Nachruhm ihm daraus erwachse. Diese bedeutungsvollen Worte geben uns zu verstehen, dass das unter der Asche glimmende Feuer des Aufruhrs nicht durch höhnende Aufregung der zur Ruhe Zurückgekehrten wieder entfacht werden sollte. Die Vermuthung liegt durchaus nahe, dass — wie es bei dem Jedermann aus der Schrift des Priesters Salvianus bekannten Bagaudenaufstand der Fall war,

der anderthalb Jahrhundert später im Süden Galliens ausbrach — die Härte und die Grausamkeit der römischen Verwaltung die Landbewohner zur Empörung getrieben hatten, und dass der Sieger im klaren Bewusstseyn seines Verschuldens, so wie der keineswegs beseitigten Gefahr war. Maximian, der diese Vorgänge nicht einmal durch die flüchtig verhallenden Worte einer Festrede umständlicher gefeiert wissen wollte, musste gewiss weit davon entfernt seyn, die Aufführung eines stolzen, die Befreiung Galliens verkündenden Denkmals auf der blutigen Wahlstatt zu gestatten, wo die unglücklichen Provinzialen ihr verzweifeltes Unternehmen, wie Hr. *Prunelle* voraussetzt, mit Tod und Niederlage gebüsst hatten.

Allein wenn nach dem ausdrücklichen Zeugniss, welches Mamertinus hinsichtlich des Gesichtspunktes ablegt, von welchem aus sein kaiserlicher Gebieter die Beilegung der Unruhen in Gallien betrachtet wissen wollte, es nicht zulässig erscheint, der Säule von Cussy eine Beziehung auf dieses Ereigniss zu leihen, so bietet sich für denjenigen, welcher das Denkmal lieber dem Maximian zueignen, als es unter der kurzen Regierung des Probus errichtet denken möchte, noch ein andrer Weg der Erklärung dar. Sollte, so dürfte gefragt werden, die Säule nicht die Bestimmung erfüllt haben, das Andenken an die Siege festzuhalten, wodurch Maximian die Barbaren von Gallien abwehrte, um dessen Verdienste zu verherrlichen, welche er sich um die Förderung der Wohlfahrt im Innern des Landes erwarb? Dem einen Theile dieser Hypothese treten alsbald folgende Einreden entgegen. Da die Säule von Cussy, wie die Nachgrabungen des Jahrs 1703 festgestellt haben, das Denkmal eines Sieges ist, der auf den benachbarten Feldern und Anhöhen selbst erfochten wurde, so ist es offenbar, dass sie in gar keiner Beziehung zu der Waffenthat stehen kann, wodurch Maximian an demselben Tage, an welchem

er sein erstes Consulat antrat (287), die Barbaren über den Rhein zurücktrieb. Eben so wenig darf die Errichtung der Säule in Verbindung mit dem Feldzuge gebracht werden, welchen dieser Kaiser im Verlauf desselben und vielleicht nur des folgenden Jahres jenseits des Rheines übernahm, dessen Erfolg die Bewältigung mehrerer deutschen Stämme war, und dem Sieger die Ehre eines Triumpheinzuges in Rom bereitete. Freilich spricht der Redner Mamertinus, der uns die Kunde von diesen Ereignissen mitgetheilt hat, zugleich von unzähligen andern Kämpfen und Siegen des Maximian im ganzen Gallien. Allein gar kein auf uns gekommenes historisches Zeugniss kann der Vermuthung Raum lassen, dass die Germanen wenige Jahre, nachdem ihre Vertreibung dem Kaiser Probus gelungen war, abermals bis in das Innere des Landes vorgedrungen, und zum zweiten Male verjagt worden seyen. Die hingeworfne, übertreibende Andeutung des Panegyrikers wird desshalb auf die Unterdrückung der Aufstandsversuche zu deuten seyn, denen gewiss, da das Uebel, das sie hervorrief, in Gallien ein allgemeines war, an mehreren Stellen hätte begegnet werden müssen. Eine Bezugnahme darauf darf aber, wie wir so eben gesehen haben, bei dem Denkmal von Cussy schwerlich vorausgesetzt werden. — Wenn nun eine kriegerische That des Maximian, welche die Errichtung der Säule und die Hinweisung auf die von Herkules vollbrachte Befreiung des Prometheus hätte veranlassen mögen, sich nicht ermitteln lässt, so mag es dagegen nicht bestritten werden, dass einiger Grund mehr vorhanden ist, die Reliefbilder des Sockels, welche auf das Gedeihen der Weinkultur an den Ufern der Saone hinweisen, als eine Anerkennung der Fürsorge zu betrachten, welche dieser Kaiser der Wohlfahrt des Landes und dem Ackerbau insbesondere angedeihen liess. Wir ersehen nämlich aus der Rede, welche Eumenius wahrscheinlich im Jahre 297

vor dem Präfekten Galliens für die Wiederherstellung der zerstörten Schulgebäude seiner Vaterstadt Autun hielt, und aus dem Panegyrikus des Constantius, den er zwei Jahre nachher sprach, dass von Maximian, nachdem die Aufstände gedämpft und die Feinde von der Grenze zurückgetrieben waren, wirklich grosse Anstrengungen gemacht wurden, um die Landschaft aus dem Zustande des Elends und der Zerrüttung, worin sie sich befand, wieder empor zu richten. Auf den Neubau der Tempel und der Wasserleitungen von Autun wurden grosse Summen verwendet; sowohl die Soldaten, die hier ihr Winterlager hatten, wie die Colonen, die für den Wiederanbau des verwüsteten Landes aus andern Gegenden herbeigezogen worden waren, wurden bei diesen Arbeiten bethätigt. Andre völlig zerstörte und von den Einwohnern verlassnen Städte wurden von Neuem aufgebaut und wieder bevölkert. In den verödeten Feldern der Nervier und Treverer führten eingewanderte Franken den Pflug umher; die wüst liegenden Strecken in den Gebieten der Ambianen, Bellovaker, Trikasser und Lingonen waren andern dorthin versetzten Barbaren zum Anbau übergeben. Von diesen frohen Ereignissen lässt Eumenius sich dahin fortreissen, dass er das aufgegangene Morgenroth eines goldnen Zeitalters seinen Zuhörern verkündet. Wenn nun ein Redner sich eine solche maasslose Uebertreibung zu Schulden kommen lassen durfte, so konnte auch in dem Gebiete der bildenden Kunst es für erlaubt angesehen werden, den Wiederbeginn erträglicher Zustände nach der härtesten Bedrängniss in gleicher Weise aufzufassen, und die für die Belebung des Weinbaus etwa eingeleiteten Vorkehrungen als die Erreichung des beabsichtigten Zweckes gelten zu lassen. Wenn wir indessen die wirklichen Verhältnisse, worin Gallien sich gegen das Ende des dritten, und zu Anfang des vierten Jahrhunderts befand, mit den

Angaben des Redners vergleichen, so sehen wir, dass er die obwaltende Lage in einem ganz falschen Lichte darstellt, und dass insbesondere die über die auswärtigen Feinde erfochtenen Siege, die seinen Lobpreisungen zufolge eben so ruhmvoll wie vollständig waren, nur sehr ungenügende Resultate herbeigeführt hatten. Die Gefahren, welche von Seiten der östlichen und nördlichen Nachbarn drohten, waren nie bedenklicher gewesen und konnten mit jedem Augenblicke verhängnissvoll über das unglückliche Land hereinbrechen. Die Bauten, die in einer grösseren Stadt, wie Autun war, die in guter Stimmung gegen das Reich erhalten werden musste, zur Ausführung kamen, können kein Zeugniss dafür ablegen, dass mit gleichem Eifer die Zwecke der Kultur in dem umliegenden Lande verfolgt und begünstigt wurden.

Unter den Völkerschaften, deren Gebiet, wie Eumenius rühmend hervorhebt, sich einer neu aufblühenden Cultur erfreute, wohnten die Trikasser freilich nach der Mitte Galliens hin, die Lingonen waren den Aeduern ziemlich benachbart; allein diese Angabe berechtigt nicht, auf einen gehobnen Zustand des Landbau's, zumal im Innern des Landes zu schliessen. Die Reihenfolge, in welcher die genannten Stämme aufgeführt sind, beweist, dass der Redner im Geiste von Nordwesten nach Südosten die den Grenzmarken zunächst gelegenen Landstriche überschaute, welche von den feindlichen Einfällen am meisten gelitten hatten, und gewiss, wie ihre Städten und Burgen, beinahe gänzlich verwüstet und verödet waren. Wo, wie es hier der Fall war, unabweisbare Bedürfnisse Abhülfe verlangten, musste sie die Regierung freilich gewähren, so weit sie konnte; an vorschauende Maassregeln, wie Kaiser Probus sie angeordnet hatte, erlaubte die Noth der Zeit kaum zu denken. Was den Weinbau im Lande der Aeduer betrifft, so glauben wir aus den Aufschlüssen, welche die

von Eumenius im Jahre 311 im Namen der Stadt Autun an Constantin gehaltene Dankrede uns an die Hand gibt, entnehmen zu dürfen, dass derselbe in den Tagen des Maximian gänzlich in Verfall gerathen war. Diese Rede schildert den Zustand der Cultur in der Umgegend von Autun, welchen der Druck der Zeit herbeigeführt hatte, auf das kläglichste. Das vordem mässig ergiebige Land, war theils zu Sumpf geworden, theils von Dornsträuchen überwachsen. In dem früher gepriesenen Gau Ariobrignus (den D'Anville in die Gegend zwischen Nuils und Beaune verlegt) traf man noch an einer einzigen Stelle Weinpflanzungen an, sonst sah man bloss Felsen und Gebüsch, die den wilden Thieren Preis gegeben waren. Die anstossende, bis zur Saone sich hinstreckende Ebene hatte den reizenden Anblick, welchen sie darbot, so lange der Landmann für den geregelten Abfluss der Gewässer Sorge trug, eingebüsst, und war von Morästen überzogen. Die dort befindlichen Weinberge täuschten nur den Unkundigen; sie waren dermassen gealtert, dass die Mühe des Anbaus sich an ihnen fruchtlos erwies. Die seit unvordenklicher Zeit sich tausendfach übereinander schlingenden Wurzeln (quarum aetatem iam nescimus) verhinderten, dass die Setzlinge festen Boden gewannen, und diese konnten deshalb weder dem Regen noch der Hitze Widerstand leisten. Wann hatte nun der blühende Zustand des Weinbaus in dieser Gegend Statt gehabt, auf welchen die Bildwerke an der Säule von Cussy sich offenbar beziehen, und seit wie lange war der Verfall eingetreten? Die Worte der Redner machen es nicht annehmbar, dass die glückliche Periode noch unter Maximian fortgedauert habe. Freilich könnte die Vermuthung geäussert werden, die Rückschritte möchten sich von dem Einfall der Allemannen herschreiben, die Constantius im Jahre 258 im Lande der Lingonen schlug, oder durch eine Verwüstung der Franken veran-

lasst worden seyn, die im Jahre 306 den Mittelrhein überschritten hatten, und von Constantin besiegt wurden. Eumenius spricht es jedoch unumwunden aus, dass das Unglück, das er beklagt, nicht von feindlicher Gewalt begründet war; er sagt uns, der Druck der Steuern und die Abnahme der Bevölkerung hätten die Verwilderung und Versumpfung des Bodens zur Folge gehabt. Nur allmählig, und nicht erst seit wenigen Jahren konnte der heillose Zustand sich festgestellt haben, den der Redner uns schildert, und in diesem Falle mag er wahrhafter seyn, als wenn er die Verdienste und Erfolge der Kaiser uns mit prunkenden Farben ausmalt. Die gesegneten Zeiten, wovon man ihm gesprochen hatte (ut audio), lagen gewiss schon fern, und wohl über die Periode des Aurelian, vielleicht gar über die der sogenannten dreissig Tyrannen hinaus. Als Probus durch seine rastlose Thätigkeit und den Nachdruck seiner Kriegführung, welche ihn den grössten Feldherrn, welche römische Herrschaft erweitert oder geschirmt haben, an die Seite stellen, die Macht der Feinde des Reichs an allen Grenzen gebrochen, und Ruhe und Gesetzmässigkeit in das Innere wieder eingeführt hatte, konnte er sich der schmeichelnden Hoffnung hingeben, es werde fortan, Kraft der neu befestigten militärischen und bürgerlichen Institutionen möglich seyn, den Geist der Meuterei in den Heeren zu bändigen, die Strenge der Disciplin aufrecht zu halten, die Grenzen wachsam zu beaufsichtigen, und allen Bedürfnissen durch die unbehinderte Einnahme der Abgaben und Steuern zu begegnen; er konnte im Bewusstseyn seines Willens und seiner Macht eine bessere Zukunft des ganzen Staates für gesichert halten; durch den Erfolg seiner Anstrengungen war er berechtigt, die Ausführung der für den Fortbestand des erkämpften allgemeinen Friedens angeordneten Maassregeln verbürgt zu glauben; er durfte also auch, und seine Unterthanen durften es mit ihm, im Geiste

das Gedeihen der Weinpflanzungen als gewiss voraussehen, welche die Legionen angelegt hatten, und welche von den Provinzialen fortgebaut werden sollten. Sobald der Kaiser jedoch das Opfer seines grossen Unterfangens geworden war, brachen die Stürme, die sein Genius beschworen hatte, mit erneuter Heftigkeit los; die furchtbaren Erschütterungen, welche in ganz kurzer Zeitfolge das Reich damals in allen seinen Theilen erfuhr, stellten die traurige Ueberzeugung fest, dass die im Allgemeinen, wie im Einzelnen von ihm verfolgten Absichten nicht verwirklicht werden konnten. Unter Diokletian und Maximian nahm mit den Bedrängnissen an den Grenzen die Noth im Innern wieder überhand. Die unter dem harten Steuerdruck und Lasten aller Art verarmenden Landleute verliessen einen beträchtlichen Theil der angebauten Felder und Weinberge, und die Zeit kehrte nicht wieder, wo die Legionen ihre Waffen niederlegen und ihre Kräfte den Arbeiten des Friedens zuwenden konnten. Fassen wir diese Entwickelungen in einem Ueberblicke zusammen, so begreifen wir es sehr gut, dass die Thaten und Bemühungen des Probus einen Künstler auf die Wahl der an der Säule von Cussy angebrachten Darstellungen führen konnten; wir glauben nicht, dass mit den Vorgängen, die unter der Regierung des Maximian sich ereigneten, sie in Einklang gebracht werden mögen.

Wir wollen zum Schlusse noch der Bemerkung Raum geben (ohne aber dafür irgend eine Beweiskraft in Anspruch zu nehmen): dass der religiöse Charakter, welchen dem Monumente die den Sockel verzierende Hauptgruppe leiht, eine nahe Beziehung an den Tag legt, welche unter der Regierung des Probus und seiner unmittelbaren Vorgänger vorherrschend war. Der beabsichtigten Rückkehr zu den Institutionen und den diese heiligenden Gottesdienst einer beneideten Vorzeit, welche während dieses Zeitabschnittes

mit aller Entschiedenheit sich kund gibt, ist es ganz angemessen, dass der Kaiser für die erfochtene Befreiung Galliens den kapitolinischen Göttern huldigt. Freilich ist die Verehrung dieses Göttervereins, und die dadurch veranlasste Nachbildung des römischen Kapitols in den Colonialstädten und Provinzen eine bekannte, häufig sich wiederholende Thatsache. Es wird aber einleuchtend, dass Tacitus und Probus noch näher veranlasst waren, diesen Cult zu heben und zu beleben, wenn man sich die hauptsächlichen Zwecke vergegenwärtigen will, welche auf die Erhöhung dieser Kaiser eingewirkt hatte, und welche ihre Bestrebungen bedingte. Die Regierung derselben ist nämlich als ein zur Rettung des in seinen Grundvesten erschütterten Reichs unternommener Restaurationsversuch der glorreichen Monarchie des August und der Antonine zu betrachten. Diese Restauration aber, anstatt verwirklicht werden zu können, bildete nur, wie manche andre, die im Verlauf der Weltgeschichte versucht wurde, den vermittelnden Uebergang zwischen zwei ihren Grundlagen nach ganz ungleichartigen Perioden — zwischen dem heillosen militärischen Wahlreich und dem von Diokletian vorbereiteten, von Constantin vollendeten, nach dem Vorbilde der orientalischen Herrschaft sich ausbildenden Kaiserthum. Die von August an die Stelle der untergegangenen Republik angeordnete Organisation hatte die von den Ereignissen herbeigeführte Verschmelzung des Tribunates und des militärischen Imperiums sanktionirt, dieser obersten Macht als Gegengewicht die erneute Autorität des Senates zur Seite gestellt, und dahin gestrebt, dem Ganzen Weihe und Dauer durch die den Staatsgewalten wie den Unterthanen auferlegte Ehrfurcht gegen die schützenden Nationalgottheiten zu verleihen, deren altgeheiligter Sitz der Mittelpunkt des Reiches, Rom, war. Die Frevel und die Schwächen der Folgeherrscher seines Namens hatten das künstlich aufgeführte

Gebäude zum Wanken gebracht. Allein nach dem Erlöschen dieser Dynastie war, von Vespasian an bis auf Antonin den Philosophen, die römische Monarchie in einem grossen Geiste und zur allgemeinen Wohlfahrt verwaltet worden. Die schreckliche Zeit, welche nach Ablauf dieser glücklichen (nur von der Tyrannei des Domitian unterbrochenen) Periode anbrach, machte die Zustände der Verwirrung und des Bürgerkriegs dauerhaft, wovon die Befehdungen des Galba, Otho und Vitellius — wodurch, wie Tacitus sagt, das Geheimniss des Reiches zuerst verrathen worden war — ein warnendes Vorspiel dargeboten hatten. Nunmehr traten die Verschwörungen der Lager an die Stelle der Berathungen und der freien Wahlen des Senats, dessen Ansehen immer tiefer sank. Rom schützte seine Freiheit, Selbstständigkeit und seine wichtigen Vorrechte lange Zeit nachdrücklicher durch das Lager der prätorianischen Leibwache, als durch den gesetzlichen Einfluss der von August begründeten Institutionen, und die religiöse Achtung für die Nationalheiligthümer. Der altrömische Cult wurde aller politischen Bedeutung entkleidet, seitdem jeder neue Kaiser, den der Schild der Legionen emporgehalten hatte, für seinen schützenden Genius, und die Götter seines Hauses oder seiner Landschaft die öffentliche Verehrung gebot. Die heidnischen Götter, so dürfte man sagen, hatten die dem Untergang geweihte Stadt lange vorher verlassen, ehe der Fuss eines Barbaren ihr Weichbild überschritt. Während die Macht und Hoheit des römischen Reichs auf diesem Wege immer grössere Beeinträchtigungen erfuhr, war im Oriente ein früher kaum geahnter, nach Selbstständigkeit und eignem Antheil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ringender Geist ins Leben getreten, dessen Einwirkung nach langen Kämpfen und Wirren die wesentliche Umgestaltung der Formen und Bedingungen der Weltherrschaft und die Verlegung ihres

Sitzes zur Folge hatte. In den asiatischen Städten, wohin die Bedürfnisse des römischen Luxus einen grossen Theil der den überwundnen Ländern entrissnen Schätze auf dem Wege des Handels aus dem Occidente wieder zurückgeführt hatte, regte der gehäufte Wohlstand und das erstarkte Selbstbewusstseyn die Bewohner an, der einförmigen Ruhe zu entsagen. Die herrschend gewordnen Lehren der neuplatonischen Philosophie, und zugleich die aus tiefem, verborgnen Grunde hervorbrechenden religiösen Bestrebungen, die mit immer grösserer Intensität sich nach allen Seiten verbreiteten, belebten die Ideen eines höhern und freieren Staatslebens und steigerten die Abneigung gegen den harten Druck der abendländischen Herrschaft. Sobald bei dem Regierungsantritte des Septimius Severus die Gelegenheit dargeboten war, traten die morgenländischen Völkerschaften im offnen Kampfe für einen aus ihrer Mitte gewählten Kaiser auf. Freilich blieb Roms Obmacht noch lange unerschüttert; doch kam im Lauf der Zeit es bald dahin, dass ein syrisches Priestergeschlecht den Thron bestieg. Der Umschwung der Dinge beugte des Reiches Macht so tief, dass ein Palmyrenischer Fürst es unternehmen musste, die Grenze gegen die Parther zu sichern, und die ersten Angriffe der Gothen abzuwehren. Durch die Siege des Aurelian wurde die Strömung gehemmt, die auflösend und umgestaltend von Osten aus den Westen zu überfluten begonnen hatte. Das nationale Bewusstseyn des Abendlandes wurde dadurch mächtig erhöht und eine wirksame Reaktion wurde eingeleitet. Wenn an dem Tage, wo dieser Kaiser seinen Sieg über das Morgenland in Rom feierte, der Senat, das Volk und das Heer die Leiden und Drangsale der zunächst abgelaufenen Periode mit der ruhmvollen Wohlfahrt des Reiches verglichen, welche die Regierungen des August und Trajan gewährt hatten, so konnte es nicht fehlen, dass die Sehnsucht nach der Wie-

derkehr der früheren Ordnung und Stabilität lebhaft erwachte, und dass zugleich die Grundlagen und die Bedingungen erwogen wurden, an welchen das bessere Geschick der Vergangenheit geknüpft gewesen war. Es konnte für Niemand zweifelhaft bleiben, dass zur Wiedererlangung des lang entbehrten Glückes der Geist der Zügellosigkeit aus den Heeren entfernt, und die leitende Würde des Senates erneut werden musste. Die Ueberzeugung lag nah, dass nicht der von Aurelian nach Rom verpflanzte Sonnenkult die nationalen Institute werde befestigen und ehrwürdig machen können, dass vielmehr die Wiederkehr zu dem Dienste der einheimischen Götter unternommen werden müsse, welche den Schlussstein des ehemaligen Staatsgebäudes ausgemacht hatte. Diese Stimmung der Gemüther, welche die bald darauf folgenden Ereignisse hervorrief, war aber nicht bloss durch die Beschwichtigung der inneren Kämpfe und durch die Abwehrung der von Osten her drohenden Gefahr herbeigeführt; sie musste um so nachdrücklicher sich geltend machen, da zugleich die Erhaltung des Reiches auf das bedenklichste von den nordischen Völkern gefährdet war, welche früher vereinzelt hatten besiegt und geknechtet werden können, jetzt aber in grossen Bündnissen zusammentretend, eine gewaltige, immer zum Angriff bereit stehende Macht bildeten, welcher die geschwächten Kräfte des Reichs kaum noch gewachsen waren. Wenn nun nach dem Ableben des Aurelian man in einer Restauration Hülfe gegen die überall vorhandenen Uebel suchte, wenn man Schutz und Stärke von der zu erneuenden Einheit des Staates hoffte, wenn von diesem Geiste beseelt, die Legionen in die gesetzliche Schranke zurück traten, und freiwillig dem Senate die Wahl eines neuen Herrschers anheimstellten: so war dies gewiss nicht die Folge einer politischen Combination oder der edelmüthigen Regung Einzelner, sondern — welche Umstände

auch immer bei diesem Entschlusse mitgewirkt haben mögen — das Resultat eines allgemeinen Bedürfnisses. Von den bezeichneten, täuschenden Bestrebungen wurden die Regierungen des Tacitus und Probus geleitet; sie erreichten den vorübergehenden Erfolg, den die Natur der Verhältnisse gestattete. Durch die glorreichen Thaten und die wohlwollende Verwaltung des Probus erlebte Rom einen letzten Tag seiner ehemaligen Grösse und Bedeutung. Bald nachher gingen diese, man darf sagen vollständig verloren, als unter Diokletian vier Hofhaltungen an die Stelle des früheren Mittelpunktes des Reichs traten, als Galerius das Lager der Prätorianer auflöste und unter Constantin endlich der Sitz der Herrschaft an die Ufer des Bosporus verlegt wurde. Die Nachrichten, welche über das Wirken des Probus auf uns gekommen sind, beweisen trotz ihrer Unvollständigkeit doch hinlänglich den Ernst und die Umsicht, womit der Kaiser um die Wiederbelebung der ältern Institutionen bemüht war, sie zeigen, dass er nicht allein darauf bedacht war, das Ansehen des Senates zu erhalten, und die Disciplin des Heeres mit einer von Julian als übermässig gescholtenen Strenge zu handhaben, sondern auch den nationalen Gottheiten ganz in der Weise seiner älteren Vorgänger zu huldigen. Charakteristisch für die damals obwaltenden religiösen Restaurationsversuche ist die von Vopiskus uns erhaltene Rede des Manlius Statianus, welche dieser im Tempel der Concordia sprach, als dort der Senat das von Probus übernommene Imperium bestätigte. In dem Gebete, welches der Redner an die kapitolinischen Götter richtet, glaubt man die Sprache einer längst entschwundenen Zeit zu vernehmen. Probus selbst fodert in dem (ebenfalls durch Vopiskus überlieferten) Schreiben, worin er dem Senate die Befreiung des gesammten Galliens (omnes penitus Galliae liberatae) meldet, diese Körperschaft auf „seinem Brauche gemäss“ ein Dankfest

für die Götter zu beschliessen, und verlangt, dass die goldenen Kränze, welche beinahe alle gallischen Städte ihm überreicht hatten, durch die Hände der Senatoren dem höchsten und besten Jupiter und den übrigen Göttern dargebracht werden sollten. Von demselben Geiste beseelt errichtete er, wie wir annehmen, das Denkmal auf der Wahlstatt, wo er den Sieg über die Gallien verheerenden Germanen erfochten hatte, und weihte es den kapitolinischen Göttern. Die Absicht des Kaisers und die Berücksichtigung der älteren Sitte würden wohl noch einleuchtender seyn, wenn wir das Monument vergleichen könnten, das Marius auf den Gefilden von Aix, wo er die Teutonen schlug, hatte aufbauen lassen, das im 15. Jahrhundert noch erhalten war, jetzt aber spurlos verschwunden ist [16].

Sollte die von uns vorgeschlagne Deutung der Bildwerke an der Säule von Cussy richtig befunden werden, so erhält das Monument eine erhöhte, einzige Wichtigkeit. Es ist in diesem Falle das letzte Denkmal der von August organisirten römischen Herrschaft, und bildet gleichsam den Grenzstein zwischen dem abendländischen und morgenländischen Kaiserthum. Als Probus, der letzte Kaiser, der den Staat dem Geiste seiner Vorgänger gemäss zu regieren unternahm, von den meuterischen Soldaten gemordet wurde, hauchte mit ihm die abendländische Monarchie ihr Leben aus. Die Weltherrschaft, die nach einer kurzen Zwischenperiode zu Constantinopel ihren Sitz nahm, entlehnte von dem römischen Reiche nur den ehrfurchtgebietenden Namen und eine Anzahl äusserer Formen, deren Geist aber längst entwichen war. Der Schwerpunkt des byzantinischen Kaiserthums lag keineswegs in den von der Herrschaft Roms auf dasselbe übergegangenen

16) M. s. den Aufsatz des Hrn. *Fauris de St. Vincent* in dem Magazin encyclop. 1814 T. IV. p. 314.

Institutionen, vielmehr in der Verschmelzung der morgenländischen und abendländischen Grundsätze und Richtungen, welche durch den Verfall Roms und die Ausbreitung des Christenthums ihre Vermittlung gefunden hatten.

Wir können von dem Denkmale, das wir in diesen den Alterthümern des Rheinlandes ausschliesslich sich widmenden Jahrbüchern vielleicht mit zu grosser Ausführlichkeit besprochen haben, keinen Abschied nehmen, ohne mit einigen Worten der bildlichen Verzierung gedacht zu haben, welche an dem Kapitelle angebracht ist. Der eine rings von Strahlen umgebene Kopf ist offenbar der des Sonnengottes, und ist auch einstimmig dafür anerkannt worden. Der zweite durch einen mächtigen Haarwurf ausgezeichnete bärtige Kopf, auf dessen grossartigen Charakter der Graf *Laborde* aufmerksam macht, ist der eines älteren Mannes, der nach *Millin* einen Silen, nach *Quatremere de Quincy*, was annehmbarer scheint, den Jupiter vorstellen soll. Den dritten Kopf bezeichnet *Millin* als einen unbärtigen, langohrigen Faun; Graf *Laborde* hält diese Benennung bei, nennt aber statt der Ohren Widderhörner. *Quatremere de Quincy* eignet denselben, ohne einen Grund anzudeuten, dem Herkules zu. Leider hat die von dem Grafen *L.* veröffentlichte Zeichnung des Kapitells die Seite, an welcher dieser Kopf sich befindet, unberücksichtigt gelassen: wir können deshalb nur als blosse Vermuthung aussprechen, es werde der Kopf eines gehörnten Bacchus, oder vielmehr der eines Merkur dargestellt gewesen seyn, dessen hinter den Ohren angebrachten Flügel eine falsche Deutung erfahren haben mögen. Der Kopf, der die vierte Seite verzierte, ist, wie wir bereits angegeben haben, völlig zerstört. Ein zu Auxerre aufbewahrtes antikes Kapitell, wovon *Millin* eine Zeichnung mitgetheilt hat, zeigt an seinen vier Seiten die Köpfe des Apoll, Jupiter, Merkur und Mars. Wir dürften dieselbe

Darstellung bei dem Kapitell der Säule von Cussy wiederholt annehmen, falls der zuletzt besprochne Kopf sich bei näherer Prüfung wirklich als der eines Merkur erweisen sollte. Eine befriedigende Erklärung hinsichtlich der Absicht, die diesen Bildwerken zum Grunde lag, sind wir gerne geständig, dem Leser nicht vorlegen zu können. *) Wir stellen die Deutung Kundigeren anheim, und legen diesen zugleich die Frage vor, ob nicht auch bei dem Kapitell der Säule, welche den Burghof zu Alexandria schmückte, vier Götterköpfe an den Seitenflächen zu vermuthen seyn mögen, da nach dem dunklen Ausdrucke des Aphthonius die *ἀρχαὶ τῶν ὄντων* daran sichtbar waren, welche von Doxipater und dem ungenannten Scholiasten auf die vier Elemente bezogen werden [17].

Brüssel.

C. P. Bock.

---

17) Rhett. gr. ed. Walz. Vol. I. p. 104. Vol. II. p. 531. 656.

*) Einen Versuch der Deutung werde ich weiter unten vorlegen.

L. L.

2. Die Brücke des Drusus zu Bonn.

Bonnam et Gesoniacum pontibus iunxit classibusque firmavit.
Florus IV, 12, 26.

Es gibt wenige Stellen im Florus, welche die Köpfe der Kritiker und Alterthumsforscher mehr in Thätigkeit gesetzt und eine grössere Meinungsverschiedenheit hervorgerufen haben, als die oben angeführte. Weil man Bonna gegenüber keinen Ort Namens Gesoniacum kannte, so hat man beide ganz von einander getrennt, dem Florus eine zweite Brücke gegeben, welche entweder zu Moguntiacum oder zu Novesium, oder zu Gelduba über den Rhein, geführt haben soll, und sich die sprachwidrigsten Erklärungen der Worte des Schriftstellers erlaubt. Die Vermuthung des Herrn Dr. *Lersch* (in diesen Jahrb. H. I. S. 19. ff.), es hätte schon zur Zeit des Drusus neben Bonna auf der nämlichen Rheinseite noch ein anderer Ort Namens Verona gelegen, welche beiden Orte Drusus mittelst einer Brücke verbunden, hat einen beredten Widerleger gefunden an Hrn. Prof. *Osann* (in dies. Jahrb. H. III. S. 1. ff.), welcher eine alte, fast vergessene Conjectur wieder heraufbeschwört und den römischen Helden urplötzlich vom Rhein und von Germania, dem Lande seiner Bestimmung, hinweg nach dem britischen Kanal springen und dort die Plätze Bononia und Gesoriacum durch eine Brücke verbinden lässt. Ich habe in meiner Abhandlung „Drusus in Nieder-Germanien“ (im Progr. des Gymnas. zu Emmerich vom J. 1844. S. 16.), ohne die Aufsätze der Herren *Lersch* und *Osann* zu kennen, ausgesprochen: „Es kann als ausgemacht angenommen

werden, dass die von *Gerolt* (in Brewers Vaterl. Chronik der Preuss. Rheinpr. Bd. I. S. 373.) vertheidigte Leseart Bonnam et Gesoniacum die richtige sei." Diese Behauptung habe ich ohne weitere eigene Beweisführung hingestellt, überzeugt von der Wahrheit der Sache und im Glauben, diese Streitfrage sei eine längst entschiedene. Die neue Abweichung der Meinungen und insbesondere die Art und Weise, wie *Osann* seinen Gegenstand behandelt und durchgeführt hat, legt mir daher die Pflicht auf, zur Rettung der Wahrheit die ganze Stelle des Florus in allen ihren Beziehungen einer gründlichen Untersuchung zu unterwerfen, eine Pflicht, die mir um so angenehmer ist, da es sich in dieser Streitfrage um das Alterthum und die hohe Wichtigkeit meiner Vaterstadt Bonn in den römisch-deutschen Kriegen handelt.

Als die Urheber des Krieges zwischen den Römern und Germanen werden von Strabo die kriegerischen Sigambrer bezeichnet. Sie waren seit Julius Cäsar unter den germanischen Völkern am Niederrhein den Römern die gefährlichsten Feinde gewesen: durch ihre wiederholten Uebergänge über den Rhein und zuletzt durch die schmähliche Niederlage des Legaten Lollius sah sich der Kaiser Augustus veranlasst, sich selbst an den Rhein zu begeben. Auf die Nachricht von des Kaisers Ankunft und neuen Veranstaltungen zogen sich die Germanen über den Rhein zurück. Nach hergestellter Ruhe kehrte Augustus nach Rom zurück und hinterliess den Drusus am Rhein mit der Bestimmung, Germanien zu bekriegen und zur römischen Provinz zu machen (Florus IV, 12, 22.). Kaum aber hatte sich Augustus entfernt, als die Sigambrer und ihre Bundesgenossen (die Usipeten und Tenchtherer) die Feindseligkeiten aufs Neue begannen. Drusus trieb sie, als sie über den Rhein zu setzen im Begriffe waren, zurück und, sich damit nicht begnügend, bestrafte er die Versuche der

Germanen auch in ihrem eignen Lande: sofort ging er gerade neben der Insel der Batаver über den Rhein, fiel in das Land der Usipeten ein und verwüstete dann das Land der Sigambrer. Dieser erste Zug war gleichsam nur das Vorspiel zu den folgenden grösseren, nachhaltigeren Kriegsunternehmungen, und wohl nur darauf berechnet, die Sigambrer durch diesen rasch versetzten Schlag zur Ruhe zu verweisen und wenigstens für dieses Jahr von neuen Uebergangsversuchen über den Rhein abzuschrecken, damit, während von dieser Seite Ruhe herrschte, die für dasselbige Jahr (12) vorbereitete See-Expedition mit desto grösserem Nachdrucke ausgeführt werden könnte. Denn Drusus hatte nichts geringeres vor, als Germanien den römischen Waffen völlig zu unterwerfen. Seine Tüchtigkeit dazu hatte er in den erfolgreichen Kriegen gegen die Alpenvölker bewährt. Der Plan war, nach vorläufiger Einschüchterung der Sigambrer und ihrer Bundesgenossen, zuerst die Bataver und Frisen, dann die Chaucer und Bructerer entweder auf gütlichem Wege zu gewinnen oder durch Waffengewalt zu bezwingen; um, nachdem so von den Völkern des Nordwestens und Nordens keine Gefahr zu fürchten war, einen neuen Hauptschlag von der Rheinseite aus gegen den Hauptfeind, die Sigambrer, zu führen. Zur Ausführung dieses wohlberechneten Unterjochungsplanes knüpfte Drusus an die, ohne Zweifel theilweise schon vom Augustus getroffenen Vorkehrungen zur Abwehr der über den Rhein drängenden Germanen neue umfassendere Vertheidigungsanstalten. Längs den Ufern des Rheines errichtete er eine Reihe von mehr als 50 Castellen, deren Besatzungen, wenn er selbst im Innern von Germanien die Länder verwüstete und die Völker mit seinen gewaltigen Waffen zu Paaren trieb, jeden Uebergang der Germanen über den Rhein hemmen sollten. Ob die nach des Tacitus (Ann. IV, 5. Vgl. I, 31. u. 39.) Zeugniss unter

dem Kaiser Tiberius am Rhein stehenden acht Legionen schon vom Augustus unter das Oberkommando des Drusus gestellt worden seien, lässt sich nicht mit Gewissheit entscheiden, ist aber sehr wahrscheinlich. Zu Bonn baute er eine Brücke über den Rhein gegen die Sigambrer und deckte sie durch Schiffe. Eine grosse Flotte wurde ausgerüstet, um mit ihr Germanien von der Nordsee aus anzugreifen; und ein Canal, eine Verbindung des Rheins mit der Yssel, sollte die Flotte in die Nordsee führen.

Die See-Expedition hatte den glücklichsten Erfolg, und auf seiner Rückkehr legte Drusus an der Mündung der Ems das Castell Flevum an. Am Anfange des folgenden Jahres (11) beschleunigte er seinen zweiten Feldzug. Er setzte über den Rhein und durchzog verwüstend das Land der Usipeten, schlug dann eine Brücke über die Lippe (bei Haltern, wie jetzt fast allgemein mit vieler Wahrscheinlichkeit angenommen wird) und fiel ins Land der Sigambrer ein. Die Vergleichung dieses Zuges mit dem ersten weiset uns darauf hin, dass Drusus auf diesem, so wie auf dem ersten, unmittelbar neben der Insel der Bataver in's Land der Usipeten eingefallen ist. Man war bisher der Meinung, und auch ich selbst habe sie ausgesprochen, dass die Worte des Dio Cassius *κατὰ αὐτὴν τὴν τῶν Βατ. νῆσον* nicht so genau zu nehmen seien, und dass des Drusus Angriff von Vetera (Xanten) aus, dem römischen Hauptquartier am Niederrhein, stattgehabt hätte. Allein meine Ansicht ist jetzt wesentlich geändert. Unwahrscheinlich ist, dass Drusus von Vetera aus das Land der Usipeten verwüstet und dann die Lippe überschritten habe: denn er hätte in diesem Falle, weil die Annahme, dass er von der südlichen Gränze erst in einer nördlichen oder nordwestlichen Richtung ihr Land verwüstet und dann sich wieder südlich zur Lippe gewandt, unstatthaft ist, nur einen schmalen an der Lippe hin sich erstreckenden

Landestheil durchzogen und bei seinem Einfall in Sigambria sich die bei weitem zum grössten Theile unbezwungenen Usipeten als gefährliche Feinde im Rücken gelassen. Der Angriff geschah ohne Zweifel von der Insel der Bataver[1]) aus, so dass die Verwüstung die ganze Ausdehnung des Landes von dieser Insel bis an die Lippe getroffen hat, und Drusus nach der Demüthigung der Usipeten ohne Gefahr über die Lippe gegen die Sigambrer gehen konnte. Dass ich diese Meinung in meinem Kopfe herumtrug, habe ich im Progr. S. 2. Anm. 4. angedeutet mit den Worten: „κατὰ αὐτ. etc. Also da, wo früher unter Cäsar die Usipeten und Tenchtherer über den Rhein gegangen und in Gallien eingefallen waren.“ Allein ich suchte damals eine andere Erklärung der Worte des Dio, weil ich über die Wichtigkeit zweier höchst interessanten Gebirgspunkte der betreffenden Gegend nicht im Klaren war und nicht mit einer Behauptung, zu deren Unterstützung mir die genügenden Beweismittel fehlten, hervorzutreten wagte. Die Auffindung römischer Münzen, die Bezeichnung eines auf dem **E l t e n b e r g e** befindlichen ungewöhnlich tiefen und kolossalen Brunnens mit dem Namen **D r u s u s - B r u n n e n**, und der Umstand, dass der Name des Drusus, als eines gefürchteten römischen Helden, der in hiesiger Gegend gehauset, im Munde des Volkes lebt, konnten mich nicht bestimmen, aus einem blossen Namen auf die Wahrheit der Sache zu schliessen. Endlich ist mir durch meinen Collegen und Freund Dr. *J. Schneider*, einen Mann von bewährtem Rufe in der Erforschung römischer Ueberreste, dessen Aufmerksamkeit auf alle mir bekannten interessanten Erscheinungen in hiesiger Gegend zu lenken ich mir zur Pflicht machte, über Manches, worüber ich früher im Dunkel

---

1) Hierzu vgl. Tacit. Ann. II, 6.: Insula Batavorum transmittendum ad bellum opportuna.

und Zweifel schwebte, Licht und Gewissheit geworden. Gehen gründliches Quellenstudium und örtliche Untersuchungen eines Kundigen Hand in Hand, dann ist der Gewinn für die Alterthumsforschung ein sicherer. Zwischen Emmerich und dem 1¼ Stunde unterhalb liegenden Städtchen Elten (Altina) waren die Usipeten und Tenchtherer über den Rhein nach Gallien gegangen, nachdem sie die dort wohnenden Menapier ebendaselbst hinübergedrängt hatten (Caes. B. G. IV, 4. Siehe in dies. Jahrb. H. V. u. VI. S. 252. f.), oberhalb der Theilung des Rheines in zwei Arme, Waal und Rhein, von denen der letztere damals, von Schenkenschanz aus, dem jetzigen Städtchen Elten zuströmte[1]). Bei dieser Theilung begann die

---

1) Siehe in dies. Jahrb. a. a. O. S. 265. f. Ich habe ebendaselbst mich auf eine Angabe berufen, wornach der Rhein in alten Zeiten, wo er von Xanten auf Calcar u. s. w. seinen Lauf nahm, sich unweit Calcar in zwei Arme getheilt, die sich bei Schenkenschanz wieder vereinigt hätten. Nach näherer Erwägung der Sache nehme ich dieses jetzt für ausgemacht an. Der östliche Arm ging vorbei an den jetzigen Orten: Till, Huisberden, Kellen, Griethausen, Brienen gegen Schenkenschanz (von Huisberden bis Kellen erst in einer östlichen, dann in einer westlichen Ausbeugung). Der westliche floss über Moyland, Qualburg, Cleve, Rindern gegen Schenkenschanz, wo er mit dem östlichen zusammenfloss. An Cleve floss dieser Arm noch vorbei im achten Jahrhundert, wo der räthselhafte Elias von Grail, der berühmte Schwanenritter, mit seinem von einem Schwane gezogenen Schiffe an Cleve landete und von dem Burgfräulein Beatrix († 784.), der Gräfin von Teisterband und Cleve, der Tochter des Grafen Dietrich von Cleve, aufgenommen wurde. Das zwischen beiden Armen liegende Land war eine Insel (vielleicht mehr als eine); was jetzt noch die Namen Huisberden (d. i. Haus Werden), Kellenward, Wardhausen u. a. andeuten. Eine kurze Strecke nach dieser Vereinigung trennte sich der Rhein abermals in zwei Arme, die den Anfang der Insel der Bataver bildeten. Der eine lief unter dem Namen Rhenus nordöstlich dem Eltenberge zu, und ist auf dieser Strecke jetzt noch unter dem Namen des alten Rheinbettes im

Insel der Batavér, und an diese stiess der sich unmittelbar oberhalb Elten erhebende Eltenberg (Altinius oder Altinensis mons in alten Urkunden genannt). Von Eltenberg zieht sich der Gebirgsrücken ungefähr eine starke Stunde weiter in nordöstlicher Richtung bis zum Monferland, der äussersten Kuppe dieser Reihe, die sich nach der alten Yssel hin wieder in die Ebene senkt. Dieser von der fossa Drusiana ungefähr 3—4 Stunden entfernte und mit ihr fast parallellaufende Rücken schied in den ältesten uns bekannten Zeiten die Usipeten von dem Gebiete der Chamaver, in deren Stelle nachher die Tubanten einrückten, welche noch später von den Usipeten selbst scheinen verdrängt worden zu sein, ohne dass man genau die Zeit dieses Wechsels angeben könnte. Siehe Ukert Germanien S. 363. 389. Auf beiden Endpunkten dieses Rückens nun, auf Eltenberg und Monferland, namentlich auf ersterem, haben sich, wie Dr. *Schneider* nachweisen wird, unzweideutige Spuren von Römercastellen erhalten. Die äusserst günstige

---

Andenken und in demselbigen erkennbar, namentlich wenn bei hohem Wasserstande der Rhein über seine Ufer geht, wo dann der alte Wasserarm sich fast in seiner ursprünglichen Fülle deutlich dem beobachtenden Auge darstellt; vom Eltenberge wandte er sich dann nordwestlich an Elten vorbei und eilte in derselbigen in diesen Jahrb. a a O. bezeichneten Richtung dem jetzigen Rheine zu. Im J. 968, in welchem das Stift Elten (damals noch Alten genannt) erbaut worden ist, hatte der Rhenus noch diesen Lauf, wie urkundlich feststeht. Der andere Arm ging unter dem Namen Vahalis erst eine kleine Strecke nördlich, dann aber wendete er sich nach Westen; jetzt noch wird er in seinen Ueberresten die alte Waal genannt, die ungefähr eine halbe Stunde unterhalb Schenkenschanz die Richtung des jetzigen Rheines nahm und weiterhin ihren Lauf in die jetzige Waal verfolgte. Darnach nahm die Insel der Batavér, welche jetzt ungefähr 2 Stunden unterhalb Emmerich beginnt, damals schon zwischen diesen zwei Armen von Schenkenschanz an ihren Anfang, also ungefähr eine Stunde früher, als jetzt.

Lage beider Punkte zu Kriegsunternehmungen gegen die Germanen konnte dem Auge eines Feldherrn, wie Drusus war, nicht entgehen: von dort aus wurden die Usipeten überfallen und niedergehalten, die Bataver und die kleinern anwohnenden Völker bewacht, die fossa Drusiana und die moles Drusi geschützt. Das rege Leben, was sich entfaltete, als Drusus das Riesenwerk seines Canals, der Verbindung des Rheins mit der Yssel und der Nordsee, leitete, die Thaten des bewunderungswürdigen römischen Helden, der zuerst die Nordsee befuhr und die Emsschlacht focht, der von seinen Castellen Eltenberg und Monferland aus durch Besatzungen die anliegenden Gegenden und Völker nach allen Seiten hin bewachte und die Usipeten, nächst den Menapiern unsere hiesigen Vorväter, bewältigte; alles dieses haben Eltern ihren Kindern, Nachkommen ihren Nachkommen mitgetheilt, und es ist wie in einer tausendgliederigen Kette der mündlichen Ueberlieferung bis auf unsere Zeit im Andenken erhalten worden, wo jeder gemeine Mann, ja fast jedes Kind, den Namen des gefürchteten römischen Helden Drusus, oder wie es gewöhnlich heisst, des Königs Drusius, im Munde führt.

Unterhalb Emmerich, wo früher die Menapier, dann die Usipeten und Tenchtherer über den Rhein gegangen waren, und wo überhaupt auch in der Folge ein sehr passender und leichter Uebergang über den Rhein gewesen sein muss, setzte Drusus mit seinen Legionen, die er aus seinem Hauptquartier zu Vetera rheinabwärts führte, über den Rhein und zog von seinen Castellen Eltenberg und Monferland, wahrscheinlich auf einem Wege zwischen Monferland und der alten Yssel, verwüstend durch das Land der Usipeten, schlug dann eine Brücke über die Lippe und fiel ins Land der Sigambrer ein, drang darauf auch durch Cheruskia bis zur Weser vor, besiegte auf dem Rückzuge die verbündeten Germanen in der Schlacht bei

Arbalo im Cheruskerlande und legte an den Quellen der Lippe in der Mitte zwischen drei Völkern, den Bructerern, Sigambrern und Cheruskern, das Castell Aliso an. Unterdessen war ein Legat (von Asciburgium, oder Gelduba, oder Novesium aus) gegen die Tenchtherer thätig.

Der dritte und vierte Feldzug des Drusus erfolgten in den beiden folgenden Jahren (10 und 9) von Moguntiacum aus. Der dritte galt vorzüglich den Chatten, die sich dem Sigambrer-Bunde angeschlossen und dadurch den Zorn der Römer gereizt hatten. Nach Beendigung desselben legte Drusus das Taunus-Castell an. Auf dem vierten, dessen erster Schlag ebenfalls die Chatten traf, drang er bis Suevia vor, wendete sich dann durch den Hercynischen Wald gegen Cheruscia und drang siegreich sogar bis an die Elbe vor. Florus nimmt offenbar den Mund etwas voll, wenn er dem Drusus eine Anzahl von Castellen an diesem Flusse beilegt; es kann daran unmöglich gedacht werden, schon aus dem einfachen Umstande, dass zur Anlegung derselben die Zeit viel zu beschränkt war. Der Sache durchaus angemessen aber ist die Annahme, dass Drusus bei seiner Ankunft an der Elbe ein festes Lager nahm und innerhalb dessen Befestigungen zum Andenken an seine Siege und an die Unterjochung der deutschen Völker zwischen Rhein und Elbe, der Nordsee und dem Main, auch einen Siegesaltar (*Τρόπαια Δρούσου*) errichtete, wie vom Augustus nach Besiegung sämmtlicher Alpenvölker gleicher Weise am Fusse der Seealpen nicht weit von Nizza ein grosses Monument, *Τρόπαια Σεβάστου* (Tropaea Augusti), erbaut wurde, dessen Trümmer auch heutzutage noch die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich ziehen[1]). Lager und Siegesdenkmal

---

1) Siehe *Meyer* »Besiegung der Alpenvölker unter Augustus,« in der Zeitschr. für Alterth. Wissensch. 1843. S. 449. ff.

mögen in der Nähe von **Magdeburg** gestanden haben. Aus ihm versuchte Drusus den Uebergang über die Elbe, welcher aber gänzlich misslang. Der Rückzug war einer Flucht ähnlich, auf welcher ein Schenkelbruch durch den Sturz seines Pferdes dem Leben des Helden in einem zur Heilung befestigten Sommerlager, welches höchstens ein Paar Meilen von der Elbe oder von Magdeburg entfernt gewesen sein mag, unerwartet ein Ende machte.

Während dieser beiden Feldzüge war die Aufmerksamkeit der Besatzungen in den angelegten Castellen dahin gerichtet, die benachbarten auf den beiden ersten Feldzügen unterworfenen Völker niederzuhalten, und besonders ausgezeichnet wird die Thätigkeit der von Drusus im Lager zu **Bonna** aufgestellten Legionen gegen die **Sigambrer** gewesen sein. Wenn Dio (54, 36) sagt, Drusus hätte auf seinem dritten Feldzuge ausser den Chatten auch andere germanische Völker bekämpft, so kann man darunter vorzugsweise die Sigambrer verstehen, welche, wenn nicht von Drusus selbst, so doch durch seine Legaten von Bonn aus im Zaume gehalten wurden. Gegen sie bedurfte es eines besonderen Waffenplatzes der Römer, und denselbigen Punkt, wo einst Julius Cäsar seine erste Pfahlbrücke gegen die Sigambrer über den Rhein geschlagen hatte (Siehe in dies. Jahrb. H. V. u. VI. S. 252. ff.), hielt auch Drusus für den geeignetsten, um von ihm aus das furchtbare Haupt der verbündeten Germanen zu bewachen. Bonna und Gesoniacum verband Drusus zu diesem Zwecke nach des Florus Zeugnisse mittelst einer Brücke und schützte diese durch Schiffe. — Allein dieser auf gewissenhaften Untersuchungen über die Bestimmung des Drusus und seine Feldzüge in Germanien beruhende Zusammenhang, und namentlich die Wichtigkeit des Lagers zu Bonna und der Bau einer Brücke daselbst zum Behufe der Bekämpfung der Sigambrer ist von Prof. *Osann* in Zweifel gezogen

und den Feldzügen des Drusus zum Theil eine ganz andere Richtung gegeben und ein ganz verschiedener Plan untergeschoben worden.

Schon Dr. *Lersch* hat es bestimmt ausgesprochen, dass Florus in der streitigen Stelle nur von Germania handle, und darin die Annahme eines Seitensprunges nach Gallien hin durchaus unzulässig sei. Allein *Osann* (S. 6.) klammert sich fest an die Erwähnung der Mosa, eines gallischen, nicht germanischen Flusses, wonach also Florus in seiner Darstellung Germaniens unzweifelhaft auch gallische Ereignisse berühre. Führen wir uns den Zusammenhang der Erzählung des Florus noch einmal vor Augen. Im 12. Cap. des 4. Buches redet er von den Kriegen gegen auswärtige Völker und behandelt in der im §. 3. ausgesprochenen Reihenfolge die Kriege mit den Völkern ad Septentrionem. Nach der Schilderung oder vielmehr Skizzirung des ihm wichtig scheinenden Thatsächlichen bei einem jeden Volke geht er über auf Germania, wobei er, durch die besondere Wichtigkeit der Sache veranlasst, am Längsten verweilt. Schon Cäsar, sagt er im Wesentlichen, war zweimal mittelst einer Brücke über den Rhein nach Germania übergesetzt, und Augustus wünschte das Land diesem zu Ehren zur römischen Provinz zu machen, weshalb er den Drusus hinschickte. Dieser bekämpfte die Usipeten, Tenchtherer, Sigambrer, Cherusker, Catten u. s. w., lauter überrheinische Völker in Nieder-Germanien (§. 22—25.). Zum Schutz der eroberten germanischen überrheinischen Provinzen stellte er aller Orten in gewissen Entfernungen Besatzungen und Posten auf, die Mosa (?) entlang, die Elbe entlang, die Weser entlang; um nicht vom Rhein zu sprechen, denn (— durch eine solche Ellipse ist, wie so oft bei den Alten, das nam zu erklären —) am Ufer des Rheines legte er in seiner ganzen Länge-Ausdehnung

(an Germania) mehr als fünfzig Castelle an. Aus dieser grossen Anzahl der am Rhein erbauten Castelle hebt dann Florus hervor Bonna und Gesoniacum, die in seinen Augen besondere Wichtigkeit hatten, weil Drusus sie durch eine Brücke verbunden und mit Schiffen geschützt hatte, was nicht bei allen Castellen der Fall war, wohl aber bei den zwei genannten, weil diese gegen den Hauptfeind, die Sigambrer, gerichtet waren. Zu den ausserordentlichen Ereignissen auf germanischem Boden zählt Florus noch die Durchdringung des hercynischen Waldes. Tiefe Ruhe hatten die gewaltigen Waffen des Drusus in Germania hervorgebracht. Aber der Held starb, und der Triumph der Römer war von kurzer Dauer. Es folgen nun die Schicksale des Varus und Germania's Befreiung vom römischen Joche. Der Rhein wurde die Gränze der römischen und germanischen Herrschaft (§. 39.). — Das geschah ad Septentrionem. Florus geht nun über zu den Kämpfen mit den Völkern sub Meridiano (§. 40. u. 41.), dann zu den ad Orientem (§. 42—45.), endlich zu den sub Occasu (§. 46—58.). Eine weitere Verfolgung des Capitels ist für unsern Zweck unnöthig. Hier ist auch nicht die geringste Spur von einer Unternehmung in Gallien, im ganzen Capitel ebensowenig, als in dem Abschuitt über Germanien, worin der ausgesprochenen Absicht des Schriftstellers gemäss ausschliesslich von dem überrheinischen Germanien geredet wird, mit Vermeidung jedes überflüssigen und zweckwidrigen Seitenblickes auf das eigentliche Gallien, oder auch das gallische (d. h. cisrhenanische) Germanien, wo, wie der Zusammenhang der Geschichte lehrt, völlige Ruhe herrschte. Und schon aus dieser Darlegung, anderer Gründe nicht zu gedenken, springt in die Augen, dass die Erwähnung der Mosa falsch ist und in der Leseart per Mosam ein Verderbniss steckt. Es ist mit einer ganz kleinen Aenderung zu restituiren per Amasiam (die

Ems entlang), wie von mir im Progr. schon geschehen ist. Florus nimmt aber, seiner Gewohnheit gemäss, den Mund etwas voll; denn unter den praesidia et custodiae ad Amasiam versteht er vorzugsweise das Castell Flevum, unter den praesidia ad Visurgim das nach der Weser hin liegende Castell Aliso, und unter den praesidia ad Albim die Τρόπαια Δρούσου an der Elbe; obgleich ich nicht in Abrede stellen will, dass ausser diesen drei, theilweise auch von andern Schriftstellern vorzüglich hervorgehobenen Befestigungspunkten Drusus auch an andern Stellen hin und wieder Schutzposten aufgestellt haben mag, die aber wegen ihrer geringeren Bedeutung keine Celebrität erlangt haben. Das einzige Ziel der Unternehmungen des Drusus waren die überrheinischen Germanen, unter denen er an verschiedenen Punkten nach gewonnenen Siegen und zur Bewachung und Niederhaltung der Völker Castelle anlegte. In Gallien war Alles ruhig; und auch an der Maas war kein Schutzmittel des Unterrheins nöthig (obgleich Osann S. 6. dieses glaubt); denn die Bataver und andere dortige Völker waren gewonnen und in Freundschaft mit den Römern verbunden. Aber gesetzt auch, es wären dennoch auch an der Maas Castelle gewesen, so berechtigt dies noch keineswegs, dem Florus einen Seitensprung nach Gallien unterzustellen. Die Sendung des Drusus spricht dagegen; und überdies können Castelle an der Maas (auch an der Waal, wenn solche dort genannt würden) füglich stillschweigend in den Bereich der überrheinischen Castelle gezogen werden. Florus pflegt nur die ausgezeichnetsten historischen Monumente hervorzuheben; dazu können aber Befestigungen an der Maas nicht gerechnet werden, wogegen ihm ein Castell an der Ems wichtig scheinen musste.

Nicht nur nach Gallien an die Maas lässt *Osann* den Florus einen Seitensprung machen, sondern er geht noch

weiter und scheint seine Leser glauben machen zu wollen, als hätte Drusus sogar Absicht auf Unternehmungen gegen Britannia gehabt. Welch ein anderes Ziel lässt sich bei den Veranstaltungen zu Bononia und Gesoriacum am britischen Canal denken? Die Nichtigkeit der von *Osann* nach Vinetus und Gruters Vorgang aufgenommenen sogenannten Lesart Bononiam et Gesoriacum lässt sich, noch abgesehen von der Wortkritik, aus der Geschichte der beiden eingeschwärzten Orte bis zur Evidenz erweisen. Cäsar nennt den Namen Gessoriacum (dieses scheint die richtigere Schreibart zu sein) noch nicht, sondern an seiner Statt nur den Itius portus (B. G. V. 5), von wo aus er nach Britannien übersetzte. Nach ihm nennt Pomponius Mela (III. 2; ebenso später noch Ptolemäus und das Itin. Antonini) den Gessoriacus portus, dann Plinius (H. N. IV. 16) das Gessoriacum littus im Lande der Moriner, und derselbe (IV. 17) den Gessoriacus pagus. Erst bei Suetonius (Claud. 17) und Florus (I. 11, 8) scheint Gessoriacum der Name einer Stadt zu sein, obgleich die Annahme nicht nothwendig ist. So viel geht aber mit der grössten Wahrscheinlichkeit aus dieser Zusammenstellung hervor, dass zur Zeit des Drusus ebensowenig der Name existirte, als zur Zeit des Cäsar, wenigstens existirte zur Zeit des Drusus noch keine Stadt des Namens. Gesetzt aber der Hafen sei schon zu seiner Zeit unter diesem Namen bekannt gewesen, was kann man sich dann unter einer Verbindung, wie: „Drusus verband eine Stadt (oder Castell) mit dem Hafen durch eine Brücke,“ — denken? — Im dritten Jahrhundert verstummt der Name Gessoriacum (siehe *Herm. Müller's* Nordisches Griechenthum S. 96), und an seine Stelle tritt der Name Bononia, den uns die Schriftsteller aus dem Zeitalter des Constantinus nennen (siehe *Cellar.* Geogr. antiq. T. I. p. 241). Und es scheint mir die Behauptung keineswegs

gewagt zu sein, dass die Namensveränderung gleichzeitig ist mit dem Wechsel des **Hafens** in eine **förmliche Stadt**. Die Benennung ist ursprünglich die eines Hafens; an den Hafen, welcher sich durch seine vortreffliche Lage Brittannien gegenüber auszeichnete, knüpften sich allmählich Bauten, Befestigungen an, und aus ihnen ist mit Veränderung des alten Namens die eigentliche Stadt **Bononia** geworden. Zur Zeit des Drusus kann mithin noch viel weniger von einer Stadt Bononia die Rede sein, als von einem Orte Gessoriacum. Und auf der Peutinger'schen Tafel heisst es gradzu: **Gesogiaco, quod nunc Bononia vocatur**, worin ausgesprochen liegt, dass der Punkt früher nicht Bononia, sondern Gesogiacum hiess. Somit fällt zugleich *Osanns* Behauptung, Bononia und Gessoriacum seien zwei verschiedene Ortschaften gewesen, zusammen: und wenn derselbe Hrn. *Lersch* tadelt, dass er zwei Orte (Bonna und Verona) auf derselben Rheinseite im Binnenlande durch eine Brücke verbindet, verfällt er denn nicht selbst durch seine Verbindung der von ihm in Schutz genommenen Orte in den nämlichen Fehler? [1])

So weiset also die Stimme der Geschichte die Orte Gesoriacum und insbesondere Bononia entschieden aus der Geschichte des Drusus. Wie leicht es aber überhaupt *Osann* mit der Geschichte nimmt, beweisen überdies noch zwei schlagende Beispiele. Er fragt p. 3: „Was sind denn das für **Flotten** (classes), welche die Römer damals auf dem Rheine hielten?“ und fährt dann fort: „Das der Rhein damals mit Flotten befahren worden, davon erinnere ich

---

1) Nebenbei bemerken wir, dass, wenn Zosimus bei *Osann* p. 10. Bononia nach Nieder-Germanien verlegt, dieses nichts als eine geographische Unrichtigkeit ist, die vielleicht ihren Grund darin hat, dass der Schriftsteller die Ausdehnung von Germania auf den linken Rheinufer übertrieben und allzuweit nach Westen hinaus gerückt hat.

mich nirgends gelesen zu haben, und es ist dies auch um so weniger denkbar, als eine solche Flotte keine andere Bestimmung gehabt haben könnte, als nur vom Rhein aus die See zu befahren, was aber damals von dieser Richtung her nicht geschah. Dieses geschieht erst unter dem jüngern Drusus u. s. w". Dagegen habe ich erstens schon bewiesen, dass an unserer Stelle des Florus classes keine Flotten sind, ja nicht einmal eine Flotte, sondern nur Schiffe (naves), und zwar aus dem Sprachgebrauch des Florus, den er mit andern Schriftstellern gemein hat[1]). Zweitens hat *Osann*, um auf den historischen Punkt zu kommen, sich nicht einmal die Mühe gegeben, die Feldzüge des Drusus im Zusammenhange zu studiren; hätte er das gethan und sich mit den Vorbereitungen des Drusus am Rhein bekannt zu machen gesucht, so würde es ihm nicht entgangen sein, dass Drusus wirklich eine Flotte auf dem Rhein erbaut, mit dieser Germania von der Nordsee her angegriffen und die Bructerer in der Emsschlacht besiegt hat, und er würde überhaupt nicht so einseitig über die Stelle des Florus abgeurtheilt haben. — Einen zweiten Beweis leichtfertiger Behandlung geschichtlicher Punkte legt er nieder S. 4, wo er Hrn. *Lersch* fragt, „ob es den Römern der Mühe werth erschienen haben möchte, zwei Ortschaften, Bonna und Verona, von deren Bedeutung weder in bürgerlicher noch militärischer Beziehung damals etwas verlautet, mit so ausserordentlichen Werken zu versehen" u. s. w. Die Wichtigkeit von Bonna ist über allen Zweifel erhaben, wenn man nicht die Geschichte Lügen strafen will: man braucht sich nur die Mühe zu nehmen, den Tacitus nachzuschlagen; und schon haben wir

---

1) Siehe Progr. S. 18. In Forcellini Lex. wird auch eine Stelle des Plinius (H. N. 35, 11, 45: donec classes pingi coepere) in diesem Sinne angeführt.

sattsam darauf hingewiesen, ein wie wichtiger Punkt Bonna seiner Lage nach gegen die Sigambrer sein musste.

Aus den bisherigen Erörterungen leuchtet ein, dass in der Stelle des Florus und überhaupt in den Kriegsoperationen des Drusus kein Seitensprung nach Gallien möglich ist., Wir sind in der That an Germania, an den Rhein gebannt, und zwar, wie unten die kritische Untersuchung ergeben wird, an den Ort Bonna. Der Ausdruck pontibus iunxit aber lässt keine andere Deutung zu, als dass dieses Bonna mit einem ihm gegenüberliegenden Orte durch eine Brücke (siehe Progr. S. 16. und 17.) verbunden worden ist, so dass auch die Aenderungen Moguntiacum, Novesium und Geldubam, wie schon andere dargethan haben, durchaus unzulässig sind. Und es handelt sich nun um die Frage, wessen Namens der Bonna gegenüber liegende Ort gewesen sei. — Es ist sehr zu beklagen, dass Florus in kritischer Hinsicht noch so sehr im Argen liegt. Bei dem Versuche, die Worte des Schriftstellers festzusetzen, können daher nur die aus den verschiedenen Ausgaben bekannten Varianten berücksichtigt und ihre Aechtheit oder Unächtkeit durch gewissenhafte Prüfung und Aussonderung des vorhandenen Materials und durch vernünftige Combination begründet werden. Nach den mir bekannten Varianten sind die beiden auf alte Handschriften gestützten Hauptlesearten folgende: 1.) *Bonam et Gesogiacum*, aus den libri scripti des Salmasius; wovon nur als eine kleine Abweichung zu betrachten ist die Leseart Bonam et Gesogiam cum, wie im liber Nazarianus, Rickianus und andern steht, und wie auch Vinetus in seinen Handschriften gelesen zu haben scheint, mit dem noch zu bemerkenden Unterschiede, dass er statt Bonam in einigen auch Bonnam fand. 2.) *Bonnam et Gesoniam cum*. So haben plures Mss. nach dem Zeugniss des *Freinsheim*, Grävius und Cellarius (Geogr. p. 210), ebenso duo Pala-

tini (nämlich sec. und tert.), die edd. des Beroaldus, Parvus und die Juntina: welche Leseart in einigen Büchern verdorben ist in Bonnam et Genosiam cum. Gesoniam cum aber ist verdorben aus Gesoniacum, so wie Gesogiam cum aus Gesogiacum; weshalb wir in der zweiten Hauptleseart als ursprünglich annehmen *Gesoniacum*. Aufführungen wie: Bonnam et Moguntiacum, Bonnam et Novesium u. s. w. sind keine Lesearten, sondern nur Conjekturen von einzelnen Gelehrten, die als solche hier nicht in Betracht kommen können. Auch Bononiam et Gesoriacum ist keine Leseart der Mss. oder edd. vett., sondern nur Conjektur des Vinetus und Gruter. Wir versuchen es, diese letztere Behauptung zu begründen.

Osann führt S. 2 aus einer Ausgabe des Freinsheim vom J. 1669 eine Leseart Bonnam et Gesoriacum des Cod. Palatinus primus an. Mir ist diese Ausgabe nicht zur Hand; und in der in *Dukers* Ausgabe abgedruckten Note desselbigen Gelehrten ist von keinem Gesoriacum aus irgend einem Ms. die Rede, nur wird darin gesagt, dass bei Scaliger in der Notitia Galliae vorkäme Gessoriacus et Bononia, ohne dass hinzugefügt wird, in welcher Beziehung diese beiden Orte da genannt werden. Zwar stellt auch *Grävius* an die Spitze seiner Note die Worte Bonnam et Gesoriacum und sagt dazu: „Diese Schreibart hält fest nebst vielen Andern auch der liber Rickianus." Allein *Duker* macht in seiner Note darauf aufmerksam, dass der Rickianus nicht Gesoriacum böte, sondern Gesogiam cum, so wie der Nazar. u. A., gleich dem Gesogiacum aus den Handschriften des Salmasius Ich bezweifele daher sehr die Aechtheit der Freinsheimschen Angabe, in dessen von *Osann* mitgetheilter Note auch das auffallend ist, dass in ihr die Leseart Gesogiam cum oder Gesogiacum, die doch den meisten ältern Herausgebern bekannt ist, gar nicht erwähnt wird; und glaube vielmehr,

dass der Palatinus pr. Gesogiacum hat, und jenes Gesoriacum bei Freinsheim verschrieben ist, so wie es auch nach *Dukers* Zeugniss bei Grävius verschrieben ist. Ferner sagt *Duker*, dass seines Wissens Vinetus zuerst edirt Gesoriacum, was nach ihm *Gruter* aufgenommen; Vinetus hätte in seinen Büchern gefunden Bonnam und Bonam, was er aber weiter gefunden, sage er nicht. Aber gerade die Leseart Bonam, die auch Salmasius u. A. haben, führt uns darauf hin, dass er auch wie jene, Gesogiacum oder Gesogiam cum in seinen Büchern vorfand, aber auf eigene Hand daraus gemacht hat (— Cellar l. c. bedient sich geradezu des Ausdrucks: Vinetus fecit —) Gesoriacum, weil er einen Ort dieses Namens kannte, nicht aber ein Gesogiacum. Auf diese Weise fällt alle Autorität für Gesoriacum weg, und wir sind auch im Palat. pr. auf die Leseart Gesogiacum angewiesen. Es bleibt nun nur noch zu bemerken übrig, dass, nachdem die Vermuthung des Vinetus und Gruter auf Gesoriacum am britischen Canal gefallen war, nun auch Bonna weichen musste und statt dessen das mit Gesoriacum verwandte Bononia hineingezogen wurde, wodurch das Verderbniss sich verdoppelte.

Aus den mitgetheilten Varianten steht für jeden gesunden Kritiker unerschütterlich fest die Leseart Bonnam. Nach der Angabe des Hrn. *Lersch* S. 22, dass in einigen Handschriften sich Bonnam et Bonnam vorfände, hätten wir ja den Namen des Ortes zum Ueberfluss zweimal. Wir sind somit nicht bloss an den Rhein, sondern auch an das Castell Bonna gebannt; und es handelt sich jetzt nur noch um die Erforschung, ob der diesem Castell gegenüberliegende und durch eine Brücke mit ihm verbundene Ort Gesogiacum oder Gesoniacum geheissen habe. Im Grunde genommen verschlägt es nichts, ob der Name des Ortes dieser oder jener gewesen sei; allein es ist

Pflicht, der Wahrheit so nahe zu kommen, als nur immer möglich. Für welche von beiden Lesearten ein höheres Alter spricht, vermag ich nicht zu entscheiden, weil die Editoren sich bisher wenig um das Alter der Handschriften des Florus bekümmert haben. Was die Schreibart Gesogiacum anbelangt, so stimmt damit auffallender Weise das schon oben erwähnte Gesogiaco der Peutingerschen Tafel überein. Da würden wir ja abermals an den britischen Canal weggezogen. Dagegen bedenke man, dass die Schreibart Gesogiacum ganz isolirt dasteht, indem alle Schriftsteller den Ort am britischen Canal Gesoriacum oder Gessoriacum nennen, auch Gisorriacum, *Γισοῤῥιακὸν ἐπίνειον* (bei Ptolem.), und dass an letzterer Stelle ein Ms. den Namen verdirbt in *τησοϱγιακόν* statt *γησοῤῥιακόν* (wie ich ersehe bei Salmas. zu Flor. I. 11, 8), wo das *γ*, gleich unserm g, nur durch einen Schreibfehler entstanden ist. Ferner kommt bei Florus l. c., wo von dem Orte am britischen Canal die Rede ist, meines Wissens keine Variante der Art vor, wie wir sie an unserer Stelle haben, kein Gesogiacum noch Gesoniacum; auch bei andern Schriftstellern, die diesen Ort nennen, haben die Varianten mit den unsrigen keine Aehnlichkeit: wieder ein Beweis, dass es sich an unserer Stelle nicht um den Ort am brittischen Canal handelt. Wir schliessen weiter, dass, so wie der Buchstabe *γ* in einem Ms. des Ptolemäus verdorben ist, auch der Buchstabe g auf der Peutingerschen Tafel an einem Verderbniss zu leiden scheint, und dass gerade von der Peutingerschen Tafel, auf welcher es sich um einen gallischen Ort handelt, das Verderbniss von einem Abschreiber des Florus, welchem jene Tafel wohl bekannt sein mochte, durch Verwechselung auch auf den ihm unbekannten rheinischen Ort übergegangen ist und sich aus einem Ms. in das andere fortgepflanzt hat. Eine andere Aushülfe wäre die Annahme, dass das zweite g dem Gleich-

laut des ersten seinen Ursprung zu verdanken habe, wie das so oft in Mss. vorkommt; wobei ich vermuthe, dass demnach gerade dem Palatinus primus die Leseart Gesoniacum zuzuschreiben sein möchte, zumal da eben der Buchstabe n sich im Palat. sec. und tert., so wie auch in der Leseart Genosia ausdrücklich erhalten hat.

Gesoniacum hiesse also nach unserm Dafürhalten das Castell, welches Drusus mittelst einer Brücke mit dem gegenüberliegenden Bonna verbunden hat, ein Name den schon Gerolt in Brewers Chronik a. a. O. dem Florus vindicirt hat, analog mit Moguntiacum, Antonacum und vielen andern, wozu castellum ergänzt werden kann. Weder aber ist das Castell Bonna auf der Stelle der jetzigen Stadt Bonn anzunehmen, noch das Castell Gesoniacum auf der Stelle des dem jetzigen Bonn gegenüberliegenden Dorfes Beuel; sondern das ursprüngliche Bonna lag ungefähr eine Viertelstunde unterhalb der jetzigen Stadt neben dem sogenannten Wichelshofe, und über die Vortrefflichkeit der Lage zu einem römischen Standquartier gegen die Sigambrer kann demjenigen, der die dortigen Localitäten kennt, kein Zweifel obwalten. Die Resultate der dort geschehenen Nachgrabungen und Entdeckungen sind allgemein bekannt. Diesem Wichelshofe gegenüber ist Gesoniacum zu suchen; und es haben sich wirklich dort bis auf den heutigen Tag die unzweideutigsten Spuren des ursprünglichen Namens erhalten. „Eine halbe Stunde vom Rhein ab auf dem linken Siegufer liegt das Dorf Geislar. In dem Terrain zwischen diesem und dem Rhein kommt in den Amtsschriften vor der Name: im Gänse- (d. i. altdeutsch Geisen) Wasen; und das Volk daselbst und in den benachbarten Dörfern nennt diesen Distrikt: im Geison. Der Weg von Geislar zum Rhein in den Geison heisst noch jetzt „der Brückenweg". Siehe *Gerolt* a. a. O. 376 und 377. „Dem Wichels-

hof gegenüber liegt ein etwa 40 Häuser starkes Dörfchen am Rhein, Namens Geusen, was wegen der benachbarten grössern Dörfer Beuel und Rheindorf, zwischen denen es liegt, wenig beachtet wird; und in diesem Geusen heisst noch ein Weg der Brückenweg." Siehe *Ruckstuhl* in den Jahrb. der Preuss. Rhein.-Universität Bd. I. p. 216 u. 217. „Mit diesem Brückenwege auf dem rechten Rheinuferkorrespondirt auf der linken Rheinseite eine ebenfalls Brücken- auch Heer-Weg genannte Strasse, welche vom Wichelshofe feldeinwärts geht (nach Endenich hin) und als eine alte Römerstrasse erwiesen ist." Derselbe S. 169 u. S. 213 ff. Trotz dieser gewissenhaften Mittheilung wahrheitliebender Männer schreibt Hr. *Lersch* S. 20: „Ein angebliches Geusen unterhalb Beuel in der Nähe von Schwarzrheindorf sollte die alte römische Niederlassung noch heute bezeugen. Schade nur, dass bei näherer? Erkundigung dieses Geusen gar nicht bestand, dass alte Flurbücher, die man nachschlug, keine Spur desselben enthalten, dass einige elende Hütten nur mit dem Namen Gänsewasen bezeichnet waren." Aber auch *Gerolt* hat in eigener Person bei den dortigen Bauern die genauesten Erkundigungen eingezogen, und zwar zu wiederholten Malen (siehe denselben p. 166); und *Ruckstuhl* verdankt seine Mittheilung einem ehrenhaften kundigen Bonner Bürger, den er öffentlichvor der Welt als Zeuge nennt (p. 216): und es ist nicht nöthig, die Zahl der Gewährsmänner noch zu vermehren, da sowohl meine eigene Erfahrung (— obwohl ich die Zahl der Häuser nicht verbürgen kann —) als auch alle von mir eingezogenen Erkundigungen die Wahrheit obiger Mittheilungen bestätigen. — Hr. *Lersch* fährt fort: „Auf jener Seite des Rheines vom Siebengegebirge bis nach Cöln herunter hören auch alle Reste römischer Bauten auf. Keine Münze, kein einziger Ziegel ist mir dort zu Gesichte gekommen" u. s. w. Dagegen

berichtet *Gerolt* p. 468: „Kommt man auf dem Brückenweg ans Rheinufer, so sieht man rechts neben dem Wege einen grossen Haufen sehr schwerer Basaltsteine liegen, die untersten halb mit Erde bedeckt, alle dicht neben und aufeinander. Deren finden sich unter dem Ufer auf'm Strande, bis auf einen Steinwurf weit rhein-abwärts, noch mehrere von ähnlicher Grösse zerstreut liegend. Das dortige nicht felsenartige Ufer verräth, dass sie von einem andern Orte dahin gebracht worden, und da sie meistens voller Erbsen- und Flintenkugeln-tiefer Löcher sind, wie jene Basalt-Massen, welche am Unkelsteine bis bald nach Remagen den Felsenstrand ausmachen, so muss der Wasser-Widerschlag viele Jahrhunderte lang auf sie gewirkt haben, um sie in solchem löcherigen Zustand zu versetzen. Diese grossen Basalte haben einen Theil des Brückenkopfes der Drusus-Brücke ausgemacht, welcher in in der Zeitfolge durch hohe Wasserfluthen, durch Eisgänge und sonst zerstört worden ist.“ Ferner berichtet *Ruckstuhl* S. 217: „Der Boden ist bei Geusen mitunter sehr hart und unfruchtbar, andeutend in seinem Grund verborgenes Gestein. Bei niedrigem Wasserstand haben hiesige wahrheitsliebende Männer bei Geusen stark emporragende Massen im Flussbett wahrgenommen, die durchaus Pfeilern einer alten Brücke ähnlich sehen.“ *Müller* (Geschichte der Stadt Bonn S. 21) sagt: „Man hat in Geusen römisches Mauerwerk gefunden.“ Zuletzt hat *Oligschläger* (in dies. Jahrb. H. V. u. VI. S. 235 ff.) Spuren römischer Niederlassungen im Bergischen Lande sattsam nachgewiesen. Was für Ueberreste die Erde birgt, ist bisher schlecht untersucht worden; dass von der Oberfläche fast alle Spuren verschwunden sind, mag (wie *Lersch* S. 21 selbst bemerkt) seinen Grund haben in dem Hasse und der Zerstörungswuth eines mächtigen Volksstammes, der das jenseitige Ufer beherrschte, — der gewaltigen

Sigambrer. Das Andenken an das Drusus-Castell haben sie aber nicht zerstören können; es hat sich in den Namen Gesoniacum, Gesonia, Geison, Geusen, Geislar (wozu man noch das unweit Siegburg liegende Dorf Geisdingen hinzufügen könnte), durch eine Reihe von Jahrhunderten hindurch erhalten und wird sich auch fort und fort erhalten. Fleissige, geschickt geleitete Nachgrabungen an Ort und Stelle würden das Ergebniss unserer geschichtlichen Untersuchung ohne Zweifel aufs glänzendste bestätigen*).

Emmerich, im März.

Dederich.

---

*) Ich denke diesen Aufsatz im nächsten Hefte zu beantworten und, insofern er meine Behauptungen betrifft, kurz zu widerlegen.

L. L.

3. Die Ermordung des Silvanus zu Cöln im Jahre 355.

Zu den manchen Punkten der römischen Kaisergeschichte, welche bisher noch nicht mit gehöriger Schärfe der Kritik und umsichtiger Benutzung der Quellen behandelt worden sind, gehört auch die Erhebung des Silvanus.

Silvanus[1]) war der Sohn eines edeln Franken, Bonitus, welcher, wahrscheinlich seit dem Zuge des Constantinus gegen die Franken (313) im Dienste des Kaisers, im Kriege gegen den Licinius (323—325) seine Treue und Tapferkeit glänzend bewährt hatte[2]). In einer Constitution des Constantius vom 27. Mai 349 wird ein Silvanus comes et magister equitum et peditum[3]) oder magister militiae[4]) genannt, den wir mit Gothofredus für dieselbe Person mit dem spätern Kaiser halten[5]). Seit Constantinus finden wir einen magister equitum und einen magister peditum[6]); doch scheint man auch beide ohne Unterscheidung als magistri militum, militiae oder armorum und magistri equitum et

1) Goltzius gibt ihm auf zwei Münzen seiner Erfindung den Vornamen Flavius (Spanhem. in Julian. p. 308). Ausser diesen werden noch zwei Münzen mit der Umschrift „Silvanus nob. Cäsar" angeführt, deren Aechtheit bezweifelt werden darf. Vgl. Eckhel VIII p. 127. Rasche IV, 2 p. 1018 sq. Du Cange nennt ihn Julius Silvanus. S. Tillemont IV S. 795. 2) Ammian. Marcell. XV, 2, 33, mit der Bemerkung von Valesius über den Namen Bonitus. 3) Cod. Theod. VII, 1, 2.. 4) Ib. VIII, 7, 3. 5) Tillemont IV S. 1105 will hier einen Irrthum annehmen, weil zu dieser Zeit die Würden eines magister equitum und magister peditum nicht mit einander verbunden gewesen; vielleicht aber sei dieser Silvanus verschieden von demjenigen, welcher sich später zu Cöln erhob. 6) Zosim. II, 33, 9. 7) Jovinus heisst im cod.

peditum bezeichnet zu haben[7]). Erst Theodosius brachte die Zahl der magistri militum auf fünf[8]).

Als Magnentius im Jahre 350 zu Augustodunum (Autun) sich erhob, schloss sich Silvanus an diesen an; doch ging er vor der entscheidenden Schlacht bei Mursa zu Constantius über[9]). Julianus sagt in der ersten Lobrede auf den Constantius, wo er die Neigung des Heeres zu diesem hervorheben will[10]): „Eine Schaar der Reiter ging, noch ehe es bei Mursa zum Kampfe kam, zu dir über," und an einer andern Stelle[11]) heisst es, ein Corps ausgewählter Reiter, welche die Fahne und den Feldherrn mit sich geführt, habe lieber Gefahren mit Constantius, als das Glück des Sieges mit Magnentius theilen wollen, wie sich dies vor jener Schlacht gezeigt habe. Wenn Julianus hier nicht des Silvanus Erwähnung thut, so lässt sich dies sehr wohl daraus erklären, dass er diesen als Gegner des Constantius unvortheilhaft darzustellen sucht, weshalb er alles, was zu dessen Gunsten spricht, absichtlich verschweigt. Zonaras[12]) berichtet, einer der Heerführer, Silvanus, sei

---

Theodos. bald magister militum, bald magister equitum, bald magister equitum et peditum. VII, 1, 7—10. Ammianus nennt den Silvanus XV, 5, 2 pedestris militiae rector, das. 24 magister armorum. 8) Zosim. IV, 27, 3. Vgl. Veget. II, 9, 1. Dass Ammianus schon im Jahre 356 vier magistri militum erwähne, ist eine irrige Behauptung von Valesius zu Ammian. XVI, 7, 3. In jenem Jahre finden wir keineswegs vier, sondern nur zwei magistri militum, den Marcellus, an dessen Stelle Severus kam (XVI, 4, 3. 7, 3. 10, 21) und den Barbatio (XVI, 11, 2). Dass Ursicinus und Arbetio damals diesen Titel geführt, lässt sich nicht nachweisen. 9) Ammian. XV, 5, 33: Licet enim (Silvanus) ob tempestivam illam cum armaturis proditionem ante Mursense proelium obligatum gratia teneret Constantium. Armaturae sind leichtbewaffnete Truppen. Veget. II, 15, 17. Notit. dignit. per Orientem X, 1. 10) P. 48 B. 11) Orat. II. p. 97 C. 12) II. p. 15 A. Vgl. Aurel. Vict. 42, 14: Silvanus — ordine militae, simul a Magnentio ad Constantium transgressu pedestre [ad] magisterium adolescentior

mit einer grossen Anzahl von Schwerbewaffneten zu Constantius übergetreten. Dass auch Julianus den für den Constantius so bedeutungsvollen Uebergang des Silvanus meine, kann wohl kaum in Zweifel gezogen werden; dagegen müssen wir es unentschieden lassen, ob Zonaras, mit welchem auch Ammianus übereinzustimmen scheint, oder Julianus in Betreff der mit Silvanus übergegangenen Soldaten den meisten Glauben verdiene. Bei dem Lobredner, der auch in anderen Punkten ungenau ist, dürfte man eine Verwechslung eher annehmen, als bei dem aus guten Quellen berichtenden Geschichtschreiber[13]).

Die Gunst, welche Constantius seit dieser Zeit dem Silvanus zugewandt hatte, erregte die Eifersucht des mächtigen Arbetio, der bald in den seit dem Anfange des Krieges mit Magnentius stets wiederholten Einfällen germanischer Stämme in Gallien ein erwünschtes Mittel fand, den gefährlichen, durch Bildung und Geist ausgezeichneten[14]) Nebenbuhler zu entfernen. Er wusste es nämlich durchzusetzen, dass Silvanus zur Sicherung und Herstellung des schrecklich verwüsteten Galliens[15]) dorthin beordert wurde, wohin er ohne Bedenken ging (wir wissen nicht bestimmt, in welchem Jahre, vermuthlich 354), indem er, wie Julianus sagt[16]), seinen Sohn freiwillig als Geissel zurückliess. Von seinem Zuge ist uns nur zufällig die Nachricht erhalten, dass er mit achttausend Hülfstruppen[17]) auf dem kürzesten, aber

meruerat. 13) Tillemont IV S. 740 und Gibbon II S. 158 (Lond. 1783) lassen ohne Weiteres den Silvanus mit einer Reiterschar zum Constantius übertreten. 14) Vgl. epitom. 42, 10: Fuit ingenio blandissimus. 15) Vgl. Ammian. XV, 5, 2: Quum diuturna incuria Galliae caedes acerbas rapinasque et incendia barbaris licenter grassantibus nullo iuvante perferrent. 16) Orat. II. p. 98 C. Vgl. orat. I p. 49 A. 17) Ueber den Unterschied der Hülfstruppen (auxiliaria) von den eigentlichen Legionen Veget. II, 2. Boecking notit. dignit. I p. 192. Ammianus nennt den Silvanus bei der ersten Erwähnung (XV, 5, 2)

wegen der dunkeln Waldungen gefährlichen Wege von Augustodunum nach Autosidorum (Auxerre) eilte, welchen Weg später auch Julianus wählte[18]. Seiner Thätigkeit und Umsicht gelang es, bald den Einfällen der Barbaren ein Ende zu machen, überall Ruhe und Sicherheit herzustellen. Freilich sagt Julianus[19], er habe gewaltthätig Schätze und Gelder erpresst, um durch diese die Barbaren zum Rückzuge zu bewegen, da er vielmehr mit dem Schwerte dem römischen Namen hätte Achtung verschaffen sollen; aber Julianus geht in jener Lobrede nur darauf aus, den Silvanus, dessen Tapferkeit Ammianus mehrfach hervorhebt[20], im ungünstigsten Lichte zu zeigen.

Während Silvanus auf diese Weise die Ruhe Galliens, wo er zu Cöln seinen Sitz nahm, zu sichern suchte, war schleichende Verläumdung geschäftig, seine Treue beim Kaiser zu verdächtigen. Ein gewisser Dynamius hatte sich von Silvanus einige Empfehlungsbriefe geben lassen, in welchen dieser ihn als einen seiner nähern Freunde bezeichnete. Kaum aber hatte er sich am Hofe Eingang zu verschaffen gewusst, als er, von den Feinden des Silvanus, besonders dem Lampadius, dem praefectus praetorio, vermuthlich von Illyricum[21], aufgereizt, falsche Briefe dem

---

pedestris militiae rector. Vgl. XVI, 11, 2. XVIII, 8. 1. 18) Ammian. XVI, 2, 4. 19) Orat. II p. 98 D. 20) XV, 5, 4: Memorato duce (Silvano) Gallias ex republica discursante barbarosque propellente, iam sibi diffidentes et trepidantes. Daselbst 32 heisst er dux haud exilium meritorum, XVI, 2, 4 vir fortis. 21) Vgl. Zosim. II, 55. Allgemein nimmt man an, Lampadius sei praefectus praetorio von Italien gewesen; aber diese Würde hatte im Jahre 355, von welchem hier die Rede ist, Lollianus (cod. Theod. VI, 29, 1. XI, 30, 25. 36, 11); denn die Ansicht von Tillemont (IV S. 797), Lollianus sei erst nach der Absetzung des Lampadius (Ammian. XV, 5, 13) praefectus geworden, ist durchaus unbegründet, weil der Umstand, dass Lollianus in demselben Jahre Consul und praefectus praetorio war, unmöglich beweisen kann, dass demselben die letztere Würde erst nach Ab-

Silvanus unterschob, in welchen dieser seine Absicht, sich selbst zum Kaiser zu erheben, nicht undeutlich kund geben sollte. Da er sich hierzu der eigenen Briefe des Silvanus bediente, indem er alles Geschriebene bis auf die Unterschrift auslöschte, so gelang ihm der Betrug vollkommen. Vergebens klagte der Franke Malarichus, Befehlshaber der fremden Truppen am Hofe, man suche dem Kaiser seine besten und treuesten Freunde hinterlistig zu verdächtigen, vergebens bat er, man möge ihn oder seinen Freund zum Silvanus senden, den er sofort vor den Kaiser bringen werde, wogegen dieser, wenn ein Fremder zu zu ihm geschickt werde, ohne Zweifel zu dem gebracht werden müsse, was ihm bis dahin nicht in den Sinn gekommen sei: Arbetio wusste es durchzusetzen, dass Apodemius, einer der niederträchtigsten Verläumder[22]), dem Silvanus seine Abberufung überbringen sollte. Apodemius aber war, als er in Cöln angekommen war, soweit entfernt seinen Auftrag auszuführen, dass er sich von Silvanus, den er schon als verurtheilt und geächtet betrachtete, ganz entfernt hielt, dessen Sklaven und Clienten überall angriff und verfolgte. Freilich wurde bald darauf, als Dynamius neue Briefe des Silvanus und auch des Malarichus unterschieben wollte, der Betrug auf Veranlassung des Letztern entdeckt und eine Untersuchung über die Schuldigen verhängt[23]); aber Apodemius fuhr in seiner feindseligen Behandlung des Silvanus fort, und dieser, der die

---

setzung des Lampadius übertragen worden sei, da diese beiden Stellen nicht unvereinbar waren, wie das Beispiel des Taurus im Jahre 361 zeigt. Dieser Taurus war 355 praefectus praetorio von Africa (cod. Theod. II, 1, 2. XII, 12, 1), nicht von Italien, wie man annimmt, so dass damals Africa und Italien zwei verschiedene praefecti hatten. In Gallien war 355 Rufinus praefectus praetorio (Ammian. XIV, 10, 4. XVI, 8, 13), so dass Lampadius von Illyricum oder vom Orient praefectus gewesen sein muss. 22) Ammian. XV, 1, 2. 23)

drohende Gefahr deutlich erkannte, in welcher er, bei der grossen Gewalt seiner Feinde über den schwachen Kaiser, sich befinde, fasste den Entschluss, sich den Franken, seinen Landsleuten, in die Arme zu werfen. Hiervon wusste ihn Laniogaisus, sein vertrautester Freund, abzubringen, indem er auf die Treulosigkeit der Franken, die einst Proculus erfahren hatte[24]), hinwies; diese würden ihn entweder tödten oder für Geld ausliefern. Deshalb suchte sich Silvanus, der auf's Aeusserste gebracht war, seiner Offiziere[25]) zu versichern, welche ihn bald darauf zum Kaiser ausriefen. Fünf Tage vorher hatte er den Sold an die Truppen noch im Namen des Kaisers Constantius ausgetheilt[26]). Da die Verfertigung des kaiserlichen Purpurs verboten war, so konnte man, im Falle einer plötzlichen Erhebung, den Purpur nur von den Fahnen oder von Götterstatuen hernehmen[27]). Ammianus[28]) berichtet uns, die Soldaten hätten den Purpur für den Kaiser von den Fahnen gerissen[29]). Wenn Julianus[30]) die spöttische Bemerkung[31]) macht, Silvanus habe sein Purpurkleid aus einem Weibergemache hergenommen, wodurch er seinen Soldaten verächtlich geworden sei, so ist dies nur eine absichtliche Entstellung, und der Einfall Spanheim's, Silvanus habe später wirklich ein Kleid aus einem Weibergemache genommen, ist schon deshalb höchst unglaublich, weil die

---

Dynamius, Lampadius und die übrigen Betheiligten wurden freigesprochen, Dynamius sogar bald darauf befördert. 24) Vopisc. Procul. 13 (2). 25) Principiorum vertices nennt sie Ammianus XV, 5, 16. Vgl. Veget. II, 7. 26) Ammian. XV, 6, 3. 27) Vgl. Spanhem. in Julian. p. 305 sqq. 28) XV, 5, 16. 29) Cultu purpureo a draconum et vexillorum insignibus ad tempus abstracto. Jede Cohorte führte als Zeichen einen Drachen, jede Centurie ein Fähnchen, wie die Legion ihren Adler. Veget. II, 13. 30) Orat. I. p. 48 C. II p. 98 D. 99 A. 31) Julianus musste später selbst über diesen Spott erröthen, nach dem, was bei seiner eigenen Erhebung geschah (Ammian. XX, 4, 18).

Frauen sich keineswegs im Besitze jenes verbotenen kaiserlichen Purpurs befanden, wie dies Spanheim selbst ausführt[32]).

Am Hofe zu Mediolanum (Mailand) erregte die Nachricht hiervon allgemeine Bestürzung, und man beschloss, den tapfern Feldherrn Ursicinus nach Cöln zu beordern, den Arbetio auf diese Weise aus dem Wege zu bringen hoffte. Dieser sollte dem Silvanus, als ob dessen Erhebung am Hofe noch ganz unbekannt wäre, ein ehrenvolles Schreiben überreichen, in welchem Ursicinus als sein Nachfolger bezeichnet und er selbst geboten wurde, mit Beibehaltung seiner Würde, an den Hof zurückzukehren. Ursicinus, in dessen Gefolge sich der Geschichtschreiber Ammianus befand, wusste seine Rolle wohl durchzuführen. Er stellte sich überrascht, trat aber dem Scheine nach sofort auf die Seite des Silvanus, der um so mehr trauen zu dürfen glaubte, als jener Ursache hatte, sich über den Constantius zu beklagen[33]). Indessen durfte Ursicinus nicht lange säumen, da die Truppen immer bedenklicher drängten, man solle nach Italien dem Constantius entgegenziehen[34]). Deshalb versuchte er, die Soldaten, deren Treue am unsichersten war[35]), durch Bestechung zu gewinnen, und diese drangen an einem frühen Morgen in den Palast des Silvanus ein, den sie aus seinem Verstecke heraus-

---

32) Freilich hatte die Kaiserin Faustina ein Purpurgewand (Ammian. XXVI, 6, 10). 33) Ammian. XV, 2. 5, 28. 34) Ib. 29. 35) Die Brachiati und Cornuti. ib. 30. Vgl. XVI, 12, 43. Böcking notit. dignit. I p. 193 sq. 201 sq. 36) Ib. 31: Caesis custodibus regia penetrata Silvanum extractum aedicula, quo exanimatus confugerat, ad conventiculum ritus Christiani tendentem densis gladiorum ictibus trucidarunt. Aedicula ist entweder ein Gemach oder ein Kapellchen im Palaste selbst, nicht ein Haus ausserhalb desselben. Zu dem Ausdrucke conventiculum ritus Christiani vgl. XXVII, 3, 13: in basilica Sicinini,

holten und auf der Flucht nach einem christlichen Bethause[36]), wo er ein Asyl zu finden hoffte, ermordeten[37]).

Wo aber haben wir uns in Cöln den Palast (regia) des Silvanus zu denken? Silvanus, der als magister peditum nach Cöln gekommen war, wird dort seinen Sitz in demselben Gebäude genommen haben, in welchem die früheren legati und praesides und die wenigen gallischen Imperatoren seit Postumus[38]) gewohnt hatten. Der praefectus praetorio von Gallien hatte damals nicht in Cöln seinen Sitz, welches seit Constantin gegen Trier zurückgetreten war. Dass unter Constantin ein besonderer kaiserlicher Palast der Helena am nordwestlichen Ende der alten Stadt Cöln gewesen, lässt sich nicht nachweisen. Demnach können wir unter dem Palaste des Silvanus uns nur die frühere Wohnung des Statthalters denken, die sich gewöhnlich im Mittelpunkte der Stadt befand. Bei der Gründung der Colonie Cöln wird man ohne Zweifel für Gebäude dieser Art gehörige Sorge getragen und ihnen diesen Platz als den passendsten eingeräumt haben. Der Mittelpunkt der römischen, durch die erhaltenen Mauerüberreste genau nachweisbaren Stadt liegt in der Schilderergasse, etwa in

ubi ritus Christiani est conventiculum. 37) Bei Aurel. Vict. 42, 15 heisst es ungenau, er sei in einem Aufstande der Legionen, von denen er Hülfe gehofft habe, gefallen. Zonaras II p. 17 D sagt, Ursicinus habe einige Soldaten bestochen, welche den Silvanus tödteten. Nach Socrates (histor. eccles. I, 32) ward er von den Feldherrn (στρατηγοί) des Constantius ermordet. Julianus (orat. I p. 48 C. II p. 98 D. 99 A) behauptet, die Soldaten hätten den Silvanus seiner Treulosigkeit und Weichlichkeit wegen nicht als Herrscher dulden wollen. 38) Vgl. diese Jahrbücher Heft IV S. 45 ff. Der Sitz des Postumus war Cöln, nicht Trier, wie Roulez (sur les magistrats Romains de la Belgique 9 p.) annimmt. Eine Münze des Postumus, die zu Cöln geschlagen wurde, ist erhalten. Cöln hatte einen Senat nach Art des römischen (vgl. a. a. O. S. 58), worauf auch der höchst wahrscheinlich zu Cöln gefundene Altar der Victoria (Lersch Centralmuseum II, 21 ff.) hin-

der Gegend der Herzogenstrasse, deren Namen man sogar von den römischen Heerführern und Statthaltern, die in der Nähe gewohnt, hat ableiten wollen[39]). Das christliche Bethaus, welches sich wohl in einer Basilica befand, kann nicht weit von diesem Punkte entfernt gelegen haben. Hierbei darf es nicht als bedeutungslos erscheinen, dass die naheliegende Cäcilienkirche allgemein als die urälteste Kirche Cölns bezeichnet wird. Sind wir auch weit entfernt, die jetzige Kirche in das erste christliche Jahrhundert hinaufzurücken, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, dass dieser erste cölnische Dom an der seit urältester Zeit durch christlichen Cultus geweihten Stelle erbaut worden ist, so dass grade hier das von Ammianus gemeinte conventiculum ritus Christiani sich befunden hätte[40]). Der erste urkundlich bestätigte cölnische Bischof kommt schon unter Constantin vor. Die Sage, nach welcher Silvanus bei der Severinskirche[41]) ermordet worden sein soll,

---

deutet. 39) Nach Gelenius de admiranda magnitudine Coloniae p. 83 wurde zu seiner Zeit in einem Hause der Bürgerstrasse, in der Nähe des Rathhauses, folgende Inschrift gefunden: Dis conservatoribus Q. Tarquitius Catulus legatus Augusti, cuius cura praetorium in ruinam (co)nlapsum ad novam faciem restitutum. Ist die Inschrift ächt (spectatur haec ara, sagt Gelenius, in vico Burgorum in aedibus dictis Zelandia) und es hat wirklich an jener Stelle, beim jetzigen Rathhause, ein praetorium gestanden, so kann dies doch nur der Sitz des in Cöln wohnenden Verwalters der Provinz Germania prima gewesen sein. 40) Der Domherr von Hillesheim setzt den Palast des Silvanus richtig zwischen die Columba- und Cäcilienkirche. 41) P. 276: Pavimentum marmore incrustatum exhibet cornutum virum, sicut ethnici Silvanum deum suum exprimebant (?), hunc vero alius caedit. Suspicor alludi ad caedem Silvani. — Vel refert S. Severinum sago et armis indutum Gothos ab ecclesia sua gladio arccentem anno 882. Die aus einer weissen, etwa 2 Fuss 3 Zoll langen Marmorplatte bestehende mit bunten Marmorstücken, unten mit verde antico eingelegte Mosaik ist jetzt in manchen Theilen unkenntlich; sie scheint den Kampf eines römischen Kriegers gegen einen Barbaren darzustellen, dessen Helm

erweist sich schon dadurch als irrig, dass die Erbauung jener Kirche selbst von der Sage erst in das Jahr 376 gesetzt wird. Eine früher in der Kirche, jetzt im Archive derselben, befindliche Mosaik deutete Gelenius[41]) auf den Silvanus.

Silvanus ward am achtundzwanzigsten Tage seiner Herrschaft ermordet[42]). Viele von seinen Freunden wurden verfolgt und getödtet, wie es Ammianus[43]) weiter ausführt, so dass das Lob, welches Julianus[44]) dem Constantius wegen seiner grossmüthigen Schonung derselben gibt, als ein völlig aus der Luft gegriffenes erscheint. Dass Constantius den unmündigen Sohn des Silvanus nicht am Leben gestraft habe, dürfen wir dem Julianus wohl glauben[45]). Ursicinus hielt sich noch einige Zeit in Gallien auf, auch als Marcellus zu seinem Nachfolger ernannt war[46]). Die Würde eines magister peditum ward dem Barbatio zu Theil[47]).

Schliesslich bleibt uns noch die Frage zu erörtern, in welchen Monat des Jahres 355 die Ermordung des Silvanus zu setzen sei. Der Tod des Gallus, mit welchem das vierzehnte Buch des Ammianus schliesst, fällt nach den besten Zeugnissen 354, nicht 355. Das fünfzehnte Buch scheint mit dem folgenden Jahre zu beginnen, wenigstens lässt sich sonst kein genügender Grund angeben, weshalb Ammianus die mit der Ermordung des Gallus enge zusammenhängenden Begebenheiten in den ersten Kapiteln dieses Buches von jener getrennt haben sollte. Da er das Buch mit einer besondern Einleitung anfängt, ist die Angabe, dass hier ein neues Jahr beginne, zufällig weggeblieben.

---

mit Stierhörnern versehen ist, wie man sie bei den alten Deutschen zu denken pflegte. 42) Aurel. Vict. 42, 15. epitom. 42, 10. Hieron. anno 355. Eutrop. X, 13: ante diem trigesimum. Julianus (orat. II p. 99 A) sagt, die Soldaten hätten keinen ganzen Monat seine Herrschaft geduldet. 43) XV, 6. 44) Orat. I p. 48 D. 49 A. II p. 99 — 101. 45) Vgl. Spanhem. in Julian. p. 308 sq. 46) Ammian. XVI, 2, 8. 47) Ammian. XVI, 11, 2. Vgl. XVIII, 3, 2: Ancilla, quam (Assyria,

Jedenfalls gehört der in K. 4 beschriebene Zug gegen die Alamannen in das Jahr 355, nicht in das vorhergehende, in welches ihn die Ausgaben des Ammianus verlegen; denn der Feldzug von 354 ist XIV, 10, 16 als beendigt bezeichnet. Jenen Zug gegen die Alamannen, bei welchem Constantius selbst nach Rätien ging, werden wir in die erste Hälfte des Jahres 355 setzen müssen, in dieselbe Zeit, in welcher er 354 den Feldzug unternommen hatte[48]), in den Mai und Juni, so dass er etwa am Anfange des Juli zurückkehrte, wobei der Ausdruck des Ammianus[49]): Mediolanum ad hiberna revertit, der sich bloss auf die Beendigung des Feldzugs bezieht, nicht auffällig scheinen darf[50]). Erst als der Kaiser sich wieder zu Mediolanum befand, kam die Nachricht von der Erhebung des Silvanus an. Die Ver-

---

Barbationis uxor) e patrimonio Silvani possederat. 48) Ammian. XIV, 10, 1: Caeli reserato tepore egressus. 49) XV, 4, 13. 50) Wir haben Constitutionen des Constantius aus Mediolanum vom 6, 17, 22 und 25 Juli, so wie eine vom 1 August (eine vom 30 April ist aus Rom datirt). Wenn sich nun in einer Constitution dieses Jahres (cod. Theod. XI, 30, 25) die Unterschrift findet: Dat. VIII Kal. Aug. Messadensi, ohne dass wir befugt wären einen Irrthum im Datum zu vermuthen (vgl. XI, 36, 11), so müssen wir nothwendig annehmen, dass hier ein bei Mediolanum gelegener Ort gemeint oder Messadense auf irgend eine Weise verdorben sei (man könnte denken, es habe in Mediolanensi „auf dem Gute bei Mediolanum" hier gestanden), da die Anwesenheit des Kaisers zu Mediolanum vom 6 Juli bis zum 1 August durch fünf Constitutionen belegt ist. Gothofredus aber sieht in Messadensi einen Ort Rätiens (Misauci des Ptolemaeus, Mesiaces der tab. Peuting.) und verlegt den Zug des Constantius in die Zeit vom Ende des Juli (er muss deshalb einen Irrthum in der Unterschrift von wenigstens zwei Constitutionen annehmen) bis zum September, indem er in Dinumma, von welchem Punkte eine Constitution vom 8 September datirt ist (cod. Theod. XI, 7, 8) ebenfalls einen rätischen Ort sieht. Bei dieser Verlegung des Alamannenzuges in den August und September übersieht er, dass in diesen Monaten nach einem bei Themistios aufbewahrten Briefe des Constantius (vgl. Note

dächtigungen des Dynamius und die Absendung des Apodemius können wir sehr wohl in die Zeit des Alamannenzuges selbst setzen, so dass die Ermordung schon im Juli oder am Anfange des August erfolgt sein möchte. Dann durfte sich Constantius mit Recht in einem von Themistios[51]) aufbewahrten Briefe, der im August geschrieben ist (denn am 1. Sept. ward er zu Constantinopel vorgelesen), dahin äussern, der athenische Senat könne sich der vielen Siege freuen und ruhig den gegenwärtigen Frieden geniessen[52]). Zur Zeit, wo Constantius jenen Brief schrieb, kann er unmöglich in Furcht vor dem Gegenkaiser Silvanus geschwebt haben. Freilich bleibt noch die Annahme übrig, erst nach der Abfassung jenes Briefes, also etwa um die Hälfte oder gegen das Ende des August, sei die Nachricht von der Erhebung des Silvanus zu Mediolanum angekommen, wonach man die Ermordung mit Gibbon in den September verlegen könnte; aber wir haben dann eine zu kurze Zeit für die Begebenheiten übrig, welche zwischen dem Tode des Silvanus und der Berufung des Julianus liegen. Nach der Ermordung folgen die peinlichen Untersuchungen gegen die Freunde des Silvanus[53]), darauf schreckliche Einfälle der Barbaren in Gallien, von denen viele traurige Nachrichten nach Mediolanum gelangten, so dass man endlich Gallien schon für verloren hielt[54]). Diese Einfälle, für die wir wenigstens die Zeit eines Monats annehmen müssen, waren es, welche den Constantius bewogen, den Julianus aus Athen zu sich nach Mediolanum zu rufen[55]). Nehmen wir nun an, dass zwischen der Beru-

51) um diese Zeit Friede herrschte. 51) P. 18 C. — 23 D. Die Unterschrift lautet (bei Dindorf ist sie praef. p. XIII nachgetragen): Allata est epistola — lectaque in Senatu Kal. Sept. Coss. Arbetione et Lolliano. 52) Pag. 18 C. 53) Ammian. XV, 6. 54) Ib. XV, 8, 1: Constantium exagitabant adsidui nuntii deploratas iam Gallias indicantes. 55) Ib. Vgl. Zosim. III, 1, 5, welcher die Erhebung des Sil-

fung des Julianus und seiner Ankunft in Mediolanum etwa fünfzehn Tage vergehn mussten, fügen wir hinzu, dass Julianus schon einige Zeit vor seiner Erhebung zum Caesar sich zu Mediolanum befand[56]), diese Erhebung aber den 6. Nov. 355 fällt[57]), so sieht man leicht, dass wir, wollten wir die Ermordung des Silvanus in den September verlegen, eine gar zu kurze Zwischenzeit erhielten, wogegen alles sehr wohl zusammen stimmt, wenn Silvanus im Anfange des August getödtet wurde[58]).

H. Düntzer.

---

vanus mit Stillschweigen übergeht. 56) Ammian. XVI, 1, 4. Julian. p. 274 B — 277 A. 57) Das chron. Alexandrinum gibt den 8. October an, den 6. November dagegen ausser Sokrates u. a. (Tillemont IV S. 799) auch Ammianus (XV, 8, 17), was Haenel cod. Theod. p. 324 übersah. Wenn Haenel meint, Julianus habe schon vor seiner öffentlichen Erhebung den Namen Caesar geführt, so wird diese sonderbare Meinung zum Ueberflusse durch Julian. p. 273 C. 277 A widerlegt. In der Constitution vom 30 April 355, durch welche Haenel sich verleiten liess (cod. Theod. III, 12, 2), ist die Anführung des Julianus in der Ueberschrift irrig, wenn man nicht etwa in der Unterschrift statt Kal. Maii lesen will Kal. Dec., was sehr unwahrscheinlich ist. 58) In der Stelle des Julianus p. 273 D, wo Valesius statt *ὅσον οὔπω τοῦ Νείλου κἂν ἐν αὐτῷ πόλεμον ἀναφανεῖσθαι* sehr schön *ὅσον οὔπω τὸν Σιλουανὸν* (vgl. p. 274 C.) *αὐτῷ πολέμιον ἀναφανεῖσθαι* hergestellt hat, herrscht offenbare Verwirrung, indem die Geschichte mit Africanus (Ammian. XV, 3, 7—11) gleichzeitig mit dem Verdachte gegen Silvanus gedacht wird, da doch der Alamannenkrieg zwischen beide in die Mitte fällt, vor welchem Julianus nach Athen ging.

4. Antiquarische Entdeckungen im Großherzogthum Luxemburg.

Seit den höchst verdienstvollen Forschungen *Alexander v. Wiltheim's*, die uns erst vor Kurzem durch den Druck zugänglicher geworden sind [1]), ist bis auf die neuere Zeit für die Aufklärung des römischen Alterthums im Luxemburger Lande nur wenig geschehen: die vielen dort zu verschiedenen Zeiten an's Tageslicht gekommenen sehr werthvollen Ueberreste aus der Römerzeit blieben mehr oder minder dem Zufall überlassen, die beweglichen Gegenstände wanderten grösstentheils in Privatsammlungen, andere Ueberreste wurden wenig beachtet, und so ist *Wiltheims* Werk bis jetzt die einzige Quelle, aus der wir über den Zustand dieses Landes in der Zeit der Römerherrschaft Aufklärung zu schöpfen vermögen. Dass aber auch noch nach den verdienstlichen Forschungen Wiltheim's in dieser Hinsicht Vieles zu thun übrig bleibe, beweisen die fast täglich zum Vorschein kommenden Alterthumsreste, und wir erlauben uns daher, die nachfolgenden Mittheilungen über antiquarische Funde in der dortigen Gegend, die aus Autopsie geschöpft und sämmtlich bis jetzt nicht öffentlich bekannt geworden, an jene Arbeiten Wiltheim's anzuschliessen, indem wir ihnen von andern Seiten eine recht baldige Fortsetzung wünschen.

I. Römische Etablissements.

1. Am Fusse des Berges, worauf sich das H. 7. S. 26. ff. beschriebene römische Castell befindet, liegt gegenwärtig

---

1) Lucilibburgensia s. Luxemburgum romanum ed. Dr. *Neyen*. Lucilibburgi 1842.

das Städtchen Grevenmacher: dass hier einst römische Wohngebäude gestanden, wie dies gewöhnlich in der Nähe solcher militärischer Posten der Fall war, lässt sich um so eher vermuthen, als beide Punkte durch eine Strasse communicirten. Die zahlreichen Kriegsstürme und Feuersbrünste, von denen dieser Ort mehrmals heimgesucht wurde, haben ihm zwar wenig alterthümliche Reste gelassen, doch finden sich noch einzelne Spuren, welche jene Vermuthung bestätigen können. Römische Ziegel trifft man nicht selten in den Feldern der Umgebung, auch liegt in dem Orte noch ein Fragment einer Säule aus Jura-Oolith. Vor einigen Jahren verwandelte man einen Theil der dicht an der Mosel gelegenen sogenannten Langwiese in Ackerfeld, und fand bei dieser Gelegenheit einige steinerne Särge mit Knochenüberresten, thönernen Lämpchen und Urnen, und es scheint dies der Begräbnissplatz des ehemaligen Römerortes gewesen zu sein.

2. Wenn man von Grevenmacher aus der Heerstrasse nach Luxemburg etwa ¼ Meile weit folgt, so kömmt man an ein Feld, welches bei den Landleuten gewöhnlich „alte Kirche" genannt wird. Es befindet sich einige Schritte von der genannten Strasse und in geringer Entfernung rechts von der nach Metz führenden römischen Militärstrasse. Hier soll in uralten Zeiten der Sage nach ein Dorf gestanden haben; man grub daselbst zu verschiedenen Zeiten Reste von Mauerwerk aus, und findet noch jetzt eine nicht unbedeutende Anzahl römischer Ziegel, theils in den Feldern zerstreut, theils mit Bausteinen untermengt auf Haufen umherliegen; ohne Zweifel standen einst römische Gebäude an der Stelle.

3. Einige hundert Schritte von diesem Orte befindet sich ein Punkt, der noch deutlichere Ueberreste römischen Ursprungs trägt. Ein kleines Wiesenthälchen zieht sich an der Heerstrasse vorbei, an dessen Nordseite sich eine

kleine Erhöhung befindet: hier trifft man verschiednerlei Reste, Bausteine, Mörtelstücke, Ziegel u. dgl. Festes Mauerwerk ist nicht mehr vorhanden, sondern wurde, nach Aussage der Umwohner, früher beim Ackern ausgebrochen, wobei man auch grosse behauene Steine von unbekanntem Stoffe und sonstige Gegenstände auffand. Alle Umstände deuten darauf hin, dass hier ein römisches Wirthschaftsgebäude stand; etwas unterhalb des Hügels, worauf dasselbe lag, befand sich der Brunnen, der durch die Güte und Menge seines Wassers in Ruf war, vor einigen Jahren aber verschüttet wurde; die Stelle ist noch kennbar.

4. Nahe bei diesem Punkte, auf der andern Seite des Baches, befindet sich am Fusse des Abhanges ein anderer, wo das Mauerwerk noch an verschiedenen Enden sichtbar ist. Man entdeckte dasselbe zufällig, als man am Rande des Waldes einen Graben vorbeiführte, und die Fundamente, welche nach verschiedenen Richtungen hin in den Wald sich verlaufen, scheinen nicht unbedeutend zu sein; römische Ziegel liegen in der Umgebung zerstreut.

5. Ganz in der Nähe von Grevenmacher, rechts von der Luxemburger Heerstrasse liegt ein District „auf dem Kirchberg"; hier sollen ehemals mehre römische Mauerreste zu Tage gefördert worden sein.

6. Nicht weit von da im Walde sieht man die Ueberreste eines kleinen Gebäudes röm. Ursprungs, wobei sich besonders viele röm. Ziegel von der bekannten Form zeigen.

Alle jene Punkte, wo sich theils deutliche, theils mehr oder minder verborgene Ueberreste römischer Anwesenheit zeigen, sind im Munde des Volks durch eine Menge Sagen von Gespenstern, feurig glühenden Stieren, weissen jagenden Rossen, herumwandelnden Männern ohne Köpfe u. s. w. belebt.

7. Auf dem rechten Ufer der Sauer, nicht weit von

dem Dorfe Langsur, befinden sich auf der Höhe römische Rudera.

8. In dem an der Mosel, 1/4 Meile oberhalb Wasserbillig gelegenen, sehr alten Dorfe Mertert wurden vor mehren Jahren eine ungewöhnliche Anzahl römischer Münzen aufgefunden [2]).

9. Bei dem 1 1/2 Meilen südwestlich von dem Städtchen Echternach, auf der Höhe bei dem Dorfe Alttrier gelegenen römischen Standquartiere wurde im Juni des verflossenen Jahres ein Votivaltar des Jupiter entdeckt: nach einer mir zugesandten Zeichnung hat derselbe eine viereckige Form, trägt auf der Vorderseite in einem verzierten Kranze die Buchstaben I O M (Iovi optimo maximo), auf den beiden Nebenseiten unkenntliche Züge, und auf der Hinterseite einen Vogel, der mit dem Schnabel einen Ring fasst. — Der Altar ist, dem Vernehmen nach, nach Luxemburg geschafft worden.

10. Zehn Minuten östlich von dem Dorfe Ellingen, in der Nähe eines kleinen Thälchens, befindet sich ein runder Hügel auf dem Felde, der auf seiner Aussenfläche mit Gras und kleinem Gesträuche bewachsen ist, im Innern aber aus dem Schutte eines römischen Gebäudes besteht. Derselbe war bei meiner Anwesenheit an einer Seite aufgegraben, und es lagen die Grundmauern zweier aneinander stossenden Gemächer zu Tage; der grösste Theil der Fundamente liegt noch unter dem Schutte vergraben. Auch fand ich viele röm. Dach- und Bauziegel, Wandbekleidung aus einem mit feinen Ziegelstückchen untermengten Mörtel, und mit Roth und Weiss übertüncht. An der andern Seite des Hügels, wo er ebenfalls etwas angegraben ist, treten

2) Ein Theil davon kam an den Gouverneur in Luxemburg, Hrn. *de la Fontaine*, ein anderer in das Museum d. Gesellschaft für nützl. Forschungen zu Trier.

auch Fundamentmauern hervor. — Etwa 20 Schritte davon befindet sich ein zweiter, aber kleinerer Hügel, der ebenfalls aus Bauschutt, Ziegeln, aber nur seltenen Spuren von Wandbekleidung besteht; ebenso liegen in den Feldern der Umgebung, mehre Ziegelfragmente. — Es ist nicht zu bezweifeln, dass die ganze Anlage eine villa rustica war, von der wir in dem grössern Trümmerhügel die Reste des Wohnhauses, und in dem kleinern das dazu gehörige Wirthschaftsgebäude erkennen müssen.

11. Ungefähr ¼ Meile südlich von dem Dorfe Herborn, auf der Anhöhe, findet man in den Feldern eine Anzahl röm. Ziegel, die ein Gebäude an der Stelle vermuthen lassen.

12. In der Nähe des nicht weit von der Trier-Metzer Militärstrasse gelegenen Spittelhofes befinden sich im Walde die Ruinen eines römischen Gebäudes, von dem noch die Grundmauern wohl erhalten sind.

13. Nicht weit von da, dicht an dem unten angeführten Grabmonumente, wurden vor mehren Jahren die Reste eines röm. Gebäudes ausgegraben, wobei man, nach Aussage der hiesigen Bewohner, viele alterthümliche Gegenstände auffand.

14. Durch die Gefälligkeit der Hrn. Oberlehrer *Clasen* in Grevenmacher und *Godart* in Luxemburg, wurde ich auf zwei römische Ruinen aufmerksam gemacht, die zu den umfangreichsten im Moselgebiete gehören.

Das eine dieser Gebäude lag 10 Minuten nordwestlich von dem schon genannten Dorfe Herborn, auf einer ausgedehnten und erhabenen Fläche. Die Stelle ist jetzt ganz und gar mit Dammerde überzogen und geackert, und man findet daher unter dem Boden keine Mauerreste mehr; aber in einer Ausdehnung von nicht weniger als vier Morgen ist der Boden mit Ziegelfragmenten, Steintrümmern, Mörtelstücken u. dgl. so dicht übersäet, dass man kaum die Dammerde darunter erkennen kann; das Mauerwerk zeigte

sich beim Nachgraben erst in einer Tiefe von 2—3 Fuss. Es wurden beim Ackern von den Landleuten mancherlei Gegenstände zu Tage gefördert; unter den Bauresten fand man auch einen Säulenstumpf von 2 Fuss, und einen viereckig zugehauenen Steinblock von 1 F. Höhe und 2 F. Breite. Eine viereckig gemauerte, inwendig beworfene Cisterne von 3 F. Weite, die man früher 6—7 F. tief verfolgt hatte, ist gegenwärtig verschüttet. Alles deutet darauf hin, dass hier einst eine umfangreiche und wohleingerichtete römische Villa bestand, welche auch Mosaikböden besass. Vor einigen Jahren wurden von den Landleuten einzelne Mosaikbruchstücke ausgehoben, aber leider zerbrochen, und die Steinchen den Kindern zum Spielen gegeben. Ich liess an einzelnen Stellen zur Aufsuchung derselben nachgraben; es wurden jedoch, da man den ehemaligen Fundort nicht genau mehr anzugeben wusste, und die Nachgrabungen nicht weit genug ausgedehnt werden konnten, nur einzelne zur Mosaik gehörige Steinchen herausgefördert, deren ich auch in den Feldern mehre auflas. Ausserdem befand sich in der Nähe eine Wasserleitung, die das Wasser von einer mehre hundert Schritte entfernten, etwas höher hinauf am Walde gelegenen reichhaltigen Quelle herableitete, und von wo noch jetzt das Dorf Herborn durch eine neuere Leitung sein Wasser bezieht. Bei der vor einigen Jahren vorgenommenen Ausbesserung dieser Wasserleitung fand man noch bedeutende Ueberreste der römischen Leitung vor.

15. Die andere Ruine liegt kaum ¼ Meile westlich von dem Dorfe Betzdorf, auf einem nicht sehr hohen Plateau, das sich an dem linken Ufer des Sierflusses erhebt. Sie ist vor einigen Jahren zum grössten Theile aufgedeckt worden und das Mauerwerk ist noch überall deutlich zu erkennen, manchmal bis 10 Fuss hoch wohl erhalten. Der Bau war, wie sich aus den Ueberresten ergibt, von un-

gewöhnlicher Ausdehnung, und steht hierin der bekannten Villa bei Fliessem wenig nach; die Hauptseite, welche an 200 Fuss misst, ist nach Süden hingekehrt, wie ich dies bei römischen Landhäusern durchgängig gefunden habe, und man hat von dort eine heitere Aussicht auf das Thälchen der Sier, und, da der Ort erhöht ist, auch einen freien Blick auf die ganze Umgegend. Die ganze Einrichtung des Baues, die Gestalt der verschiedenen Gemächer, ihre Verbindung unter einander, die Fensteröffnungen, Treppenstufen, Leitungskanäle u. s. w. lassen sich noch deutlich in den Ruinen erkennen[3]. Auch wurden beim Aufgraben verschiedene Gegenstände gefunden, die auf dem Schlosse zu Betzdorf aufgestellt sind, als Gefässe aus Thon, aus terra sigillata der feinsten Art, Münzen, Ziegel, Geräthschaften, worunter ein durchbrochener Stempel aus Metall mit dem Namen: AÑIVS. In geringer Entfernung von dem Hauptgebäude liegen die Trümmer eines kleinern Gebäudes, neben dem sich ein frischer klarer Quell zeigt. — Das Ganze war ohne Zweifel eine landwirthschaftliche Anlage, wovon das grosse Gebäude das Landhaus selbst, das kleinere das dazu gehörige Wirthschaftsgebäude war.

Nehmen wir zu dieser Zusammenstellung römischer Ruinen die zahlreichen römischen Ueberbleibsel, die uns *Wiltheim* in seinem bekannten Werke aufführt, und bedenken, dass noch so Manches ungekannt in der Erde verborgen liegt; so ergiebt sich leicht daraus, dass das Luxemburgische Land zur Zeit der Römer wohl angebaut und be-

3) Das Gebäude liegt auf den Besitzungen des franz. Pairs, Baron *v. Reinach*, der auch die Aufgrabungen auf seine Kosten anstellen liess. Hr. Architekt *Schmidt* in Trier hat auf meine Veranlassung einen Plan von den Ruinen aufgenommen, soweit sie jetzt zu Tage liegen, und es ist Hoffnung vorhanden, dass zur Vervollständigung derselben die Nachgrabungen noch weiter planmässig fortgesetzt werden.

wohnt gewesen sein muss; es fällt dies aber weniger auf, wenn wir die gute Bodenbeschaffenheit dieses Landstriches vergleichen mit den zur Cultur weit weniger geeigneten Gebirgsgegenden der Eifel, wo eine viel grössere Anzahl von Ruinen auf eine noch weit bedeutendere Bebauung und Bevölkerung schliessen lässt. Letzteres erklärt sich nur daraus, dass, wie ich schon früher angedeutet[4]), diese Gebirgsgegenden von herübergepflanzten deutschen Colonisten bevölkert wurden, die in einem hörigen Verhältnisse jene Landstrecken bebauen mussten, so dass sich selbst an jetzt fast menschenleeren und für uncultarfähig gehaltenen Orten noch römische Ruinen finden, die auf einstige Bebauer schliessen lassen. Daher erklärt sich denn auch, dass wir manchmal in Gegenden, die sich nicht durch besondere Annehmlichkeiten auszeichnen, doch Ruinen der prachtvollsten Landhäuser antreffen, wie diess z. B. bei Fliessem der Fall ist; und man thut sicherlich Unrecht, wenn man solchen Ruinen irgend eine andere Bedeutung, als die eben angedeutete, beilegen will, wie dies bisher gar zu oft geschehen ist. Seitdem im Regierungsbezirke von Trier die Villa bei Pickliessem und das ausgedehnte Gebäude der Ackerburg bekannt geworden, woran sich noch die umfangreiche Ruine im Bedhardt bei Bittburg, sowie die Villa von Betzdorf und die Ruinen bei Herborn im Luxemburgischen anschliessen, die sämmtlich der Villa von Fliessem an Ausdehnung wenig nachstehen, und von denen zwei erwiesenermassen auch Mosaikböden hatten; so kann uns das Fliessemer Denkmal in jener Gegend nicht mehr auffallen, und wir finden zwischen diesem und den genannten Ruinen überhaupt keinen andern Unterschied, als dass der Fliessemer Bau unter glücklichen Verhältnissen planmässig aufgegraben und von einem Sachkundigen trefflich be-

4) S. d. Jahrb. III. H. S. 60 ff. Vgl. *v. Sybel* IV. H. S. 13 ff.

schrieben, die andern dagegen ihrem Schicksale überlassen und daher auch nur unvollkommen bekannt geworden sind [5])

II. Römische Gräber.

1. Nicht weit von den in No. 4 bezeichneten römischen Mauerresten befinden sich im Walde mehre runde Hügel, einige Fuss hoch, mit breiter Basis, die augenscheinlich künstlich entstanden sind. Man vermuthet, es seien Grabhügel, und ich führe sie nur hier an, um vielleicht eine spätere Untersuchung derselben zu veranlassen. Einen von ihnen grub man vor Kurzem auf, jedoch ohne etwas Ungewöhnliches darin zu finden, die andern sind noch uneröffnet.

2. Einige hundert Schritte von dem obengenannten Spittelhofe, nahe an der Trier-Metzer Militärstrasse, liegt ein römisches Grabmonument, wie mir kein anderes von gleicher Ausdehnung bekannt ist. Es bildet einen sehr hohen und breiten, schon aus weiter Ferne sichtbaren Hügel in der Ebene, der an der einen Seite gegenwärtig aufgegraben ist. Hier zeigt sich auch der Eingang zu der Grabhöhle; die Oeffnung, welche in einen weiten,

---

5) Ich habe H. III. S. 78, 81 die Ansicht ausgesprochen, dass die meisten der von mir eingesehenen Ruinen römischer Landhäuser wegen der vielen Holzasche durch Feuer untergegangen seien, woran man H. IV. S. 124 Anstoss genommen hat, da die häufige Holzasche auch von der Heizung herrühren könne. Ich glaube aber, dass Solche, die der Aufgrabung der Ruinen selbst beigewohnt haben, hierüber nicht lange zweifelhaft sein können, da sich die Asche gewöhnlich nicht an einer bestimmten Lagerstätte aufgehäuft, sondern über das ganze Gebäude hin ausgebreitet findet, und also nicht von einer Ofenheizung herrühren kann. Bei der Villa zu Fliessem z. B. zeigte sich beim Aufgraben die ganze Ruine mit einer deutlichen Aschenschicht überzogen, woraus hervorgeht, dass das Gebäude buchstäblich eingeäschert war.

wohlausgemauerten Raum ins Innere führt, ist in viereckiger Form in einem einzigen ungeheuren Sandsteinblock eingehauen, der die ganze Vorderseite des Eingangs einnimmt; im Innern des Hügels, einige Fuss von seinem äussern Rande, läuft eine starke in Kalkmörtel aufgeführte Mauer rings herum, es scheint, dass man schon vor langen Zeiten den Hügel geöffnet und die darin befindlichen Gegenstände geplündert hat; die mannigfaltigsten Gerüchte über einst dort vorhandene merkwürdige Ueberreste laufen beim Landvolke um. Gegenwärtig ist alles öde; nur Bauschutt deckt den Boden und den Eingang, und in der Umgebung liegen viele röm. Ziegel und Bausteine; daher ist von der inneren Einrichtung des Grabmals wenig mehr zu sehen, und in Kurzem wird auch das Uebriggebliebene vielleicht völlig vom Boden verschwunden sein, da man damit umgeht, den Hügel zu ebenen und die Steine zu ökonomischen Zwecken herauszubrechen. Möchte doch die holländische Regierung, welche seit Kurzem in löblicher Weise die historische Erforschung des Landes verordnet hat, auch auf die Erhaltung der zahlreichen und werthvollen Denkmale der dortigen Gegend ihre Sorgfalt ausdehnen!

Emmerich, August 1845.

Dr. J. Schneider.

II. Monumente.

1. Träumende Najade aus Kenn.

(Statue als Deckelbild — Höhe: 2 F. 8 Z.; Länge: 3 F.; Breite: 1 F.)
Taf. I, 1.

In dem zwei Stunden von Trier, in einer Erweiterung des Moselthales belegenen Dorfe Kenn wurde im J. 1844 bei einem Hausbau, nur wenige Schuh unter dem Boden, ein antikes Sculpturbild hervorgezogen, welches dem Museum zu Trier übereignet worden ist.

Es ist eine weibliche, fast unbekleidete Figur aus Jura-Oolith, in halbliegender Stellung auf einem, hinten erhöhten Felsbette ausruhend, den rechten Arm bis hinter den Kopf emporgezogen, den linken auf eine umgestürzte Urne gestützt, aus welcher ein Wasserstrahl sich ergiesst. Das linke Bein ist unter das rechte untergeschlagen, der Gesichtsausdruck träumerisch. Ein weites Gewand fällt von dem, beinahe völlig entblössten Körper herab; unter der Brust zeigt sich ein Gürtel; von einem Unterkleide ist keine Spur zu gewahren.

Die Bedeutung dieser Figur wird durch die beigefügte Wasserurne bestimmt. Es ist das Bild einer Quellnymphe oder Najade; bildliche Darstellungen dieser Local-Göttinnen, mit verschiedenen auf das feuchte Element bezüglichen Attributen, haben sich in nicht unbeträchtlicher Zahl erhalten [1].

---

1) Die Quellnymphen auf antiken Denkmälern werden als mädchenhafte Gestalten — zuweilen vollständig, öfters nur halb bekleidet, und mit vorherrschender Entblössung — dargestellt (S. *Otfr. Müller*, Handb. der Arch. der Kunst, 617—618). Sie halten Schilfstengel (*Millin*, Gal. Myth., t. LVI, f. 328) — oder Muscheln (*Millin*, G. M. t. LXXX, f. 476; 530) — oder Schöpfgefässe in den Händen oder giessen dieselben aus (*Mill.* G. M. t. LIII, f. 324; LXXX, 329; XCVII, 394). — Das Attribut der



Einigermaassen könnte unsre Figur, in ihrer träumerischen Haltung, an das Reliefbild einer schlummernd hingestreckten Najade erinnern, welches zu Rom in der Nähe des Aquaeductus Aquae Virginis aufgefunden ward, mit der nicht unglücklichen Inschrift[2]):

Ich, die Nymphe des Orts, Behüterin heiligen Quelles,
Schlummre, von sanftem Geriesel kühlender Rieslung umkost;
Störe nicht — wer du auch nahst dem gehöhleten Born — meinen Schlummer;
Ob du dich letzest mit Trank, oder im Bade — sei still!

Eine ungleich nähere Beziehung bietet unser Bild zu der im Museum zu Paris befindlichen Marmorstatue einer ruhenden, ebenfalls auf eine Urne gestützten Najade dar, welche (nach der von Clarac mitgetheilten Beschreibung[3]) in ihrer Anlage und Haltung eine bemerkenswerthe

---

umgestürzten Wasserurne wird zwar vorzugsweise den Flussgöttern — nebst dem Ruder — oder auch Anker (s. die Figur des auf eine Urne gestützten Flussgottes in den Abbild. des Secundinermonuments zu Igel) — zugetheilt; an eine Darstellung der Moselgottheit aber ist bei unserm weiblichen Bilde nicht zu denken.

2) (S. die Abbildung bei Boissard)

»Huius nympha loci, sacri custodia fontis
Dormio, dum blandae sentio murmur aquae.
Parce meum, quisquis tangis cava marmora, somnum
Rumpere, sive bibas, sive lavere, tace.«

Boissard hat diese Inschrift, zugleich mit dem bezüglichen Relief (die Nymphe liegt auf einem, von Schilf umragten, Felsbette ausgestreckt) als ächt mitgetheilt; letztres ist auch von *Otfr. Müller* a. a. O.) erwähnt. — Die Abbildung der von *Chifflet* edirten Gemme mit einer Darstellung der Aqua Virgo (*Otfr. Müller* a. a. O.) haben wir nicht vergleichen können.

3) Cte. *de Clarac,* Descr. Du Musée Royal Des Ant. Du Louvre, p. 336: »901. Nayade, statue, marbre grec. A demicouchée, le haut du corps entièrement nu, cette belle nymphe, appuyée sur son urne, voit tranquillement son onde s'écouler et former la fontaine dont elle est la divinité protectrice. La

Uebereinstimmung mit unsrer Darstellung zeigt. Von einer Vergleichung des künstlerischen Verdienstes beider Sculpturen kann die Rede nicht sein; wenn auch unser Steinbild in seiner obern Partie nicht übel gearbeitet und wegen des bedeutsamen Gesichtausdrucks zu loben ist. Der Untertheil erscheint in fehlerhafter Verkürzung; auch ist derselbe durch einen Bruch stark beschädigt.

Indessen dürfte, ohnerachtet dieser bedauerlichen Verletzung, unsre Najade — nach dringlicher Lustration von mehr als tausendjähriger Umschlämmung — noch immer als ein Zierstück in der Reihe vorhandener Treverischer Sculpturreste zu betrachten sein.

Die specielle Bestimmung derselben — ob sie als Deckelbild über dem Wasserkasten eines fliessenden Quells — oder im Badgemach einer Villa (für beide Vermuthungen scheint eine, am Untertheile des Steins in schräger Richtung eingebohrte, zur Aufnahme einer Röhre geeignete, Höhlung zu sprechen) angebracht gewesen — wird nur durch nähere Localuntersuchung und Nachgrabung ermittelt werden können.

Jedenfalls liefert dieser — bei dem seltnen Vorkommen einigermaassen erhaltener Sculpturen in unserm Boden, nicht uninteressante — Fund den Beweis, dass in der durch anmuthige Lage und fruchtbare Waizenflur begünstigten Ortschaft Kenn schon in Römischer Zeit eine bedeutendere Niederlassung bestand.

Trier.

W. Chassot v. Florencourt.

---

grandeur et la beauté de cette statue peuvent faire croire qu'elle a décoré une fontaine dans quelque édifice important.....« (Der aufgesetzte Kopf der Figur wird von Clarac als antik, aber wahrscheinlich einer andern Statue zugehörig, bezeichnet).

2. Maxsenti, vivas tuis! Feliciter!

Miniaturglyphe aus der spätern Kaiserzeit. (S. die um die Hälfte vergrösserte Abbildung Taf. I, 2.)

Durchmesser des Originals: 6'''; der Abbildung 9'''.

Ein freundliches Kleinbild aus dem Familienleben, das durch sinnige Anlage, bei nur mittelmässiger Technik, zum Herzen spricht!

Dieses, seit längrer Zeit in dem Antikencabinet zu Trier befindliche, kleine Silber-Medaillon war ohne Zweifel als Siegelbild eines Ringes — dessen Fassung verloren gegangen — angebracht.

In die Vorderseite der, an Umfang und Dicke einem Quinar gleichenden Scheibe, (die Rückseite ist flach und ohne Figur) sind drei Kopfbilder vertieft eingeschnitten: Zur Rechten und Linken die gegeneinandergekehrten Köpfe eines jungen Mannes und einer jungen Frau — zwischen ihnen der Kopf eines Kindes, welcher, nach Form und Haartracht, als der eines unmündigen Mädchens erscheint. Das Kopfbild des Mannes ist in blossem Haar, dasjenige der Frau mit einem haubenartigen Kopfputz geziert. Ueber denselben sind zwei Tauben gravirt, welche die Band-Enden eines Kranzes in den Schnäbeln halten. Ringsum läuft die Umschrift:

MAXSENTI· VIVAS· TVIS· F·(eliciter)[1]

(Maxentius, lebe, zur Freude der Deinen! Heil!)

Der Zweck des Bildmals wird durch die bedeutsame Umschrift erklärt: es ist ein Sinnbild ehelichen Glückes — das Angebinde einer liebenden Gattin, dem jugendlichen Gatten

---

1) F(eliciter) — gewöhnlicher Zuruf bei festlichen Veranlassungen. Man könnte übrigens auch die Sigle F als Bezeichnung der adjectiven Form: Felix interpretiren (s. Jahrb. des Ver. II. S. 92—93.); wodurch der Sinn des Ganzen nicht wesentlich verändert wird.

bei einer häuslichen Feier — vielleicht dem Geburtsfest [2]) desselben, oder demjenigen des gemeinsamen Kindes — dargebracht! In den Gesichtzügen — besonders der Frau — giebt sich, bei aller Steifheit der Technik, ein Ausdruck von Fröhlichkeit kund. Der Fest-Ring, dessen Siegelbild diese Miniaturglyphe ausmachte, war nicht zu täglichem Gebrauch, sondern, als Wahrzeichen der Liebe und Treue, zu sorglicher Aufbewahrung bestimmt; und er ist — vielleicht [3]) — in die gemeinsame Todtengruft miteingesenkt worden!

Die abgebildeten Personen gehören, nach allem Anschein, dem Mittelstande an. Kein Anzeichen lässt vermuthen, dass der hier erscheinende Maxentius (ein Namen, der, ausser dem berüchtigten Sprössling Maximian's, auch andern Individuen desselben Zeitalters [4]) beigelegt ward) mit einem Kriegs- oder Hof-Amt bekleidet gewesen sei. Auch ist aus der Wahl des wohlfeilen und leichter zu bearbeitenden Metalls — anstatt der sonst üblichen edeln Gesteinarten — zu schliessen, dass das Ehepaar mit zeitlichen Glücksgütern nicht überreichlich gesegnet war.

Der Ursprung dieses kleinen Denkmals ist, nach dem Styl der Arbeit und sonstigen Anzeichen, in die spätere Kaiserzeit — etwa um die Mitte oder in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts — zu setzen, und das, über den Köpfen der Hauptpersonen angebrachte Emblem der kranzhaltenden Tauben scheint demselben einen Anhauch christlicher Gemüthsinnigkeit zu verleihen; doch ist das Bildmal nicht mit Sicherheit als ein christliches zu bezeichnen; da die Taube — und insbesondere die zwie-

2) Ringe mit Sculpturen — mitunter von höchstem Werth — als Geburtstagsgeschenke beliebt, auch wol vorzugsweise an den Geburtstagsfesten getragen — (Pers. I, 16: »et natalicia tandem sardonyche albus«).

3) Nähere Nachrichten über den Fundort des Sigills fehlen.

4) Z. B. bei Amm. Marcell. XXVII, 7 (— »in negotio Maxentii cuiusdam Pannonii«). S. auch *Gruter*, 708, 1.

fache Darstellung derselben nebst dem Kranze — zwar als ein vorzugsweise beliebtes Sinnbild der frühern Christen auf Grabsteinen und andern altchristlichen Denkmälern erscheint[5]) — wir dieselbe aber auch auf heidnischen Monumenten — nicht nur als Attribut und Symbol der Venus[6])

5) Die Darstellung der gegenüberstehenden, oder gegenüberschwebenden Tauben — welche einen Oelzweig im Schnabel halten — oder zwischen denen ein Kranz mit dem Christus-Monogram (wie z. B. auf dem Grabstein der Amantia — s. Jahrb. des Ver. von Alterthumsfr. im Rheinl. V und VI, S. 330 — auf dem altchristlichen Relief bei Bottari, Taf. XXX. — s. *Münter*, Sinnb. und Kunstvorst. der alten Christen, II, Taf. XI, Fig. 69 — etc.) — oder ein Oelbaum, eine Palme etc. — angebracht ist — erscheint auf den Grabsteinen der primitiven Christen — auch auf altchristlichen Grablampen, Mosaiken, Gemmen etc. — als vorzüglich beliebtes Symbol; durch welches der Frieden Christi und die christliche Sinnesrichtung überhaupt, insbesondre auch die Gemüthseigenschaften frommer Christen: ihre Sanftmuth, Einfalt, gemüthliche Harmonie, bezeichnet werden sollen. (Cyprian. De Unit. Eccl.: — »unius domus consortia nosse; cum generant, simul filios edere; cum commeant, volatibus invicem cohaerere; communi conversatione vitam suam degere, oris osculo Concordiam Pacis agnoscere, legem circa omnia unanimitatis implere.«) Ueber die Taube als christliches Sinnbild überhaupt, s. *Münter*, in der angef. Schr. I. S. 105—109.

6) Z. B. auf den Münzen von Ascalon, von Eryx, auf Münzen der Faustina Iunior mit der Umschrift »Veneri Felici«, auf denen die Göttin mit einer Taube auf der Hand, dargestellt ist. Als Symbol der Venus kommt die Taube auch auf einer Münze der Faustina Iun. mit der Umschrift »Venus«, vor; auch auf Gemmen mit Phönicischer Inschrift, die zu Larneia in Cypern gefunden worden. (S. *Münter* in d. a. Schr. I, 109) Zwei gegenüberstehende Tauben finden wir auf einer kleinen Griechischen Münze mit ungewisser Ortsbezeichnung (s. *Eckhel*, D. N. V., III, 85); auch auf einem Goldringe im Vaticanischen Museum, welcher die Darstellung des Tempels der Paphischen Venus enthält (S. *Millin*, Gal. Mythol. I, Pl. XLIII, 172).

— sondern auch als Sinnbild gemüthlicher Eintracht[7]) — dargestellt finden.

Jedenfalls ist dieses kleine Medaillon, in seiner einfach-sinnigen Composition, den interessantern Gebilden spätrer Glyptik beizuzählen.

Trier. **W. Chassot v. Florencourt.**

---

7) Naturell und Lebensweise der Taube bieten ein Bild der Eintracht dar; wie auch schon *Horaz* die Einmüthigkeit zweier langjährigen Freunde mit derjenigen eines betagten Taubenpaares verglichen hat (*Hor.* Ep. I, 10, 4). Einen monumentalen Beleg für diese Auffassung liefert eine Goldmünze der Faustina Iunior; auf deren Rückseite ein, von *Eckhel* und andern Numismatikern als Taube bezeichneter Vogel, mit der Umschrift »Concordia« gebildet ist. S. *Eckhel*, D. N. V., VII, 77; *Mionnet*, Rar. D. M. R., I, 234; *Arneth*, Synops, N. R., 109. (*Münter* — in der ang. Schr. I, 108 — führt irrig eine Münze der Kaiserin Domitia mit der Figur einer Taube und der Umschrift »Concordia« an. Der Vogel welcher auf einem Denar dieser Kaiserin, mit der Unterschrift »S. C.«, auf einem andern Denar derselben mit der Umschrift »Concord. August.«, und auf einem ähnlichen Denar der Iulia — Schwester der Titus — dargestellt ist, ist ein Pfau. S. *Mionnet*, R. D. M. R. I, 163, 170, 171.)

Ein übliches Symbol der ehelichen Eintracht und Treue war bei den Alten — nach Aelian (De Anim. III, 9) — die Krähe, welche in den Hochzeitgesängen angerufen ward: »*Κορῶναι ἀλλήλαις εἰσὶ πιστόταται· καὶ ὅταν εἰς κοινωνίαν συνέλθωσι, πάνυ σφόδρα ἀγαπῶσι σφᾶς καὶ οὐκ ἂν ἴδοι τις μιγνύμενα ταῦτα τὰ ζῶα ἀνέδην καὶ ὡς ἔτυχε. λέγουσι δὲ οἱ περὶ τούτων ἀκριβοῦντες, ὅτι κἂν ἀποθάνοι τὸ ἕτερον, το λοιπὸν χηρεύει· ἀκούω δὲ τοὺς πάλαι καὶ ἐς τὸν ὑμέναιον τὴν κορώνην καλεῖν, σύνθημα ὁμονοίας τοῦτο τοῖς συνιοῦσιν ἐπὶ παιδοποιΐᾳ διδόντες.*« Monumentale Belege für diese, von Aelian berichtete Thatsache sind uns nicht bekannt. (Die bei *Oisel* — Thes. Sel. Num. Ant., p. 425, tab. LXXXII, fig. 8 — aufgeführte Münze der Domitia mit der Figur einer Krähe, scheint apokryphischen Ursprungs oder verwittert zu sein. Irrig haben auch einige ältre Numismatiker auf der obenangeführten Goldmünze der Faustina Iunior das Bild einer Krähe zu erkennen vermeint.)

3. Die Hermen der Gruft zu Welschbillig. II.

Die kellerartigen Räume unter der sogenannten „alten Burg“ zu Welschbillig — deren Oertlichkeit in unserm frühern Aufsatze (Jahrb. des Ver., Heft V und VI, S. 287 — 298) beschrieben worden ist — haben auch in diesem Jahre eine Ausbeute antiker Sculpturreste geliefert. Zwar ist es zu einer umfassenden Ausgrabung nicht gekommen; doch hat der Eigenthümer der Burg eine fernere partielle Nachsuchung mit Erfolg angestellt, indem er in der, augenblicklich unbenutzten Scheunen-Tenne, unweit der Fundstätte der zuerst entdeckten Hermen (s. d. vorgen. Aufsatz S. 289), von neuem eine Grube eröffnen liess; wobei zwei weitere Steinbilder ans Licht kamen. Das eine derselben ward in anscheinend unversehrtem Zustande getroffen, brach aber beim Emporheben, in Folge schonungsloser Manipulation, unter dem Halse ab; das andere fand sich gleich anfangs als verkürzter Stumpf — sg. Hermensturz — vor. Diese im wesentlichsten Theil — den Köpfen — wohlerhaltenen Steinbilder schliessen sich durch Gleichartigkeit des Materials und der Dimensionen, und Aehnlichkeit der Behandlung, den früher beschriebenen an. Beide Kopfbilder sind männliche, ohne Bekränzung oder sonstige Verzierung, und offenbar als Darstellungen nach dem Leben bezweckt — beide mit ausgedrückten Augäpfeln, und durch das geordnete Haar und die, verhältnissmässig edlere, Gesichtsbildung als Abbilder von Personen angesehenern Standes charakterisirt.

Das erstre Kopfbild ist das eines jüngern Mannes, mit vollem, ausdruckslosem Gesicht; an Kinn, Wangen und über der Oberlippe ist ein dünner Bartwuchs in sehr unkünstlerischer Weise gebildet; auch sind einige Stirnfalten ausgedrückt.

Der andre Kopf ist der eines ältern Mannes, mit gebogener Nase und stärkerm Bart — ein Kopf von würdigem Ausdruck und verhältnissmäss sorgfältiger Ausführung — unstreitig als Nachbildung einer Persönlichkeit in höherer Lebensstellung zu betrachten.

Als besondres Moment an diesen neuentdeckten Kopfbildern erscheint der an denselben ausgebildete Bart; wogegen die Köpfe der früher gefundenen Hermen — selbst derjenige eines, nach den Gesichtszügen augenscheinlich dem Greisenalter angehörigen Mannes (s. die lithographirte Tafel zu unserm frühern Aufsatze, Fig. 3) — sämmtlich bartlos gebildet sind. Diese Verschiedenheit lässt vermuthen, dass die bezüglichen Figuren nicht gleichzeitigen Ursprungs sind, da bei den Römern die Sitte des Bart-Tragens — wie dessen bildliche Darstellung — öfterm Wechsel unterlag; wovon die Kopfbilder der Kaiser Belege darbieten.

Ueberhaupt wird durch die bedeutende Zahl der zu Welschbillig schon jetzt heraufgeförderten Hermen — während höchstwahrscheinlich noch manche andere daselbst im Boden begraben sind[1]) — die Ansicht bestätigt, dass in

---

1) Als Beleg für diese Vermuthung ist — ausser der, in unserm frühern Aufsatze (S. 289) erwähnten, beschädigten Herme, welche bei der neuerlichen Ausgrabung nicht wiedergetroffen wurde (vermuthlich weil man deren Lagerstätte nicht genau sich gemerkt hatte) — auch die Aussage eines bejahrten Einwohners von Welschbillig anzuführen, welcher versichert, dass bei einer frühern gelegentlichen Nachgrabung in dem Burghofe, woran er selbst theilgenommen, ein schweres Steinbild mit zwei Köpfen (unstreitig eine Doppelherme) aufgefunden ward; welches man mit ländlichem Stumpfsinn im Boden beliess.

In dem Garten eines dem Burghofe benachbarten, nur durch den Burggraben und Fahrweg von letzterm geschiedenen Bauerhofes sind kürzlich die ausgedehnten Substructionen eines römischen Wohngebäudes mit verschiedenen Gemächern mit Heizvorrichtungen (Hypokausten), Fussböden aus Estrich und zertrümmerter Mosaik, Wasserleitungen, Keller-Anlagen etc. aufgedeckt

jenen, durch mehrere Scheidewände abgetheilten Räumen eine ausgedehnte Familien-Grabstätte bestand, worin die Sepulcral-Bilder mehrerer Generationen — sowohl der Grundherrn, wie ihrer nähern und entfernten Angehörigen — in Hermen-Gestalt aufgepflanzt waren. — Muss nun diese unvollkommne Form sepulcraler Standbilder uns als befremdlich, selbst abstossend erscheinen — sofern der Gedanke an aufgepfählte Köpfe nahe liegt — so mochte für deren Anwendung (abgesehen von der leichtern Beschaffung derartiger Gebilde) der Umstand sprechen, dass Hermen gewissermassen als Büsten auf erhöhter Basis zu betrachten sind, die Büste aber, als charakteristischer Ausdruck des geistigen Individuums, den Zwecken sepulcraler Feier entspricht. In der That finden wir von dem Gebrauch, im Innern der Grabmäler die Büsten der Geschiedenen aufzustellen, auch in unsern Gegenden Beispiele vor (z. B. im Grabmal zu Weyden s. *Urlichs*, das römische Grabmal in Weyden, Jahrb. des Vereins, Heft III, S. 140 ff. Taf. VII u. VIII); wogegen die Gruft zu Welschbillig mit ihrer Hermen-Cohorte als seltne Erscheinung zu bezeichnen ist.

Der speculative Besitzer dieser archäologischen Fundgrube zeigt sich zu weiterer Ausbeutung geneigt — möge der Erfolg seine fortgesetzten Bemühungen belohnen und uns die willkommne Veranlassung werden, mit einem fernern Bericht zugleich die Abbildungen einer weitern Reihe von Hermen, nebst einer Skizze der merkwürdigen Localität — der Reste des mittelalterlichen Burgrings, welcher den römischen Gruftbau einschliesst — zu veröffentlichen.

Trier. **W. Ch. v. Florencourt.**

---

worden; worüber wir in einem weitern Bericht das Nähere mittheilen zu können hoffen.

4. Parallel-Inschriften kaiserlicher Beamten des zweiten Jahrhunderts — zu Trier und anderwärts.

1. *Der Praefectus Praetorio M. Gavius Maximus.*

(Unter Antoninus Pius.)

In dem Gartenpark des unter dem Namen des „Nellschen Ländchens“ bekannten Landguts bei Trier ist eine **grosse Marmorplatte** mit Römischer Schrift zu schauen, welche von dem Gründer jener Anlage mit andern Alterthumsresten, zur Ausschmückung dorthin versetzt worden ist. Diese Platte befand sich früher in der Trierischen Vorstadt St. Paulin; sie besteht aus weissem Marmor [1]) und misst in ihrem gegenwärtigen Zustande 6 Fuss 9 Zoll Länge, 2 F. 11 Z. Breite, 6 Z. Dicke (Par. Maass).

Die Schriftplatte ist aber nur in der Hälfte ihrer ursprünglichen Breite erhalten; sie ward in der Mitte durchsägt und zu einem, vermuthlich kirchlichem Zwecke benutzt [2]).

---

1) Herr Lehrer *Schnur* hat, nach genauer Prüfung eines Splitters der Platte, den Stoff als feinen Italienischen Statuen-Marmor (sogen. Carrarischen Marmor) bestimmt, wie solcher in gleicher Weise im heutigen Frankreich nirgends vorkommt. (Der bei Béfort in den Vogesen gebrochene hat eine gelbliche Färbung.)

2) Auch die andere Hälfte ist noch vorhanden, jedoch in etwas veränderter Form und, durch Ausmeisslung der Oberfläche, der Schrift beraubt. Sie ist neben der erstern aufgestellt. Der gleichartige Stoff und die entsprechenden Dimensionen lassen es nicht bezweifeln, dass beide ein Ganzes ausmachten. Dieselben waren vermuthlich in einer der frühern Kirchen zu St. Paulin an einem Altar — und zwar die erstere als Deckplatte, die andere als Vorderstück — angebracht. Wir verdanken diese Bemerkung — die sich bei genauer Prüfung der Einzelheiten als treffend erwies — der gefälligen Mittheilung des Herrn *Schnur*. Die Platte in ihrer ursprünglichen Grösse muss ein wahres Prachtstück gewesen sein.

In Folge dieser Trennung ist auch die auf der Oberfläche erhaltene Inschrift der Länge nach halbirt worden; von sämmtlichen (vier) Zeilen ist nur die — vordere — Hälfte des ursprünglichen Schriftbestandes vorhanden. Dieses Dimidial-Fragment — durch kalliglyphische Ausführung der 7—8 Zoll hohen Buchstaben der Grösse der Monumentaltafel entsprechend — wurde von *Wyttenbach* (in dem Programm „Neue Beiträge zur Epigraphik", S. 16 — nach einer genauen Abschrift *M. F. J. Müller's* —) edirt:

M· GA
M· F
M A X
PRAEF·

Eine Ergänzung der Inschrift ist von *Wyttenbach* nicht versucht und nur die Vermuthung beigefügt worden, dass die fragmentarische Namensbezeichnung vielleicht auf den Maximinus', welcher unter Gratian Praefectus Praetorio Galliarum war, bezogen werden könne; was sich jedoch bei näherer Prüfung des Originals als unzulässig ergiebt.

Wir sind durch einen günstigen Zufall im Stande, nicht nur den ursprünglichen Wortlauf der Inscription herzustellen, sondern auch, durch Vergleichung analoger Monumente, einigen Aufschluss über die Person des Gefeierten, welcher durch seine Stellung der Geschichte angehört, ermitteln zu können:

I.

M· GA	v i o
M· F	P a l
M A X	i m o
PRAEF·	Praet

(*Marco Gavio. Marci filio, Palatina, Praefecto Praetorio*[1]).

1) Die obige Ergänzung stellt den ganzen ursprünglichen Schrift-

Die Gründe, aus denen die vorstehende Ergänzung — wir möchten sagen: mit epigraphischer Nothwendigkeit — sich ergiebt, sind — ausser dem vorbemerkten Thatbestand der Halbirung der Schrifttafel, und der symmetrischen Fassung der Inschrift (wonach für die abgetrennte Hälfte eine entsprechende Anzahl von Schriftzeichen bedingt wird) — in zwei Parallel-Inscriptionen (bei *Muratori* und *Gruter*) enthalten, welche der nämlichen, in unserm Fragment bezeichneten Person gewidmet sind. Die Inschrift bei *Muratori* (705, 6 — s. auch *Orelli* Inscr., 3157) — zu Fermo (Firmum) im Mittelitalien gefunden — lautet:

II.

M· GAVIO· M· F· PAL
MAXIMO· PRAEF· PRAET
CONSVLARIBVS· ORNAMENTIS
ORNATO
T· CLAVDIVS· FIRMVS·[1] P· P
EX· CORNICVLAR· IPSIVS· L· D· D· D

Schon die Vergleichung dieser, unzweifelhaft authentischen und vollständig erhaltenen, Inschrift stellt die Con-

---

gehalt der Inschrift dar. Dieselbe hat nur aus den bemerkten vier Zeilen bestanden; das untere Ende der Platte zeigt keine Spur von Schrift. Beispiele von Ehren-Inschriften, in denen bloss die Namen und Titel der gefeierten Person, ohne Beifügung der Namen der Stifter, aufgeführt sind, kommen auch anderwärts (s. z. B. *Gruter*, 1025, 8; *Muratori*, 316, 2) vor. Wir dürfen im vorliegenden Falle vermuthen, dass unsre Ehrentafel als öffentliches Monument im Namen der gesammten Bevölkerung Trier's errichtet ward.

1) P. P. = Primipilaris (nicht Praepositus) ex Corniculario ipsius, loco dato decreto Decurionum. Dass diese Inschrift der frühern Kaiserzeit angehört, ist schon aus der Beifügung der Tribus-Bezeichnung (PAL) zu entnehmen, welche auf den Inschriften nach Sever nur äusserst selten vorkommt und schon vor Constantin d. Gr. gänzlich aufhört. (S. *Orelli* Inscr. II, pag. 30. 31.)

gruenz der obigen Ergänzung ins Licht: Wir finden, dass die in den ersten zwei Zeilen dieser Firmanischen Inschrift enthaltnen Namens- und Titel-Bezeichnungen des M. Gavius Maximus den halbirten Nomenclaturen der vier Zeilen unsers Treverischen Schrift-Fragments entsprechen, und dass die Schlusshälften jener Bezeichnungen die treffenden Supplemente des von letzterm Abgetrennten darstellen (auch die Bezeichnung der Palatinischen Tribus —„PAL“— zu welcher der Gefeierte gehörte, findet in der abgetrennten Hälfte der zweiten Zeile unserer Inschrift ihren treffenden Platz)[1] es wäre hyperskeptisch, bei solcher Uebereinstimmung eine bloss zufällige Coincidenz supponiren zu wollen.

Ein andres epigraphisches Denkmal tritt zur Bestätigung der obigen Ergänzung hinzu, so wie es zugleich durch die Zusammenhaltung mit den vorstehenden Monumenten weitere Aufklärung gewinnt.

Es ist dieses die auf dem sogen. Leibnitzer Felde — der inschriftreichen Trümmerstätte des Norischen municipium Solva — gefundene, ebenfalls dem M. Gavius Maximus gewidmete, Steinschrift, deren Ueberrest noch jetzt auf dem Schlosse Seckau bei Leibnitz, (unweit Grätz) aufbewahrt wird. Diese Steinschrift war, wie es scheint, schon bei ihrer Auffindung an einigen Stellen durch Verwitterung undeutlich geworden; sie wurde in zwei abweichenden Versionen bekannt gemacht. Beide Versionen sind in der *Gruter*'schen Sammlung — die eine derselben jedoch nicht

1) Die 2 ersten Zeilen der Firmanischen Inschrift in vier Zeilen abgetheilt.

M· GA	V I O
M· F	P A L
M A X	I M O
PRAEF·	PRAET

Das vierzeilige Dimidialfragment zu Trier, mit beigefügter Ergänzung.

M· GA	v i o
M· F	P a l
M A X	i m o
PRAEF·	Praet

genau, und mit einer anderweitigen, handschriftlichen Notiz vermengt — aufgeführt; wozu noch die neueste Mittheilung *Muchar's* über den dermaligen Schriftbestand des Originals [1]) hinzugekommen ist. Eine Zusammenstellung dieser variirenden Lesarten der nämlichen Inschrift ist zur Ermittlung des wirklichen Inhalts erforderlich:

III.

a) *Grut*, 115,7. (In castro supra Leybnizam Styriae. Ex Lazio.)

M· GAVIO· MAXIMO
PRAEF· PRAETOR· IL
LYRICAN· SECVN
DVS· P· P· P· RA· OS
LEG· GR· V· PROC
AVG· AMICO

b) *Grut.* 1025,9. (Graecii. Ex Apiano et Boisardi schedis.)

M· CAIVS· MAXIMI
PRAEF· PRAETOR· L
CAM· N· SECVNDVS
P· P· P· RAOS· LEGRE
PROC· AVG
AMICO

c) Ursprüngl. Lesart *Apian's* (Apiani Inscr., 387. In arce Seccoviense.)

M· CAVIS· MAXIMO PRAEF
PRAETOR·L·CAMM·SECVN
DVS· P· P· P· RAOS LEGRE
PROC· AVG· AMICO

d) Dermaliger Schriftrest des zu Seckau aufbewahrten Originals (nach *Muchar.*):

M· GAVI... MAXIM(O?)... PRAEFECT... PRAETOR...
L· CAMMI... SECVNDI.... P· P· PR.... F· LEG· PROC·
A... AMICO. [2])

1) *A. v. Muchar,* Gesch. der Steiermark, I, S. 426.

2) In der vorgenannten Schrift *v. Muchar's* sind auch die beiden obigen Versionen aus *Gruter* (a, und b,) aufgeführt (S. 425 und 384), und der Verfasser scheint anzunehmen, dass dieselben von verschiedenen Originalen herrühren möchten. Es leidet jedoch keinen Zweifel, dass beide nur variirende Lectionen der nämlichen Inschrift — derselben, deren Ueberrest von Herrn *v. Muchar* veröffentlicht worden — darstellen. Schon *Gruter* hat jene Homogeneität anerkannt. (S. auch *Orelli,* 3158 — und die weiter folgenden Bemerkungen im Text.)

Die erstre Abschrift rührt von (*Wolfgang*) *Lazius* einem wegen vielfacher Ungenauigkeiten und willkührlicher Einschiebungen berüchtigten Autor[1] — die zweite und dritte von *Apianus* und *Boissard*, zwei vergleichungsweise glaubwürdigern Berichterstattern — denen jedoch ebenfalls manche Irrthümer nachgewiesen wurden — her[2]; die Mittheilung *Muchar*'s ist, wegen vorgeschrittener Verwitterung — oder Zerstücklung — des Steins, nur eine fragmentarische, und überdies ohne Bezeichnung der Zeilenabtheilungen edirt; doch ist dieselbe zur Controllirung der andern Abschriften von Werth, und es wird möglich, durch eine vergleichende Prüfung sämmtlicher Lesarten über den Charakter und wesentlichen Inhalt der Inscription in's Klare zu gelangen:

Dass die Inschrift, als Ehren-Titulus, einem Praef. Praetorio M. Gavius Maximus gewidmet ward, ergiebt sich als unzweifelhaft — hier tritt der Irrthum *Apian*'s (und *Boissard*'s) in der Lesung des Gentilnamens, aus der wesentlichen Uebereinstimmung der Abschriften a) und d) bestimmt hervor, und auch die irrige Bezeichnung der Casual-Endungen in der ersten Zeile der Version b) wird durch die, aus der Mittheilung *Muchar* 's ersichtliche Beschädigung jener Schrifttheile erklärt. Dagegen ist das in dem weitern Context der *Lazius*'schen Version folgende Beiwort „ILLYRICAN(o)" als unächt und durch grundlose Conjectur jenes Autors eingeschwärzt, zu bezeichnen: Ab-

1) S. die Kritik desselben bei *Orelli*, Inscr. I, pag. 48. („Lazio tantillum fidei habendum est in Antiquitatibus Romanis: lapides autem corruptissime dat descriptos" — wo noch ein härtres Urtheil folgt.)

2) Die obige — nach *Gruter* — sub b) mitgetheilten Version ist von *Gruter* etwas willkührlich aus der von *Apian* edirten Lesart und einer handschriftlichen Notiz *Boissard*'s zusammengesetzt worden. Die differirende Ortsbezeichnung („Graecii") ist aus der Nachbarschaft der bezüglichen Oertlichkeiten zu erklären.

gesehen davon, dass die Fassung der Inschrift überhaupt auf eine frühere Periode der Kaiserzeit, vor Creirung des Amts eines Praef. Praetorio Illyrici (welches erst unter Constantin d. Gr. errichtet ward) hindeutet — dass ferner die Bezeichnung „Praef. Praet. Illyrican(o)“ eine ungebräuchliche und ungeeignete [1]) ist, und dass der Schriftbestand bei *Apian* (*Boissard*) und *Muchar* direct widerstreitet — so führt jene Bezeichnung schon in dem Context der *Lazius*'schen Version ihre Widerlegung mit sich, indem sie in der, als vollständig edirten, Copie den Platz usurpirt, welcher für den Vor- und Gentilnamen des Stifters der Denktafel — des Secundus — erfordert wird. Denn dass jener Secundus — ein angesehener Mann, der in den folgenden Zeilen der Inschrift in üblicher Weise seine amtlichen Titel notiren liess — sich nicht auf die blosse Aufführung seines Beinamens (cognomen) beschränkt haben werde — kann für die mit der Epigraphik der Römischen Kaiserzeit Vertrauten keinem Zweifel unterworfen [2]) sein. Auch finden wir, dass sowohl bei *Apian* wie bei *Muchar* (und in der Version b,) jene Vordernamen des Secundus an der bezüglichen Stelle, in fast gleichlautender Lesart — nur leider nicht vollständig — verzeichnet sind.

Die weiter folgenden, auf die amtlichen Functionen

---

1) Die übliche Bezeichnung ist: Praefectus Praetorio Illyrici (s. die Inschriften bei *Orelli*, 1130, 3354; *Grut.* 352, 2) — analog mit „Praef. Praetorio Galliarum, Italiae, Orientis (s. die vorgen. Inschriften bei *Orelli* und *Gruter*). Die Form „Illyricanus“, (statt „Illyricus“ — oder auch „Illyricianus“; letztres bei Treb. Poll. und im Cod. Theod.) scheint überhaupt nicht vorzukommen.

2) „Tres equitum turmae, tria nomina nobiliorum.“

Auson.

Wenn auch der Vornamen — besonders auf Inschriften der spätern Jahrhunderte — zuweilen ausgelassen wurde, so war, bei irgend angesehenen Personen, die Anführung des Stamm- und Familien-Namens von selbst bedingt.

des Secundus [1]) bezüglichen Einzel-Siglen sind nicht völlig übereinstimmend und in ihrer Deutung ungewiss [2]) (wogegen der Schluss der Inscription keine Schwierigkeiten darbietet) — wir glauben, mit Beseitigung unwesentlicher Erörterung, auf das aus dem Obigen hervorgehende Resultat uns beschränken zu müssen, dass auch diese Inschrift einem Praef. Praetorio der frühern Kaiserzeit, und — wie aus der nachgewiesenen Namengleichheit mit hoher Wahrscheinlichkeit zu folgern — demselben, in den voranstehenden zwei Lapidarschriften genanntem M. Gavius Maximus gewidmet ist. Sämmtliche drei Monumente — das eine von subalterner Ergebenheit, das andre von näher gestellter Freundschaft, das dritte (die fragmentarische Marmortafel zu Trier), wie es scheint, von öffentlicher Dankbarkeit [3]) gestiftet — tragen den Charakter von Ehrenmalen, die bedeutsame Persönlichkeit des Gefeierten tritt in demselben hervor, und es bleibt noch die Ermittlung übrig, in welchem speciellen Zeitabschnitte jener Maximus sein einflussreiches Amt bekleidet hat.

Zu wahrscheinlicher Lösung dieser Frage bietet sich

---

1) Die Lesart „Secundus“ stimmt in sämmtlicen frühern Abschriften (a, b, c,) überein, und nur in der fragmentarischen Mittheilung *Muchar's* ist eine kleine Abweichung („SECVNDI...“) ersichtlich, welche als irrig zu bezeichnen sein dürfte.

2) Die Bedeutung der Buchstaben „R· A· O· S·“ ist besonders ungewiss, die Interpretation derselben durch: RA(tionalis) O(perum) S(acrorum) schon aus epigraphischen Gründen zu verwerfen; wie denn solche auch bereits von *Orelli* (Inscr. II, pag. 469 im Ind. Notar.) in Zweifel gezogen worden ist. (Wir bemerken beiläufig, und ohne daraus hinsichtlich der zweifelhaften Lesart des Gentilnamens unsers Secundus eine bestimmte Folgerung herleiten zu wollen, dass das bilderreiche Grabmonument zu Grätz — laut der bei *Muchar* (S. 396.) mitgetheilten Inschrift (s. auch die Abbildung jenes Monuments in dem bezügl. Werke, Taf. IV.) — von einem „L· CANTIVS· SECVNDVS“ errichtet ward.

3) S. S. 110, Anm. 1.

uns — in Ermangelung sonstiger Quellen (von den Historikern der Kaiserzeit wird kein Praefectus Praetorio Gavius Maximus genannt) das Zeugniss einer (vierten), auch in andrer Beziehung merkwürdigen, Lapidarurkunde dar, welche von *Gruter* (258, 8) und *Fabretti* (s. auch *Orelli* Inscr., 3422) edirt worden ist:

IV.

M· AVR· CAESARI
IMP· CAESARIS· T· AELI
HADRIANI· ANTONINI· AVG
PII· FIL· DIVI· HADRIANI· NEP
DIVI· TRAIANI· PRONEP· DIVI
NERVAE· ABNEP· COS
PETRONIVS· MAMERTINVS· ET
GAVIVS· MAXIMVS· PR· PR
TRIBVNI· COHORTIVM· PRAETORIA
RVM· DECEM· ET· VRBANARVM· TRIVM
CENTVRIONES· COHORTIVM
PRAETORIARVM· ET· VRBANARVM·
ET· STATORVM· EVOCATI
COHORTES· PRAETORIAE· DECEM
ET· VRBANAE· X· XII· XIIII
CENTVRIAE· STATORVM
OPTIMO· AC· PIISSIMO

Dieses Monument ist ein Huldigungsdenkmal, welches dem von Antoninus Pius adoptirten und zum Cäsar ernannten M. Aurelius beim Antritt seines ersten Consulats (im J. Roms 893, nach Chr. 140) — oder bald nachher [1] — von der Besatzung Rom's gewidmet wird. Wir finden in demselben die sämmtlichen zehn Prätorischen Cohorten, drei städtische Cohorten und die Centurien der Statoren,

1) Da Marc Aurel im J. 144 abermals zum Consul designirt wurde, (COS· DES· II) so ist die Stiftung der Inschrift jedenfalls noch vor jenen Zeitpunkt zu setzen.

nebst den Tribunen, Centurionen und Evocaten jener Truppen, erwähnt. An der Spitze derselben stehen die Namen:

PETRONIVS· MAMERTINVS· ET· GAVIVS· MAXIMVS· PR· PR·

Die Siglen „PR· PR·“ sind in diesem Context nicht anders als durch: PRaefecti PRaetorii (oder, was gleichbedeutend ist, „Praefecti Praetorio“) zu erklären [1]), und es erhellt, dass in jenem Zeitpunkt der Oberbefehl der Leibwache (mit welcher hohen Militaircharge zugleich umfassende administrative Functionen und der nächste Zutritt im Cabinet des Kaisers verbunden waren) von zwei Männern getheilt wurde; wie dieses im zweiten und dritten Jahrhundert überhaupt üblich gewesen zu sein [2]) scheint.

1) Die Siglen PR· PR· stehen in gleicher Bedeutung in der Inschrift bei *Orelli*, Inscr. 3488: „Q· ALBIO· HOR· FELICI | 7LEG· XX· V· V | CORNICVLARIO· PR· PR· | “ etc. s. auch die, oben von uns sub. II. aufgeführte Inscription, wo ebenfalls ein (vormaliger) Cornicularius eines Prätorischen Präfecten — „ex Corniculario ipsius“ — vorkommt); und in der Inschrift bei *Gruter*, 375, 1. („BASSAEO· M· F· STEL· | RVFO· PR· PR | IMPERAT· AVRELI· ANTONINI | L· AVRELI· VERI· ET· AVRELI COMMO | DI· AVGG· CONSVLARIBVS | ORNAMENTIS· HONORATO | “ etc.). Wir lernen aus der letztern Inschrift die vollständige amtliche Laufbahn jenes Bassaeus Rufus — eines der Prätorischen Präfecten unter den Kaisern M. Aurel, L. Verus und dem, später zum Mitkaiser ernannten Commodus — kennen, welcher (eben so wie unser M. Gavius Maximus — s. die Inschrift sub. II.) mit den consularischen Ornamenten decorirt war und welchem der Senat, auf den Antrag der Kaiser, drei Ehrenstatuen setzen liess. (S. darüber auch *L. Lersch*, in den Jahrb. des Ver. v. A. im R., II, 107.). Von einem andern Praefectus Praetorio Marc Aurel's, dem Marcus (oder Macrinus) Vindex, berichtet Dio Cass. (l. LXXI, 3), dass ihm der Kaiser ebenfalls drei Statuen errichten liess.

2) Trajan in dem Briefe an Plinius (Plin. Ep. X, 65.) spricht von seinen Prätorischen Präfecten („vincti ad Praefectos Praetorii mei mitti debent“). Unter M. Aurel waren der vorgenannte Bassaeus Rufus und T. Vitrasius Pollio gleichzeitig Prätorische Präfecten (s. die oben ang. Mitth. von *L. Lersch* in den Jahrb. d. V., nach

Der eine jener Befehlshaber führt die Namen „Gavius Maximus" — der Vornamen desselben ist nicht bemerkt — wir glauben aus dieser, wenn auch nicht völlig zulänglichen, Namensconcordanz, so wie aus der Gleichheit der Funktionen, und da der Styl der obigen drei Ehreninschriften überhaupt auf das zweite Jahrhundert hinzeigt[1]) — mit Wahrscheinlichkeit folgern zu dürfen, dass dieser Praefectus Praetorio Antonin's, welcher im dritten Regierungsjahr desselben dem präsumtiven Thronfolger seine Huldigung in Stein verzeichnen liess — mit dem in den Lapidarschriften zu Firmum, Solva und Trier gefeierten Prätorischen Präfect Marcus Gavius Maximus identisch ist[2]).

Borghesi und *Gerhard*); eben so unter Commodus die Präfecten, Paternus und Perennis, unter Caracalla, M. Opelius Macrinus und ein gewisser Adventus, etc.

1) S. insbesondere die obigen Bemerkungen zu der Inschrift II. (S. 111. Anm. 1.). Schon *Hagenbuch* hat jene Inschrift in die Regierung Antonin's gesetzt. S. *Orelli* Inscr. 3157.

2) Wir dürfen nicht übergehen, dass unter Antonin auch ein Gavius Maximus, mit dem Vornamen Gaius, als Consul, im J. 144 vorkommt („P. Lolliano Avito, C. Gavio Maximo cos.); doch ist aus der blossen Uebereinstimmung des Gentil- und Beinamens nicht auf die Identität jenes Consuls mit dem in der obigen Huldigungsinschrift genannten Prätorischen Präfecten zu schliessen. Das Amt eines Praefectus Praetorio war eine wesentlich dauernde, oft lebenslänglich bekleidete Function, und wurde als principiell unvereinbar mit der Consulwürde betrachtet. (S. *Gibbon*, cap. VI, not. 42. Einzelne Ausnahmen — z. B. Sejanus und Plautianus, unter den despotischen Regierungen Tiber's und Sever's — kamen vor.) Auch finden wir, dass unser Marcus Gavius Maximus — nach Inschrift II — mit dem Ehrenschmuck der ornamenta consularia (vermuthlich als Entschädigung für das ihm entgehende Consulat) bekleidet war. Dieselbe Ehrendecoration finden wir von einem seiner Nachfolger, dem obengenannten Bassaeus Rufus, (s. S. 118, Anm. 1.) — und von dem Praefectus Vigilum P. Graecinius Lacon (s. *Orelli* Inscr., 3130) angeführt. — Der Consul Gaius Gavius Maximus mochte ein Bruder, oder ein

Die lange und milde Regierung Antonin's (138—161.) gehört zu denjenigen Perioden der Römischen Kaiser-Geschichte, in denen die historischen Quellen am dürftigsten fliessen, und wie von den thatsächlichen Ereignissen und den speciellen Regierungsacten des Kaisers, so ist auch über die bedeutendern Persönlichkeiten jener Zeit nur wenige Kunde auf uns gekommen; es ist daher wohl erklärlich, dass auch das Andenken eines durch seine Stellung hervorragenden — vielleicht mit dem besondern Vertrauen seines Kaisers geehrten — Mannes erst durch mühsame Zusammenhaltung zum Theil defecter Steinschriften herzustellen ist.

Wir sind zu dieser Erörtrung zunächst durch das Interesse für den obenbezeichteten Denkmal-Rest angeregt worden, welcher jetzt unbeschützt im Freien modert, während er an Grösse und Stattlichkeit vor allen ähnlichen zu Trier vorhandenen Lapidarresten ausgezeichnet[1]) ist.

---

2. *Der Procurator T. Iulius Saturninus.*

(Unter Marc Aurel.)

In dem Museum der Gesellschaft f. n. F. zu Trier befindet sich, als eins der ältesten Fundstücke, ein vier-

---

Oheim — oder ein sonstiger Verwandter — unsers Marcus Gavius Maximus sein. (Ein auffallendes Beispiel, wie wenig aus blosser Namensübereinstimmung zu schliessen — bieten die Consularfasten, im J. 212 nach Chr., dar, wo wir zwei Männer als Consules ordinarii aufgeführt finden, die nicht nur mit gleichen Gentil- und Beinamen, sondern auch mit denselben Vornamen begabt sind („C. Iulio Aspero II, C. Iulio Aspero coss." — auf Inschriften: II· ASPR· COS", h. e. duobus Aspris coss.)

1) Hr. Dr. *Düntzer* hat, bei neuerlichem Besuch der denkmalreichen Umgebungen Trier's, in des Unterzeichneten Begleitung, von der Grossartigkeit des bezüglichen Monumentalrests sich überzeugt.

kantig behauener Block aus Jura-Oolith, auf dessen Vorderseite in grossen Schriftzügen die Inschrift eingegraben ist:

DEO · ASCLEPIO
T · IVL · TITI · FILIVS · FABIA
SATVRNINVS · PROCVRATOR
AVGVSTORVM · DONO · DEDIT

Dieser Stein wurde im J. 1734 unweit der Moselbrücke, zugleich mit einer verstümmelten Statue des Aesculap ausgegraben; die letzre ward, in Folge der damaligen Occupation Trier's durch ein französisches Truppencorps nach Metz gebracht. Der Schriftstein stellt vermuthlich den Dedications-Titulus jener Statue — vielleicht auch der aedicula, in welcher sie aufgestellt worden — dar. Die Inschrift wurde zuerst von *Hontheim*, später von *Hetzrodt*, *Lersch* (Centralm. Rheinl. Inschr. III, S. 11), und auch in dem kürzlich erschienenen gehaltreichen Werke unsers heimischen Geschichtforschers *Steininger* (Gesch. der Trevirer unt. d. Herrsch. der Römer. Trier 1845), mitgetheilt. Ueber das Zeitalter derselben sind verschiedene Vermuthungen geäussert worden; doch hat sich erst durch eine neuerliche Entdeckung das Richtige herausgestellt.

Es ist nämlich zu Rom eine Steinschrift gefunden worden, welche mit der unsrigen parallelisirt. Dieselbe wurde in der Sitzung des archäologischen Instituts vom 28. März d. J. besprochen und in dem Bullet. dell. Inst. arch. mitgetheilt. Wir müssen uns, bei mangelnder Einsicht der bezüglichen Originalmittheilung, auf nachstehende auszügliche Notiz in *Gerhard's* Archäologischer Zeitung (No. 33. Sept. 1845. S. 143-144) beschränken: „Herr *Henzen* sprach ferner über die von Herrn *Braun* bei dem Kunsthändler *Depoletti* kopirte lateinische Inschrift, laut welcher ein „T. Iulius Saturninus, procurator Augustorum et Faustinae" eine Ara dem „Pantheo Augusto" widmete; jener Titel ward als bisher unbekannt bezeichnet (Bull. pag. 38)."

Es scheint hiernach keinem Zweifel zu unterliegen, dass der in der Römischen Inschrift als Procurator Augustorum et Faustinae genannte T. Iulius Saturninus mit dem Stifter unsers Treverischen Schriftsteins identisch ist. Nicht bloss die völlige Namensgleichheit auch die wesentlich gleichartige Betitlung zeugen dafür, indem der in der Römischen Inschrift folgende Zusatz „et Faustinae“ als späteres Functions-Increment sich erklärt. Zugleich geht aus diesem letztern Zusatz die nähere Zeitbestimmung für beide Inschriften hervor, deren Ursprung in die Regierung Marc Aurel's *), und wahrscheinlich in die frühere Zeit [1]) derselben — vor dem Tode des Mitregenten C. Verus († 169) — zu setzen ist, und es erhellt aus unserm Treverischen Denkmal insbesondere, dass jener Saturninus unter den vorgenannten Kaisern das Amt eines Procurator der Belgischen Provinz bekleidet und — vermuthlich — zu Trier sein amtliches Domicil gehabt hat.

Trier. **W. Ch. v. Florencourt.**

---

1) Dass die Römische Inschrift noch während des Lebens der Kaiserin Faustina (Iunior) gestiftet wurde, scheint aus der einfachen Namensbezeichnung („Faustinae“) — ohne Beifügung des Consecrationstitels („Divae“ — hervorzugehen. Danach sind unter den Augustis (procurator Augustorum) die Kaiser M. Aurelius und C. Verus — nicht aber M. Aurelius und Commodus — zu verstehen, welcher Letztere erst im J. 177 (acht Jahre nach dem Tode des C. Verus, und zwei Jahre nach dem Tode seiner Mutter Faustina) von seinem Vater zum Augustus ernannt ward. — Die Triersche Inschrift ist, nach allem Anschein, von etwas früherm Datum. Ob Herr *Henzen* in dem bezüglichen Vortrage auf diese Parallelinschrift Bezug genommen, ist uns nicht bekannt.

*) Unser verehrliches Mitglied, Herr Prof. *Roulez* in Gent äussert in seinem Mémoire sur les magistrats Romains de la Belgique (1843.) p. 42. mit Bezug auf das Trierer Denkmal: „Les empereurs aux quels le monument fait allusion sont probablement Marc-Aurèle et Lucius Verus, ou bien Septime Sévère et Caracalla. D'un autre côté, la localité de sa découverte autorise à croire que ce Julius Saturninus était procurateur de la Belgique et peut-être aussi des deux Germanies.“ *L. L.*

5. Vejentische Terracotten.

Im Besitze des Unterzeichneten.

So bedeutend die Rom am nächsten gelegene etruskische Stadt für die künstlerische Entwickelung der Römer war, deren vornehmster Tempel mit einer Quadriga von dort sich schmückte, so wenig ist von der alten Kunstfertigkeit auf uns gekommen; wenn man die noch erhaltenen baulichen Reste ausnimmt [1]), weniger als von irgend einem grösseren Orte Etruriens. Die Stadt hatte lange wüste gelegen und an der Blüthe Roms und seiner Umgebung keinen Theil gehabt, selbst, was bei der anmuthigen Gegend und der Nähe grosser Strassen, der Via Cassia und Flaminia, Wunder nimmt, keine grösseren Landhäuser entstehen sehen, und es mochte auf der alten Via Veientana wohl nur schlechter Landwein den Anwohnern zugeführt werden. Der lebhafte Ort, welcher durch Cäsars Ansiedelung entstanden, von Augustus erneuert war und vielleicht bis zu den Zügen der Longobarden bewohnt blieb, lieferte zwar in den letzten Jahrhunderten allerlei Inschriften [2]), die für die sonst hitzig bestrittene Lage bei Isola Farnese zeugten, aber keine bedeutenderen Kunstwerke [3]), und so schien man auf die Hoffnung erheblicher Erwerbungen verzichten zu müssen.

---

1) *Gell*, Memorie dell' Instit. di corrisp. archeol. vol. I. p. 1. ff., *Nibby*, Analisi della carta de' dintorni di Roma tom. III. p. 380.

2) *Fabretti*, Inscr. p. 170., *Marini*, Atti de' frat. Arv. II. p. 831. u. a. m.

3) Die merkwürdigsten sind einige Goldarbeiten im kircherschen Museum (*Platner*, Beschr. d. St. Rom. III. 3. S. 495., Beschr.

Aber prächtige römische Denkmäler fanden sich bei den in den J. 1810—12. gemachten Nachgrabungen, u. a. die vortreffliche Statue des Kaisers Tiberius im Museo Chiaramonti[4]), und lenkten die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde von Neuem auf eine fast aufgegebene Stätte.

Im J. 1838. und 39. gewährten die auf Befehl der verwittweten Königin von Sardinien veranstalteten Ausgrabungen den Beweis, dass die Kunstübung der etruskischen Stadt nicht auf Thonbildnerei beschränkt blieb[5]), sondern auch die Vasenmalerei, wenn gleich in beschränktem Masse, in sich aufnahm[6]). Indessen ist des damals und 1841. Gewonnenen im Ganzen so wenig, dass eine, wenn auch geringe Vermehrung des bekannten Vorrathes nicht unzweckmässig erscheinen dürfte, besonders da die Zerstörung der Stadt im J. 354. eine bestimmte Epoche für die Verfertigung ergibt.

Der Unterzeichnete fand bei einem im Winter 1836 mit seinem Freunde, dem Bildhauer *Steinhaeuser* aus Bremen, von Rom unternommenen Ausfluge ausser einigen unbedeutenden Marmorbruchstücken eine Zahl von Terracotten in einer Vigna neben dem Piazza d' Armi genannten Platze liegen, welche der Aussage des Eigenthümers zufolge eben entdeckt waren. Sie sind seit der Zeit von *Abeken* in sei-

---

Roms S. 556.), und verschiedene Glassachen (*Reiffenstein* in Creuzer und Daubs Studien V. S. 279-92., und in *Winckelmanns* Werken Bd. XII. S. LXXXIX. Donauesch. Ausg. vgl. *Winckelmann* Gesch. d. K. I. 2. 20.), welche letzteren ohne Zweifel aus römischen Zeiten herstammen (Jahrb. V. VI. S. 379.).

4) *Gerhard*, hyperb. röm. Stud. S. 123.

5) *Gerhard* a. a. O. S. 206—8. ff. erwähnt Thonbilder, welche vielleicht dort herrühren.

6) *Campanari*, Descrizione dei vasi rinvenuti nelle escavazioni fatte nell' Isola Farnese. Roma 1839. 4. *Abeken*, Bullett. dell' Instit. 1840. p. 12. ff., Kunstblatt 1840. S. 204. Ist die Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1841., N. 50. ausgesprochene Beschuldigung begründet?

nem bekannten Buche[7]) mehrfach erwähnt worden und hinsichtlich des Stils von grossem Interesse.

I. Architektonisch: eine friesähnliche Borte (Taf. III. IV. fig. 1.) 1′ 1″ lang, 6¾ Z. hoch, von alterthümlichem Charakter. Der obere Rand ist rundlich und durchbohrt, um vermittelst eines Drathes aufgehängt zu werden, und auf gelbem Grunde mit rothen und schwarzen Strahlen verziert. Die glatte Fläche zeigt zwischen einer schwarzen und rothen Linie Mäanderornamente, bekanntlich die ältesten von allen, und nicht allein in Etrurien, sondern auch in Aegypten dem im Labyrinthe typisch gewordenen Plane eines Hauses nachgebildet. Diese bestehen aus schwarzen und rothen Streifen und gehen von jenen Einfassungslinien aus. Ich habe nichts Aehnliches gesehen, aber ein anderes Stück in Rom erwähnen gehört.

II. Ein Stirnziegel, 7½ Z. hoch (Taf. III. IV. fig. 2.), in Form eines Medusenhauptes. Die häufige Anwendung des Gorgoneion auf griechischen und etruskischen Werken, selbst auf Münzen, ist eine bekannte Sache. Das unsrige zeigt eine merkwürdig ornamentale Behandlung der Schlangen, welche, unter dem Kinne zusammengeknüpft, ein Geranke von Akanthusblättern zusammenhalten. Zu den wegen ihres Alters merkwürdigen Stirnziegeln, welche ich Jahrb. II. S. 63. nannte, sind seitdem einige vortreffliche Stücke von römischer Eleganz hinzugekommen. Vgl. *Campana*, Antiche opere in plastica. Roma 1842. fol. Tav. 2., 3., 6., 11.

III. Ein kleines Stück von einem Friese, mit einem gelblichen Ueberzuge, 3¼ Z. hoch, 5½ Z. breit. Unter einer Hohlkehle zeigen sich zwischen blumenartigen Gehängen vier Schlangeneier, sehr ähnlich dem bei *Serradifalco*,

7) Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft S. 357., 368., 425. Vgl. diese Jahrb. II. S. 62.

Antich. d. Sicil. tom. V. tav. 18. 5. aus dem Museo Biscari in Catania herausgegebenen Fragmente.

IV. Eine für architektonische Reliefs bestimmte 1 Fuss hohe Form, nebst dem Abdrucke Fig. 3. u. 4. abgebildet. Reliefarbeiten in Thon wurden regelmässig in eine schon erhärtete Thonmasse eingedrückt, wobei man zuweilen mit dem Medellierstecken nachhalf[8]. Bei kleineren Werken bediente man sich eines vertieften oder erhabenen, ebenfalls thönernen Stempels, wovon einer unter den Gefässen von Arezzo sich erhalten hat. Dies ist eine bärtige Marke in erhabener Arbeit, bestimmt einer vertieften Form eingeprägt zu werden, deren antiker Abdruck ebenfalls auf uns gekommen ist[9]. Grössere Formen, wie die unsrige, gehören zu den Seltenheiten. *Abeken* führt noch von älteren Werken einen Diomedes und Odysseus mit dem Palladium im Berliner Museum auf, so wie von späteren die aretinischen bei *Fabroni* (nicht Tav. VII., sondern Tav. V. 1., 2., 3., 5., 6.) und diejenige, wovon das vortreffliche Werk Tav. VIII. genommen ist. Er übersah die von *Campana* p. 7. als in seinem Besitze erwähnten, welche mit der übrigen Sammlung nach München gebracht worden sind. Diese sind gewiss römisch; von den acht sicilischen aus Acrae im Museum des Barons *Judica* zu Palazzolo wage ich nach der Beschreibung[10] dies nicht so bestimmt auszusagen.

Unser etwas beschädigtes Werk stellt in vortrefflichem Stil einen bärtigen Kopf mit kleinen Stierhörnern und Ohren dar, welcher, durch den Rand über der Stirn als architektonisch bezeichnet, mit der flachen Rückseite an eine Wand

---

8) Ueber das dabei beobachtete Verfahren vgl. m. ausser den von *Müller* Hdb. §. 305, angeführten Werken: *Caylus*, Recueil d' antiq. Tom. IV. p. 343., *Abeken* S. 355. ff. und *Campana* p. 19. f.

9) *Fabroni* Storia degli antichi vasi fittili Aretini. Arezzo 1841. Tav. V. 4. und II. 10.

10) *(Avolio)*, Delle antiche fatture di argilla che si ritrovano in Sicilia. Palermo 1829. p. 137.

befestigt werden sollte. Diesen glaube ich mit grösserer Wahrscheinlichkeit Bacchus, als einen Flussgott, etwa der Cremera oder besser Acheloos, nennen zu dürfen. Ich habe schon Jahrb. II. S. 63. erwähnt, dass in Gräbern von Nola jener Kopf zusammen mit Medusenbildern von gleicher Form vorkomme[11]), und daraus geschlossen, dass auch er ein chthonisches Wesen, den Dionysos, vorstelle. Dieser Folgerung hat zwar Hr. Prof. *Wieseler* Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1843. N. 64. lebhaft widersprochen und mich auf den Aufsatz von *Streber* (Abh. der philosoph. philol. Classe der Königl. Bayerischen Akademie der Wissensch. II. 2. S. 453. ff.) verwiesen. Indessen haben seine Einwürfe mich nicht überzeugt. *Streber* beweist sehr gründlich, dass zwischen Acheloos und Dionysos eine innere Verwandtschaft vorhanden sei, aber nicht in Bezug auf die chthonische, sondern auf die Leben spendende Seite des Letztern; und mein verehrter Freund hat nicht bewiesen, dass Acheloos für ein Grab eine passende Vorstellung biete. Das abgehauene Haupt[12]) wäre nur dann „ein bildliches Memento mori", wenn es als ein abgehauenes erschiene, d. h. in der Hand des Herakles. Die an seinem Ufer wachsende chaonische Eiche war keine chthonische, am wenigsten der Strom ein chthonischer, wie der Acheron; die Heiligkeit des Flusses rührt daher, dass er unter den belebenden Wässern als das grösste galt; und die Sirenen heissen nicht, weil sie „die Sängerinnen zum Tode" waren, seine Töchter, sondern, weil sie, eben so gut wie die Musen, Nymphen des Weissagungsvermögen spendenden fliessenden Wassers waren. Daher ist Acheloos oder der Seegott Phorkys ihr Vater, und ihre Mutter entweder Melpomene, die Sangreiche, oder die feste Erde, Ge, oder die

11) Vgl. *Panofka*, Terracotten des K. Museums zu Berlin. S. 137.
12) *Braun* im Rh. Mus. 1842. S. 135.

lichtglänzende Sterope. Weil folglich Acheloos mit Unterirdischem nichts gemein hat, so halte ich den in Gräbern vorkommenden Gott für Dionysos, den ich allerdings nach *Müllers* (Gött. gel. Anz. 1829. S. 2050.) und *Millingens* (Transact. of the R. Society Vol. I. Part. I. p. 147.) Bemerkungen nicht mehr Hebon nennen durfte. Wenn aber Hr. *W*. meint: „wer auch zugeben wollte, dass die in „Gräbern gefundenen Stücke eben aus diesem Grunde sich „auf den Dionysos beziehen müssten, wäre auch keines„wegs gezwungen, bei denen anderen Funderts dieselbe „Erkärung zu billigen" — so muss ich das einräumen, und thue es um so leichter, da ich auch a. d. a. St. das Gegentheil keineswegs behauptet habe. In Etrurien ist aber bis jetzt Acheloos in nationaler Kunstproduktion noch nicht, sondern nur auf Vasenbildern nachgewiesen worden.

V. Ein sehr altes Relief, (Taf. III. IV. fig. 5.) das Fragment eines Opferzuges, 5½ Z. hoch, 3½ Z. breit. In schwärzlichem Thon sind zwei Figuren gebildet, von denen die letzte in der linken Hand eine Schale oder eine andere Gabe hält. Die Bewegung der Rechten ist undeutlich. Das Gesicht und der Hals sind röthlich gefärbt, über den Kopf legt sich eine bis auf die Schulter herunterhängende schwarze Haube. Die erste, wie es scheint, männliche Figur trägt einen spitzen etruskischen Hut, unter welchem das Haar in einer breiten Masse zum Vorschein kömmt. Beiden legt sich das Gewand ganz enge an den Leib. Eine dritte Figur ist mir verloren gegangen. In Bezug auf den Stil wüsste ich von etruskischer Sculptur etwa *Müllers* Denkm. LXII. 312. anzuführen, und überhaupt keinen passenderen Vergleich als mit dem samothrakischen Relief.

VI. Der untere Theil eines Kopfes (T. III. IV. fig. 6.) in schwärzlichem Thone, von viel freierer Kunst. Der herbe Ausdruck des Mundes lässt allenfalls auf Minerva schliessen.

L. Urlichs.

---

6. Die Göttin Epona.

Die Epona ist in diesen Jahrbüchern schon zu verschiedenen Malen zur Sprache gebracht worden, ohne dass sich die Mitarbeiter in der Ansicht über das Vaterland dieser Göttin einigen konnten. Der Unterzeichnete hat es schon früher[1]) versucht, zur Feststellung des Urtheils hierüber mitzuwirken, und bringt seine inzwischen weiter ausgebildete Ansicht an dieser Stelle zur Sprache, um die Vertreter der entgegengesetzten Ansicht zu veranlassen, das, was sie annehmens- und das was sie verwerfenswerth finden, vor denselben Lesern vorzutragen.

Die Etymologie des Wortes von ἐπὶ und ὄνος, welche sich bei *Forcellini* und bei *Funke* im Reallexicon findet, würde ich als veraltet gar nicht anführen, wenn ich sie nicht zu meiner Verwunderung von *Ferd. Wachter* in der Allg. Encyclopaedie von *Ersch* und *Gruber* und von *Casp. Orelli* zu Coll. Inscr. Lat. 1793. p. 330. wiederholt fände. Das Einzige, was zu Gunsten dieser Ableitung angeführt werden kann, ist die befremdende Kürze des o, welche aus Iuven. VIII, 155 erhellt:

Iuvat
Solam Eponam et facies olida ad praesepia pictas.

Allein nach dem gegenwärtigen Stand der Sprach- und Religions-Forschung kann bei einer so entschieden plebejischen Göttin, wie die Epona ist, an griechischen Ursprung nicht gedacht werden, und der Streit kann sich

1) In der Anzeige dieser Jahrbücher Kunstblatt 1845. Nr. 25.

nur um die Frage drehen, ob sie eine gallische oder eine alt-italische Göttin seie. Zu der ersten von den Celtomanen, z. B. von dem Verf. von La Religion des Gaulois, tirée des plus pures sources de l'antiquité Paris 1727. T. II. p. 361. fgg. vertheidigten Ansicht scheint sich von den neueren Gelehrten *Döderlein*[2]) hinzuneigen, der die Stelle bei Plin. H. N. III, 17. s. 21: Exporedias Galli bonos equorum domitores vocant, damit zusammenbringt; bestimmt ist sie ausgesprochen von Herrn *Lersch* (Jahrb. II, S. 120.), der die auf die Stelle bei Plinius gegründete Etymologie durch den Mannesnamen Eposterorix und des Sabinus gallische Gattin Eponina bei Tacit. Hist. IV, 67. verstärkt; und diesem tritt Herr *Chassot von Florencourt* in seinem Bericht über die beim stumpfen Thurm gefundenen Epona-Inschriften (Jahrb. III. S. 51.) bei. Fügen wir dazu den König Eposognatus bei Liv. 38, 18. und die Stadt Eporedia in Gallia Cisalpina im Lande der Salasser, Strab. IV. p. 205. und ziehen wir in Erwägung, dass diese Göttin häufig auf Inschriften deutschen Fundorts genannt ist, so lässt sich nicht läugnen, dass diese Ansicht wohl begründet ist. Allein wir finden auch sonst Uebereinstimmung zwischen altitalischen und celtischen Wortstämmen, ohne uns darum veranlasst zu fühlen, den letzteren die Originalität zuzusprechen. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art, ebenfalls aus dem Kreise des Pferdegeschlechts, erzählt Aelian V. H. IX, 16. *Τὴν Ἰταλίαν ᾤκησαν πρῶτοι Αὔσονες αὐτόχθονες. Πρεσβύτατον δὲ γενέσθαι Μάρην τινὰ καλούμενον, οὗ τὰ μὲν ἔμπροσθεν λέγουσιν ἀνθρώπῳ ὅμοια, τὰ κατόπισθεν δὲ ἵππου· καὶ αὐτὸ δὲ τοὔνομα εἰς τὴν Ἑλλάδα, φασίν, ἱππομιγὴς δύναται. Δοκεῖ δέ μοι πρῶτος ἵππον ἀναβῆναι καὶ ἐμβαλεῖν αὐτῷ χαλινόν, εἶτα ἐκ τούτου διφυὴς πιστευθῆναι. Μυθολογοῦσι δὲ αὐτὸν καὶ βιῶναι ἔτη τρία καὶ εἴκοσι καὶ ἑκατόν, καὶ ὅτι*

2) Synonymik. IV. p. 287.

τρὶς ἀποθάνων ἔβιω τρίς. Ueber diese Stelle sagt *Schwenck* (Mythol. der Römer S. 453): „Wenn dieser Name Maros mit dem im Celtischen und Deutschen vorfindlichen Worte: Mähre (marah, marc oder marca, welches letztere als celtisch schon im Alterthum erwähnt wird) zusammenhängen sollte, wofür die Form nicht besonders zu sprechen scheint, so sind wir ausser Stande zu erklären, wie dieses Wort zu den Ausonern gekommen und die Ehre erlangt hat, zur Benennung des Ansehens zu dienen.“ Ein anderes Wort dieser Art ist petoritum, von dem Fest. de Verb. Sign. S. 197. Lind. sagt: pi et Gallicum vehiculum esse et nomen eius dictum esse existimant a numero IIII. rotarum, alii Osce, quod hi quoque petora quattuor vocent, alii Graece, sed αἰολικῶς dictum; womit zu vergleichen Aul. Gellius N. A. XV, 30: petorritum vox Gallica; id scriptum est in libro M. Varronis XIV. rerum divinarum. Derselbe Fall ist es mit der Epona. Dass der Stamm EP in der Bedeutung von Pferd ein gallischer sei, ist nach den oben angeführten Beispielen nicht zu bezweifeln: ebenso unbestreitbar aber ist, dass in der oscischen Sprache, welche pitpit statt quidquid, petora für quatuor und daher petoritum für einen Wagen mit vier Rädern sagte, epus für equus gesagt wurde, und dass durch diesen Dialect equus mit ἵππος [8]) ebenso zusammengebracht wird, wie ἕπω mit sequor, quinque mit πέντε, qua mit πῇ, ποῖος mit qualis, Tarquinius mit Tarpinius.

So haben wir nun drei zum Kreise der von wandernden Völkern unzertrennlichen Hausthiere gehörenden Wörter, welche in der oscischen und gallischen Sprache übereinstimmen: epus für Pferd, petorritum für Wagen mit vier Rädern, und bei den Ausonern, die uns hier mit den

8) *O. Müller* Etrusk. I. p. 14. *Döderl.* a. a. O.

Oskern gleichbedeutend sind[4]), den Centaur Mares, der an das Gallische marc, marca, Mähre, erinnert[5]). Hätte *Beaufort* diese Stelle bei der Hand gehabt, er würde darin einen starken Stützpunkt für die in seiner Geschichte der römischen Republik durchgeführte Ansicht gefunden haben, dass die römische Religion und Verfassung auf celtischen Ursprung zurückweise; auch Hr. *Schwenck* hält es für die Aufgabe, zu erklären, wie das Wort Mares von den Celtern zu den Ausonern gekommen sei; wir aber begnügen uns, in solchen Bruchstücken Beiträge für den h. z. T. nicht mehr neuen Satz zu erblicken, dass auch die celtische Sprache ein Zweig des grossen indogermanischen Sprachstammes sei. Damit kommen wir aber mit unserer Epona nur so weit, dass sie entweder eine celtische oder eine oscische, oder eine beiden Stämmen gemeinschaftliche Göttin sei. Dass sie bei den Celten verehrt worden sei, wissen wir durch kein historisches Zeugniss, wir haben dafür nur die etymologische Möglichkeit und die historische Wahrscheinlichkeit; dass sie aber in Rom einen einheimischen, nicht erst aus der Fremde eingeführten Cult hatte, erhellt aus der o. a. Stelle des Iuvenal, nach welcher es für ein Merkmal eines ungebildeten und altväterischen Menschen galt, nach Numa's Weise Schaafe und Stiere am Altar Jupiters zu schlachten, und bei der Epona und andern an die Wand der Ställe gemalten Fratzenbildern zu schwören. Eine nähere Beschreibung des Cultus dieser Schutzpatronin der Ställe giebt Appulejus Metam. III.: respicio pilae mediae, quae stabuli trabes sustinebat, in ipso fere meditullio Eponae deae simulacrum residens aediculae, quod accurate corollis roseis et quidem recenti-

---

4) Aristot. polit. VII, 10. *ᾤκουν δὲ πρὸς τὴν Τυῤῥηνίαν Ὀπικοὶ καὶ πρότερον καὶ νῦν καλούμενοι Αὔσονες.*

5) Pausan. X, 19, 12. *καὶ ἵππον τὸ ὄνομα ἴστω τις Μάρκαν ὄντα ὑπὸ τῶν Κελτῶν*, wo wir auf unsere Anmerkung anweisen.

bus fuerat ornatum, wo die Anmerkung von *Oudendorp* p. 225. fg. zu vergleichen ist. Den Hauptbeweis aber für den altitalischen Character dieser Göttin finden wir in dem uns bekannten System der altrömischen Religion. *Gruter* Thes. Inscr. p. LXXXVII. 6. führt eine auf der Biburg bei Pförring an der Donau gefundene Inschrift an, welche nach der Verbesserung von *Joh. Frick* in den Act. Soc. Lat. Iens. T. V. p. 214. so lautet: [Deabus] Campes [tribus] et Eponae ala I. sing[ulariorum] Thracum, cui praeest Aelius Bassianus praefectus V. S. L. M. Wer sind nun diese Deae Campestres? Wir möchten es nicht auf uns nehmen, dieselben vollständig aufzuzählen, denn eben aus Furcht, die eine oder andere auszulassen und sich dadurch ihre Ungnade zuzuziehen, hat sich unser Ael. Bassianus, der zunächst der Epona ein Gelübde bringen wollte, so allgemein gefasst. In derselben Absicht fügt Virgil im Eingang zu der Georgica, nachdem er den Liber und die Ceres, die Faunen und die Dryaden, den Pan, die Minerva und die Silvan namentlich angerufen, wohlbedacht bei:

Dique Deaeque omnes, studium quibus arva tueri,
Quique novas alitis non ullo semine fruges,
Quique satis largum coelo demittitis imbrem.

Servius macht dazu die Anmerkung: post specialem invocationem transit ad generalitatem, ne quod numen praetereat; more Pontificum, per quos ritu veteri in omnibus sacris post speciales deos, quos ad ipsum sacrum, quod fiebat, necesse erat invocari, generaliter omnia numina invocabantur. — Nomina haec numinum in Indigitamentis inveniuntur, i. e. in libris pontificalibus: qui et nomina deorum et rationes ipsorum nominum continet: quae etiam Varro dicit. Nam, ut supra diximus, nomina numinibus ex officiis constat imposita. Verbi causa, ut ab occatione deus Occator dicatur, a sarritione deus Sarritor, a stercoratione Sterculinius, a satione Sator. Fabius Pictor hos deos

enumerat, quos invocat Flamen, sacrum Cereale faciens Telluri et Cereri: Vervactorem, Reparatorem, Inporcitorem, Insitorem, Obaratorem, Occatorem, Sarritorem, Subruncinatorem, Messorem, Convectorem, Conditorem, Promitorem. Zu dieser Reihe von Göttern, welche jedem einzelnen Acte der Bestellung des Landes vorstehn, fügen wir die Schaar von Göttinnen, welche das Getreide von dem Augenblicke des Säens an bis zur Einerndtung beschützen, wie sie Augustin de C. D. IV, 8. aufführt: sata frumenta quam diu sub terra essent, praepositam voluerunt habere Deam Seiam; cum vero iam super terram essent et segetem facerent, Deam Segetiam; frumentis vero collectis atque reconditis, ut tuto servarentur, Deam Tutilinam praeposuerunt: cui non sufficere videretur illa Segetia, quam diu seges ab initiis herbidis usque ad aristas aridas perveniret. Non tamen satis fuit hominibus, Deorum multitudinem amantibus, ut anima misera daemoniorum turbae prostitueretur, unius Dei veri castum dedignata complexum. Praefecerunt ergo Proserpinam frumentis germinantibus: geniculis nodisque culmorum Deum Nodotum; involumentis folliculorum Deam Volutinam: cum folliculi patescunt, ut spica exeat, Deam Patelenam: cum segetes novis aristis aequantur, quia veteres aequare hostire dixerunt, Deam Hostilinam; florescentibus frumentis Deam Floram; lactescentibus Deam Lacturciam; maturescentibus Deam Maturam: cum runcantur, i. e. a terra auferuntur, Deam Runcinam. Betrachten wir diese Schaar der Dii campestres, die sich aus den Schriften der Kirchenväter noch beträchtlich vermehren liesse, so ist consequenterweise anzunehmen, dass auch die zum Landbau unentbehrlichen Thiere ihre Schutzgötter gehabt haben müssen. Am bekanntesten ist die Hirtengöttin Pales, deren Fest, Palilia, am 21. April gefeiert wurde. Neben ihr wurde die Bubona, als Schutzgöttin des Rindviehs verehrt (August.

de C. D. IV, 21. 34.); als Schutzgöttin der Bienenzucht die Mellona (Aug. ebdas.): offenbar aber wäre eine Lücke, wenn das Zug- und Last-Vieh: die Pferde, Maulthiere und Esel nicht auch ihre Schutzpatronin gehabt hätten; eine Lücke, welche uns durch die Epona ausgefüllt wird. Sonach berechtigt uns die angeführte Induction, die Epona für eine ächt italische Göttin zu halten: an eine frühzeitige Einbürgerung in Rom in Folge der Berührung der Römer mit den Völkern des Cisalpinischen Galliens möchten wir mit Hrn. v. *Florencourt* a. a. O. um so weniger denken, weil uns aus früher Zeit keine Einwanderung von Götter-Culten aus diesen Ländern bekannt ist.

Als aber durch die Tarquinier die Periode eintrat, von der Cicero Rep. II, 19. sagt: influxit enim non tenuis quidam e Graecia rivulus in hanc urbem, sed abundantissimus amnis illarum disciplinarum et artium, so wurde diese ausländische Bildung und Religion von den gebildeten Ständen mit solcher Leidenschaft ergriffen, dass selbst Cicero seine Unwissenheit in der vaterländischen Geschichte, Sprache und Religion gegen den gelehrten Alterthumsforscher M. Terentius Varro offen bekennt (Acad. Post. I, 3.). Augustin vollends konnte von seiner Zeit sagen: Romani veteres nescio quem Summanum — coluerunt: sed postquam Iovi templum insigne ac sublime constructum est, propter aedis dignitatem sic ad eum multitudo confluxit, ut six inveniatur, qui Summani nomen, quod audire iam non potest, se saltem legisse meminerit (de C. D. IV, 23.).

Nur unter der unteren Classe, welche immer die treueste Bewahrerin der Nationalität ist, erhielt sich die Verehrung dieser ländlichen Gottheiten, welche von den Vornehmen und Gebildeten verächtlich Dii plebeii (Aug. de C. D. IV, 11. VII, 15.), minuti IV, 9. im Gegensatz gegen die Dii maiores, und minuscularii VII, 11. genannt wurden. Daher erklärt es sich, dass sich der Cultus der Epona besonders

in den Provinzen bei den mit den Pferden in enger Verbindung lebenden Legionaren erhielt, und dass sich Denkmale derselben in Oberitalien, Vindelicien, Britannien, Helvetien (Solothurn), in dem belgischen Gallien und den rheinischen Grenzgebieten finden[6]. Wäre der Unterzeichnete im vollständigen Besitz der Litteratur, so würde er dieser kleinen Abhandlung eine Zusammenstellung der Monumente anfügen: eine Zusammenstellung aber ohne Erweiterung oder Berichtigung des bekannten Materials wäre gegen den Geist dieser Jahrbücher. **Chr. Walz.**

Tübingen im August 1845.

Nachschrift. Der scharfsinnigen, verführerischen Erörterung des Herrn Prof. *Walz* erlaube ich mir nur einen Punkt entgegen zu setzen. Es ist richtig, dass der Stamm EP keineswegs ein bloss keltischer ist. Fürs Gegentheil zeugt ja in griechischer Sage der Künstler des trojanischen Rosses Ἐπειός (*Düntzer*, Jahrb. des Vereins v. A. F. I. S. 89.). Dass Elis, das rosseweidende, einen Epeios unter seinen Heroen hatte, ist gewiss nicht zufällig. — Im Italischen sprechen die Namen Epidius (Equitius, Equiculus II, 7. Varro R. R. II, 1.) Epius, Eppius (*Gruter* inscr. ind.) ebenfalls für einen gemeinsamen Stamm, und in einer oskischen Inschrift vermuthet *Mommsen* (oskische Studien. S. 23. u. 70.) bald Eppii, bald Epidii in dem Eigennamen EP. — Allein ein anderer Umstand ist bedenklich. In allen Namen italischer Gottheiten, die auf ona enden, ist das O entschieden lang, so Bubona, Mellona, Bellona, Annona (Göttin bei *Gruter* LXXXI, 10.), Intercidona, Angerona, Pomona, Orbona, ohne noch der Latona, Feronia, Fluonia, Pellonia zu gedenken. Aber gerade bei dieser keltischen Epona finden wir in einem Dichter, der es gewiss mit der Prosodie genau nahm, das O kurz und Plutarch's Schreibung Ἔποvα bestätigt es; ja bei einer andern keltischen Gottheit, die in Bordeaux verehrt wurde, Divona, finden wir wieder die Kürze des O. Vgl. Auson. de clar. urb. 13.:

Salve urbis genius medico potabilis haustu
Divona Celtarum lingua fons addite divis.

L. L.

---

6) *v. Florencourt* a. a. O. p. 49. *Ferd. Wachter* in der allg. Encycl. von Ersch und Gruber.

7. Wirtel aus Warffum.

Aus einem Briefe an den Vorstand des Vereins.

Einliegend beehre ich mich Ew. Wohlgeboren für die Vereins-Jahrbücher die Zeichnung eines höchst interessanten, kürzlich zu Warffum (Provinz Groningen) gefundenen, Wirtels zuzusenden, in der Hoffnung, dass wir dadurch bald eine Erklärung der darin eingeritzten Inschriften (wofür ich die Figuren ansehe) erhalten werden. Die Zeichnung ist in natürlicher Grösse genommen, und die Schriftzüge habe ich mit besonderem Fleisse und vieler Genauigkeit nachgebildet; A ist der obere, und B die untere Seite des Wirtels; seine Dicke beträgt 0.017 Niederl. Elle. Der Stoff ist ziemlich feiner, gelblicher Lehm, mit röthlichen Reifchen angemalt, gut gearbeitet und gebrannt; die Inschriften sind mit einem sehr feinen und scharfen Werkzeuge, vielleicht einer Stecknadel eingeritzt, als der Stoff schon gebrannt war. Ich verdanke die Ansicht dieses merkwürdigen Stückes dem Hrn. Prof. Dr. *van Breda*, Director des Teylerschen Museums in Haarlem, ohne dessen wissenschaftliche Theilnahme dasselbe vermuthlich wohl noch lange verborgen geblieben wäre, zufolge dem, was er mir darüber mitzutheilen die Güte hatte. „Als ich, (so lautete ungefähr seine Mittheilung vom 27. August) kürzlich in Warffum war, liess ein Bauer eine Wierd, die nahe an seiner Wohnung lag, abgraben, weil sie seine freie Aussicht aus dem Hause hinderte. Bei dieser Aufgrabung wurde, unter mehreren andern Sachen (z. B. verbranntem Stroh), dieser Wirtel gefunden. Als er mir denselben gezeigt, und ich ihn genau besichtigt hatte, bemerkte ich feine Einritzungen, die einer Inschrift ähn-

lich waren, weshalb ich den Bauer bat, mir denselben zu leihen, was er, jedoch unter ausdrücklicher Bedingung der Zurückgabe, bewilligte.“ Man kann hieraus zugleich abnehmen, dass an keinen Betrug, auch nur von weitem, zu denken sei, indem der Bauer die eingeritzten Figuren nicht früher bemerkt hatte, als sie ihm von Prof. *v. Breda* gezeigt waren.

Eine genaue Angabe alles dessen, was in jenem Wierd aufgegraben, würde vielleicht ein bestimmtes Zeugniss für das Alter des Wirtels abgeben, welches um so erwünschter erscheinen mag, weil man bis dahin solche Wirtel sowohl bei römischen als rein germanischen Anticaglien und noch von späterer, z. B. Carolingischer, Zeit entdeckt hat. Ich habe also zu solcher Angabe die freundliche Vermittelung des Hrn. *v. Breda* nachgesucht, und derselbe hat sie mir versprochen. Indessen kann ich nicht umhin, ein Paar Bemerkungen hinzuzufügen, die hoffentlich dazu beitragen werden, die Bestimmung des Alters und die Erklärung der Inschriften zu fördern.

Wierden, welche in den Provinzen Gelderland, Holland und Utrecht Woerden und in Nordbrabant Waorden genannt werden, giebt es in Gröningen mehrere. Es sind solche besondere, hoch liegende Aecker (es sei Wiesen- oder Bauland) die, wenn man darin gräbt, Spuren einer sehr frühen Bepflanzung und Bewohnung, besonders Gegenstände des häuslichen Lebens, darbieten. In Gelderland hat man darin sowohl römische als germanische Sachen, auch noch aus dem Carolingischen Zeitalter aufgefunden. (S. darüber kürzehalber meine Oudheidk. Mededeelingen III. S. 24 u. f.). Das Wort ist innigst verwandt mit dem A. D. word- area- (S. *H. Müller*, lex Sal. S. 163.) und Wert (Niebelung. Lied, St. Gall. Codex „da sie jagen solden uf einen Wert vil breit,“ wo *v. d. Hagen* darunter einen freien grünen Wiesenplatz versteht).

Unter den mehr als 200 Stück Wirteln von gebrannter Erde, welche in hiesigen Landen gefunden und im archäologischen Museum hierselbst aufbewahrt werden, und die fast alle nur denkbare Formen derselben erschöpfen, giebt es mehrere, deren bestimmtes Alter noch nicht nachgewiesen werden kann; zwei aber von ungefähr derselben Grösse und Form wie der Warffum'sche wurden von mir bei Wyk by Durstede, mit solchen Neben-Sachen und unter solchen Umständen aufgegraben, dass ich dieselben dem Zeitalter Ludwigs des Frommen (also dem IX.) habe zuweisen müssen, (s. meine Oudheidk. Mededeelingen Seite 108. u. 10. verglichen mit Seite 115; u. S. 146. verglichen mit S. 152.) Wäre nun der Warffum'sche Wirtel demselben Zeitalter zuzuschreiben, so hätte man die Schriftarten jener Zeit zunächst zu Rathe zu ziehen, und, merkwürdig genug, es finden sich sehr ähnliche Charaktere aus jener Zeit, wie sich mir bei flüchtiger Ansicht der XXII. u. XXIII. Tafel des III. Theils des diplomatischen Lehrgebäudes der Bened. St. Mauri, edit. Adelung, ergiebt.

Leyden.

Dr. L. J. F. Janssen.

---

8. Venus fischend.

Bronze im Besitze des Herrn Guyot.

Aus einem Briefe an den Vorstand.

Taf. I. II., Fig. 8.

Ich sende anbei einen Abguss der *Guyot*'schen Bronze. Meine unmaassgebliche Ansicht stellt das Stück sehr hoch. Eine schönere Bronze, von dieser Grösse, ist wohl schwerlich diesseits der Alpen gefunden worden. Eine vollkommen ausgebildete jungfräuliche Weiblichkeit, in schönem Ebenmaas der Glieder, sanfter Fülle des Körpers, und in ungezwungener, natürlicher, anspruchsloser, anmuthiger Stellung tritt uns in dem Bilde entgegen. Wenn sie keine Venus ist, verdient sie es zu sein. Sitzt sie am Ufer eines Baches und sieht sie den kräuselnden Wellen nach? Hält sie den sanften Blick etwa auf spielende, im Wasser plätschernde Liebesgötter? Hat ihre Rechte eine Fischerruthe gehalten und dieselbe unwillkührlich oder gedankenlos ins Wasser gesenkt? Geniesst sie einer freundlichen Gegenwart, oder schwebt ihr Gedanke auf leichten Fittigen der Fantasie in eine glückliche Vergangenheit? Ich bleibe mir die Antwort auf solche vermuthenden Fragen schuldig. Aber von welcher Seite ich das Bild betrachte, nirgends stösst mein Auge auf disharmonische Formen, auf eckige Schroffheit, überall ergeht es sich in dem harmonischen, endlosen Ineinandergreifen wellenförmiger Linien; wer mag der Künstler sein, der eine solche Grazie zu schaffen im Stande war? Besonders bemerkenswerth ist noch der fein umgelegte *κεστός*, wodurch der Busen,

besonders der linken Seite (mit als Folge der etwas links herüber gebogenen Stellung), ein wenig gehoben, gewölbt, üppiger gefüllt, erscheint. Vielleicht ist dieser κεστός in dieser anschliessenden umgelegten Form auch selten; vgl. die kleine Herculanensische Bronze, wo Aphrodite mit Umlegung desselben beschäftigt ist, in Ant. Ercol. Tom. VI. Tav. 17. Fig. 3, und daraus bei *Müller* und *Oesterley*, II. B. 2tes Heft n. 282.*).

Leyden.

Dr. L. J. F. Janssen.

---

*) Diese schöne Bronze, die von Herrn Dr. *Janssen* schon Heft VII. S. 66. kurz besprochen worden, haben wir vorläufig als „Venus fischend" in der Ueberschrift bezeichnet. Aehnliche Darstellungen sind die bekannten pompejanischen Gemälde (Mus. Borbon. Vol. II. Tav. 18. und IV, 4.). Indessen zeigt dieselbe, nach Zeichnung und Abguss zu urtheilen, in dem weichlichen, schwärmerischen Ausdruck des Gesichtes, der ungewöhnlichen Anordnung des Haars und den fast überzierlich gewundenen und herunterfliessenden Locken einen von der strengeren Schönheit antiker Venusgestalten etwas abweichenden Charakter.

L. L.

9. Burtscheider Gemmen*).

Aus einem Briefe an den Vorstand.

Bedauern muss ich, dass die Siegellack-Abdrücke der Burtscheider Gemmen nicht scharf genug sind, um den Kunstwerth der Originale mit Entschiedenheit zu bestimmen. Sie könnten vielleicht auf folgender Weise kurz beschrieben werden.

1. Brustbild einer geflügelten Psyche, ohne Schleier, aber mit jungfräulichem Haarzopfe. Ziemlich roher Arbeit. Intaglio.
2. Brustbild eines Satyrs. Cameo.
3. Kopf eines jungen Hercules. Sehr gut. Ein ähnlicher befindet sich in der Königl. Gemmensammlung im Haag, s. *J. C. de Jonge*, Notice sur le cab. des méd. et des pierres gravées, la Haye 1823. 8°. p. 167. n. 5.; und bei *Lippert*, Daktyl. Suppl. I. n. 297. Intaglio.
4. Aequitas; in der Rechten die Wage, in dem linken Arm den Scepter. Ziemlich gut. Intaglio.
5. Bonus Eventus; er hält in der linken Hand eine Traube, in der Rechten eine Schüssel, worauf sich ein rundes Brod oder ein Kuchen befindet; s. ähnliche u. A. in meiner Nederl. Rom. Daktyliothek n. 63–65. Mittelmässig. Intaglio.
6. Männliches Brustbild; den Kopf ziert ein Stirnband; die Züge ähneln denen des *Tetricus*. Rohe Arbeit.

---

*) Auf diese Gemmen, die sich an den Reliquienbehältern der dasigen Abtei befinden, hat mich Herr Prof. *Bock* zu Brüssel aufmerksam gemacht. Abdrücke derselben habe ich Herrn Dr. *Janssen* mitgetheilt. *L. L.*

7. Nackter Fechter; er scheint mit der linken Hand einen Salbtopf vor den Leib zu halten, und sich mit der emporgehobenen Rechten zu salben; zu vergleichen u. A. meine Daktyliothek n. 106. Gute Arbeit. Intaglio
8. Ein liegendes vierfüssiges Thier. Rohe Arbeit. Intaglio.
9. Ein laufendes vierfüssiges Thier (Hund?). Intaglio.
10. Ein Adler, welcher Flügel und Klauen weit ausgebreitet hält. Sehr roh. Intaglio.
11. Ein Rad (?) mit 8 Speichen. Intaglio.

Leyden.

Dr. L. J. F. Janssen.

10. Römische Inschriften aus Nymwegen.

Zu den im vorigen Hefte d. Jahrbücher S. 70 aufgeführten fünf Fragmenten von Lapidarinschriften, die sich auf dem Valkhof in Nymwegen, an der Aussenseite der Carolingischen Kapelle, eingemauert finden, erlaube ich mir folgende fünf hinzuzufügen, die ich an Ort und Stelle copirt habe:

1.) ///TVNAIV///
COIVGI/////
E////////

2.) //////L
MAD///
SA/////
F///////

3.) ////A
M S

4.) /////ON

5.) B R
///LVC

1. . . . . . *Fortuna(e?)* . . . . . *coniugi* (?) . . . . .

2. . . . . . *Marti sacrum* (?) . . . . . Es wird diese Lescart wahrscheinlich durch zwei andere kleine Arae, die nicht weit von da, auf dem Hunerberg, gefunden wurden, und beide auf der einen Seite die Inschrift tragen: MARTI SACRVM. (Jahrb. VII. H. S. 71 u. 72).

Ausserdem sind sowohl an den Innen- als Aussenwänden der Kapelle eine grosse Anzahl Ziegel von verschiedener Form, und mit den Stempeln der zehnten, dreissigsten Legion u. a. eingemauert; auch mit dem Stempel EX GERMINF (*Exercitus Germaniae inferioris*) kommen mehre vor.

Emmerich, Juli 1845.

Dr. J. Schneider.

11. Planetarisches.

I.

An die Heft IV. V. VI. besprochenen Darstellungen schliessen wir eine kurze Erörterung über das Capitell der Säule zu Cussy. Wenn nach den oben gegebenen Auseinandersetzungen die Köpfe des Sol, Jupiter, Mercur und Mars, so wie an dem zu Auxerre aufbewahrten, vermuthet werden müssen, so kann kein Zweifel seyn, dass damit vier der planetarischen Götter gemeint waren. Sol und Mercur gehören zu den mittlern Gottheiten, Jupiter zu den heilbringenden, der verbunden mit jenen auch diese zu glücklichen Gestirnen stempelt. Mars, der Vernichtende ist allein ein unheilbringender, der aber von jenen durchaus gedämpft und bezwungen wird. War das Denkmal von Cussy ein zum Andenken eines Sieges errichtetes, wie Herr Prof. *Bock* vermuthet, so leuchtet ein, dass diese Gottheiten sehr passend über dem Ganzen schweben. Wäre es aber auch nur ein einfacher Götter- und Heroenverein ohne weitere historische Beziehungen, begründet in irgend einem römischen oder örtlichen Cultus, so würden jene planetarischen zu je zwei der unten befindlichen durchaus passen; Jupiter etwa zu Hercules und Prometheus, Mercur zu Minerva und Juno, Mars zu Jupiter und Ganymed, Sol zu Bacchus und der Najade. Jedoch möchte ich auf diese vier Zusammenstellungen nicht allzu grosses Gewicht legen.

Die vier Götterköpfe, welche das Kapitell der Säule im Burghofe zu Alexandria schmückten, würden, wenn

sie wirklich auf die vier Elemente bezogen werden sollten, nach Fulgentius Mythol. I., 2. ff. eher Zeus (Feuer), Juno (Luft), Neptun (Wasser) und Pluto (Erde), dargestellt haben.

II.

Eine im Bett der Themse 1840 gefundene und von *Ch. R. Smith* in „Archaeologia or miscellaneous tracts relating to antiquity published by the society of antiquaries of London. Vol. XXX. London 1840." Pl. XXIV. p. 518. abgebildete, und kurz besprochene kleine Zange (forceps) von Erz, auf die mich Hr. Prof. *Urlichs* aufmerksam gemacht hat, bietet einen höchst interessanten Zuwachs zu dem Reichthume planetarischer Darstellungen, die wir bisher kennen gelernt haben, erweitert aber zugleich unsern Blick in die häuslichen Einrichtungen der Römer, indem wohl schwerlich ein ähnliches Geräth bisher entdeckt worden.

Das betreffende Werkzeug ist unsern Zangen zum Ausziehen der Nägel nicht unähnlich, nur dass das Scharnier, worin es sich früher bewegte, nicht an den Enden der gradlinigen, sondern oben an den halbkreisförmigen Theilen sich vorfindet. Es würde also, wenn unsere Nusszangen oben zum Einsetzen der Nüsse eine Ausbauchung hätten, diesen am Nächsten kommen. Es ist eilf und einen halben Zoll lang, etwa einen halben Zoll dick, und an den geraden Theilen jeder innern Seite rundlich gezahnt, so dass die beiden Stücke dicht ineinandergriffen. Unten an den schmalern Fortsetzungen dieser geradlinigen Theile zeigt sich eine längliche Durchlöcherung, vermuthlich um beide Hälften fester zusammenziehen zu können. An dem Aeussern der beiden Hälften finden sich zu allerunterst Löwenköpfe, darauf Stierköpfe, hierauf kleine Büsten von vier Gottheiten, endlich oben auf den Halbkreisen Pferdeköpfe mit einer Göttin. Die Reihenfolge ist demnach folgende:

1.	2.
Pferdekopf mit Juno.	Pferdekopf mit Kybele.
—	—
Mars.	Mercur.
Luna.	Jupiter.
Sol.	Venus.
Saturn.	Ceres.
Stierkopf.	Stierkopf.
—	—
Löwenkopf.	Löwenkopf.

Es ist offenbar, dass wenn man von Saturn an bis Mars zählt und hierauf zu Mercur bis Venus übergeht das System der Woche ganz einfach diesem Götterkreise zu Grunde liegt, nur dass dem Saturn entsprechend des Pararallelismus wegen der Künstler Ceres — denn dafür halten wir die Göttin mit kleinem viereckigen Polos; wir würden sie für Rhea [1]) halten, wenn diese nicht oben klar gebildet wäre, — als Gegenbild hinzutrat, wie sonst wohl an rheinländischen Altären ein Genius auf die rechte Seite gestellt wurde.

Auf der Höhe sehen wir Juno mit der Stephane und Kybele mit der Thurmkrone. Kybele die Göttermutter erscheint mitten unter planetarischen Göttern auch auf der Lampe bei *Passeri* Tom. I. p. 21. Juno als Himmelskönigin in symbolischer Auffassung die unter dem ewigen Lichthimmel (Zeus) schwebende Luft passt nicht minder zu diesem Kreise. Schwerlich wird Jemand daran denken wollen, diese drei Göttinnen, die vermeintliche Juno, Kybele und Ceres etwa als eine dreifach gestaltete Eines Begriffs anzuerkennen.

Unklar bleiben nur die Thierköpfe. Zwar würde der Löwe als Sonnenzeichen, der Stier als Frühlingsbote seine volle Berechtigung finden; aber für das Pferd weiss ich

1) Hr. *Smith* hat an Rhea oder Vesta gedacht.

keine einfache sprechende Beziehung auf den Winter; sonst könnte man versucht seyn zu glauben, dass mit diesen drei Thieren die drei Jahreszeiten — drei Horen zählten ja die Alten und drei, jedoch zuweilen auch vier Abschnitte des Jahres — symbolisirt seyen. Ebenso könnte man daran denken, Löwe und Stier auf Kybele zu beziehen; aber es fehlt auch hier die Nachweisung des dritten, des Pferdes, als Zeichen der Göttermutter. Nur einmal finde ich bei *Tassie* catal. of gems Tab. XXIX. dasselbe bei ihr. Wir betrachten diese Thierköpfe daher einstweilen als unbedeutsamen Schmuck, ohne jedoch die Hoffnung einer treffendern Deutung aufzugeben.

Der Herausgeber dieser schön gearbeiteten Erzzange, Hr. *Smith*, berichtet in einer Nachschrift Archaeologia p. 550., dass Professor *Migliorini* zu Florenz schon die planetarische Bedeutung der Götterbüsten erkannt und ein Kalendarium verglichen habe, das zu Rom in den Bädern des Titus im J. 1812 gefunden wurde. Dieses Kalendarium sey über frühere h. Gemälde einer Wand gemalt, die zur Kapelle der h. Fabreita gehöre. Mit Ausnahme Saturns, dessen Bild zerstört worden, seyen auch hier die Wochengötter in Büstenform gebildet. Uns gelten beide Denkmale als Zeugnisse der merkwürdig ausgebreiteten Verehrung planetarischer Gottheiten in römischer Kaiserzeit.

Bonn, 15. Nov.

L. Lersch.

12. Thierkreis und planetarischer Götterkreis

auf einem mittelalterlichen Thongefäss.

Das vorliegende Thongefäss, von braungrauer weissgrau gefleckter Färbung, glasirt, ist 5 Zoll hoch und zu Raeren bei Aachen, einem alten Fabrikorte mittelalterlicher Thonarbeiten in einem ausser Gebrauch gesetzten Ofen gefunden. Wahrscheinlich wurde es wegen seiner Verkrustung und Verschlackung, die sich beim Brennen um die Glasur theilweise angesetzt hatte, weggeworfen und so dem Handel entzogen. Jedoch sind trotz dieser Beschädigung die meisten Figuren darauf hinlänglich erhalten oder kenntlich. Die dünne Kruste liess sich an einzelnen Stellen noch mit einem stumpfen Messerchen wegsprengen, wodurch Einzelnes deutlicher hervortrat. Den Gegenstand der Darstellung gibt einestheils die durch die Mitte laufende deutsche Inschrift: DIT SINT DE [V]II BL AN ET EN (d. h. *Dit sint de sieben Blaneten*), anderntheils die Ueberschriften SATVRNVS· IVPTER ✦ MARS SOL VENVS MERCVRIVS LVNA, zu denen noch rechts ausserhalb der Planeten entweder die alte homerische Geschichte von Ares und Aphrodite oder eine Constellation von MARS und VE(*nus*) hinzutritt. Jedoch sind sämtliche planetarische Gottheiten mit den ihnen zugehörigen Thierkreisbildern verbunden.

1) Beschauen wir das Gefäss von der Linken zur Rechten, so steht ausserhalb der sechs übrigen nach Aussen gekehrt, abgewendet Saturnus, mit doppeltem Gewande bekleidet, in der Rechten eine lange nach unten gelegte Sense, nicht mehr die kurze Sichel, wie in den altrömi-

schen Darstellungen, in der Linken beim Fusse den kleinen Jupiter fassend. Wer erinnert sich hiebei nicht der bei Albericus vorkommenden, Heft V. VI. S. 311. beleuchteten Bildung? Ihm zur Seite befinden sich zu seiner Rechten die Thierkreiszeichen des Steinbocks und des Wassermanns; dem letzteren, der als Knabe gebildet ist, ist ein Baum beigefügt worden, um seine Eigenschaft als Wasserspender recht anschaulich zu machen. Schon auf den Münzen des Antoninus Pius sahen wir (Heft IV. S. 168—170.) Steinbock und Wassermann mit Saturn verbunden, und dieses als Planetenhäuser gerechtfertigt durch Macrobius: „In hac ipsa genitura mundi — — in capricorno Saturnus meabat... Aquarius, qui capricornum sequitur, Saturno datur.“ Es folgen die sechs übrigen Planeten in drei Paaren.

2) Jupiter's Bildung weicht von der römischen bedeutend ab; es ist nicht mehr der alte Himmelsgott mit Blitzstrahl und Scepter, sondern ein mit Panzer, Helm und fliegendem Mantel bekleideter, der mit seiner Linken ein langes gerades Schwert, das auf seiner Schulter ruht, gezückt hält. Zu seiner Linken steht in Centaurengestalt das Thierkreiszeichen des Schützen. Das Zeichen der Fische, das er nach Macrobius und den Münzen des Antoninus Pius haben müsste, fehlt hier und statt dessen scheint auf dem Boden ein Rad (?) zu liegen, das ich nicht zu deuten weiss.

3) Jupiter zugewendet steht Mars mit Helm, Panzer und Kriegsmantel bewaffnet. In seiner Rechten hat er ein krummes säbelförmiges Schwert gegen Jupiter, offenbar zum Kampfe, gezückt. Mit seiner Linken fasst er, wenn ich nicht ganz irre, eine Fackel, wohl allegorisch auf die Kriegsfackel hindeutend, aber, so viel ich weiss, in alter Kunst nicht vorkommend, wenn man nicht etwa Dichterstellen dahin rechnen will. Zu seinen Füssen befinden sich als seine Häuser Skorpion und Widder. Vgl. Macro-

bius: „Mars erat in scorpio,... aries Marti, qui praecesserat Iovem.“ Offenbar ist hier das heilbringende Gestirn des Jupiter als im Kampfe befindlich dargestellt mit dem unheilbringenden des Mars.

4) Sol, dessen Figur durch die Verschlackung sehr unkenntlich geworden, scheint mit Panzer und Mantel bekleidet zu seyn. Irre ich nicht, so hält er in seiner Linken die Sonnenkugel, in seiner Rechten Scepter oder Geissel. Hinter seinen Füssen befindet sich das ihm heilige Gestirn des Löwen.

5) Ihm zugewendet ist Venus mit halbentblösster Brust, in der Rechten vielleicht einen Spiegel oder eine Seemuschel haltend, in der Linken einen Liebespfeil. Es fehlt zu ihren Füssen das Thierkreisbild der Wage — statt dessen sehen wir, wie bei Albericus den bogenspannenden Cupido bei ihr — jedoch ist das Zeichen des Stiers ihr beigegeben. Somit ist in diesem Paare ein heilbringendes Gestirn (Venus) mit einem der mittlern (Sol) verbunden.

6) Es folgt Mercur mit dem Flügelhut, Panzer und fliegendem Mantel bekleidet, den Caduceus in die Seite stemmend. Zu seinen Füssen Jungfrau und Zwillinge als ihm zukommende Bilder des Thierkreises.

7) Ihm zugewendet ist Luna, die Mondsichel auf der rechten Hand ihm entgegenhaltend, in doppelter Gewandung, begleitet von dem Zeichen des Krebses.

Hier schliesst das Bild der Planetengottheiten mit einem Baume (etwa dem Baume der Erkenntniss?) ab, aus dessen Laub sich zwei Schlangen zu ringeln scheinen. Die Reihenfolge ist der bei Albericus uns entgegentretenden (Heft V. und VI. S. 311.) ganz gleich, aber auch der alten, von der längsten Umlaufszeit im Saturn (29 Jahre 155 Tage) bis zur kürzesten in Luna (28 Tage) sich abstufenden (Heft IV. S. 153.).

Betrachten wir mit einem Blicke noch die Schlussvor-

stellung, so begegnet uns hier Mars mit Schild, Helm, Panzer, Säbel bewaffnet, in der Umarmung mit der bloss mit dem Liebespfeil versehenen Liebesgöttin. Diese Vorstellung wäre ohne alle Schwierigkeiten, wären nicht zwei Frauen und zwei Thiere beigegeben. Sind es Grazien? Sind es Horen? Ich weiss nicht darauf zu antworten. Oder sind es im Allgemeinen bloss Dienerinnen? Ebenso ungewiss zu deuten sind die Attribute, welche die voranschreitende in ihren Händen hält. Ist es ein Hufeisen oder ein Ring, den sie mit der Rechten, sind es zwei Scepter oder eine Scheere, die sie in der Linken fasst? Ehre dürften die Thiere zu deuten seyn. Das erstere ist ein Wasservogel, ohne Zweifel der Schwan. Derselbe kam auf dem Schweizer Thongefäss (Heft V. u. VI. S. 302.), dasselbe kommt nach genauerer Ansicht auch auf meinem Erztäfelchen des s. g. Mars Victor (Heft III. Taf. IV, 3.) vor. Der Schwan steht also als ein dem Mars heiliges Thier von jetzt an fest, sey es, dass er ihm ursprünglich eigenthümlich war, oder durch Vermittlung der Aphrodite zukam. Denn verwandte Gottheiten tauschen nach einer von *Gerhard* (Trinkschalen S. 10.) schon angeregten Bemerkung häufig ihre Symbole. Vielleicht ist selbst Kyknos, der Sohn des Ares, nicht ohne Beziehung auf dieses Attribut. Indessen möchte ich darum nicht auch hier den Schwan auf Mars beziehen, sondern erkenne denselben als der Venus zugehörig an, schon deswegen, weil der Widder nicht für sie, dagegen als Planetenhaus für Mars wohl nachzuweisen ist.

Können wir zwar aus diesen und ähnlichen Scherben später Zeit keinen erklecklichen Gewinn für Mythologie und Kunstdeutung ziehen, so sind doch diese Nachklänge einer alten Kunstübung und Götterlehre zur Vergleichung und Unterscheidung nicht ohne Interesse.

Geschrieben zu Aachen, Herbst 1845. L. Lersch.

---

13. Triumphzug des Bacchus, Mars und Venus

auf einem mittelalterlichen Thongefäss.

Das betreffende glasirte 5 Z. hohe Gefäss rührt aus Raeren bei Aachen her. Eine mythologische Darstellung umgürtet in einer Breite von etwa 2 Zoll den Bauch des Gefässes. Den Zug eröffnet, wenn wir nicht irren eine Victoria, welcher ein gehörnter, mit Pferdefüssen versehener phallischer Satyr folgt, der ein gebogenes Instrument blässt; hinter ihm ein Satyr, der einen kleinen gehörnten trägt; der letztere speit aus seinem Munde einen grossen Wasserstrahl. Hierauf drei Frauen (Horen?), von denen zwei eine Art von Thyrsusstab tragen, die dritte eine einhenklige Blumenvase, im Hintergrunde eine vierte mit einem Zweige.

Der Triumphwagen selbst ist sehr lang, und höchst eigenthümlich, fast wie ein Nachen gebildet; er wird von zwei höchst geistlos gezeichneten Pferden gezogen, unter denen ein kleiner Stier steht, zu jeder Seite eine Frau mit einer Blumenvase, die einmal zweihenklig, einmal ohne Henkel ist. Die erstere hat eine Aehre oder einen Stab in der Hand. Auf dem Wagen sitzt vorne, seitwärts gekehrt, der bekränzte Bacchus, durch breite Körperformen ausgezeichnet, ein Gefäss in der Hand haltend. Hinten auf dem Wagen stehen sich umschlingend Mars und Venus, letztere bloss umgürtet. Hinter dem Wagen tanzen mit Stäben oder Zweigen drei Bacchantinnen, hierauf zu Pferde ein Zwerg, etwa Policinell?, ferner ein bekränzter oder strahlenumgebener Gott, ein Gefäss in der Rechten erhe-

bend, bei dem man an Sol denken könnte, und zum Schluss ein nackter Bacchant einen Fruchtkorb schleppend.

Die Ueberschrift dieses seltsamen Gefässes lautet:

DIT ✦ IS ✦ DEN ✦ TREIVL ////I ✦ BACHVS ✦ DE
R ✦ FOLLER ✦ BROI//ER ✦ ARVEN

Dit is den treive(re)n Bachus
Der foller broder arzen (?).

Das Wort BACHVS steht gerade über der Figur desselben. Die Vorstellung selbst dürfte aus volksthümlichen bacchischen Aufzügen, wie sie bei der Weinlese in manchen Gegenden noch vor einiger Zeit üblich waren, hervorgegangen seyn, und vielleicht darauf hindeuten, dass der Wein bei freundlicher Constellation der Planeten Mars und Venus wohl gedeihe. Sonst möchte ich wohl an das Isisschiff, das auf Rädern ruhend, im Mittelalter (J. 1133.) von Kornelimünster nach Aachen und Mastricht durch vorgespannte Menschen gezogen wurde, denken, besonders da Rudolf chronicon abbatia S. Trudonis XI. (bei D'Achery spicileg. Tom. II. p. 705.) uns erzählt, dass dabei Mars verehrt wurde und er es nachher: „nescio Bacchi an Veneris, Neptuni sive Martis domicilium" nennt. Den obersten Rand des Gefässes umgürtet ein Band aus Medaillons und Arabesken bestehend, die mit vielem Geschmack gearbeitet sind. Unter diesen ein Doppel-Kopf mit einer breitkrämpigen Mütze, ein weiblicher Kopf, ein männlicher mit einem niedrigen Helme.

Auch dieses Gefäss hat, wie das vorige, das Fabrikzeichen H H, aber eine mehr weissgraue Färbung. Beide gehören unserm verehrlichen Mitgliede, Herrn Vicar Weidenhaupt in Aachen zu.

Geschrieben zu Aachen, Herbst 1845.

L. Lersch.

14. Römische Inschriften zu Darmstadt.

Ein grosser Theil der früher in den preussischen Rheinlanden vorhandenen Inschriften ist im Laufe der Zeit durch eine Reihe von Umständen verschwunden, jedoch keineswegs verloren gegangen. Es bewahrt das Museum in **Mannheim** eine bedeutende Anzahl, die ehemals im Jülicher Lande gefunden worden; das in **Darmstadt**, dessen Schätze uns bei der diessjährigen Philologenversammlung mit ausgezeichneter Liberalität geöffnet waren, bewahrt unter andern die Sammlung des durch seine Epigrammatographie bekannten Freiherrn *von Hüpsch*. Hier traf ich mehrere Cölner Steine, die ich längst verloren geglaubt, aber auch einige andere, namentlich eine bedeutende Masse von Töpfernamen, vorzüglich auf terra sigillata, die, soviel ich weiss, bisher noch nicht herausgegeben sind. Sie fehlen unter andern auch in dem Katalog des Museums von Dr. *Ph. A. F. Walther*, der den Titel führt: „Die Sammlungen von Gegenständen des Alterthums, der Kunst, der Völkerkunde und von Waffen im Grossherzoglichen Museum zu Darmstadt. Zweite Auflage. Darmstadt 1844." 176 S.

I. Zur Geschichte.

1.

MAGVTRIVSQMILCONSOED

.... *magistro utriusq(ue) militiae consul ordinarius.*

Inschrift der einen Hälfte eines Consulardiptychon von Elfenbein, die auf dem vorderen Deckel eines Evangelicum Lectionarium aus dem neunten Jahrhundert befestigt ist. In der Mitte sitzt der Consul

auf der sella curulis in seiner Consulartracht, der Trabea; das Scepter, (Cassiodor. Variar. VI, 1.) das er in der Rechten hält, ist nicht, wie gewöhnlich mit dem römischen Adler geschmückt (Vergl. meine antiquitates Vergilianae §. 10. p. 17.), sondern statt dessen mit zwei Köpfen, welche für Theodosius den jüngern und Valentinian III. gehalten werden. Zur Rechten des Consuls steht ein mit Tunica und Chlamys bekleideter Diener, einen länglichen geflochtenen Korb haltend, zur Andeutung der Geldspenden unter das Volk; zur Linken der Liktor mit Tunica und Chlamys, das Symbol der Staatsgewalt, die Fasces tragend. Ehmals befand sich das Diptychon in der Martinskirche zu Lüttich. *De Crassier* erhielt es durch Schenkung für eine von ihm zum Besten der Kirche gegründete Stiftung; von diesem kam es in die Sammlung von *Hüpsch*. Besprochen soll es seyn in Wilthemi appendix ad diptychon Leodiense 1660. (auch in Gorii thesaurus diptychorum I.*) Vrgl. Salig de diptychis veterum. Halae 1731. p. 15. *Walther* S. 66.

MAG. Auf wen sich diess Diptychon (tabellae duplices, bipatens pugillar) bezieht, könnten wir unmöglich aus diesen Resten errathen, wäre nicht eine alte Zeichnung der andern Hälfte erhalten, wonach Flavius Asterius oder vielmehr Astyrius, wie er hier heisst, der Consul war; die Aufschrift dieser erstern Hälfte lautet FLASTYRIVSVCET INLCOMEX d. h. *Flavius Astyrius vir clarissimus et inlustris comes ex* || *magistro* u. s. w. Man hat daran gezweifelt, ob es der Consul Asterius des Jahres 449, der Amtsgenosse des Protogenes sey, der diess Diptychon zu Neujahr einem seiner Freunde sandte, oder der Consul Turcius Rufus Apronianus Asterius, der Amtsgenosse des Präsidius, aus dem Jahr 494. Der erstern Ansicht war *Wiltheim* App. p. 2., der andern *Sirmondi* in den Anmerkungen zu Ennodii ep. I, 24. Vrgl. Noris. Cenotaph. Pisan. p. 438. Aus zwei Gründen entscheiden wir uns für den

*) Diess Werk steht mir nicht zu Gebote. Die bekannten Consular-Diptychen findet man jetzt kurz zusammengestellt von Dr. *Augustin* »das diptychon consulare in der Domkirche zu Halberstadt« in den neuen Mittheilungen des Thüringisch-sächsischen Vereins. VII. 2. S. 80.

Consul des J. 449. Einmal war der spätere Asterius, als er Consul wurde, nach einer schon in den römischen Diorthosen §. 7. (Museum der rhein. westphäl. Schulmänner 1845. III. IV. S. 25.) besprochenen Unterzeichnung ex comite domesticorum, ex comite privatarum largitionum, ex praefecto urbi, hingegen der unsere comes und ex magistro utriusque militiae. Zweitens heisst der unsere Flavius Astyrius, ohne Zweifel wegen der Kaiser Flavius Theodosius, Flavius Valentinianus, jener spätere hingegen hiess Turcius Rufus Apronianus. Unsern Consul erwähnt namentlich Sidonius Apollinaris epist. VIII, 6: „Audivi eum [Flavium Nicetium] adolescens, atque adhuc nuper ex puero, cum pater meus praefectus praetorio, Gallicanis tribunalibus praesideret, sub cuius videlicet magistratu consul Asterius anni sui fores votivum trabeatus aperuerat. Adhaerebam sellae curuli, etsi non latens per ordinem, certe non sedens per aetatem, mixtusque turmae penulatorum consuli proximis proximus eram. Itaque, ut primum brevi peracta, nec brevis sportula, datique fasti, acclamatum est ab omni Galliae coetu, primoribus advocatorum, ut festivitate praeventas horas antelucanas, qui diem serum cum silentio praestolarentur, congrua meritorum fascium laude honestarent." Auf die hier erwähnten Fasten bezieht man selbst unser Diptychon. In Bezug auf den Namen Astyrius ist aber von Wichtigkeit Savaro's Bemerkung: „*Consul Asterius*, de quo in Fastis consularibus Cassiod. et Marcellinus comes, et Leo Papa ab epist. 73. usque ad 84. ubi Asturius vocatur cum Protogene consulatum participavit." Ebenso kommt bei *Gruter* CMXXII, 1.: T. FVNDANIVS· T· F· VEIEN· ASTVRIVS vor, was keineswegs geographische Bezeichnung ist, in andern Inschriften auch solche, die Asterius heissen. Also Asturius oder Astyrius heisst der Consul des Jahres 449, nicht Asterius, und so steht bei Vergil Aen. X, 180. ff. im

Mediceus und Romanus Astyr, nicht Astur, was *Wagner* in seinem orthographischen Vergil hergestellt hat. Hiemit fällt denn auch sogar die Möglichkeit weg, dass Asterius vom J. 494 gemeint seyn könne.

OED. So habe ich gelesen, und so auch *Walther*. Ich dachte einmal an eine Auflösung, wie *Ordinarius Est Designatus*. Allein vermuthlich sind bloss die etwas undeutlichen Züge daran Schuld und ORD die richtige Lesart.

II. Zur Religion.

8.

DIS CONSER
VATORIBQTAR
QVITIVSCATV//////
VSLEGAVGCVIV
CVRAPRAETO//////
IVM INRVINA//////
NLAPSVMAD////////
VAM·FACIEN//////
RESTITVT///////////

Dis conservatorib(us) Quintus Tarquitius Calu(l)us, cuiu(s) cura praeto(r)ium in ruina(m co)nlapsum ad (no)vam faciem restitut(um).

Diese auf Grobbalk eingehauene Inschrift erwähnte zuerst *Gelenius* de admiranda magnitudine Coloniae p. 83. als in einem Hause der Bürgerstrasse, in der Nähe des Rathhauses zu seiner Zeit etwa um das J. 1689) gefunden. Nachher befand sie sich im Museum von *Hüpsch* (Epigrammatographie 3, 1.) und kam von da ins Grossherzogliche Museum zu Darmstadt. Vrgl. *Aldenbrück* de relig. Ubior. 1749. p. 70. *Orelli* 3297. *Steiner* 852. Alle diese haben diese falsche Zeilenabtheilung. *Walther*, S. 31,, der die Worte *Catulus leg. Aug. cuius* ausgelassen hat. Ich habe die Inschrift in Bezug auf Material und Schriftzüge genau untersucht und muss sie unbedenklich für echt erklären.

CONSERVATORIB. Alle andern unrichtig CONSERVATORIBVS.

PRAETORIVM. Selten kommt in Inschriften die Erwähnung des Baues eines solchen Prätoriums vor. Einigen Verdacht erregt mir die aus Papieren von Schottus herrührende Inschrift, angeblich aus Munda in Spanien, bei *Gruter* CLXVIII, 4: IVL· NEMESIVS· NOMENTAN. VICE· M· AVREL· IMP. SACRA· BETICAM· GVBERN· PRAETORIVM· IN· VRBE· MVNDA· QVO· PATRES· ET· POP· OB· REMP· RITE· ADMINIST· CONVEN· FIERI· MAND· — In Bezug auf die Cölner Inschrift ist noch die rheinische Stadt: Praetorium Agrippinae der Peutinger'schen Tafel zu vergleichen.

AD· NOVAM· FACIEM· RESTITVTVM· In einer Inschrift bei *Gruter* CLXIV, 2. heisst es von Constantin: AQVAS· IASAS· OLIM· VI· IGNIS· CONS· CVM· PORTICIBVS· ET· OMN. ORNAMENTIS· AD· PRISTIN· FACIEM· RESTITVIT.

3.

//////////M· S A C
L·PAPIVS FOR
TVNATVS Ɔ
LEG·XXI·RAP
ET·VEXILLARI
LEG·EIVSDEM

(Iovi optimo) maximo sacrum Lucius Papius Fortunatus centurio legionis unius et vicesimae rapacis et vexillari legionis eiusdem.

Inschrift auf Tuff, bei Andernach gefunden, früher im Museum von *Hüpsch*. Epigrammatogr. 13, 38. *Steiner* 736. *Walther* S. 32.

4.

D E A E· V I R T V T I
FATALIS NEGALAETT
GRATI·LIB·V·S·L·M

Deae virtuti Fatalis negotiator alarius et Titi Grati libertus votum solvit lubens merito.

Grobbalk. Nach *Hüpsch* 7, 17. zu Buchlemund bei Cöln gefunden. Vrgl. *Orelli* 1843. *Steiner* 915. In der Nische über der Inschrift befindet sich die Göttin Virtus mit entblösster rechter Brust, bewaffnet mit Helm und Lanze. Zu beiden Seiten des Steines geschmacklose Arabesken.

NEGALAETT. So glaubte ich diese Züge lesen zu müssen. Wie hier der negotiator alarius, so findet sich bei *Gruter* DCXLIX, 5. *Orelli* 4254. ein negiotator lentiarius et castrensiarius. *Hüpsch* und *Orelli* haben NEGALAETI als Namen, *Steiner* NEGALETI.

LIB. Das B ist nicht ganz deutlich, jedoch sicher; daher die andern LII.

III. Grabinschriften.

Eine seltsame Form bieten die drei hier aufbewahrten Grabsteine. Es sind kleine ausgehöhlte Cylinder, mit einem Steindeckel versehen, in denen Asche und Gebeine aufbewahrt wurden.

5.

OSSA
VERECVNDINIAE
FILIAE SVAVISS
IMAE HAVE VALE

Ossa Verecundiniae, filiae suavissimae. Have, vale.

Kalkstein, zu Lövenich bei Cöln gefunden. *Hüpsch* 17, 57. *Steiner* 1002. *Walther* 35.

OSSA. So *Hüpsch* 37, 70: D· M· OSSA· TROLIAE u. s. w.

HAVEVALE. Gewöhnlicher Zuruf für die Todten. So die Centralm. III, 30. erwähnte Luxemburger Inschrift: AVE· SEXTI· IVCVNDE· VALE· SEXTI· IVCVNDE.

6.

D M
FVLVIAE ET
GALBAE TIT
VS POSVIT

Dis manibus, Fulviae et Galbae Titus posuit.

Grobkalk. Aus Trier herrührend: *Hüpsch* 48, 10. *Steiner* 797. *Walther* S. 86. Auf der Rückseite sind Opferaxt und Patera und darunter ein Opfermesser eingeritzt. Gehörten Fulvia und Gâlba etwa dem priesterlichen Stande an?

7.

MEMORIAE
CRESCENTIAE
FORTVNATAE
SORORICARIS
SIMAE FL· FORT

Memoriae Crescentiae Fortunatae sorori carissimae Flavius Fort(unatus).

Tuff. Zu Lövenich gefunden. Vrgl. *Hüpsch* 16, 54. *Steiner* 1008. *Walther* S. 86. Auf dem Deckel eine Gorgomaske.

8.

SEXT
STΛLI
ς\I
CΛLI
CIEΛ

Sext . . . . Stalin . . . . caliciea (?)

Woher dieser kleine aus Kalkstein gearbeitete Denkstein herrühre, weiss ich nicht zu sagen. Links ist auf demselben ein Hahn, rechts ein gebogener Fisch ausgehauen. Beide deuten auf Erotisches.

CALI. Ist vielleicht *Sexto Stalino Caliclea* zu lesen? Auf der Basis schienen mir noch die Buchstaben IOS\ zu stehen; jedoch bin ich nicht sicher, ob es nicht blosse zufällige Verletzungen des Steins sind.

III. Kriegswesen.

8. 9. 10.

LEG· XXII — LEG· I — LEG· VI·

Diese Ziegel habe ich nicht gesehen. Sie werden von *Walther* S. 82. angeführt.

IV. Handwerke.

11.

A R M

Arm (otini?)

Auf einem Ziegel mit schönen Buchstaben.

. ARM. Vrgl. Centralmus. III, 35. 36. 96.

12.

R

Auf einem viereckigen kleinen dicken Ziegel, der zu beiden Seiten eingedrückt ist.

13—31.

/ MARIIcIZ — OF· AQVITAII — DVPV|| CdAVOI — IVNIAF — MARTIAL· FE — ƆƎꟼIƆƆIM — MO//////////S^c — NASSOISF — OFNONI\ VE — PATER· — PEIRVLIVSFY — ƧABELIV c — FSACER — SEC\NDI — SILVINIM — SOIIIMNI — STATvTvSFE — VI\/\/\ — ✤OIIKVIRIL✱ —

Diese sämmtlichen Namen befinden sich auf Schalen von terra sigillata.

Die meisten dieser Namen sind wie *Aquitani*, *Iunia*, *Martialis*, *Micci(o)*, *Nassois*, *Pater(ni)*, *Peirulius* (oder *Petrulius?*) *Sabelius*, *Sacer*, *Secundi*, *Silvini*, *Statutus*, *Virili(s)* noch zu enträthseln und finden ihre Bestätigung in ähnlichen Bezeichnungen meines Centralmuseums, so wie der in niederländischen Museen vorkommenden. Vrgl. *Janssen* in den Jahrbüchern des Vereins von A.-F. Heft VII. S. 63.

32—41

AINSA || F — ATIMETI — CARTO || F — LFABRAGA — FORTIS — C·OPPI·RES — SATVRNINI — STROBILI — VETILI — VITW.

Diese Namen befinden sich alle auf Thonlampen.

LFABRAGA. Diese Lampe aus gelblichem Thon, die mit einem bärtigen bekränzten Kopf versehen ist, erregte mir den Verdacht der Unächtheit. Für einige der übrigen vergleiche Jahrb. des Vereins von A.-F. Heft VII. S. 64.

Endlich erwähnt *Walther* S. 34. folgende von mir nicht gesehene Inschriften auf Töpfchen:

42—45.

DAMI — VI(*num*) — BIBE — MERVMV

welche mit mehreren des Centralmuseums z. B. I, 67. ff. zusammenzuhalten sind. **L. Lersch.**

Bonn 9. Okt. 1845.

15. Neue römische Inschriften aus Heddernheim (Wiesbaden), Maynz und Cöln.

Im Museum zu Wiesbaden, dessen wohlgeordnete Schätze kein Alterthumsfreund zu besichtigen unterlassen sollte, befinden sich folgende zwei noch nicht herausgegebene Inschriften, von denen die erstere (auf Sandstein) zu Heddernheim 1843 gefunden ist.

IN· H· DD 122.
MERCVRIO
IVL· SECVN
DINA· EX
VOTO
POSVIT

In honorem domus divinae Mercurio Iulia Secundina ex voto posuit.

I· O· M·ETIVNo 123.
N· REGINAE
LVS· EBVROE
FIRMA· LVCIA
EXVOTO· INS.

Iovi optimo maximo et Iunoni reginae Lus(cius?) Eburo et Firma Lucia ex voto in suo.

Zu diesen neuen Inschriften spenden wir dem Leser vier Ringe, die sich ebendaselbst fanden, die aber vermuthlich schon lange dort vorhanden sind. Der erste, ein goldener trägt den Namen:

QVINTVS 124.
MARTINE

Auf einem silbernen fanden sich die Zeichen:

I 125.
M A R

vermuthlich der durch Töpferarbeiten, auch sonst durch Inschriften bekannte *Iulius Martialis;* ein bronzener war zum Siegeln bestimmt und mit den Zügen

ꞁ Λ 126.
I Ɔ

Asci versehen. Endlich auf einem silbernen entzifferte ich die Worte:

◄ I////AM◄ COMPESCE ► PATIENTIA

I(r)am compesce patientia.

Dieser letzte, der leicht Verdacht erregen könnte, ist nach genauester Prüfung unbezweifelt echt. Vrgl. Horat. epist. I, 2, 62. f.

Zu Maynz fand ich im Museum folgende neuentdeckte Inschriften:

IN· H. D· D 127.
LARIBVSSTRA
CO·S·LEG·XXII
P·P·F VETERN
M·H·M·ENNIVS
AbV////DR·C· AP
VISATvRNINVS
BMO////////////V
A////////////////////D

In honorem domus divinae Laribus Straco signifer legionis vicesimae secundae primigeniae piae felicis, veter(a)n(us) missus honesta missione, Ennius adiutor, Gaius Apu . . Saturninus . . . .

Zu beiden Seiten ein Baum eingemeisselt.

A I v C i l 128.
STI· IIX· H·
S· E· GENI
VS· MVNIC
EPS· DONAT

.... stipendiorum octo, hic situs est. Genius municeps donat.

GENIVS. Vrgl. *Gruter* XLIII, 4. CXXVIII, 5: CVM· GENIO· AGRESIO· FACVNDO.

STIXI i 129.
T· F· I· H· F· C

.... stipendiorum .... Testamento fieri iussit. Heres faciundum curavit.

Unter diesem Fragmente befindet sich ausgehauen in Relief ein Richtmaass, Zirkel und Loth. Dafür sehe ich wenigstens das Dreieck an, das an einer Schnur hängt, welche durch ein Querholz geht.

C· IVLIVS· ADV..........
VERECVNDV..........
LARDARIO· ETI..........
F·TATTAS·VXOR..........

C. Iulius Adu....... Verecundus....... lardario et I(ulia...... filia?) Tattas uxor. Ossa hic sita.

Fragment einer Inschrift auf Kalkstein, in Cöln beim Abbruche des s. g. Hannothurmes Georgstrasse Nr. 7. aufgefunden, das als Thürschwelle zum Eingange jenes Thurmes diente. (Köln. Zeitung 1845. Nr. 200.) Die Hälfte der Inschrift ist verloren. Das darunter nur zu einem Viertel befindliche Zeichen ist vermuthlich das Centralm. I, 81. vorkommende Monogramm, aus O, H, S bestehend, in welcher auch ein *Verecundus* (nicht Regulus, wie dort irrthümlich steht) *Aniensi tribu, domo Vercellis* vorkommt) oder auch das dort angeführte [Monogramm]. Links vom Beschauer hält die Inschrift ein Genius, dem natürlich ein anderer rechts entsprach.

LARDARIO. Lardarius scheint nicht Eigenname zu sein, sondern Adjektiv, von laridum, eingepökeltes Schweinefleisch. Lardarius ist ein solcher, welcher dergleichen zubereitet und verkauft. Vrgl. *Gruter* DCXLVII, 4: L. NEFFINIVS· POTITI· L· PRIMVS· LARDARIVS· Der Ablativ rührt vielleicht von einem ausgefallenen *ex* her, etwa *veteranus legionis ex lardario.*

TATTAS ein selten vorkommender Name. War die Gemahlin vielleicht eine vom See Tatta in Grossphrygien (Strabon. XII, 5. p. 568.) herrührende? Derselbe Name auch bei *Gruter* MXL, 10: MARDMVS· SENILIS· V· F· ET· TATTAE· CON· PIENT.

S· . . . || G R . . . || A E . . . || D S· \ || 131.

Ebendaselbst gefunden. Diese beiden befinden sich jetzt im Museum zu Cöln. Folgende in Nr. 900 der Köln. Zeit. erwähnte und an der Stelle der Kirche des alten Machabäerklosters gefundene konnte ich im Museum nicht finden.

I V̆ L . . . || E Q F . . . || M I L 132.

Bonn 13. Oct. 45.

I· O· M· 133.

M· AEMILIVS· CRESCENS

PRAEF· CLASS· GERM· P F

CVM· AEMILIO· MACRINO

FILIO· HIC· SVSCEPTO

Iovi optimo maximo Marcus Aemilius Crescens praefectus classis Germanicae piae felicis cum Aemilio Macrino, filio hic suscepto.

In der Lunggasse im October 1845 gefunden. Köln. Zeitg. Nr. 320.

CLASS. GERM. Eine deutsche Flotte habe ich schon Centralm. III, 145. mit zwei Inschriften nachgewiesen.

FILIO. HIC. SVSCEPTO. Schon *Forcellini* hat *suscipere* für die Anerkennung des Sohnes durch den Vater nachgewiesen. 28. Nov. **L. Lersch.**

III. Litteratur.

1. **Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung. Herausgegeben von dem Architekten Christian Wilhelm Schmidt. V. Lieferung. Der römischen Baudenkmale II. Heft. Der Grundplan von Trier, der römische Kaiserpalast, die Basilika, die Moselbrücke, das Amphitheater, die Porta Martis, alle zu Trier, und das Monument zu Jgel. Trier 1845. 139 S. 4°. Nebst 8 Kupfertafeln in Fol.**

Der hochverdiente Verfasser hat in dem vorliegenden Werke ein wahres Muster sorgfältiger Forschung und besonnener architektonischer Kritik aufgestellt. Mit unermüdlichem Eifer sind die Denkmäler Triers von ihm durchforscht, gemessen und gezeichnet, mit unbefangenem Blick in Bezug ihrer muthmasslichen Bestimmung betrachtet und mit derselben Genauigkeit abgebildet und beschrieben worden, welche in den frühern Arbeiten allgemeine Anerkennung gefunden haben. Damit sind neue und wichtige Resultate erzielt und weitern Forschungen vollkommen zuverlässige Grundlagen gegeben, an denen es bisher hin und wieder fehlte. Indem wir uns anschicken, die Ergebnisse des *Schmidt*'schen Buches zu beurtheilen, können wir es uns nicht versagen, der Gesellschaft für nützliche Forschungen für die Bereitwilligkeit, womit sie zu den nöthigen Ausgrabungen die Mittel lieferte, unsern innigen Dank auszusprechen.

Auf Tafel 1. liefert Hr. Sch. einen genauen Plan der Stadt nebst ihrer Umgebung, wobei die antiken Reste und

namentlich der muthmassliche Mauerzug, welcher die von Constantin erneuerte und vergrösserte Residenz einschloss, genau verzeichnet werden. Dieser umfasste, nach den Annahmen des Verf. und nach gelegentlichen Funden der letzten Jahre, mehr als den doppelten Flächenraum des heutigen Trier, indem er nach Südwesten hin von der Mosel aus unter S. Mathias über einen Theil des Abhangs von H. Kreuz sich erstreckte und von einem in der Nähe entdeckten Eckthurme in östlicher Richtung durch das Dorf H. Kreuz hinter dem Amphitheater vorbei lief und nur auf der nördlichen Seite mit der heutigen Mauer zusammenfiel.

Auch die muthmassliche Lage der Thore erörtert Hr. Schm. und behauptet mit Recht S. 12., dass die Namen Porta nigra und Porta alba dem Mittelalter angehören. Von den übrigen aber lässt sich dasselbe sagen. Porta inclyta ist gewiss keine antike Benennung, Porta mediana eben so wenig und Porta Martis hat zwar einen antiken Klang, aber wird durch die Gesellschaft der andern verdächtig. Mars ist einer der gewöhnlichsten Götter, auf welche das Mittelalter wirkliche oder geträumte heidnische Gebäude bezog, z. B. die vermeintlichen Tempel, an deren Stelle die Baptisterien zu Florenz und Bonn getreten sein sollen

Taf. 2. und 3. (S. 16—50.). Den römischen Kaiserpalast erkennt der Verf. in den grossen Ruinen, welche seit dem 17. Jahrhunderte fast allgemein für Thermen gehalten wurden. Da aber vor Constantin kein Kaiser Trier zur dauernden Residenz erkor, und der von Constantius bewohnte Palast nicht prächtiger sein konnte, als die übrigen im Reiche zerstreuten Absteigehäuser, so sieht Hr. Schm. in den vorhandenen Trümmern einen Bau Constantins. Dieser Annahme steht eine grosse Schwierigkeit entgegen. Eumenius hielt seinen Panegyrikus im Jahre 310. in Trier vor dem Kaiser. Darin führt er cap.

22. die glänzenden Bauten Constantins auf, ohne einen Palast zu erwähnen, ja er nennt cap. 4. sacrum istud palatium, worin Constantius seinen Sohn empfing. Offenbar stand also damals jener neue noch nicht. Das sieht Hr. Schm. sehr gut ein und sucht sich S. 44. durch die folgenden Worte zu helfen: „Die Errichtung dieses Palastes „hat entweder nach dem Jahre 310. statt gefunden . ., „oder der Bau war noch nicht soweit vorangeschritten, „dass Eumenius ein Urtheil über denselben aussprechen „konnte.“ Indessen musste er in dem letzteren Falle den im Bau befindlichen wenigstens erwähnen, wie er die übrigen ebenfalls noch nicht vollendeten Anlagen erwähnt[1]), und in dem ersteren lässt sich keine Zeit denken, wann das neue Gebäude beschlossen werden konnte. Bald beschäftigten den jungen Fürsten andere Sorgen: es galt den Krieg gegen Maxentius, welcher im Jahre 312. unternommen wurde. Nach dem Siege war er bis zur Gründung des neuen Roms fortwährend in Bewegung und hielt sich abwechselnd in Trier, Mailand, Aquileja, Sirmium, Naissus und Thessalonich auf, dachte also gewiss nicht daran, in Trier einen bleibenden Wohnsitz zu gründen. Folglich baute Constantin den neuen Palast, welchen der Verf. annimmt, nicht. Nach seinem Tode lässt sich aber auch kaum eine Regierung finden, in welche ein so bedeutender Palast zu setzen wäre. Wenn also nicht sehr erhebliche Gründe dafür sprechen, so werden wir die Vermuthung des Verf. über die Bestimmung jenes Baues abweisen müssen. Diese sucht Hr. Schm. in dem Plane der Ruinen, welchen er zuerst durch sorgfältige Nachgrabungen ausgemittelt hat.

1) Cap. 22. video hanc fortunatissimam civitatem .. resurgentem ... video circum maximum, aemulum, credo, Romano: video basilicas et forum, opera regia sedemque iustitiae, in tantam altitudinem suscitari, ut se sideribus et caelo digna et vicina promittant.

Er stimmt aber keineswegs mit der Grundform der späteren Paläste überein, welche Hr. Prof. *Bock* in seiner gelehrten Abhandlung über die Statue Theodorichs (Jahrb. V. VI. S. 1. ff.) vortrefflich darstellt. Diese war im Wesentlichen dem römischen Lager nachgebildet und enthielt innerhalb eines gevierten Raumes Wohngebäude, die an freie Plätze stiessen und durch freie Quergassen geschieden waren. Unter den von Herrn Schm. abgebildeten Resten entspricht zwar der Raum Z. nach seiner Restauration dem Consistorium des Fürsten sehr gut; jene freien Räume fehlen aber ganz, und die neben und hinter Z. in die inneren Gemächer führenden Gänge, deren Breite zwischen 5 und 8 Fuss beträgt, widersprechen den Bedingungen grosser feierlicher Aufzüge aus dem Innern durchaus.

Dagegen stimmen sowohl die grossen Säle als die kleineren Gemächer mit dem Bilde kaiserlicher Thermen, welches die Bäder Caracallas und Diocletians darbieten, überein; die unterirdischen Heizanlagen setzen diese Bestimmung zwar, wie Hr. Schm. gezeigt hat, nicht voraus, widersprechen ihr aber auch nicht, und der Mangel an Spuren von Bädern dürfte sich aus den Zerstörungen, welche nach des Verf. Ausführung der Bau schon frühe erlitt, leicht erklären. Deshalb glaube ich die Benennung „Thermenpalast," welche Hr. Schm. S. 38. für die Ruinen zuzulassen scheint, beibehalten zu dürfen, aber freilich nicht den Zusatz „um den, wie bei den Thermen des Ca- „racalla und des Diocletian zu Rom, die Bäder abgeson- „derte und von dem Palaste entfernt gelegenen Gebäude „ausgemacht haben." Denn da bei den ersteren nur das innere Gebäude Caracallas eigene Anlage, das äussere eine Erweiterung seiner Nachfolger war (Lamprid. Heliog. 17., Sever. Alex. 25., Beschr. d. St. Rom III. A. S. 589. ff.), so erhellt, dass der zusammenhängende Raum die Bäder enthielt und eine äussere Umgebung durch Hallen und Ge-

macher zwar zuliess, aber nicht bedurfte. „Die Thermen „von Trier aber," meint Hr. Schm., „scheinen nach einer „Stelle des Ausonius dicht an dem Ufer der Mosel ge„standen zu haben." Die Stelle wird nicht näher bezeichnet und ist mir nicht vorgekommen, es wird doch nicht Mosell. v.3 37. f. missverstanden worden sein?

Taf. 4. S. 51. Die römische Basilika, welche Hr. *Steininger* zuerst erkannte, wird sehr sorgfältig behandelt. Besonders merkwürdig ist der Umstand, welchen die letzten Arbeiten herausgestellt haben, dass dieselbe sich heizen liess. Der Verf. hat sich um diesen unschätzbaren Bau auch dadurch verdient gemacht, dass er zuerst seine Herstellung veranlaste [2]).

Taf. 5. Das Amphitheater. Dieser, so wie der folgende Abschnitt über die Moselbrücke (Taf. 4.), gewährt weniger Neues, ist aber mit derselben Sorgfalt gearbeitet, wie die vorherigen. Der Verf. schreibt die Erbauung des Amphitheaters ebenfalls Constantin zu, indem er mit Hrn. Dr. *Schneemann* (Rerum Trevericarum comm I. 1844. p. 27.) den Circus maximus in jener Stelle des Eumenius auf dasselbe deutet. Eine solche Erklärungsweise aber ist unhaltbar. Wenn der Rhetor das Trierer Amphitheater mit einem römischen Gebäude vergleichen wollte, so musste er ein römisches Amphitheater wählen, und dann wäre das flavische in Rom, das Colosseum, gewiss dazu geeignet gewesen. Wir dürfen, wenn er den Circus nennt, eben nur an einen Circus denken, und dieser hat der gallischen Metropole gewiss nicht gefehlt.

---

2) Hr. Prof. *Kugler* (Kunstbl. 1842. No. 84., aus ihm Hr. *Schmidt* S. 53, und ferner Hr. Baurath von *Quast*, die Basilika der Alten. Berlin 1845. S. 7.) erwähnen noch immer die Basilika Siciniana (oder Sinciniana) in Rom als die zerstörte Kirche St. Andrea in Barbara. Es ist etwas verdriesslich, dass die *Beschr. der St. Rom. III.* B. S. 213. ihnen verborgen blieb.

Vortrefflich ist der letzte Aufsatz des Verf. über die Porta nigra (Taf. 6. und 7.), deren zwar römischen, aber von den übrigen Werken verschiedenen Baustil er sehr deutlich beschreibt und mit grosser Wahrscheinlichkeit den letzten Zeiten des römischen Reichs, dem 5. Jahrhundert, zuweist. Seine Ausführung lässt nichts zu wünschen übrig und erspart mir eine Widerlegung der Ansicht von *Kugler*, welche dieser hochgeachtete Gelehrte im Kunstblatt 1844. No. 38. gegen meine Jahrb. IV. S. 196. gethane Aeusserung vertheidigt. Ich setze bloss hinzu, dass der Palazzo Cordero in Turin mir von dem Cav. *Promis* als ein römisches Werk gezeigt wurde, und nicht von mir allein, sondern, so viel ich weiss, jetzt allgemein für römisch gehalten wird.

Den Schluss macht ein ansprechender und geistreicher Aufsatz von Hrn. Prof. *Kugler* über das Denkmal zu Jgel (Taf. 8.), worin nur die Vermischung des kriegerischen Mars mit dem einer grauen Vorzeit angehörigen Naturgotte „Mars Silvanus“ (S. 113.) nicht zu rechtfertigen sein dürfte.

L. Urlichs.

Zu S. 124 vgl. m. noch die Beschreibung eines vejentischen Grabes Bullett. d. Inst. di corrisp. Arch. 1843. p. 99. und zu S. 128. den Leuchter aus Cortona Mon. d. Inst. 1842. tav. 41., wo doch unläugbar Bacchusköpfe gebildet sind.

IV. Miscellen.

1. Rottenburg. Brauereibesitzer Ebner zu Rottenburg (Würtemberg) liess in dem Garten bei seiner Behausung an der Strasse nach Wurmlingen einen Keller graben. Früher wurden hier schon mehre Ueberbleibsel aus der Römerzeit ausgegraben (Colonia Sumlocenne S. 30., 100., 110.), und so hoffte man da eine weitere Aernte. Diese ist zwar nicht sehr reich ausgefallen, doch fand sich manch werthvolles Korn. Es zeigten sich mehre Züge von Mauern, Alles durch Brand zerstört. Unter den Trümmern fand man eine Menge von Scherben aus Siegelerde und von gemeinem Thon. Auf ersteren finden sich viele Figuren und mehre mit Töpferstempeln als IVLIANVS F. (viermal, zum Theil nur fragmentarisch), VERES F. (zweimal), SANTO F., SVCCVS F., ABBOT F. Der erste Name kommt auch auf Geschirren zu München aus Rheinzabern und Westerdorf, so wie auch der letzte vor, SANTO schon früher hier. Auf dem Henkel eines Weinkruges findet sich der Stempel: C. I. ALB. Auch Bruchstücke von Glas fanden sich, so wie ein niedliches Lämpchen von gemeinem Thon. Am merkwürdigsten ist eine kleine Scherbe von schwärzlichem Thon, worauf mit einem Griffel in Unzialschrift eingeritzt ist:

nL· BALB· I'· N
CLo PVP· MX·
II· Co So LICI·

Diese Scherbe weis't auf das Jahr nach Chr. 237 hin, wo D. Coelius Balbinus und M. Clodius Pupienus Maximus Consuln waren. Da jedoch im Jahre 237 beide zu Kaisern ausgerufen wurden und die Inschrift namentlich angibt, dass Balbienus Secundo und wohl auch Pupienus Secundo waren, so dürfte auch dieses letzte Jahr anzunehmen sein. Merkwürdig ist zugleich, dass schon um diese Zeit die Colonie Sumlocenne den latinisirten Namen Solicinium (Sonnenheim) führte. Bei Reutungen zu Niedernau wurden wieder lange Strecken der römischen Wasserleitung aufgedeckt; auch wurde bei Bühl ein keltischer Streitmeisel aus Erz (Celtis) gefunden. Rhein. Blätter Nov. 1845.

2. **Koblenz.** Die nächste Umgebung des Schlosses Stolzenfels gehört nicht allein zu den reizendsten, sondern auch zu den in mehrfacher Hinsicht merkwürdigsten und interessantesten Gegenden am Rhein. Die Lage der Burg, auf einem 260 Fuss über dem Strome erhöheten Vorhügel, der Lahnmündung gegenüber, mit offener, zu beiden Seiten von malerischen Bergen umrahmter Aussicht, sowohl gegen Koblenz und Ehrenbreitstein, als gegen Braubach und die Marxburg; die geheimnissvolle Lahnverschränkung jenseits Niederlahnstein und Lahneck, die vielfachen Thaleinschnitte zu beiden Seiten und die wechselnden Massen der daraus hervorstrebenden Berge: das Alles macht die ganze Landschaft zu einem grossartigen Bilde, in dessen Mitte als Hauptpunkt Stolzenfels thront. Erhebt man sich vom Schlosse auf dem vielgewundenen neuen Fuhrwege, der über die Kuppe des Draisäcker-Berges zur Simmernstrasse und dem Kühkopf führt, und eine Länge von 10,920 Fuss oder $^{9}/_{20}$ Meile hat, so erweitert sich der Gesichtskreis fast mit jedem Schritte. Zuerst gelangt man zu der eirunden Reitbahn, wo auf der Bergseite sich ein Rasen-Amphitheater in 5 Staffeln erhebt. Auf dieser Stelle hat man die beste Uebersicht der Burg, weshalb auch die Gebrüder *Meister* hier ihr Diorama von Stolzenfels (jetzt in Köln befindlich) aufnahmen. Auf einem mit Marmorbänken besetzten Felsvorsprunge ruht auf einer neueren Säule ein altes Kapitäl, mit Figuren und Laubverzierungen, das dem karolingischen Zeitalter angehört. Zwei noch ältere Steine erheben sich weiter unten am Burgwege; es sind römische Leukenzeiger. Der eine ist mit einer 7, der andere mit einer 6 Zeilen langen Inschrift bedeckt, wovon jedoch auf beiden nur einzelne Worte oder Buchstaben noch lesbar sind. — Jenseits der Draisäcker-Kuppe gelangt man, etwa eine halbe Stunde vom Schlosse, zu einer merkwürdigen Stelle, auf dem Schüllerhof genannt. Es soll hier im 16. und 17. Jahrhundert eine Meierei jenes Namens gestanden haben, im orleans'schen Kriege aber zerstört worden sein. Jede Spur ist davon verschwunden; dagegen bemerkt man noch deutliche Ueberreste, sowohl von keltischen oder altdeutschen Grabhügeln, als von römischen Befestigungen. Der ersten zählt man drei auf der von hohen Eichen beschatteten Waldfläche des Schüllerhofes selbst und mehrere andere südlich und westlich von derselben. Die meisten dieser Tumuli liegen diesseits, d. h. auf der Rheinseite der römischen Wehrlinie. Einige derselben scheinen geöffnet worden zu sein, die meisten sind aber noch unverletzt. Der an dem östlichen Abhange des Berges, nahe an dem höchsten Rücken desselben sich hinziehende limes, besteht hier aus einem einfachen

Graben und Erdwall. Alle 200 oder 300 Schritte zeigen sich bald kleinere, bald grössere viereckige Schanzen, aus Graben, Wall und Mauer bestehend, mit einem kleinen Wachthause in der Mitte, wovon nur noch die Grundmauern vorhanden sind. Einerseits auf dem Hasenberge und dem Dommelsberge, anderseits am Pastorspfad und auf dem Kronenstein, standen kleine Kastelle, in der Form länglicher Vierecke von 400 bis 750 Fuss Länge und 50 bis 75 Fuss Breite. Ihre innere, $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuss dicke Ringmauer erhebt sich hin und wieder noch einige Fuss aus dem Boden, gewöhnlich aber ist sie bis auf dessen Gleichfläche abgeworfen: Von dem starken Thurme, der auf dem Dommelsberge stand, ist nur noch eine trichterförmige Vertiefung von 100 Fuss Umfang zu bemerken. Sehr beachtenswerth ist bei dieser römischen Vertheidigungslinie der Umstand, dass die Welteroberer zu derselben die viel älteren Verschanzungen der Ureinwohner des Landes benutzt haben. So sieht man, kaum eine Viertelstunde südlich vom Schüllerhofe, einen 480 Schritt im Umfang messenden Ringwall, der noch jetzt einen regelmässigen Kreis von übereinander gehäuften Felsblöcken bildet und drei bis vier Fuss über dem benachbarten Boden erhöht ist. Im Innern des Raumes, worin sich ein nie vertrocknender Brunnenpfuhl befindet, scheinen von den Römern mehrere Gebäude erbaut gewesen zu sein. Ueber der Erde sind davon nur noch die Grundmauern eines solchen, bei 10 Fuss hoch und 80 Schritt im Umfange, zu erkennen. Auf den ersten Blick scheint dieser Ueberrest ein mit Buchen bewachsener Hügel, beseitigt man jedoch die Erde nur einige Zoll tief, so stösst man auf römisches Gemäuer, woran die eigenthümlichen Ziegel, und an einigen Stellen sogar noch die Purpurfarbe der Wände erkannt werden. Aehnliches Gemäuer von sehr alten Gebäuden zeigt sich auch an der eisernen Hand, wo ein grösseres Gehöfte gestanden, und der Römerweg über den Hunsrück, dessen Spuren von hier bis in die Nähe von Waldesch deutlich hervortreten, durch eine Befestigung gedeckt gewesen zu sein scheint. — Will man von diesen uralten Ueberresten zu neueren Denkmälern übergehen, so bietet sich eins der wichtigsten, ebenfalls nur eine halbe Stunde von Stolzenfels entfernt, in dem geschichtlich denkwürdigen Königsstuhl. Er erhebt sich auf der Ostseite der von Koblenz nach Mainz führenden Staatsstrasse, $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von dem Flecken Rhens. Das über dem Boden in rheinischer Basaltlava sich erhebende Achteck ruht, nebst der zu demselben in drei Absätzen ansteigenden Freitreppe, auf 9 starken Säulen, von deren einer in der Mitte die Schwibbogen ausgehen, welche den eigentlichen Stuhl tragen.

Der untere Theil desselben bildet eine offene Halle von 12 Fuss Höhe. Auf 18 Stufen gelangt man zu dem Stuhl, der auf dem Podest durch eine eiserne Gitterthür, in einem schönen Spitzbogen, verschlossen ist. Der obere Theil des Stuhls ist nicht gedeckt und mit einer auf 7 Seiten sich herumziehenden Steinbank versehen, da die sieben Wahlfürsten, jeder auf einer solchen Bank ihre Plätze zu nehmen pflegten. Das Achteck ist in einem Kreise von 24 Fuss Durchmesser; die Höhe beträgt 16 Fuss. — Der Wahlstätte im Baumgarten bei Rhens geschieht urkundlich zum erstenmal Erwähnung in den Verhandlungen wegen der Wahl des Königs Heinrich VII. (Grafen von Lützelburg) im Jahre 1308. Darauf folgte die Wahl Ludwigs von Baiern 1338, nachdem 5 Jahre früher hier der erste Kurfürstenverein gestiftet worden. Das dritte Zusammentreffen der Kurfürsten veranlasste 1346 die Wahl Karl IV. Diese, wie die vorhergegangenen, wurden in dem offenen Obstgarten bei Rhens vorgenommen. Erst 1376 befahl Karl IV. den Einwohnern von Rhens: „in dem Garten vnd auf der Stelle ein Gestuls zu erbaven, do die Kurfursten vmb eynen Romischen Kunig zu nennen vnd zu welen, ubereyn pflegen zu komen, als Gewonheit von von Alder her gewesen ist“ *), wogegen ihnen eine Zollfreiheit zugestanden wurde. Der Königsstuhl scheint also zwischen 1380 und 1396 erbaut worden zu sein; denn in einer von dem Kaiser Wenzel herrührenden Urkunde von 1398 wird desselben als schon bestehend Erwähnung gethan. Derselbe Kaiser Wenzel wurde den 20. August 1400 hier abgesetzt und an seine Stelle Ruprecht, Pfalzgraf und Herzog von Baiern, zum Kaiser gewählt. Der mehrmals, zuletzt 1624, von der Bürgerschaft zu Rhens ausgebesserte Stuhl wurde 1808, bei Anlegung der neuen Landstrasse, von der französischen Chausseebau-Verwaltung abgebrochen. Auf der Oberfläche war davon jede Spur verschwunden, als 1840 zu Koblenz sich ein Verein zu seiner Wiederherstellung bildete. Es wurden zu solchem Zwecke freiwillige Beisteuern gesammelt, und der Königsstuhl nach dem Plane, wie unter der Leitung des k. Bauinspektors von Lassaulx, der ursprünglichen Form gemäss, doch kunstgerechter, aus Quadern von rheinischer Basaltlava aufgeführt. Der bedeutende Kostenbetrag, welcher durch die freiwilligen Beiträge nicht gedeckt war, wurde aus der k. Kasse überwiesen.

(Rhein. Beob. Aug. 1845.)

---

*) Vergl. „Codex diplomaticus rheno-mosellanus,“ von Wilh. Günther. Theil 2, Abth 2, Nr. 554. S. 794 u. 795.

8. Cöln. 1) Im Monat Juli 1844 wurde bei Ausgrabung eines Kellers am Apostelnkloster ein antiker Mosaikboden gefunden, der grösstentheils aus Verzierungen bestand, und in dessen Mitte zwei über einander stehende Enten angebracht waren; das Ganze betrug etwa 10 auf 12 Fuss Grösse. Durch Einsturz einer Mauer wurde dieser Fund später zertrümmert, die Ueberbleibsel jedoch durch den Eigenthümer, Herrn P. M. Pannes, dem hiesigen Museum geschenkt. Für die Wiederzusammensetzung dieses Bodens wird später gesorgt werden. 2) Vor nicht langer Zeit wurde auf dem Grundeigenthum des Herrn Conrad Jos. Stroof beim Abbruch des sogenannten Hanno-Thurmes, Georgstrasse Nr. 7, ein Stein mit Inschrift und einem etwas verstümmelten Genius aufgefunden, welcher umgekehrt als Schwelle zu dem Eingange jenes Thurmes diente, so wie ein anderes Fragment mit Inschrift, welche der Eigenthümer bereitwillig dem hiesigen städtischen Museum zum Geschenk überliess. Hier folgen die oben S. 165 erwähnten Inschriften. 3) Im Monat Juni d. J. hat Herr Heinrich Odenkirchen die in dem Garten des ehemaligen Klosters Sion aufgestellte, aus rohem rothem Sandstein verfertigte, grosse Säule dem hiesigen Museum geschenkt. Diese Säule ist von besonderem Interesse für die heranwachsende Sammlung christlicher Monumental-Fragmente, indem sie der ehemaligen alten hiesigen Domkirche angehörte. 4) Bei der Fundamentirung von Fabrikgebäuden auf dem den Herren Gebrüdern Carstanjen zugehörigen Grundstücke, worauf die Kirche des Machabäerklosters gestanden, sind mehre, etwa 12 Fuss unter der Oberfläche befindliche, antike Reste zu Tage gefördert worden, unter andern ein Sarkophag von Tufstein von roher Arbeit, worin Gebeine lagen, mit einem in Stücke gebrochenen Deckel, antiker Form, doch ohne andere Bezeichnung. Ausserdem ein oxydirter bleierner Sarg, worin zwischen den Knochen auch einige Kupfermünzen aus den Zeiten der Antonine sich befanden, ferner eine noch gut erhaltene Münze einer Faustina u. s. w. sammt einem kleinen Fragmente einer Inschrift, (s. oben S. 166.) und einige grosse Ziegelplatten, »Tegelae« genannt, zum Decken der Grab-Urnen dienend. Dann wurde daselbst ein von weichem Sandstein ausgehauener Kopf aufgefunden, den man Anfangs, seiner äusserlichen Form nach zu urtheilen, in die Römerzeit versetzte, der jedoch eher der Kopf eines Apostels, etwa aus dem 8. Jahrhundert, zu sein scheint. Das zuletzt an der angegebenen Stelle entdeckte Monument übertrifft die oben bezeichneten Gegenstände bei Weitem an antiquarisch-historischem Interesse. Es ist ein bearbeiteter Tufstein von etwa 4 auf 2 Fuss Grösse, mit zwei

darin befindlichen Vertiefungen, worin zwei bleierne Gefässe eingelassen sind, welche die mit Kohlen vermischten Reste verbrannter Körper enthalten. Eines dieser Gefässe, oder vielmehr Büchsen, war mit fester Erde bedeckt und in den Stein so verborgen, dass man sie erst später wahrgenommen hatte. Es befindet sich auf diesem Grabmal weder Inschrift noch irgend eine andere Bezeichnung, es scheint jedoch der vorchristlichen Zeit anzugehören (etwa Columbarium aus der Consular-Zeit). Das Museum entbehrte bis heran eines ähnlichen Monumentes und nahm es daher um so freudiger und dankbarer von den bereitwilligen Gebern an.

Ramboux in Nr. 200 der Cöln. Zeitung.

4. Cöln. 1) Im Monat Juli 1845 wurden an das Museum geschenkt durch Herrn Hamm einige Fragmente von Bronze-Geräthschaften, welche bei Ausgrabung eines Kellers auf seinem in der Gereonsstrasse gelegenen Grunde aufgefunden wurden. 2) Im Monat Juli 1845 bei dem Ausgraben oder der Fundamentirung eines Kellers in der Gereonsstrasse wurde ein etwa 10 Fuss tief in der Erde liegender Stein zu Tage gefördert, mit einem darauf befindlichen Relief, ein Gastmahl vorstellend, welches der Eigenthümer, Herr Lüders, fürs Museum bestimmte. 3) Im Monat August 1845. Dreizehn Stück sog. byzantinische Capitälchen, welche die Herren Carstanjen und Mittweg bei Erweiterung ihrer Fabrikgebäude vorgefunden und dem hiesigen Museum überwiesen haben. 4) Im Monat Juli 1845. In der Nähe des Schafenthors beim städtischen Canalbau wurden aufgefunden: zwei aus Tufstein gearbeitete Graburnen, wovon eine von einer besondern Form ist und zur Aufnahme der Leiche eines Kindes gedient zu haben scheint. 5) Andere kleinere Geräthschaften, als: ein gläsernes sogenanntes Lacrymatorium von etwa 14 Z. Höhe; ein anderes irdenes Gefäss mit folgenden Lettern: va usui, und sonstige Utensilien. 6) Im Monat October. Ein beim Canalbau in der Lunggasse vorgefundener kalkartiger Votivstein, lagernd in der Tiefe von etwa 6 Fuss. Dieser Stein hat 3 F. 11 Z. in der Höhe, ist 2' 7'', breit und 1' 5'' dick mit einer gut erhaltenen und leserlichen Inschrift (s. oben S. 166.). 7) In der Lunggasse wurde bei demselben Anlass ebenfalls aufgefunden ein grosses reich verziertes korinthisches Säulencapitäl; desgleichen der Rumpf einer kleinen weiblichen Statuette, eine Wasserleitungsröhre von ungewöhnlicher Grösse mit mehren von Thon gebrannten runden Platten. 8) Ferner wurde von dem Herrn Bildhauer Imhoff auf Cäcilienstrasse dem Museum zum Ge-

schenke gemacht ein Fragment einer kleinen Ara, in Kalksteinerde, welche einerseits die Minerva und andererseits den Herkules darstellt.

So hofft das städtische Museum sich der Ueberweisung noch mancher zerstreuten Ueberbleibsel des Alterthums zu erfreuen zu haben, und der Unterzeichnete sieht sehnlichst dem schon längst bedürftigen Neubau entgegen, damit diesen Fragmenten ihr angemessener Platz angewiesen werden könne.

Ramboux in Nr. 320. der Cöln. Zeitung.

4. Maynz. In einer Mittheilung des Herrn Prof. Gerhard (Frankfurt 31. Aug.) war ein wichtiger antiquarischer Fund berührt, der, obwohl aus deutschen Gegenden noch immer nicht näher bekannt geworden zu sein scheint. Es ist der Fund eines ehernen Thürflügels aus guter römischer Zeit. Bei Aufräumung der Festungswerke von Maynz fand dieses so ansehnliche als seltene Monument in einem Trümmerhaufen von mehr als 200 Stück alten Erzes, 240 Pfund an Gewicht, sich vor. Archivar Habel, der seit einer Reihe von Jahren mit einsichtigem Eifer die täglich drohende Zerstörung benachbarter alter Denkmäler überwacht, erwarb diese Masse unverstandnen alten Metalls für das Museum zu Wiesbaden, in welchem sie von nun an einen Ehrenplatz einnehmen wird. Nur sehr weniges fehlt, um die Hälfte einer prachtvollen Thüre vor Augen zu haben, deren anderer Theil ohne Zweifel in den Festungswerken von Maynz noch vergraben liegt. Es besteht dieser Thürflügel aus zwei Abtheilungen, deren gemeinsame Höhe 7 rhein. F. 5¼ Z. zu 8′ 1¼″ Breite beträgt; die Breite der Einfassung beläuft sich auf 4¾ Z. Ein zierliches Gesims, palmettenähnlich geschmückt, verbindet die äusseren Theile mit der inneren Füllung, welche aus durchbrochenen Gliedern (oben gekrümmten, unten viereckten) gebildet war. Das Verhältniss der Rahmstücke zur Füllung wird noch durch die Angabe näher bezeichnet, dass jene 188 Pfund, diese 52 Pfund wiegen; jene waren in 24, diese in 184 Stück gebrochen. Zu den Besonderheiten des Fundes gehört auch der wohlerhaltene Riegel der Thüre. Eine Abbildung und fernere Würdigung des Ganzen wird in den Annalen des archäologischen Instituts aus Mittheilungen des Hrn. Habel erfolgen, denen wir auch die gegenwärtigen verdanken.

Allg. Pr. Zeitg. 1845. Nr. 218.

5. Aachen, im August 1845. Es sind jüngsthin in der Gemeinde Tüdderen und auf der Westerheide im Kreise Heinsberg wieder Nachgrabungen vorgenommen worden, wobei man in einer Tiefe von 2 bis 2½ Fuss zahlreiche Scherben von uralten Gefässen, verschie-

dener Hausgeräthen und schweren Dachziegeln, auch viele grosse Nägel und an einer Stelle mitten in der sandigen Haide zugleich Ueberreste von angefahrenem reinem Lehm vorgefunden hat. Hiernach vermuthet man, dass sowohl die vor und nach auf der Haide ausgegrabenen Urnen, als auch die sonstigen Gefässe und Dachziegel, deren zerstückelte Ueberbleibsel so häufig in und über der Erde in der Umgebung des Dorfes Tüdderen (der römischen Station Teuderium) aufgefunden werden, ebendaselbst gefertigt worden und der zur Zeit entdeckte Aquaduct (s. Jahrb. Hft. 8. S. 83—85.) dazu gedient habe, das für die Töpfereien und Ziegeleien benöthigte Wasser an Ort und Stelle zu führen. Eine negative Bestätigung für jene Ansicht scheint allerdings in der bisherigen äusserst geringen Ausbeute an werthvollen Alterthümern zu liegen. Die Königl. Regierung zu Aachen hat gegenwärtig die Anfertigung einer Localkarte von Tüdderen, der Westerheide u. s. w. angeordnet, in welche die Punkte und Richtungen der seit dem J. 1840 von Zeit zu Zeit stattgefundenen Nachgrabungen und Entdeckungen, insbesondere auch die Richtungen der aufgefundenen Römerstrasse eingetragen werden sollen und wonach sich alsdann übersehen und beurtheilen lassen wird, wo und wie die entdeckten Spuren etwa weiter zu verfolgen sein werden.

W. Weitz.

7. Düren, 24. Sept. 1845. Auffindung alter Grabmäler zwischen Düren und Girbelsrath. Bei dem Kiesauswerfen auf dem Girbelsrather Berge ist man vorigen Sonnabend auf zwei grosse steinerne Särge gestossen. Einer davon wurde gleich von den Arbeitern ohne vorherige Benachrichtigung des Bürgermeisters geöffnet. Die Leute haben dabei hauptsächlich nach Geld oder Münzen gesucht, Gläser und Urnen als unwerthe Gegenstände bei Seite gelegt und so wahrscheinlich den Hauptinhalt des Grabes verdorben und verschleppt. Wenigstens lassen einige noch vorhandene Trümmer von Urnen und Vasen darauf schliessen. Das Grab bestand aus einer von Hausteinen gefertigten Unterlage; die vier Seitenwände aus glatt gehauenen Bruchsteinen, worüber zwei schwere Deckplatten nebeneinander lagen. Uebrigens ist keine Auszeichnung an demselben zu bemerken. Es ist fast so breit, als lang. Sowohl aus dieser Form, als aus der Beschaffenheit des Inhaltes muss man schliessen, dass vorher verbrannte Körper-Reste in Urnen bestattet worden waren.

Das andere Grab, das vorgestern in meinem Beisein eröffnet wurde, hat ganz dieselbe Form; die Deckplatte besteht bei diesem aus einem einzigen Stück. Ausserdem hat dasselbe im Innern sechs Nischen,

welche an den Seitenwänden eingehauen sind, nämlich eine in jede der beiden längeren Seitenwände, und zwei in jede der Kopfenden. In diesen Nischen waren verschiedene Urnen, theils von Glas, theils von einer schwereren Masse, welche aber mehr oder minder von Fäulniss angegriffen waren; sodann eine grosse, gläserne Thränenflasche, welche noch ganz gut erhalten ist und grösstentheils noch gefüllt war; ferner mehrere sehr dünn und fein gearbeitete Cylinder von Metall (Gold oder Silber) in welchen anscheinend die Haare der Verstorbenen lagen; endlich mehrere andere Gegenstande, deren Bestimmung ich nicht erkennen konnte. Eine der Urnen hatte auf der Aussenseite recht schöne Verzierungen. In der Mitte des Grabes lagen verbrannte Knochen-Reste; am westlichen Ende desselben eine Steinplatte, welche circa 4 bis 6 Zoll dick, mit ihrer Länge die Breite des Grabes füllte und ungefähr einen Fuss breit sein möchte. Wozu sie gedient haben mag, weiss ich nicht. — Die herausgenommenen Gegenstände sind beim Bürgermeister Hahn zu Girbelsrath aufbewahrt. Man muss sie mit grosser Sorgfalt behandeln, indem sie bei einer etwas unsanften Berührung auseinanderfallen. Nach meiner Entfernung ist noch eine silberne und später eine kupferne Münze gefunden worden, aus denen man auf ein sehr hohes Alter des Grabes schliessen zu müssen glaubt. In dem ersten Grabe sollen mehrere Münzen gewesen, von den Arbeitern herausgenommen und verkauft worden sein. Der Bürgermeister Dr. Günther hat wenigstens an dem fraglichen Tage mehrere Münzen gekauft, die ihm von Leuten dieser Gegend angeboten wurden. In der Nähe der beiden Gräber steckten im Kiesboden viele Scherben von Thon-Vasen. Wahrscheinlich sind in den gemauerten Gräbern die Reste von Häuptlingen und um diese herum in freier Erde andere Leichen bestattet worden. Der ganze Platz liegt neben einer alten Heerstrasse.

Mittheilung der Kön. Regierung in Aachen.

8. Neuss. Hr. Sanitätsrath Dr. Jäger hat uns einen ausführlichen und genauen Bericht von 22 Folioseiten über römische von ihm ihm im J. 1844. geöffnete Gräber (16—32) zu Neuss und Grimmlinghausen nebst dem Entwurf einer Karte über die dortigen Römerstrassen mitgetheilt, worin der gewöhnliche Apparat von Urnen, und sonstigen Terracotten, kleineren Bronzen, Münzen sich vorfand. Jenen Bericht werden wir dankbar unsern handschriftlichen Sammlungen von Notizen einverleiben. Aus demselben entnehmen wir folgende höchst erfreuliche Nachricht über die Gründung eines Localmuseums zu Neuss:

Ueber diese und jene Fünde, welche bereits im 5ten und 6ten Hefte der Jahrbücher unseres Vereins — Seite 407—418. — beschrieben worden sind und gemäss Allerhöchsten Orts ergangenen Befehls vom 8ten Januar 1844 „zur weitern Disposition Seiner Königlichen „Majestät bei mir sorgsam aufbewahrt werden mussten“ — S. Jahrbücher des Vereins Heft IV. S. 204. — indem sie auf Kosten des von Seiner Majestät dem Könige Allergnädigst bewilligten Fonds errungen worden waren, hatte ich der Allerhöchsten Weisung gemäss, unterm 30ten Mai 1844. und 6ten Januar c. an den Herren General-Director der Königl. Museen von Olfers in Berlin ausführlichen Bericht erstattet, und dabei die mir von der hiesigen Wohllöblichen Stadtverwaltung Behufs weiterer Mittheilung, vorgelegte, zuerst von dem besagten Herren General-Director angeregte Idee, »diese Fünde, nebst »den frühern Ergebnissen aus Nachgrabungen von römischen und alt»deutschen Alterthümern, welche letztere auf dem Neusser Rathhause »aufbewahrt wurden, — S. Jahrbücher des Vereins Heft II. S. 45. »bis 49 — zur Bildung eines städtischen Museums in dem dortigen »Progymnasium in einem dazu schicklich befundenen Local benutzen »zu dürfen« in einer allerunterthänigsten Bitte vorbrachte.

Unterm 22ten April 1845. hatte der Herr General-Director von Olfers die Güte mich davon in Kenntniss zu setzen, dass Seine Majestät der König die Gnade und Huld gehabt hätten, dieser Bitte der Stadt Neuss zu willfahren und demnach »die bis jetzt durch die vor»jährigen Nachsuchungen aufgefundenen Gegenstände in das städti»sche Museum von Alterthümern der Umgegend, welche bisher auf »dem besagten Rathhause aufbewahrt wurden, abzugeben seyen, so»bald dasselbe in dem bezeichneten Locale seine passende Aufstellung »finden könne.“

Diese Aufstellung ist jetzt von mir geschehen und sind sämmtliche Gegenstände genau beschrieben und inventarisirt worden. Die desfalsigen Verzeichnisse weisen an tausend Gegenstände nach. Ein geräumiges, neben der Bibliothek und den physikalischen Apparaten befindliches Zimmer des Collegiums ist nunmehro der Behälter einer schönen und interessanten Sammlung von römischen und deutschen — mittelalterlichen — Alterthümern geworden, welcher für Geschichte und Kunstgeschichte manches Wichtige enthalten durfte und für Einheimische und Fremde ein grosses Interesse gewähren muss.

Es sind die Sachen so geordnet worden, dass bei den römischen Antiken das Gleichartige z. B. Urnen bei Urnen, Opferschaalen bei Opferschaalen, Bronzen bei Bronzen, Münzen bei Münzen, gläserne

Gefässe bei Glas etc. etc. zur bessern Veranschaulichung zusammengestellt worden und doch die ursprüngliche Eintheilung nach den Gräbern beibehalten blieb.

Nach den mittelalterlichen Antiken, worunter sich besonders viele altdeutsche burgundische etc. etc. Gefässe, Geräthe, Rüstungen, Waffen, Reitgeschirre, Munitions-Gegenstände befinden, so vorzüglich aus den Gefechten und Belagerungen zu Neuss herrühren und bei den Auslaggerungen der Erft vorgefunden worden sind, folgt eine Sammlung fossiler Zähne und Knochen von meistens vorsündfluthischen Thieren z. B., des Mammuths, des Nilpferdes, des Pferdes, Mastodons und des Ichtyosaurus, welche ebenfalls in dem Erftbett oder in den dortigen Wiesen längst dem Rheine ermittelt wurden.

Eine dritte Sammlung von Mineralien, wovon viele aus der Umgegend hergenommen sind, schliesst sich zuletzt an das Ganze an.

Seine Majestät der König haben ferner die Allerhöchste Huld und Gnade gehabt, mir seit 1845. abermals einen Fond zu den fraglichen Nachgrabungen zu bewilligen zu geruhen, und es sind auch in diesem Jahre bereits meine Bestrebungen in lohnender und ergiebiger Weise gekrönet worden. Dr. Jäger.

9. Emmerich. In meiner vor Kurzem erschienenen Schrift: Der Eltenberg und Montferland bei Emmerich, ein Beitrag zur Geschichte des röm. Befestigungswesens auf der rechten Rheinseite (Emmerich bei Romen) habe ich am Schlusse von einigen neueren Entdeckungen in der dortigen Gegend gesprochen und daran einige vorläufige Fragen geknüpft, in der Absicht, Andere auf diese Punkte aufmerksam zu machen und eine fernere Untersuchung derselben zu veranlassen. Da mir selbst, bei Veränderung meines Wohnsitzes, vielleicht auf lange Zeit nicht Gelegenheit gegeben ist, in fernern Forschungen über diese Fragen einzugehen, so theile ich hiermit Dasjenige, was in meiner genannten Schrift nicht berührt oder nur angedeutet ist, in der Kürze mit, um dem einen oder andern Geschichtsfreund jener Gegend zu ferneren Untersuchungen die Bahn zu brechen.

Eine Viertelmeile nördlich von Montferland, auf dem breiten Hügelrücken, der sich vom Eltenberge nach Osten ausdehnt und aus dem der Montferland isolirt hervortritt, sieht man eine grosse Anzahl von Gräben und Wällen, die in Entfernungen von hundert und mehr Schritten parallel mit einander fortlaufend sich weit über die Haide und durch das Gebüsch hin verlaufen; oft erscheinen zwei, drei und vier solcher Wälle, mit Gräben dazwischen abwechselnd, dicht hintereinander. Die Gräben und Wälle sind von bedeutender Höhe und

offenbar durch Menschenhände aufgeworfen, aber in ihrer Anlage von grosser Unregelmässigkeit. Zuweilen sind die Gräben auf einige Schritte unterbrochen, als wenn sie stellenweise zugeschüttet wären, zuweilen auch erscheinen auf den Wällen hohe aufgeworfene runde Hügel, und in den Gräben finden sich runde Vertiefungen. Auch trifft man grössere und kleinere runde Löcher ausserhalb derselben an, manchmal von 100 Schritte im Umfang und mit einem hohen Wallrande rings umschlossen. Ueber Ursprung und Bestimmung dieser Erdarbeiten vermag ich bis jetzt nichts zu entscheiden; über mittelalterliche Ereignisse, wovon sie herrühren könnten, schweigt, soviel mir bekannt, die hiesige Localgeschichte gänzlich; Manche der Eingesessenen vermuthen ihren römischen Ursprung, mit Beziehung auf die beiden nahegelegenen Römerstationen Eltenberg und Montferland und sprechen auch von ehedem in der Gegend gefundenen Alterthümern. Erwähnenswerth ist noch, dass man diese merkwürdigen Anlagen über den Hügelzug auf eine weite Strecke bis nach dem Eltenberge zu verfolgen kann, und zwar immer mit der Hügelkette parallel laufend, in der Richtung von Osten nach Westen. In grosser Menge trifft man sie hinter dem Montferland in dem Heddauer Busch und auf dem Rysberg, aber auch noch viel weiter westwärts, und einige hundert Schritte vom Eltenberge selbst, gen Osten, erscheint ein ungewöhnlich hoher und breiter, sehr regelmässig aufgeworfener Erdwall, den man einige Zeit wohlerhalten, und dann auch noch eine Strecke weit, wo er schon theilweise auseinandergeworfen ist, verfolgen kann. — Auf der Kuppe des Montferlandes befindet sich nach der Aussage alter Leute der Gegend, auch ein römischer Brunnen, mit dessen Aufsuchung man gegenwärtig beschäftigt ist. Der Römerbrunnen auf dem Eltenberge wird jetzt von Neuem gereinigt, mit einem Brunnenhause versehen und zum Gebrauche der dortigen Gemeinde hergerichtet, so dass also, neben dem öconomischen Nutzen, auch ein schätzenswerthes Monument des Alterthums für die dortige Gegend gewonnen ist. —

In meiner obenangeführten Schrift findet sich im Anhange eine Würdigung der Bemerkungen des Hrn. Oberstl. Schmidt zu einer Schrift über die Langmauer (Jahrb. 5. u. 6. Heft.); sobald die in der Fortsetzung begriffenen Untersuchungen auf dem linken Rheinufer die erforderliche Ausdehnung erlangt haben, werde ich die Frage über Ursprung und Bestimmung der vogesischen Mauerwerke in einer eigenen Schrift nochmals behandeln, mit besonderer Rücksicht auf die Kritik des Hrn. Oberstl. Schmidt in dem 7. Hefte dieser Jahrbücher; vorläufig verweise ich auf das von I. Steininger vor Kurzem erschienene Buch: Die Trevirer und das Trevirerland zur Zeit der Römerherrschaft (Trier bei Linz), worin — im Gegensatze zu der antiquirten Meinung von einem celtischen Ursprunge, wie Hr. Schmidt will —, der römische Ursprung der zahlreichen Mauerwälle nicht bloss des linken Rheinufers, wie bei Otzenhausen etc., sondern auch des rechten, mit Gründen nachgewiesen wird. Schneider.

10. Vienne. Zur Zeit, wo der mehrerwähnte Prof. Schneider noch in Vienne lebte, ward in einem dem Stifte St. Maurice zugehörenden Weinberge eine Mosaik von 35 Fuss Länge und 24 Fuss Breite aufgefunden. Dasselbe zerfiel in zwei gleich grosse Hauptabtheilungen. Die eine zeigte 20 abwechselnd runde und viereckige Felder, welche durch allerhand auf das Zierlichste zusammengesetzte geometrische Figuren ausgefüllt wurden. Auf der andern Hälfte war

ein Bild zu sehen von 10 Fuss im Gevierte, welches durch seine meisterhafte Ausführung einem Gemälde glich und von beiden Seiten von Feldern gleich denen der ersten Abtheilung eingefasst war, während über demselben 5 Brustbilder mit viereckiger Einfassung hinliefen. Das grosse Bild stellt den Moment dar, wo Ulysses den Achill, den er zur Eroberung von Troja wegzuführen denkt, trotz der Verkleidung desselben, mittelst einer List unter den Töchtern des Königs Lycomedes auf der Insel Scyros zu entdecken weiss. Ulyss hat unter die Geschenke, welche er den jungen Mädchen anbietet, eine Lanze und einen mit Darstellung einer Schlachtscene verzierten Schild gemischt; während jene nun sich der dem weiblichen Geschmacke zusagenden Gaben bemächtigen, ergreift Achill, den Rath seiner Mutter und die an seinem Busen ruhende Geliebte vergessend unwillkührlich nach dem Speer, den er gewaltig schwingt, indem er den Kopf nach der Seite wendet, wo von einem Walle herab der vom schlauen König von Ithaka mitgebrachte Agyrtes in die Schlachttrompete stösst. Ulyss weiset mit der Rechten auf den sich verrathenden Helden, während die neben ihm sitzende Geliebte in Haltung und Miene die grösste Bestürzung ausdrückt und ihre Begleiterinnen entfliehen. Vier der über diesem Hauptbilde angebrachten Felder enthalten die personifizirten Jahreszeiten nebst den ihnen entsprechenden Attributen, das 5te eine Meduse. — Und diese unvergleichliche Mosaik, das prächtigste, was in dieser Art je in Vienne und folglich in ganz Frankreich gefunden worden, hat den Moment der Entdeckung nur wenige Stunden überlebt, sie ist vom Eigner des Grundstückes, in welchem sie lag, alsbald zertrümmert worden.

Zur Vergleichung mit dem Denkmal Heft V. VI. Taf. VII. VIII. mitgetheilt aus dem Morgenblatt. Nr. 259. 28. Octob. 1845.

10. Bonn. Durch die freundliche Güte des Herrn Archivar's Baier in Coblenz ist uns ein Convolut von Aktenstücken übersandt worden, aus denen der Fund von fünfzehn römischen Münzen, unter diesen eine silberne, eines Estrichs vermuthlich mit Hypokaustum in der Gemeinde Darscheid unweit Dhaun im J. 1766. constatirt wird.
L. L.

11. Bonn. Eine tabula honestae missionis aus dem J. 64 n. Chr. ist von Herrn Custos Föringer in München im oberbayrischen Archiv für vaterl. Gesch. Heft III. S. 433. veröffentlicht und VI. Bd. 8. Heft von Herrn Sebastian Minsinger aus München mittelst eines von ihm erfundenen trefflichen lithographischen Verfahrens so ausgeführt worden, dass man keine schönere Nachbildung antiker Metallplatten sehen kann. L. L.

12. Bonn. Im 108. Bande der Wiener Jahrbücher Anzeigeblatt S. 69. findet sich die Inschrift: I · O · M · ‖ EPONAE ‖ ET · CELEIAE ‖ SANCTAE ‖ M · SIHV . . . . . . und S. 70. f. zehn andere Denkmäler Epona aufgezählt. L. L.

V. Chronik des Vereins.

Mit dem vorliegenden, von dem Unterzeichneten redigirten Hefte, das, da das vorige den gewöhnlichen Umfang bedeutend überschritten hat, etwas mehr beschränkt werden musste, geben wir zu gleicher Zeit für unsere Mitglieder als Programm zum Winkelmannsfeste am 9. December das Cölner Mosaik. Die diessjährige Generalversammlung, in der nach dem Beschlusse der frühern keine neue Wahl statt finden sollte, wurde am 10 August d. J. abgehalten. Eine Reihe von Alterthümern wurde in derselben vorgewiesen und besprochen. Die Zahl der Mitglieder ist seit dem letzten Hefte ansehnlich gestiegen, so dass wir uns der freudigen Hoffnung hingeben, es werde der Verein seine Wirksamkeit immer weiter ausdehnen und wissenschaftlich begründen können.

Bonn, 21. Nov. 1845.

Im Namen des Vorstandes
Dr. L. Lersch.

A. Verzeichniss der Mitglieder.

Ehrenmitglieder.

Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich von Preussen.

Seine Hoheit der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach in Weimar.

Seine Excellenz der Minister der Geistlichen, Unterichts- und Medicinal Angelegenheiten, Geh. Staatsminister Herr Dr. Eichhorn in Berlin.

Seine Excellenz der Generalpostmeister, Geh. Staatsminister Freiherr von Nagler in Berlin.

Seine Excellenz der Geh. Staats- und Cabinets-Minister Freiherr von Bodelschwingh-Velmede in Berlin.

Seine Excellenz der Finanzminister, Geheime Staatsminister Herr Flottwell in Berlin.

Seine Excellenz der wirkliche Geheime-Rath und Königlich Preuss. ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. Grossbritanischen Hofe, Herr Dr. Bunsen in London.

Der Generaldirector der Königlichen Museen, Geheime Legationsrath Herr Dr. von Olfers in Berlin.

Der Geh. Ob.-Reg.-Rath, Herr Dr. J. Schulze in Berlin.

Der Geheime Oberregierungsrath, Curator und ausserordentliche Regierungsbevollmächtigte, Herr Dr. von Bethmann-Hollweg in Bonn.

Der Berghauptmann, Herr Dr. von Dechen in Bonn.

Herr Professor Dr. Böcking in Bonn.

Ordentliche Mitglieder.

Aachen. Oberpostsecretär J. Claessen. Hagen, Lehrer an der höhern Bürgerschule. Dr. Kribben, Director der h. B. Candidat Meyer. G-O-L. Dr. Menge. *G-O-L. Dr. Jos. Müller. Canonicus von Orsbach. Reg.-Rath Ritz. Vicar Weideshaupt. Reg.-Secret. Weitz. — *Amsterdam.* Staatsrath

Dr. P. A. Brugmans. — *Arnheim.* Archivar J. A. Nyhoff. — *Arnsberg.* G-O-L. Pieler. — *Basel.* Prof. Dr. Gerlach. *Rektor Prof. Dr. Vischer. — *Bedburg.* Dr. Seul, Director der Ritteracademie. — *Berlin.* Reg.-Assessor Camphausen. Prof. Dr. Gerhard. Prof. Dr. Lachmann. Prof. Dr. Panofka. Baurath von Quast. Legationsrath Dr. Alfred Reumont. Obristl. Schmidt. — *Bern.* Bibliothecar Dr. A. Jahn. — *Bonn.* Prof. Dr. Arndt. Prof. Dr. Aschbach. Geh.-Rath Boisserée. Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Brandis. Professor Dr. Braun. Prof. Dr. Budde. Prof. Dr. Dahlmann. Reg.-Rath Prof. Dr. Delbrück. Dr. Düntzer. Revd. Fairles. G.-O.-L. Freudenberg. Hohe, academ. Zeichenlehrer. Dr. Heimsoeth. Dr. Humpert. Kaufmann Jung. Alex. Kaufmann. Oberbergrath Dr. Koch. W. Krafft. H. von Lassaulx, Ingenieur. Dr. Lersch. Prof. Dr. Loebell. A. Marcus. Prof. Dr. Mendelssohn. Oberbergrath Martins. Frau Mertens-Schaaffhausen. Oberbergrath Prof. Dr. Nöggerath. Prof. Ritschl. Domcapitular Prof. Dr. Scholz. Prof. Dr. Schopen. Dr. Simrock. Prof. Dr. Urlichs. Prof. Dr. Welcker. Gymnasial-Lehrer Werner. Dr. Wolff sen. — *Breslau.* Prof. Lic. Friedlieb. Prof. Dr. Ambrosch. — *Brüssel.* *Prof. Dr. C. P. Bock. Freiherr von Reiffenberg. — *Burtscheid.* Freiherr B. von Loewenigh. — *Carlsruhe.* Prof. Hochstetter. *Ministerialrath Dr. Zell. — *Castell.* (an der Saar) Dr. Hewer. — *Cleve.* Director Dr. Helmke. — *Coblenz.* Baurath von Lassaulx. Gymnasial-Director Dr. Klein. Referendar S. Longard. — *Cöln.* Blümeling, L. a. d. h. B. Buchhändler F. C. Eisen. J. M. F. Farina. P. J. Grass. Advocat-Anwalt von Hontheim. W. Kühn. G.-O.-L. Kreuser. Lenhart. Peter Leven. Stadtrath De Noël. *G.-O.-L. Dr. Pfarrius. Regimentsarzt Dr. Randenrath. G.-L. Dr. Saal. Dr. Weyden. Baumeister Weyer. Regierungs- und Baurath Zwirner. — *Crefeld.* *Rector Dr. Rein. — *Daleyden.* (Kreis Prüm). Pfarrer Bormann.

— *Darmstadt.* Oberstudienrath Dr. Dilthey. — *Dormagen.* Jacob Delhoven. — *Dortrecht.* S. H. van der Noordaa. — *Dresden.* Geh. Kirchenrath Hübel. Dr. G. Struve. — *Dürrboeslar* (bei Jülich). Pfarrer Lic. Blum. — *Düsseldorf.* G.-O.-L. Honigmann. Pfarrer Krafft. — *Eisleben.* Dr. Gräfenhan. — *Elberfeld.* Dr. Belz. — *Emmerich.* G.-O.-L. Dederich. *G.-Director Dillenburger. Dr. Klein. — *Essen.* G.-Director Prof. Dr. Wilberg. — *Freiburg.* Prof. Dr. H. Schreiber. — *Gent.* Prof. Dr. Roulez. — *Gieneken.* Presper Cuypers. — *Giessen.* Prof. Dr. Osann. — *Gladbach.* Landrath von der Straeten. — *Göttingen.* Prof. Dr. K. F. Hermann. Prof. Dr. Wieseler. — *Greifswalde.* Prof. Dr. Jahn. — *Grevenbroich.* Dr. De Witt. — *Groningen.* Dr. H. O. Feith[1]. — *Gustorff* (bei Grevenbroich). Bürgermeister Sinsteden. — *Haag.* Kammerherr Freiherr von Estorf. Dr. G. Groen van Prinsterer. — *Hannover.* Collaborator Dr. C. L. Grotefend. — *Harderwyk.* Dr. Clarisse. — *Havert* (bei Heinsberg). Pfarrer Goerten — *Heidelberg.* Prof. Dr. Gervinus. Dr. Häusser. — *Hemmen.* Prediger O. G. Heldring. — *Hersfeld.* G.-Director Münscher. — *S. Ingbert.* (bei Saarbrücken) Hüttenbesitzer Friedrich und Heinrich Krämer. — *Kohlscheid* (bei Aachen). Vicar Baumgarten. — *Kreuznach.* G.-O.-L. Dr. Steiner. — *Leyden.* Dr. J. Bodel-Nyenhuis. *Dr. L. J. F. Janssen, Conservator des K. Museums der Alterthümer. Dr. C. Leemans, Director des K. Museums der Alterthümer. Dr. De Wall. — *Leuwarden.* Dr. J. Dirks. — *London.* Dr. Schmitz. — *Haus Lohe* (bei Werl). Dr. Scholten. — *Manchester.* Heywood. — *Mannheim.* *Hofrath Prof. Graeff. Prof. Rappenegger. — *Marburg.* Prof. Dr. von Sybel. — *Meurs.* Conrector Seidenstücker. — *Middelburg.* Dr. S. De Wind. — *Münster.*

[1]) Hr. Dr. *Feith* ist seit dem 3. November 1843 Mitglied, durch ein Versehen aber in den bisherigen Verzeichnissen ausgelassen worden.

94) Neue Mittheilungen des Thüringisch-sächsischen Vereins. VII. Band. 3. Heft. Halle 1845.

*95) Janssen, de Romeinsche beelden en gedenksteenen van Zeeland. Met XIX Platen. Middelburg 1845. 1 8⁰. und 1 4⁰.

*96) De Wal, notice sur un autel élevé par un Amiénois. Amiens 1845. u. s. w.

*97) Lenhart, Sammlung von Gypsabgüssen architektonischer Ornamente. Cöln.

*98) Leemans und Janssen, Romeinsche, Germaansche of Gallische Oudheden in Nederland, Belgie en een Gedeelte der aangrenzende Landen. Leyden 1845. Nebst den dazu gehörigen Karten.

99) Schmidt, Denkmale von Trier. V. Heft. Angekauft.

*100) Schneemann, rerum Trevericarum commentatio I. Programm 1844.

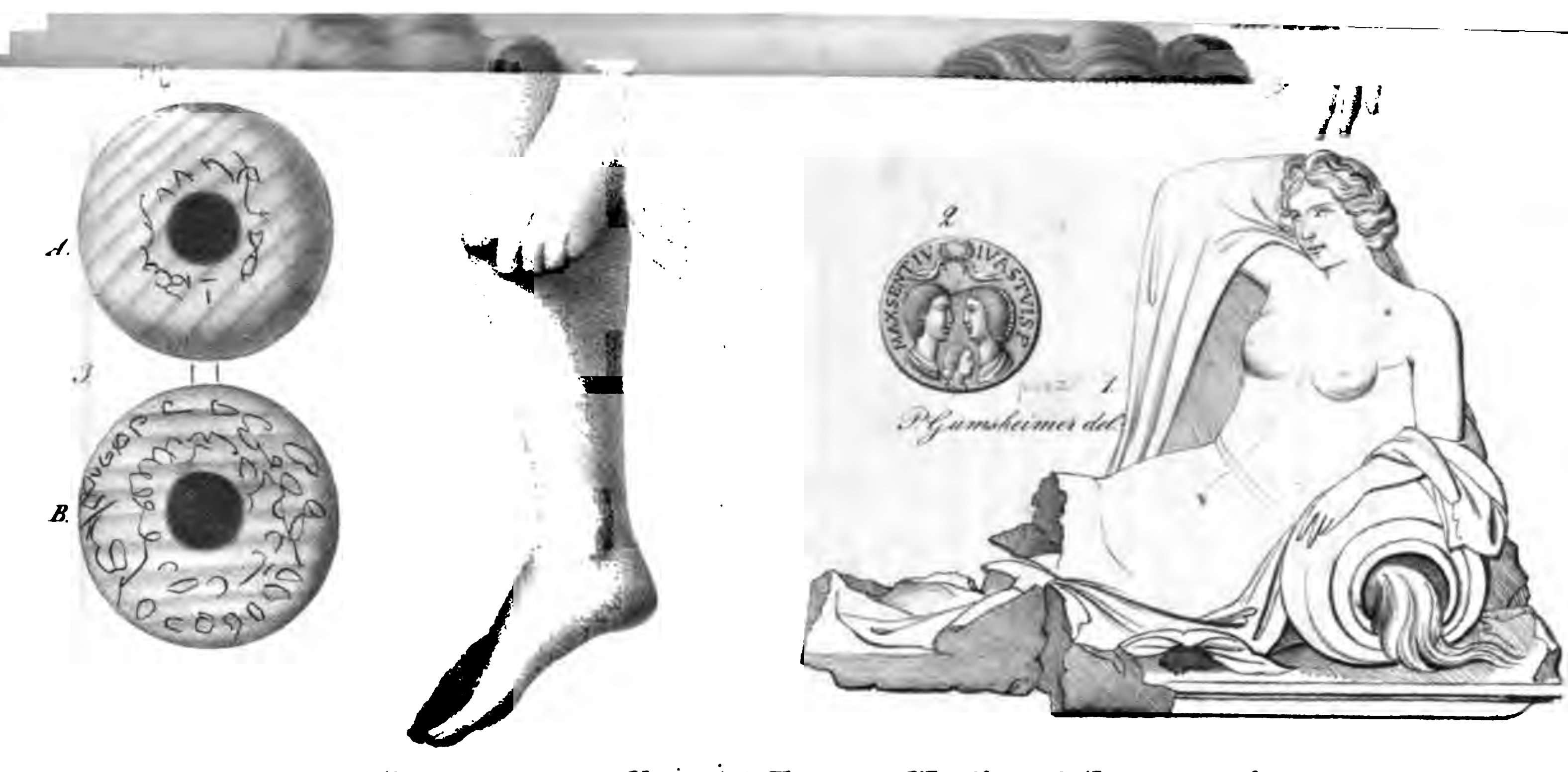
101. Achter Bericht des historischen Vereins in Bamberg. 1845.

102) Walther, systematisches Repertorium über die Schriften sämmtlicher historischer Gesellschaften Deutschlands. Darmstadt 1745. In 15 Exemplaren zur Beförderung des Unternehmens angekauft.

*103) J. Schneider, der Eltenberg und Montferland bei Emmerich. Emmerich 1845.

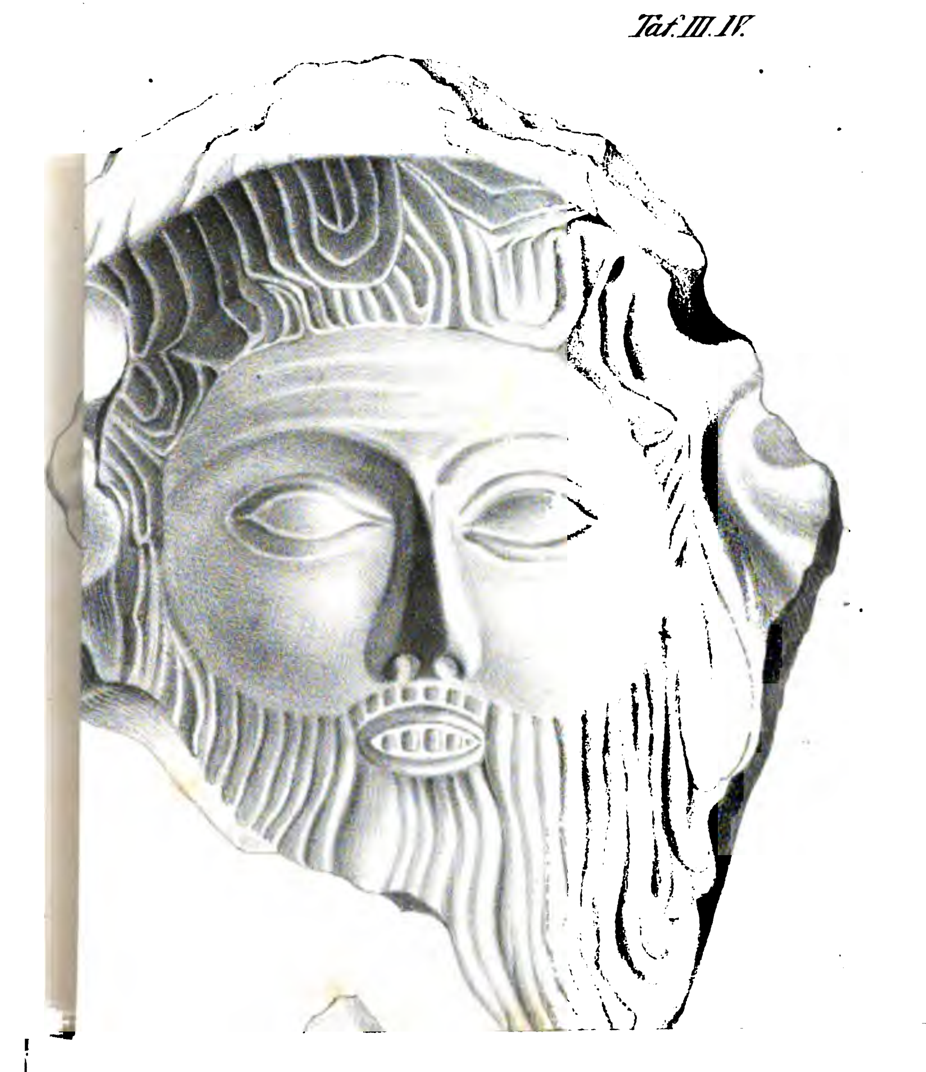
*104) Rappenegger, die römischen Inschriften in Baden. Programm. Mannheim 1845.

Gedruckt bei F. P. Lechner in Bonn.



Alterthümer aus Kenn (1), Trier (2), Warffum (3), Nimwegen (4),

Taf. III. IV.



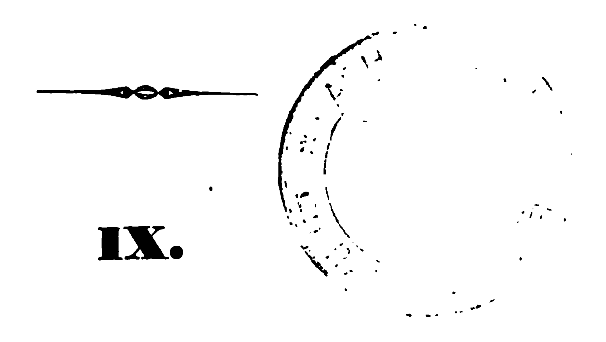
JAHRBÜCHER

des

VEREINS VON ALTERTHUMSFREUNDEN

im

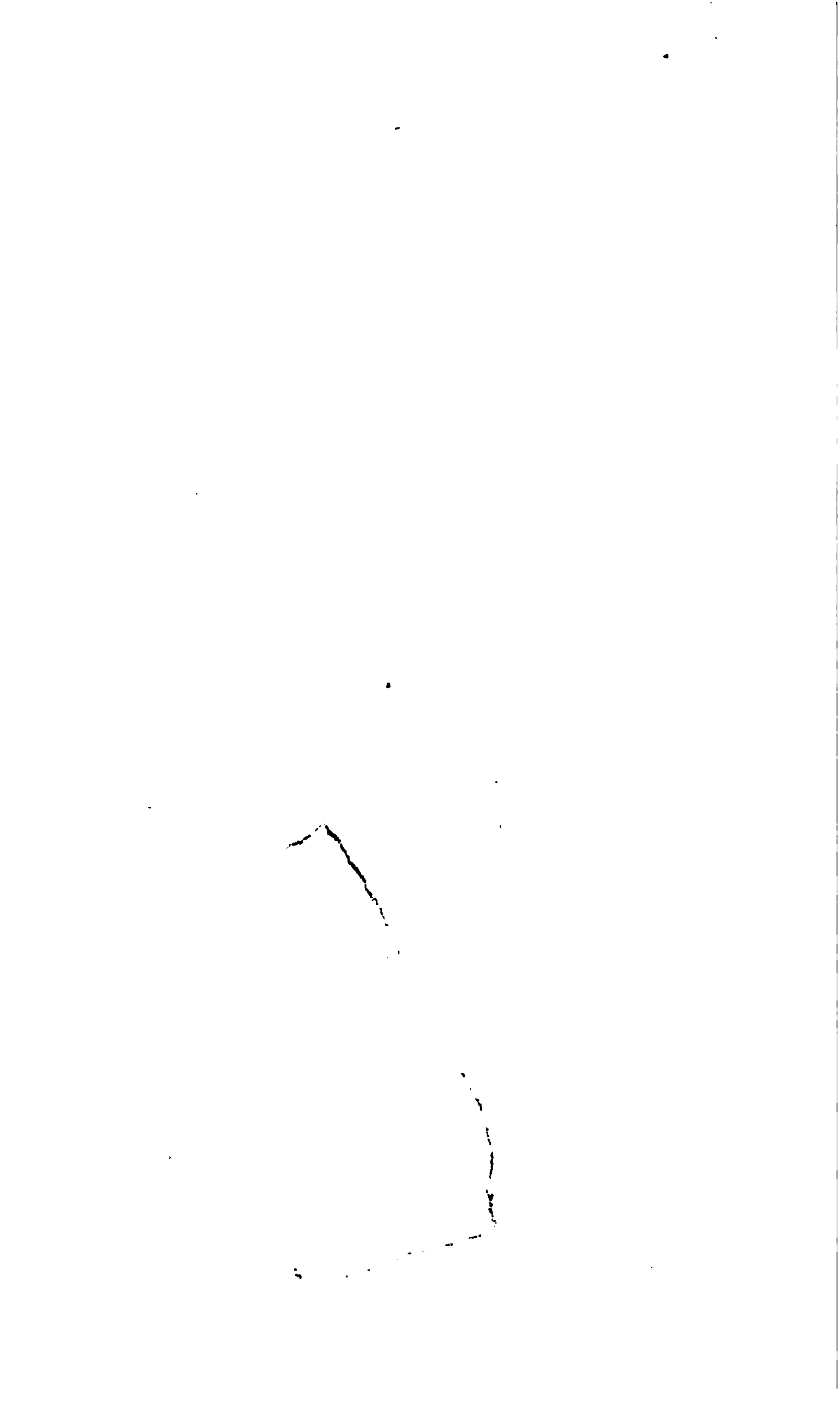
RHEINLANDE.



IX.

Mit sieben lithographirten Tafeln.

Bonn,
gedruckt auf Kosten des Vereins.
Bonn, bei A. Marcus.
1846.



I. Chorographie und Geschichte.

1. Ueber die römischen Bauwerke im Trierischen.

Bei den verschiedenen Ansichten, die neuerdings über unsere Baureste aus der Römerzeit ausgesprochen sind, könnte es auffallend erscheinen, dass das bedeutende Zeugniss eines Mannes unbeachtet geblieben ist, der durch umfassende Gelehrsamkeit, grossen kritischen Scharfsinn und die genaueste Kenntniss des Alterthums seine Zeitgenossen überragte und um so mehr ein begründetes Urtheil abzugeben im Stande war, da er während eines siebenjährigen Aufenthaltes in Rom die Ruinen der grossen Vorzeit einem allgemeinen Studium unterzogen hatte. Wie sehr sich *Niebuhr*, denn von ihm kann hier nur die Rede sein, in die alte weltbeherrschende Stadt eingelebt, wie vertraut er mit ihren Oertlichkeiten und Bauwerken sich gemacht hatte, ist allgemein bekannt, und zeiget zur Genüge jedes Blatt seines Geschichtswerkes, besonders im ersten Bande. Auf einer Reise, die er im Jahre 1827 mit dem Prof. Hn. *Brandis* hierher unternahm, fesselte ihn die ausserordentliche Anmuth der Gegend und der klassische Boden der Art, dass er mit dem Gedanken umging, hier sich niederzulassen, falls sein Herzensfreund, der Graf *de Serre*, sich entschliessen könnte, nach der Vaterstadt Metz zurückzukehren. Das Glück ist uns nicht beschieden gewesen den grössten Geschichtschreiber seiner Zeit zu unsern Mitbürgern zu zählen, und wir entbehren die Vor-

theile, die hieraus für die Erforschung und Bestimmung unserer antiken Ueberbleibsel hervorgegangen wären. Ueber diese Reise nun berichtend drückt er sich in einem Briefe an die Hensler (Nr. 532.) also aus: „Die Ruinen sind sehr bedeutend, und für den Antiquar lehrreich, indem man daran sieht, wie ganz verschieden zur nemlichen Zeit zu Rom und in den Provinzen gebaut ward. —" In einem andern an Savigny (Nr. 553.) heisst es: Ich war vor vierzehn Tagen zu Trier und lebhaft eingedenk, wie ich Unwissender zuerst von Ihnen über die dortigen Ruinen gehört. Diese haben mich sehr interessirt, auch durch das Räthselhafte der porta nigra, welche ich indessen ohne alles Bedenken in das dritte Jahrhundert nach Christus setze, wohin auch das Monument von Igel gehört." Diese Aussprüche des grossen Alterthumskenners sind zu merkwürdig, als dass wir es uns versagen könnten, auf dieselben etwas näher einzugehen. Die Verschiedenheit, wovon in der ersten Stelle die Rede ist, die zwischen den zu Rom und in den Provinzen zur selben Zeit aufgeführten Gebäuden bestehe, ist wohl eben so sehr von dem Stil und dem Charakter der Bauformen, als von der Art, wie das Mauerwerk construiert ist, zu verstehen. In ersterer Beziehung ist es bekannt, dass man überall in dem weiten Umfange des römischen Reiches an der einmal gegebenen Grundform für jedes Gebäude festhielt und nur in den Einzelnheiten bei der Ausführung dem Baumeister freiere Hand gestattete. Damit war jedoch Spielraum genug für nicht unbedeutende Verschiedenheiten und selbst Abweichungen gegeben, die durch die vorhandenen Mittel, die Oertlichkeit, das Bedürfniss herbeigeführt wurden. So bestand die Basilica im Wesentlichen aus einer länglichen Säulenhalle, aber diese finden wir nicht selten, ja gewöhnlich, bald durch einen, wie an der unsrigen, bald durch zwei zurückspringende Halbkreise an den Schmal-

seiten verlängert[1]). So glaube ich auch bei den aufgedeckten römischen Häusern in hiesiger Gegend wahrgenommen zu haben, dass ihnen in der Regel das Atrium fehlt, das doch sonst, wie überall in Pompeji, den Haupttheil bildet, um den alle übrigen sich ordnen. Entschiedener wirkte noch die technische Bildung ein, so wie das Mehr oder Weniger der architektonischen Verzierungen und die Art, wie diese ausgeführt oder angebracht waren. Oeffentliche Bauwerke, die in Rom, und überhaupt in Italien, Griechenland, Asien, selbst im südlichen Gallien mit allem Aufwand von Kunst und Luxus von den ersten Künstlern prachtvoll und grossartig aufgeführt erscheinen, finden wir in andern Provinzen oft in unbedeutendem Umfange wenig oder gar nicht ausgeschmückt dargestellt. Dieses stellt sich heraus bei der Vergleichung unseres Amphitheaters mit denen zu Nismes, Verona oder dem flavischen zu Rom. Endlich konnte es wohl nicht ausbleiben, dass durch einige verwendete Baustoffe oft Besonderheiten und durch lokale Eigenthümlichkeiten, woran man festhielt, nicht selten Fremdartiges sich in die baulichen Formen eindrängte, wodurch sich, um mich eines grammatischen Ausdruckes zu bedienen, Barbarismen in die reine Latinität einschlichen. In wie fern dieses bei den gallischen Bauwerken, wozu wir auch die unsrigen zählen, der Fall gewesen ist, und welche Veränderungen diese in den verschiedenen Perioden erlitten haben, hat *de Caumont* für Einiges nachzuweisen versucht.

Wie gross nun auch in dieser Hinsicht die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit trotz des allgemein befolgten herkömmlichen Grundrisses ist, die wir an den römischen Gebäuden in den einzelnen Ländern wahrnehmen, so stimmen doch alle insgesammt sowohl untereinander,

1) Man vergl. die Pläne in *Bunsens* römischen Basiliken und in einem hierher gehörigen Aufsatze der Revue Britannique, Octobre 1845.

als auch mit den in Rom befindlichen darin überein, dass sie mit einer Festigkeit und Dauerhaftigkeit ausgestattet wurden, die ihr Bestehen auf lange Zeit sicherte. Treten doch jetzt noch, nach fünfzehn Jahrhunderten, die Mauern so frisch und unversehrt aus der Erde, als wäre so eben erst der Verputz angelegt, oder die Ausfugung vollendet worden. Diese erstaunenswerthe Solidität verdanken sie aber der riesigen, mehr in die Breite als in die Tiefe gehenden Fundamentierung, dem vortrefflichen Material, dem sorgfältig zubereiteten Mörtel und der eigenthümlichen, von der jetzigen ganz abweichenden Constructionsart der Mauern. Als Stein-Material verwandte man in hiesiger Gegend Ziegelplatten, seltener Ziegelsteine, die härteren Sandsteine und am häufigsten Kalksteine, worunter wir hier und da auch Kalktuffsteine finden. Basalt findet sich lediglich an den Brückenpfeilern gebraucht. Jede Steinart verwendete man, mit Ausnahme der Ziegel, für sich allein, und nur die ehemalige[2]) Ruine von Conz bestand aus einem seltsamen Gemisch verschiedenartigen Gesteines. Unbehauene Sandbruchsteine, woraus man gegenwärtig die Häuser hier zusammenklebt, finden wir nie angewendet, Schiefer, ausser in den Fundamenten, höchst selten, behauene Sandsteine mit Mörtelverbindung nur bei dem noch sehr zweifelhaften Mauerwerk am Markusberg. Zu dem Mörtel wurden, soweit sich die Bestandtheile erkennen lassen, Fluss- oder Grubensand, Ziegelmehl oder Ziegelstückchen, und der nach einem ganz besonderen Verfahren in verdeckten Gruben allmählig abgelöschte Kalk in bestimmten Verhältnissen, wie *Vitruv* sie angibt, gemischt. Er ist felsenfest verhärtet und hängt den

2) Es ist uns nicht gelungen, diesen merkwürdigen Baurest der Zerstörung zu entreissen, da er mit Ausschluss eines kurzen Stumpfes, der wohl in diesem Jahre verschwinden wird, ganz ausgebrochen und vertilgt ist.

Steinen, die er verbindet, so fest an, dass sie nicht abzulösen sind. Die einzige Ausnahme bildet die Villa zu Fliessem. Hier zeigt sich der Mörtel so verwittert und aufgelöst, dass es, wie viele Sorgfalt und Kosten die Königliche Regierung auch auf die Erhaltung verwendet, schwerlich gelingen wird den gänzlichen Verfall der Mosaikböden und Substruktionen zu verhindern. Diese Verwitterung des Mörtels ist aber nicht allein dem Einflusse des ein- und zerfressenden Regen-, Schnee- und Quellwassers, sondern eben so sehr und mehr noch der weniger sorgfältigen Zubereitung desselben zuzuschreiben. Deswegen möchte ich, besonders da noch andere nicht unerhebliche Gründe hinzukommen, dieses Gebäude in die letzte Zeit der römischen Herrschaft setzen. Das Mauerwerk finden wir in vierfacher Weise aufgeführt. Diejenige, welche in constructiver Hinsicht am meisten auffällt, nennen wir hier zuerst. Steinblöcke, deren sich berührende Flächen sorgfältig behauen und wahrscheinlich abgeschliffen sind, liegen ohne Mörtel auf einander, sind jedoch durch Klammern von Aussen oder von Innen verbunden. So ist die Porta, so sind die Brückenpfeiler, das Igler Monument und die Gewölbe an den Eingängen zum Amphitheater gemacht. Diese Structur, welche an die der etrurischen und pelasgischen Mauern erinnert, musste *Niebuhrn* vor Allem befremden und ihm räthselhaft erscheinen, besonders da er die gallischen Alterthümer[3]) weniger kannte. Möglich ist es auch, dass er zugleich, wie *de Caumont*, über die Bestimmung des Gebäudes, worüber jetzt wohl kein Zweifel mehr sein kann, noch schwankend war. Die zweite Art ist das von *Plinius*

3) In wie fern diese Bauart in Italien und ... andern Provinzen in Anwendung kam, ist mir unbekannt; dass sie aber in Gallien für grössere Werke nicht selten war, beweisen die Amphitheater zu Nisme und Arles, der Triumphbogen zu Saintes, das Andreasthor zu Autun, die Stadtmauern von Mans, Tours, Orleans und Auxerre, die Heidenmauer auf dem Odilienberge.

näher beschriebene Diamicton. Nach Aussen aus würfelartig behauenen Steinen mit der grössten Regelmässigkeit aufgeführt, ist das Innere dieser Mauern mit Bruchsteinen und Mörtel ausgefüllt. Dergleichen Gussmauern sehen wir am Amphitheater, zum Theil an den Bädern und sonst. Eine dritte Gattung bilden die Ziegelmauern mit Mörtellagen von gleicher Stärke wie die Ziegel. In dieser Weise sind die Mauern an der Basilica und die oft mehrfach über einander gesetzten Bögen an den Bädern. Aus der Vereinigung der beiden zuletzt genannten Orten ging endlich die vierte, das Emplecton des *Plinius* und *Vitruv*, hervor, die wir nicht nur bei dem grössten Theil der Mauern an den Bädern, sondern auch sonst häufig angewendet finden. Es sind dieses nämlich Kalksteinmauern mit zwischengeschobenen Ziegellagen, die sehr selten in bestimmten Zwischenräumen wiederkehren und dem Mauerwerke grössere Festigkeit und eine besondere Zierde geben sollten. Bei den Wohnhäusern tragen die Mauern, die gewöhnlich nach der zweiten oder vierten, sehr selten nach der dritten Art construiert sind, im Innern, nach Aussen nie, einen Bewurf, der oft in mehren Lagen, wobei der Mörtel mit immer feinerem Sande gemischt erscheint, stark angetragen, spiegelblank abgeglättet und gewöhnlich stark roth angestrichen ist. Diese Farbe zeigt sich, wie die andern, an den recht geschmackvollen Einfassungen, unzerstörbar, und es lohnte sich wohl der Mühe sie näher zu untersuchen. Bei den kürzlich ans Licht gekommenen Resten vor dem Barbeler Thore hatte man, wohl um der Feuchtigkeit zu begegnen, in dem einen Raume erst eine 4" dicke Ziegelwand vorgebaut, und diese noch mit einem eben so starken Verputz bekleidet. Die Fussböden sind insgesammt geestricht und ruhen, wenn die Räume unterirdisch heizbar waren, auf viereckigen oder runden Ziegelpfeilerchen, worüber Ziegelplatten als Grundlagen gebreitet sind. Aber auch selbst wenn dieses nicht

der Fall ist, finden wir oft, dass der Estrich, um ihn recht trocken zu legen, auf einer gewölbartigen Unterlage sich befindet. Zur grössern Dauerhaftigkeit diente es, den Estrich in zwei Schichten aufzutragen. Der Mörtel der unteren ist alsdann mit gröberem Kies und Ziegelstücken versetzt, der der oberen, die von der anderen zuweilen durch Ziegelplatten getrennt ist, hat feinen Sand und Ziegelmehl als Zuthat und ist oben glatt abgerieben. In den Häusern der Vornehmeren waren, wie in Fliessem, diese Fussböden in den Hauptzimmern mit musivischer Arbeit geziert, zuweilen auch mit Marmor belegt. So wurde kürzlich ein solcher Marmorboden in den Ruinen vor dem Barbeler Thore gefunden, an welchem die Platten jedoch eingedrückt und zerbröckelt waren. Diese Fliessen haben eine Dicke von einem Zoll, sind in verschiedenen Formen von verschiedener Grösse geschnitten und bestehen aus Marmor und Porphyr von den mannigfaltigsten Farben. Mit dünneren Tafeln von demselben Material mögen nicht selten die Wände bekleidet sein, wie sich dieses aus den vielfach aufgefundenen Bruchstücken zu ergeben scheint. Eine Sammlung der im Trierischen zu Fliessen beiderlei Art, zu Gesimsen und anderen Ornamenten verwendeten edlern Steinarten besitzt die Gesellschaft für nützliche Forschungen, eine zweite viel reichhaltigere und wohl geordnete der Geheime Regierungsrath *von Coeverden.* Die zahlreichen aus verschiedenen Bauresten hervorgezogenen Alabaster-, Marmor-, Porphyr-, Granit-, und Basalt-Fragmente, welche uns in denselben vor Augen liegen, liefern den Beweis, dass wie in Rom so auch hier seit Hadrians Zeiten in der Ausschmückung, wenigstens des Innern, die antike edle Einfachheit durch einen übertriebenen und bizarren Luxus des Materials verdrängt worden war, und das Bestreben vorwaltete, entweder durch schwer zu bearbeitende oder durch seltene prunkende Steine von den verschiedensten Farben

Absonderliches und in die Augen Fallendes herzustellen. Dass dieses Unterordnen der Form unter das Material als Zeichen des gesunkenen Geschmacks anzusehen sei, ist bereits von *Gerhard* und *Schnaase* bemerkt worden. — Die Wohnhäuser scheinen in der Regel einstöckig gewesen zu sein, in der Weise, dass das Erdgeschoss aus soliden Steinmauern, der darüber befindliche Stock aus Fach- und Flechtwerk aufgeführt war. Nur so können wir uns die völlige Zerstörung aller, nur so die grosse Menge Holzasche erklären, die sich in den Ruinen findet. Bei der räumlichen Eintheilung mag man die bequeme Benutzung jedes Zimmers nicht vorzüglich berücksichtigt haben, wenigstens treffen wir fast in jedem Hause verhältnissmässig viele Kammern und kleinere Gelasse an, deren Verbindung mit den anstossenden Gemächern nicht zu ermitteln ist. Wie die Beleuchtung des Innern eingerichtet war, lässt sich nicht mehr bestimmen, da die Mauern zu tief abgebrochen sind und selten eine Höhe von 1—2 Fuss über den Fundamenten haben. Das Dach bestand aus grossen röthlichen, hart gebrannten Ziegelplatten (tegulae), an deren längeren, abwärts aufgehangenen und genau aneinander schliessenden Seiten der Rand 1 Zoll breit emporstand. Die Firste war mit Hohlziegeln (imbrices)[4]

---

4) *Plin. H.* Nr. 35. 12. 46. Höchst wahrscheinlich ist es, dass die hervorstehenden Ränder, womit sich die Plattziegel an ihren Langseiten berührten, ebenfalls mit ineinandergreifenden Hohlziegeln überlegt waren, um so das Eindringen des Schnees und Regenwassers durch die Fuge zu verhüten. Dieses scheint mir für unser missliches Clima nöthig gewesen zu sein, obgleich es bei dem italienischen Dache, welches *Schnaase* beschreibt, nicht vorkommt. Uebrigens war diese Deckung des Daches nicht römischen, sondern, worauf schon *Schnaase* hindeutet, wahrscheinlich griechischen Ursprungs und wurde in Rom statt der früher allgemein üblichen hölzernen Schindeln (scandula, scindula, woher das deutsche Wort) zu der Zeit eingeführt, als eine nähere Verbindung

belegt, die nach beiden Seiten übergriffen. In dieser ursprünglichen Anordnung fand man noch einen Theil der eingestürzten Bedachung in der Ruine zu Nirdal. Dass man diese Art die Gebäude zu decken aus Italien herübergenommen hatte, zeigt ein ganz ähnliches altrömisches Dach, das auf einem Landhause bei Ostia noch unzerstört zu sehen und von *Schnase* (Geschichte d. bildenden Künste II. pag. 56) beschrieben ist. Ob auch Schiefer, wie gegenwärtig in hiesiger Gegend fast ausschliesslich, verwendet wurde, möchte zweifelhaft sein, obgleich in den Ruinen eines kleinen Gebäudes, welches bei dem Amphitheater vor zwei Jahren aufgedeckt wurde, grosse Schieferplatten zum Vorschein kamen, die Nagellöcher hatten. Um die grosse Last zu tragen, musste der Dachstuhl nothwendig aus schwerem Gehölz fest zusammengefugt und mit dicken Bohlen, worauf die Platten ruhten, bekleidet sein. Antefixen und Stirnziegel haben sich bis jetzt weder ganz noch in Bruchstücken gefunden, woraus man schliessen muss, dass derartige Dachverzierungen hier nicht in Gebrauch waren.

Die Entschiedenheit, womit *Niebuhr* die Porta und das Igeler Monument in das dritte Jahrhundert n. Chr. setzt, verdient gewiss nicht minder alle Beachtung. Leider hat er uns die Gründe nicht angegeben, worauf sich sein Urtheil stützt. Eine nähere Untersuchung und Prüfung derselben erfolgt vielleicht zu einer andern Zeit, für jetzt genüge die Bemerkung, dass *Niebuhr* sicherlich an den Schluss des dritten Jahrh. dachte, also der Ansicht war, die Ausführung dieser Bauwerke falle mit der Zeit

---

mit den grossgriechischen Städten eintrat. Wann diese zweckmässige Abänderung in der Bedachung geschehen, ist uns genau bekannt aus folgender Stelle des *Plinius*: Scandula contectam fuisse Romam ad Pyrrhi usque bellum annis CCCCLXX Cornelius Nepos auctor est. H. N. 16. 10. 15.

zusammen, wo Trier als öfterer Aufenthaltsort der Kaiser, als Sitz des Präfekten von Gallien und anderer hohen Reichsbeamten angesehen und bedeutend wurde.

Diese Veranlassung benutze ich um noch Einiges zu berühren, wozu mir die Beurtheilung des *schmidtschen* Werkes in dem letzten Hefte der Jahrbücher des Vereins v. Alterthumsfr. Veranlassung gibt. Hr. Prof. *Urlichs* bemerkt daselbst, dass die von Hn. *Schmidt* ausgesprochene Ansicht über unsere Ruine am Altthor wenig Wahrscheinlichkeit habe, weil der Grundriss der späteren römischen Paläste mit dem der Lager übereingestimmt habe[5]). Allerdings hat Hr. Prof. *Bock* in seiner Abhandlung über die Reiterstatue des Theodorich mit vielem Scharfsinne dargethan, dass der Palast des Diocletian zu Salona dem Feldlager nachgebildet sei, und sich diese Form auch in den Palästen des Constantin zu Byzanz und des Ostgothenkönigs Theodorich zu Ravenna zum Theil wieder erkennen lasse. Allein es scheint mir ohne andere unterstützende Gründe gewagt, hieraus zu folgern, dass man diesem Plan für die Folge immer treu geblieben sei, oder dass Diocletian nach einer überlieferten und für alle Imperatorensitze feststehenden Grundform den seinigen eingerichtet habe. Vielmehr sind wir anzunehmen berechtigt, der Fürst habe theils aus Vorliebe für den Ort, worin er seine grösste Lebenszeit verbracht hatte und zur höchsten Macht und Ehre emporgestiegen war, theils der grösseren Sicherheit in jenen bedenklichen Zeiten und jener einsamen Gegend wegen das Lager als Muster für seine Villa gewählt, die er dann auch lagermässig mit hohen Mauern und gewaltigen Thürmen befestigte. Die Herscherwohnungen mögen wohl eher in ihrer Disposition nicht wesentlich von den Domus der Vor-

5) Es erinnert dieses an *Heerens* Meinung, nach welcher zu der Geviertform der altasiatischen Städte auch das Lager jener Nomaden-Völker als Vorbild soll gedient haben.

nehmen abgewichen sein. Dieses lässt sich zwar nicht mehr aus noch vorhandenen nachweisen, da meines Wissens alle mit Ausnahme der einzigen diocletianischen von der Erde getilgt sind, wohl aber mit ziemlicher Gewissheit aus Sueton und andern Schriftstellern feststellen, bei denen für beiderlei Gebäude gelegentlich dieselben Wohnräume genannt und in demselben Zusammenhange unter sich angegeben werden. Jedoch werden die Kaiser noch weniger als die Privaten in starrer Nachahmung dem Herkömmlichen gefolgt sein, vielmehr sich mancherlei Abänderungen erlaubt und nach Laune und Gutdünken, wie dieses schon das goldene Haus des Nero und selbst die Villa des Diocletian beweisen, sich ihre Wohnungen eingerichtet haben. Über unsere in Frage stehende Ruine jedoch müssen nothwendig die Urtheile schwanken[6]), da kaum ein Drittel aus Licht gezogen ist, das Übrige, meines Bedünkens der Haupttheil des Gebäudes, noch mit Schutt und Erde bedeckt einer genauen Prüfung sich entzieht[7]). Je nachdem man sich nun dieses Verborgene dem offen vor Augen Liegenden entsprechend construiert denkt, wird auch die Ansicht über das Ganze verschieden sein. — Wenden wir uns nun nach einem andern Baudenkmale, das in der unmittelbaren Nähe des so eben besprochenen liegt, nämlich dem Amphitheater, zu. In meiner Abhandlung hatte ich die Meinung geäussert, der sich auch

6) Hypokausten, gewölbte Gemächer, einige Uebereinstimmung mit den Bädern des Caracalla haben hier wie zu Paris bei den römischen Bauresten neben dem Hotel de Cluny zuerst auf den Gedanken von Thermen geführt.

7) Nach Südosten hin schloss sich der Bau mit dem jetzt noch ersichtlichen Mauerwerk ab; wie weit er sich nach N. und S. mit dem, was unmittelbar und mittelbar dazu gehören mochte, erstreckte, bleibt wohl für immer ungewiss. Westwärts reichte er aber wenigstens bis zu dem jetzigen Bette des Weberbachs, da die Mauern unter die anliegenden Gärten weg nur wenige Fuss tief ausgebrochen sich bis dahin fortsetzen und in der Gerberei des Hrn. *Varain* unweit des Baches noch zum Vorschein kommen.

Hr. *Schmidt* anschloss, dass unter dem Circus maximus, den Eumenius erwähnt, wohl das Amphitheater[8]) verstanden werden müsse. Hr. Prof. *Urlichs* bemerkt hiergegen, dass daran nicht zu denken sei, vielmehr nur ein eigentlicher Circus gemeint sein könne. Gegen diesen Einwurf wiederhole ich mit Hn. *Schmidt*, dass, wenn ein Circus, wie Eumenius ihn schildert, hier jemals bestanden habe, Spuren eines so gewaltigen Baues sich doch nothwendig irgendwo vorfinden müssten. Allerdings lag, was auch Hr. *Urlichs* erinnert und ich gerne zugebe, alsdann das flavische Amphitheater zu Rom dem Redner zur Vergleichung näher. Aber der übertreibende Panegyrist konnte, um Constantins Lob zu vergrössern, das Bedeutendere und Berühmtere schon des Zusatzes maximus wegen herbeiziehen. Vielleicht ist auch einer Art des Purismus, die in der Sprache des Rhetoren hier und da durchblickt, sogar die Uebersetzung des griechischen Amphitheatrum durch das lateinische Circus wohl zuzumuthen. Diese Gründe lassen es mich als sehr wahrscheinlich ansehen, dass der Ausdruck Circus von unserem Amphitheater gelte, besonders da die an beiden Seiten gegebenen Spiele unter dem gemeinsamen Namen circenses begriffen wurden, und desshalb leicht eine Verwechselung veranlassten, oder eine Vertauschung der Benennungen zuliessen.

Schneemann.

---

8) Bekanntlich ist unser Amphitheater an der Abdachung eines Hügels in einem dazu ausgegrabenen oder erweiterten Kessel angebracht, an dessen Seiten die Sitzreihen emporstiegen. Dass diese Sitze zum Theil bestimmten Familien oder Corporationen zugewiesen waren, zeigt ein daselbst aufgefundener Sitzstein, worin das Wort LOCVS eingehauen ist. Dieses Wort findet seine Erklärung durch einen ähnlichen im Amphitheater zu Arles entdeckten Stein, auf welchem wir eine vollständigere Bezeichnung LOCA DATA XXV lesen. S. Cours d'Antiquités Monum. par M. de Caumont. t. III. pag. 472.

2. Die Zeugnisse der Alten über den Circus zu Trier.

Da in der neuesten Zeit von zwei um die trierischen Alterthümer sehr verdienten Männern die Existenz eines Circus daselbst geläugnet und dessen Identität mit dem Amphitheater behauptet worden ist, so verlohnt es der Mühe, die für denselben sprechenden, oft angeführten Beweise aus den alten Schriftstellern neu zusammen zu stellen. Es sind deren drei.

I. Die Angabe des Eumenius, welcher im J. 310. Constantin also anredet (Paneg. 22.): . . video hanc fortunatissimam civitatem, cuius natalis dies tua pietate celebratur, ita cunctis moenibus resurgentem, ut se quodammodo gaudeat olim corruisse, auctior tuis facta beneficiis. Video circum maximum, aemulum, credo Romano: video basilicas et forum, opera regia sedemque iustitiae, in tantam altitudinem suscitari, ut se sideribus et caelo digna et vicina promittant.

Um die Bedeutung dieses Zeugnisses zu entkräften, meint Hr. *Schneemann*, welcher unter dem Circus das Amphitheater versteht, der Redner habe zur grösseren Verherrlichung Constantins, statt des Colosseums in Rom, „das Bedeutendere und Berühmtere schon des Zusatzes maximus wegen“ herbeigezogen. Aber das flavische Amphitheater war wenigstens eben so berühmt und bedeutender als der Circus. Die beiden Namen werden ferner nirgends verwechselt. Das Amphitheater kann Arena heissen, aber niemals Circus. Dem Eumenius freilich muthet Hr. *Schn.* diese Verwechselung zu, weil er aus einer Art Purismus den griechischen Ausdruck Amphitheatrum vermieden habe. Von einem solchen Purismus aber ist in der

Rede keine Spur. In unserer Stelle selbst werden die Basilicae genannt, und es lässt sich im Gegentheil zeigen, dass Eumenius, um seine Gelehrsamkeit an den Tag zu legen, griechische Namen und Endungen liebt. Z. B. III. 6. Musarum adyta; IV. 1. adyta Palatii; 7. Musageten; 15. Amphioni; 16. Midae, Croesi, Pactoli, Pythiados; 21. Persidos, Libyae; IV. 18. Libyae litoribus; VI. 7. Thulen ultimam; 8. Cidonumve tela; Cyllarus aut Arion; 17. Thessalum virum; 21. Pyliam senectutem; VII. 14. quisve Pactolus.

Ferner sieht man aus unserer Stelle, dass der Circus noch nicht vollendet war, während die früher im Amphitheater vollstreckte Strafe der gefangenen Deutschen cap. 12. erwähnt wird. Dieses also war von Constantin nicht erbaut worden, sondern unversehrt geblieben. Die mit dem Circus zusammen genannten Bauten liegen innerhalb der Stadt, er selbst ebenfalls, da jene Neubauten die Stadt cunctis moenibus erstehen liessen. Das Amphitheater aber liegt draussen.

II. Dass der Circus innerhalb der Stadt lag, geht, wie *Steininger* Gesch. d. Trev. S. 299. sehr richtig bemerkt, auch aus *Augustin.* Confession. VIII. 6. hervor. Unde incidit ut diceret (Pontitianus), nescio quando se et tres alios contubernales suos, nimirum apud Treviros, quum imperator pomeridiano circensium spectaculo teneretur, exisse deambulatum in hortos muris contiguos. Gegen Abend kehren die Spaziergänger zum Theil in den Palast zurück.

III. Dasselbe geht aus den Klagen *Salvians* über die Verheerungen und die Verderbniss der Stadt hervor. Salvian unterscheidet sorgfältig zwischen Amphitheater, Theater und Circus. De Gub. Dei VI. 3. Equidem quia longum est nunc dicere de omnibus. amphitheatris scilicet, odeis . . . . , de solis circorum ac theatrorum impuritatibus dico; vgl. c. 11. colitur . . . Venus in theatris, Neptunus in cir-

cis, Mars in arenis. Da er von den Amphitheatern c. 2. schon geredet hat, so handelt Salvian in den folgenden Capiteln nur von den Belustigungen im Theater und im Circus, die er einander entgegensetzt. C. 4. qui bacchantur in circis, qui moechantur in theatris; theatrorum et circensium deum; circenses et mimos. C. 5. Christo circenses offerimus et mimos; vestigia salvatoris sequimur in circis, vestigia salvatoris sequimur in theatris. Man sieht, die Circenses finden, was sich eigentlich von selbst versteht, im Circus Statt und werden nie statt der Spiele im Amphitheater gebraucht. Von der allgemeinen Schilderung geht der Strafredner cap. 8. auf die Städte über, wo die Verheerungen der Feinde jene Lustbarkeiten unterbrachen. In Trier u. a. Städten licet sint loca ipsa ac domicilia erroris antiqui, nequaquam tamen aguntur illa quae prius acta sunt. In der von der Zerstörung heimgesuchten Stadt aber fordern die Einwohner circensische Spiele. C. 15. Pauci nobiles, qui excidio superfuerant, quasi pro summo deletae urbis remedio circenses ab Imperatoribus postulabant. Sollte irgend ein Zweifel obwalten, ob diese im Circus gehalten wurden, so würde er durch die Frage: Theatra igitur quaeritis, circum postulatis?, sowie die widerholten Ausdrücke circorum insanias fugimus (c. 17.), in theatris populus diffunditur, in circis plebs tota bacchatur (c. 18.) aufgehoben werden.

Also, wie im ganzen Reiche Circusspiele in ausschweifendem Maasse gefeiert wurden, (die einzelnen Orte werden von *P. E. Müller*, de genio aevi Theodosiani II. p. 53. aufgezählt), so geschah dies auch im Circus zu Trier, welcher, ebenso wie in Rom und Karthago (vgl. Salvian l. l. c. 12.), innerhalb der Mauern gelegen haben wird, wahrscheinlich in der Nähe des Palastes. Wenigstens lässt darauf die Erzählung von Augustinus, der Umstand, dass die Spiele meist von den Kaisern gegeben wurden, und die

Analogie mit den kaiserlichen Wohnungen in Rom schliessen. Wenn aber die Hrn. *Schmidt* und *Schneemann* meinen, dass von einem so gewaltigen Baue sich Spuren vorfinden müssten, so berücksichtigen sie nicht, dass von dem Forum, der Curie, dem Theater ja auch keine Reste sich erhalten haben, und dass überhaupt die Voraussetzung, von jedem einmal bestehenden Gebäude müsse etwas übrig geblieben sein, ebenso alles Grundes entbehrt, als die umgekehrte, nur solche hätten jemals bestanden, von denen in den dürftigen Quellen jener Zeit ausdrückliche Erwähnung geschieht. Wird doch das Amphitheater auch kaum einmal in der Stelle bei *Bouquet* II. p. 464. angeführt.

Lange nicht so bestimmt lässt sich über den Palast sprechen. Die Vergleichung mit den Wohnungen der frühern Kaiser, welche Hr. *Schneemann* anstellt, trägt zur Aufhellung der Sache nichts Wesentliches bei, denn dass diese von dem gewöhnlichen Plane der römischen Häuser nicht sehr abwichen, versteht sich von selbst. Aber mit den spätern verhält es sich anders. Seit Diocletian hatte sich die fürstliche Lebensweise, der orientalische Charakter des Hofwesens, die strenge Ueberordnung über das Privatleben festgesetzt; da wir nun von den Palästen in Constantinopel und Ravenna wissen, dass sie der Villa Diocletians und der Lagerform entsprachen, so ist von einem Neubau Constantins dasselbe zu vermuthen. Möglich, dass die Ruinen am Altthor einer älteren Amtswohnung der höchsten Behörden und auch der Kaiser angehörten, aber von einer neuen Anlage Constantins rühren sie nicht her, weil diese in dem neuen Herrscherstil ausgeführt und von Eumenius erwähnt sein würde.

L. Urlichs.

---

3. Die Sammlungen vaterländischer Alterthümer aus der vor-römischen und römischen Periode, im Königreiche der Niederlande.

(Fortsetzung.)

II. Utrecht.

Es befinden sich zu Utrecht drei Sammlungen römischer und germanischer Alterthümer, welche besondern Corporationen angehören; 1) der Universität, auf der Universitätsbibliothek, 2) der Societät für Künste und Wissenschaften, in einem Saale des Museums für Landwirthschaft, und 3) der Provinz, zusammengebracht von der Commission für provinzielle Alterthümer, in einem Zimmer des vorbenannten Museums. Privatsammlungen bei Hrn. Apotheker *Balfoort*, Dr. *van Cleef*, Dr. *Del Court*, Baronesse *van Tuyl van Servoskerken*, Dr. *Nahnys* und Dr. *Hamming*. Es wäre zu wünschen, dass die drei erstgenannten Sammlungen bald vereiniget würden, und zu bedauern ist es, dass Nro. 3 (die Sammlung der Provinz) noch nicht aufgestellt und öffentlich zu sehen ist, weshalb ich mich auch in dieser Uebersicht auf die zwei erstgenannten Sammlungen zu beschränken habe; indessen hoffe ich bei einer ersten Gelegenheit auch über die dritte referieren und alsdann zugleich die Privatsammlungen berühren zu können.

1. Sammlung der Universität.

Dieselbe besteht aus zwei römischen Denksteinen, welche für die Geschichte der Stadt besonderen Werth haben, weil sie in derselben gefunden sind. Sie wurden von Prof. *Saxe* in einer besonderen, von ziemlich guten Ab-

bildungen begleiteten Abhandlung herausgegeben, in den Verhandelingen der Hollandsche Maatschappy der Wetenschappen van Haarlem, Th. XIX. St. 3. S. 143. unter dem Titel: *Chr. Saxii* nuncius — de ara Romana, in meditullio Rheno-Trajectinae haud ita pridem effossa. Auf diese Abhandlung verweisend, theile ich hier die Inschriften und Bildwerke nach *Saxe's* Ausgabe mit, weil zu seiner Zeit die Steine deutlicher waren als jetzt, welches besonders späteren Uebertünchungen beizumessen ist. Der eine ist eine Ara von Kalkstein, wie es scheint, mit der verwitterten Inschrift:

[IOVIO · M · I] VNON 133.
[I · M I] NERVÆ
GENIO HV
[IVS LO] CINEPTVN
[RHEN] ODIS
[DEABVS] QVE
[AQVATILIBUS] MAR[INIS]
[PRO SALVTF ET]R[E DITV]
[MARCI AVRELII ANT]ONIN[I]
PII FELICIS AVGVSTI
. . . .
. . . . S LEG
[AVGVSTALIS] P[RO] PR[AETORE]
ARAM POSVIT
. . . . COS

Auf der Seite ein Cornu copiae. Fundort in der Stadt, bei der jetzt verschwundenen St. Paulus-poort, im J. 1778.

Der andere ist ein Büstencippus, ebenfalls von Kalkstein, wie es scheint, mit zerstückeltem Tympanum, welches mit kleinen Rosetten geschmückt war. Die Vorderseite zerfällt in drei Theile. Der obere Theil enthält zwei Büsten, Mann und Frau, in einer rundgewölbten Nische. Der mittlere hat die Inschrift:

M· INGENVVS N· F· 134.
MARCELLVS T· F· I
SIBI ET AGISIACAE
L·F·LVCILIAE VXSO

das ist, wie schon *Saxe* bemerkt hat, *Marcus Ingenuus, Numerii filius, Marcellus, titulum fieri iussit, sibi et Agasiacae Lucii filiae Luciliae uxori.* Der untere Theil enthält wieder zwei Büsten, eine männliche und weibliche, die, weil in der Inschrift nur von zwei Personen, Mann und Frau, die Rede ist, als blosse Wiederholung der im obern Theile befindlichen zu betrachten sind; solche Wiederholungen kommen auch auf andern Büstencippen vor, man sehe z. B. Mus. Lugd. Bat. Inscr. Grr. et Latt. p. 34. Tab. VI. 2. Ein *Ingenuus*, jedoch mit dem Vornamen *Simplius*, kömmt noch einmal in hiesigen Landen vor, nemlich auf dem Piedestal des *Mercurius Biausus* in der *Guyot*'schen Sammlung zu Nimwegen; siehe diese Jahrbb. VII. S. 57 -58. Fundort Utrecht, in einem Garten bei der maliebaan, im Jahre 1740.

2. Sammlung der Societät für Künste und Wissenschaften.

Dass vor wenigen Jahren die Direction benannter Societät sich entschloss, eine Alterthumssammlung anzulegen, war ein zeitgemässer und einer so wissenschaftlich-thätigen Societät würdiger Gedanke. Derselbe wurde besonders durch die Bemühungen der Directions-Mitglieder Prof. *van Gondoever* und Dr. *van Beek*, so wie durch Dr. *Dorn seiffen*, zur Reife und zur Ausführung gebracht; veranlasst aber durch die vielen, damals wieder, wie auch jetzt noch, gefundenen römischen Alterthümer in dem nahe gelegenen Vechten, einem Gehöfte des Dorfes Burnik; denn es stand zu befürchten, dass die fast täglich dort gefundenen Alterthumsreste, wenn sie nicht durch ermuthigende Ankäufe erworben und aufgehoben würden, zu sehr zerstreut und für Wissenschaft und Kunst verloren gehen

würden. Da die wichtigsten Anticaglien der Sammlung benannter Societät aus jenem Fundorte herrühren, und derselbe vom 16. Jahrhunderte ab immerfort römische Alterthümer dargeboten hat, und da auch jetzt noch die Localität deutlich anzeigt, dass im Schoosse der Erde noch grosse Reste verborgen liegen müssen, darf ich nicht unterlassen vorher einen flüchtigen Blick auf jene Localität und das früher Gefundene zu werfen.

Der Ort, wo in Vechten seit 3 Jahrhunderten Alterthümer aufgefunden wurden, liegt 5/4 Stunden oberhalb Utrecht, am Ufer des alten Rheines und an dem grossen Fahrwege von Utrecht nach Wyk by Durnstede. Sein specieller Name ist Wiltenburg, auch einfach de burg, und ein Stück östlich davon gelegenes Vorland heisst voorburg. Es ist fruchtbares und hochliegendes Ackerland von ovaler Form und einem Flächeninhalte von 53 rheinl. Morgen, das sich 8 Fuss über dem Wasserspiegel erhebt. Zur Zeit wenn die Saat vom Felde oder das Land neu gepflügt ist, kann man sich hier (wie es mir gelungen) mit leichter Mühe und in wenigen Minuten eine Masse römischer Scherben, besonders auch von terra sigillata, sammeln. Auf der kürzlich von mir und meinem Collegen herausgegebenen Kaart van de in Nederland etc. gevondene Oudtheden (Leyden 1845) ist der Ort, mit allen naheliegenden Fundorten von Alterthümern, verzeichnet, und in dem dabei gehörigen Texte sind von Vechten die Schriftsteller angeführt, bei denen man über die früheren Aufgrabungen und Entdeckungen daselbst genaue Auskunft erhalten kann; wir heben daraus besonders hervor die schon angeführte Abhandlung von Prof. *Saxe* und *J. Scheltema*, Genhied- en letterkundig Mengelwerk IV. D. II. St. S. 321 u. f.

Von den früher gefundenen Denkmälern sind wohl diese die bedeutendsten:

1) Zwei marmorne Statuen, die sich ehemals in der Sammlung des Prof. *Graevius* in Utrecht befunden haben sollen, deren jetziger Aufbewahrungsplatz aber unbekannt ist; *Scheltema* l. c. S. 340.

2) Ziegel mit den Inschriften: a) LEG XXIII· [P]RI*migenia; Saxe* l. c. b) LEG XXX; *Saxe* l. c. c) COH. I FIDelium; *Saxe* l. c. d) EX· GERM· INF; *Saxe* l. c. e) PVBlius RENatus Numero Militum Frumentariorum A TEGulis; *Saxe* l. c. f) IVNius VELLeius Miles LEGionis X; *Saxe* l. c.

3) Grosse Ara von Kalkstein mit der Inschrift: IOVI Optimo · Maximo SVMMO || EXSVPERANTISSIMO · SOLI· INVICTO· APOLLINI· || LVNAE· FORTVNAE· || MARTI· VICTORIAE· PACI || Caius ANTISTIVS· ADVENTVS || [LE]Gatus AVGusti PRo PRaetore DAT· Dieselbe kam aus der Sammlung des *Graevius* in die Papenbrock'sche und mit dieser in das Museum zu Leyden; S. Mus. Lugd. Bat. Inscr. Grr. et Latt. p. 85. cf. Tab. XIII. 2.

4) Scheibe einer Handmühle von Tufstein, um deren Rand sich in 3 Zoll grossen Buchstaben die merkwürdige Inschrift befindet: CERERI ALVM· OPT· MAX· S *Cereri alumnae optimae maximae Sacrum.* Dieselbe wurde auf der voorburg, einem Acker der Baronesse *van Tuyl van Servoskerken,* aufgegraben, wo ich sie im Jahre 1837 sah und die Inschrift abschrieb; noch heutzutage soll dieselbe in einem Baumgarten daselbst aufgestellt und zu sehen sein. An der Echtheit ist nicht im mindesten zu zweifeln, wie fremd und ganz einzig auch die Titulatur der *Ceres* sein mag. *Orelli* hält, Coll. Inscr. Latt. n. 1496. den angeblich zu Brixen gefundenen Votivstein: *Cereri || matri || maximae || frugiferae || Quintus Gemellus V. S. L. M.* (aus *Fabrett.* p. 493. 181.) für unecht; wie es scheint des Titels *matri maximae* wegen. Dieser Zweifelsgrund

fällt jetzt weg, da wir wissen, dass der *Ceres* als mater sogar der ganze Titel des *Jupiter*, nemlich der *optima maxima*, gegeben wurde.

5) Grabstein von Kalkstein, dessen oberer Theil in Relief den Verstorbenen vorstellt, liegend auf dem Bette mit dem Todtenmale vor sich, indem ein Sclave an seinem Kopfende und ein anderer zu seinen Füssen steht. Darunter die Inschrift: D*is* M*anibus* VALENTI || BITITRALI || [V]ET*erano* EX N*umero* ALAEI || [TR]ACHVM H*aeres* F*aciendum* C*uravit*. Auch dieser Stein kam aus der Sammlung des Prof. *Graevius* in die Papenbrock'sche und mit dieser in das Museum zu Leyden; S. meine Mus. Lugd. Bat. Inscr. Grr. et Latt. p. 109, cf. Tab. XXI. 2. —

Vor dem Jahre 1829 waren zu Vechten auf öffentliche, d. h. Regierungs-Veranlassung keine Ausgrabungen vorgenommen. Damals aber wurde vom Gouverneur der Provinz eine Commission ernannt zur Nachforschung der römischen Alterthümer der Provinz, welche bestand aus den Herren Dr. *Scheltema*, Prof. *van Heusde*, Dr. *van Asch van Wyk*, Prof. *van Goudoever*, Dr. *Dorn Seiffen*, und als Secretair Dr. *Nahuys*. Diese Commission liess zu Vechten anfänglich mit glücklichem Erfolge Ausgrabungen veranstalten. Man fand u. A. den Theil einer Römerstrasse, eine hölzerne römische Brücke und viele Anticaglien, welche jetzt den grössten Theil der Provinzialsammlung zu Utrecht ausmachen, und worüber wir später hoffen referieren zu können. Dies mag um so erwünschter erscheinen, weil von Seiten der damaligen Commission die, mit Ausnahme des Hrn. Secretärs, jetzt verstorben, abgetreten oder verändert ist, über diese Sammlung noch nichts öffentlich bekannt gemacht wurde, obwohl dazu vor mehr als 10 Jahren die Aussicht gegeben wurde; siehe meinen Bericht in den Neuen Mittheilungen des Thüring. Sächs. Vereins, II B. H. 2 S. 352.

In der Sammlung der Societät für Künste und Wissenschaften befinden sich 1) die folgenden zu Vechten gefundenen Alterthümer.

Statuen und Reliefs.

a) Von gebrannter Erde. Statuen und Reliefs derselben.

1. Sitzende *Cybele* mit der Mauerkrone geschmückt, die Linke auf dem Kopfe des Löwen haltend; hoch 0. 16.

2. *Pallas*, den Speer in der Rechten, mit der Linken den Schild auf dem Boden haltend; der Mantel fällt über der linken Schulter herunter, und die Brust schmückt der *Medusa*-Kopf. Der Kopf fehlt; hoch 0. 17.

3. *Venus*, die Rechte vor der rechten Brust und mit der Linken den heruntergefallenen Mantel vor der Scham aufhaltend; der Kopf fehlt; hoch 0. 135.

4. *Venus*, die Rechte vor der Scham, die Linke gegen die linke Brust haltend (?); der obere Theil fehlt.

5. Unterer Theil einer *Venus*, wie es scheint.

6. Unterer Theil einer Mantelfigur.

7. Nacktes Kind, in der Linken eine Kugel haltend, worauf es mit den beiden Vorfingern der Rechten zeigt; vermuthlich ein Christuskind mit der Weltkugel.

NB. Solche Bildchen finden sich oft bei römischen Sachen, sind aber oft einer sehr späten Zeit zuzuschreiben.

8. Kopf des *Mercur* (?).

9. Kopf eines *Satyrs*; hoch 0. 08.

10. Verstümmeltes Köpfchen, vielleicht mit einem Kranze geschmückt.

11—12. Bartlose Köpfchen, eins mit einem Helme, vielleicht von *Pallas*.

13. Weibliches mit einem Diademe geschmücktes Köpfchen.

14. Ein rechter Vorderarm, dessen 2 Vorfinger ausgestreckt sind.

15. Vordertheil eines Bockes.

16. Vordertheil eines Löwen.

Reliefs. 17. Kopf einer Frau mit dreifachem polosartigen Haargewinde geschmückt.

18—19. Weibliche Köpfchen.

20. Rechte Seite einer Maske; über dem Auge, vor der Stirne, befindet sich ein Hahn, sich bückend vor einer auf einem Schilde angebrachten Büste des *Mercur* (?) hoch 0. 17.

21. Fragmente einer schönen, mit köstlichem Diadem geschmückten, Maske, in natürlicher Grösse.

22. Oberer Theil einer runden Nische, deren Fronton wie eine Muschel geformt ist; hoch 0. 07.

b) Von Bronze. 23. *Pallas;* es fehlen: der Speer in der emporgehobenen Rechten und der Schild in der niedergebogenen Linken; hoch 0. 0 65.

24. Arm, welcher bis auf die Hand mit einer verzierten achteckigen Bekleidung geschmückt ist, und dessen Hand zwischen dem Vorderfinger und dem Daumen eine runde Frucht hält; lang 0. 06.

25. Zwei Medusa-Köpfchen, in Relief.

c) Von Blei. 26. Ein Menschen-Köpfchen.

d) Von Stein. 27. Vorderarm von Sandstein.

Kleidung und Schmuck.

28. Fünfundzwanzig beinerne, zwei silberne und ungefähr fünfzig bronzene Haarnadeln; den Knopf einer beinernen und einer silbernen bildet ein weiblicher Kopf (*Venus?*); eine andere beinerne und die andere silberne hat zum Knopfe eine apfelhaltende Hand (*der Venus?*); die Knöpfe zweier beinernen sind Vögel, vermuthlich die der *Venus* geheiligten Tauben.

29. Hundertfünzig Korallen, von gebrannter Erde, Glas, Paste und Stein; rund, oval, cylindrisch und sechseckig von Form, und gelb, braun, grün, blau und schwarz von Farbe; einige derselben sind mit colorierten Augen, Cirkeln, Kränzchen u. s. f. verzirt.

30. Ein Hals- (oder Hand)ring von Bronze, mit einigen darangehängten kleinern Ringen; selten.

31. Durchbohrter Eberzahn, als Amulet, oder Zierrath eines Halsringes.

32. Zwei durchbohrte Scheibchen von der Krone eines Hirschgeweihes; Brustschmuck oder Heftel, wie es scheint.

33. Mehr als hundert Fibeln von Bronze, die meisten noch elastisch und mit Nadeln versehen.

34. Zwanzig Spangen-Fragmente von Bronze.

35. Verschiedene Handringe und Fragmente derselben.

36. Ungefähr vierzig Finger- Ohr- und andere Ringe.

37. Sechsunddreissig vertieft geschnittene Gemmen und antike Pasten, nemlich *): I. Nicolo. *Jupiter*, in der Rechten den Blitz (?), in der Linken den Speer (?), vor seinen Füssen der Adler, wie es scheint. II. Nicolo. *Jupiter*, wie es scheint, wie I; Daktyliothek n. 9, wo ich darin eine *Ceres* vermuthet habe. III. Nicolo. Ein Seepferd; Daktyl. n. 4. IV. Cornalin-Achat. *Minerva-victrix* Daktyl. n. 16. V. Kornalin-Achat. *Minerva-Polias*; Daktyl. n. 17. VI. Paste wie Nicolo. *Venus-Anadyomene;* Daktyl. n. 28. VII. Grüner Jaspis. *Diana*, in der Linken den Bogen, mit der Rechten den Speer unter dem Arme haltend. VIII. Amethistähnlicher Quarz. *Mercur;* Daktyl. n. 44. IX. Onyx. Geflügelter Fuss des *Mercur;* Daktyl. n. 46. X. Rother Jaspis. Sitzender *Satyr;* Daktyl. n. 50. XI. Nicolo. Bonus Eventus; Daktyl. n. 66. XII. Onyx-Sardonyx. Kopf des *Hercules;* Daktyl. n. 73. XIII. Grüner Jaspis. Greif; Daktyl. n. 77. XIV. Hellblaue Paste.

*) Die in meiner Daktyliothek schon beschriebenen, werden hier nur den Namen nach angeführt, unter Zuziehung der Stelle wo sie beschrieben sind; die anderen, erst später entdeckten, werden nur kurz berührt, weil ich darauf ausführlicher zurückzukommen habe, in dem ersten Supplemente genannter Daktyliothek.

Diomedes, neben einem bekränzten Altar, im linken Arme das Palladium, mit der rechten Hand das gezückte Schwert emporhaltend; Daktyl. n. 20, wo ich fehlerhaft *Mars* darin gesehen. XV. Kornalin-Achat. Liegender Held; Daktyl. n. 114. XVI. Kornalin-Achat. Schwerbewaffneter. Daktyl. n. 111. XVII. Kornalin-Achat. Nackter Jüngling mit der Rechten den Speer, mit der Linken den Schild auf dem Boden haltend. XVIII. Paste wie Nicolo. Eine auf einem Stuhle sitzende Person, die einem vor ihr stehenden Knaben Unterricht zu ertheilen scheint. XIX. Paste wie Nicolo. Sitzender Bildhauer (?). Daktyl. n. 121. XX. Nicolo. Ein Fuhrmann; Daktyl. n. 79. XXI. Onyx. Ein Seiltänzer; Daktyl. n. 125. XXII. Paste wie Nicolo. Eine stehende Person; sehr undeutlich. XXIII. Kornalin-Achat. Kopf eines Philosophen mit einem Lorbeerkranze umwunden. XXIV. Kornalin-Achat. Männlicher, mit einem Lorbeerkranze umwundener, Kopf. XXV. Grüner Jaspis. Männlicher, mit einer Stralenkrone geschmückter Kopf. XXVI. Kornalin-Achat. Weibliches Brustbild, *Diana* (?), verdächtig. XXVII. Rother Jaspis. Weibliches Brustbild. *Faustina Junior* (?). XXVIII. Kornalin-Achat. Brustbild einer Jungfrau; Daktyl. n. 103. XXIX. Rother Jaspis. Brustbild einer Jungfrau. XXX. Lapis lazuli. Brustbild. XXXI. Grüner Jaspis. Brustbild. Verdächtig. XXXII. Hell-Paste. Stossender Ochse. XXXIII. Rother Jaspis. Stehender Hirsch; Daktyl. n. 137. XXXIV. Kornalin-Achat. Taube mit einem Oel- oder Lorbeerzweige im Schnabel. XXXV. Rother Jaspis. Zwei Delphine u. s. f.; Daktyl. n. 151. XXXVI. Nicolo. Teller, worauf ein Fisch liegt; Daktyl. n. 153, wo ich fehlerhaft darin eine Auster sah.

38. Mehr als hundert runde Spielmarken, oder Gürtelverzierungen oder Stimmbohnen (S. diese Jahrbb. VII. S. 65.), von Glas und Paste; weiss, gelb, braun, grün, blau und schwarz von Farbe.

39. Fünf Räucherbüchschen von Bronze und Bein. In einem bronzenem ist mit einem Stempel BANNA (?) eingeschlagen.

Hausgeräthe.

40. Vier eiserne Messer, 3 mit beinernen Heften.

41. Schleifsteine von Sandstein oder Schiefer.

42. Ungefähr dreissig Gewichte zum Wägen, von Stein, Blei, Eisen und Bronze, verschiedener Form und Grösse; einige derselben sind besonders merkwürdig wegen der darauf eingekratzten und mit Kupfer eingelegten Zahlen oder Marken.

43. Drei Gewichte zum Anhängen, von gebrannter Erde; zwei derselben sind viereckig und oben durchbohrt; eins kugelförmig, mit einem Loch durch die Mitte. Durchschnitt 0. 115 bis 0. 135.

44. Ueber sechzig Lämpchen, unter denen eins von Bronze und eins von Blei, die übrigen von gebrannter Erde; von letzteren sind 22 Stück oben ganz offen, indem eins derselben noch in der Form von Thon, worin es gebildet wurde, befestiget ist. Eins ist oben mit einem *Medusa*-Kopfe verziert, und einige tragen auf dem Boden die eingeprägten Töpferstempel: ATTILIVSF, FORTIS, MARTIVSF, und STROBILI· —

45. Mehr als 150, theils fragmentarische, Schüsseln, Töpfe, Krüge, nebst vielen Fragmenten, als: I. Von gebrannter Erde.

A. *Von terra sigillata.*

Mit Reliefs. 1. Acht tiefe Schalen, worauf sich folgende Bildwerke befinden: a) *Apollo*, die Linke an der Leier, welche auf dem Boden steht, die Rechte in Ruhe über den Kopf; b) Bacchantinnen und Satyre; c) Fechter, worunter ein retiarius; d) Vögel; e) Vasen; f) Blumen und Laubgewinde. Alles fragmentarisch.

2. Zwei Schälchen, deren Ränder mit Akanthusblättern geschmückt sind.

3. Viele Fragmente von Schalen u. s. f. mit den folgenden Bildwerken: I. Götter und Heroën. a) *Apollo* mit der Leier; b) *Diana*, die Hirschkuh bei den Vorderfüssen haltend, und *Diana* den Bogen abschiessend; c) *Vulcanus* mit dem Hammer (selten); d) Liegende *Venus* und *Endymion* oder mit *Mars* oder mit einem Anderen (selten); e) *Amor* auf einem Löwen reitend, indem er die Hand nach einer Person ausstreckt; derselbe, mit einem *Satyr*, in der Weinlese beschäftigt; zwei spielende *Amoren*; *Amor*, der mit einem fächerähnlichen Instrumente einen vor ihm stehenden Mann, welcher nur mit einem fliegenden Mantel bekleidet ist, bedroht; f) *Victoria*, einen Kranz haltend; dieselbe mit einem Palmzweige in der einen, und einem Kranze in der andern Hand; g) Sitzender *Hercules* (?). II. Menschen, in verschiedenen Beziehungen. a) Fechter, z. B. Faustfechter, Thierfechter; b) häusliches Leben, z. B. eine Mutter mit ihrem Kinde auf dem Arme; c) Spiele, als: Rennwagen, Musik; d) erotisch-päderastische Vorstellungen. III. Brustbilder (Büsten); IV. Vierfüssige Thiere und Löwenköpfe; V. Blumen und Laubgewinde.

Obige Vorstellungen haben sich mir bei einer flüchtigen Musterung der Fragmente von terra sigillata ergeben; da ich die beim ersten Anblick undeutlichen bei Seite legte, ist anzunehmen, dass sich bei genauerer Untersuchung die Zahl dieser Vorstellungen vermehren würde.

Ohne Reliefs. 4. Dreissig Schüsseln, ein Teller und eine kleine Bewahrvase; mit wenigen Ausnahmen sind alle zerbrochen, oder defect; ihr Durchschnitt ist 0.165 bis 0. 275, und auf dem Boden derselben finden sich folgende Töpfernamen eingeprägt:

BITVRIXF, BOTDVSF, OFCALVI, CAIVINI, CA-

NAIM*anu*, CASSIVSF, O· CIROI⋚, CIRRVSF, OF COTTO, OF CRES⋚ IV⋚ OM ΛN⋚, OF LIAE⋚VS, LIPVCAF, LOSSA, LVCIVS, MEMORISM, RVC/V (*Rucatus*), SECVADN, TARRA, VENICARVS, OF VITA, VOCARAF, VRBANVSF.

5. Bruchstücke einer colossalen Schale, inwendig durch einen Anwurf von Kieselfragmenten rauh gemacht; ursprünglicher Durchschnitt vielleicht 0. 37.

6. Ungefähr 40 tiefe Schälchen, mit wenigen Ausnahmen defect, und inwendig mit folgenden Töpfernamen versehen: ABILVSF, BVCCVS, CATVSF, (bei diesem ist an der Aussenseite eingekratzt TVRILLONIS, S. die Tafel n. 7; vermuthlich der Name des Besitzers), CINTVC-IVATVS, FESTVS, MART, MERCA·

7. Sehr viele Fragmente von Schüsseln, Tellern u. s. f., worauf sich folgende Töpfernamen eingeprägt finden:

AGOMARVS, ALBVSFE, AMABILIS, ANISATVSF, ANNIA OF, APERF, OF AQVITAN, ATEI (?), AV-RELVS[FE], OBARDO, OF BASSI· CO, OF BASS-COEI, BASSI, BELLICI, BELLICV⋚O, BIGA· FEC, BIIINRONI, BIRRANT[VS], BOVDVSF, LBRI || NNI, BRITVS, BVCCIVSFE, BVCCVS, BVCCVSF, CAE LINIM, CAIVS ET GAI[VS], OF CALVI, CASSIVSF, CAST, CATO, CATVSF, CAVIAF (?), CELSINVS, OF CN· CEL, OF CENT, CEN: CIO, CENSORINF, CIL-SINVSF, CINTVCNATVS, CORILSO, COSTIVS, OF CRES, CRESTIO, OF CRESTI, CRIVNAF, CVPITVS, CVRNVS, OF LCVRRIL⋚, DISETVS, ELLENIVS, EMICF, EPAI⋚ ⋚AF, ERON, OF FABI (?), [F]ABI⋚, FELICIS, FRICIM, OF RON, FRONTINI, OFRONT-NI, GAIVSF, GENITOR, GERMANIO, GERMANI, OF· GER, OF· FL· GER, OFF GE, GIAMATF, GRANIC⋚, HAVCCA VIF (?), OIMI, OF IM CCM, IIMTI, OF IV-CVN, IVSTINI, IVSTVS, LATINV[S], LENTVLI, LI-

[T]VCA, LICIA, LOCIRNI, LVCANVS, LVCIVSF, MACCONO, MACROF (?), MAGNVSF, OF MAIVGI, MARCE⋛⋛, MARINI, MARINVS, MARTIAFE, MARTIALFE, MATATTF˙ (?), MEMORISM, OF MERC, MERCA, METTIM, MICCIO[F], MICCIFEC, MII[L]-ISSVS, OF MO, OF MOD, MOM, OMOM, MONTAN, MONTANI, OF MONTO, MOXSIVSF, NASSOF, NASS˙O: I˙ S˙ F (*Sassois* fecit), CNATI (Sive GNATI), NEBBICÌ, NEBB[I]CF, NEQVRES, OF NiGRi, NISTVS FE, NISTVSA, NISTVSAF, NON, PAESIO (sive PAESTO), PATFRNIO, PATRIC, PATRICVS, PERRIMO, OPIRN, OF PONTI, PRIDIANI, OF PRIMN, OF PRIM, OF PRIMI, PRIMITIVS, PRIMVS,PRISCINIM, QVINTI, RE⋛MACC⋛⋛, OF˙ ROMIIN, RVFINI, T˙ RVFIN, OF˙ RVFiNI, C˙ RVCARO, SABINVS, CSACRI SATTOF, SCOTTIM, L˙ ЯTR˙ SECV, SECVND, SECVNDI, SECVИDNIM, OF SEVER, SEVERI, OF SEXCN, SILVINI M, SILVINOF, SVCESVSF, SVLPICI, TETIF, TOCCAF, VAXII, VENICARV, VERANVSF, VЯRECVNDV (*Verecundus*), OF VIN⋛⋛, OF LCVIRIL, OF˙ VITA, OF VITAL, OF VITALIS, VITALIS˙ — Ausserdem noch viele fragmentarischen, die ich bei Durchmusterung nicht mit Bestimmtheit ergänzen konnte, welche aber bei einer etwaigen Herausgabe der Utrechter Sammlungen nicht unberücksichtiget bleiben dürften. —

Auf einigen der angeführten Scherben finden sich auch noch Namen und Zahlen eingeritzt, als die Erde schon gebrannt war; die Namen deuten höchst wahrscheinlich die Besitzer an. Dies sind solche aus freier Hand geschriebene Namen (die Anzahl derselben mag jetzt wohl so gross sein, dass sie eine eigene Classe von Inschriften bilden können), welche besonders für die lateinische Paläographie von Wichtigkeit sein müssen, weil die Schrift sich zuweilen der Cursive nähert. Ich habe sie deshalb auf einer

beigelegten Tafel (Taf I.) genau verzeichnet; sie heissen: AVD, FIRMVS FIRMI *et Caji* VERI, QVINTILIA[NI], SIMLS (*Similis*), SVMMI, TVRILLONIS, + VICTII-ATI (vermuthlich christlich, des + wegen), VIIRIICVNDI (*Verecundi*); und die Zahlen: XIV, X, X, XXV. — Merkwürdig sind die christlichen Symbole n. 9, ein Palmzweig und ein Herz, welches einem Kreuze (denn dafür sind wohl die beiden Striche über demselben zu halten) angehängt ist; sie könnten vielleicht erklärt werden „die Liebe zu dem Gekreuzigten siegt".

In Bezug auf die obenangeführten Töpfernamen ist besonders der Stempel OF BASSI· CO als merkwürdig hervorzuheben; denn weil das CO keine andere Erklärung als Consulis zulässt, ergibt sich hieraus, dass selbst Consuln sich nicht schämten Fabriken von feinem Töpfergeschirr zu haben, welche also wohl sehr einträglich waren. Welcher Bassus hier aber gemeint sei, ist unsicher, weil die Fasten uns deren vier nennen, nemlich in den Jahren 211, 258—259, 289 und 408 nach Christus.

B. *Von gewöhnlicher Erde.*

8. Zwölf Opferschalen, von denen aber nur zwei vollständig; Durchschnitt 0. 175 bis 0. 34. 9. Neun Teller und Schüsselchen; Durchschnitt von 0. 11 bis 0. 25. 10. Ungefähr achtzig Bewahrvasen, sogenannte Urnen, theils mit Henkeln; eine mit einem angefärbten Menschengesichte, und eine mit drei Füssen (diese vielleicht mittelalterlich), ungefähr die Hälfte derselben sind Knochenbehälter. 11. Zehn Schmelztöpfchen, von einem Gold- und Silberschmiede oder Münzer. 12. Fünfzehn Deckel, darunter ein seltener mit Henkel und roher Verzierung. 13. Drei Amphoren; die Spitze der einen ist abgeschliffen; hoch 0. 80. 14. Einige Obertheile und Henkel von Amphoren; auf den Ohren befinden sich folgende Namen und Buchstaben eingeprägt: [MA]XIM[I] (?), OCCO (?), PORPARCV, SA-

XIF (?), VIRCIRI, VIRG, VRSI, G· A· F, T· A· M, L· P· M· S, und folgende eingeritzt, als die Erde schon gebrannt war: LEN, VIII, XII, XIII· 15. Neun Krüglein von weissem Thon, einige mit einem Henkel. 16. Fünf Kannen von grauer Erde, eine mit einem thönernen Pfropfen. 18. Fünf Kelche von weissem Thon; der grösste ist 0. 10 hoch. 18. Drei Salzfässchen von weissem Thon.

II. Von Glas. Fragmente von Schaalen, Schälchen, Flaschen und Fläschchen von grünem Glase.

III. Von Bronze. Ein Töpfchen von 0. 05 Durchschnitt.

46. Ueber dreissig Henkel von Bronze und eins von Bein, vermuthlich von Toiletkistchen.

47. Vier Pfoten von Bronze als Untersätze, in der Form eines auf den Hinterfüssen stehenden Löwen oder Panthers, eines Delphins und von Hirsch- u. Löwenklauen. Gute Arbeit.

48. Zehn Schellen von Bronze, und eine von Eisen, runder und viereckiger Form.

49. Zwölf Schlüssel und Fragmente derselben, von Bronze und Eisen; lang 0. 03 bis 0. 23.

Weibliche Geschäfts-Instrumente.

50. Eilf Nadeln zum Einreihen und Nähen, von Bronze und Bein.

51. Vier Nadeln zum Knöpfen, von Bronze und Eisen.

52. Sechsundzwanzig Stecknadeln, von Bronze.

Männliche Geschäfts-Instrumente.

I. Waffen.

53. Zwanzig Kugeln von gebranntem Thon, Kalk- und Sandstein, Durchschnitt 0. 015 bis 0. 09, vermuthlich Schleuderkugeln; zu vergleichen meine Abhandlung: Over oude Werptuigen — te Katwyk, im 3ten Theile der Bydingen vur vaderl. Geschiedenis etc. von *I. A. Nyhoff*.

54. Neunzehn Eicheln von gebranntem Thon und eine von Jaspis, in der Form von glandes missiles; lang 0. 023 bis 0. 08. Bestimmung unbekannt.

55. Drei Doppelkegel von gebranntem Thon, vielleicht auch zum Schleudern bestimmt; lang 0. 04 bis 0. 10.

II. Schmied- und Zimmermannsgeräthe.

56. Fünfzig kupferne und dreissig eiserne Nägel und Nägelchen.

57. Fünf kupferne Charniere.

58. Fünf kupferne herzförmige Beschläge.

III. Chirurgische Instrumente.

59. Eilf bronzene Sondiernadeln, am Ende mit einer platten Spadel, und vier bronzene Sondiernadeln, an der Seite *mit* einem schmalen Löffel.

60. Eilf bronzene Löffelchen und ein beinernes, rund und oval von Form.

61. Eilf bronzene Spadel um Salbe aufzustreichen.

62. Zehn bronzene Wund-Zänglein, darunter vielleicht auch Haarzangen.

Schreibzeug.

63. Drei und zwanzig stili, 13 von Bronze und 10 von Eisen.

64. Vier runde Büchschen, wie hohle Pfeifen, vermuthlich zum Aufbewahren des stilus.

Spielzeug.

65. Sechs und dreissig latrunculi, nämlich 33 von Bein, (Durchschnitt 0. 017 bis 0. 03) zwei von gebranntem Thon (Durchschnitt 0. 04 bis 0. 055) und vier von Bronze (Durchschnitt 0. 037).

66. Acht beinerne Würfel; Durchschnitt 0.008, 0.009, 0.01, 0. 011, 0.013, 0.015, 0.017 und 0. 02. Auf jeder Seite befindet sich eine kreisförmig eingeritzte, punktierte Nummer von 1 bis 6, nämlich ○, 8, °○○, 88, 8○8, 888. Der grösste dieser Würfel ist besonders merkwürdig, weil er augenscheinlich von einem falschen Spieler herrührt: nämlich er ist in der Mitte, zwischen den einander gegenübergesetzten Zahlen °○○ und 88, rund ausgebohrt, die runde Oeffnung

aber wieder mit einer dünnen Platte von Bein zugemacht; hierdurch sowohl als durch seine unregelmässigere Form fällt beim Wurfe die Seite worauf ⚅ steht, leichter oben als die anderen. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, eines anderen ganz einzigen Würfels zu erwähnen, der ebenfalls zu Vechten ausgegraben wurde, sich aber in der Provinzialsammlung von Alterthümern in Utrecht befindet, somit noch nicht öffentlich zu sehen ist. Dieser hat zwar dieselbe Cubusform als die vorbenannten, ist jedoch von rothem gebranntem Thon, hat einen Durchschnitt von nicht weniger als 7¼ Zoll (Niederl.), und die sechs runden Nummern auf jeder Seite sind nicht wie bei den beinernen mit einem Zirkel eingeritzt, sondern mit einem Hohlbohrer so tief ausgebohrt, dass das Innere des Würfels zum Theile hohl ist. Solche Monster-Würfel konnten im offenen Felde, auf Wiesen, selbst auf ganz unebenen Fluren und bei schlechter Witterung noch gebraucht werden und waren in so ferne für die Spielsucht der römischen Soldaten von immerwährendem Nutzen, während die kleinen beinernen nur in Stuben, auf einem Brette, oder auf ganz ebenen Fluren angewendet werden konnten. — Aus der vollkommnen Gleichheit der römischen Würfel mit unsern heutigen ergibt sich unabweislich, dass wir dies Spiel, wie so manches Andere, von den Römern erhalten haben.

Münzen.

Es sind deren eine bedeutende Anzahl. Herr Cand. liter. *I. Tideman*, jetziger Aufseher dieser Societätssammlung, ist damit beschäftiget, einen ausführlichen Catalog anzufertigen, der vermuthlich zur Zeit ans Licht kommen wird. Sie erstrecken sich über die Periode von den Zeiten der Republik bis auf Valentinian; man findet darunter Consulardenare von der gens Accia, Accolaeia, Aemilia, Antonia, Cassia (?), Cornelia, Iunia, Tituria, mehr als 300 Kaisermünzen von Gold, Silber (ungefähr 70 Denare) und Bronze,

von Augustus bis Valentinianus iun. Als ausgezeichnet sind ein goldner Nero und Valentinian zu bemerken, und ein bronzener Caligula erster Grösse ob cives servatos.

II. Alterthümer, welche an andern Orten in den Niederlanden ausgegraben wurden [1]).

Celtisches und Germanisches.

Aus der Provinz Drenthe.

*67. Ein Hammer von Dioritstein mit einem Loche in der Mitte.

*68. Zwei Urnen nebst einigen Fragmenten.

*69. Ein gelb-kupferner Handring.

*70. Fünf Korallen von Glas und Paste.

Aus der Provinz Utrecht, von Wyk by Durstede.

Germanisches.

*71. Ein dreieckiges Amulet von Sandstein, wie es scheint, an einer Ecke mit einer kleinen Oeffnung zum Aufhängen; die Seiten sind lang 0. 045 bis 0. 065.

*72. Grosse und kleine Wirbel, wie in meinen Oudheidkundige Mededeelingen, Th. I—III. Tafel.

*73. Brettsteinchen von Bein.

*74. Beinerne Messerhefte und Stockknöpfe.

*75. Schlüssel von Bronze und Eisen.

*76. Ein Kelch von grünem Glase, woran der Fuss fehlt; seine Form ist sehr elegant, wie eine umgekehrte Campanula, aus deren Mitte noch ein geschlossener Kelch mit auswärts umgebogenem Rande hervorspriesst. Breite am Rande, wie die Höhe, 0. 095.

*77. Eine grosse eiserne Lanzenspitze.

Diese bei Wyk gefundenen Gegenstände, von Nro. 71—77, sind, auf Grund der im 2ten Stück meiner Oud-

1) Alle nicht mit einem * bezeichneten Nummern rühren aus meiner ehemaligen Sammlung her, welche ich dieser Societät überlassen habe.

heidk. Mededeelingen dargelegten Forschungen, grösstentheils dem carolingischen Zeitalter zuzuschreiben.

Römisches.

*78. Zwei Denare von M. Iul. Philippus senior und einer von Valens.

Aus der Provinz Gelderland.

79. Aus Holledoorn, bei Nimwegen. Ziegel und Fragmente derselben, einige mit den Inschriften: [EX]GER INF, LEG XXX, LEG XXXVV, und vielleicht der Legio X.

80. Aus Monferland. Fragment eines röm. Ziegels, mit einer undeutlichen Inschrift, abgebildet im Gelderschen Volksalmanach vom Jahre 1842.

81. Aus Werlerfoort. Eine graue röm. Urne.

82. Aus Gent, unweit Nimwegen. Eine schöne grüne römische Flasche von viereckiger Form.

83. Aus Angeren. Eine bronzene röm. Fibula.

III. Alterthümer, welche außerhalb des Königreichs der Niederlande ausgegraben wurden.

Aus Dänemark.

*84. Drei Keile von Feuerstein und eine feuersteinerne Lanzenspitze.

Aus Preussen.

Celtisches und Germanisches.

85. Zwei Frameen von Jaspis, und eine von Serpentin. S. meine Gedenkteek. Pl. I. 1—3.

86. Pfeilspitze von Feuerstein, gefunden in einem Grabhügel im Reichswalde, nebst verbrannten Menschenknochen, einer oblongen Marmorplatte, Fragmenten eines rohen Topfes von Thon und einem Fragmente eines Metallspiegels.

87. Aus Louisendorf. Zwei Frameen von Jaspis.

88. Zwei Urnen; Gedenkteek. Pl. XVI. 1—5.

89. Aus Kalbeck. Vier und vierzig Todtenurnen, theilweise fragmentarisch, ursprünglich alle mit verbrannten

Menschenknochen gefüllt und zum Theil abgebildet in meinen Gedenkteek. Pl. II. 10, 14, 17, 23, 30, 35, und Grafheuvelen der Oude Germanen etc. Arnhem 1833. Pl. I. 1, 7 und 8.

90. Haarnadeln, Fibeln, Ringe, eine Zange u. s. f. von Bronze; Gedenkteek. II. 2—6, 9, und Grafheuvelen Pl. II.; und ein eiserner Ring; Grafheuv. Pl. II. 1.

91. Vom Goch'schen Berge. Urnen; Gedenkteek. III. 1—2.

92. Aus Appeldoorn, bei Calcar. Urnen, ausgegraben auf dem Todtenhügel: Gedenkteek. III. 4.

93. Von Weze. Urnen, ausgegraben auf der Hees.

94. Aus Emmerich. Urne nebst einer Koralle von Paste und einem Spiralringe.

95. Aus Vrasselt. Urne, nebst einer Münze von Constantinus iun.

Römisches.

Aus dem Born'schen Felde bei Calcar.

96. Von Stein. Grabsteine und Fragmente derselben von Kalkstein, mit Inschriften, als:

a) L· CARANTIV[S] || ≋ ≋ ≋ ≋ F· SENECIO F[RAN] || CVS·EQ·ALAE [NORI]COR·ANNO·XXXX ≋ ≋ ≋ ≋ || H· [E]· S· (d. i. *hic est situs*). Gedenkteek. Pl. VII.

b) ≋ ≋ ≋ VS DIX
≋ ≋ ≋ ISSICIVS
≋ ≋ ≋ OÇCONIT
≋ [SI]TVS EST
≋ ≋ ≋ TREBO
[NIA MARIT]O SVO.
Gedenkteek. Pl. VIII. 3.

c) ATII ≋ ≋ ≋
TIF· M ≋ ≋
ALA· ≋ ≋ ≋
CASTI ≋ ≋
NAHE[R]EDES
[F] C. —
Gedenkteek. Pl. VIII. 1, wo aber ein drittes Fragment, welches erst später als dazu gehörend entdeckt wurde, nicht abgebildet ist.

d) [DIS M] ANIBVS [CON] || STANT[II] ≋ || [FAVS] TINVS· Gedenkteek. Pl. VI. 2.

e) ≋ ≋ I C O N I V G I
[SE]CVNDI[NAE]· —
Gedenkteek. Pl. VI. 3.
≋ ≋ ≋ ≋ ≋

f) ≋ ≋ A E
S V A E [A]
D O M I ≋ ≋ ≋
[V] C P R
≋ E [Q]
Gedenkteek Pl. IX. 1.

g) VI ≋ ≋
ANA/ ≋ ≋
DE CV[RIO] A[L]Æ ≋ ≋
[RIO]N[IS] ≋ ≋
LASSAN (?) [M] ≋ ≋

h) ≋ [I]VS || [AL]AE || [NORICOR]VM || ≋ ≋ V || ≋ ≋ [LI] ≋ ≋ || ≋ ≋ ≋ I ≋ ≋ ≋ || SA[P] ≋ ≋

i) [L]A ≋ ≋ || F ≋ ≋ || [A]I ≋ ≋ || ≋ ≋ IX || ≋ ≋ [G] IL || ≋ ≋ CVNDID ||

k) CO ≋ || ≋ ≋ ITVE ≋ ≋ || ≋ ≋ ≋ XES ≋ ≋

l) ≋ ≋ [T]O || ≋ ≋ O· EQ || ≋ ≋ IT || ≋ ≋ [C]OS

m) ≋ ≋ [LII] ≋ ≋ || ≋ ≋ TIE· ≋ ≋ || ETSI || [BIF· C·(?)] || ≋ ≋ [L] ≋ ≋ || ≋ ≋ IVA

n) ≋ ≋ MANA ≋ || ≋ ≋ [S] IB FE || [CIT ET SVIS (?)] || ≋ ≋ ≋ || ≋ ≋ SER[V] ≋ ≋ || ≋ ≋ [M]

o) ≋ ≋ TAE || ≋ ≋ H || ≋ ≋ STI XV (*Stipendiorum* XV).

p) ≋ ≋ EST ≋ ≋

q) ≋ Ↄ || ≋ AV ≋ || ≋ VA[I]

r) PI[AE MEMORIAE (?)] ≋ ≋ ≋ ≋ ≋.

97. Oberer Theil eines Pilasters von Kalkstein; Gedenkteek. Pl. IX. 2, und ein Schleifstein von Schiefer.

98. Von gebrannter Erde. Zwei dreieckige Gewichte, vermüthlich zum Beschweren eines Fischnetzes; Gedenkteek. Pl. X. 7.

99. Ziegel und Fragmente derselben mit den Inschriften: [EX] GER IN[F], LEG. XX· PR und LEG XXXVV.

100. Schüssel, Urnen und Krüglein; vergl. Gedenkteek. Pl. III, XII, XVII u. XVIII.

101. Lämpchen.

102. Von Bronze. Weiblicher Kopf und Medusa-(?) Gesicht; Gedenkteek. XII. 3, 4.

103. Acht Ohr- und Fingerringe; Gedenkteek. Pl. XI. 1, 3, 4.

104. Fibeln, Haarnadeln und Fragmente; Gedenkteek. Pl. XI. 5, 6, 10.

105. Büchsförmige Futterale, vermuthlich Theile von Hals- oder Armringen; Gedenkteek. XII. 1, 2.

106. Fragment eines Spiegels, von Stahl.

107. Schlüssel; Gedenkteek. Pl. XI. 7, 8.

108. Stilus und Viertel einer Kugel; Gedenkteek. Pl. XI. 11, und XII. 6.

109. Eine grosse Anzahl silberne und kupferne Münzen von der ersten bis zur spätesten Zeit der Römermacht in hiesigen Landen. Ein Verzeichniss der auf dem Born-'schen Felde gefundenen römischen Münzen, wovon diese einen Theil ausmachen, habe ich der Bibliothek des Thüring-Sächs. Vereins zu Halle zugehen lassen; S. N. Mittheilungen des T. S. Vereins II. 1. S. 143.

110. Auf dem Monterberg. Votivtafel von Bronze mit der Inschrift: ALE VOR || IVLIVS· QVINT || VAGE· VERCV || VO· SOLL· M; Gedenkteek. Pl. XIII. 1, an welcher Stelle aber die von mir gegebene Erklärung verbessert werden muss. Es ist dort das ALE VOR, durch Alae Noricorum fehlerhaft ergänzt; denn auf der Tafel steht deutlich VOR, nicht NOR, und ist also an eine ala Vordensium (wie bei *Orelli* n. 197.) oder dergleichen zu denken. Aber nicht dieser Ala ist durch Iulius Quintus u. s. f. ein Gelübde bezahlt worden, auch nicht einer unbekannten (schwer zu improvisierenden) Göttin Vaga (durch Iulius Quintus von der *Ala Vor*), sondern einem Gotte oder einer Göttin, deren Name auf einer andern, vermuthlich ähnlichen, jedoch verloren gegangenen Tafel gestanden haben muss, und worauf sich auch noch andere Personen-

namen befunden haben werden, wie aus dem *Ale Vor* zu vermuthen; denn dies Determinativ scheint doch wohl einem Militär anzugehören, dessen Name dem *Ale Vor* vorhergegangen. Das VAGE· VERCV scheint einen barbarischen Personalnamen zu involvieren, so wie Iulius Quintus ein guter römischer ist; die Schlussformel lautet: *Votum solverunt merito*. — Die Schrift ist entweder sehr alt oder spät, d. i. aus den Zeiten der Republik oder aus dem IV—V. Jahrhundert.

111. Urnen und Krüglein von gebrannter Erde; Gedenkteek. Pl. III, XII, XVII und XVIII.

112. Lämpchen von gebrannter Erde, eins mit dem eingeschnittenen Namen SERVI.

113. Bronzene Zehe eines Fusses; Gedenkteek. Pl. V. 5.

114. Aus Louisendorf. Von Stein. Grabstein von Kalkstein mit der Inschrift: ERMVI PIA || SACSENA CONIVX· ET || AERES· F· C· — Gedenkteek. Pl. XIV. 1. Das AERES fehlerhaft statt HERES.

115. Grabstein von Kalkstein mit der Inschrift: D· M· RO || HINGE || VET· N̄· F[RANCVS]. — Gedenkteek. Pl. XIV. 2.

116. Von gebrannter Erde. Ziegel mit der Inschrift: LEG XXXVV. — Gedenkteek. p. 140.

117. Wirbel; Durchschnitt 0. 05.

118. Eichel; lang 0. 04.

119. Von Glas. Drei blaue Korallen; Gedenkteek. Pl. XV. 8, 9.

120. Von Bronze etc. Knopf u. s. f. aus einem Grabe; Gedenkteek. Pl. XV. 5—7.

121. Zwei Aexte, eine Sichel und ein Messer.

122. Säbelknopf; Gedenkteek. Pl. XVII. 1.

123. Aus Moyland. Von gebrannter Erde.

Schüsseln und Urnen; Gedenkteek. Pl. III, XII, XVII und XVIII.

124. Lämpchen.

125. Von Glas. Eine grüne Schaale; Gedenkteek. Pl. XII. 7.

126. Von Bein. Füsschen eines Toilettekistchens, wie es scheint; Gedenkteek. Pl. XVIII. 9.

127. Von Bronze. Fragmente von Haarnadeln.

128. Ein Lämpchen in der Form eines Fusses; Gedenkteek. Pl. XVIII. 6.

129. Eine Schüssel, worin verbrannte Menschenknochen; Gedenkteek. Pl. XVIII. 5.

130. Nägel, Schrauben, Henkelchen; Gedenkteek. Pl. XVIII. 7, 10—12.

131. Aus Xanten. Von gebrannter Erde. Zehn Urnen nebst einigen Krüglein; Gedenkteek. Pl. III, XII, XVII, XVIII.

132. Lämpchen mit dem Töpfername FORTIS.

133. Von Glas-Fluss. Intaglio, wie ein Nicolo, darauf Aeneas mit Anchises und Ascanius; Gedenkteek. Pl. IV. 4.

134. Aus Asberg. Von gebrannter Erde. Schüssel und Töpfe; Gedenkteek. Pl. III, XII, XVII, XVIII.

135. Lämpchen.

136. Von Glas. Ein Räucherfläschchen; Gedenkteek. Pl. III. 6.

Leyden, d. 12. Jan. 1846. **Dr. L. J. F. Janssen.**

Erklärung

der, auf den zu Vechten gefundenen Fragmenten von terra sigillata, eingeritzten Inschriften (vgl. Taf. I):

1. *Aud.*
2. *Firmus Firmi* (et) Cali Veri.
3. IMTI (?) SVIM (?) AN (?).
4. *Quintilia*[ni].
5. *Sim*[i]*l*[i]*s.*
6. *Summi.*
7. *Turillonis.*
8. † *Victiiati.*
9. Palmzweig und Herz, welches einem Kreuze angehängt ist; zu vergleichen S. 31.
10. *Dom*INI (?).

    Auf einem Fragmente eines Töpfchens, jetzt im Museum zu Leyden; es ist demselben der Stempel S A ⪸ ⪸ ⪸ ⪸ V S F (*Sabinus fecit?*) eingeprägt.
11. CIINTIF (?).

    Gefunden von mir selbst; jetzt in der Sammlung der Baronesse *van Tuyl v. S.* Auf dem Boden ist der Stempel OF VITAL*is* eingeprägt.
12. CVICA. Wenn diese Leseart, wie ich dafür halte, die richtige ist, so muss diese Inschrift für besonders bemerkenswerth gehalten werden, weil auf dem Boden derselbe Name C. VICA eingeprägt ist; die eingeritzte Inschrift also wohl vom Fabrikanten selbst herzurühren scheint. Gefunden wie 11, Sammlung wie 11.
13. VIIRECVNDI d. i. VERECVNDI.

    Auf einem Teller, im Besitze des Herrn *van Patten*, Hauslehrer des Hrn. Barons *van Hardenbroek van Hardenbroek.*

4. Marsilius und die Holzfahrt zu Köln.

Oberhalb der beiden östlichen Thore des gegen 1440 vollendeten Stadttanzhauses Gürzenich zu Köln stellte man den Agrippa als Gründer der Stadt und den Ritter Marsilius dar; unter den letztern setzte man mit goldenen Buchstaben die Inschrift:

Marsilius heyden ind der sere stoultze
Behielte Cölne ind sij voiren tzo houltze [1].

Beide sieht man auch auf dem dritten der dem sechszehnten Jahrhundert angehörenden Glasfenster am Eingange des Domes mit zwei den eben angeführten ähnlich lautenden Inschriften.

Ein uns sonst unbekannter Dichter Atilius besang den Marsilius in folgenden von der kölner Chronik (Blatt 53) uns aufbewahrten Versen:

Marsiliusque meis olim clarissimus heros
Clara dedi patribus bina trophaea manu.
Finitimos audax consperso sanguine cladis
Devici, tetra proditione simul.
Dicebar sapiens merita cum laude mihique
Cara magistratus patria sponte dedit.
Germanicus quandoque furor me auctore quievit,
Heu quantum patriae abstulit illa dies.

Dieser Atilius scheint fortlaufende Grabschriften auf berühmte Männer der kölnischen Geschichte verfasst zu

---

1) Die Inschrift unter Agrippa lautet:

Der herliche Marcus Agrippa eyn heydensch man
Vur gotz geburt Agrippinam, nu Cölne began.

Wir geben beide nach der kölner Chronik (1499), Blatt 37 und 40.

haben; wenigstens dürfte das *que* am Anfange kaum auf eine andere Weise seine Erklärung finden[2]).

Die kölner Chronik, welche von Marsilius unter dem Jahre 70 n. Chr. handelt, gibt Blatt 49—52 verschiedene »Meinungen« über die Heldenthat des Marsilius, von denen sie folgende für die wahrscheinlichste erklärt[3]). Als die Stadt einst von einem römischen Kaiser belagert wurde, ersann der edle strenge Ritter und Bürger Marsilius einen Anschlag zur Besiegung des belagernden Heeres. Aus dem einen Thore sollten Frauen mit Karren und Wagen auszie-

2) Die Chronik sagt von Atilius, er habe »eyn overschrijfft an sijn graff gemacht ind hait dat selve graff genompt mit eyme ewigen namen, ind woelde dat idt tzo den ewigen dagen soulde Marsilius graff genannt werden«. Gegen die Annahme, diese Verse seien als selbsständige Inschrift für das Grab des Marsilius verfasst worden, spricht *que* vom Anfange gar zu bestimmt, obgleich die Chronik die Verse geradezu als Epitaphium bezeichnet. Eine Deutung der Verse des Atilius gibt *Aldenbrück* de religione antiquorum Ubiorum S. 101 f. (der zweiten Ausgabe, vom Jahre 1749): Duo praedicat in Marsilio poeta: I. quod audax ipse finitimos Germanos proditione necaverit. Convenit id anno vulgatae aerae Christianae LXX, quum necato Vitellio Vespasiani nomine Civilis rebellaret ac captis etiam legionibus Romanis Rheno et Galliae paene dominaretur. Nam tunc Agrippinenses, quum sui iuris essent, ut iis Tencteri gratulabantur, Germanos intra civitatem trucidarunt et Tolbiaci cohortem Civilis lectissimam vino sepultam flammis exussere, eadem via profecti Treveros Civilis uxorem, sororem et Classici filiam Cereali Romanorum duci obtulerunt. (Tac. Hist. IV, 79) Tunc forte virile gynaeceum armis occultis instructum, simulata lignandi causa Tolbiacum versus emiserant. Deinde videtur Cerealis postea usus esse arbitro Marsilio, redditis Civili propinquis, ad pacem cum Batavis sanciendam. Marsilius, quoad vixit, princeps senatus et Ubiae gentis permansit. Atilius scheint in V. 8 f. die bina tropaea bestimmt zu unterscheiden; Marsilius besiegte die benachbarten Völker einmal in offener Schlacht (consperso sanguine cladis), ein andermal durch Verrath (tetra proditione). 3) In der Reimchronik von *Godefrit Hagen* wird die Sage von Marsilius, wie vieles Andere, übergangen.

hen, als wollten sie Holz aus dem nahen Walde holen; wenn nun die Belagerer gegen die Frauen sich wenden würden, sollten aus dem andern Thore die Bürger mit Marsilius hervorbrechen und den Feinden in den Rücken fallen. Der Anschlag gelang; ein grosser Theil der Feinde wurde getödtet, ein anderer, unter ihnen der Kaiser selbst, gefangen, der nur dadurch sein Leben rettete, dass er den Kölnern Alles zu bestätigen versprach, was sie verlangten. „Die van Cöllen naemen dat an, ind brachten eme eyn groisse bulle unbeschreven dat he dair an syn Segel heugede. und he dede dat.« Der Ausfall soll am Donnerstage nach Pfingsten geschehen sein, an welchem Tage man mit der Holzfahrt das Gedächtniss an jene Heldenthat feierte. Der Kaiser, der Köln belagerte, soll nach einigen Julius Cäsar gewesen sein, nach anderen Vitellius oder Septimius Severus oder Probus oder Valentinian. Nach einer andern Erzählung liess Marsilius das Gerücht verbreiten, in der Stadt sei Mangel an Holz. Eines Tages, am Donnerstage nach Pfingsten, zogen unter Führung des Marsilius viele Wagen und Karren, auf welchen eine grosse Anzahl Bewaffneter verborgen war, aus dem Thore. Der Kaiser, der die Zahl der Begleiter für unbedeutend hielt, eilte entgegen, wurde aber, von den auf den Wagen verborgenen Kriegern überfallen, völlig geschlagen und gefangen genommen. Bedeutender ist die Abweichung einer andern, vom Chronisten als »sehr merklich« bezeichneten Erzählung, nach welcher die Menapier und Eburonen in der unruhigen Zeit nach dem Tode des Nero die Stadt belagert haben sollen. Als der römische Befehlshaber sich im Kampfe mit jenen Völkern in grosser Noth befand, liess Marsilius, dem „das Amt der Polizei« übertragen war, ein grosses Loch in die Stadtmauer brechen, durch welches er einen Ausfall wagte. Die Feinde wurden geschlagen und flohen mit Zurücklassung ihrer Zelte; ihr Herzog fiel.

Aus dieser Verschiedenheit der Erzählungen geht unzweifelhaft hervor, dass die alte Sage ursprünglich ganz unbestimmt dahin lautete, Marsilius habe einmal durch List die Feinde, welche Cöln belagerten, vertrieben. Die leidige, historisierende Manier, welche die Sage als solche nicht zu würdigen versteht, hat sich auf verschiedene Weise possierlich genug bemüht, der in der Luft schwebenden Sage eine feste historische Grundlage zu geben; in ihrer Dreistigkeit ist sie sogar soweit gegangen, die Zeit zu bestimmen, in welcher Marsilius gestorben sein soll. »Marsilius,« sagt die Chronik[4], »starb, als er sechzig Jahre alt war, unter Vespasian.« Dass Zahlen, wenn sie mit Dreistigkeit behauptet werden, leicht täuschen, wusste schon der lügenhafte Valerius Antias.

Gleich vor der altrömischen Stadtmauer, vor dem am Lach gelegenen Römerthurme, befand sich bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein römischer Bogen, über welchem man einen römischen Sarcophag zu erkennen glaubte. Der grösste Theil des Bogens stürzte im Jahre 1566 ein; nur der eine Pfeiler mit dem Sarcophage erhielt sich, bis er bei einer Strassenanlage vor der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts abgebrochen ward, wobei der grosse vorgebliche Sarg in Stücke gegangen sein soll[5].

---

4) Blatt 52. 5) *Aldenbrück* äussert sich S. 100 f. darüber also: Marsilius non intra Coloniam, sed extra urbis moenia ad occidentalem plagam prope portas veteres, basilicam Ss. Apostolorum inter et S. Reinoldi parthenonem, post iis in locis extructa, tumulum obtinuit. Locus hodiedum (1749) Marsilii monumentum, Gelenio adserente et me ipso teste, qui a meis puer id didici, vulgo Marsillenstein nominatur. Arcus, cui Mausoleum impositum, anno MDLXVI noctu lucem Divi Matthiae Apostoli sacram insequente magnam partem concidit, una residua columna (*Crombach* in Mss.), cui ad nostrum aevum impositus sarcophagus lapideus ingens fuit, quem ante annos aliquot amplissimus magistratus Agrippinensium, dum plateas ibi in exactiorem

Zur Zeit der kölner Chronik führte dieser Bogen den Namen Martzillisstein[6]). Gelenius nennt das Denkmal (1645) Marcelli moles Romana, scheint also von der Sage des Marsilius ganz abzusehen; das Volk nannte zu seiner Zeit die Strasse rechts vom Lach »am Marcellisstein[7]).« Wallraf hat den Namen »am Marsilstein« eingeführt; im Volke erhielt sich die ältere Form »Marcellenstein«.

Die Behauptung, oberhalb des Bogens habe der Sarg des Marsilius gestanden, widerspricht zu sehr allem sonstigen Gebrauche, als dass wir dieselbe für begründet halten dürften. Freilich kann man es der Chronik zu Gute halten, wenn sie die Seltsamkeit, dass der Sarg auf die Mauer gesetzt worden sei, damit zu erklären sucht[8]), dass »syn durchlüchtende ind schymberlich loff allen mynchen sulde offenbair syn;« aber wir können unmöglich eine so widersinnige Abweichung vom bestehenden Gebrauche auf solche Zeugnisse hin annehmen, so dass wir zu der Ansicht genöthigt sind, jener vielberufene Sarg sei etwas

---

formam redigi curaret, deponi fecit, pila ipsa solo aequata, fracto improvidorum operarum manibus sarcophago. Dem ersten Bande der Schrift: «Zur Geschichte der Stadt Köln am Rhein. Von *Fr. E. v. Mering* und *L. Reischert«* (1838) ist eine Abbildung des »Marsiliussteines«, vorgeblich «nach einer alten Handzeichnung» beigegeben, auf welcher sich die beiden Pfeiler nebst dem Sarcophage, dem letztern in seltsamer Zeichnung, befinden. Wäre dieselbe aus Anschauung des betreffenden Denkmals hervorgegangen, so könnte sie nicht nach 1566 fallen; wahrscheinlich aber beruht sie ganz auf Phantasie. Was in dem genannten Werke S. 120 steht, dass alte Leute sich noch erinnern, das Denkmal und den Sarg, der ins Zeughaus gebracht worden sei, gesehen zu haben, war nur als Bemerkung des Domherrn *von Hillesheim*, nicht mehr im Jahre 1838, richtig. 6) Blatt 49. Wenn es dort heisst, der Sarg, der auf der Mauer stehe, heisse »Martzillissteyn off besser Marsiliussteyn«, so ist dies ohne Zweifel ein ungenauer Ausdruck. 7) de admiranda magnitudine Coloniae S. 79. 8) Blatt 49. Dieselbe berichtet Blatt 51, dass die älteren Studenten die jüngeren zu bereden pflegten, der Sarg sei das Grab

ganz anderes gewesen. Jener Bogen gehörte wohl zu einer der Wasserleitungen der Stadt, und der sogenannte Sarcophag war nichts, als ein Ueberbleibsel des Wasserkanals, canalis oder specus genannt [9]). »Man überwölbte den Kanal« sagt Stieglitz [10]). — »Einige Kanäle hatten jedoch eine gerade Bedeckung aus grossen platten Steinen.« War der Theil des Kanals oberhalb des Bogens an beiden Seiten eingestürzt, so konnte derselbe leicht für einen Sarg angesehen werden.

Müssen wir auf diese Weise die Annahme eines Sarges des Marsilius oberhalb des Bogens von der Hand weisen, so erhebt sich nun die Frage, woher jenes ganze Denkmal den Namen Martzillisstein erhalten habe. An sich wäre es freilich nicht unmöglich, dass die Sage von Marsilius schon bestanden, und man von dieser den Namen hergeleitet hätte. Aber wer die Art der Sagenbildung irgend kennt, wer weiss, wie Sagen sich so häufig aus Namen, Sitten und Gebräuchen entwickelt haben, wird bei der seltsamen Unbestimmtheit der Erzählung von der Grossthat des Marsilius sich zu der Annahme genöthigt sehen, dass diese rein aus dem Namen Martzillisstein hervorgegangen sei. Man glaubte, oberhalb des Bogens einen Sarg zu sehn, der die Aufmerksamkeit der Beschauenden auf sich zog; man fabelte über seinen Ursprung, seine Bestimmung, man erdichtete, in ihm liege ein Held begraben, der einst die Stadt gerettet habe [11]). Der Name Martzillis-

---

des Aristoteles, dem sie Wachskerzchen opfern müssten. 9) Vgl. Vitruv. VIII, 6 (7), 3. Frontin. de aquaeduct. 17. 10) Archäologie der Baukunst II, 2, 105. Vgl. *Hirt's* Geschichte der Baukunst bei den Alten B. III. Tafel XXXII. Fig. III. IV. 11) Aehnlich ist die mittelalterliche Sage, dass in dem vergoldeten Knopfe auf einem Obelisken zu Rom die Asche des Julius Cäsar ruhe. Vgl. de mirabilibus urbis Romae 12: Agulia, ubi splendide cinis eius (Iulii Caesaris)

stein bot die Veranlassung zum Namen des Helden; man veränderte Martzillis in den nicht römischen, aber in der mittelalterlichen Sage bekannten Namen des Marsilius[12]. Wenn nun aber der Name Martzillisstein nicht aus der Sage entnommen ist, so kann ihm doch irgend eine historische Begründung unmöglich abgesprochen werden, und diese dürfte kaum in etwas anderm, als in einer Inschrift zu suchen sein, welche man in frühester Zeit an diesem Bogen auffand. Man las hier den Namen des Martialis oder Marcellus oder M. Caelius, oder einen ähnlichen heraus[13], aus welchem man den Namen Martzillistein bildete, der lange bestanden haben mag, ehe sich daran, etwa im zwölften oder dreizehnten Jahrhunderte, die Sage von Marsilius anknüpfte.

Die spätere Zeit brachte den Marsilius mit der sogenannten Holzfahrt am Donnerstage nach Pfingsten in Verbindung; an diesem Tage, den man den Holzfahrt- oder Hölzchestag nannte, sollte Marsilius den Sieg erfochten haben, und gerade zur Erinnerung an jenes glückliche Ereigniss die Holzfahrt stattfinden. Leider ist uns eine genügende Beschreibung dieses Festes, soviel ich weiss, nicht erhalten; am vollständigsten ist noch die, welche der Domherr von Hillesheim gibt[14]. »Die Bürger wählten sich ei-

---

in sarcophago, id est aureo malo, requiescit. 12) In der kölner Chronik Blatt 51 wird die Ansicht erwähnt, der Name Martzillis sei aus Marcus Quilius entstanden. Der Domherr *von Hillesheim* bei *Mering* a. a. O. S. 117 will den Namen von den Marsern (Tac. Germ. 2) herleiten. Zu Saragossa herrschte unter Karl dem Grossen ein Marsilius, der auch in den Gedichten des *Bojardo* und *Ariost* mehrfach erwähnt wird. 13) Inschriften dieser Art an Wasserleitungen und Bogen sind nicht selten. Man vgl. nur bei *Gruter*. p. CLXXIII, 8. 9, u. A. 14) Bei *Mering* S. 121 f. *Aldenbrück* a. a. O. S. 102 f: Ad perennandam servatae ab Marsilio úrbis memoriam quinta post pentecosten feria armatos inter festivos cornuum ac tympanorum

nen Anführer aus ihrer Mitte, den sie Rittmeister zu nennen pflegten, und der sich von Kopf bis zur Fuss bewaffnen musste. Den Rittmeister an ihrer Spitze zogen die an dem Feste Betheiligten (am Donnerstage nach Pfingsten) vor die Stadt, entweder in das Sürther Büschchen (vor dem Severinsthore) oder in das Büschchen bei Ossendorf (vor dem Hahnenthore). Nachdem diese Holzfahrt vorüber war, setzte man dem Rittmeister ein Kränzchen auf, und dieser gab ein Kränzchen (Gastmahl), in seinem eigenen Hause, wozu nur die Vornehmsten der Stadt eine Einladung erhielten«. Wie wenig befriedigend auch diese Beschreibung sein mag, welche nicht einmal berichtet, worin die Holzfahrt eigentlich bestanden habe, so sehen wir doch, dass das Ganze eigentlich ein Maifest war, bei welchem man mit Laubwerk und Zweigen, welche das Volk noch immer Maien nennt, in die Stadt zurückkehrte. Ganz ähnlich wurde das Maifest bis zum vorigen Jahrhundert in Hildesheim gefeiert. *Jacob Grimm* beschreibt dasselbe nach den »Mittheilungen von *Koken* und *Lüntzel* (II, 45—67), die

---

sonitus suis quoque sub signis circumiisse moenia scribit in Ms. *Crombach*, quem ritum usque ad annum MD post Christum natum tenuisse ac circa id tempus depositum arbitratur. *Von Hillesheim* bemerkt S. 122: »Im siebenzehnten Jahrhundert wurde im Senate hiesiger Stadt erwogen, ob das Fest nicht wieder eingeführt werden sollte. Man kam aber zu keiner definitiven Entscheidung, und die Sache blieb auf sich beruhen. Man lese hierüber die Streitschriften der Stadt und ihrer Gegner, besonders die darunter befindliche Deductionsschrift: »Stadtkölnischer Gegenbericht, die kölnische Banmeile betreffend.« Der Donnerstag nach Pfingsten ward noch bis in das vorletzte Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts gefeiert. Die Bürger zogen an diesem Tage, wie *E. Weyden* (Cöln's Vorzeit S. 293) bemerkt, in festlichem Aufzuge mit Sang und Spiel aus der Stadt und tanzten auf dem schon herrlich grünenden Anger vor dem Severinsthore, und belustigten sich dort auf alle Weise. Dass der Tag nicht bloss in Köln, sondern auch im Kemperlande gefeiert wurde, berichtet *von Hillesheim* nach einer

mir nicht zur Hand sind, auf folgende Weise[15]: »Sobald der Maigreve (Maigraf) gegen Pfingsten erwählt war, hatten die Holzerben in der Ilse aus sieben Dörfern den Maiwagen zu hauen; alles gehauene Buschwerk muss aufgeladen werden, im Walde dürfen nicht mehr als vier Pferde vorgespannt werden. Ein feierlicher Zug aus der Stadt holt den Wagen ab; Bürgermeister und Rath empfängt von den Holzen den Maikranz und übergibt ihn dem Maigreven. Der Wagen enthält 60—70 Bunde Mai, welche dem Maigreven zukommen und dann weiter ausgetheilt werden. Klöster und Kirchen empfangen grosse Bunde[16]; auf alle Thürme wird davon gesteckt; der Boden der Kirche ist mit geschorenem Buchsbaum und Feldblumen bestreut. Der Maigreve bewirthet alle Holzerben, muss ihnen aber nothwendig Krebse versetzen.« Ueber die sonstigen Spuren des Maifestes, an die sich die kölner Holzfahrt unzweifelhaft anschliesst, hat *Grimm* erschöpfend gehandelt.

In Köln scheint sich das Bewusstsein der eigentlichen Bedeutung des Maifestes frühe verloren zu haben, woher man es mit dem Helden Marsilius in Verbindung brachte. Hierzu lag wohl noch eine besondere Veranlassung vor. Die Holzfahrt scheint ursprünglich durch das Hahnenthor nach dem Wäldchen bei Ossendorf gegangen zu sein; ja nach einer mir mitgetheilten sinnreichen Vermuthung hat das Hahnenthor weder von den Hähnen, noch vom h. Anno seinen Namen erhalten, sondern von jener Fahrt nach dem Haine, da provinziell Hahn statt Hain gebraucht wurde[17].

---

handschriftlichen Nachricht. 15) Deutsche Mythologie S. 737 der zweiten Ausgabe. 16) Nach *von Hillesheim* wurde der Holzfahrttag auch in einigen kölnischen Frauenklöstern gefeiert und mit einem Schmause beschlossen. 17) Ein Wäldchen in der Nähe von Cöln bei Godorf führt den Namen »Hähnchen.« In Ortsnamen, wie Schlenderhahn, kommt Han, wie sonst Ham, mehrfach in der Bedeutung von Hain vor.

Ging aber die Holzfahrt durch das Hahnenthor, so musste sie am Martzillissteine vorbei, der vielleicht bei dieser Gelegenheit mit Laubgewinden und Zweigen geschmückt wurde, wodurch eine nähere Beziehung der Holzfahrt auf den sagenhaften Marsilius von selbst gegeben war. Der Martzillisstein galt als Denkmal eines kräftigen, ritterlichen Muthes und edlen Patriotismus; in der Nähe, auf dem sogenannten Eselsmarkte, stand der hölzerne Strafesel der kölnischen Soldaten, der Funken, von denen mancher beschämt nach dem Denkmale des kölnischen Ritters Marsilius, eines glänzenden Beispieles tapfern Muthes, hingeschaut haben mag.

Somit wäre also die ganze Sage von Marsilius aus einer fabelhaften Deutung des Martzillissteines hervorgegangen, an die sich später die falsche Beziehung des uralten Maifestes, der sogenannten Holzfahrt, anschloss. Fest und Stein sind geschwunden, nur die Sage hat sich erhalten.

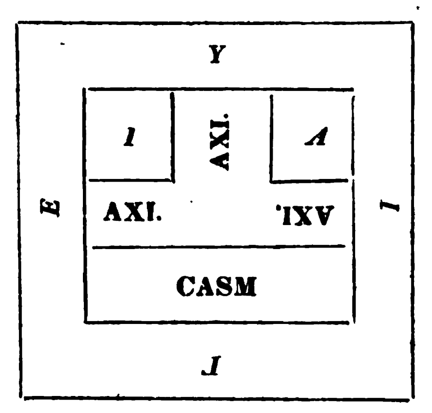
H. Düntzer.

5. Antiquarische Wanderung von der Schweiz bis zum Meere.

Eine Reihe von Arbeiten historischer, chorographischer und antiquarischer Art das ganze Rheingebiet betreffend ist in den letzten Jahren theils durch Einzelne verfasst, theils durch Vereine, die sich in der Schweiz, in Württemberg, Baden, Hessen gebildet haben, veranlasst, erschienen. Eine Uebersicht derselben, die dem Laufe des Stromes in seiner ganzen Ausdehnung folgt, dürfte dem Zwecke unserer Jahrbücher am Passendsten entsprechen. So wird sich ergeben, was seit Kurzem auch für alte Religion, Geschichte und Kunst hier gewonnen worden.

Von der Gesellschaft für Zürcher'sche Alterthümer herausgegeben sind die Inscriptiones Helveticae collectae et explicatae ab Ioanne Gaspare Orellio. Turici 1844. (214 S. in 4.) Der fleissige und besonnene, in Handhabung der Kritik durch Mässigung und Takt geleitete *Orelli* hatte schon früher im ersten Bande seiner Inschriftensammlung p. 101—134. Nr. 209—480. die ihm bis dahin bekannt gewordenen echten und unechten Schweizer Inschriften zusammengestellt. Manche neue Untersuchung und Abschrift hat die vorhandenen beleuchtet und gereinigt, mancher Zuwachs sie bereichert und vermehrt. So ist die Zahl von 271 gegenwärtig auf 328 gestiegen. Die Schweizer Inschriften haben, wie alle rheinischen, ein besonderes Interesse nicht allein durch eigenthümlichen Göttercultus, sondern auch durch eine Reihe keltischer Namen, die dieser gegenwärtig die Aufmerksamkeit so sehr spannenden Sprache einen hübschen Zuwachs verschaffen. Wir betrachten sie besonders von diesen bei-

den Seiten. Hier im Lande der alten Helvetier war gleichsam der Knotenpunkt für eine Masse von Religionen des Alterthums, hier auf der Grenze zwischen Italien, Gallien, Germanien, Rhätien und Vindelicien traf samothrakischer Gottheiten Cultus, orientalischer Mithrasdienst mit römisch-griechischer Olympier-Verehrung, mit der Anbetung einheimischer Berggottheiten und keltischen Opfern zusammen. A) Götterkreise. Einzig in seiner Art ist das zu Windisch gefundene, zuerst von Hagenbuch epistol. inedit. vom J. 1721 beschriebene Amulet, jetzt bei *Orelli* 244, das den samothrakischer Drei- oder Viergötterkreis offenbar enthält:



Offenbar sind hier AXI*eros*, AXI*ocersa* und AXI*ocersos* nebst CASM*ilos* die in Samothrake verehrten Kabiren, deren Namen uns Mnaseas beim Scholiasten zu Apollonios Rhodios I, 917. aufbewahrt hat, und die er mit griechischen Gottheiten also vergleicht:

Ἀξίερος = Δημήτηρ
Ἀξιόκερσα = Περσεφόνη
Ἀξιόκερσος = Ἅιδης
Κάσμιλος = Ἑρμῆς.

Damit stimmt überein, dass in einem h. Haine bei The-

ben Demeter und Kora (Persephone) Kabeiria verehrt wurde (Pausan. IX, 25, 5.). Einer der dort als Menschen genannten Kabiren war Prometheus (IX, 25, 6.). Mithin auch hier zwei weibliche Gottheiten. Zu Anthedon in Boiotien war mitten in der Stadt ein Tempel der Kabiren mit einem heiligen Haine, und ganz in der Nähe ein Tempel der Demeter und Kora. Wahrscheinlich sind daher für die samothrakischen Kabiren, die mit altem Erddienst in Verbindung stehen, unter drei Personen ursprünglich immer zwei weibliche zu suchen. Jedoch wenn Hermes hinzutritt, so fällt Demeter weg, und zwei männliche Gottheiten begleiten jetzt eine weibliche. Vermuthlich war das eine spätere Ausbildung dieses Götterkreises. Es sind daher in der interessanten dreiseitigen Herme des Vaticans *) Hermes, Dionysos, Kora, unten Eros, Apollon, Aphrodite wohl richtig samothrakische Gottheiten erkannt worden, da Dionysos = Hades zu setzen ist. Jedoch ist nicht recht einzusehen, wie hinwiederum Hermes = Eros, Kora = Aphrodite, namentlich aber Dionysos = Apollon gesetzt worden. Und doch steht gerade dieses durch Plinius fest N. H. XXXVI, 4, 7: »Scopae laus cum his certat. Is fecit Venerem, et Pothon et Phaethontem, qui Samothracae sanctissimis caerimoniis coluntur.« Was Plinius hier Pothos nennt, ist ja unzweifelhaft Eros, und Phaethon doch Apollon. — Von diesen samothrakischen Kabiren scheinen mir unterschieden werden zu müssen die lemnischen, die mit Feuerdienst zusammenhangen. Ihrer waren zwei, daher kommt es, dass sie manchmal mit den Dioskuren verwechselt werden. So gibt Pausanias X, 38, 7. an, dass die *Ἄνακες παῖδες*, die zu Amphissa verehrt wurden, von einigen Dioskuren, von andern Kureten, von denen endlich, die mehr als Andere wissen wollten, Kabiren genannt wurden. Sie

*) Gerhard's antike Bildwerke. Taf. XLI.

waren Söhne des Hephaistos und der Kabeire, und wenn ihrer zuweilen drei erschienen, so ist Hephaistos, der ja selbst auch als Gott Kabeiros verehrt wurde, in ihrer Mitte. Es kömmt daher Hephaistos auch inmitten der Dioskuren-Embleme vor. In der Schweizer Inschrift sind offenbar die samothrakischen gemeint.

Ein zweiter Dreigötterkreis ist Mercur, Apollo, Minerva (Nr. 153.) zu Yverdun. Apollon und Hermes wurden auch schon bei den Griechen nicht selten zusammen verehrt, mit Bezugnahme auf die bekannte Einzählung, der gemäss der eine die Lyra, der andere die Kithara spielt. Vrgl. Pausan. V, 4, 18. V, 14, 6. IX, 30. 1. Auch in Elsasszabern erscheinen sie auf einem Altare, Mercur vorangestellt*), der von einem Kelten Magiorix gesetzt ist. Hier tritt in ihrer Begleitung noch Minerva auf, vermuthlich weil sie es war, die die Flöte erfand. Wir hätten also eine Dreiheit von Gottheiten der Musik, oder auch allgemeiner der Erfindung.

Ein dritter Dreigötterkreis ist Sol, der Genius Loci und Fortuna (Nr. 149.) zu Peterlingen. Diese nicht sehr häufige Verbindung treffen wir auch in einer ursprünglich im Kreuzgange der Kirche zu Marienhausen im Rheingaue eingemauerten, jetzt verschwundenen Ara**), nur dass statt des Sol unserer Inschrift der gleichbedeutende Serapis caelestis gesetzt und ihnen noch Juppiter zugefügt ist, wenn er nicht etwa mit Serapis als identisch gedacht wurde: I. O. M. SERAPI. CAELESTI. FORTVN. ET GENIO. LOCI u. s. w.

Ein vierter Dreigötterkreis zeigt uns Sol, Genius, vermuthlich doch den Genius loci, und Luna (Nr 128.) zu Vidy bei Lausanne, der offenbar aus der Verbindung

*) Steiner 145.
**) Lehne I, 46.

von Sol und Luna und dem Hinzutreten des Genius entstanden ist.

Ein Dreigötterkreis ist auch (Nr. 163.) Juppiter und die Penaten zu Neuchatel, indem letztere auf Münzen und in sonstigen Nachrichten immer in der Zweizahl vorkommen, ebenso (Nr. 176.) zu Avenches, wo zwei Aerzte, wie es scheinen könnte, zuerst den Numina Augusta zu Ehren des Kaisers, dann dem Genius coloniae Helvetiorum und endlich dem Apollon einen Altar widmen.

B) Ausserdem kommt nun vielfacher anderer römisch-griechischer Götterdienst, theils mit localer Färbung, theils ohne dieselbe vor, so die Menge von Votivtafeln, die auf dem S. Bernhard dem Juppiter Poeninus, Poeninus, Phoeninus oder deus Penninus gewidmet sind. Vrgl. Nr. 24—29. Aus einer Reihe von Schriftstellern, die man bei Forcellini nachsehen möge, sind der mons Penninus, die alpes Penninae hinreichend bekannt. Von Interesse ist auch die dea Naria zu Neuchatel (Nr. 166.) und zu Muri im Canton Bern (Nr. 235.), die dea Aventia in einer Reihe von Inschriften (Nr. 177. 178. 179.), die dea Artio oder Artionia zu Muri (Nr. 236.), die Epona (Nr. 215. 267.), der Flumen Rhenus zu Burg bei Stein am Rhein (Nr. 277.), wozu *Orelli* den Cölner Stein aus *Murat.* (343, 4.) citirt, der dem Juppiter, Genius loci und Rhenus gewidmet ist. Endlich noch Mithrascultus (Nr. 79. 257.) und Isisdienst (Nr. 264.). Der den Seno(*nibus*) matro(*nis*) geweihte (Nr. 324.) Altar ist bei Heilbronn gefunden worden. Zu den Bivis, Trivuis, Quadrubis war die kleine Ara bei *Lehne* I, 105. zu vergleichen. Vrgl. *Orelli* 2104. 2105.

Für römische Kaisermonumente ist vielfache Ausbeute in den Schweizer Inschriften zu gewinnen; ebenso für das System römisch-griechischer Privatnamen, unter denen uns ein Phoebus (Nr. 41.), ein Daedalus und Icarus (Nr. 132.),

vielleicht auch Mercurius (Nr. 141. 258.) begegnet; wichtiger aber sind sie für keltische Namen. So finden wir (Nr. 284.) einen Visurix, wo die Endung urix mit orix gleichbedeutend ist, wie der Mars Caturix (*Steiner* 54.) und das Volk der Caturiges offenbar mit Catorimagum zusammenhängt. *Orelli* vergleicht nach *Roth* zum Visurix den Vassorix seines grössern Inschriftenwerks 4967., den Magiorix, Bellorix bei *Schöpflin* Alsat. p. 489. Ich füge hinzu die Iulia Bellorix Abrex Tochter eines Tubogius zu Langres (Mem. de l'Academie d. inscript. T. IX. p. 140.), den Apollo Toutiorix (*Steiner* 242.), den Togirix (Togurix, Togorix?) der Yverduner Inschrift (Nr. 153.), den Anführer der Friesen Malorix (Tacit. Ann. XIII, 54.), den Helvetier Orgetorix (Caes. B. G. I, 4.), Dumnorix*) (Caes. B. G. I, 3.), den Ambiorix (Caes. B. G. V, 24.), den Lugetorix (V, 22.), den Cingetorix**) (V. 3.), den Vercingetorix***) (Caes. B. G. VII, 4. Dion. Cass. XL, 39. 40. 41. Strabon IV, 2.), den Eporedorix (Caes. B. G. VII, 38.), der in einer Inschrift bei *Orelli* 1974. Eporedirix heisst, das wohl ursprünglich Eporedurix war; vielleicht gehört auch das gallische Volk der Bituriges (vrgl. *Orelli* 190. 196. 3582.) hieher, die dann auch wohl Bitoriges heissen. Boiorix heisst bei Livius XXXIV, 46. ein kleiner König der Boier, aber LXXVII. epitom. ebenso ein kleiner König der Cimbern. Keltische Namen anderer Endungen sind Enusertus zu Ladecy bei Genf (Nr. 102.), wozu *Orelli* den Urogenonertus aus einer Inschrift in *Spon*'s Lyon p. 30. vergleicht. Vermuth-

---

*) Ein Gott Veriugodumnus bei Orelli 2062.

**) Ein Cingetius bei Lehne I, 26. Cingeadh heisst im Gälischen Muth, Stärke, und cingeach der Tapfere. Danach wäre Cingetius ein Tapferer und Cingetorix der Fürst der Tapfern oder reich an Tapferkeit.

***) Vielleicht hat das praedium Vorocingus bei Sidon. Apollin. II, 9. dieselbe Wurzel Vor- oder Vercing.

lich ist die eigentliche Endung nar, woraus nertus abgeleitet, wie aus Rosmar Rosmerta (Jahrb. Heft II. S. 120). Sollte die Münze mit GERMANVS und INDVTI. ////., wie eine 1825 zu Endenich gefundene in unserer Münzsammlung aufbewahrt wird, und andere in der Umgebung von Coblenz und Trier gefunden worden, auf den Indutiomar Caesars (?) bezogen werden müssen, so dürfte in der Baseler Inschrift Nr. 289. D. M. C. INDVTI. SALVSTIANIC. VICTORINI. CONIVNX auch wohl Indutiomari zu lesen seyn, wozu ich anderwärts an den Virdumarus, oder Virdomarus, welche Form auch vorkommt, an den Brittomarus, *Βριτό-μαρτος* (Plutarch. Rom. 16.) erinnert habe. Ich füge die Valeria Iantumara zu Seeon (Oberbayr. Archiv VI, 2. S. 250.) den Ibliomar (Centralm. III, 101.) hinzu. Jedoch kommt ein T. Induttus Victor auch zu Maynz vor (*Lehne* I, 75.) und *Gruter* 687, 11. Eine fernere Endung gallischer Namen finden wir in Demecenus (Nr. 216.), wo ich cenus als sprachlich gleich mit genus auffasse und demgemäss schon den genius Vrbigenus oder Verbigenus mit dem pagus gleichen Namens (Caes. B. G. I, 27.) derselben Inschrift vergleiche, dann aber aus Caesar B. G. VII, 57. den Camulogenus, aus einer Inschrift in Maynz (*Lehne* II, 255.), einen Ogrigenus, einen Rhätier Veiagenus (ebendas. 274.). Ein anderer seltsamer Name ist (Nr. 102.) Trouceteivepus. *Orelli* führt dort, ich weiss nicht zu welchem Zwecke, Bilcaisio aus *Gruter* 775, 6. an. Dieser war eher zu der Inschrift Nr. 120. aus Seligny anzuführen, wo derselbe Name vorkommt. Vielleicht hängt mit diesem Namen das Volk der Bellocassi oder Veliocassi (Caes. B. G. VII, 75.) zusammen. Auf einer keltischen Münze bei *Akermann* ancient coins of cities and Princes. London 1844. Pl. XIX. 8. erscheint der Name ⋛ELIOCA⊙I d. h. Veliocasses. Vielleicht sind dieselben Stammwurzeln in dem Cassivellaunus einem brittischen Heerführer gegen Caesar

(Caes. B. G. V, 11. 18. Liv. CV. epit.). Ein Volk der Velauni und ein Vellaunodunum gab es ausserdem in Gallien (Caes. B. G. VII, 57. 11.). Ein Aulus Isugius Vaturus aus der voltinischen Tribus findet sich in einer Inschrift zu Genf (Nr. 77.), wozu wohl der Biracillus Setuboggius*) Esuggi filius aus *Spon.* Misc. p. 109, 88. und der Esuccus der Inschrift zu Besançon (in *Schöpflin's* Alsat. illustr. p. 467. zu vergleichen war. Auch der Name der Belatulla mit dem Gentilnamen Terentia (Nr. 91.) dürfte ein keltischer seyn. So erscheint zu Como bei *Apian* p. LXXXI, 3. eine Bellatulla als Tochter eines Calventius und Gemahlin eines C. Albucius Blandiro, am Rhein bei *Lehne* II, 307. eine Belatulla als Gemahlin eines Seneconius Seisserus, ein Titius Bellatullus zu Maynz bei *Lehne* 90., zu Grätz ein Belatullus als Sohn eines Biraco bei Apian p. CCCLXXXIX, 2. Ein Töpfer CSSBELATVLLVS findet sich in der Westerndorfer Sammlung bei *von Hefner* Oberbayer. Archiv VII, 2. S. 291. und eine Saplia Belatumara auf einem Grabsteine zu Trostberg ebendas. VI, 2. S. 255. Endlich finden wir in England einen Gott Belatucadrus oder Belatucardus bei *Orelli* 1965. 1966. Ueberhaupt wünschte ich, Herr *Orelli* hätte für diese Namen etwas mehr, als sein gewöhnliches: „Notandum nomen Gallicum" gethan; schmerzlich vermisst man sowohl zu diesen inscriptiones Helveticae, wie zu seiner grössern Inschriftensammlung ein Register der Namen. Höchst interessant ist eine Reihe unechter Inschriften, die ich einer andern Gelegenheit aufbewahre, bei welcher ich eine Zusammenstellung derselben beginnen werde, die, wie ich glaube, für die Kritik der echten ebenso belehrend seyn wird, wie eine Sammlung unechter Münzen und Münzstempel für die Numismatik. Ich füge noch hinzu,

*) Zu diesem Setuboggius vergleiche man den Tubogius einer Inschrift zu Langres Mém. de l'Académ. d. inscript. Tom IX. p. 140.

dass zu dem silbernen Ringe (Nr. 315.) VTERE. FELIX *Orelli* inscript. 428. 4308. 4312. und zu dem AVE. VITA (Nr. 316.) aus Centralm. I, 66. AVE VITAE auf einem Ringe zu Cöln, und zu Töpfernamen mannichfache andere aus dem Rheinlande verglichen werden konnten.

Die römischen Inschriften des Cantons Basel hat Herr Dr. *C. L. Roth* in dem I. Hefte der Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel 1843. zusammengestellt, Herr Prof *Böcking* schon im III. Hefte dieser Jahrbücher S. 159 ff. beleuchtet, und Herr Prof. *Orelli* gegenwärtig auch in die eben besprochenen Inscriptiones Helveticae aufgenommen; jedoch sind einige Punkte bisher nicht erörtert. Unwissenschaftlich ist vor Allem die Methode, der gemäss Hr. *Roth* die Steinschriften nach der Zeitfolge der Auffindung geordnet, statt die Gelübdesteine, wie Nr. 19. S. 10. und Nr. 24. S. 11. voranzustellen — wenn letzterer wirklich dem Saturn geweiht seyn sollte — und die Grabsteine folgen zu lassen. In Nr. 4. war der Name \DNAMTVS durchaus nicht Rednamtus, auch nicht Adnamtus zu lesen, sondern, da das A als ligirter Buchstabe in dem M enthalten ist, Adnamatus, an dessen Name bei *Orelli* 4963. und *Grut.* 520, 4. Hr. *Roth* auch richtig erinnert. Ich füge hinzu den L. Attonius Adnamatus einer Inschrift im Kloster Frauen-Chiemsee (Oberbayer. Archiv III. Bd. Taf. I. Nr. 9.). Man hat diesen Namen auch im zweiten Hefte unserer Jahrbücher in der Maynzer Inschrift Nr. 8. S. 84. in dem TIB. ADN. SEQVENS finden wollen. Hr. *Roth* vergleicht auch den Adiantonius mit dem Adiantus bei *Grut.* 109, 8. Allein der Name Adiantos rührt aus dem Griechischen her, wie so vieles andere scheinbar Keltische, wo wir die Pflanze *Ἀδίαντον* und den weiblichen Namen *Ἀδι-*

ἀντη bei Apollodor II, 1, 4. finden. Vielleicht ist selbst Adnamatus eine andere Form für *Ἀδάμαντος* oder *Ἀδαμάτας*. Bei dem Namen Toutus oder Toutius erinnert Hr. *Roth* an den Touto bei *Grut.* 807, 11. *Murat.* 1505, 5., den Apollo toutiorix bei *Orelli* 2059., den Contoutos und Toutobocio auf Münzen bei *Eckhel* D. N. I. p. 76. Vielleicht war auch an den Gaius Tutius Dansala zu erinnern, der aber in einer thrakischen Cohorte diente, *Lehne* II, 281., wozu *Lehne* noch denselben Namen zu Nismes *Grut.* 742, 1. und zu Cora *Grut.* 477, 2. anführt. Der Name Marulus, so wie Marulina, könnte wieder mit einem griechischen Stamme (*μαρίλη*) zusammenhangen, ja selbst Adledius, wenn dieser richtig gelesen ist. In Nr. 8. hat schon Hr. Prof. *Böcking* in dem Namen ILLAEVSA einen griechischen Frauennamen gefunden, wir fügen dazu den Sohn des Poseidon *Ἱλάων*. Ebenso ist klar, dass in ANNIC. ET MENS. VI. nicht mit Hrn. *Roth* annicula zu lesen ist, sondern die Bezeichnung des Lebensalters liegt, vielleicht ANN. I. ET MENS. VI.; denn an ein Alter von 99 Jahren, wo die Schwester 16 alt geworden, wird doch Niemand denken wollen. Ueber den Gaius Indutus der folgenden Inschrift haben wir schon oben gesprochen. Den Divixtus der Inschrift Nr. 21. hat Hr. *Roth* durch den Sequaner Divixtus bei *Grut.* 1040, 8., eine Divixta zu Bordeaux bei *Grut.* 1052, 1. u. s. w. gut erläutert. Der Stamm Div kommt mehrfach im Keltischen vor, wie in Divo (Centralm. III, 197.), in der Divŏna, in Divodurum. Bei den Töpfernamen hätte man einige weitere Aufklärungen gewünscht. S. 15 ist in der ersten Zeile wohl OF. CIAM*ati* zu lesen, vrgl. Centralm. II, 68. und Zeile 6, so wie 16, *Cesorini* d. h. *Censorini* vrgl. Centralm. III, 119. Ebenso war bei OF. MOI. oder OF. MOM7 oder OF. MON. C wohl auf den Töpfer *Monimius* Centralm. III, 244. zu verweisen, wenn nicht OF. MON*tani* zu lesen ist, wie Jahrb. VII. S. 63. Unter den

verstümmelten und räthselhaften Namen ist *Primuli* ziemlich deutlich. Uebersichtlicher wäre es gewesen, wenn sämmtliche Namen alphabetisch geordnet, oder wenigstens die Töpfer der arretinischen Gefässe von denen der andern gröbern getrennt wären. Die Lampen sind hie und da angegeben. Endlich bestreitet Hr. *Roth* S. 18. Note 28. den Beinamen Severiana, den ich bei der legio prima Minervia in der Inschrift Centralm. II, 20. vermuthet. Wie glänzend sich hingegen durch Auffindung eines neuen Steines meine Vermuthung bestätigt hat, mag er aus den Jahrbüchern des Vereins II. Nr. 10. S. 84. f. ersehen, wo die Rede ist von einem DVPLICIARIO· LEG· I· M· SEVERI......., und dieser dupliciarius, gerade wie Severus Alexander, mit seinen ersten Namen Marcus Aurelius heisst. Gerade dasselbe ist der Fall in der Inschrift bei *Nibby* Mus. Capitol. Stanza dell' Ercole Tav. 13: M· AVR· LVCIANO· MIL· COH· VI· PR· S· ALEXANDRI· VIX· ANN· XXVIII. Vrgl. jetzt auch *C. L. Grotefend* in Pauly's Real-Encyclopädie unter Legio S. 871. und 872.

„Römische Alterthümer am Oberrhein" ist der Titel eines Aufsatzes S. 231. in Dr. *Heinrich Schreibers* Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland. Vierter Jahrgang. Freiburg 1844. Er behandelt 1) Iuliomagus und den Strassenzug der Peutinger'schen Tafel vom Rheine dahin. Nach dem Verfasser geht die Oberdonaustrasse der Peutinger'schen Tafel bekanntlich bei der römischen Niederlassung Vindonissa (Windisch) von der Hauptstrasse aus Gallien nach dem Morgenlande nordwärts ab. Bei der s. g. Burg, eine Viertelstunde oberhalb Zurzach kommt sie an den Rhein; hier war und ist noch jetzt der Ort des Uebergangs. Auf Burg befand sich eine Abtheilung der XI Legion. Bei diesem uralten

Brückenkopfe, so wie auch bei dem gegenüberliegenden Rheinheim wurden und werden noch Fundamente von Gebäuden, Gräber, römische Münzen, Scherben von s. g. samischen Gefässen, Leistenziegel u. s. w. aufgefunden. Ja der Verf. bezieht sogar eichene Grundpfeiler, die vor einigen Jahren zwischen diesen beiden Punkten bei sehr niederm Wasserstande des Rheins grösstentheils erhoben und verbraucht wurden, auf eine „muthmasslich römische Brücke." Von dem Trümmerfelde bei Rheinheim führte die alte Strasse an Gräbern vorbei nur wenig von der heutigen Strasse abweichend, den sanften Hügel von Hangstetten hinauf, über den Hügel am Fusse des Küssenberges vorüber. In dieser Gegend zwischen dem Dorfe Küssnach und dem Schlosse Küssenberg läuft von ihr ostwärts das „alte Strässle" mitten über das Gebirg, den Hundsrücken, nach dem römischen Altenburg bei dem Kloster Rheinau. Von dem Hügel von Bechtersbohl senkt sich die Strasse der Peutinger'schen Tafel in das offene Thal des Klettgau's hinab, das sie quer durchschneidet. Hier bildet sich ein Strassenknoten, indem sie mit der Römerstrasse vom rechten Rheinufer zusammentrifft, von welcher später die Rede sein wird. Gegenüber liegen auf einem mässigen und ziemlich abgerundeten Hügel die wieder mit Erde überdeckten und überbauten Reste des s. g. Heidenschlösschens, bei dessen Beschreibung der Verf. sich dann länger aufhält. Statt einer nähern Beschreibung der Hypokausten erwähnen wir bloss die dort gefundenen Legionsziegel LEG. XI. C. P. F., ferner L. XXI. und LEG. XXI., dann besonders L. XXI. S. d. h. Severiana und L. XXI. S. C. VI. Hr. *Schreiber* glaubt S. 244., dass die XXI. Rapax ihren spätern Beinamen nicht eher erhalten konnte, als bis Septimius Severus Legat in Germanien wurde. Ich möchte eher an Severus Alexander denken, von dem auch Münzen aus dem III. Consulat zu

Schleitheim in der Nähe des Heidenschlösschen's gefunden worden. Hr. *Schreiber* glaubt nämlich, dass dem Zuge einer römischen Heerstrasse nichts angemessener sey, als dieselbe vom Wachposten des Heidenschlösschens aus möglichst gerade aus über den Bergrücken des Untern-Randen zu ziehen, wo der Weg auf einer langgestreckten Höhe ziemlich eben fortlaufe, eine vollständige Uebersicht sowohl des obern Klettgau's, als des Wutach-Thales gewähre, an manchen römischen Ueberresten vorbeiziehe und sich allmählich gegen Schleitheim senke. Auf dem s. g. Schlatthof und zwischen den Bännen der Gemeinde Degernau, Untereggingen, Unterhallau und Trasadingen stösst man auf alte Fundamente, die der Verf. für Reste einer römischen mutatio hält. In Schleitheim fanden sich Münzen von August bis Magnentius. Der Verf. hält es für Iuliomagus. Von Schleitheim geht die alte Strasse über Beggingen, wo sich Fundamente mit Wandmalereien u. s. w. fanden, die theilweise nach Schaffhausen gekommen sind. Von Beggingen aus zieht sich sodann die Strasse den Berg wieder hinauf zur s. g. Fützemer-Zelg auf die Hochebene über den Pfaffenacker, den sanften Abhang empor, über die Gewanne: Heerenberg, Bisem, Uf-Stross, Killistetten.

Eine 2) Abtheilung dieses Aufsatzes behandelt die Strassen, Niederlassungen und Denkmale aus der Römerzeit, auf dem rechten Rheinufer zwischen Basel und Schaffhausen, wo der Verf. als neu entdeckte Fundorte römischer Alterthümer die Punkte: Hörnle bei Kleinbasel, Herthen, Niederschwörstadt (mit einem »Heidentempel«), Obersäckingen, Heidenschmiede, Heidentritt bei Hartschwend, Waldshut, Gurtweil und Thiengen, Weilheim, Fluss Wutach, Bechtersbohl bezeichnet.

Es sey erlaubt von hier einen kleinen Abstecher nach

Bayern zu machen. Dazu ladet uns die Schrift des leider zu früh verstorbenen Obristlieutenant *Schmidt* die Oberdonaustrasse der Peutingerschen Tafel von Brigobaue bis Abusena. Berlin 1844. und die Beiträge zur Kenntniss des Römerstrassenzuges von Augusta Vindelicorum bis Iuvavo und dessen nächsten Umgebungen in alterthümlichem Bezuge von dem k. Artillerie-Obristlieutenant C. *Weishaupt* in Augsburg im Oberbayerischen Archiv für vaterländische Geschichte III, 1. S. 1—96. ein. Die römischen Denkmäler Oberbayerns, die in demselben Hefte S. 246—266. von Herrn Prof. *J. v. Hefner* kurz behandelt sind, werden dann einer gründlichen, ja fast zu gründlichen Erörterung von demselben Gelehrten im VI, 2. derselben Vereinsschriften unterzogen. Da er jedoch eine doppelte Classe von Lesern, Männer von Fach sowohl als blosse Liebhaber der römischen Alterthumswissenschaft vor Augen hatte, so wird man gerne die etwas ausschweifende Breite der Erklärung entschuldigen, besonders da das Meiste richtig gedeutet und allerliebste Lithographieen von seinem Sohne Herrn *Otto von Hefner* beigegeben sind, deren diplomatische Treue sehr zu rühmen ist. Ueberblicken wir auch hier zuerst, was für den Cultus zu gewinnen ist, so finden wir den kapitolinischen Götterkreis aufgenommen und vermehrt einerseits mit der Iulia Domna, andrerseits mit dem Genius coh. III. Brit(onum) in der durch ihr Bildwerk sehr interessanten Inschrift Nr. VIII. (Taf. I. Nr. 9.)

AVG· MATRI· AVG· ET· KAST· I· O· ////
ET· IVN· RE· ET· MINER· SAC· GENIO
COH· III· BRIT· ARAM· T· FL· FELIX
PRAEF· EX· VOTO· POSVIT· L· M
DEDICAVIT· KAL· DEC·
GENTIANO· ET· BASSO· COS.

Wenn nicht eine Zeile oben an der Inschrift fehlt, so ist die Iulia Domna *) vermuthlich als Fortuna gedacht, indem wir an der linken Seite diese Gottheit mit Steuerruder und Füllhorn finden. Die Jünglingsfigur zur Rechten mit Füllhorn und Mantel, der von der linken Schulter um den Unterleib gehend, auf den linken Arm zurückgeschlagen ist, welche in eine Altarflamme libirt, ist ohne Zweifel der Genius coh. III. Brit(onum?), dem der Altar gesetzt ist, wie in zahlreichen Denkmälern, namentlich auch zu Neuwied. Der kapitolinische Götterkreis ist nicht dargestellt, dafür auf der Vorderseite ein Opfer, wobei der Popa victimarius, mit dem Opferbeil versehen, den Stier führt, der Tubicen hinter ihm die Doppelflöte bläst, neben diesen zwei theilnehmende Figuren stehen, sodann der Priester verhüllt in die Flamme libirt und ein Camillus Früchte, wie es scheint, zum Opfer darbringt.

Was Hr. *von Hefner* S. 88. f. gegen meine im Centralmuseum I. S. 32. ausgesprochene Ansicht weiter ausführt, dass Brittones und Britanni dasselbe Volk seyen, diess zu entscheiden, hindert der Raum unserer Jahrbücher. Jedoch seyen einige Bemerkungen gestattet. Vor der Zeit des Domitian erscheint der Name der Brittonen schwerlich; auch in der Stelle des Juvenal Sat. XV, 124:

Qua nec terribiles Cimbri, nec B r i t o n e s unquam,

ist schon wegen der Länge des O das Wort Britones zu verwerfen, sodann auch weil die Britonen uns nie als ein so schreckbares Volk, wie die Cimbern, genannt werden und mit einer Handschrift jedenfalls B i s t o n e s zu lesen.

---

*) Eine andere Inschrift, die sich auf die Iulia Domna bezieht, befindet sich an der Meimsheimer Kirche, und fällt zwischen 213—217: IMP· M· A········· PIO· FEL···· GERM· PON· MAXIM· ET· IVLIAE· AVG· MATRI· CASTRORVM· OB. VICTORIAM· GERMANICAM.

Eine andere hat Bitones: (An die Kimry bei den Cimbern zu denken, ist zu gewagt und lässt sich durch Nichts bestätigen.) Die kriegerische Gewalt des thrakischen Volkes der Bistonen hingegen bezeugt Lucan Phars. VII, 568:

Sanguineum veluti quatiens Bellona flagellum
Bistonas aut Mavors agitans.

Valer. Flacc. Argon. III, 83:

Bistonas in medios cui Martius exsilit astris
Currus, ubi ingentes animae clamorque tubaeque
Sanguineae iuvere Deum, non segnius ille
Occupat arva furens.

In derselben Zeit des Domitian erscheinen die Brittonen aber bei Martial Epigramm. XI, 22, 9: [Lydia tam laxa est]

Quam veteres braccae Britŏnis pauperis, et quam...

Wir wissen wenigstens von den Galliern mit grösserer Sicherheit, dass sie Hosen trugen, als von den Einwohnern Brittaniens, die uns auch sonst immer als reich geschildert werden. Im J. 85 n. Chr. kommt in einem Militärdiplom sowohl die Bezeichnung einer [COH·] I· BRITANNICA MILLIARIA als einer I· BRITTONVM·MILLIARIA und zwar hintereinander vor, nicht, wie Hr. *von Hefner* sagt, »offenbar weil beide als Ein Volk in derselben Heeresabtheilung dienten;« »beide« kann Hr. *von Hefner* gar nicht sagen; denn, waren die Britonen ein einzelner in Britanien wohnender Völkerstamm, so ist gar nicht einzusehen, warum eine andere Cohorte I. BRITANNICA heisst, da dann auch diese im J. 85 n. Chr. keine andern als Britten, Brittonen seyn konnten. Offenbar sind diese beiden Cohorten verschieden. Mithin spricht gerade diess Diplom, wie *Arneth* S. 43. bemerkt, »für eine Verschiedenheit der sonst als gleich angenommenen Völkerschaften.« In der tabula honestae missionis, die unter Titus fällt, steht schon die Coh. I. Brittannica, aber noch nicht die I. Brit-

tonum. Sie scheint also zwischen 80 und 85 n. Chr. neu gebildet worden zu seyn. Ebenso nennt die Inschrift bei *Orelli* 804. eine COH II· FL· BRITTON· EQVITAT. unter Hadrian, deren Beinamen *Flavia* ja auch auf die Zeit des Domitian wieder hinweist, (während die COH· I· VLPIA· BRITTON· MILLIARIA *Arneth* Nr. IX., auf Trajan die I· AELIA BRITTON· (*Orelli* 2223.) auf Hadrian zurückweist.), und gleich darauf IN· EXPEDITIONEM· BRITANNICAM·, wo auch *Orelli* den Unterschied annimmt. Also Cohorten der Brittonen scheinen damals gegen die Britannier angewandt worden zu seyn. Hr. *von Hefner* folgert ferner aus dem N· BRIT· CAL· d. h. *Caledoniorum*, in Oehringen, den er aus *Hansselmann* S. 148, 152, 155. anführt, dass Brittonen in Caledonien lebten. Aber wer weiss denn, ob nicht BRIT*annorum* zu lesen, vorausgesetzt, dass die Ergänzung von CAL richtig wäre? Ebensowenig helfen uns die BRITTONES· TRIP. (*Lehne* 92)., der N· BRITTON· TRIPVTIEN (101). *Lehne* behauptet S. 289., diese Brittonen hätten ihren Namen von der Stadt Tripontium, dem heutigen Dowbridge bei Lilburne in England, Hr. *von Hefner* S. 189., nennt Tripontium eine Stadt Englands, jetzt Rugby, beide glauben, der Name Triputiensis sey verschrieben für Tripontiensis. Schwerlich dürfte das in einer Inschrift als so verdorben angenommen werden. Nun kennen aber weder die Peutinger'sche Tafel, noch der Geographus Ravennas, weder Plinius, noch Ptolemäos ein Tripontium. Die nächste Quelle für jene Ansicht liegt bei *Fuchs* Gesch. von Maynz I. Bd. S. 67., wo er die Inschrift (*Lehne* 101.): NYMPHIS· N· BRITTON· TRIPVTIEN· SVB· CVRA· M· VLPI. MALCHI· >. LEG· XXII· PR· P· F· also erklärt: *Nymphis Napaeis* (!) *Brittonum Triputiensium* u. s. w. und zu den letztern bemerkt: »Tripontium in Britannia vide Ptolemaei Geographiam Lib. II. Cap. III. alii scribunt Trimontium.« *Fuchs* verweist

wieder auf *Gruter* p. XCIII, 5: »Ptolemaeo Tripontium inter Londinum et Lindum. vid. Cambdenum.« Die Bestimmung inter Londinum et Lindum steht nicht bei Ptolemäos, sondern im sog. Itinerarium Antonini finden wir zwischen diesen beiden oder vielmehr zwischen Isanna Vatia und Venonis in der That ein Tripontio, aber bei Ptolemäos *II*, 3, 8. kein Tripontium und kein Triputium, wohl aber ein *Τριμόντιον* im Lande der Selgoven, der Geographus Ravennas nennt V, 31. ein Trimuntium zwischen Veuntio und Eburocassum. Und so wird denn auch wohl im Itinerar zuletzt zu schreiben seyn. Von Brittonen weiss Ptolemäos, der uns doch eine ganze Anzahl Völkerschaften nennt, gar nichts. Auch jene Inschrift fällt, wie es wegen des M. Ulpius (Malchus) wahrscheinlich ist, unter Trajan und bis dahin hätten wir keine Brittonen in Brittanien; auch die Brittones Trip. oder Triputien(ses oder eui) werden also vermuthlich in der Bretagne zu suchen seyn. Ebensowenig lässt sich folgern aus der »Ala quarta Britonum Isiu« in Aegypten, die in der Notitia imp. Orient. c. 28. vorkommt, noch aus den Brittones seniores c. 8., den secundani Britones notit. occid. c. 7., den invicti iuniores Britones ebendas., dem tribunus cohortis tertiae Brittonum Abusina c. 34. Würden sie aber auch in der Zeit der Notitia als Britannier genannt, so würde das für die frühere Zeit Nichts beweisen. Die Hauptstelle und die einzige, worauf Hr. *von Hefner* sich mit einigem Scheine stützen kann, steht bei Prokop de bell. Goth. IV, 20: *Βριττίαν δὲ τὴν νῆσον ἔθνη τρία πολυανθρωπότατα ἔχουσι, βασιλεύς τε εἷς αὐτῶν ἑκάστῳ ἐφέστηκεν. ὀνόματα δὲ κεῖται τοῖς ἔθνεσι τούτοις Ἀγγίλοι τε καὶ Φρίσσιωνες καὶ οἱ τῇ νήσῳ ὁμώνυμοι Βρίττονες.* Aber erregt es denn Hrn. *von Hefner* kein Bedenken, dass hier die Friesen *) und die Angeln genannt sind? Welche ist

*) *Φρίσσιωνες Orelli* 178. NAT· FRISAEVONE· 175: NATIONE· FRISABO. Geograph. Raven. I, 11: »Frixonum Derostates est pa-

denn eigentlich die Insel *Βριττία*? Die Insel Brittia liegt am Ausflusse des Rheins, zwischen Brittanien und Thule: *Βριττία δὲ ἡ νῆσος ἐπὶ τούτου μὲν τοῦ ὠκεάνου κεῖται τῆς ἠϊόνος οὐ πολλῷ ἄποθεν, ἀλλ' ὅσον ἀπὸ σταδίων διακοσίων, καταντικρὺ τῶν Ῥήνου ἐκβολῶν μάλιστα, Βρεττανίας δὲ καὶ Θούλης τῆς νήσου μεταξύ ἐστιν.* Er beschreibt uns die Lage so genau, dass es unmöglich ist, die Insel Brittia mit Brittanien zu verwechseln. Ueber Thule und Brittanien, sagt er, habe er in den frühern Büchern gehandelt; Brittien liege nur 200 Stadien vom Ufer, Brittanien 4000. Brittien sey von den Alten durch eine lange Mauer getheilt worden. Seine Einwohner kämpfen mit den Varnen, die nach ihm an den Rhein und die Franken anstossen. Es ist offenbar, dass Brittien dem Prokop das heutige England ist, Brettanien hingegen das sonstige Hibernien oder das heutige Irland. Nun ist es auffallend, dass Prokop gar keins der eigentlich einheimischen Völker erwähnt. Die Angeln, von denen er spricht, sind offenbar die aus dem deutschen Norden eingewanderten Angeln und Saxonen*), die Frissonen ihm offenbar aus dem Norden eingewanderte(?) Friesen, mithin werden — so vermuthen wir — die Brittonen keine andern als das aus der Bretagne eingewanderte Volk seyn. Prokop also nennt nur eingewanderte, keine alteinheimischen Völker: zuerst die *Ἀγγίλοι*, die in ihrer ursprünglichen Heimath am Weitesten nach Osten, dann die *Φρίσσωνες*, die in der Mitte, und endlich die *Βρίττωνες*, die am Weitesten nach Westen wohnen, und in dem Falle würde er ja gerade für meine Ansicht von der Heimath der Brittonen im nördlichen Frankreich zeugen. Dafür spricht auch der gewöhnlich dem 7. Jahrhundert zugeschriebene Geographus Ravennas. Im Anfange seines Werkes umwan-

---

tria.« Adam. Brem. hist. eccl. I. 7: »a Fresonibus.« Ebenso lautet der Name in einer Verordnung Karls des Gr. ebendas. I, 9.

*) Vgl. Schaubach in den Göttinger Studien 1845. S. 337 ff.

dert er die lichte Halbkugel der Erde von Indien an um Afrika, Spanien herum bis zum äussersten Norden. Er theilt I, 3. dem Sonnenlaufe gemäss diese Umwanderung in zwölf Tagesstunden ein. Zur ersten Stunde liegen die Inder, zur zweiten die Perser, zur dritten die Araber, zur vierten die Aethioper, zur neunten Spanien, (Spanorum famosissima patria), zur zehnten Gallizien oder Spania Vasconum, zur eilften das Land der Vasconen, das ehemals Aquitania hiess, zur zwölften endlich das Land der Brittonen, hinter dessen Rücken die Insel Britannien liegt; jenseits Brittannien Schottland und Irland: »Duodecima ut hora diei Britonum est patria, cuius post terga infra Oceanum, ubi longius est duorum dierum cum suis noctibus prospere navigantibus iter, magna insula Britannia reiacet, quam Graecorum philosophi quasi Micosmin (?) appellant, et trans ipsam Britanniam trecentis miliariis spatiis ubi longius Scotorum insula invenitur, quae et Hybernia conscribitur.« Hier ist offenbar von der Bretagne die Rede. Ebenso nennt er I, 5. die regiones Indorum vel Britonum als die äussersten, sich entgegengesetzten Länder des Sonnen-Auf- und Untergangs. Wer weiss, ob nicht von der Bretagne aus durch die Brittonen England in der Urzeit einen Theil seiner Bevölkerung erhalten hat?

Kehren wir auf die Inschriften Oberbayerns und des kön. Antiquariums zurück, so finden wir zwei Nr. XX. und XL. gewidmet dem Juppiter optimus maximus Arubianus (von Arubium in Moesien) und dem Bedaius sanctus, einer Localgottheit der Station Bedaium, zwei Nr. VI. und XXXVI. dem Bedaius Augustus und den Alounis, die nicht mit Hrn. *von Hefner* Alouni, sondern Alounae zu nennen und als Nymphen oder Mütter zu fassen sind. Als Götterpaar erscheinen Mercurius und Fortuna redux in Nr. II. Die seltsame oft wiederholte Inschrift: SILVANO || TETTO || SERVS || FITACITI ||

EX || VOTOR, die schon Jahrb. Heft II. S. 122. besprochen ist, erscheint hier Taf. I, 13. als Altar, aber Oberbayr. Archiv VII, 2. Taf. I, 22. auf einer Schüssel von feiner rother Erde, terra sigillata, woher wohl zu schliessen ist, dass derartige Gefässe nicht allein in Arezzo, sondern auch am Rheine gearbeitet wurden. Ich lese sie jetzt also: *Silvano Tetto serv(u)s Titaciti ex voto rettulit* oder *restituit*, so dass Tetto ein keltischer Eigenname ist. Das V steht oft einfach für zwei V. Vrgl. Jahrb. Heft I. S. 40. Note. Die andere Inschrift, die auf derselben Schüssel steht, ist zu lesen: *Deo Cesonio ex voto posut* (für *posuit*) *Aternuso*, wo der letzte Name wieder keltisch zu seyn scheint. Auch unter diesen kleinen inschriftlichen Denkmälern, die Hr. *von Hefner* VII, 2. behandelt hat, sind manche interessante Namen wie Volugesus, Cobenerdus, Cinges. Unter den übrigen grössern Inschriften finden sich mehrere Kaiserdenkmäler.

»Die römischen Inschriften, welche bisher im Grossherzogthum Baden aufgefunden wurden« hat Hr. Prof. *Ph. W. Rappenegger* als Beilage zum Mannheimer Lyceumsprogramme von 1845 zusammengestellt, oder vielmehr von hundert nur dreissig mittheilen können. Da er nicht der Gelehrten, sondern der Schüler wegen seine historischen und archäologischen Bemerkungen mitgetheilt zu haben selbst angibt, um vielleicht in dem einen oder andern der Zöglinge Liebe zu diesem Zweige der Wissenschaft zu erwecken: so darf die Kritik nicht den Maassstab an seine Erläuterungen legen, den sie sonst anlegen würde. Wir hoffen, dass Hr. *Rappenegger* selbst bei längerer Beschäftigung mit römischen Inschriften das Unzureichende mancher Erklärungen einsehen, die überwuchernde Fülle von Bemerkungen mässigen, so wie

eine ganze Reihe völlig barbarischer Erklärungen, welche von frühern Herausgebern herrühren, keiner weitern Berücksichtigung würdigen werde. Ordnen wir das Dargebotene einigermaassen, so ist von Votivsteinen- Nr. 14. der der Mater Deum gewidmete zu bemerken, jedoch nicht so selten, wie der Herausgeber S. 23. meint. Er vergleiche nur *Orelli* 965. 989. 1896 bis 1906., dem Juppiter Nr. 14. 27. auch Nr. 3, dem Neptun Nr. 11., welcher doch mit Nr. 25. wohl ein und derselbe ist, zu welcher Wiederholung Hr. *R.* wohl durch *Steiner* Nr. 82. und 93. veranlasst worden. Denkmäler des Neptun finden sich im Rheinlande selten (vergl. *Steiner* 208.); einigemal kommt er bildlich dargestellt auf Altären der Nehalennia vor. Auch bei Mercur ist Nr. 12. und 13. gewiss nicht verschieden, und abgebildet in diesen Jahrbüchern Heft VII. Taf. III. IV. Nr. 4. Der Stein lautet: IN· H· D· D· || DEO. MERCVR || ERCPRVSO· Hr. *R.* liest: *In honorem domus divinae Deo Mercurio erexit Cajus Publius Ruso.* Schwerlich möchte ER für *erexit* nachzuweisen seyn. Es steht auch bei *Orelli* 4739. für HER d. h. *heres.* Sonst würde sich der Name *Ruso* zwar nicht sicher durch Martial epigram. V, 28, 4., wo andere Handschriften Rufones haben, aber doch durch den P. Calvisius Ruso in der Inschrift bei *Gruter* LXIV, 9., durch die ala Rusonis bei *Lehne* 278. bestätigen lassen. An dem doppelten Vornamen Gaius Publius würden wir wenig Anstoss nehmen. Vielleicht ist zu lesen: *Deo Mercurio Ercules Pruso.* So Erclania bei *Murat.* 1348, 6., Erculia bei *Donat.* 185, 2. Von dem Steine Nr. 18:

I· H· ///////////////
M E R .V R
Q· CAE· CII· I· V
SOL· L· F· MNS
V· S· L· L· M·

führt Hr. *R.* zwei lächerliche Erklärungen früherer Herausgeber an, die füglich hätten übergangen werden können, z. B. *In honorem Mercurii Quintus Caecilius, campidoctor* (!) *legionis quartae, Solonius, Lucii filii manibus votum solvens lubens liberoque munere!* Zu lesen ist: *In honorem domus divinae Mercurio Quintus Caecilius Sollemnis votum solvit laetus lubens merito.* An dem Eigenname Sollemnis ist kein Anstoss zu nehmen, da auch bei *Lehne* 299. eine Sollemnia Iusta vorkommt, ein Servandius Solemnis ebendas. 300. Andere Altäre sind der Diana Abnoba gewidmet, wie Nr. 28. 4. Die Inschrift Nr. 6:

//////ATVA
////////////////
////////////////
////////////////
S· L· M·

ist wohl zu lesen: (*V*)*atua*(*bus*) ..... *Iulius* oder *Iulia votum solvit lubens merito.* Warum ich gerade die gens Iulia hier vermuthe, erhellt aus den Inschriften bei *Steiner* 911. 912. 913. 914., wie denn überhaupt diese gens gerade die Mütterverehrung sehr pflegte, ein Punkt, auf den ich noch einmal später gelegentlich zurückzukommen denke. Der Stein Nr. 20:

DIIS· QVADR· V····BS· VICA
N I· B I B I E N S E S
D· S· P·

ist zu lesen: *Diis Quadrubiis* u. s. w., nicht *Quadrivialibus*, wie Hr. *R.* will. Vrgl. oben S. und den neuen in diesem Hefte noch zu veröffentlichenden aus Zülpich.

Von den Grabsteinen lese ich den christlichen Nr. 15:

D· M·
GABRIEL· AIMTONIVS
GIAMTVS· GIMATVS
P A T E R· P O S I T

also: *Dis manibus Gabriel Aimtonius (?) Giam(a)tus. Gi(a)matus pater posit.* Der Name Ciamatus kommt als Töpfername Centralmus. II, 68. vor. Vrgl. oben S. Möge Hr. *R.* diese Bemerkungen als Zeichen des Antheils hinnehmen, mit welchem wir seine Schrift begrüssen.

Eine Reihe interessanter antiquarischer Reisenotizen sind von Hrn. Ministerialrath *Zell* in einem im Alterthumsvereine zu Baden-Baden gehaltenen Vortrage mitgetheilt. Seine Excursionen berührten die Punkte: Offenburg, Kenzingen, Riegel, Endingen Breisach.

Römische Inschriften, welche in den letzten Jahren in und um Maynz aufgefunden sind sind von Hrn. *K. Klein* in der Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Maynz I. Bd. 1. Heft. S. 54. ff. erklärt. Als neu und in unsern Jahrbüchern noch nicht mitgetheilt erschienen uns die Inschriften S. 63:

MERCVR || C· SEPPIVS || CREON ||
EX· IVSSV || POSVIT || L· L·

und S. 65:

HERCVLI || M· SEPPIV || CREON || D· D.

die durch den Namen Creon ein Interesse gewinnen. Sämmtliche Inschriften des Maynzer Museums sind mit deutscher Uebersetzung in einem nicht in den Buchhandel gekommenen „Katalog des Museums der Stadt Maynz Maynz, Druck von Johann Wirth.“ 63 S. in 8. neu mitgetheilt.

Ein in mancher Hinsicht unnützes Buch sind die „Lu-

ciliburgensia sive Luxemburgum Romanum" von *Alexander Wilthheim* herausgegeben von *Aug. Neyen.* Luxemburgi 1842. 336. S. Text und 100 Tafeln. in 4. Es war ein unglücklicher Gedanke, diese schlechten Zeichnungen, diesen veralteten historisch-antiquarischen Text einer Herausgabe zu würdigen. Manche der darin veröffentlichen Monumente, die barbarisch gearbeitet durch ungeschickte Zeichnung völlig ungeniessbar gemacht sind, waren ohnediess schon von *Baersch* in der Eiflia illustrata herausgegeben. Diess Buch konnte füglich in der Handschrift bleiben, und die daran verschleuderten Mitteln zu einer schönern Unternehmung, zu neuen treuern Zeichnungen alter Monumente benutzt werden. Jetzt, wo es im Druck erschienen, ist es ein neuer Schrecken für den rheinischen Arhäologen, der es wegen einiger vielleicht sonst nicht herausgegebenen Monumente berücksichtigen muss. Ein Paar Worte mögen über dasselbe genügen.

Von Götterkreisen sind zu bemerken zuerst der kapitolinische: Juppiter, Juno, Minerva mit Hercules vermehrt (vrgl. Jahrb. IV. Heft S. 149.), sodann Pl. 24, 85. Juppiter mit Apollon, Hercules, Mercur. Auch auf einem etruskischen Spiegel*) erscheint Juppiter (Tinia), jedoch jugendlich und bartlos, Apollon (Apulu) und Hermes (Turms). An Juppiter's Stelle tritt Pl. 47, 172. ff., Juno und ihr gesellen sich Mercur, Apollon, Hercules. In einem andern Viergötterkreise Pl. 40, 148. 149. sind Juppiter, Apollon, Hercules geblieben; nur ist an die Stelle des Hermes Fortuna getreten. (Schön ist, wenn sie echt ist, die neben diesem Altare Fig. 150. von einer ehemals in St. Maximin in Trier befindlichen Elfenbeintafel (sculpta in ebore p. 184.)

---

*) Dempster Etruria regalis Tom. I. Tab. III. Müller Denkm. alter Kunst II, 25.

gegebene Lyra von eigenthümlicher Form.) Ein anderer Viergötterkreis ist Pl. 42, 156. 157. Ceres, Mercur, Hercules und ein vierter unbestimmbarer Gott in einer Art Penula. Ein Dreigötterkreis Pl. 83, 362. ff. enthält eine seltsame Zusammenstellung, Venus, wie es scheint, die aber *Wiltheim* für Isis hält, Ceres und Hercules. Auf einem andern Altare Pl. 88, 399. ff. finden wir endlich als σύμβωμοι Venus, Mars, Hercules nebst Ceres. Wären die Zeichnungen besser, so würden sich auch andere Denkmäler dieses Buchs zu archäologischen Zwecken gebrauchen lassen. Jetzt ist es ein *μέγα κακόν, μέγα βιβλίον.*

Den unerquicklichen, weil unfruchtbaren Streit über die Stelle des Florus IV, 12: „Bonnam et Gesoniacum pontibus iunxit classibusque firmavit" hat Hr. Dr. *Dederich* im VIII. Hefte unserer Jahrbücher S. 52. wieder aufgenommen und mit grosser Gelehrsamkeit behandelt. Die Sache ist diese. Frühere hiesige Alterthumsfreunde, deren Beruf noch sehr fraglich ist, hatten in dem Gesoniam bei Florus ein Dörfchen dem alten römischen Lager gegenüber, das sie Geusen nannten, finden wollen. Ich hatte dagegen bemerkt, es setze eine grosse feste römische Ansiedlung voraus, wolle man drüben einen solchen Posten annehmen; davon zeuge aber weder die Geschichte, noch der Boden. Die Römer hätten fast nie auf dem rechten Rheinufer festen Grund fassen können, am Allerwenigsten drüben im Angesichte des tapfern unbezwinglichen Volkes der Sigambern. Noch dazu eine förmliche stete Verbindung mit stehenden Pontons, die alle Schifffahrt hemmten, und eine Befestigung mit Schiffen, die sogar classes genannt werden! Wie! eine solche rege Schifffahrt auf dem Rheine in der Zeit des Drusus? Flotten auf demselben? das klingt höchst unwahrscheinlich. Wir wollen

die 50 Castelle des Drusus am ganzen Rheinlaufe schon gelten lassen, obschon auch diese etwas verdächtig sind, aber an einem kleinen Punkte, der doch lange nicht so bedeutend, wie Cöln war, solche Kräfte zu sammeln, das wäre zu auffallend. Der Boden ferner müsste uns doch Spuren von römischen Ansiedlungen bewahren. Aber der Acker hat seine natürliche Farbe, keine Scherben, keine Ziegel, sind, wie auf dem linken Rheinufer, hier zerstreut. Kaum dass sich in einem vielleicht römischen Bauwerke, das einer Thurmanlage ähnlich sah, dessen Zeit aber durchaus nicht bestimmbar ist, an der Strasse nach Schwarzrheindorf einige zerbrochene Ziegelstücke nebst Tuff neulich vorfanden. Und selbst diese konnten später, etwa zur Zeit der Erbauung der Schwarzrheindorfer Kirche 1151 hingekommen seyn. Aber an eine weitere Ausdehnung, an eine Stadt ist gar nicht, nicht einmal an ein Castell ist hier zu denken. Höchstens mag ein einzelner Thurm oder Posten hier gestanden haben. Höchst selten findet man hier eine Münze, obgleich doch Römer mehrere Jahrhunderte nach Drusus das hiesige Land bewohnten. Drittens widerspricht der Name. Geusen oder wie es heisst Gänsem kann nun einmal nicht aus Gesoniacum — denn so musste der Name lauten — entstanden seyn. Aller Analogie gemäss würde man Gesenich oder Kessenich erwarten. Die Ortsnamen auf iacum oder acum, die noch erhalten sind, enden alle auf ich oder ach, z. B. Tolpiacum Zülpich, Iuliacum Jülich, Antunacum Andernach. Also Geschichte, Boden und Sprache zeugen gegen die Annahme eines Ortes Gesoniacum auf der rechten Rheinseite.

Mit der Untersuchung über Verona beschäftigt suchte ich einen andern Namen für das Gesoniacum, indem ich noch immer an Bonn in der Stelle des Florus festhielt, und warf es als Einfall hin, es möge Florus vielleicht geschrieben haben. „Bonnam et Veronam pontibus iunxit:“

Dieser Einfall, den ich gleich preisgab, ist zu sehr als gelehrte Vermuthung angesehen und demgemäss angegriffen worden. Das war er nicht; eine solche ernste Beachtung und Widerlegung verdiente er nicht. Um so mehr freute es mich, im III. Hefte dieser Jahrbücher an Herrn Prof. *Osann* einen Gegner gefunden zu haben, der die Unhaltbarkeit selbst jener Ansicht, dass ein so unbedeutender Punkt, wie Bonn, in der Stelle des Florus gehalten werden könne, durch Zusammenfassung aller historischen Fäden, mit Scharfsinn erwies, der an die Stelle des unerklärlichen Bonnam et Gesoniacum die alte verbesserte Lesart: Bononiam et Gesoriacum herstellte. Mag immerhin diese Lesart durch Handschriften nicht unterstützt werden, was thut's? Die Aenderung ist so leicht, und selbst die Lesart Bonam führt so schnell und mit so klarer Vermittelung auf Bononam und Bononiam, die Lesart Gesogiam cum ebenso leicht auf Gesogiacum d. h. Gesoriacum, als auf Gesoniacum, das weder irgend ein Schriftsteller des Alterthums, noch die Peutingersche Tafel kennt. Wie sollte es möglich seyn, dass ein solches Castell Bonn gegenüber so spurlos verschwunden wäre! Bei einer solchen Frage kommt es nicht auf ein hyperkritisches Abwägen jedes Strichs in den Handschriften, hier kömmt es auf eine grössere historische Anschauung an. Es ist eine Analyse des Gedankenganges von Florus nothwendig; der Phantasie des Geschichtschreibers müssen wir auf ihrer Fährte nachgehen, um zu dem Punkte zu gelangen, den er in seiner Vorstellung ergreift. Diesen Versuch hatte ich schon früher gemacht. Ich hatte nachgewiesen, wie Florus, indem er die Siege des Drusus erzählt, seine Runde durch Germanien macht, die Völker jenseit des Rheines gleichsam im Kreise umwandere, Maas*), Elbe, Weser berühre, den

*) Hr. Doderich, der so sehr sonst der Autorität der Handschriften

Rhein in seiner Längenausdehnung mit den neu angelegten 50 Castellen streife und schloss, dass er bei „Bonnam et Gesoniacum“ nur diesen Fluss in seiner Vorstellung haben könne, besonders da später der Ehrenname des Germanicus für Drusus erwähnt werde. Ein Seitensprung nach Gallien (Bononiam et Gesoriacum) sey nicht denkbar. Und damit stimmt auch Hr. *Dederich* vollkommen überein, indem er sich in maasslosen Ausdrücken gegen *Osann's* Erörterung als eine unhistorische ergeht. Ich bin hier in dem Falle, ein ungebührendes Lob abweisen und die Ansicht meines Gegners zu der meinigen machen zu müssen. Die Frage ist und bleibt: „Ist der Seitensprung nach Gallien denkbar?“

Ueberblicken wir die Darstellung des Florus nach etwas weitern Grenzen, als wo er gerade von Germanien handelt, so beginnt Florus, nachdem er die Bürgerkriege erzählt, in Cap. 12. die Feldzüge nach Aussen. Er erzählt sie uns nach den vier Himmelsgegenden, natürlich von seinem Standpunkte aus in Rom oder Italien. 1) Der Norden §. 2: „Ad Septentrionem,“ wozu er Noricer, Illyrier, Pannonier, Delmatier, Moesier, Thracier und Dacier, Sarmaten und Germanen rechnet. Den Feldzug des Drusus gegen die Germanen erzählt er zuletzt §. 21. und nachdem er dessen Siege uns vorgeführt, klagt er, dass diese Provinz durch Quintilius Varus wieder verloren worden; und bei Erwähnung dieser clades Variana ruft er mit einem Seitenblick auf Britannien aus: „Hac clade factum, ut imperium, quod in littore Oceani non steterat, in ripa Rheni fluminis staret.“ Er schliesst den Norden ab: „Haec ad Septentrionem.“ Sodann geht er über 2) auf den Sü-

folgt, ändert, wir wissen nicht, ob nothwendig, hier Mosam in Amisiam. Es ist nicht recht denkbar, dass Florus diese drei Flüsse Ems, Weser, Elbe in verkehrter Folge nennen würde.

den. §. 40: „Sub Meridiano“ 3) auf den Osten §. 42: „Ad Orientem,“ 4) auf den Westen. §. 46: „Sub Occasu“ und kömmt noch einmal §. 61. auf alle vier Himmelsgegenden zurück. Mithin lässt sich bei seiner Erzählung über den germanischen Feldzug des Drusus die Grenze nicht so genau am Rhein abstecken, sondern ein weiterer Ueberblick des Schriftstellers über den ganzen Norden ist schon von Vorne herein anzunehmen.

Zweitens. Warf Florus mit dem Ausdrucke: „imperium quod in littore Oceani non steterat“ einen Seitenblick sogar auf das durch Cäsar eroberte Britannien, welcher Punkt war dann geeigneter, erwähnt zu werden, wenn es sich von einem Zuge nach dem Norden handelt, als gerade Gesoriacum? Welcher Punkt war für Drusus wichtiger, als gerade dieser Hafen, der nicht nur den nächsten Uebergang nach Britannien, sondern auch die einzige Station für eine Flotte war, die nach Deutschland einen Feldzug zu unternehmen dachte. Hier trafen zwei Strassen zusammen, einmal die grosse Wasserstrasse um Spanien und Gallien herum, welche die römische Flotte innehielt. Das ist vermuthlich die Stelle, welche Caesar B. G. V, 2. als portus Itius*) bezeichnet: „quo ex portu commodissimum in Britanniam transmissum esse cognoverat,“ aus welchem Namen noch gar nicht mit Hrn. *Dederich* zu schliessen ist, dass hier keine Stadt gestanden; im Gegentheil, wo ein so bedeutender Hafen genannt wird, da ist schon von Vorne herein grosse Schifffahrt, Ansiedlung und Stadt zu vermuthen. Mit dem Rhein gewissermaassen verbindet diesen Hafen auch Strabon IV, 5: *Τοῖς δ' ἀπὸ τῶν περὶ τὸν Ῥῆνον τόπων ἀναγομένοις* [nach Britannien] *οὐκ ἀπ' αὐτῶν τῶν ἐκβολῶν ὁ πλοῦς ἐστιν, ἀλλὰ ἀπὸ τῶν ὁμορούντων τοῖς Μεναπίοις Μορινῶν, παρ' οἷς ἐστι καὶ τὸ Ἴτιον, ᾧ ἐχρήσατο*

*) Godefroy in den Séances générales tenues à Lille 1845. Paris 1846. hält p. 283. Wissant für den portus Itius.

ναυσταθμῷ Καῖσαρ ὁ θεός, διαίρων εἰς τὴν νῆσον. Den Hafen hebt besonders hervor Pomponius Mela III, 2: „Ab illis enim iterum ad septemtriones frons litorum respicit, pertinetque ad ultimos Gallicarum gentium Morinos, nec portu, quem Gesoriacum vocant, quidquam notius habet," der dann ebenso gleich nachher den Rhein nennt, wie Florus nach dem Rhein Bononia und Gesoriacum. Dass Mela hier von der Stadt nicht spricht, ist sehr natürlich, da er meist nur die Naturverhältnisse angibt, oder die Völkerschaften im Allgemeinen, weniger die Städte. Ebenso ist es mit der Stelle des Plinius N. H. IV, 30: „Haec [Insula Albion] abest a Gessoriaco Morinorum gentis litore proximo traiectu quinquaginta M., circuitu vero patere tricies octies centena viginti quinque M. Pytheas et Isidorus tradunt." Vermuthlich hatte also schon Pytheas, der ja aus Massilia zu Hause war, der einmal eine Reise bis Thule, das anderemal bis zur Weichsel gemacht hatte, den *κόλπος Γησοριακός* genannt. Aber aus dem Ausdrucke „Gesoriaco litore" schliessen zu wollen, es habe damals keine Stadt Gesoriacum gegeben, ist ebenso unbegründet, als denselben Schluss aus dem Itius portus zu machen. Woher weiss denn Hr. *Dederich,* ob nicht gar zu lesen ist: a Gessoriaco, Morinorum gentis litore, so dass Letzteres bloss Apposition oder nähere Ortsbezeichnung wäre? So sagt Eumenius Panegyr. Constantii c. 14. richtig: „a Gesoriacensi litore," nicht Gesoriaco litore. Seltsam, dass er auch sogar aus dem pagus Gessoriacus bei Plin. IV, 31. denselben Schluss ziehen will, als ob Jemand aus einem pagus Bonnensis beweisen wollte, es habe nur einen Bonner-Gau, keine Stadt Bonn gegeben! Derselbe Fall ist, wenn Ptolemäos II, 9, 3. ein *Γησοριακὸν ἐπίνειον* nennt, wobei Hr. *Dederich* übersehen hat, dass Suidas *ἐπίνειον* nicht allein durch *παραθαλάσσιον χωρίον ἢ προσορμητήριον,* sondern auch durch *πόλισμα παραθαλάσσιον* erklärt, dass chon der Scholiast zu Thukydides I, 30., wo *Κυλλήνη*

τὸ Ἠλείων ἐπίνειον heisst, bemerkt, dass es eine Seestadt mit einem Hafen bezeichne: *Πόλισμα παραθαλάσσιον, ἔνθα τὰ νεώρια τῶν πόλεων, ὥσπερ ὁ Πειραιεὺς τῶν Ἀθηναίων, καὶ ἡ Νίσαια τῆς Μεγαρίδος· δύνασαι δὲ ἐπὶ παντὸς ἐμπορίου καὶ παραθαλασσίου χρήσασθαι τῷ ὀνόματι τούτῳ, ὃ νῦν οἱ πολλοὶ κατάβολον καλοῦσι.* Und für Stadt braucht es ja selbst immer Strabon, Ptolemäos III, 13, 3: *Αὐλὼν πόλις, ἐπίνειον*, III, 16, 6: [*Ἠλείας*] *Κυλλήνη, ἐπίνειον*, gerade wie bei Thukydides, ebendas. 9: *Τρίνασσος, ἐπίνειον*, ebendas. 13: [*Κορινθίας*] *Κεγχρεαί, ἐπίνειον.* Mithin ist II, 9, 3. [*Μορίνων*] *Γησοριακόν, ἐπίνειον* als Stadt zu fassen, wie Hr. *Dederich* schon aus VIII, 5, 6. sehen konnte, wo vorher lauter Städte genannt werden (*τὸ μὲν Αὐγουστόδουνον, τὸ δὲ Λούγδουνον*) und nun der Schriftsteller fortfährt: *Τῆς δὲ Βελγικῆς Γαλλίας τὸ μὲν Γησοριακὸν ἔχει τὴν μεγίστην ἡμέραν κ. τ. λ.* Hr. *Dederich* scheint den Ptolemäos gar nicht nachgeschlagen zu haben. Ebenso ist offenbar im Itinerarium Antonini bei den Worten: „Iter Britanniarum a Gessoriaco" eine Stadt gemeint und als Stadt bezeichnet auch die Peutingersche Tafel ihr verdorbenes Gesogiam. Von den Mauern der Stadt spricht endlich auch Eumenius Panegyricus Constantii c. 6: „Cepit oppressam Gesoriacensibus muris pertinacem tunc errore misero manum piraticae factionis." Hieraus ersieht man, dass der Name keineswegs, wie *Herm. Müller* glaubt, im dritten Jahrhundert verstummt. Aber was brauchen wir so tief in die Kaiserzeit vorwärts zu gehen. Wir wollen ja dem Leser nahe bringen, dass es bei Florus recht gut stehen könne. Das eben will Hr. *Dederich* nicht. Und doch sagt er S. 65: „Erst bei Suetonius (Claud. 17.) und bei Florus (I, 11, 8.) scheint Gesoriacum der Name einer Stadt zu sein, obgleich die Annahme nicht nothwendig ist.« Nicht für die Zeit des Sueton spricht die bei ihm vorkommende Stelle, sondern für die des Kaiser Claudius, also nicht lange

nach Drusus. Claudius will nach Britannien, fährt von Ostia aus, wird bei den Stöchaden von einem Sturm befallen: „Quare a Massilia Gesoriacum usque pedestri itinere confecto inde transmisit.“ Also in der Zeit des Claudius bestand schon eine grosse Landstrasse von Massilia in gerader Richtung nach Gesoriacum, die beide Meere verband. Und bei Florus, (Hr. *Dederich* sagt: „Erst bei Florus“) der von der ältesten Zeit nach den Königen in Rom spricht, heisst es: „Idem tunc Faesulae, quod Carrae nuper, idem nemus Aricinum, quod Hercynius saltus, Fregellae, quod Gesoriacum, Tiberis, quod Euphrates.“ Vrgl. Jornandes regn. succ. c. 18. Offenbar redet er von seiner Zeit (unter Septimius Severus*)?), wo der Euphrat die Grenze des römischen Reichs ist, wie früher der Tiber, Fregellae die Grenze, wie [neulich] Gesoriacum, (vielleicht wie *Herm. Müller* scharfsinnig das Wort herleitet, als wahre γῆς ὅρια) das nemus Aricinum die Stelle des hercynischen Waldes vertrat, wo Faesulae die Grenze war, wie neulich Carrae. Also bei demselben Florus, wo wir Gesoriacum als Stadt suchen, steht es, ja in beiden Stellen wird merkwürdiger Weise dicht dabei der Hercynische Wald genannt. Vom ersten bis zum sechsten Jahrhundert wird es in ununterbrochener Reihenfolge als einer der wichtigsten strategischen Punkte genannt. Und jenes Gesoniacum, das Hr. *Dederich* aus allzugrossem Patriotismus drüben sucht, nennt kein einziger alter Schriftsteller!

Diesen Punkt also, wo die gallische Seestrasse und Landstrasse zusammentreffen, der der wahre Schlüssel sowohl zu Britannien als zu Germanien war, diesen Hafen, bei dem die römischen Flotten vor Anker legten, wo sich

*) Vrgl. Genouille in der Gazette de l'instruction publique 1846. No. 9. und Jenaische Litter.-Zeit. 1846. No. 185. Jedoch ist die ganze Frage über die Lebenszeit des Florus damit noch nicht abgeschlossen.

noch später ein Theil des Heeres von Carausius verschanzte, den aber Constantius durch einen ungeheuren Seedamm abschloss (Eumen. Panegyr. Constantii c. 6.), — diesen selben suchte schon Drusus zu befestigen. Nun sagen aber Schriftsteller, dass Gesoriacum später den Namen Bononia erhalten; Hr. *Dederich* meint also: Wie konnte Drusus dieselbe Stadt durch Brücken verbinden? Wo sollten die beiden Namen sowohl Bononia als Gesoriacum bei Florus herkommen? Das Auskunftsmittel ist sehr einfach. Gerade wie Bonn und Verona ursprünglich zwei getrennte nebeneinander liegende Städte waren, die später zu dem einen Bonn verschmolzen, und nun bloss den einen Namen fortan tragen: so waren vermuthlich Bononia und Gesoriacum zwei getrennte Städte, vielleicht auf beiden Seiten des Hafens liegend*), die eine eine griechisch-gallische, die andere eine keltisch-gallische Niederlassung, welche Drusus durch Brücken verband, und mit Flotten oder Schiffen festigte. Hier passen die Flotten, aber nicht nach Bonn auf den Rhein, wo nie ein Hafen, nie ein Ankerplatz war. Mitten im Feindeslande wird kein kluger Feldherr so auf den gefährlichsten Punkt sein Kostbarstes, die Schiffe, blossstellen. Nachdem schon unter Drusus jene beiden Städte Bononia und Gesoriacum verbunden worden, sind sie später ganz zusammengewachsen. Derselbe Eumenius, der in dem Panegyricus auf Constantius Chlorus noch die Gesoriacenses muri nennt, spricht in dem auf Constantin c. 5. von dem litus Bononiensis oppidi. Lupicinus kommt 360 n. Chr nach Bononia, und fährt mit den dort geholten Schiffen nach

---

*) Da ich keine Ortsanschauung von Boulogne habe, so muss ich mich begnügen, auf die Uferbildung zurückzugehen, wie sie Eumenius Panegyric. Constantini c. 5. und Ammianus Marcell. XXVII, 8, 6. beschreiben. Letzterer sagt: »Bononiae litus, quod a spatio controverso terrarum angustiis reciproci distinguitur maris.« Vrgl. auch Eumenius Panegyric. Constantii c. 6.

London (Ammian. Marcellin. XX, 1, 3.), ebenso der Feldherr Theodosius im J. 368 (ebend. XXVII, 8, 6.). Die Peutinger'sche Tafel nennt es Gesogiaco quod nunc Bononia und das gleich zu veröffentlichende Leydener Fragment schon Bolonia, woraus denn später der Name Boulogne oder Boulogne sur mer entstanden ist. Die Annalen Einhard's endlich erwähnen noch zum J. 811 (Pertz monum. I. p. 199.) Bononia als grossen Stationsplatz mit einem alten Leuchthurme: „Ipse autem [imperator] interea propter classem quam anno superiore fieri imperavit videndam, ad Bononiam civitatem maritimam, ubi eaedem naves congregatae erant, accessit farumque ibi ad navigantium cursus dirigendos antiquitus constitutam restauravit et in summitate eius nocturnum ignem accendit." Diess mein letztes Wort über die Stelle des Florus.

„De Romeinsche beelden en Gedenksteenen van Zeeland" hat Hr. Dr. *L. J. F. Janssen* Middelburg 1845. auf XIX schönen Tafeln mit einem entsprechenden Texte herausgegeben. Es ist vorzüglich die von allen deutschen oder keltischen Gottheiten in ihrem Wesen am Besten erkennbare Göttin Nehalennia, die uns auf diesen Denkmälern entgegentritt. Forcellini leitet sie vom Hebräischen נַחַל *nahal* d. h. Fluss ab. Näher liegen deutsche Wurzeln, wie *nuha* (woher der Fluss Nahe seinen Namen hat) oder *aha* d. h. Wasser. Möglich wäre auch, dass der Stamm, der in ναῦς, navis steckt, hier zu Tage träte. Denn so viel bekunden die Denkmäler, dass sie eine Göttin der Schifffahrt ist, und zwar der Handelsschifffahrt. Sie setzt ihren Fuss in poseidonischer Stellung auf das Vordertheil eines Schiffes (Taf. X, XI, XIV.), sie wird mit Neptun verbunden (Taf. VII. VIII. X. XI.), sie wird verehrt *ob merces rite conservatas, ob meliores actus;* Früchte stehen in Körben ihr zur

Seite oder werden ihrem heiligen Schoosse anvertraut, Fruchtranken und Füllhörner erheben sich in ihrer Nähe. Sie begleitet der Hund als Symbol der Unterwelt. Aber ein nächtliches Geheimniss, dunkel wie die Tiefe des Meeres, umgibt ihren Dienst. Die Rückseite ihrer Altäre deckt ein heiliger, faltiger Schleier (Taf. VII. IX. XVI.), gerade so wie bei dem Altar der kapitolinischen Götter im hiesigen Museum (Centralmus. II, 11.), wo zu beiden Seiten der Kistophorus und der Opferknabe, der das Schwein trägt, (vrgl. Centralm. II, 8.) auf mystischen Dienst hinweisen. Eine Darstellung solcher Mysterienfeier am Rheine fehlt noch durchaus. Eine Zusammenstellung des rheinischen Mithrascultus wäre vor Allem wünschenswerth.

Bonn, den 28. Juni 1846. L. Lersch.

---

6. Ein Leidener Fragment.

E Cod. Leid. Voss. 96.

a.

IN PROVINTIIS GALLICANIS· QVe CIVITATeS S̄ METROPOLITANE·

Prouintia lugdunensium. pma
habet ciuitates. IIII quarum. Me
tropolis ÷ Lugdunis. Cui sunt subiec
tę. Edua. id est augusti dun⁹. Lingo
nensis. Cabillonensis. Matisconen
sis. Prouintia lugduNensis scda·
habet ciuitates. VII. quarum Me
tropolis. ē Rotomgus; Cui sunt sub
iectę. Baiocas. Abrincantinum.
Ebroas. Saxis. Lexouium. Constn
tia. Prouintia lugdunensis. III
habet ciuitates. VIIII. quarum
Metropolis. ÷ Turonis; Cui sub
iectę sunt. Cenomannis. Redo
num. Andegauis. Nannetis. Co
risolitum. Venetum. Oximen
sis. Diablintum. ι. Carofes
Prouintia lugdunensis. IIII ha
bet ciuitates. VIII. quarum Me

tropolis. ē. Senonis. Cui ŝ subiec
te. Carnotum. Autisiodorus.
Neūnis. Treccis. Aurelianis. Pa
risius et Meldis.
Prouintia belgica. II.[a] habet ciui
tates. XII. quarum metropolis. ē.
Remis. cui sunt subiectę. Suessio.
Catalaunis. Viromandus. Atraba
tum. Camarac⁹. Siluanectum. Bello
uagus. Abianis. Morian⁹. ₒq̄ n̄c̄ Taruanē
sis dr̄. et bononia. quā n̄c̄ Boloniā
uocant. Prouintia belgic[a] [i][a] pm.
Metropolis. ē. Treueris
Cui subiectę. Mediomatricus id est
Metis et. Leucor̄. Tullo. et. Viri
dun⁹. Prouintia germnię[a] prima.
habet ciuitates. IIII. quarum me
tropolis. ÷ Magontia. Cui s sub
iectę. Argentoratum. id. ē strat

b.

burg. Mēmettum. id est. Spira. Vangionū
id est. Warmatia. Prouintia germanię. II. ha
bet ciuitates: II. quarum metropolis. ē. A
gripina. id est colonia. cui subiecta. ē Tun
gris. Prouintia maxima sequanor̄ habet
ciuitates. VIIII. quarū metropolis. ē. Veson
tionum. Cui ŝ subiectę Equestrium. Niue

dun9. et Elueticor§ id ē. Aluetic9. et Basilien
sium. id. ē. Basila. § uindonense. et Argen
toriense. id. ē Argentoratum. et Ebredunē
se. § Rauracense. et Porte abucini.
Prouintia alpium cottiarum. § appoen
as
ninarum. habet ciuitates II. quarum
metropolis. ē. Centronium. id. ē. dranta
sia. cui subiecta. ē ciuitas. valensium.
id est Octodorus; Prouintia viennensium ha
bet ciuitates XIIII. quarum metropo
lis. ē. Vienna. cui s̄ subiecte ciuitates.
e
gennabansium. gratianopolitanor§.
Albensium. que nunc dr. //////////////
Viuaria. Dotensium. Valentinor§. Tri
gastinor§. Vasiensium. Arausicor§. Car
pentoratensium. que nc̄. dr̄. Vindeisca
Cabellicor§. Auenticor§. Arelatensium.
et. Massiliensium; Prouintia aquitanie
i to
pma habet ciuitates. VIII quarū
metropolis ē. Biturigum. Cui sunt
subiecte. Arūn9. Ruten9. Albigen
sis. Cadurc9. Lemouicum. Gabalum.
Vellauor§.

L. Lersch*)

---

*) Die Erläuterungen zu diesem Fragmente gedenke ich im nächsten Hefte zu liefern.

II. Monumente.

1. Amazonen-Torso zu Trier.

(S. die Abb. Taf. V. Fig. 1.)

Endlich ist einmal wieder aus dem Schoosse der römischen Augusta ein Sculpturbild von höherem Kunstwerth emporgebracht worden. Während die grosse Mehrzahl der seither aufgefundenen, in dem Museum der Gesellschaft f. n. F. aufbewahrten Gebilde aus Sandstein oder Jura-Oolith durch mangelhafte, oft rohe Ausführung, bei anerkennungswerther Poesie der Erfindung, den Charakter blosser Local-Sculpturen an sich trägt, sehen wir hier ein Marmorbild von höherer plastischer Vollendung, welches als Nachahmung eines hellenischen Musterwerks erscheint.

Freilich nur ein Fragment. Es ist der Torso einer weiblichen Figur [1]) von etwas mehr als menschlicher Grösse, mit einem ärmellosen Chiton in halbgedoppeltem Ueberschlage (Hemidiploidion) bekleidet, welcher von einem Gürtel umschlossen wird (S. Fig. 1, a). Die linke Schulter und der linke Busen sind entblösst. An der linken Seite ist ein mit Epheugewinden verzierter Köcher und unter demselben der Rest eines Bogens ersichtlich — beide durch Queer-Riemen befestigt, welche mit dem über der rechten Schulter getragenen, überall mit Nägeln besetzten Tragbande verbunden sind. Sowol die nackten Partien dieses Torso wie die Draperie des Gewandes sind mit künstleri-

1) Die Höhe des Torso beträgt 2 Fuss 5 Zoll, Par. M. Der Stoff ist harter, grosskörniger, glänzender Marmor (Grechetto?).

scher Virtuosität und bis ins Kleinste bemerklicher Sorgfalt ausgeführt.

Von dem Kopf der Figur scheint ein abgetrennter Rest in einem, unweit des Torso ausgegrabenen, aus demselben Stoffe bestehenden Bruchstück erhalten zu sein: die rechte Gesichtshälfte und Schläfe eines ernstschauenden Frauenantlitzes, mit kurzgelocktem, von einer Binde umwundenem Haar (s. Fig. 1, b). Ferner sind, ebenfalls in der Nähe unsers Torso, und durch Gleichartigkeit des Materials und der Arbeit demselben angehörend, die linke Hand [1]), und einige Fragmente der Arme und Beine gefunden worden.

Die Bedeutung dieses verstümmelten Marmorbildes tritt bei näherer Betrachtung hervor: Es ist das Bild einer Amazone; wie schon aus dem Gesammteindruck der kräftig-schönen Formen, der leichtumhüllenden dorischen Gewandung und entblössten linken Brust (auch der rechte Busen ist unter dem Gewande, nach Künstlerbrauch [2]), in voller Rundung gebildet), und aus den Attributen des Bogens und des, an der Seite getragenen, flachgeformten Köchers erhellen dürfte, wenn gleich in der bedauerlichen Verstümmelung unsers Torso weder von der halbmondförmigen Pelta, noch von der amazonischen Streitaxt — jenen zwar oft, doch nicht immer [3]), den Amazonen beigegebe-

---

1) Die Fingerspitzen sind abgebrochen, der Daumen und die zwei kleinern Finger gekrümmt, die beiden Mittelfinger ausgestreckt. Die Stümpfe der Finger zeigen in den an den Brüchen ersichtlichen Einbohrungen augenscheinliche Spuren einer ehmaligen Restauration.

2) »Die Kunst der Alten verräth uns nichts von einer fehlenden Brust; vielmehr zeichnen sich die Amazonen gerade durch zwei vollaufgeschwollne Brüste aus.« *Gruber*, Wörterb. der altclass. Mythol. I, S. 266.

3) S. darüber *Gruber* in d. a. W., und die Abbildungen der Amazonen-Denkmale.

nen Waffen — eine Spur sich zeigt. Auch das vorbeschriebene Kopf-Stück (s. Fig. I, b) trägt durch Gesichtausdruck [1]) und Haartracht [2]) zur Bestätigung dieser Auffassung bei. Endlich ist auch noch des, schon obenbemerkten, Tragbandes zu gedenken, welches durch augenscheinlich bezweckte Darstellung metallischer Plattierung nicht sowohl als ein blosser Jagdriemen, wie als kriegerisches Wehrgehänge erscheint.

Aber noch eine weitre Beziehung drängt sich bei der Betrachtung unsers Amazonen-Torso auf. Es ist nicht zu verkennen, dass derselbe in Form und Haltung, wie in den wesentlichsten Einzelheiten, eine bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit der berühmten Amazonen-Statue im Vatican (der sogenannten Matteischen Amazone [3])) darbietet, so dass er als eine Nachbildung der letztern erscheint. Ausser der Identität des Costums und der gleichartigen Haltung der Attribute (Bogen-Köcher), tritt jene Uebereinstimmung noch ganz besonders in dem Moment der Arm-Richtung hervor. Zwar ist an unserm Torso der rechte Arm bis auf die Achsel ausgebrochen und von dem linken nur der obre Stumpf, nebst einer genau sich anschmiegen-

---

1) »Von den Nymphen der Artemis unterschied sie die bildende Kunst durch die Thracische Tartsche, ein ernstes Auge und hohe Selbstgenügsamkeit, wie sie Heroinen ziemt.« *Gruber* i. a. W., S. 266.

2) S. die Abbildungen der Amazonen auf Denkmälern, insbesondre das Fries-Relief von Phigalia (*C. O. Müller* und *C. Oesterley*, Denkm. d. a. Kunst, I, H. 2, Taf. 28, Nro. 123) und die Abb. bei *Millin*, Gal. Myth. CLIX, fig. 595; CLXI, fig. 592, 593 etc, Mehrere dieser Amazonen tragen Haarbinden. — Die vaticanische und die (verwundete) capitolinische Amazone sind mit leichtgeringeltem Haar, doch ohne Binde, dargestellt.

3) S. die Abbildung derselben bei *O. Müller*, Denkm. d. a. K., I, H. 3, Taf. 31, Nro. 138, a. Auch bei *Millin*, G. M., CXXXVIII, fig. 496, etc.

den Fortsetzung, erhalten, allein die Richtung beider in der Hauptsache deshalb nicht minder gewiss: Offenbar war der erstre, wie bei der Matteischen Amazone (deren untre Armtheile neuere Ergänzungen sind), über den Kopf erhoben — was schon aus dem hochemporgezogenen rechten Busen folgt [1]) — der andre, so wie bei jener, zur linken Seite herabgesenkt.

Wir glauben daher unser Bild, wenn auch nicht als durchgängige Copie [2]), doch als eine der Nachahmungen jener vaticanischen Statue bezeichnen zu dürfen, deren mehrere, in Einzelheiten variierend [3]), auf unsre Zeit gekommen sind, und deren gemeinsames Prototyp — nach *Welcker* [4]) — in einer der fünf ephesischen Erzstatuen — am wahrscheinlichsten in der Amazone des Polyklet oder derjenigen des Phidias — zu suchen ist.

Indessen dürfte aus unsrer Figur in ihren dermaligen Resten (da sie, wie die ihr verwandten Gebilde, von Arm-Zerstückung [5]) betroffen ward) kein näherer Aufschluss

---

1) Zwei zusammenpassende Arm-Bruchstücke, welche, obgleich nicht unmittelbar dem Bruch des Torso sich anschliessend (da das verbindende Stück ausgefallen ist), doch augenscheinlich dem rechten Arm unsrer Figur angehören, gereichen zu weitrer Bestätigung (S. Fig. I, c). Bemerkenswerth ist hier ein oberhalb des Elnbogens ersichtlicher Rest eines Armringes, welcher, obgleich unsrer Figur eigenthümlich, doch nicht als unvereinbar mit amazonischer Darstellung erscheinen kann.

2) Ueber die zahlreichen Copien und Nachbildungen der Matteischen Amazone s. *C. O. Müller*, Handb. d. Arch. d. K., § 121, Anm. 2; und *Welcker*, Akadem. Kunstmus. zu Bonn, Nro. 79, die Matteische Amazone, S. 63—66.

3) S. *Welcker* l. d. a. W., S. 65.

4) *Welcker* l. a. W., S. 63.

5) »An dem nicht minder vortrefflichen capitolinischen Exemplar sind die Beine erhalten, nur das linke Knie ergänzt, neu aber auch hier beide Arme mit dem Bogen.... Dagegen ist eine Barberinische

über die eigentliche Actions-Idee jenes gefeierten Heroinenbildes zu gewinnen sein, welche, nach *Welcker*, noch immer ein Räthsel bleibt..

Möglich, dass bei fortgesetzter Nachgrabung an der Fundstätte unsers Bildes noch einige weitere Bruchstücke [1]) zu Tage kommen und dadurch eine Restauration des Ganzen gesichert wird; doch dürfte schon für sich unser Torso, als ein wahrhaftes Kunstwerk (wenn auch erst in der Zeit Hadrians [2]) entstanden) selbst in einem der grössern Antiken-Museen einen Platz mit Ehren füllen. Jedenfalls ist derselbe eine der Hauptzierden unsrer archäologischen Sammlung und um so höher zu schätzen, da er, aus unserm Boden erstanden, als plastischer Beleg die Pracht und künstlerische Schmückung der treverischen Kaiserstadt [3]) bezeugt.

Der Torso nebst den bemerkten kleinern Fragmenten ist im vergangenen Winter aus den Ruinen des grossen, von *Ortelius*, *Brover* und *Al. Wiltheim* [4]) beschriebenen

---

Replik jetzt auch im Vatican, auch aus dem harten parischen Marmor, und seit 1837 edirt im Mus. Chiaramonti, II, 18. Der Herausgeber rühmt deren ungemeine Erhaltung bis in die Accessorien. Durch *Gerhard* aber wissen wir, dass der linke Arm, so wie der über das Haupt erhobene rechte, neu ist.« *Welcker* a. a. O. S. 65 und 66.

1) Ausser den vorbeschriebenen Resten sind noch ein paar, sehr unförmliche Fragmente vorhanden, welche dem Fussgestell der Statue angehört zu haben scheinen und die Vorstellung einer, zu den Füssen der Amazone gebildeten Thierfigur erwecken könnten; was aber bei dem geringen Umfang und der starken Beschädigung jener Stücke als völlig unsichre Vermuthung erscheinen muss.

2) Die Arbeit der Haare und die fast übergenaue Ausführung des Details scheinen auf das zweite Jahrhundert zu deuten.

3) »Treviri, domicilium Principum clarum.« Amm. Marc. XV, 11.

4) S. *Al. Wilthemii* Luxemb. Rom. pag. 132—139. Schon früher wurde aus diesen Ruinen, nebst vielen Marmortafeln, Säulenca-

Römerbau's hervorgezogen worden, dessen massenhaftes Gemäuer noch jetzt in beträchtlicher Ausdehnung unter den Gartenfeldern der Vorstadt St. Barbara sich erstreckt, und woraus für die archäologische Forschung ein fernerer Gewinn zu hoffen steht[1]).

Trier. **W. Chassot v. Florencourt.**

---

pitellen etc. eine Statue von gleichem Stoffe und ähnlicher Grösse als die unsrige hervorgezogen, aber nach Paris verschleppt (»Ad extremum eruta statua togata Pario ex marmore, humana magnitudine paulo altior, quam ob artificium Parisios mitti placuit.« *Al. Wilth.* l. l.).

1) Bei fernerem Nachgraben wurden später auch ausser einer Masse römischen Baumaterials sehr viele viereckig geschnittene Marmorplatten, die zur Austäfelung des Bodens und der Wände dienten, nebst einer Säule aus bläulichem Marmor herausgefördert.

Wenn schon die bis jetzt an's Licht gekommenen Denkmäler zu der Annahme berechtigen, dass einst ein Bau von ungewöhnlicher Pracht an diesem Orte gestanden haben müsse; so wird Dies noch wahrscheinlicher durch die Nachrichten über sehr bedeutende Alterthumsreste, die noch im 17. Jahrhundert in derselben Gegend vorhanden waren; damals wurden diese Denkmale, nachdem sie im J. 1512 den Donnerbüchsen Kaiser Maximilians kräftig Trotz geboten, auf Verfügung der Jesuiten, die sie mit den anstossenden Grundstücken gekauft hatten, gesprengt, und Alles dem Boden gleich gemacht; die Steine wurden als Baumaterial benutzt. Auch noch in unserem Jahrhunderte wurden zu verschiedenen Malen bei zufälligen Aufgrabungen zahlreiche Alterthumsreste hier aufgefunden, und alte Sagen setzen mehre der vorzüglichsten Bauten aus der Römerzeit, wie den Triumphbogen Gratians und Valentinians, den Pallast Gratians, einen mit Nischen und Statuen verzierten hohen Thurm, ein Centufanum, wie mehre Chronisten glauben, eben in diese Gegend. Es ist daher schon in früheren Zeiten öfters bedauert worden, dass man verschiedener Umstände wegen den zu Tage gekommenen Spuren nicht hatte folgen können; gegenwärtig dürfen wir viele wichtige Aufklärungen über diese noch im Schoosse der Erde verborgenen bedeutungsvollen Reste erwarten, indem Seine Majestät der König vor Kurzem den Ankauf der Grundstücke, auf denen sich die Ueberreste finden, zum Zwecke fernerer Nachgrabungen huldvollst zu genehmigen geruht haben. Emmerich. Dr. Schneider.

2. Diana, die Jägerin, unter den Buchen.

(Reliefbild in Jura-Oolith. Höhe: 2' 6'': Breite: 1' 6''.)
S. die Abbildung, Taf. VI, 1.

Die Feier der Wald- und Jagd-Göttin Diana war in dem wälderreichen treverischen Gebiet bis in die späteste Zeit der Römerherrschaft im Schwung, und nur mit Mühe gelang es den Nacheiferern des H. Martinus, jenen tief eingewurzelten Cultus endlich auszurotten.[1] Unter den bildlichen Ueberresten desselben verdient das obenbezeichnete Reliefbild bemerkt zu werden, welches zu Clüsserath eingemauert war. Schon *Al. Wiltheim* hat dieses Bildes erwähnt[2] und auch eine — jedoch ungenaue und verzerrte — Abbildung desselben geliefert. Das Original wurde vor kurzem wieder aufgefunden und durch die Fürsorge eines patriotischen Alterthumsfreundes[3] dem Museum zu Trier erworben:

Diana Venatrix, die Herrin der Wälder und Schluchten, ist hier im Moment der Ruhe — als Feiernde, nicht aber ermattet Rastende — dargestellt; die ewige Spann-

---

1) S. darüber u. a. *Al. Wiltheim*, Luxemb. Roman., pag. 42, 43.

2) Die Erwähnung *Wiltheim's* (in dem vorang. Werke, pag. 43) beschränkt sich auf die Worte: „Hic interim Trevirensem aram auctarii vice accipe et in ea stantem Dianam inter dicatos ei fagos. Visitur vico Clusered o, altero sub Augusta Civitate milliari, ubi extrema vici clivus occupat, Mosellam despectans, aediculae D. Michaelis muro postico inserta, hac specie (Vide fig. 16)." Die vorbezeichnete Abbildung ist — wie sämmtliche Abbildungen in dem, übrigens werthvollen, Wiltheimschen Werk — ungetreue Caricatur.

3) Des Herrn Pastor *Ackermann* zu Longuich.

kraft göttlicher Jugend schliesst die Schwächen irdischer Abmüdung aus.[4])

Die schlanke Gestalt der jungfräulichen Göttin steht, in üblicher Bekleidung, inmitten zweier Baumstämme (die wir, nach den ersichtlichen Blätter-Formen, getrost als Buchen bezeichnen dürfen) — auf den rechten Fuss gestützt, den linken halbschwebend vorübergeschlagen, und mit dem linken Arm an einen der vorerwähnten Baumstämme leicht angelehnt. In der linken Hand den Bogen, in der Rechten einen Pfeil empor-haltend, erscheint sie, zwar feiernd, doch augenblicklich bereit, ihr sichres Geschoss wider die Unthiere des Waldes zu entsenden. (Wir dürfen bei diesem, am Fingang der Thalschlucht der Salm gefundenen Votivbild an die heerdenfeindlichen, noch jetzt nicht völlig vertilgten, Eifel-Wölfe denken.) Zu den Füssen der Göttin sind, als untergeordnete Trabanten, ein heiliger Hirsch (*ἔλαφος κεϱόεσσα?*) und ein Jagdhund gruppirt.

Die Intentionen des Bildners sind anerkennungswerth, und auch die Ausführung ist — im Vergleich mit andern unsrer Local-Sculpturen — vorzüglich zu nennen.

Der Kopf der Hauptfigur ist verstümmelt, das Uebrige wohl erhalten. Das Bild war früher in der Wand einer Capelle eingemauert und soll von dem Landvolk für eine Darstellung des h. Hubertus gehalten worden sein.

Trier. **W. Chassot v. Florencourt.**

---

4) Das Reliefbild eines schlummernden Jägers im Museum Capitolinum wird als vorzüglich gerühmt. (S. *Otfr. Müller*, Handb. d. A. d. K., S. 690). Darstellungen einer ermüdet hingestreckten Diana dürften, bei allen sonstigen Anthropomorphismen Hellenischer Göttergestaltung, wohl niemals vorgekommen sein. (S. übrigens *Otfr. Müller*, im angef. W., S. 582, Anm. 1.)



3. Isis und ihr heiliges Schiff.

Elfenbeinrelief im Aachner Münster.

Ἐγώ εἰμι μήτηρ Ὥρου τοῦ βασιλέως.
Ἐγώ εἰμι ἡ ἐν τῷ ἄστρῳ τῷ κυνὶ ἐπιτέλλουσα.
Ἐμοὶ Βούβαστος ἡ πόλις ᾠκοδομήθη.
Χαῖρε, χαῖρε, Αἴγυπτε, ἡ θρέψασά με.

Sechs Elfenbeintafeln schmücken den von Heinrich II. dem Aachener Münster geschenkten mit Goldblech umkleideten, mit kostbaren Edelsteinen gezierten Evangelienstuhl. Sie haben alle angefähr die Form eines ausgehöhlten Halbcylinders und weichen in Höhe und Breite nur um einen bis zwei Zoll ab. Vier von diesen Darstellungen beziehen sich auf antike Gegenstände, zwei auf entschieden christliche. Die letztern führen uns im starren byzantinischen Styl den Ritter Georg und den h. Christophorus vor, von den erstern zwei Dionysos in der Weinlaube in der Stellung des Apollino, die dritte zwei Nereiden von Ichthyokentauren getragen, von durchaus mangelhafter Composition und höchst barbarischer Zeichnung. Die vierte enthält die zu besprechende und Taf. VII. in der Grösse des Originals abgebildete Darstellung, die sich vor den übrigen durch schöne Zeichnung namentlich in der Hauptfigur, durch ein reines Formgefühl, eine höchst geschickte Gewandung und einen Reichthum von Attributen auszeichnet, die dem Erklärer eine weitere Pflicht der Ausdeutung auflegen. Sind wir bei den Nereiden sicher, ein mittelalterliches Werk vor uns zu sehen, enthalten die beiden Dionysos noch ganz antike Motive: so neigt sich bei unserer Darstellung die Ansicht dahin, dass wir hier ein echt antikes Werk vor

uns sehen, und wir würden diese Ansicht für vollkommen zuverlässig ansehen, wären die beigefügten Nebenfiguren ebenso schön und charakteristisch gearbeitet, wie das Hauptbild, legten nicht die langgezogenen Hände und die ganze Anordnung der Nebenfiguren uns doch die Pflicht gegründeten Zweifels auf. Am Sichersten werden wir gehen, wenn wir das Werk für eine geschickte Nachbildung einer der Isisdarstellungen ansehen, die in den römischen Kaiserzeiten mit ihrem Cultus*) das Reich überschwemmt hatten, aber einer Darstellung, in der noch ein Hauch des griechischen Geistes lebt. Der erste Blick würde uns an eine Demeter denken lassen — darauf würden uns die vollen ausgebildeten Körperformen führen, der Polos, der ihr Haupt deckt, die Aehren, die zu ihrer Linken hervorsprossen, auch wohl die Schlange — wenn wir nicht wüssten, dass Isis frühzeitig von den Alten mit Demeter verwechselt worden ist. Als solche bezeichnet sie schon Herodot II, 59: Ἶσις δέ ἐστι κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν Δημήτηρ., Diodor I, 14. vergleicht sie mit der Demeter Thesmophoros, er berichtet I, 25., dass Einige sie für Demeter, Andere für die Thesmophoros, hinwiederum Andere für die Selene, für die Hora ausgäben, ja Manche sie mit allen diesen Namen bezeichneten, und auch Apollodor II, 1, 3. nebst Andern hält Demeter und Isis für dieselben Gottheiten. Bei Apuleius Metam. XI, 5. sagt sie: „Me Eleusinii vetustam deam Cererem nominant.“ Es kommt hier nicht darauf an, zu untersuchen, in wiefern diese Vergleichung gegründet ist, ob das wunderbar veränderliche Wesen der Isis sich in allen Einzelheiten mit der griechischen Demeter zusammenstellen lässt — nur das ist

*) Ueber den Isiscultus in Rom vrgl. *Urlichs* in der Beschreibung der Stadt Rom III, 3. S. 117. *Preller* Regionen der Stadt Rom Jena 1846. S. 123. *Georgii* in *Pauly's* Real-Encyclop. IV. S. 289 *Matthiä* in *Ersch* und *Grubers* Allgem. Encyclopädie S. 488.

hervorzuheben, dass es für den griechischen Künstler, sobald er die Isis bilden wollte, kein anderes Mittel gab, als das Mütterliche, Empfangende, Gebärende der *Γῆ μήτηρ* in seine Vorstellung aufzunehmen und mit den betreffenden Attributen zu versehen. Es ist daher nicht so sehr ein junonischer Charakter, wie man ihn wohl zu nennen pflegt, der sich in den Isisbildern wiederfindet, nicht jener Stolz einer selbstbewussten Majestät, einer einherschreitenden Himmelskönigin, als vielmehr die reife Fülle und das Weiche einer pflegenden Mutter, die sorgsame Innigkeit der trauernden Demeter. Wie aber Demeter sich zur Tyche oder Fortuna verhält, so wird auch Isis nicht selten mit den Attributen der Letztern versehen, und hat, wie diese und wie die Ceres Pharia, die Obhut der Meerfahrt, des Schiffs und besonders des Segels.

Kehren wir von dieser allgemeinen Betrachtung zu der des vorliegenden Bildes zurück, so erblicken wir eine mütterliche weibliche Gestalt im langen bis auf die Knöchel herunterfallenden faltenreichen an allen Enden mit einem Saume besetzten Chiton, dessen Falten mit einer gewissen Regelmässigkeit eine nicht ungefällige Abwechslung verbinden und besonders im rechten etwas vortretenden Beine die Körperformen durchscheinen lassen, ferner mit einem darüber geworfenen gegürteten Hemidiploidion, in dessen Falten, welche die Fülle des schönen Busens erkennen lassen, sich dasselbe System einer absichtsvollen mannichfaltigen Regelmässigkeit oder regelmässigen Mannichfaltigkeit kundgibt. Spitze Schuhe decken ihren Fuss. Auf breitem Halse erhebt sich ein schöner etwas nach der Rechten des Beschauers gewendeter Kopf von vollen Formen, mit grossen Augen, kleinem etwas geöffneten Munde, mässigen Ohren, die mit dicken Gehängen geschmückt sind, sehr kleiner aber ergänzter Nase und einem starken in der Mitte gescheitelten Haarwuchse, der zu beiden Sei-

ten der Brust in dreifachen Locken herunterfällt, wie wir das auf sehr alten oder archaistischen griechischen Werken der besten Zeit*) häufig vorfinden. Das lockige Haupt der Isis feiert auch Apuleius Metamorph. XI, 37: „Iam primum crines uberrimi prolixique et sensim intorti, per divina colla passive dispersi, molliter defluebant." Die Locken (πλόκαμοι) der Isis bewahrten und zeigten die Bewohner von Memphis als h. Reliquie auf, wie Lukian (adv. indoct. §. 14.) bezeugt, und eine Frucht dieses Namens erwähnt Plinius N. H. XIII, 52: „Iuba tradit, circa Troglodytarum insulas fruticem in alto vocari Isidis crinem, corallis similem, sine foliis." Das Haupt der Göttin deckt in Form eines durchbrochenen Korbes der h. Polos. In ähnlicher Weise hat eine Isisbüste bei *Sonnini* (voyage dans la haute et la basse Egypte Tom. II. pl. 14.) die ebenfalls mit vollen Formen versehen und mit lang herunterhängenden Locken geschmückt ist, den Modius auf dem Kopfe; nur ist dort der Halbmond als Schild beigefügt.

Gehen wir auf die eigentlichen Attribute unseres Bildes über, so hält Isis in jeder Hand ein eigenthümliches. Das in ihrer linken Hand befindliche mag wieder mit ihrer Ausdeutung als Demeter oder Tyche bei den Griechen zusammenhängen. Es ist das Füllhorn. So erscheint Isis mit den Attributen der Fortuna, wie *Georgii* in *Pauly's* Real-Encycl. S. 287. bemerkt, in *Winckelmann's* Werken

*) So der Apollon Philesios des Kanachos in *Müllers* Denkmäl. a. K. IV, 21., der Apollon der Dresdener Basis ebendas. XI, 41., Hermes auf dem dreiseitigen borghesischen Altar mit den zwölf Göttern XII, 44., ebendas. 43, die Chariten, ferner Apollon, Artemis und Leto auf den s. g. choregischen Denkmalen im Louvre XIII, 46., fünf Götter auf dem capitolinischen Tempelbrunnen bei *Winckelmann* M. I. Nro. 5. u. s. w. Ebenso ist die Isis gelockt auf der alexandrin Münze des Antoninus bei *Zoega* Num. Aeg. Tab. X, 5. Seltsam gelockt ist Isis in der Statue Mus. Capit. Tom. III, 81.

Dresden 1820. III, 107., auf einer Münze der Iulia Mammäa sehen wir sie mit dem Füllhorn in der Rechten, in einem andern Bildwerke (*Cuper* Harpocrat. p. 38.) mit dem Füllhorn in der Linken, gerade wie bei unserm Bilde, mit dem Steuerruder in der Rechten, die von einer Schlange umwunden wird. Auf einem Relief der Villa Mattei (Monum. Matth. III. Tab. XXV, 1.) hat sie das Füllhorn in der Rechten, Aehren in der Linken. Vrgl. Mus. Capitol. Tom. III, 80.

Aber ein blosses Füllhorn ist es in der Hand unserer Isis nicht geblieben. Aus muschelförmig gebildeter, nach Unten zu spitz zulaufender Unterlage erhebt sich ein rundes Kapellchen; denn für rund werden wir es trotz der acht gewundenen korinthischen Säulen schon des kuppelförmigen gereifelten Daches wegen halten müssen, aus dessen statt eines Pinienapfels trichterförmig sich erweiternder Spitze ein heiliger Vogel mit ausgebreiteten Schwingen emporsteigt. In diesem Kapellchen erblicken wir in nachdenkender Stellung, die linke Hand an die Wange, den Arm auf das linke Knie gestützt, die rechte Hand an dasselbe gelegt, die Beine auseinanderhaltend, die Füsse mit den Knöcheln zusammengestellt eine Knabenfigur, die wir unbedenklich für Horos (Harpokrates) erklären. Der Sage nach (Herodot II, 144. Diodor Sic. I, 21. Plutarch de Is. et Osir. c. 38.) ist er Sohn der Isis und des Osiris. Noch Knabe, da Typhon den Osiris erschlägt, ist er bestimmt, die Ermordung des Letztern durch Jenen zu rächen. Die Kunst hat sich des Horos, den die Griechen oft mit Apollon vergleichen, vielfach bemächtigt. Isis erscheint daher mit Horos in einem Bildwerke von schwarzem Granit im Museo Pio-Clementino (*Gerhard* und *Platner* Beschreibung der Stadt Rom. II, 2. S. 247.), ferner auf ägyptischen Kunstwerken den Horos säugend (Descript. de l'Egypte. Tom. I pl. 22. Nro. 2. 3. 4. 5. nach den Sculp-

turen von Philä, ebendas. I. ch. VIII. pl. 93. Fig. 3.). In einer Bronze des Leydener Museums (*Leemans* monum. Egypt. de musée des antiq. d. pays bas. Tom. II. Leide 1840. pl. IX. Nro. 672.) sitzt sie den Horos säugend auf einem auf zwei Sphinxen ruhenden Stuhle; Modius und mächtige Hörner, welche die Kugel halten, zieren ihr Haupt, vor ihren Füssen kniet eine kleine kauernde Figur; auf andern Denkmälern desselben Museums Nro. 673 — 849. 1053, c. aus Erz, Basalt, Marmor, Holz u. s. w., in einer zweifelhaften Terracotte des Leydener Museums (*Leemans* monum. Egypt. Tom. II. pl. XVII. Nro. 1437.) finden wir die Göttin in derselben Beschäftigung, aus Alabaster und Erz im Museum des Collegium Romanum und des Grafen *Caylus* (*Winckelmann* VII, 352. VII, 451. III, 141.) ebenso auf einem Carneol von griechisch-römischer Arbeit (*Vogel* Relig. der alten Aegypter und Griechen. Nürnberg 1793. Taf. II.), auf welcher Gemme Isis, wie auf unserm Bildwerke, gelockt ist. Eine ganze Reihe von alexandrinischen Münzen des Antoninus, des Marc Aurel u. s. w. stellt die Göttin Mutterpflichten übend dar (*Zoega* Num. Aegypt. Tab. X, 1. XII, 2. 9. XIII, 8. 11. u. s. w.). Vrgl. *Wilkinson* manners and customs of the anc. Egypt. Pl. 35, a.

Auf der Spitze dieser runden Kapelle erblicken wir einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, den wir schon wegen des eigenthümlichen Schnabels für einen Adler zu halten uns bedenken würden. Mit Rücksicht auf Horos werden wir keinen Anstand nehmen, ihn für den Habicht zu erklären, welcher diesem Gotte heilig war. Vrgl. Euseb. Praepar. Evang. III, 12. Aelian H. A. VII, 9. X, 14. Horapoll. I, 2. 6. 8. So hat schon *Leemans* in diesen Jahrb. VII. S. 79. den Horus Pabeci Filius einer Kölner Inschrift richtig so gedeutet, dass Pabec aus dem Artikel Pa und Bec Habicht bestehe. So hiess, wie *Georgii* in *Pauly's* Real-Encyklop. S. 1513. anführt, die dem Horos

geweihte Stadt Apollinopolis (Euseb. Pr. Evang. III, 11.) bei Strabon (XVII. p. 562.) die Stadt der Habichte. Dieser ihm geheiligte Vogel bedeutet, wie derselbe bemerkt, die Sonnenhöhe im Sommersolstitium (Clem. Alex. Stromat. V, 7.). Auf dem Relief eines runden aegyptischen Tempels im vaticanischen Museum ist übrigens in gleicher Weise ein Ibis zu erkennen. Vrgl. *Gerhard* und *Platner* in der Beschreibung der Stadt Rom. II, 2. S. 19.

Ueber diesem Kapellchen schweben zwei geflügelte Knaben, von denen der Eine eine Flöte bläst, der Andere vielleicht zwei Klappern oder Cymbeln zusammenschlägt, unter dem Tempel steht auf einer Console einer mit einem Vogel*), ein vierter unter dem Arme der Göttin bläst ebenfalls eine Doppelflöte, die aber mit weiten Oeffnungen versehen zu sein scheint, und zu unterst sehen wir eine Bacchantin mit fliegendem Chiton und Hemidiploidion die Arme auseinandergereckt sich im wilden Tanze zu jener rauschenden Musik bewegen. (Auch bei dem Bubastisfest, das uns Herodot II, 60. als ein ägyptisches schildert, klappern die Weiber, *αἱ μὲν τινες τῶν γυναικῶν κρόταλα ἔχουσαι κροταλίζουσι*, die Männer spielen die Flöte (*οἱ δὲ αὐλέουσι*) und die übrigen Männer und Frauen singen und schlagen in die Hände. In den Städten, wohin sie kommen, wird getanzt.) An ihrer Seite sprosst zur Versinnlichung des in Isis dargestellten nährenden Naturlebens eine noch erkennbare Aehre, die bis an das Dach der Horuskapelle reicht. Vrgl. Tertullian de corona militis c. 6: „Si et Leonis Aegyptii scripta evolvas, prima Isis repertas spicas capite circumtulit, rem magis ventris.“ Auch in der Kunst sind ihr solche Aehren nicht selten beigegeben.

Ehe wir auf das zweite Emblem, das die Göttin in

---

*) Auf den Malereien des pompejanischen Isistempels fand man ebenfalls Ibis und kleine Vögel, Priester mit Palmen und Aehren. Ebendaselbst wurde eine Statue des Horos ausgegraben.

der Rechten trägt, das h. Schiff übergehen, sind zuvörderst noch die Beigaben dieser Seite zu betrachten. Der Bacchantin entsprechend sehen wir hier einen mit Thierfüssen, Thierohren, kleinen Hörnern und spitzem Barte versehenen Pan, der die Töne seiner siebenröhrigen Syrinx mit der rauschenden Musik der geflügelten Knaben vereinigt. Nach Diodor I, 18. nimmt Osiris bei seinem Zuge durch verschiedene Völker den Pan mit: *Παραλαβεῖν δ' ἐπὶ τὴν στρατείαν καὶ τὸν Πᾶνα, διαφερόντως ὑπὸ τῶν Αἰγυπτίων τιμώμενον· τούτῳ γὰρ τοὺς ἐγχωρίους οὐ μόνον ἀγάλματα πεποιηκέναι κατὰ πᾶν ἱερόν, ἀλλὰ καὶ πόλιν ἐπώνυμον κατὰ τὴν Θηβαΐδα, καλουμένην μὲν ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων Χεμμώ, μεθερμηνευομένην δὲ Πανὸς πόλιν.* Satyre sind in seiner Begleitung. Pane und Satyre erwähnt auch Plutarch (de Is. et Osir. c. 14.) als Theilnehmer am Schmerze der Isis beim Tode des Osiris. Zu Pans Füssen sitzt ein Hund, der zur Göttin aufblickend die vordere linke Klaue emporhebt. Auch nach Aelian H. A. X, 45. V, 45. hat sie Hunde in ihrer Begleitung; ihr gewidmet ist das Gestirn des Hundes. Vrgl. Diodor. I, 27. Um den rechten Arm des Pan windet sich zuletzt eine mit Mähnen versehene Schlange. *Georgii* bemerkt in *Pauly's* Real-Encykl. S. 282. f. darüber Folgendes: „Auf diese Bedeutung als vegetative, sich stets verjüngende (Phurnut 33.) Kraft des Bodens weisen auch die chthonischen Schlangen (vgl. Herod. I, 78. Artemid. II, 13. *Preller* Demeter S. 311. *Voss* myth. Briefe II, 143.), die ihr, wie der Demeter, beigegeben werden (vgl. *Creuzer* Symb. I. S. 311 u. öft. Ovid. Met. IX, 691.) als Kopfschmuck Aelian Anim. X, 31. Apulei. Met. XI. p. 240. Val. Flacc. Arg. I, 4., ein Isis- und Serapisbild in eine Schlange endigend auf einer Münze Iulians, *Cuper* Harp. p. 37. Coll. 59. 61., auf einer Münze Trajans zwei Schlangen mit Bart und Krone, auf einem Wagen einen Korb voll Aehren ziehend (*Zoega* Num. Aeg. Imp. T. V.).“ Wir

fügen hinzu die Schlange als Kopfschmuck der Isis auf den ägyptischen Basrelief aus dem Sanctuarium zu Hermonthis in der Description de l'Egypte, antiquité. Vol. I. pl. 95, 3. (*Creuzer* Symb. II. Taf. I, 1.), ebenso aus dem Tempel zu Hermonthis, wo Isis dem aus dem Lotoskelche emporsteigenden Horos die Hand reicht, Description pl. 95, 1. (*Creuzer* Taf. I, 2.). Schlangen erscheinen auch in Begleitung des Horos, wann er als Besieger des Typhon dargestellt wird (*Leemans* a. a. O. 1045—1055.). Auf einem Relief aus dem Hofe der Villa Mattei (Mon. Matth. III. Tab. XXXVI, 2.), welches einen der Isis heiligen Festzug darstellt ist die Oberpriesterin mit den bedeutendsten Attributen der Göttin Lotus, Situla und Schlange versehen. Die Letztere ist um ihren linken Arm gewunden. Vrgl. *Gerhard* und *Platner* in der Beschreibung der Stadt Rom. II, 2. S. 143. Ueber dieser Schlange unseres Monuments steht auf einer Console wieder ein geflügelter Knabe gebückt und aufwärts blickend, der in der Linken einen nicht erkennbaren Gegenstand, etwa ein kleines Füllhorn hält, während er die das Schiff haltende Hand der Isis mit seiner Linken unterstützt. Dieses Princip der aufwärts gehenden Unterstützung der Figuren, wie ich es nennen möchte, ist, wenn mich nicht Alles täuscht, eher ein mittelalterliches, als ein antikes zu nennen. Es ist auch das Princip der neuern Arabeske.

II.

Das h. Schiff der Isis erfordert eine nähere, eindringendere Betrachtung. In Aegypten selbst, vermuthet *Georgii*, sey Isis keine Göttin des Meeres gewesen, vielmehr es erst nach der Erhebung Alexandriens zu einer Weltstadt geworden. Das Meer sey überhaupt ein den Aegyptern fremdes Element gewesen, das Gebiet des Typhon, wofür er sich auf Plutarch Is. et Osir. c. 33. beruft. Nachdem sich aber Alexandria zu einer mächtigen Seestadt erhoben,

sey der Isis auch das Meer anvertraut worden. Dass Isis in ägyptischen Darstellungen zuweilen auf einem Kahne erscheint, kann freilich noch gar keinen Schluss auf eine wirkliche Wassergottheit begründen, da nach Porphyrios (de antro Nymph. p. 234. ed. Micyll.) alle aegyptischen Götter auf einem solchen stehen, und da besonders Helios und Selene, so wie sämmtliche Planetengottheiten, in dieser Weise von der Kunst gebildet wurden. Vrgl. Jahrbüch. d. Vereins v. Alterth.-Fr. V. VI. S. 305. Nun behauptet Plutarch zwar, dass die σοφώτεροι τῶν ἱερέων nicht allein den Nil Osiris und den Typhon das Meer nannten, sondern den Erstern jeglichen Anfang und Kraft des Feuchten, den Letztern alles πυρῶδες und der Feuchtigkeit Feindselige. Aber es scheint in der That in der alexandr. Zeit der Name der pharischen entstanden zu seyn, und schon Euhemeros, der bekanntlich um 316-300 sein Werk schrieb, die pharische Isis gekannt zu haben. Wenigstens darf man dieses doch aus Minuc. Felix Octav. c. 21. schliessen: „Euhemerus exsequitur et eorum natales, patrias, sepulcra dinumerat et per provincias monstrat, Dictaei Iovis et Apollinis Delphici, Phariae Isidis et Cereris Eleusiniae." Spätere brauchen den Namen häufig. Bei Eusebius Praep. Evang. V, 7. finden wir eben diesen Namen in zwei Versen des didymäischen Apollon:

Ἴσιδι δ' αὖ Φαρίῃ γονίμου παρὰ χεύμασι Νείλου
*Μαστεύειν οἴστροισιν**) *ἑὸν πόσιν ἁβρὸν Ὄσιριν.*

Ein Votivstein aus der Zeit einer der Antonine bei *Gruter* LXXXV, 1. ist gewidmet *ΕΙΣΙΔΙ ΦΑΡΙΑ*. Statius (Silv. III, 2, 102.) nennt sie regina Phari, und in dem Kalendarium rusticum Farnesianum bei *Gruter* CXXXVII. heisst es zum April: SACRVM· PHARIAE· ITEM· SARAPIA. Auf Münzen des Iulian bei *Eckhel* D. N. V. Tom VIII. p. 140. heisst sie ISIS FARIA.

*) *Jablonski* op. T. II. p. 246. vermuthet *οἰωτροισιν*, was *Heinichen* billigt.

Ein zweiter Ehrenname ist der der Pelagia. Apollodor (II, 1, 3.), Lukian (deor. dialog. 3.) und Lactantius I, 11. vergleichen die Io, die über das Meer nach Aegypten gekommen, mit der Isis, eine Vergleichung, die schon Herodot (II, 41.) wegen der Kuhhörner Beider einmal gelegentlich angestellt hatte. Auch bei dem alten Bubastisfeste ist Wasserfahrt charakteristisch. Allein zu voller Ausbildung einer Seegöttin scheint Isis doch erst später gekommen zu seyn. Bei Apuleius Metam. XI, 3. taucht sie mitten aus den Fluten des Meeres auf (pelago medio). Pelagia ist in der spätern Zeit ein mehrfach vorkommender Name. Pausanias (II, 4, 7.) berichtet uns, dass in Korinth beim Wege, der nach Akrokorinth hinaufging, zwei τεμένη der Isis sich befanden, von denen man die Eine Πελαγία, die Andere Αἰγυπτία genannt. Man scheint also die ägyptische Isis von der pelagischen dort wohl unterschieden zu haben. In einer Inschrift bei *Gruter* CCCXII, 5. begegnen wir einem SER· SVLPICIO· AVG· L· ALCIMO· AEDITVO· AB· ISEM· PELAGIAM· So ist sie, die sich und ihre Priester in Leinen kleidet, vor Allem Erfinderin des Segels. So berichtet Hygin fab. 277: „Velificia primum invenit Isis; nam dum quaerit Harpocratem filium suum, rate velificavit." und Cassiodorius (Variar. V, 17.): „Hoc [linteum volatile] Isis rati primum suspendit, cum per maria Arpochran [zu lesen ist Harpocratem] filium suum audaci femina pietate perquireret." Sie erscheint auf einer aegyptischen Münze des Hadrian (*Zoega* num. Aegypt. Tab. VI, 9.) mit dem Sistrum und flatterndem Segel, auf einer andern (ebendas. Tab. VII, 16.) ebenso vor dem Pharus, woher man diese auch Isis Pharia oder velifica zu nennen pflegt, ebenso auf einer Reihe anderer Münzen, z. B. einer alexandrinischen des Domitian (*Mionnet* VI. p. 180), einer korinthischen der Plotina (*Vaillant* numism. aerea imp. Paris 1688. p. 219.); ebenso erscheint auf ei-

nem grossen Ruderschiffe Serapis sitzend, vor ihm Isis das Segel ausbreitend, hinter ihm eine andere mit einem Modius ebenfalls versehene weibliche Figur mir einer (?) Fackel (*Zoega* Tab. VII, 12.). Nach Plutarch (de Is. et Osir. c. 18.) sucht sie ihren Sohn Horos in einem Nachen von Papyrus, ἐν βάριδι παπυρίνῃ, die Sümpfe durchschiffend, und βάρις hiess bei den Griechen (Euseb. Praep. Evang. V, 10.) das ihr jährlich geweihte Schiff. In den Monumenta Matthaeiana (Vol. III. p. 46.) wird ein Elfenbeinbildwerk aus *Fabretti* (inscript. c. VII. p. 533.) angeführt, auf dem Isis in einem Papyrusnachen sitzend den Apis säugt, und in jenem Relief der Villa Mattei (III. Tab. XXV.) steht einer der Theilnehmer am Festzuge der Isis in einem kleinen Kahne. Allein erscheint sie in einem Nachen stehend auf einer Münze Julians mit der Umschrift VOTA· PVBLICA (*Rasche* lexic. R. N. s. v. Julianus), ferner in einer kleinen Figur der Villa Ludovisi den Fuss auf das Hintertheil eines Schiffes stellend (*Winckelmann* VI, 1. S. 312.), und auf unserm Relief erblicken wir diess ihr heiliges Symbol von ihrer Hand getragen in eigenthümlicher Gestaltung und Einrichtung. Hier gleicht es einer auf den Kiel gebauten Barke. In seiner Mitte sitzt hinter dem Mastbaum der Steuermann; zwei Matrosen sind beschäftigt mit dem schweren Taue das Segel in die Höhe zu ziehen. Zwei dieser Figuren sind mit der aus den Darstellungen des Odysseus bekannten Schiffermütze bekleidet.

III.

Navigium Isidis hiess ein zu Ehren der Isis in Rom vorkommender Aufzug und Festag. Die Stellen der Schriftsteller, in denen dasselbe vorkommt, geben keinen Aufschluss über die Zeit, wann er gefeiert wurde, z. B. Lactantius I, 11: „Quo igitur argumento probari potest, nec Europam in tauro sedisse, nec Io factam bovem? Quod

certus dies habetur in Fastis, quo **Isidis navigium** celebratur, quae res docet, non transisse illam, sed navigasse.“ Ausonius de feriis Romanis 23:

Adiciam cultus peregrinaque sacra deorum,
Natalem Herculeum vel **ratis Isiacae.**

Jedoch gibt das Kalendarium rusticum Farnesianum zum März das ISIDIS NAVIGIVM an, und ein römisches Kalendarium (nach *Jablonski* Panth. Aegypt. II. p. 395.) den III. Non. des März, also den 5. März an. Eine Herleitung dieses Festes aus dem bei Herodot erwähnten Bubastisfest ist von *Nork* versucht worden, von Andern wegen des verschiedenen Charakters abgelehnt; jedoch ist nicht zu läugnen, dass merkwürdige Aehnlichkeit doch statt findet. Eine fernere Herleitung aus der Ἄφιξις Ἴσιδος ἐκ Φοινίκης, die Plutarch (de Is. et Osir. c. 50.) erwähnt, ist deswegen misslich, weil dieses Fest auf den 7. des ägyptischen Monates Tybi fiel, welcher dem römischen 2. Januar entspricht. Da das von *Jablonski* erwähnte Kalendarium dieses navigium Isidis nicht zu den dies Aegyptiaci rechnet, so dürfte das ganze Fest eher ein alexandrinisch-römisches, als ein ägyptisches seyn. Seltsam ist, dass auch an den Panathenäen das Landschiff, auf dem der der Athena heilige Peplos aufgehängt wurde, eine so grosse Rolle spielt; jedoch ist Athena, obschon auch sie mit der Isis Berührungspunkte darbietet, wie gerade ihr Antheil an der Schiffsbaukunst (Hygin fab. 168. 277. *Müller* Denkm. d. a. K. II. Bd. XXII, 238.) beweist, von der Isis im Ganzen und Grossen zu sehr verschieden. Das meiste Licht auf dieses mystische Fest wirft noch der goldene Esel des Apuleius XI, 7. Wir müssen es unsern Lesern überlassen, die vollständige Beschreibung bei dem Schriftsteller selbst nachzulesen, können aber nicht umhin, das hierher Gehörige in kurzem Auszuge mitzutheilen.

Nachdem der Göttin glorreiche Erscheinung aus den

Wogen des Meeres verschwunden ist, der Himmel in reinster Klarheit strahlt, beginnt der Zug mit einer Art Fastnachtsvermummungen. Einer hat sich als Soldaten, der Andere als Jäger, der Dritte als Mädchen verkleidet. Hinwiederum ein Anderer als Gladiator, Einer als Consul, Einer als Philosophen, als Vogelfänger, Fischer. Es erscheint ausserdem ein zahmer Bär in Frauenkleidung, ein Affe mit Ganymed, ein geflügelter Esel mit Bellerophon. Diesen Vortrab, der mit unsern Fastnachtszügen eine überraschende Aehnlichkeit hat, nennt Apuleius XI, 9: „oblectationes ludicras popularium." Hierauf der eigentliche Zug: weissgekleidete, bekränzte Frauen, die den Weg der Göttin mit Blumen bestreuen, andere mit Spiegeln auf dem Rücken, mit elfenbeinernen Kämmen, mit denen sie das königliche Haar (der Göttin?) ordnen und flechten, andere, die duftende Salben und Balsam auf die Strasse spritzen. Hierauf ein Zug beiderlei Geschlechts mit Laternen, Kerzen und Fackeln. Dann sanfte Flötenmusik: „Symphoniae dehinc suaves, fistulae tibiaeque modulis dulcissimis personabant." Ferner ein Sängerchor im weissen Gewande, und die tibicines des grossen Serapis, die den heiligen Tempelmarsch blasen. Sodann (XI, 10.) der Zug der Eingeweihten in weissen leinenen Kleidern, eherne, silberne und goldene Sistra schlagend. Hierauf erscheinen die Oberpriester, einer mit einer Laterne, der zweite, s. g. auxilia, eine Art von Altären tragend, der dritte mit Palme und Schlangenstab, der vierte eine linke Hand, derselbe ein goldenes Gefäss in Form einer weiblichen Brust, der fünfte eine goldene Wanne, der sechste eine Amphora tragend. Wir bemerken, dass sich ebenso viele geflügelte Knaben auf unserm Bildwerke befinden. Endlich Anubis mit Hundskopf und Schlangenstab, eine Kuh als Bild der gebärenden Göttin selbst, auf welcher einer der Diener sitzt, dann die mystische Kiste der Isis und das heil. ge-

heimnissvolle Bild der Göttin, von einem andern Diener getragen, das ich für ein Schiff halten würde, so wie Tacitus (Germ. 9.) von den Sueven erzählt, sie verehrten die Isis in Form eines Nachens („signum ipsum in modum liburnae figuratum“), wenn nicht Apuleius ausdrücklich sagte, es sey eine „urnula faberrime cavata, fundo quam rotundo, miris extrinsecus simulacris Aegyptiorum effigiata“ und es weiterhin nur zu klar als eine gehenkelte Vase beschriebe.

Aber auch hier fehlt der Göttin heiliges Schiff keineswegs. Nachdem die Verwandlung des Esels in einen Menschen vor sich gegangen, eilt der ganze Zug an's Meer und der höchste Priester weiht nach mannichfachen Reinigungen und Gebeten der Göttin das heilige mit wundersamen aegyptischen Gemälden geschmückte Schiff. Hören wir Apuleius selbst: „Ibidem simulacris rite dispositis navem faberrime factam, picturis miris Aegyptiorum circumsecus variegatam, summus sacerdos teda lucida et ovo et sulfure sollemnissimas preces de casto praefatus ore, quam purissime purificatam deae nuncupavit dedicavitque. Huius felicis alvei nitens carbasus litteras voti intextas progerebat. Ecce litterae votum instaurabant de novi commeatus prospera navigatione. Iam malus insurgit, pinus rotunda splendore sublimis, insigni carchesio conspicua et puppis, intorta chenisco, bracteis aureis vestita fulgebat, omnisque prorsus carina citro limpido perpolita florebat.“ Mit Aromen wird dann das h. Schiff von allen Anwesenden überschüttet, und, sobald die Anker gelöst worden, dem weiten Meere anvertraut. Nachdem die h. Bilder in den Tempel zurückgetragen worden, entlässt der Grammateus den Zug mit den Worten: *"ΟΛΟΙΣ ΕΦΕΣΙΑ* oder *ΠΛΟΥ 'ΕΦΕΣΙΑ**).

*) Die Ausleger haben schon angeführt, dass Lukian eins seiner Gespräche *Πλοῖον ἢ Εὐχαί* benannt, und darin §. 14. Isis als Schiffsname vorkomme. Ein MANIPL. EX. III. ISID. bei Cardinali, Diplomi imperiali n. 604.

Diese ganze charakteristische Feier erläutert unser Bildwerk auf's Vollkommenste. Bis in's Einzelste hin sind alle Figuren klar und wir könnten diese Erörterung beschliessen, verlangte nicht das Mittelalter noch einen Blick auf ähnliche Feier.

Tacitus berichtet uns, dass die Sueven der Isis opfern, dass sie die Göttin unter der Gestalt eines Schiffes verehren; Nehalennia kommt im Lande der Bataver mit mehreren Attributen der Isis, mit dem Schiffe, dem Hunde, den Früchten, dem Mysterienschleier vor. Noch vom Jahre 1133 erzählt uns Rudolf (Chronicon abbatiae S. Trudonis XI. in *D'Achery's* spicilegium Tom. II. p. 705.), dass ein heil. Schiff auf Rädern ruhend von Cornelimünster nach Aachen und Mastricht von vorgespannten Menschen gezogen wurde. Bacchus, Venus, Neptun oder Mars werden dort als die Idole genannt, die dabei verehrt wurden. Das Volk, namentlich die Weber und Frauen, betheiligt sich besonders dabei. An Sebastian Brant's Narrenschiff erinnert mich *Simrock*. Hier also Verbindung possenhafter Aufzüge mit einem Schiff, mit dem Isisschiff, — bei Apuleius Vermummungen gerade so, wie sie bei unserm Carneval vorkommen. Das navigium Isidis fällt auf den 5. März, der Carneval ungefähr um dieselbe Zeit. Es würde zu weit gehen, wollten wir Klapper (κρόταλα, crepitacula) und Pritsche zusammenstellen, aber, wenn mich nicht Alles täuscht, hat *Hermann Müller* richtig gesehen, wenn er (Nordisches Griechenthum S. 334. 338.) in Carneval kein carne vale, sondern ein Carnaval oder char naval, ein Landschiff erkannte. Vermuthlich ist daher das Isisschiff als Feier aus heidnisch-römischen Zeiten im deutschen Volke übrig geblieben, und unsere Fastnachtsfeier keineswegs aus den Saturnalien, die ja in den December fielen, hervorgegangen.

Bonn, 28. Iuli 1846.

L. Lersch.

---

4. Juppiter Ammon.

Sandstein-Herme von Lechenich bei Bonn.

Stat corniger illis,
Iuppiter ut memorant, sed non aut fulmina vibrans
Aut similis nostro, sed tortis cornibus Ammon.
Lucan.

In der Nähe von Lechenich bei Bonn wurde in diesem Jahre im Felde die auf Taf. IV, 1. 2. 3. abgebildete Herme des Juppiter Ammon gefunden. Die Höhe derselben beträgt 15 Z. rhein., von dem Ende des Bartes bis zur Scheitel $10^1/_2$ Z., die Tiefe von der Stirne bis zum äussersten Rande des Hornes etwa 10 Z., die Dicke von einem Horne zum andern auf der Scheitel würden wir, da die rechte Seite abgeschlagen ist, auf 8 Z. anschlagen, so dass der Kopf verhältnissmässig dünn gegen seine sonstigen in's Kolossale gehenden Formen erscheint und sich somit eher der thierischen als der menschlichen Schädelbildung nähert. Und in der That dürfen wir diesen Umstand nicht als zufällig annehmen, da ja Amun bei den Aegyptern nach Herodot II, 42. das Gesicht eines Widders hatte: *Ἀπὸ τούτου κριοπρόσωπον τοῦ Διὸς τὤγαλμα ποιεῦσι Αἰγύπτιοι, ἀπὸ δὲ Αἰγυπτίων Ἀμμώνιοι* *). Wir finden auch in aegyptischen Kunstwerken nach der Bemerkung von *Champollion* dem Jüngern (Panthéon Egyptien. I. Paris 1823. p. 3.) oft genug Amon oder Amonre, den Herrn der Weltgegenden, den obersten Herrscher, wie er in den Hieroglyphen genannt wird, mit einem förmlichen

*) Vrgl. meinen Aufsatz über die Phantasiebildungen der griechischen Kunst im Kunstblatt 1840. Nro. 27. 28.

Widderkopf von blauer Farbe, wie der übrige menschliche Leib, mit dem Diskus und zwei mächtigen gelben und rothen Federn überhöht, das gehenkelte Kreuz in der Rechten, den Scepter in der Linken haltend. Vrgl. *Champollion* Pl. II. und *Wilkinson* manners and customs of anc. Egypt. II. ser. Vol. I. p. 243. und pl. 22. So erscheint er im Basrelief unter dem Porticus des grossen Tempels zu Philä, in der Déscript. de l'Egypte. Antiquité. Vol. I. pl. 16, 1. (*Guigniaut* religions de l'antiquité pl. XXXVIII, 158.), geflügelt mit dem gehenkelten Kreuz und Segel in den Sculpturen des grossen Tempels zu Denderah, Déscription de l'Eg. Vol. IV. pl. 19. (*Guigniaut* XXXIX, 159. vrgl. XLI, 170.), ja als Widder mit Löwenleib in der Vorhalle des Tempelpallastes zu Karnak, Déscript. vol. III. pl. 46, 2. (*Guigniaut* XLI, 171.). Diese Bildung mit dem Thierkopf (Vrgl. das Amulett bei *Caylus* Recueil II. pl. III, 1.) findet man nach *Champollion's* Bemerkung mehr in den libyschen Tempeln und in den verschiedenen Oasen, wo man Bauten im aegyptischen Styl angetroffen hat. Sie ist den Griechen fremd, indem Zeus Ammon mit Scepter und Blitz, nackt, mit dem Widderkopf nur auf einer zweifelhaften Stoschischen Gemme erscheint. (*Winckelmann* Descr. V, 76. *Guigniaut* LXIX, 269.).— Eine zweite Bildung bei den Aegyptern ist die mit einem gewöhnlichen Menschenkopfe, der nur von einem hohen Federaufsatze überragt wird, Scepter und Kreuz in der Hand. Diese erscheint mehr auf den Denkmälern von Theben. Vrgl. *Champollion* pl. I.

Eine dritte hat sich mehr bei den Griechen geltend gemacht. Der thierische Kopf wurde von dem feinen anthropomorphistischen Sinne verschmäht. Nur ein Beiwerk liess der Hellene zu, sobald er jenen Amun als Zeus Ammon in seine Götterwelt aufnahm, und vereinigte es mit der menschlichen Gestalt, mit dem Ideal des Zeus. Selbst das Thierohr wirft er weg, das bei den Aegyptern mehr ovale Widder-

horn rundet sich zu einer gefälligen Spirale, die Züge des Gesichts werden ernst und edel, und mit einem reichen Barte wird das männliche Angesicht des obersten Herrschers geschmückt. So erscheint Zeus Ammon von Vorne dargestellt mit Widderhörnern und herunterhängendem Haar und Bart, und mit dem Diadem versehen, was Beides sehr selten vorkommt, jedoch sowohl ohne Thier- als Menschenohren, auf einer Silbermünze von Kyrene, (in einer Heidelberger Sammlung) mit der Beischrift *KV*, der Silphionstaude auf der Rückseite, die *Creuzer* zuerst in der *Cotta'*schen Vierteljahrsschrift 1838. II. S. 25—27. besprochen, und in der dritten Ausgabe seiner Symbolik Bd. II. Taf. VIII, 26. herausgegeben hat, sodann im Profil dargestellt auf allen folgenden, namentlich auf einer Münze von Kyrene bei *Eckhel* Anfangsgründe der Numismatik Taf. VI, 8. (*Guigniaut* LXXI, 271.) mit der Beischrift *KYP*; mit menschlichem Ohre, wie es scheint, kaum halbkreisförmigem Horne, struppigem Haar und Barte auf einer Silbermünze von Kyrene, deren Revers mit der Silphionpflanze die Umschrift *KYPANAI* zeigt, *Mionnet* Déscription Pl. 79. I. (*Müller* Denkmale d. a. K. II. Thl. II, 32.); ebenso auf einem schönen ehernen Medaillon von Mytilene mit der Umschrift *ΘΕΟC ΑΜΜΩΝ*, wo aber das Horn kaum um einen Halbkreis gewunden ist, bei *Spanheim* del praest. num. II, 297. (*Millin* M. G. XI, 46. *Guigniaut* LXXI, 270.); ähnlich auf einer alexandrinischen Münze des Hadrian bei *Zoega* num. Aeg. Tab. VI, 19., wo nur die Kugel auf dem Kopfe beigegeben ist, mit der Beischrift *L ΕΝΔΕΚΑΤΟΥ*; mit schön gewundenem Horne, aufstrebender Stirnlocke und Kugel und der Umschrift *LΕΝΝΕΑΚΔ* bei *Zoega* Tab VIII, 14.; ebenso auf Münzen des Antoninus *Zoega* Tab. XII, 18. mit der Beischrift *LΙΗ*. Ein Paarmal erscheint er sogar auf Münzen des Antoninus mit Modius, Strahlenkrone, hinter sich oder vor sich den Drei-

zack mit dem Fisch, mit der Beischrift *LE*, bei *Zoega* Tab. X, 17. 18., wo er dann als eine Art von Zeus τριόφθαλμος, als Zeus der Lichtwelt, der Erde und des Meeres gelten wird, einmal mit Modius, Strahlenkrone und äskulapischem Schlangenstabe Tab. XII, 19. und der Beischrift *LK*. Auf Coloniemünzen von Cassandria finden wir den Ammonskopf zur Linken des Beschauers gewendet, so des Claudius bei *Vaillant* numism. Colon. Paris 1695. p. 107. mit der Umschrift COL. IVL. AVG. CASSANDR., auf einer des Nerva p. 144., der Plotina p. 151. In allen diesen fehlt, so viel ich aus den Abbildungen ersehen kann, jegliche Andeutung eines Ohres. Doch sehen wir ihn mit Menschenohr, schön gewundenem Horne und zierlich gearbeiteten emporstrebenden Locken auf einer Denkmünze des Königs Juba des I. mit punischen Charakteren bei *Pellerin* III. pl. 120, 2.

Auf Gemmen erscheint Juppiter Ammon nicht minder selten, so von Vorne gesehen, in einem Carneol der Stoschischen Sammlung mit lateinischen und untermischten, wahrscheinlich punisch-numidischen Charakteren bei *Toelken* Verz. der antiken vertieft geschnittenen Steine der K. Preuss. Gemmensammlung S. 13. Nr. 22.; derselbe Kopf in einer gelben antiken Paste etwas auf die Seite gewendet, ebendaselbst Nr. 23.; in einem Carneol-Onyx und zwei antiken Pasten derselben Sammlung der Profilkopf Nr. 18. 19. 20., auf einem syrischen Granat die Profilköpfe des Juppiter Ammon und der Juno Ammonia (Vrgl. Pausan. V, 15, 11.), letztere mit einem Diadem. Eine Reihe anderer Gemmen führt *Tassie* and *Raspe* catalogue of gems 1365-1389. auf, von denen 7 den gehörten Ammons-Kopf von Vorne, 18 von der Seite, eine 1377. denselben in Strahlen, ein Cameo 1388 ihn mit einem Diadem, eine 15137 ihn mit Lorbeer (?) bekränzt zeigen. Den Münzen des Antonin nicht unähnlich, stellt

ihn ein geschnittener Stein bei *Montfaucon* Ant. expl. Suppl. Tom. I. pl. XIX, 3. dar, wo er mit einem Strahlen-Kranze versehen ist. Ueber demselben schwebt die Kugel, auf welcher eine Schlange sichtbar ist, vor ihm ein Dreizack, unter ihm die Inschrift VRANID. D. T. S. Das gescheitelte Haar des Iuppiter hat Ammon in dem schönen Carneol des Herzogs von Orléans, Descript. des pierres gravées du cabinet de M. le duc d'Orléans. Paris 1780. Vol. I. pl. 6. Hammonis cornu hiess bei den Alten, um diess beiläufig zu erwähnen, ein kostbarer äthiopischer Edelstein. Vrgl. Plin. N. H. XXXVII, 60: „Hammonis cornu inter sacratissimas Aethiopiae gemmas, aureo colore, arietini cornus effigiem reddens, promittitur praedivina somnia repraesentare.“

Von Reliefs ist besonders die Darstellung des Ammon auf einer ägyptischen Tafel von rothem Granit im Pallaste Barberini merkwürdig, die von *Platner* in der Beschreibung d. Stadt Rom III, 2. S. 440. der Zeit der Ptolemäer zugeschrieben wird. Nach der Beschreibung des Dr. *Lepsius* ebendas. S. 439. ist Ammon hier thronend dargestellt, mit seinen gewöhnlichen Insignien, der niedrigen Mütze mit dem Sonnendiskus zwischen zwei hohen gerad aufsteigenden Federn, in der Linken das Sceptor mit dem Kukuphakopfe, in der Rechten einen flachen Korb, das Zeichen der Herrschaft (neb) und darauf einen Widder, das Symbol des Ammon-Chnuphis haltend. Ueber ihm die Himmelswölbung und zwischen den zwei Geierflügeln der Sonnendiskus mit zwei herabhängenden Uräusschlangen. Vrgl. die sehr ungenaue Zeichnung in *Winckelmann's* M. I. Nro. 79. Als Verzierung dienen Ammonsköpfe auf einem antiken Cippus im Pallaste Corsini, auf dem die Wölfin mit Remulus und Remus sich befindet. Vrgl. *Platner* in der Beschreibung der Stadt Rom III, 3. S. 605. Eine Ammonsmaske aus der Villa Albani erwähnt *Platner* III, 2. S. 479., eine in ganz erhobener Arbeit auf einer Marmorscheibe im Museo

Pio-Clementino *Gerhard* und *Platner* II, 2. S. 188. (Vrgl. Mus. Pio-Cl. Vol. V, 6.), eine Terracotte mit dem Ammonskopf im Vaticane II, 2. S. 18., (Vrgl. D'*Agincourt* fragmens de Sculptures XV, 2.); eine Doppelherme des Ammon und bärtigen Bacchus aus dem Museo Pio-Clementino II, 2. S. 238., eine Herme des Ammon über Lebensgrösse, mit schön gewundenen Widderhörnern und Thierohren III, 1. S. 172. Die Abbildung derselben in *Bottari's* Mus. Capitol. Tom. I. Tav. IV. delle osservazioni p. 17. zeigt eine überraschende Aehnlichkeit mit der von uns gleich zu veröffentlichenden Herme. *Bottari* führt aus Pausanias VIII, 32, 1. eine Herme des Ammon mit dem Widderhorne an. Verschieden nur von unserm Bildwerke ist besonders die Behandlung der Haare, vor Allem des Bartes, der hier namentlich an den Wangen fast traubenförmig gebildet ist, eine Bildung, die in ihrer massenhaften Weise auch auf dem Scheitel, weniger über den Lippen und am Kinn festgehalten ist, während dort das Haar sich in einzelne wohlgebildete Locken löst und in der Scheitelung über der Stirne an die Idealformen des Zeus erinnert. Eine Verschiedenheit bietet auch der Umstand, dass ein Diadem hier um die Stirne gewunden und im Nacken deutlich zu einem Knoten geschlungen ist, was wir als Zeichen des höchsten Himmelsherrschers auch auf ein Paar Münzen und Gemmen gefunden, während es auf dem edlern Kopfe des Cap. Museums fehlt. In Hinsicht des Gesichts möchten wir fast den ernsten, geschlossenen Ausdruck unserer Herme vorziehen, vorausgesetzt, dass die Abbildung der römischen dem Original getreu ist. Ueberhaupt zeigt unser Bildwerk bei einer gewissen Rohheit in der Ausführung eine merkwürdige kernige Behandlung und einen nicht ungeübten Meissel.

Bonn, 1. August 1846. **L. Lersch.**

---

5. Etruskischer Sarkophag aus Mannheim.

(S. die Abbild. Taf. III.)

Wer es versucht hat, Kunstwerke nur nach einer, wenn auch genauen, Beschreibung zu deuten, wird auch erfahren haben, wie gross die Gefahr ist fehlzugreifen, hauptsächlich indem man unter dem Einfluss einer bestimmten Vorstellung gewissen Merkmalen leicht eine zu grosse Bedeutung giebt, und das in der That Bedeutsame herauszufinden nicht im Stande ist. So ist es mir gegangen, als ich das Relief eines etruskischen Sarcophags im Mannheimer Museum nach der richtigen Beschreibung von *Gräff* (das Antiq. in Mannh. II. p. 10 f.) auf die Wiedererkennung des Paris beziehen zu dürfen glaubte (Paris u. Oinone p. 9). Ein Blick auf die Abbildung des Reliefs zeigt, wie falsch diese Vermuthung war, und dass diese Vorstellung einem ganz anderen Mythos angehöre. Welcher Mythos aber dieses sei, ist eine schwer zu beantwortende Frage.

Trotz der traurigen Verstümmelung lässt das Relief noch eine wohlgeordnete, lebhaft dargestellte Scene in ihren Hauptmomenten erkennen. Die Mitte nimmt ein noch jugendlicher Mann im Chiton und Chlamys ein, der mit unbedecktem Haupt auf einem Altar sitzt und den rechten Fuss auf einen Stein stützt, mit der Linken ein Scepter hält. Mit der Rechten drängt er den Schild eines Mannes zurück, der mit heftigem Angriff auf ihn eindringt. Diese Figur ist zwar sehr verstümmelt, allein in ihrer Bewegung deutlich erkennbar; der Mann eilt mit gezücktem Schwert auf den Sitzenden zu, und ist mit einem Helm gerüstet, ob auch mit einem Harnisch, ist nicht mehr zu erkennen. Hinter ihm

sind zwei Figuren sichtbar, aber zu arg verstümmelt, um ihre Bedeutung zu erkennen; die erste, offenbar männlich, ist von der vorigen abgewandt und scheint beschäftigt, eine neben ihr stehende abzuhalten sich zu nähern; diese letztere kann eine weibliche sein, doch lässt sich das nicht mit Gewissheit sagen. Besser erhalten sind die Figuren auf der andern Seite. Neben dem Altar steht eine Frau in ein faltenreiches Gewand gekleidet, mit Halsband und Stephane geschmückt, von welcher ein langer Schleier herabwallt; sie blickt nach dem Angreifenden hin und drückt Angst und Besorgniss aus. Mit der Rechten fasst sie einen Knaben, der vor ihr steht und mit Chiton und Mantel bekleidet ist, bei der Schulter und drückt ihn an sich; die Linke macht eine Bewegung, wie um ihn noch näher heranzuziehen. Neben ihr tritt ein Mann mit Schild und Schwert in rascher Bewegung hervor.

Für die Deutung dieser Vorstellung fehlt uns leider das, namentlich für Kunstwerke dieser Klasse, wichtigste Mittel, die Vergleichung ähnlicher Reliefs. Denn so oft auch auf etruskischen Sarcophagen ein zu einem Altar geflüchteter Mann dargestellt wird, der einem feindlichen Angriff ausgesetzt ist, so stimmt doch von diesen sehr verschieden modificirten Vorstellungen, so weit ich sie habe vergleichen können, keine mit der vorliegenden überein. Sie ist aber eine so sprechende, stellt so offenbar eine complicirte Handlung in ihrem entscheidenden Moment dar, dass man sich gedrungen fühlt einen bestimmten Mythos zu suchen, und zwar nach der ganzen Auffassungsart und der Weise dieser Monumente einen Mythos der Tragödie.

Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, dass der junge Mann auf einem Altar Schutz gesucht hat vor der Wuth eines erbitterten Feindes, der selbst die Heiligkeit des Orts nicht zu schonen scheint. Es ist nicht minder einleuchtend, dass die Frau und das Kind den Schutzflehenden

nahe angehen, dass sein Geschick auch sie trifft. Es ist klar, dass der nächste Augenblick die Entscheidung bringen muss, und es ist höchst wahrscheinlich, dass das Zusammentreffen der hier versammelten Personen sie herbeiführen wird. Der wehrlose Mann muss den Streichen seines Gegners sofort erliegen, wenn nicht Hülfe erscheint. Woher kommt diese? von bewaffneten Freunden? durch eine unvorhergesehene Entdeckung? oder wird er unter dem Schwert des Feindes fallen?

Diese Fragen würden zugleich mit der nach dem Namen der handelnden Personen erledigt sein. Ich bin aber nicht im Stande mit Bestimmtheit die Antwort auf diese Fragen auszusprechen. Wenn man an Priamos, neben ihm Hekabe oder Andromache mit dem kleinen Astyanax denken wollte, wird man schon durch die entschieden jugendliche Bildung des Mannes auf dem Altar zurückgehalten, eine Schwierigkeit, die sich nur durch Willkührlichkeit beseitigen lässt. Einen Augenblick kann man an die Vorstellungen von Telephos erinnert werden, mit denen eine gewisse Aehnlichkeit allerdings vorhanden ist, doch sind die Verschiedenheiten so wesentlich, dass man diese Deutung nicht festhalten kann. Unter diesen Umständen glaube ich auch eine Vermuthung äussern zu dürfen, deren Unsicherheit ich selbst nicht verkenne.

Aristoteles erwähnt an zwei Stellen (poet. 11. 18.) eine Tragödie des Theodektes, welche Lynkeus hiess, und giebt über den Inhalt derselben einige, obwohl nur dunkle, Andeutungen. An der ersten Stelle führt er nach einer Erklärung der *περιπέτεια* als Beispiel an: *καὶ ἐν τῷ Λυγκεῖ ὁ μὲν ἀγόμενος ὡς ἀποθανούμενος, ὁ δὲ Δαναὸς ἀκολουθῶν ὡς ἀποκτενῶν· τὸν μὲν συνέβη ἐκ τῶν πεπραγμένων ἀποθανεῖν, τὸν δὲ σωθῆναι.* Also Danaos liess Jemand einem, wie es schien, gewissen Tode entgegenführen, dieser aber wurde gerettet und Danaos kam um. Ein anderer Umstand

geht aus der zweiten Stelle hervor, wo es, nachdem vom Begriff der δέσις und λύσις gehandelt ist, heisst: *ὥσπερ ἐν τῷ Λυγκεῖ τῷ Θεοδέκτου δέσις μὲν τά τε προπεπραγμένα καὶ ἡ τοῦ παιδίου λῆψις, λύσις δ' ἡ ἀπὸ τῆς αἰτιάσεως τοῦ θανάτου μέχρι τοῦ τέλους.* Hieraus geht also hervor, dass ein Kind ergriffen wurde — ohne Zweifel doch der kleine Sohn des Lynkeus und der Hypermnestra, Abas und doch wohl von Danaos — und dass hiedurch ein Umschwung eintrat.

Wenn ich von diesen wenigen Nachrichten aus etwas Näheres zu vermuthen wage über den Gang des Drama, so folge ich dem Beispiele *Müllers*, dessen Abhandlung (de Lynceis Gött. 1837.) ich leider nicht selbst habe lesen können, und *Welckers* (Griech. Trag. p. 1076 ff.). Uebrigens werde ich mich begnügen meine Meinung vorzulegen, wobei ich nicht verhehle, dass eine Verwandtschaft zwischen den eben angeführten Umständen und der Darstellung unseres Reliefs, welche sich mir ungesucht aufdrängte, auf dieselbe Einfluss habe.

Ich glaube auch Hygins Bericht (Fab. 170) hieher ziehen zu dürfen, welcher so lautet: *Hypermnestra Lynceum servavit, qui, cum Danaus perisset, primusque Abas ei nunciasset, Lynceus cirumspiciens in templo, quid ei muneri daret, casu conspexit clypeum, quem Danaus consecraverat Iunoni, quem in iuventa gesserat, refixit et donavit Abanti ludosque consecravit.* Also Lynkeus war nicht gegenwärtig beim Tode des Damaos, wohl aber sein Sohn Abas, und als dieser dem Vater die freudige Nachricht überbringt, findet er diesen im Tempel. Darf man dies in der That mit Aristoteles Andeutungen in Verbindung bringen — und ich sehe keinen Grund, der es verbietet —, so scheint mir daraus zu folgen, dass *ὁ ἀγόμενος ὡς ἀποθανούμενος* nicht Lynkeus, sondern Abas ist, und das also *ἡ παιδίου λῆψις* ziemlich denselben Umstand bezeichnet.

Von der *Müllerschen* Voraussetzung, dass Lynkeus und Hypermnestra heimlich vermählt sind, und die sorgfältig verborgene Frucht dieser Verbindung Abas sei, gehe ich ebenfalls aus. Allein ich nehme nun an, dass Lynkeus von Danaos auf irgend eine Weise entdeckt und erkannt sei und nun von ihm mit dem Tode bedroht werde, so dass er, der Wehrlose, sich in den Tempel und auf den Altar der Götter flüchtet. Auch hierhin verfolgt ihn die Wuth seines Gegners. Hypermnestra, welche die ihrem Gatten drohende Gefahr vernimmt, eilt mit dem kleinen Abas eben dahin, sie will sich und das Kind retten, jedenfalls das Schicksal des Lynkeus theilen. Hier trifft sie mit dem Vater zusammen, und bietet seinem Hasse in dem Enkel, den er als solchen erst hier erkennt, ein neues Opfer dar. Nach der gewöhnlichen Sage war dem Danaos das Orakel gegeben, er werde durch die Hand eines der Aigyptiaden fallen, und Lynkeus erfüllt dasselbe, indem er den Danaos tödtet (vergl. *Welcker* a. a. O. p. 1047 f.). Allein die Stelle des Hyginus beweist, dass man auch von einem Tode des Danaos wusste, der auf andere Weise erfolgte, denn Lynkeus erfährt ihn ja von Abas. Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, ein Orakel vorauszusetzen, welches dem Danaos den Tod durch den Enkel androhte, ein Zug, der ja in so vielen Sagen wiederkehrt. Dieses angenommen folgt nun, dass Danaos, als er den Knaben neben Lynkeus und Hypermnestra gewahrt und hört, dass er ihr Sohn sei, das Orakel also sich zu erfüllen beginne, seine Wuth gegen diesen kehrt. Er lässt ihn ergreifen und fortbringen, um ihn ausserhalb des Heiligthums zu tödten. Wie es nun eingeleitet sei, dass Abas gerettet und Danaos dem Orakel gemäss getödtet wurde, kann man nicht sagen — was *αἰτίασις τοῦ θανάτου* bei Aristoteles bedeute, ist wohl nicht zu errathen — genug er kehrt zu seinem Vater zurück und bringt ihm die frohe Botschaft. Nun ist es motivirt, dass Abas

es ist, der dem Lynkeus die Nachricht vom Tode des Danaos bringt, und dass er ihn im Tempel antrifft, was Hyginus nur so anführt, weil es ihm bloss darum zu thun ist, wie Abas zu dem Schilde der Here gelangt sei.

Ich will diese Skizze nicht weiter ausspinnen, wodurch sie vielleicht anziehender aber gewiss noch unsicherer werden würde, als sie es schon ist. Denn dass ein paar keineswegs klare Stellen und ein verstümmeltes Relief nicht eben Zutrauen erregende Grundlagen einer solchen Combination sind, bin ich weit entfernt in Abrede zu stellen. Aber dass diese wenigen Ueberlieferungen so zusammengehen und auf einen gemeinsamen Knotenpunkt hinzuführen scheinen, rechtfertigt doch den Versuch einer Verbindung, wobei es denn ohne Hypothesen nicht abgehen kann. Denn das scheint mir einleuchtend, dass die Hauptpersonen im Relief und die Weise, wie sie zusammengestellt sind, den Notizen der Schriftsteller ganz entsprechen, und über dieselbe Licht verbreiten. Danaos, Lynkeus, Hypermnestra und Abas sind einander in einer Situation gegenübergestellt, welche sich aus den andern Daten völlig begreifen lässt, und die Bedeutung und Beziehung derselben aufklärt. Die übrigen Personen sind leider so wenig zu erkennen, als ihre Beziehung zur Handlung und den Hauptpersonen, aber diese sind darum doch nicht minder deutlich. Auch ist in der Darstellung der prägnanteste Moment gewählt, Danaos droht dem Lynkeus den Tod, als er in Hypermnestra und Abas den eigentlichen, wichtigeren Gegenstand seines Hasses entdeckt, der ihn von jenem ablenkt; es ist der Knotenpunkt in der Entwickelung der Handlung, in welchem das Pathos der Tragödie ihren Gipfel erreicht. Ich glaube daher diese Erklärung als eine nicht unwahrscheinliche aussprechen zu dürfen; es soll mich aber freuen, wenn Jemand das Wort für dieses Räthsel mit grösserer Sicherheit aussprechen kann.

Auch die Schwierigkeit will ich nicht verhehlen, welche die Annahme darbietet, dass dieser Vorstellung eine Tragödie des Theodektos zu Grunde liege. Dass die Auffassungsweise eine dramatische sei, ist wohl klar, und dass sehr häufig die Reliefs der etruskischen Sarcophage unmittelbar auf die Tragödie zurückzuführen sei, ist durch unzweifelhafte Beispiele erwiesen. Aber die bis jetzt mit Sicherheit erwiesenen gehen auf Euripides zurück, der ja auch häufig das Vorbild der römischen Tragiker war. Denn dass die etruskischen Reliefs unter dem Einflusse der römischen Tragödie entstanden sind, ist mir ungleich wahrscheinlicher, als dass sie aus einem unmittelbaren Studium der griechischen Tragödie oder etruskischen Nachbildungen hervorgegangen sind. Dass nun Theodektes von römischen Dichtern bearbeitet worden sei, ist meines Wissens nicht bekannt, aber doch nicht unmöglich, und wenn nur meine Vermuthung an sich nicht unwahrscheinlich ist, so wird man auch diese Annahme wohl gelten lassen können.

Greifswald.

Otto Jahn.

6. Römische Grabdenkmäler in Bonn.

(Taf. VI.)

Zu der nicht unbeträchtlichen Reihe römischer Grabdenkmäler, welche in den letzten Jahren zu beiden Seiten der Coblenzer Strasse hier gefunden wurden, ist im vorigen Monat Mai ein neues hinzugekommen, welches die bis jetzt bekannt gewordenen durch Grösse und Bedeutung übertrifft. Bei dem Neubau eines Hrn. *von Rigal* aus Crefeld zugehörigen Hauses stiess man hier nahe an dem Godesberger Bache auf mehrere Reste von Urnen mit Knochen, welche in der Erde ohne weitere architektonische Einfassung beigesetzt waren, daneben auf ein schönes rundes Glasgefäss, dessen geschmackvolle Form auf eine vornehmere Person schliessen liess. Ein daneben umgestürzt liegender Stein, tertiärer Kalkstein aus den Brüchen um Mainz, gab über die bestatteten Personen Auskunft. Er ist 6′ 10″ hoch, 2′ 5½″ breit und oben mit einer einfachen geschmackvollen Verzierung geschmückt. Ein kleiner Giebel enthält eine Blüthe in der Mitte zweier Blätter und lässt bis zu den Enden des Steines zwei dreieckte Felder frei, die mit einem Rankengeflechte ausgefüllt sind. Unter ihm befindet sich in einer Einfassung folgende, in festen und schönen Zügen eingehauene Inschrift:

D A M M E V S 134.
D· L· O L Y M P S
V I X I T · A N · XXXV
A N T H V S · A N · XX
P R O S P E C T V S · N · XXII
D O N A T V S · N · XX

ASCANIVS· N· XII
D· AMMAEI·
SER· H· S· S·
IN FR· P· XXV·
IN AGRO· P· XV

Decimus Ammaeus Decimi libertus Olympus vixit annos triginta quinque. Anthus annorum viginti, Prospectus annorum viginti duorum, Donatus annorum triginta, Ascanius annorum undecim, Decimi Ammaei servi, hic siti sunt. In fronte pedes viginti quinque, in agro pedes quindecim.

Es war also ein Freigelassener Olympus, welchem das in der Fronte 25, in der Tiefe 15 Fuss messende Grab gehörte. Die Asche seiner vier Sklaven wurde dort beigesetzt, und ihre Namen bei dem Tode des Herrn auf den ihm gewidmeten Stein mit eingehauen. Er selbst hatte, wie die meisten Sklaven, vor seiner Freilassung einen griechischen Namen, Olympus, getragen und diesen später als Cognomen beibehalten, nachdem er den Vornamen und den Namen seines Patrons angenommen hatte. Der Gentilnamen gehört zu den allerseltensten. Bei *Murat.* 953. 3. wird eine AMMEA IOCVNDA erwähnt; dann ist vielleicht auf dem Zülpicher Steine Jahrb. I. S. 116. und bei *Lersch* Centralmus. II. S. 52. und III. S. 116. statt AMMACAE oder AMMAGAE, wenn das C oder G mit Recht als zweifelhaft bezeichnet wird, das Cognomen AMMAEAE zu lesen. Woher der Name stammt, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen, vermuthlich wohl von der lusitanischen Stadt Ammaea, jetzt Portalegre, vgl. Plin. IV. 35, XXXVII. 9, Ptolem. II. 5; da ihre Einwohner bei Plinius Ammienses heissen, so ist es leicht möglich, dass auch die Gens Ammia daher benannt wurde. Ammaea erhielt mit ganz Spanien unter Vespasian das Ius Latii, in diese Zeit möchte ich daher die Entstehung der römisch geformten Benennung setzen.

Zur Zeit des L. Verus finden wir bei *Gruter* 257. 11. MVNICIP. AMMAI. Damals waren sie also Vollbürger. Auf ähnliche Weise sind wahrscheinlich mehrere Gentilnamen entstanden. So gab es in Spanien zwei Städte Pintia: sollte damit nicht die Gens Pincia zusammenhängen, deren ältestes Beispiel in einer dem ersten oder zweiten Jahrhundert angehörigen Inschrift aus Vienne (*Cardinali*, Diplomi imperiali. Velletri 1835. 4. n. 598) L. PINCIVS. PACATVS gibt, und deren Andenken im Monte Pincio zu Rom fortlebt? Die erste Ableitung würde Pintius sein (vgl. Itin. Anton. p. 91. *Wess.* Aquis Segestanis sive Pintianis); der Uebergang von T in C, wodurch eine dem alten Geschlecht der Cincier ähnliche Form entsteht, dürfte auffallen, wenn nicht eine schlagende Analogie dafür spräche. Von Raetus kömmt zunächst Raetius, und einen Raetius Rufus haben wir bei *Gruter* 1080. 7. und 1099. 9. Viel häufiger aber ist der Name Raecius, von dem es überflüssig sein würde Beispiele zu sammeln. Entweder kömmt dieser Name von einem Simplex Raecus her, von dem ich aber nur einen zweifelhaften Fall kenne (*Grut.* 658. 6, wo G. RAECI ebenso wohl RAECII gelesen werden kann), dessen Wurzel doch immer dieselbe wäre, oder ist eine Umbildung wie in dem eben besprochenen Worte. Dies sind freilich nur Vermuthungen, und man könnte für die Pincier vielleicht besser an Stadt und Fluss Pincum und Pincus in Mösien denken. Sicher wird sich darüber erst urtheilen lassen, wenn eine vollständige Darstellung der römischen Namen in ihren Veränderungen vorliegt. An Material und bedeutenden Vorarbeiten fehlt es nicht. Wie sehr aber eine umfassende Bearbeitung Noth thut, lehrt die tägliche Erfahrung. Konnte doch *Bamberger* neulich behaupten (*Schneidewin*, Philologus I. 2. S. 329), es habe nie eine Gens Vedia gegeben, zu welcher allein bei *Gruter* vier Inschriften gehören, und die durch Vedius Pollio und Vedius Aquila sich

ihre Stelle in der römischen Geschichte gesichert zu haben schien. Die Sklaven haben theils griechische theils lateinische Namen. Anthus ist häufig, und Ascanius für einen Knaben zierlich, übrigens auch bei erwachsenen in dem kaiserlichen Hause vorhanden (*Gruter* 580. 10, 599. 1).

Weit mehr Interesse erregt der zweite Grabstein, welcher an die bewegtesten Zeiten des römischen Reiches erinnert. Er lautet:

135. C· ATILIVS· QC· F
CAMILA· AVG· MIL
LEG· XXI· RAP· AN·
XL·STIP·IX·H·EX·T·F·C·

Caius Atilius Quintus Caii filius, Camilia, Augusta, miles legionis vicesimae primae rapacis, annorum quadraginta, stipendiorum novem. Haeres ex testamento faciundum curavit.

In der ersten Zeile hatte sich der Steinmetz offenbar verhauen[1]) und das Q wiederholt, während ein C erforderlich war. Man sieht deutlich, dass durch mehrere Meisselhiebe aus dem zweiten Q ein C gemacht wurde, es aber nicht gelang, den untern Strich und die Rundung des Q ganz zu tilgen. Die beiden in einander verschlungenen Züge QC war ich anfänglich geneigt Quincti zu lesen, indem ich annahm, dass der Irrthum in einer Wiederholung des Q bestanden habe und dann, da sich nicht jede Spur des zweiten Q zerstören liess, die allerdings ungewöhnliche Form Quincti eingeschoben sei. Indessen beweist der in der Verschlingung wahrnehmbare Punkt, dass Q ein Wort und C ein anderes bedeutet, und deshalb halte ich die von Hrn. *Lersch* mir mitgetheilte Auflösung Quintus Caii für entschieden richtig. Das Cognomen des C. Atilius war also

1) Beispiele solcher Irrthümer geben z. B. *Marini* Atti p. 340, 469, 491. *Zaccaria*, Istituz. lapid. p. 320, 873. Sie kommen häufig genug vor.

Quintus (eine Atilia Quarta bei *Murat.* 639. 9. aus Brescia), von der Zahl hergenommen, wie mehrere andere z. B. Primus, Quartio u. a., aber abgekürzt in der Weise wie das Praenomen, und wie selbst das Nomen Quintius bei *Grut.* 692. 3. Der Regel nach würde man es erst nach dem Namen des Vaters erwarten, C. Atilius C. F. Quintus, indessen ist eine solche Umstellung nicht unerhört (vgl. z. B. L. Annius Valens L. F. bei *Murat.* 729. 2, Q. Seienus. Quinctillus Q. F. *Marm. Pes.* n. 60) und hier durch den einmal vorgefallenen Irrthum des Steinmetzen erklärlicher.

Atilius gehörte zur Tribus Camilia, also darf sein Geburtsort Augusta sc. Colonia nicht etwa Taurinorum, welche der Tribus Stellatina einverleibt war (vgl. z. B. *Lersch,* Centralmuseum II. 47, *Marm. Taur.* II. p. 69, 82, 120 n. 137), ergänzt werden, sondern es ist Augusta Vagiennorum gemeint, eine im Gebiete der Vagienner in Ligurien südlich vom Padus und südöstlich von Turin gegründete Stadt, welche bei Plinius III. 5 u. 7. und bei Ptolem. III. 1. 35. erwähnt und etwa in der Gegend von Carmagnola gesucht wird. Diese kömmt in zwei von *C. L. Grotefend,* Ztschft. f. d. A.-W. 1836. S. 924. angeführten Inschriften ausdrücklich unter Tribus Camilia vor, welcher sonst in Ligurien nur noch das benachbarte Alba Pompeia zugetheilt gewesen zu sein scheint.

Die Legion endlich war die berühmte unwiderstehliche, die 21te Rapax, deren längere Anwesenheit am Rheine eben so ausgemacht, wie ihre Geschichte dunkel ist. Auf diese ist es, um die Zeit unseres Denkmals zu bestimmen, nothwendig näher einzugehen, wozu die schönen in den letzten Jahren namentlich von *Borghesi* (Ann. dell'Instit. di corrisp. arch. tom. XI. p. 128 ff.) und *C. L. Grotefend* (Zeitschft. f. A.-W. 1840. N. 79–81, so wie in *Pauly's* Realencyclopädie IV. S. 868 ff.) angestellten Untersuchungen den Weg gebahnt haben.

August hatte den Schmerz, von seinen fünf in Germanien stationierten Legionen drei in der Schlacht gegen Varus zu verlieren. Welche dies waren, darüber sollte seit *Brotier* die 17te, 18te und 19te angab, billig jetzt kein Streit mehr sein; indessen ist sie neuerlich wieder in Zweifel gezogen worden. Tacitus selbst nennt Ann. I. 60. die neunzehnte als untergegangen, und damit stimmt vortrefflich überein, dass sie nie wieder vorkömmt. Dennoch hat dies *Pfitzner* in seiner Abhandlung Allgemeine Geschichte der Kaiserlegionen von August bis Hadrian (Ztschft. f. A.-W. 1846. Nr. 1 ff.) behauptet und zu dem Ende die bei Tacitus (Ann. I. 31, 37, 46, 51, 64) schon von Lipsius verbesserte Zahl unetvicesimani in undevicesimani verändert, also angenommen, dass die 19te, gänzlich zusammengehauene, ihres Adlers beraubte Legion durch zusammengeraffte Truppen erneuert worden und, nachdem sie die Kriege des Germanicus mitgemacht, unter Caligula nach der unglücklichen Unternehmung gegen Germanien aufgelöst worden sei, wo dann unter Claudius die 21te an die Stelle getreten sein soll. Aber hatte denn Caligula oder irgend ein Heerestheil eine Niederlage erlitten? Man hatte den Feind gar nicht gesehen; wie soll die neunzehnte Legion die Auflösung verdient haben? Es müsste denn als wahnsinniger Streich des Tyrannen betrachtet werden. Aber mit den Soldaten zu spassen, hätte ihn wohl gereut.

Die beiden andern, die 17te und 18te, sollen nach Hrn. *Pfitzner* in Mösien gelegen haben. Die erste lässt er dort, wir wissen nicht wie, untergehen, die letztere holt er unter Claudius nach Germanien, schickt sie unter Vitellius nach Italien, und unter Vespasian gibt er ihr den Todesstreich. Warum das alles geschehen sei, kann man nur errathen. Weil bei Tacitus die Lesarten schwanken und trotz des Mediceus hin und wieder duodevicesima statt duoetvicesima gedruckt wird, muss die achtzehnte Legion ihr Leben fristen

und die LEG. XXII. Primigenia bis auf Hadrians Zeit in Aegypten bleiben. Das ist nun alles von *Borghesi* schon so trefflich erörtert worden, dass ich seine Darstellung nur auszuziehen brauche. Also zuerst ist es vollkommen unstatthaft die Leg. XVII. und XVIII. nach Mösien zu setzen. Von der ersteren gibt es gar keine Inschrift, denn in der aus Flersheim bei *Gruter* p. 539. 6. bekannt gemachten ist nach *Steiner*, Cod. Inscr. Rheni n. 220. XXII zu lesen; und eben so verhält es sich mit den von *Borghesi* aus *Mur.* p. 822. 4. und *Orelli* n. 3387. angeführten. Von der achtzehnten aber gibt es allerdings mehrere Monumente, gewiss aus der Zeit vor oder bald nach der Varusschlacht, und darunter die weltbekannte Bonner des Centurionen M. Caelius LEG. XIIX. qui ceCIDIT· BELLΘ. VARIANΘ. Die Leg. XXII. Primigenia aber hat nicht allein nach der von *Murat.* p. 697. 5. herausgegebenen Grabschrift des Legaten Dillius Vocula, C· DILLIO· A· F· SER· VOCV-LAE || TRIB· MIL· LEG· I·, welcher bei Tacitus Hist. IV. 24. erwähnt wird, zur Zeit des Vitellius in Italien gestanden, sondern auch in Italien gefochten, und das Grab eines Kameraden in Velleja setzten VEXILLARI· LEG. TRIUM· LEG· IIII· MAC· LEG· XXI· RAP· LEG· XXII· PRI· (*De Lama*, Iscriz. Vellej. n. VII, *Borghesi* p. 167). Also, da die 17. 18. und 19. Legion seit der Varusschlacht aus der Geschichte, der Litteratur und Epigraphik verschwinden, so ist dafür zu halten, dass sie in jener Schlacht ihren Untergang fanden.

Den Verlust suchte Augustus durch eilige Aushebungen zu ersetzen, welche er an den Rhein schickte. Eine von ihnen war, wie *Bimard* zu *Mur.* I. p. 93. nach *Lipsius* zu Tac. An. I. 42. richtig vermuthet, die LEG. I., die ihre Feldzeichen von Tiberius erhielt, eine andere die LEG. XXI., wo beide zu dem Heere von Niedergermanien gehörten. Die letztere stand mit der fünften Legion in den Castra

vetera bei Xanten und nahm an dem gefährlichen Aufstande nach Augustus Tode lebhaften Antheil (Tac. Ann. I. 31. ff., bes. 45). Da Germanicus sie zur Ruhe gebracht hatte, begleitete sie ihn auf seinen denkwürdigen Feldzügen gegen die Marser und die Cherusker und kämpfte im Heere Cäcinas die Schlachten gegen Arminius mit. Darin muss sie, wie die erste Legion den Beinamen Germanica, so den Ehrennamen Rapax, die unwiderstehliche, verdient haben. Von einem andern bedeutenden Kriegszuge ist nicht die Rede, und sie war im J. 70. schon veteri gloria insignis (Tac. Hist. II, 42, 43). Längere Zeit, scheint es, stand sie in dem alten Lager. In die Zeit ihres Aufenthaltes daselbst fallen mehrere Inschriften, Ziegel LEG. XXI. bei *Steiner* n. 617, die beiden Grabsteine 655. und 660, die, weil der Beiname Rapax fehlt, vielleicht älter als die Kriege des Germanicus sein mögen, dann wohl n. 927. aus der blankenheimischen Sammlung, so wie der Leydener Stein des Veteranen LEG. XXI, Cornelius Victor bei *Grüter* 539. 2. Wie lange sie daselbst stand, wissen wir nicht mit Bestimmtheit, jedoch mag sie bei Caligulas Anwesenheit am Rhein und den lächerlichen Scheinzügen gegen die Deutschen noch am Niederrhein gewesen und mit an das Gestade des Oceans gezogen sein. Wahrscheinlich hängt ihre Versezzung mit der Erwerbung von Britannien durch Claudius zusammen. Denn da aus Obergermanien zwei Legionen nach Britannien hinübergingen, II. Aug. und XIV. Gem., die XIII. Gem. vielleicht nach Pannonien zog (*Grotefend* in *Pauly's* Encyclop. IV. S. 892), so entstand in dem Lager von Mainz eine bedeutende Lücke, welche ausgefüllt werden musste. Es gibt daher eine Reihe von Ziegel-Inschriften der Legion aus dem Mainzer Quartier (vgl. die bei *Grotef.* angeführten). *Grotefend* meint zwar S. 898, dass wahrscheinlich später erst ein Tausch mit der XVI. Gallica Statt gefunden habe, in Folge dessen diese nach Niedergermanien,

die XXI. nach Vindonissa gekommen sei, indessen gibt es keine einzige Spur, dass die XVI. Gall. jemals in Vindonissa gelegen habe. Auch dort war ihres Bleibens nicht. Aus einer unbekannten Ursache wurde sie nach Vindonissa in der Schweiz, dem heutigen Windisch bei Brugg, versetzt, wo sie nach einigen Ziegeln (*Orelli* 441) den Beinamen Gallica Rapax L. XXI. G. R. geführt zu haben scheint.

Wir kennen ihren damaligen Regimentsarzt aus der in *Schelhorns* Amoenit. lit. tom. VII. p. 52. herausgegebenen Inschrift von Vindonissa:

. . . CLAVDIO PIMNO (?)
MEDICO LEG· XXI.
CLAVDIAE QVIETAE EIVS
ATTICVS PATRONVS·

Die Namen Claudius und Claudia deuten auf die Zeit des Claudius hin. Dort stand sie bei dem Ausbruche des bürgerlichen Krieges und erklärte sich mit den übrigen Legionen von Obergermanien für Vitellius (Tac. Hist. I. 12, 55, 57, 61). Ihre Thaten im Kriege sind von Tacitus verewigt worden. Nachdem sie auf ihrem Marsche durch Helvetien den Einwohnern gefährlich geworden war, trug sie unter Cäcina am meisten zur Entscheidung des Kampfes bei. In der Schlacht bei Bedriacum trafen ihre kriegsgewohnten, aber schon bejahrten Soldaten mit der jungen I. Adiutrix heftig zusammen und siegten durch Ausdauer und Zorn, nachdem sie anfänglich ihren Adler verloren hatten, entscheidend (Tac. Hist. II. 24, 43, III. 13, Plut. Oth. 12). Auf diese Zeit bezieht sich die obengenannte interessante, zu Velleja gefundene Grabschrift des Museums in Parma, welche *Labus*, Lettera a D. Pietro de Lama intorno a due iscrizioni Vellejati. 1820. behandelt hat. Wie das übrige Heer durch Entlassungen geschwächt (II. 69), zog die Legion in die Hauptstadt ein, wo sie während der Sommerhitze durch die er-

laubten Ausschweifungen von ihrer Tüchtigkeit und Disciplin viel verlor. Da aber das Heer Vespasians den Alpen sich näherte, setzte sie sich mit den übrigen Truppen des Vitellius unter ihrem alten, jetzt wankelmüthigen Feldherrn gegen Cremona in Bewegung (II. 100) [1]. Dort wurde das Heer, dessen Feldherr Cäcina von den treuen Truppen in Ketten gelegt war, besiegt, und einen Soldaten der 21. Legion traf das Geschick, welches als der bezeichnendste Gräuel des Bürgerkriegs von Malern und Dichtern wiederholt wurde [2]. Als sie sich ergeben hatte, wurde sie wahrscheinlich in Italien reorganisiert und vor allen übrigen Truppen des Vitellius kriegstüchtig befunden. Eine lange Rast war ihr nicht vergönnt. Während in Italien die Herrschaft bestritten wurde, hatte der Aufstand des Civilis am Rheine eine solche Ausdehnung gewonnen, dass man nicht allein um Germanien, sondern selbst um Gallien, welches schon sehr frühe sich zu befreien strebte, besorgt wurde. Mucianus, welcher bis zu Vespasians Ankunft mit Domitian die Angelegenheiten des Westens leitete, schickte vier Legionen auf verschiedenen Wegen über die Alpen. Die unsrige überstieg wahrscheinlich die peninnischen und sam-

1) Hr. *Pfizner* zweifelt, ob alle 8 Legionen bis dahin in Rom campierten; ich begreife nicht warum, da die ungeheure Masse von Truppen in Rom von Tacit. II. 93. ausdrücklich bezeugt und Legionen II. 100. genannt werden. Auch III. 2. bezieht sich per omnia Italiae municipia desides auf den Marsch nach Rom, amoenitate urbis auf den spätern Aufenthalt.

2) Man erinnert sich der herrlichen Gruppe Raphaels in der Constantinsschlacht, wo der Vater den Sohn in den Reihen der Feinde erschlagen hat und die zu spät erkannte Leiche vom Schlachtfelde forträgt, so wie der gehäuften Grässlichkeiten in Heinrich VI., wo Vater- und Sohnesmörder auftreten. Die Idee ist aus Tacitus, bei dem Iulius Mansuetus von seinem unmündig in Spanien zurückgelassenen und unterdessen in die VII. Legion eingetretenen Sohne getödtet und beweint wird, aber von Raphael durch die Umkehrung verschönert.

melte sich in ihrem alten Lager zu Vindonissa (Tac. Hist. V. 70), welches sie unter ihrem alten Namen zum letzten Male bewohnen sollte. Es war Zeit, dass Hülfe anlangte. Der Aufstand des Civilis war sehr gefährlich geworden: Schaaren von Germanen kamen über den Rhein; die Trierer und Lingonen erhoben das Panier der gallischen Unabhängigkeit, die Besatzung von Vetera hatte sich ergeben, alle Lager ausser Mainz und Windisch waren verbrannt, ja das Unerhörte war geschehen. Die Truppen von Neuss und Bonn gingen zum Feinde über, und die in Bonn lagernde Leg. I. Germanica hatte, durch gallische Aushebungen verstärkt, dem Reiche von Gallien Treue geschworen. Gegen diese richtete sich die aus Italien angelangte Streitmacht. Die 21. Legion drang aus Vindonissa, die Hülfscohorten unter Sextilius Felix (Tac. Hist. IV. 71) durch Rätien vor. Eine vorausgeschickte wurde niedergehauen, die übrigen stiessen bei Bingen auf die Treverer, welche sich durch die Nahe gesichert glaubten. Tutor wurde geworfen, und das Trierer Land dergestalt den Römern zugänglich. Hier waren grosse Veränderungen vorgegangen. Die beiden abtrünnigen Legionen, die erste und dreizehnte, waren zu ihrer Pflicht zurückgekehrt, als Valentinus, die Seele des gallischen Aufstandes, erschien und den Muth seiner Landsleute neu belebte. Vor ihm mussten jene sich in das benachbarte Gebiet der Mediomatriker zurückziehen, wo Kunde von Cerialis und die Weisung zu ihnen gelangte, vorzurücken. Er selbst zog von Mainz über den Hunsrück mit den dortigen Truppen und dem neuen Zuzug, dessen Kern, da die übrigen Legionen noch auf dem Marsche begriffen waren (adventare ex Italia Tac. IV. 76), die 21. Legion ausmachte. Bei Rigodulum (Riol unweit Trier) traf man auf den Feind, und die siegreichen Römer rückten in Trier ein. Ein letzter heftiger Kampf an der Moselbrücke wurde wieder durch die XXI. Rapax entschieden (IV. 78),

und damit der gallische Krieg beendigt. In diese Zeit setze ich mit Sicherheit eine im J. 1827. in den Steinbrüchen von Norroy bei Pont-à-Mousson, also im Lande der Mediomatriker, gefundene Inschrift (vgl. *Ferussac,* Bulletin des sciences hist. 1831. p. 101, *Osann,* in der Zeitsch. f. d. Alterthumsw. 1837. N. 47, *Lersch,* Centralmus. II. S. 28.).

HERCVLI SAXSANO || VEXILLARI LEG XXI RA || ET AVXILIA EORVM CHO || ORTES V QVI SVNT SVB || L POMPEIO SECVNDO || LE XXI V S L M. Die fünf Cohorten der Auxilia, welche der 21. Legion beigegeben waren, gehören zu der Heeresabtheilung des Sextilius Felix, welcher am Inn, zwischen Rätien und Noricum mit acht Cohorten und der jungen Mannschaft der Noriker gestanden hatte (Tac. III. 5) und durch Rätien, also wohl über Curia, Turicum, Vindonissa und Augusta Rauracorum marschiert war. Jene acht Cohorten müssen, da Rätien dem Vitellius treu blieb, aus dem pannonischen, mösischen und dalmatischen Heere genommen worden sein; es ist also zu vermuthen, dass sie auch nach Germanien mitzogen, wo die von Spanien und Britannien nach dem ersten Siege bei Trier anlangten (Tac. Hist. V. 14). In einem Diplome vom J. 74. bei *Cardinali* tav. VI. finden wir unter den 12 Cohorten, welchen der Abschied bewilligt wird, die I. ASTVRVM und V. HISPANORVM. Sie kamen wohl, da die Asturer unter Claudius noch einmal besiegt wurden, also entweder von Augustus nicht ganz unterworfen oder nachher aufgestanden waren (*Kellerm.* Vig. n. 40.), bei dieser Gelegenheit an den Rhein; unser merkwürdiger Stein des Pintaius, Signifer der 5. asturischen Cohorte, (*Lersch* Centralmus. II. 42.) ist deshalb jünger als Vespasian. Ferner verabschiedet Vespasian ausser gallischen Cohorten die Veteranen der Coh. I. THRACVM·IIII. VINDELICORVM. V. DALMATARVM und VII. RAETORVM. Davon sind gewiss einige in dem Corps des Sextilius Felix

gewesen. Dieses theilte sich, und fünf Cohorten zogen mit einem Theile der 21. Legion in das Gebiet der Mediomatriker, wo sie in den Steinbrüchen arbeiteten, ohne Zweifel um eine Verschanzung aufzuwerfen. Es waren die Vexillarii derselben, d. h. die nach zwanzig Dienstjahren ihres Eides entbundenen Veteranen; eine Abtheilung von 500 Mann, welche noch nicht entlassen, sondern als Kerntruppen bei dem Vexillum zurückbehalten und, wie aus mehreren Stellen bei Tacitus hervorgeht, vorzugsweise den Hülfstruppen als Halt und Stütze beigegeben wurden. Vgl. bes. *Lipsius* de milit. I. 8, V. 19. und zu Ann. 1. 17, so wie *Walch* zu Tac. Agric. 18. Sie müssen unter einem eigenen Befehlshaber als abgesondertes Corps zu jener Arbeit ausnahmsweise verwendet worden sein.

Vom Trierischen marschierte die Legion mit an den Niederrhein und nahm gewiss auch an den letzten Kämpfen von Vetera Theil, bis sie in ihr Winterlager einrückte. Dies war Bonn, welches von nun an statt der abtrünnigen Leg. I. Germ., die von Vespasian aufgelöst wurde, die Leg. XXI. zur Besatzung erhielt. Dies ergibt sich aus Tacitus Hist. V. 22. Cerialis reiste, so erzählt Tacitus, Novesium Bonnamque ad visenda castra quae hiematuris legionibus erigebantur. Neuss war für die Leg. VI. Victrix bestimmt, welche in mehreren dortigen Inschriften genannt wird (*Lersch*, Centralm. III. 187—190), und später eine Zeit lang in Xanten stand, bis sie unter Hadrian nach Britannien kam. Das Lager in Bonn also war für die XXI. errichtet. Es fehlt nicht an Monumenten ihres hiesigen Aufenthalts. Ein sehr grosser Ziegel mit der Inschrift LEG·XXI·RP· wurde in diesem Jahre in dem Garten des Königlichen Hofes vor dem Coblenzer Thore aufgegraben und durch die Vermittlung des Hrn. Dr. *Lersch* in das Kön. Museum gebracht. Er gehört einem von der Legion ausgeführten Bau an. Andere Ziegel wurden beim Wichelshofe, also im Bereiche des

Lagers selbst, entdeckt (*Steiner*, Cod. inscr. Rh. n. 783, *Lersch*, Centralm. II. 63). Ein jetzt verschwundener Votivstein mit der Inschrift L· CORNELIVS· || VRBANVS· MILES· || LEG· XXI· RAP· || MERCVRIO· || V· S· L· M· (*Grut.* 51. 5) kam aus der Stiftskirche nach Blankenheim. Der Grabstein eines Veteranen aus Vercellae (*Lersch*, I. 31) befindet sich im Cölner Museum. Ein Altar des Hercules Saxanus aus Brohl, bei Gelegenheit einer Arbeit in den dortigen Steinbrüchen von einem Centurionen und den Soldaten der Legion gelobt, (*Lersch*, II. 23), ein anderer des Juppiter aus Andernach (*Steiner*, 736) scheinen ebenfalls in die Zeit ihres Aufenthaltes am Niederrhein zu gehören. Wir finden sie also zuerst in Xanten, zuletzt in Bonn, in der Zwischenzeit in Mainz, wo mehrere Ziegel mit der Inschrift LEG. XXI. und einige Grabschriften zum Vorschein gekommen sind (*Steiner*, 407, 327, 331. Jahrb. d. V. II. S. 103 n. 68). Ausserdem kommen mehrere Steine in der Schweiz vor, in Neuenburg (*Orelli* Inscr. Helv. 163), in Windisch und Kloten. Eine Reihe von Inschriften gibt es ausserdem in mehreren italischen Orten, welche aber meist sich auf Männer beziehen, die in früheren Lebensjahren eine militärische Stelle in der Legion bekleideten, (vgl. *Cardinali* p. 308, *Marm. Felsin.* p. 269, *Orelli* 3378. aus Trident, und die Indices bei *Gruter* und *Muratori*). Standorte sind, so weit die Inschriften reichen, Vetera, Bonn, Brohl, Andernach, Mainz, Windisch, Kloten, Tattwyl, nebst manchen andern Orten der Kantone Aargau und Zürich, Breisach, Stühlingen und Hüfingen (*Roth*, die röm. Inschr. des Kantons Basel S. 16), Geisslingen und das Heidenschlösschen (*Schreiber*, Taschenbuch für Gesch. in Süddeutschland IV. S. 240 ff.)[1]. Diese Orte gehören sämmtlich zum Be-

1) Der Verf. führt für die 26. Cohorte C. XXVI. der 21. Legion einen Stempel seines Besitzes an. Es lässt sich aus der Beschreibung nicht ersehen, was auf dem Ziegel steht, jedenfalls aber wohl

reiche der vier Lager von Xanten, von Bonn, von Mainz und von Windisch.

Unser Grabstein fällt in eine verhältnissmässig sehr kurze Zeit. Denn vor Vespasian lag in Bonn die Leg. I. (Germanica), und erst seit dem Jahr 70 die Leg. XXI. Die geringe Zahl der ihr angehörigen Inschriften lässt vermuthen, dass sie nicht lange in Bonn blieb, höchst wahrscheinlich nur bis auf die Regierung Domitians, welcher bekanntlich die Leg. I. Minervia gründete. Ob diese freilich gleich an den Rhein kam, ist keineswegs ausgemacht, da nur soviel sich mit Gewissheit sagen lässt, dass sie vor dem unter Hadrian erfolgten Uebergange der Leg. VI. Victrix nach Britannien sich dort befand (*Grotefend* a. a. O. IV. S. 871), aber wahrscheinlich, weil mit Ausnahme eines Steines aus Seckau (*Kellerm.* Vigil. p. 19), der wohl in die Zeit der dacischen Kriege gehört, sich nirgendwo sonst Spuren ihres längeren Aufenthaltes zeigen. Erst seit der Mitte des dritten Jahrhunderts steht ihre Anwesenheit hier nicht mehr fest (vgl. *Roth* a. a. O. S. 17). Wüssten wir nun, wann Domitian die neue Legion errichtete, so hätten wir für unsere Inschrift eine Gränze gefunden, vorausgesetzt, dass die XXI. von der I. abgelöst und etwa nach Mainz gezogen sei. Bei der schwierigen Chronologie von Domitians Regierung müssen wir auf einen solchen Leitfaden verzichten. Leicht möglich aber ist es, dass unser Soldat die gefährlichen Schlachten gegen die Trierer und Batayer mit schlug. Wenigstens spricht seine Heimat dafür, dass er in Oberitalien eintrat, also mit über die Alpen nach Gallien an den Rhein zog.

Obgleich die späteren Schicksale der XXI. Legion nicht in den Bereich unserer Untersuchung gehören, so erlaube

nicht die 26. Cohorte. Hrn. *Roth's* Vermuthung über die Zeit der Anwesenheit der Leg. I. Min. bei Basel lasse ich dahin gestellt sein.

ich mir doch die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder auf die sehr schwierige Frage von Neuem hinzulenken. Bekanntlich scheint die Legion im Laufe der Zeit verschwunden zu sein, und zwar wahrscheinlich sehr frühe. Deshalb vermuthete *C. L. Grotefend* zuerst bei *Lersch*, Centralm. II. S. 69. und in der Ztschft. f. d. A.-W. 1840. S. 661, sie sei unter Domitian nach dem Aufstande des L. Antonius Saturninus (Sueton. Domit. 6) d. h. nach der sehr problematischen Vermuthung *Tillemonts* H. d. Emp. II. p. 819. im Jahre 88, aufgelöst und durch die I. Minervia ersetzt worden; später in *Pauly*'s Encyclop. a. a. O., sie sei wohl erst nach Hadrian, vielleicht unter M. Aurelius untergegangen; *Borghesi* p. 171, sie sei diejenige Legion, welche im J. 846 (92 n. Ch.) von den Sarmaten niedergehauen wurde (Sueton. l. l., Eutrop. VII. 3); *Pfitzner*, sie sei in Dacien unter Trajan oder Hadrian mit Leg. VII. Galb. vereinigt, welche von da an VII. Gemina heisse und in Spanien ihr Quartier habe.

Nun lässt sich aus den bisher bekannt gewordenen Inschriften nicht beweisen, dass die Leg. XXI. Rapax nach Domitians Regierung bestand. P. Cestius Priscus, unter Trajan Procurator, war früher Tribun der Legion gewesen (*Mur.* 2032. 4); ebenfalls Calpurnius Fabatus, des jüngern Plinius Grossschwiegervater, welcher gegen 104. in hohem Alter starb (*Grut.* 382. 6), ebenso Appius oder Sappius Flavus (*Grut.* 1090. 21, *Fabretti* IX. 378), welcher nachher Präfect der Ala Thracum Herculania (vgl. *Cardinali*, p. 143) und zuletzt der Ripa Euphratis war. Ebenso steht es fest, dass sie unter Septimius Severus und in der ersten Zeit des Severus Alexander nicht existierte. Denn sie fehlt in dem Legionsverzeichnisse bei *Orelli* 3368. u. 69, das uns die durch Hadrian erfolgte Verlegung der Legionen nebst den durch M. Aurelius und Sept. Severus hinzugefügten angibt, und bei Dio Cass. LV. 23. Nur ein

Denkmal scheint für eine längere Dauer zu sprechen, ein von *Klein* in dem ersten Heft des Mainzer Vereins n. 1. und 2. bekannt gemachter Altar, dessen Vorderseite die Dedication aus dem zweiten Consulat des Pertinax (192 n. Ch.), die linke Seitenfläche aber ein 23 Zeilen langes Fragment enthält. Darin sind mehrere Legionsnamen mit Sicherheit zu erkennen, namentlich am Ende die VIII. Augusta, welche gegen Civilis nach Germanien geschickt wurde und bis auf Severus Alexander in Mainz lag, ferner eine Gemina, MINE, nach der richtigen Bemerkung des Herausg., da Leg. X. Gem. nicht in jener Gegend sich findet, entweder XIII. oder XIV., und zwar ohne Zweifel XIV., da Leg. XIII. wohl in der ersten Kaiserzeit, als Leg. VIII. Aug. noch nicht dort sich befand, in Germanien ihr Quartier hatte, aber schon unter Otho in Pannonien stand und daselbst verblieb, Leg. XIV. Gem. aber durch den Aufstand des Civilis nach Germanien gezogen wurde. Dort liest man in dem Abdrucke des Hrn. *Klein* Zeile 5. GI M und Zeile 6. I RP, was man Legio I. Minervia und XXI. Rapax ergänzen würde. Indessen habe ich mich durch eigene Anschauung überzeugt, dass diese Abschrift ungenau ist. Auf dem Steine steht nämlich

G . . . M

R. P

Es darf also an jene Legionen nicht gedacht werden.

Aeusserst schwierig sind aber die in der Schweiz und am Heidenschlösschen gefundenen Ziegel mit der Inschrift L. XXI. S. C. VI., d. h. wohl nicht, wie *Orelli*, Inscr. Helv. n. 242. meint, Severiana Claudia sextum (denn die Münzen des Gallienus und eine pannonische Inschrift, worauf sich *Orelli* Inscr. ampl. coll. 464. u. 3390. beruft, haben nach dem Zahlzeichen noch ein Adjectiv, z. B. LEG. XIII. GEM. VI. P. VI. F., so dass sextum pia, sextum fidelis verbunden wird), sondern Severiana Constans Victrix zu erklären.

Bezieht man mit *Lersch* oben S. 64. diese auf Severus Alexander, so dürfte auch wohl auf einem Steine von S. Maurice die Lesart von *Levade* und *Boccard* LEG· XXI. ALEXANDR · · · (*Orelli* Inscr. coll. 5027, Inscr. Helv. 15), wo *Orelli* zuletzt VII. verbessert, richtig sein. Genaueres findet sich darüber vielleicht in der Abhandlung von Dr. *Fechter*, Schweiz. Mus. f. hist. Wissensch. III. S. 330, die ich leider nur aus *Schreibers* Anführung kenne, und es wäre sehr zu wünschen, dass eines von unsern verehrten Mitgliedern in der Schweiz darüber entscheiden wollte.

3) lagen zwei sehr schön gearbeitete und ursprünglich zusammen gehörige Steine 6′ 3¾″ hoch und 1′ 4½″ breit umgestürzt, mit vortrefflichen Ornamenten, an der Seite mit einem Lorbeerbaume, darunter mit einem Vexillum geschmückt. Ob dieses etwa einen Vexillarius oder ein Ehrengeschenk bedeutete (vgl. Sallust. Iug. 85. 29, Suet. Aug. 25, Vopisc. Prob. 5), lässt sich nicht angeben.

4) Das auf unserer Tafel VI. abgebildete schöne Relief, mit einer Vorstellung, welche sich sehr häufig auf Grabdenkmälern findet und gewöhnlich mit dem, wie ich nach *Zoega* und *Letronne*, Revue d'archéol. 1846. Heft II. glaube, unrichtigen Ausdruck eines Leichenmahles bezeichnet wird. Wir sehen einen römischen Bürger bekleidet mit der Tunica, welche gebräuchlicher Massen nur den Oberarm deckt, und der malerisch aber bequem umgeworfenen Toga, auf einem Lectus im Triclinium ausgestreckt. Wäre er verheirathet gewesen, so würde seine Frau auf dem untern Ende sitzen. Der Lectus tricliniaris hat einen sehr niedrigen Torus, gedeckt mit einer Gurte und am Kopfende mit einem Polster, worüber eine reich mit Franzen verzierte Decke, Torale, sich ausbreitet. Der vor ihm stehende Tisch ist, wie in der Regel bei den Römern, ebenfalls sehr niedrig, rund, auf drei Füsse gestützt und nach der älteren Sitte (vgl. *Becker* in *Pauly's* Encycl. II. S. 1310), ungedeckt, so dass

der Sklave zwischen den einzelnen Gängen ihn abwusch. In der linken Hand hält unser Römer eine Mappa, ein viereckt gefaltetes, leinenes Tuch, um die Hände abzuwischen. Wir sehen den Anfang der Mahlzeit. Auf dem Tische stehen nur Eier und Trinkgefässe, in der Mitte ein grösserer Scaphus, daneben ein kleineres Poculum, und an dem Ende die grosse Lagena von Thon. Behaglich führt der Liegende das zweihenkelige Gefäss zum Munde; ich vermuthe, es war kein reiner Wein darin, sondern Honigwein, Mulsum, welchen man zum Beginne zu geniessen pflegte. Zu den Füssen des Herrn steht in ehrerbietiger Stellung, nicht in Trauer, ein Knabe, in seinen Händen das Schöpfgefäss, den Cyathus, von einem bestimmten Masse. Seine Haltung und die einfache Tunica verrathen den Sklaven, es ist der Puer a cyatho.

Den Stand des Todten vermögen wir aus dieser Vorstellung nicht zu erkennen, indessen gibt die Verzierung der Seiten darüber Aufschluss. Auf beiden Seiten ist in flachem Relief eine vortrefflich erfundene Figur mittelmässig ausgeführt: eine jugendliche Gestalt in einer fremdartigen Tracht. Den ganzen Fuss bedecken Schuhe, an welche sich ziemlich weite und faltige Hosen anschliessen. Darüber geht etwas über die Mitte des Leibes ein mit ziemlich engen Aermeln versehenes Gewand, endlich ein langer Mantel, wie es scheint, ein einfaches Stück Tuch, welches nicht auf der Schulter, sondern wohl oberhalb der Brust befestigt war. Das Haupt deckt eine spitze, etwas umgebogene Mütze, von welcher ein Tuch auf die Schulter hinabfällt. Ganz dieselbe Kleidung zeigt sich auf einem Grabsteine des hiesigen Museums, der ebenfalls vor der Coblenzer Strasse gefunden wurde, und dessen Inschrift (*Lersch*, Centralm. II. 40) P· CLODIO· PF V^o^L || ALB· MIL· LEG· Ī || AN· XLIIX· SĪIP· XXV· || H· S· E gewiss zu lesen ist: *Publio Clodio, Publii filio, Voltinia, Al-*

ba, militi legionis primae, annorum quadraginta octo, stipendiorum viginti quinque. Hic situs est[1]. Da die Leg. I. ohne Beinamen weder die Minervia noch die Adiutrix, sondern diejenige ist, welche einmal den Beinamen Germanica führte und bis zum Kriege des Civilis, nachdem ihre Vexillarier Vitellius begleitet hatten, hier im Quartier lag, wegen ihres Benehmens bei jenem Aufstande aber von Vespasian aufgelöst wurde (vgl. *Grotefend* S. 370), so gehört der Grabstein ebenso wie ebend. II. 39. in das erste Jahrhundert, und zwar in die Zeit vor dem Bürgerkriege. Denn II. 39. wird ein Veteran genannt, II. 40. ein Exauctoratus zu verstehen sein. Dieser aber wäre, wenn er noch gelebt hätte, mit nach Italien gezogen. Beide mögen also wohl schon bei der Stiftung in die Legion eingetreten und demnach aus Alba im Lande der Fucenter zu Hause gewesen sein. Auf dem letzteren Steine nun erscheint ebenfalls auf jeder Seite ein ganz, wie der hier abgebildete, gekleideter Mann, und zwar unter militärischen Zeichen, aber von vorn dargestellt und ungeschickter gearbeitet. Für Freigelassene können wir diese mit Hrn. *Lersch* unmöglich halten, da diese in ihrer Bürgertracht gebildet wären.

---

1) An dem Dativ in der ersten Zeile hat Hr. Dr. *Lersch* Anstoss genommen, weil das folgende Verbum den Nominativ voraussetze, und desshalb ist von Herrn Dr. *Düntzer* Jahrb. I. S. 94. Clodio für den Nominativ erklärt worden. Indessen hat diese Abwechselung gar nichts Auffallendes. Zu den beiden von Hrn. *L.* später herausgegebenen Inschriften Jahrb. I. S. 80, II. S. 84. vergl. man u. a. folgende: *Fabretti* V. IX. p. 354. *Aurel. Primo Nat. Dacus*, p. 357, n. 71. *Aurel. Victori nat. Dacus*, p. 358. 77. *T. Aur. Scribonio natione Bataus*, 78. *T. Aur. Felici nat. Canonefas*, *Marini* Atti p. 299. *Flavio Respecto n*(atione) *Varcianus*, *Cardinali* p. 162. n. 286. *T. Aur. Africano nat. Raetus* u. s. w. Ohne Zweifel aber hat Hr. *Düntzer* Recht, wenn er in der zweiten Zeile nicht *Albino*, sondern, wie in der Centralm. II. n. 39. abgedruckten, *Alba* liest.

Wie auf dem eben besprochenen, so ist auch auf unserem Denkmale in der Stellung jener Figuren ergebene Unterwerfung und stille Trauer ausgedrückt: jene in dem übergeschlagenen Beine, diese in dem gesenkten Haupte, welches auf dem aufgestützten rechten Arme ruht. Nicht um den Todten trauern sie, sondern um ihr eigenes Loos; es sind besiegte Feinde im Gefühle ihrer Wehrlosigkeit und des vaterländischen Unglückes, welches auf mehreren Münzen in ganz ähnlichen Motiven erkannt wird. Keine Gefangenen, welchen die Hände auf den Rücken gebunden werden, sondern Besiegte dienen zur Verherrlichung des Kriegers, welcher gegen sie gestritten hatte. Welcher Nation aber gehören sie an? Natürlich nur einer solchen, wogegen im ersten Jahrhunderte gekriegt wurde. Dies könnten allenfalls Gallier gewesen sein, aber diese kennen wir aus Kunstwerken in ganz anderer Tracht, in kurzem struppigem Haar, und mit einer Halskette geschmückt. Achtet man auf die Hosen und insbesondere die Mütze, so wird man leicht auf die Vermuthung kommen, dass hier die furchtbaren Feinde, die Dacier, die pileata natio (*Aur. Vict.* de Caes. 13), vorgestellt seien. Indessen muss diese Vermuthung, welche sich mir gleich Anfangs aufdrängte, aus zweierlei Gründen verworfen werden. Erstens passt die Kleidung, welche wir aus der Trajanssäule auf das Genaüeste kennen, bei näherer Betrachtung nicht; denn dort tragen sie über der Aermeltunica ein auf beiden Seiten bis an das Knie niederfallendes Gewand, welches auf den Schultern mit zwei Schnallen verbunden war (vgl. *Franke,* Zur Gesch. Trajans S. 209), und es fehlt ihnen durchaus jenes Tuch, das unter der Mütze hervor kömmt und bis auf die Schulter reicht. Zweitens lässt sich kein Feldzug denken, welchem der Soldat der Leg. I. Germanica beigewohnt hätte. Denn die Kriege unter Augustus fallen vor die Varusschlacht, d. h. vor ihre Errichtung, die zu Anfang des Bürgerkrieges,

sowie unter Vespasian und Domitian, in eine Zeit, wo sie zuerst nachweislich anderswo beschäftigt war und zuletzt gar nicht mehr bestand. Es bleibt also, da auch von andern Völkern keine Rede sein kann, nur übrig an die zunächst wohnenden Feinde, an die Germanen, zu denken. Diese erscheinen zwar meistens, wie sie Tacitus beschreibt, in langem Haare und mit nacktem Oberkörper, über welchem blos ein Sagulum flattert; es gibt aber auch mehrere abweichende Darstellungen, namentlich auf Münzen des M. Aurelius und auf der Säule dieses Kaisers, wo sowohl besiegte, als mit den Römern verbündete Germanen mit jener Mütze bedeckt sind. Ich wage also die Vermuthung, dass auf unseren Steinen ein solcher Stamm gebildet ist, vielleicht derselbe, welcher später den Römern selbst Hülfstruppen liefert, wobei man an die früher befreundeten, unter Claudius besiegten Chauken erinnert wird.

L. Urlichs.

---

7. Neuester Zuwachs des K. Museums.

Hesione — Glasgefässe.

(Taf. II.)

Unsere Leser werden sich des Cölner Sarkophages erinnern (Jahrb. VII. Taf. III—IV), worauf mehrere Mythen willkürlich und beziehungslos gehäuft werden. Derselbe ist nicht allein wegen seiner Vorstellungen, sondern auch deswegen merkwürdig, weil sich aus der Inschrift mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Zeit der Verfertigung schliessen zu lassen schien. C. Severinius Vitealis (wahrscheinlich verschrieben statt Vitalis) hiess der Veteran, welchem von seiner Tochter der Sarkophag gewidmet wurde, und C. Severinus Vitalis ein Krieger bei *Grut.* 46. 9, welcher mit zwei Kameraden im Monat Juni des Jahres 197 einen Altar wegen der glücklichen Rückkehr seines Numerus[1]) nach Rom weihete. Hr. Dr. *Lersch* vermuthete, dies sei eine und dieselbe Person mit dem in Cöln verstorbenen. Dieser ansprechenden Combination hat ein sehr tüchtiger Epigraph, Hr. Dr. *Henzen* in Rom, neulich im Rhein. Mus. IV. S. 634. den erheblichen Umstand entgegengestellt, dass derselbe Severinus Vitalis einer verstümmelten, von *Mur.* 814. 7. schlecht bekannt gemachten und von *Marini* Atti p. 299. verbesserten Inschrift zufolge Eques singularis war[2]), und darauf hingewiesen, dass er aus einem »Corps höchsten Ranges, welches sich

1) Höchst wahrscheinlich aus dem Feldzuge gegen Claudius Albinus, nach dessen Entscheidung in der Schlacht bei Lyon am 19. Februar Septimius Severus in Eilmärschen der Hauptstadt zuzog.

2) Eine brauchbare Abhandlung über das Corps ist die von *Frick*, in den Acta Societ. Lat. Ien. vol. V. p. 191. sqq. Vgl. noch *Fabretti* p. 354, *Marini* Atti l. l. und *Cardinali* Dipl. p. 161. sqq.

durch die Elite der Legionen ergänzte«, schwerlich später in eine Legion, wenn auch als Beneficiarius consulis, zurückgetreten sei, dass aber in diesem Falle, »in der Reihe der von ihm bekleideten Stellen gewiss die des eques s. aufgeführt sein würde«. Ich weiss nicht, ob Hr. *H.* meint, dass die Equites sing. immer aus den Legionen gewählt wurden. Die Beispiele bei *Marini* Iscr. Alb. p. 71. sind im Vergleiche mit der Masse anderer Inschriften, wo keine Versetzung aus der Ala eines Heeres erwähnt wird, so selten, dass ich die Allgemeinheit jener Bemerkung bezweifele; und möglich ist es ja doch, wie der Verf. zugibt, immer, dass ein solcher Reiter einen nach den Provinzen gehenden höhern Befehlshaber als sein Beneficiarius begleitete. Aber wahrscheinlich ist es allerdings nicht, und in dem vorliegenden Falle wegen der Auslassung jener Stelle, und der Verschiedenheit der Namen Severinus und Severinius besonders unwahrscheinlich. Aus andern Gründen lässt sich aber die Zeitbestimmung jenes Sarkophages retten, denn er muss älter sein als das Jahr 223, wo die Leg. XXX. in der Inschr. bei *Lersch*, Centralmus. II. 14. zuerst den Beinamen Pia Fidelis trägt. Folglich kann unser Soldat seinen Namen, den er, wie die vielen Aurelier, Aelier, Ulpier, Flavier im Heere, ohne Zweifel von dem Kaiser empfing (vgl. *Marini* Iscr. Alb. p. 69, und z. B. *Mur.* 347. 2), nicht nach Severus Alexander geformt haben. Es bleibt also nur Septimius Severus, nach welchem unser C. Severinius Vitalis seinen römischen Namen gebildet haben kann, eben so wie jener römische Eques sing., mit dem er vielleicht verwandt gewesen sein mag.

Die Seltenheit des u. a. auf jenem Sarkophage dargestellten Abenteuers, der Befreiung der Hesione durch Herakles, wurde von *Welcker* a. a. O. S. 116. hervorgehoben. Es sind seitdem zu den dort angeführten Monumenten das schöne Vasengemälde bei *Gerhard*, Apul. Va-

senb. Taf. XI. und der S. 18. Anm. 4. von dem Herausg. angeführte Glaskameo hinzugekommen, welche ohne Zweifel einer viel früheren Kunstperiode angehören.

Ein neues Interesse gewinnt aber der cölnische Sarkophag durch das auf Taf. II. 1. abgebildete Fragment aus röthlichem Sandstein, welches in *Rheder*, dem alten Belgica, zugleich mit den von *Lersch*, Centralm. II. S. 13. und von *Düntzer*, Jahrb. V. VI. S. 341. bekannt gemachten Steinen für das hiesige Museum von mir erworben wurde. Wir sehen dort ein roh ausgeführtes, aber nicht ohne Anmuth gedachtes Bild: eine Jungfrau mit langem Haare, von deren halb erhaltenem Körper nur der Hals, die Schultern und der rechte Arm deutlich erkannt werden. Dieser ist an einen Felsen mit einer starken Klammer gefesselt. Der kläglich geneigte Kopf und die hülflos ausgebreiteten Finger drücken den Jammer der Unglücklichen aus. Man würde sie vielleicht für Andromeda halten, wenn nicht das Cölner Relief uns die Deutung gäbe. Denn auf diesem ist Herakles unverkennbar; und es gibt dieses Zusammentreffen einen neuen Beweis für die Gültigkeit des Gesetzes in der archäologischen Hermeneutik, dass vor Allem die Kunstwerke mit einander verglichen werden müssen. Höchst wahrscheinlich sehen wir in dem Cölner Sarkophag das Original, wonach das Eifler Relief in geringerem Material gearbeitet wurde.

Ebenfalls von untergeordnetem Kunstwerth, aber in der Composition verständiger als das Cölner Monument, ist ein vierseitiger Altar im Schlossgarten zu Durlach, worauf Hercules im Kampfe mit Antaeus, dem nemeischen Löwen, dem troischen Seeunthiere und der Hindin erscheint. Dort steht Hesione, nackt, die Hände auf dem Rücken gefesselt, rechts; vor ihr am Boden, mit zwei flossenähnlichen Füssen und einem geringelten Schweife, das Ungeheuer, gegen welches links Hercules, ebenfalls ganz unbekleidet, den Bogen gespannt hält.

Unter mehreren Gegenständen, welche aus den zwischen Düren und Girbelsrath entdeckten Grabmälern (vgl. Jahrb. VIII. S. 180) durch die Güte des Hrn. Bürgermeisters *Hahn* dem hiesigen Museum zugewendet wurden, befinden sich einige zierliche Glassachen, wovon wir ein Salbgefäss Taf. II. 2, 3. des Bodens wegen abbilden lassen. Dasselbe besteht aus sehr dickem und schönem Glase, ist 10¾ Zoll hoch und am Boden 1 Zoll 11 Linien breit. Auf diesem befindet sich ein Genius mit dem Füllhorn, welcher aus einer Opferschale Wein auf einen flammenden Altar giesst; ringsumher sind einzelne Buchstaben leserlich, aber nicht zu einem Worte zu vereinigen. Diese Fabrikzeichen, worüber man u. A. *Buonarroti*, Osservaz. sopra. . vasi di vetro p. 12. so wie *Fabretti*, Inscr. p. 531. vergleiche, finden sich fast immer, (und, wie ich glaube, auch allein dort) auf jenen langhalsigen Salbgefässen, deren Glas von erstaunlicher Dicke zu sein pflegt. Eines aus Weyden habe ich Jahrb. III. S. 148. angeführt, den Boden eines andern aus dem hiesigen Museum Taf. II. 4. abbilden lassen.

L. Urlichs.

8. Amor aus Cöln.

(Taf. V. 4.)

Eine sehr zierliche kleine Bronze bilden wir Taf. V. 4. in der Grösse des Originals nach der sehr gelungenen Zeichnung des Hrn. *Osterwald* ab, indem wir von der gütigen Erlaubniss des Besitzers, Hrn. *Koch* in Cöln, Gebrauch machen. Dieselbe wurde vor längeren Jahren in Cöln gefunden und stellt den unwiderstehlichen Flügelknaben in einer neuen, sehr anmuthigen Weise dar. Wie Victoria steht er leicht und sicher auf der unterwürfigen Weltkugel. Ihn kümmert es nicht, dass die Welt unter seinen Füssen liegt; seine ganze Aufmerksamkeit richtet der kindische Schalk auf die grosse brennende Fackel, welche einem Füllhorne gleicht, als ob Segen ihr entquölle. Dass sie ihm nicht ausgehe, dafür sorgt sein erhobenes Auge, und die ganze Gestalt hebt sich ihr nach. Nur die ausgebreitete rechte Hand streckt sich mit einer leichten Bewegung unbewusst aus, um das Gleichgewicht auf der gefährlichen Stelle zu sichern. Mit wahrer Freude vertieft man sich in die kindliche Unschuld des heitern, umlockten Angesichtes.

L. Urlichs.

III. Litteratur.

1. J. Steininger Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer. Mit einer Karte und einem Abschnitte der Tabula Peutingeriana. Trier 1845. S. VI. und 328. 8.
2. G. Schneemann Rerum Trevericarum commentatio I. Programm des Gymnasiums zu Trier vom Jahre 1844 S. 30. 4.

Der durch verschiedenartige, besonders geognostische Schriften rühmlichst bekannte Verfasser liefert uns in der hier anzuzeigenden Geschichte einen aus langjähriger selbstständiger Anschauung und Forschung hervorgegangenen sehr dankenswerthen Beitrag zur Aufhellung der ältesten Zeit der trierer Geschichte. Leider hat er es versäumt sich überall nach den betreffenden Forschungen anderer auf diesem neuerdings in mancher Beziehung vielfach angebauten Felde umzusehn, wodurch er seiner eigenen Darstellung oft wesentlichen Nachtheil gebracht hat. Auch dürfen wir nicht verschweigen, dass Herr *Steininger* zuweilen mit vorgefassten Meinungen an die Untersuchung gegangen ist und dasjenige, was seiner Ansicht entgegen steht, nicht gründlich genug erwogen oder ganz übersehen hat. Im Allgemeinen aber können wir dem Buche Kenntniss und Besonnenheit nicht absprechen und gestehen gern, dass dasselbe in vielen Punkten als ein wesentlicher, sehr erfreulicher Fortschritt begrüsst werden muss.

Wenn Herr *Steininger* von anderen Studien her zur Geschichte Trier's gekommen ist, weshalb wir bei ihm oft

die Genauigkeit historisch-kritischer Forschung im Einzelnen vermissen, so lässt dagegen Herr *Schneemann*, als Philologe von Fach, in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig. Die höchst sorgfältig und genau durchgearbeitete Abhandlung verbreitet sich über den Namen und Ursprung der Treverer, über die Entstehung der Stadt Trier, wie auch über Umfang, Ausdehnung, Einrichtungen und die Geschichte derselben bis zum Untergange des Römerreiches.

Wir gedenken im Folgenden einzelne Punkte der Schrift von *Steininger* auszuheben, wobei wir die zustimmenden oder abweichenden Ansichten *Schneemann's* zugleich berücksichtigen wollen. Die Schrift von *Steininger* zerfällt in zwei Abschnitte, von denen der erste (- S. 131) die Zeit bis zum Jahre 71 n. Chr. behandelt; in einem Anhange zu demselben werden die römischen Strassen und Befestigungen im Lande der Treverer untersucht.

Schon in Betreff des Namens der Treverer müssen wir von Herrn *Steininger* (S. 3) abweichen, welcher die Form Treviri für die richtige hält, weil diese sich in einer Stelle des Cicero und bei Cäsar finde. Umsichtiger scheint uns hier Herr *Schneemann* S. 5 ff. zu handeln, mit welchem wir ganz entschieden der Form Treveri den Vorzug geben. Die einzigen Zeugnisse des Alterthums, welche unmittelbar, nicht durch die Hände von Abschreibern, zu uns gekommen sind, die Steinschriften, sprechen einstimmig (vgl. *Lersch* Centralmuseum III S. 2 f.) für Treveri. Auch sieht man nicht ein, wie die Form Treviri, welche mit einem lateinischen Wort homonym ist, hätte in Treveri übergehn können, da eine absichtliche Unterscheidung hier unwahrscheinlich ist, wogegen es ganz dem Gebrauche der Alten entsprach, wenn Cicero und Cäsar den fremden Namen zu latinisiren suchten[1]). Wer ein klassisches Latein

1) Vgl. darüber besonders *Pott* „Etymologische Forschungen" I S.

schreiben will, mag immer die Form Treviri als ciceronisch beibehalten. Vollkommen stimmen wir mit Herrn *Steininger* überein, wenn er mit den bewährtesten neueren Forschern, die er freilich nicht berücksichtigt zu haben scheint, die Treverer zu den Celten rechnet (S. 13 ff.); nur irrt er, wenn er mit *Zeuss, Müller* u. a. glaubt sie von den Belgiern trennen zu müssen. Das Richtige gibt *Schneemann* S. 9 ff., wo auch auf die betreffenden neueren Forschungen verwiesen ist. Wir fügen hinzu: *Prichard,* „Naturgeschichte des Menschengeschlechtes" III, 2 S. 77 ff. 119 ff. (der deutschen Uebers.)[2]) — Was die Ableitung des Namens der Treveri betrifft, so führt *Schneemann* S. 6 f. drei Versuche an, denen er selbst einen neuen hinzufügt, ohne das Bedenken gegen diesen zu verschweigen. Wir fügen ein paar andere hinzu. *Prichard* S. 134 sieht in Tre einen auch sonst in celtischen Namen vorkommenden Stamm, indem er die Namen: Tricasteni, Tricassii, Tricovii, Tridentum, Tricorii (bei den Vocontii), Tribocci, Trinobantes in Britanien und Trisanton (bei Southampton) vergleicht. *Diefenbach* (II, 339) vergleicht zur zweiten Hälfte des Namens Tricorii die Petrocorii, und stellt damit Trigorius pagus, Trégèr, Trecor zusammen. *H. Müller* „über Germani und Teutones" S. 7 sieht in viri ein celtisches Wort in der Bedeutung Mann, wie altdeutsch wër[3]). Ueber das celtische ver in der Bedeutung Mann vgl. *Diefenbach* I, 48 ff[4]).

Herr *St.* stellt S. 37 f. die Behauptung auf, Trier sei

XXXIV ff. 2) Leider müssen wir in dieser Uebersetzung S. 123 lesen: „St. Hieronymus lebte in Trèves, bei den Treviri." So wohlfeil überlässt der Uebersetzer Trier den Franzosen! 3) Er bemerkt: „Vielleicht gebildet, wie Windischmann, Franzmann. Also etwa Trei einfache Form. Vgl. die italische Stadt Treia, Trea." 4) Wir bemerken gelegentlich, dass es irrig ist, wenn *Steininger* S. 13 behauptet, briga in celtischen Namen sei das deutsche Brücke. Vgl. *Diefenbach* I, 212 ff.

zur Zeit des Cäsar bereits eine Stadt gewesen, eine Ansicht, welche *Schneemann* S. 15 ff. mit treffenden Gründen widerlegt hat, dass wir uns einfach darauf beziehen dürfen. Sonderbar ist es, dass Herr *St.* die früher erschienene Abhandlung seines Collegen hierbei gar nicht berücksichtigt.

S. 40 ff. erklärt sich Herr *St.* bestimmt gegen die Ansicht, Cäsar sei bei Coblenz über den Rhein gegangen. »Alle Begebenheiten«, bemerkt er, »fallen am untern Rhein vor; man muss also den Uebergang Cäsar's über diesen Fluss am untern Rheine, in der Gegend von Xanten, Neuss oder Cöln suchen.« Cäsar sage, der Bau der Brücke sei wegen der Breite, Tiefe und Schnelligkeit des Stromes sehr schwierig gewesen, was nicht besonders auf die Gegend oberhalb Andernach passe. Endlich meint *St.*, eine hölzerne Brücke über den Rhein sei zwischen Bonn und Bingen höchst wahrscheinlich ganz unmöglich gewesen, weil auf dieser ganzen Strecke das Rheinbett im Schiefergebirge liege und die nackten Schieferfelsen überall am Wasser hervorstehen. »Führt auch der Rhein Gerölle mit sich, welches die Schieferfelsen hin und wieder bedeckt, so möchte dies doch wohl mitten im Flusse wenig der Fall sein; und nirgends dürfte es wohl im Rheinbette gelingen, Pfähle tief genug einzutreiben, dass sie die gehörige Festigkeit erlangen, um eine Brücke darauf legen zu können. Erst von Bonn an fliesst der Rhein durch Sandboden, welcher den Bau einer Pfahl-Brücke möglich macht.«

Die neuesten Untersuchungen des Gegenstandes hat der Verf. ganz unberücksichtigt gelassen. *Dederich* hat in diesen Jahrb. V, 252 ff. nachzuweisen gesucht, dass der Uebergang bei Bonn erfolgt sei, wogegen *H. Müller* das. VII, 1 ff. denselben in die Gegend von Coblenz versetzt; dem letztern stimmt jetzt auch *von Sybel* bei in seiner Beurtheilung der Jahrb. in der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1846 H. 2. Auch wir halten die Darstellung

Müller's für die einzig richtige. Der Irrthum Cäsars, einen Zusammenfluss der Maas und des Rheins anzunehmen, scheint uns ganz unglaublich, da Cäsar selbst jene Gegend besucht hat und über den Lauf der Maas und des Rheines wohl unterrichtet gewesen sein muss. Vgl. B. G. IV, 10[5]). Demnach muss in den Worten (IV, 15) ad confluentem Mosae et Rheni nothwendig Mosellae geschrieben werden. Nach den ganz deutlichen Worten des Cäsar führte die Brücke in's Gebiet der Ubier, von wo er zu den Sygambrern ging; darauf kehrte er zu den Ubiern und auf derselben Brücke zum linken Rheinufer zurück. *Müller* hat die Seltsamkeiten, welche bei der Erklärung *Dederich's* sich ergeben, überzeugend dargelegt, dass jeder Zweifel, ob die Brücke bei Bonn oder bei Coblenz geschlagen sei, haltlos scheint.

Die Gründung der römischen Colonie zu Trier will *Steininger* S. 83 (vgl. S. 94) unter Galba, in's Jahr 68 n. Chr., setzen, da dieser Kaiser den Treverern nach der Andeutung des Tacitus[6]) Ländereien entzogen zu haben scheine, vermuthlich um sie den Colonisten zuzutheilen. Aber der Ausdruck des Tacitus scheint eher auf alles, als auf die Gründung einer Colonie hinzudeuten. *Schneemann* S. 17 möchte die Colonie unter Claudius setzen. Sicher fällt sie zwischen die Jahre 21 und 71 nach Chr. Plinius erwähnt IV, 31 in seiner Aufzählung der gallischen Völker die Treveri liberi antea, kennt aber keine Colonie dort, wogegen er die colonia Agrippinensis anführt. Aber dieses

---

5) *Dederich's* Erklärung (S. 262) gibt dem Cäsar etwas sehr Gezwungenes, das am wenigsten einem Cäsar zugemuthet werden darf. Die Stelle, wie sie jetzt vorliegt, ist offenbar verdorben, eine sichere Herstellung aber, die von der Lesart der besten Hdschr. ausgehn muss, bisher noch nicht gegeben. 6.) Hist. I, 53: Et Treveri ac Lingones, quasque alias civitates atrocibus edictis aut damno finium Galba perculerat, hibernis legionibus propius miscentur.

kann gar nichts beweisen, da die Herausgabe der Schrift des Plinius erst in das Jahr 75 n. Ch. fällt[7]; sollte nämlich aus diesem Schweigen das Nichtvorhandensein der Colonie gefolgert werden, so würden wir zur Annahme genöthigt sein, diese habe auch im Jahre 75 noch nicht bestanden, während wir sie bereits 71 unzweifelhaft finden. Höchstens kann aus Plinius der Schluss gezogen werden, dass zu der Zeit, wo dieser sich in Germanien befand (unter der Regierung des Claudius), die Colonie zu Trier noch nicht bestanden habe, obgleich auch dieses bei der grossen Nachlässigkeit dieses Schriftstellers keineswegs ganz sicher folgt. Jedenfalls war die Colonie zu Cöln zur Zeit des Plinius, der diese ausdrücklich erwähnt, bedeutender, als die zu Trier, und man darf vermuthen, dass sie älter, als jene gewesen. Die Gründung der Colonie Trier dürfte nach allem in die letzten Jahre des Claudius oder in den Anfang der Regierung des Nero fallen.

Manches, was uns Veranlassung zu weiterer Besprechung geben könnte, müssen wir hier übergehn. Wir bemerken nur, dass Herr *St.* S. 59 die berüchtigte Stelle des Florus über Gesonia (?) richtig versteht (vgl. Jahrb. I, 108) und dass zur ausführlichen Darstellung des Bataverkrieges die genaue Ausführung in den Rhein. Provinzialblättern 1838 Beiblatt Nr. 24 ff. verglichen werden konnte. Neu ist wohl die Deutung der ala Indiana S. 70. Vgl. *Lersch* Centralmuseum I, 46.

Zu den bedeutendsten und in mancher Hinsicht sehr erfreulichen Abschnitten der *Steiningerschen* Schrift gehört der Anhang zur ersten Abtheilung „die römischen Strassen und Befestigungen im Lande der Trevirer“ (S. 133—

7) Vgl. die praef. an den Vespasian: Triumphalis et Censorinus tu, sexiesque Consul ac Tribunitiae potestatis particeps. Zur Zeitbestimmung dient auch XIV, 3. 5.

200), worin nicht bloss die Strassen von Trier nach Cöln (durch die Eifel), nach Rheims (gelegentlich auch einige andere Strassen auf der linken Moselseite), Metz (auf der rechten Moselseite), Trier (über den Hundsrücken), Strassburg und an den Rhein (auf der linken Moselseite) behandelt werden, sondern auch die Strassen an der obern Maas und Mosel. Herr *Steininger* hat diesem Gegenstande lange Zeit die genaueste Aufmerksamkeit geschenkt und dadurch seine fast überall auf eigene Anschauung gegründeten Untersuchungen zu grosser Sicherheit gebracht[8]. Die Herleitungen von Jünckerath aus Icorigium und von Dollendorf aus dem Namen der Talliaten (S. 142 f.) sind um so bedenklicher, als diese sicher deutschen Namen auch sonst vorkommen. Irrig ist die Behauptung (S. 146), der Meilenzeiger von Marmagen zeige, dass Agrippa im Jahre 28 v. Chr. die Strasse gebaut habe. Herr *Steininger* hat selbst, worauf wir in diesen Jahrb. I, 117 aufmerksam gemacht haben, bemerkt, dass unmöglich der Meilenstein unter Agrippa gesetzt sein konnte, weil Cöln auf demselben schon als Colonie bezeichnet wird. Entweder hat in der zweiten Zeile etwas anderes, als der Name des Agrippa gestanden oder die Inschrift ist unächt. Dass die Meilenzahl richtig angegeben ist, beweist nichts für die Aechtheit, da der, welcher die Inschrift erdichtete, jene wohl berechnen konnte. Bei Grevenmachern (S. 149) war *Schneider's* Aufsatz in diesen Jahrb. VII, 26 ff. zu berücksichtigen. Ebenso hätte im Folgenden *Böcking's* demselben Hefte beigegebene Bearbeitung der Moselgedichte des Ausonius und Venantius Fortunatus benutzt werden sol-

8) Mit Recht bemerkt er (S. 168), dass auf der tab. Peutinger. in Gallien immer gallische Meilen anzunehmen sind, wonach Jahrb. I, 121 zu berichtigen ist. Wir haben dort S. 118 ff. über die leugae und das Zeichen leg. ausführlich gehandelt. Ueber das Wort leuga vgl. *Diefenbach* I, 65, wonach es eigentlich Stein bedeutet.

len. Die Langmauer, welche von S. 182 an einer genauen Untersuchung unterworfen wird, hält *St.* für die von Tacitus (Hist. IV, 37) genannte lorica, wobei zunächst zu bemerken ist, dass die Behauptung, weil Tacitus lorica und vallum getrennt anführe (loricam vallumque), müsse die lorica vom vallum verschieden sein, aller sprachlichen Begründung entbehrt, da que häufig einen Theil zum Ganzen hinzufügt. *Steininger's* Ansicht, dass die Treverer die Langmauer zum Schutze gegen die Verheerungen der Truppen des Civilis oder gegen die niederrheinischen Deutschen gebaut, dürfte nach den Erörterungen eines hierin vor allen urtheilsfähigen Mannes, dessen Verlust auch unser Verein sehr zu beklagen hat (in diesen Jahrb. VII, 147 ff.), sich als unhaltbar erweisen[9]. Jedenfalls aber sind die Nachweisungen über den Umfang der Langmauer, welche uns *St.* bietet, sehr schätzbar. S. 199 f. erklärt sich Herr *St.* gegen Prof. *Friedlieb's* Deutung (in diesen Jahrb. IV, 94 ff.) der sogenannten Wildfrauenkirche bei Schweinschied, nach welcher sie ein Mithräum gewesen sein soll, indem er in der bildlichen Darstellung nach der gangbaren Annahme den heiligen Georg sieht. Ob die Zeichnung, welche neuerlich Herr *Lajard* von dem sehr verwitterten Denkmale machen lassen wollte, vollendet worden und ob sie die Annahme von Prof. *Friedlieb* bestätige, ist uns unbekannt[10].

Der zweite Abschnitt enthält die Geschichte Trier's

---

9) Herr Dr. *Schneider* hält auch jetzt noch seine mit *Steininger* übereinstimmende Ansicht, wonach die Langmauer zur Befestigung gedient habe, für begründet. Vgl. Jahrb. VIII, 184 und seine dort angeführte Schrift. 10) Einen sehr zu beachtenden Unterschied zwischen den Denkmalen zu Schweinschied und Schwarzerden hebt *St.* hervor. „Schon der Umstand, dass sich das vorgebliche Mithrasbild der Wildfrauenkirche auf der Aussenwand der Felsenhöhle befindet, während zu Schwarzerden das Bild auf der hintern Wand im Innern der Höhle war, scheint mir hinlänglich zu sein, um den Ungrund einer solchen

vom Jahre 71—464 n. Chr. Wir können auch hier, indem wir im Allgemeinen Sorgfalt und Umsicht anerkennen, nur Einzelnes hervorheben. Ueber den Praefectus Praetorio M. Gavius Maximus unter Antoninus Pius und den Procurator T. Julius Saturninus unter Marc Aurel hat jetzt *Chassot von Florencourt* gehandelt, in diesen Jahrb. VIII, 109 ff. Ueber die gallischen Kaiser von Postumus bis Tetricus, so wie über den Weinbau unter Probus würde Herr *St.* Richtigeres gegeben haben, hätte er auf die betreffenden Aufsätze des Unterzeichneten in diesen Jahrb. II, 9 ff. IV, 45 ff. irgend Rücksicht genommen[11]). Ebenso hätte die Bemerkung über Proculus und Bonosus S. 215 nach Jahrb. II, 20 berichtigt werden sollen. Kurz handelt *Steininger* S. 225 f. über die Laeti, deren Namen er mit anderen vom deutschen Worte Leute herleitet, wogegen wir auf *von Sybel's* Ausführung Jahrb. IV, 37 ff. (vgl. II, 24) verweisen. S. auch *Schneemann* S. 24. Darin, dass die Obringa bei Ptolemaeus nicht die Mosel sein könne, stimmen wir mit *Steininger* S. 236 f. und *Schneemann* S. 8 überein.

Ueber die älteste Zeit der christlichen Kirche zu Trier gibt Herr *St.* sehr interessante Zusammenstellungen. Wir wundern uns aber hier nicht die *St.* bekannte Stelle des

---

Deutung der Wildfrauenkirche zu zeigen." 11) Gelegentlich muss ich bemerken, dass ich den Vorwurf von Prof. *Böcking* in seiner Ausgabe der Moselgedichte S. 117, ich habe in der Stelle des Venantius Fortunatus (Jahrb. II, 81) die beiden Rheinufer miteinander verwechselt, nicht verdient habe. V. 65 f. beziehe ich nämlich nicht auf die beiden Ufer, sondern auf dasselbe Ufer bei Andernach, von dem allein die Rede ist, wo an der einen Seite Weinberge sich erhoben, an der andern Saatfelder prangten. Bei V. 65 darf man nicht an das rechte Ufer denken, da Weinbau auf diesem erst später begonnen hat. Die Schlüsse, die Herr *St.* S. 217 f. aus den Stellen des Varro, Strabo und Solinus macht, beruhen auf ungenauer Auffassung derselben.

Augustin. Confess. VIII, 6 benutzt gefunden zu haben. Der Afrikaner Pontitianus (praeclare in palatio militans, sagt Augustinus) erzählt dort im Jahre 386 von Einsiedlern in der Nähe von Trier. Auch sonst enthält die Erzählung manche für das alte Trier wichtige Notiz, weshalb auch *Schneemann* sie S. 27 benutzt. Belangreich ist die Mittheilung von drei christlichen und einer heidnischen Inschrift (S. 281 ff.), welche im vorigen Jahre bei St. Mathias gefunden worden sind.

In der Ansicht, dass das alte Trier keinen weitern Umfang, als die jetzige Stadt gehabt, glauben wir *Steininger* S. 280 f. und *Schneemann* S. 26 gegen *Schmidt* (vgl. Jahrb. VIII, 168) beistimmen zu müssen. Dagegen hat *Schmidt* das Verdienst nachgewiesen zu haben, dass die sogenannten Thermen unmöglich Bäder gewesen sein können, da nirgendwo Bassins und Wasserkanäle sich finden, nur ein Heizungsgang zur Erwärmung rund um das Hauptgemach vorhanden ist. Vgl. Sen. de provid. 4, 9: Cuius cenationes subditus et p a r i e t i b u s c i r c u m f u s u s c a l o r temperavit. epist. 90, 25: I m p r e s s o s p a r i e t i b u s t u b o s, p e r q u o s c i r c u m f u n d e r e t u r c a l o r, qui ima simul et summa foveret aequaliter. Wenn nun auch die Vermuthung *Schmidt's*, dass die Ueberreste dem Kaiserpalaste angehören, sich nicht halten lässt, so ist doch die Annahme, dass hier ein öffentliches, vielleicht zur Verwaltung bestimmtes Gebäude gestanden, nicht verwerflich. Herr *Steininger* beharrt leider noch immer auf seiner frühern Ansicht, indem er, ohne das Verdienst Schmidt's anzuerkennen (S. 286 f.), hier ein Theater erkennt, dessen Proscenium und Cavea geheizt worden seien (!). Richtig unterscheidet derselbe das in Ueberresten erhaltene Amphitheater von dem Circus, da es, wie auch *Urlichs* (Jahrb. VIII. 171) bemerkt, ganz unannehmbar ist, dass Eumenius das Amphitheater circus genannt und mit dem circus maximus

zu Rom verglichen haben sollte, wie Herr *Schneemann* S. 27 annimmt[12]). Wir bemerken noch, dass *Steininger* über den Triumphbogen des Valentinian und Gratian (*Schneemann* S. 29) eine eigene geistreiche Ansicht äussert (S. 278). Irrig dagegen ist es, wenn er S. 284 mit *Schmidt*, *Schneemann* u. a. die Stelle der Mosella V. 338 ff., in der nicht von der Stadt Trier die Rede ist, auf die dortigen Bäder beziehen will. Auch dies hat bereits *Urlichs* a. a. O. S. 171 angedeutet. Ueber die Basilica ist auch *Schneider's* Bericht „an die Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier" zu vergleichen.

Nur noch einen Punkt erlauben wir uns hier schliesslich aus der Schrift *Steininger's* hervorzuheben. Salvianus sagt de gubern. dei VI, 8 von der Stadt Trier, sie sei quadruplici eversione prostrata, das. 23: Expugnata est quater urbs Gallorum opulentissima. 15: Excisa ter continuatis eversionibus summa urbe Galliae, quum omnis civitas bustum esset, malis et post excidia crescentibus. *Steininger* glaubt nun, die drei ersten Eroberungen seien in ein und dasselbe Jahr gefallen, in die ersten Monate des Jahres 407, die vierte in das Jahr 411, in welchem Jahre nach Renatus Frigeridus Trier zum zweitenmale zerstört wurde. Abgesehen von der völligen Willkühr[13]) dieser Annahme schliesst dieselbe auch etwas ganz

---

12) *Steininger* bezieht S. 313 die Worte des Salvianus de gubern. dei VI, 15: Theatra igitur quaeritis, circum a principibus postulatis? — Ludicra ergo publica Trever petis? Ubi quaeso exercenda? an super busta et cineres, super ossa et sanguinem peremptorum? auf die Zerstörung des Circus, der wenigstens zum Theil von Holz gewesen sei. Aber die Worte ubi- und super busta-peremptorum gehen auf die ganze zerstörte Stadt. „In einer ganz zu Grunde gerichteten Stadt sollen Spiele gegeben werden?" In der Stelle des Idatius versteht *Steininger* S. 314 unter der arena wohl richtig das Amphitheater, welches sonst nirgendwo erwähnt ist. 13) Die Worte continuatis eversio-

Unmögliches in sich. Eine Zerstörung kann nur erfolgen, wenn die vorher zerstörte Stadt wieder einigermassen hergestellt ist; eine dreimalige Zerstörung in so kurzem Zeitraume ist unmöglich. Völlig entscheidend ist aber der Umstand, dass Salvianus, der gegen 440 schrieb, Trier als zerstört zur Zeit, wo er schrieb, darstellt. Iacent reliquiae infelicissimae plebis super tumulos defunctorum suorum, — nigra est incendio civitas. Die letzte Zerstörung muss vor kurzem erfolgt sein, kann wenigstens keine neun- und zwanzig Jahre vorher, wie es nach *St.* der Fall sein würde, stattgefunden haben. Für die dritte und vierte Zerstörung hat man die Jahre 413 und 428 angenommen. Vgl. Jahrb. II, 27. Aber wahrscheinlicher ist die letzte Zerstörung 435 zu setzen. Vgl. *Wurm* de rebus gestis Aetii S. 50 ff., welche Schrift auch sonst zu vergleichen war.

Die eine der beiden vom Referendar *J. Keller* gezeichneten Karten zeigt das Gebiet der Treverer und ihrer Nachbarn, die andere den betreffenden Theil der peutingerschen Tafel. Die Ausstattung des in vielfacher Beziehung tüchtigen und förderlichen Buches, welches die erneute Betrachtung mancher Punkte der trierschen Geschichte und Alterthümer gedeihlich anregen dürfte, ist sehr anständig zu nennen.

H. Düntzer.

---

nibus heissen nicht, wie *Steininger* will, „durch drei aufeinanderfolgende Zerstörungen" (Trier wurde viermal zerstört), sondern „durch dreimal wiederholte (also viermalige) Zerstörung."

2. Zur sogenannten Tabula Peutingeriana gehörige Schriften.

1. **Peutingeriana Tabula**, von *K. Eckermann* (in Ersch und Gruber, Encyclopädie der Wiss. und Künste. III. Sect., 20. Theil. S. 14—31).

2. **Recueil des itinéraires anciens comprenant l'itinéraire d'Antonin, la table de Peutinger et un choix des périples grecs**, avec dix cartes dressées par M. le Colonel *Lapie*. Publié par M. le Mis *de Fortia d'Urban*, membre de l'institut. Paris, imprim. royal. 1845. 4to. XIX et 558 pages.

3. **Die Ober-Donau-Strasse der Peutingerschen Tafel von Brigobaune bis Abusena.** Von *F. W. Schmidt*, Oberstlieutenant im K. Pr. Generalstabe. Nebst dem Segment der Peut. T., welches die Strasse von Vindonissa bis Regino enthält. Berl. 1844. 74 S. 8°.

4. **Ueber die Römerstrassen in den Rhein- und Moselgegenden** nach den von dem Kgl. Hauptmann *H. Schmidt* I. angestellten Untersuchungen, aus den Akten des Königl. Generalstabs ausgezogen und mit Anmerkungen versehen von *H. Zwirner* (Abhandlung in den **Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleisses in Preussen.** 1833. Berl. 1833. 4°. S. 72—110).

5. **Die römischen Strassen und Befestigungen im Lande der Trevirer**, Anhang zum 3. Absch. in *I. Steininger's* **Geschichte der Trevirer** unter der Herrschaft der Römer. Trier. 1845. S. 133-200.

Die unter dem Namen „Peutinger'sche Tafel“ be-

kannte Strassenkarte, welche ein Mönch zu Colmar im Jahre 1265 nach einem jetzt verlorenen Orginale gemalt hat, gehört unstreitig zu den wichtigsten Denkmälern des Alterthums, da die Dunkelheit der Länderkunde des römischen Reichs in manchen Punkten durch sie allein aufgehellt wird. Allein die eigenthümliche Beschaffenheit derselben, wonach die Länder mit Vernachlässigung ihrer Breite auf unnatürliche Weise verschoben und in die Länge gezogen werden, ferner die fehlerhafte Schreibung und Verstellung der Namen und Zahlen, endlich die häufige Verwirrung, besonders bei Angabe der Nebenflüsse, erschweren den Gebrauch derselben gar sehr und erheischen oft nothwendig Verbesserungen, welche theils durch Vergleichung ähnlicher Denkmäler, des Itinerarium Antonini und der Notitia dignitatum utriusque imperii, theils durch genaue Kenntniss der jedesmaligen Gegenden und Localuntersuchungen bedingt sind. Wenn nun Referent es unternimmt, dasjenige, was im Verlaufe der letzten 12 Jahre für Erläuterung und Berichtigung der in der Peut. Taf. enthaltenen Strassenzüge, namentlich in Bezug auf die Rheinprovinz geleistet worden ist, aus den oben angeführten Schriften und Abhandlungen in Kürze zusammenzustellen, so hofft er denjenigen Alterthumsfreunden einen Dienst zu leisten, welchen jene Bücher selbst nicht zugänglich sind.

Gehen wir nun zur Beurtheilung des unter Nr. 1 angeführten Artikels von H. Dr. *K. Eckermann* über, so kann demselben ausser der fleissigen Zusammenstellung kaum ein anderes Verdienst zugeschrieben werden, indem er über die Schicksale der Tafel, über die Zeit ihrer Entstehung, über ihre Quellen und Herleitung fast nur die Ansicht *Konrad Mannert's*, die von diesem tüchtigen Forscher in seiner gediegenen Einleitung zu den von ihm herausgegebenen und hier und da etwas aufgeputzten Zeichnungen der Peuting. Taf. von *Fr. Christ. Scheyb*

(Leipz. 1824) dargelegt ist, sich angeeignet und oft wörtlich wiedergegeben hat. Hr. *Eckermann* nimmt also an, dass die Peut. Karte in der Zeit des Kaisers Alexander Severus verfasst, jedoch keineswegs damals zuerst entworfen worden sei. „Das Original ist vielmehr eine neue Rezension der vom Kaiser Augustus auf die von ihm veranstaltete Reichsvermessung und (den) Reichscensus gegründeten kartographischen Darstellung der einzelnen Provinzen, welche schon Jul. Cäsar beabsichtigte." Vergl. Prof. *E. Böcking* über die Notitia dignit. utriusque imperii. S. 75 ff., *Huschke* über den zur Zeit der Geb. Chr. gehaltenen Census. Breslau 1840; besonders aber die scharfsinnige und belehrende Abhandlung des Hrn. Prof. *Ritschl* über die Vermessung des röm. Reichs unter Augustus, die Weltkarte des Agrippa, und die Cosmographie des sogenannten Aethicus (Rhein. Mus. f. Phil. N. F. 1842. S. 481–523), die Hr. *E.* einige Mal anführt, aber nicht durchweg benutzt hat. Die Vermessungen geschahen Anfangs, nicht durch drei, wie man früher annahm, sondern durch vier gelehrte Griechen, wie Hr. *Ritschl* aus einer vatican. Handschrift des Aethicus gezeigt hat, später aber durch einen einzigen Agrimensor Namens Balbus. Die oberste Leitung aber führte unter Augustus M. Vipsanius Agrippa, welcher zu den Messungen Commentarios verfasste und zuerst (nach Plin. N. H. III, 2, 27) an den Wänden seiner Porticus den berühmten, jedoch erst von August vollendeten orbis pictus malen und dem Volke zum Vergnügen und zur Belehrung ausstellen liess. Ob auch die Commentaria, d. h. die Belege zu den Vermessungen, dem Volke vorgelegt wurden, wie Hr. E. annimmt, möchte ich gar sehr bezweifeln; man hielt sie sicher unter Verschluss. Dass von diesem orbis pictus mannigfaltige Abbildungen in verkleinertem Masstabe, die zu Privat- und besonders zu Schulzwecken dienten, gemacht worden, erhellt schon

aus Propert. IV, 3, 37: „cogor et e tabula pictos ediscere mundos“, noch deutlicher aber spricht es ein Redner des 4. Jahrhunderts aus, Eumenius pro restaur. scholis c. 20 f. „illic (i. e. in porticibus) instruendae pueritiae causa omnium cum nominibus suis locorum situs, spatia, intervalla, descripta sunt.“ Diese Weltkarte des Agrippa nebst den im kaiserlichen Archiv verwahrten Commentariis, worin die allmähligen Veränderungen in Bezug auf Strassen und Oertlichkeiten genau eingetragen wurden, wird nun von Hr. *E.* mit Recht als die Grundlage der Peut. Tafel angesehen.

Wenn er aber der Vermuthung, „dass der orbis pictus des Agrippa die verhältnissmässige Breite der Peut. Tafel gehabt habe,“ Gewissheit beilegt, so konnte er aus der ang. Abh. des Hrn. *Ritschl* S. 514 sich von der Unhaltbarkeit dieser Vorstellung überzeugen. Bei der Peut. Taf. war nämlich die ungeheure Verschiebung und Auseinanderziehung der Länder in westöstlicher Richtung durch den Hauptzweck, bloss Strassenzüge darzustellen bedingt, wogegen auf der Karte des Agrippa nur die Berge, Flüsse, Meere, Städte u. s. w. gezeichnet waren, ohne genaue Angabe von Strassen und Entfernungen, welche den Commentarien (Vermessungsberichten) vorbehalten blieb; hierzu aber wäre eine unnatürliche Zusammendrängung eben so störend als unnöthig gewesen.

Die Entstehung der Peut. Tafel, welche noch *von Scheyb* dem Zeitalter des Theodosius zuschrieb, setzt Hr. *Eckermann*, gestützt auf *Mannert's* fast unumstösslichen Beweis, in die Regierungszeit des Kaisers Severus Alexander, welcher nach den Berichten der Scriptt. Hist. Aug. den Strassenbauten und andern statistischen Anordnungen des römischen Reichs, besonders was Verwaltung und Hof- und Beamtenwesen betrifft, (Ael. Lamprid. in Al. Sev. c. 42; dazu *Schlosser's* universalhist. Uebers. der alten Gesch. III, 2, S. 140 f.) ganz besondre Aufmerksamkeit widmete

und einen gewissen Acholius eigens zum Historiographen seiner Märsche gewählt hatte. Man sehe hierüber Ael. Lamprid. ib. c. 45, wonach der Kaiser jedesmal zwei Monate vor seinem Ausmarsche gegen feindliche Barbaren genau die Reiseroute nach den einzelnen Etappen öffentlich bekannt machte. Des Acholius geschieht Erwähnung a. a. O. c. 14 und 48; bei Ael. Vopisc. vit. Aurelian. c. 12. Aber die Hauptstelle über ihn, bei Lamprid. l. c. c. 64 (oder I, p. 306 ed. Bip.): — »historicos eius temporis legant et maxime Acholium, qui et itinera huius principis scripsit«, die sich auch in der Einleitung *Mannert's* nicht findet, hat Hr. *E.* gänzlich übergangen.

Diese Andeutungen mögen zur Charakterisirung von Nr. 1. genügen; wir wenden uns zur Anzeige der neuen geographischen Sammlung, welche unter dem oben angeführten Titel im vorigen Jahre in Paris erschienen ist, und laut der Vorrede von Hrn. *E. Miller*, Herausgeber des Marcianus von Heraclea (Par. 1839), und P. *Lapie*, Colonel im Königl. Geniecorps, besorgt ist.

Diese splendid ausgestattete Sammlung enthält ausser der Peutinger'schen Tafel noch 1. das Itinerarium Antonini, wozu Hr. *Guerand*, Mitglied der Academie, von sechs Handschriften der königlichen Bibliothek die Varianten verglichen und mitgetheilt hat; 2. den Periplus des Scylax von Karyanda, von Hrn. *Miller* in die Form eines Itinerar's gebracht, nach *Gail's* Ed. des petits géographes und seinen eignen Verbesserungen, die unter dem Titel Supplément aux dernières édit. des Petits Géographes. Paris 1839 in 8⁰ erschienen sind; 3. den Stadiasmus Maris; 4. Arrian's Periplus ponti Euxini und die drei Anonymi, nach dem Texte von *Gail*; 5. den Periplus Marciani Heracleotae und die Stathmi oder Mansiones Parthicae Isidori Cha-

raceni nach *Miller's* Recension; endlich 6. den Synecdemus Hieroclis, nach *Wesseling's* Text.

Seine Entstehung verdankt das schätzbare Werk der Freigebigkeit des Marquis *de Fortia d'Urban*, welcher vor 15 Jahren die langwierige und kostspielige Ausführung auf seine Kosten begonnen hatte, die nach dessen Tod sein Erbe, der Marquis *de Pazzis*, vollenden liess.

Was nun die Peutinger'sche Tafel betrifft, mit welcher wir es hauptsächlich zu thun haben, so ist dieselbe in Gemeinschaft von Hrn. *Lapie* und *Miller* so geordnet und in zweihundert fünf und dreissig Strassenzüge zertheilt, dass sie ganz das Ansehen erhalten hat, wie das Itinerarium Antonini. Der Text von *Mannert* ist durchweg zu Grunde gelegt, nur werden die seltenen Abweichungen in den zwei früheren Ausgaben unten angegeben. Die Einrichtung ist in Kürze folgende: Jedem Ortsnamen ist, mit sehr seltenen Ausnahmen, die entsprechende neuere Benennung beigesetzt (la synonymie moderne); sodann werden neben den Entfernungsangaben der Tafel, die mit lateinischen und arabischen Zahlen nebeneinander gestellt sind, die Entfernungen nach der Messung des Hrn. *Lapie* (distances mesurées par M. *Lapie*) angegeben, und zwar in römischen Meilen, so dass hierdurch drei Rubriken für Zahlen entstehen, und in Gallien und Belgien, wo in der Tafel nach Leucae [lieues gauloises] (= 1500 r. Schritt, od. $1\frac{1}{2}$ r. Meile, oder genauer = 1140 Toisen, oder 2222 Meter, da die röm. M. = ist 760 Toisen, oder 1481 Meter, 48 Centim.) gerechnet ist, vier derselben, indem die wahre Entfernung auch auf gallische Meilen reducirt wird. Dass diese Einrichtung, wodurch dem Auge die einzelnen Strassenzüge hintereinander vorgeführt werden, zur leichtern und bequemern Uebersicht des Ganzen beiträgt, kann nicht geläugnet werden; allein auf der andern Seite entsteht hierdurch der Nachtheil, dass die Anschaulichkeit,

welche die Karte in Beziehung auf die Lage der Oerter, ob rechts oder links von einem Flusse, die Flussübergänge und besonders auf die barbarischen Grenzvölker gewährt, fast gänzlich verloren geht. Und dieser Missstand wird durch das angehängte Verzeichniss von Namen und Ortsbestimmungen (positions géographiques de la table), welche in dem Itinerar keinen Platz finden konnten, nur in geringem Masse gehoben. So finden wir in der Tafel längs des Strassenzuges von Samulocenis bis Regino, auf der rechten Donauseite, die nur hier genannten Armalausi und die Marcomanni aufgezeichnet, eine Notiz, die für die Geschichte dieser Völkerschaft und ihre Sitze höchst wichtig ist. Schlagen wir das genannte Register nach, so heisst es s. v. Arma Lausi ganz unbestimmt: »Peuple germain dans la Franconie«, s. v. Marcomanni: »peuple germain dans la Bohême«, da doch ihre Sitze nach der Tafel in Noricum (j. bayerische Oberpfalz), zu suchen sind. Noch unrichtiger ist die Bestimmung s. v. „Vanduli, peuple germain dans la Saxe" (?), da sie in unsrer Tafel unmittelbar südlich unter den Marcomanni stehen. Man vergl. *Mannert's* Geogr. der Gr. und Röm. 3. Thl. S. 386 (2. Aufl.).

Gehen wir zu einer kurzen Betrachtung der sogenannten synonymie moderne in der neuen Ausgabe über, so finden wir ohne irgend eine Andeutung des Zweifels zu allen Ortsnamen der Tafel andere Benennungen hinzugefügt, deren Autorität indessen, so weit es Referent verfolgen konnte, oft höchst zweifelhaft ist. So wird, um einige Beispiele anzuführen, auf dem Strassenzuge von Trier nach Cöln Beda (Bitburg) mit Bransfeld identificirt, Ausava durch Prüm, Icorigium durch Butgenbach, Marcomagus durch Marmagen bezeichnet; doch haben die Herausgeber in den Corrigendis diese offenbaren Irrthümer, die schon aus *Wesseling's* Ausgabe des Itinerarium's er-

kannt werden konnten, zum Theile verbessert. Auf der Route von Trier nach Bingen wird Noviomagus richtig für Neumagen erklärt, dagegen Belginum ebenso fälschlich für Oberstein, als Dumno (Dumnisso) für Kirn ausgegeben, worüber weiter unten noch das Nähere beigebracht werden soll. Auf dem Strassenzuge von Rheims (Durocortorum) nach Cöln steht zwischen Andesina und Agrip.: »Munerica (Prés d'Hochem)«, was in den Corrig. gebessert wird in Ozunerica (Düren). Die Aenderung des M. in Oz. scheint nach den Zügen der Schrift auf dem *Scheyb'schen* Abdruck richtig, weniger die Benennung Düren, welches man nach der Stelle des Tac. H. IV., 28 mit Marcodurum identificirt. *Willheim* (Luxemburg. Rom. S. 108) nimmt Mürringen an, ihm folgt *Schmidt*; *Steininger* lässt es unentschieden*). Was die Karten betrifft, welche zu einer einzigen vereinigt werden können und das ganze römische Reich darstellen mit Angabe sämmtlicher geographischen Benennungen, die in dieser Sammlung vorkommen, so sind dieselben noch grösstentheils im Jahre 1834 durch Hrn. *P. Lapie* gezeichnet und zeichnen sich durch Sauberkeit und Schärfe des Kupferdruckes sehr vortheilhaft aus; besonders sind die Strassenzüge durch passend gewählte Linien, je nachdem dieselben in der Peut. Taf., oder in dem Itinerarium Ant., oder in beiden zugleich vorkommen, hervorgehoben. Daher bilden

*) Da der Name Marcodurum, soviel Ref. weiss, nur in der gen. St. des Tac. vorkömmt, und die Stadt Düren in den ältesten Urkunden des Mittelalters von der fränkischen Zeit ab, Duria heisst (*Wessel.* zum Itiner. Ant. zum W. Marcomagus), so hat kürzlich Hr. *Massmann* (Egstersteine in Westfalen. Weimar. 1846. S. 35. Anm.), gestützt auf eine Stelle des Jan von Helu, wo es heisst: „to ten Düren", die römische Herkunft Dürens gänzlich geläugnet. Ob mit Recht, erheischt eine genauere Untersuchung.

die Karten ohne Zweifel den werthvollsten Theil des Werkes, wenn auch im Einzelnen sich manches Unrichtige findet, weil die Herausgeber die neuern Resultate deutscher Alterthumsforscher zu wenig benutzt haben. Dagegen sind die neuesten Entdeckungen in Bezug auf das nördliche Afrika und das westliche Asien dem Werke noch zu Gute gekommen, indem die schon fertigen Karten von diesen Ländern gänzlich umgearbeitet wurden.

Das zehnte Blatt dient eigens zur Darstellung der von Marcianus und Isidorus angeführten Gegenden und Oerter. — Wir entlassen hiermit das Werk und die Herausgeber, welchen auch Hr. *Hase* in Paris durch genaue Correctur des Textes der Peut. Taf. Beistand geleistet hat, mit der Schlussbemerkung, dass ungeachtet der von uns gemachten Ausstellungen die genannten Gelehrten durch die Publication der höchst wichtigen, aber Wenigen zugänglichen, geographischen Denkmäler des Alterthums sich ein recht dankenswerthes Verdienst erworben haben, um so mehr, da Hr. *Miller* für einen correcten und diplomatisch genauen Textabdruck die grösste Sorge getragen hat.

Unsere Beurtheilung wendet sich nunmehr zu der unter Nr. 3 näher bezeichneten Monographie über einen Strassenzug der Peut. Taf., welcher zwar ausserhalb der Rheinlande, jedoch in deren unmittelbaren Nachbarschaft liegt. Zudem ergreifen wir gern die Gelegenheit, um einem thätigen und für die Wissenschaft leider zu früh durch den Tod entrissenen Mitgliede unseres Vereins durch Anzeige seiner letzten Schrift in diesen Jahrbüchern ein kleines Ehrendenkmal zu weihen.

Die Aufgabe des Hrn. Oberstlieutenant *Schmidt* war, die Ueberreste der in der Peut. Taf. am rechten Ufer der Donau abwärts bezeichneten Strasse und der Orte, die von Brigobanne bis Abusena (wahrscheinlich bis Gög-

ging ¾ g. M. unterhalb Abensberg und oberhalb der Einmündung der Abens in die Donau) angegeben sind, aufzusuchen, und dadurch die Frage, die seit 30 Jahren den Scharfsinn vieler Alterthumsfreunde des südlichen Deutschlands beschäftigt hat, ob nämlich dieser Strassenzug auf das rechte oder linke Donauufer zu legen sei, zur Entscheidung zu bringen. Da Brigobanne, — wahrscheinlich das jetzige Hüfingen, — der Punkt ist, wo sich die gegenseitigen Ansichten trennen, die sich unterhalb auf dem rechten Ufer der Abens, wo eine in der Tafel nicht angegebene Römerstrasse von dem linken auf das rechte Donauufer übersetzte, wieder vereinigen, so hat Hr. *Schmidt*, welcher in dem Spätsommer 1834 diese Gegend bereiste, seine Untersuchungen nur auf den Theil der Strasse von Hüfingen abwärts bis auf das rechte Abensufer ausgedehnt, wo die beiden genannten Strassen sich vereinigten und weiter nach Regensburg führten.

Der bayerische Geschichtschreiber v. *Westerrieder* (Erdbeschreibung der bayerisch-pfälzischen Staaten. S. 181) war der erste, welcher, gestützt auf die Annahme, dass die Entfernungsangaben der Tafel für das rechte Ufer viel zu gross seien, um alle zwischen Brigobanne und Abusena aufgeführten Orte an demselben unterzubringen, die Vermuthung aussprach, dass die genannte Strasse wohl an dem linken Donauufer, längs dem Grenzwalle, oder der sogenannten Teufelsmauer zu suchen sei. Diese Vermuthung fand bald Anklang und zahlreiche Anhänger, worunter wir nur Hrn. v. *Stichaner* (Pfalz-Neub. Prov.-Bl. 2 Bd.), *Leichtlen* (Schwaben unter den Römern) und Hrn. *Pauly* (über den Strassenzug der Peut. T. von Vindonissa nach Samulocenis und von da nach Regino. 1840) anführen, welche sich nun um die Wette bemühten, den Strassenzug in dem, an Ueberresten römischer Heerstrassen reichen, sogenannten Zehentlande (agri decu-

mates) aufzufinden und den vielen namenlosen Ruinen untergegangener Orte, die jüngst entdeckt werden sind, Stelle und Namen anzuweisen, während man versäumte der Erforschung der Strassen auf dem rechten Donauufer gleichen Fleiss zuzuwenden. Dagegen hielten Andere an der durch die Tafel documentirten Ansicht fest, namentlich *Mannert* (Geogr. der Gr. und Röm. 3. Thl. 1820); und selbst Hr. v. *Jaumann*, welchem das Verdienst gebührt, in den römisch-celtischen Ruinen von Rottenburg a. N. die Colonie Sumlocenne nachgewiesen zu haben, will diese von den Römern auch Solicinium genannte Stadt von Samulocenis (oder — ae?) der Tafel getrennt wissen. Hr. *Schmidt* schliesst sich nun in seiner Ansicht den genannten Verfechtern der alten Ansicht an, und nach vorausgeschickten Bemerkungen über Entstehung und Beschaffenheit der Peut. Karte, die er indessen, wenigstens die drei ersten Segmente, nicht in die Zeit des Severus Alexander, sondern in eine spätere Periode — von Constantinus M. bis auf Valentinian I. — versetzt wissen will, verbreitet er sich über die am Rhein und an der Donau errichteten Befestigungen, besonders über die agri decumates mit dem limes transrhenanus und Raeticus. Er stellt als Resultat seiner Forschungen auf, dass an diesem limes bis zum Rhein und zur Donau bloss Castella (Festungen) gestanden, die castra dagegen und Standquartiere der Legionen hinter den durch diese Flüsse gebildeten Linien gelegen hätten. Die grosse Verbindungsstrasse für die vielen Festungen längs des Rheins und der Donau lag hinter diesen Flüssen und ist auf der Tafel genau verzeichnet. Von Lugdunum (Leyden) ausgehend, führt sie auf der linken Rheinseite bis Vindonissa (Windisch), wendet sich hier über den Rhein nach der Donau, und geht auf dem rechten Ufer derselben ununterbrochen bis Tomi, das spätere Constantiana, jetzt Küstendschi am schwarzen Meere.

Ref. muss diese Ansicht im Ganzen für richtig erklären, jedoch hinzufügen, dass sich in dem römischen Germanien, welches man gewöhnlich, nach der bekannten Stelle der Germania des Tacitus c. 30, ohne hinreichenden Grund, agri decumates nennt, ohne Zweifel römische Strassen zwischen den dort allmählig angelegten Flecken und kleinern Städten befanden; allein dies waren, wie *Mannert* a. a. O. S. 268 richtig bemerkt, Privat- oder Vicinalstrassen, welche als Heerstrassen nicht benutzt wurden und deshalb nicht auf der Peut. Taf., und noch viel weniger in dem Itin. Ant. vorkommen. Wenn aber Hr. *Schmidt* aus der Nichterwähnung der agri decumates in der Peut. Taf., welche dafür am Oberrheine längs der silva Marciana die Alemanni, an der Oberdonau die sonst nirgends erwähnten Armalausi und die Marcomanni anführt, den Schluss zieht, dass wir demnach die agri decumates schon als verschwunden annehmen und die letzte Redaction des in Rede stehenden Abschnitts unsrer Tafel nach der Zeit des Kaisers Probus (282) setzen müssten, nach dessen Tode diese Gegenden den Deutschen gänzlich Preis gegeben wurden: so beruht diese Vermuthung auf dem freilich sehr allgemeinen Missverständnisse der angeführten Stelle des Tacitus, worin um so weniger eine bestimmte Volks- oder Landesbenennung zu suchen ist (S. *Lipsius*' Bemerkung z. d. a. *St.* und *Mannert*, Geog. d. Gr. u. R. S. 261), als das Land östlich vom Rheine und nördlich der obern Donau erst allmählich mit Befestigungen versehen wurde und nie auf längere Zeit im festen Besitz der Römer gewesen war, sondern stets den Einfällen der Deutschen, besonders der Alemannen, ausgesetzt blieb, bis nach Probus Ermordung, welcher (nach Vopisc. vit. Probi c. 13 u. 14) die zerstörten Festungen ausbesserte und neue anlegte, Alles verloren ging. Im Gegentheil müssen wir annehmen, dass zur Zeit des Severus Alexander die auf der Peut. Taf. angezeich-

neten Völker schon hier sassen, die man gern duldete, so lange sie ruhig blieben, und durch Geschenke und Heranziehung zum Kriegsdienste sich befreundete.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zum Gegenstande der Schrift zurück, worin von S. 19–31 die Gründe der Gegner beleuchtet und widerlegt werden, und sodann bis zum Schlusse die Strassenlinie auf dem rechten Donauufer von einer Etappe zur andern verfolgt und aus den noch vorhandenen Ueberresten nachzuweisen gesucht wird. Ein Hauptpunkt bei der überall auf Localuntersuchungen gegründeten Forschung dreht sich um die Ermittelung des Punktes, wo die Strasse vom linken auf das rechte Donauufer übertrat. Diesen setzt der Hr. Verf. unterhalb Möringen, wo sich aus zahlreichen römischen Ziegeln auf eine römische Niederlassung schliesen lässt, die jedoch in der Peut. Taf. nicht genannt ist. Das viel besprochene Samulocenis (ae) findet er in der »Altstadt« bei Messkirch, wo durch die Bemühungen des Dekans *Eytenberg* bedeutende römische Ruinen entdeckt worden sind, deren Resultate er in der Schrift: Röm. Niederlassung bei Messkirch. Constanz. 1836, bekannt gemacht hat. Doch wir brechen hier ab und müssen die genauere Kritik der *Schmidt'schen* Forschung, welche jedenfalls einen höchst wichtigen und schätzenswerthen Beitrag zur endlichen Lösung der interessanten Frage liefert und das Zeugniss eines wichtigen alten Denkmals für sich hat, den schwäbischen und oberpfälzischen Alterthumsforschern, welche an Ort und Stelle die Haltbarkeit der *Schmidt'schen* Resultate zu prüfen im Stande sind, überlassen. Nur bemerken wir noch schliesslich, dass wir dem Urtheile Hrn. *Pauly's*, welches sich in den Jahrb. des Vereins v. A.-F. im Rh. I. Jhrg. S. 77 ausgesprochen findet: »dass an der Identität des in den Ruinen von Rottenburg am Neckar aufgefundenen Sumlocenne, (der einzigen sicher beglaubigten, wahrscheinlich unter dem Na-

men Solicinium angelegten, Colonie der Römer rechts vom Rhein) mit dem als Colonie bezeichneten Samulocenis der Peut. Taf. nun wohl Niemand mehr im Ernste zweifeln könne«, nicht beipflichten können: Aehnlichkeit, ja Gleichheit findet sich öfter in römischen, wie celtischen Namen, und muss uns behutsam machen, gleichlautende Orte zu identificiren. Mit Recht weist daher Hr. *Duncker* (orig. Germ. p. 47) den Vorschlag Hrn. *Leichtlen's* (Schwaben unter den Römern, S. 125 ff.) zurück, Samulocenis der Peut. T. in Sumlocennis zu verändern. Schon Plin. H. N. XXIV, 11, 63 nennt samolus ein celtisches Wort, welches *Harduin* und *Dalechamp* durch Anemone erklären, cenna aber, im Gälischen cean, kymrisch pen, bedeutet Kopf, Gipfel. Doch wir müssen fürchten, die Grenzen dieser Anzeige zu überschreiten, da noch zwei Schriften zu beurtheilen übrig sind.

Es könnte nun in Bezug auf N. 4 auffallen, dass wir die Untersuchungen des Hrn. *Schmidt* über die römischen Militärstrassen in den Rhein- und Moselgegenden, welche theilweise in den Rhein. Provinzial-Blättern, herausg. vom G. B.-R. *Nöggerath*, 1834. Band I, wieder abgedruckt worden sind, in den Kreis dieser Anzeige hereingezogen haben, da der Hr. Verf. zuerst in einem den Rh. Prov.-Blätt. 1834. Märzh. eingerückten Briefe, und später in unsern Jahrb. des V. v. A.-F. im Rh. Bd. V u. VI, S. 381 ff. ausdrücklich erklärt hat, dass seine Untersuchungen über den besagten Gegenstand, die er in zweien dem hohen Ministerium eingereichten Manuscripten niederlegt habe, ohne sein Wissen und seine Zustimmung in den Verhandlungen des Gewerbvereins f. Pr. 1833 bekannt gemacht, durch flüchtige Excerpirung vielfach verstümmelt und durch Druckfehler entstellt worden seien. Da aber der Verewigte das

in diesen Jahrb. a. a. O. S. 389 gegebene Versprechen, seine hieher gehörigen Untersuchungen vollständig bekannt zu machen, leider nicht erfüllen konnte, so möchte eine Berücksichtigung dieser, meist mit den eignen Worten des Verfassers gemachten, Auszüge, auch in ihrer jetzigen unvollkommenen Gestalt, um so eher gerechtfertigt sein, als dieselben von Hrn. Prof. *Steininger* nicht benutzt worden, und die eingeschlichenen Irrthümer, besonders im Schreiben der Namen, mit Hülfe von dessen gediegener Arbeit, welche die Frucht vieljähriger Forschungen und Reisen ist, zum grössten Theile verbessert werden können. Da indessen Hr. *Steininger* in dem hieher gehörigen Abschnitt seiner Geschichte der Trevirer im Ganzen dieselben Strassenzüge verfolgt, wie Hr. *Schmidt*, und die Resultate Beider meist mit einander übereinstimmen, oder sich gegenseitig ergänzen, so fassen wir in dieser Anzeige beide Untersuchungen zusammen, zumal da Hrn. *St's*. Buch in diesem Hefte unsrer Jahrb. eine besondere Beurtheilung erfahren hat.

In der Aufeinanderfolge der römischen Militärstrassen, deren kurze aber vollständige Aufzählung zeigen mag, was die Römer in dieser Hinsicht Grosses und Unübertroffenes geleistet haben, folgen wir Hrn. *Schmidt*, der in einem einleitenden Abschnitte »über die röm. Militärstrassen im Allgemeinen mit besonderer Rücksicht auf ihre Construction« mit Klarheit und Sachkenntniss sich verbreitet und dieselben durch zwei Karten mit sorgfältigen Profilzeichnungen erläutert, wie denn auch die beigefügte grössere Karte, worauf die Römerstrassen mit genauer Bezeichnung der noch erhaltenen Ueberreste dargestellt sind, höchst werthvoll zu nennen ist.

Der zweite Abschnitt enthält »die Beschreibung der Ueberreste der Römerstrassen selbst«, deren im Ganzen zwölf aufgeführt werden. Darunter gehen a c h t allein von Trier aus, wovon jedoch nur d r e i in der Peut. Taf. und v i e r im Itiner. Ant. gezeichnet sind. Es sind folgende:

1) Die römische Militärstrasse von Trier auf der rechten Seite der Mosel nach Metz (Divodurum Mediomatricorum) über die Conzer Saarbrücke, nach Ricciacum (jetzt Ritzingen), von wo aus Hr. *Schmidt* die Spuren nicht weiter verfolgte. Hr. *Stein.* tritt hier ergänzend ein und bessert die Distanz, welche die Peut. Taf. zwischen Caranusca und Divodurum zu XLII. legae (leugae) angibt, in XXIV. 2) Die Militärstrasse von Trier auf der linken Seite der Mosel nach Metz, über Igel, Wasserbillig und Dalheim; unter dem Namen der Kem bekannt und meist noch sichtbar. Sie findet sich nur im Itin. Ant. Zwischen Divodurum und Treviri ist nach *Stein.'s* Gesch. S. 150 der Name von Dalheim mit der Distanz M. P. XXII ausgefallen. 3) Von Trier nach Rheims (Durocortorum) über Andethanuale vic. (jetzt Nieder-Anwen), Orolaunum (Arlon). Sie findet sich im Itin. Ant. und lief nach *Stein.* mit der vorigen bis gegen Dalheim zusammen, wo sich beide trennten. 4) Von Trier durch die Eifel nach Köln, theils über Belgica, theils über Zülpich, nebst Angabe der von Zülpich ausgehenden, noch jetzt sichtbaren Römerstrasse: a) nach Neuss (Novesium) über Tiberiacum (jetzt Quadrath), b) über Gemünd, — wahrscheinlich die Fortsetzung der bei Peut. verzeichneten Strasse von Rheims nach Köln, welche bei Mose (Mouzon) über die Maas setzte, dann über Meduantum (Maude bei Bastogne), und nach *Stein.* (S. 151) über Indesina (Inden) bei Eschweiler durch die Gegend von Aachen ging. Die Strasse von Trier nach Köln war eine der strategisch wichtigsten und am meisten benutzten Heerstrassen; deshalb wollen wir sie vollständig aus dem Itinerarium mittheilen: A Treviris Agrippinam leug. LXVI. Beda vic. (Bitburg) leg. XII. Ausava vic. leg. XII. Egorigio vic. leg. XII. Marcomago leg. VIII. Belgica vic. leg. VIII.

Tolbiaco vico Supenorum leg. X. Agrippinam XVI. Diesem entspricht im Ganzen die Route in der Peut. Taf., wo aber der Name Tolbiacum gänzlich ausgefallen, und die Entfernung von da bis Agripp. XI in XVI geändert werden muss. Hr. *Stein.*, welcher annimmt, dass hier nur nach gallischen, nicht nach römischen Meilen gerechnet werde, ändert die Entfernung zwischen Ausava (Oos) und Icorigium (Jünkerath) XII in VI, da dieselbe in der Wirklichkeit nur 8 röm. M., oder 5½ gall. M. betrage; ausserdem setzt er statt Marcom. VIII leg. VI, und statt Belgica VIII leg. IV, durch welche Aenderungen erst die Entfernungen mit dem bei Mermagen gefundenen Meilensteine (*Schannat* Eifl. illustr. übersetzt von *Bärsch* I. S. 6 f. 554 f., Taf. XV) in Einklang gebracht würden, worin XXXIX M. P. zwischen Mermagen und Köln angegeben werden. Wenn wir nun auch eher geneigt sind, diese Aenderungen zuzugeben, als mit Hrn. *Düntzer* an d. gleichzunennenden O. anzunehmen, dass im Itiner. nach röm. Meilen gerechnet werde und die Zahlen der leugae ausgefallen wären, da die Distanzen in Gallien stets nach Leuken angegeben werden; so können wir doch Hrn. *Stein.* nicht beistimmen, wenn er den genannten Meilenstein für ächt hält. Der Kürze wegen verweisen wir auf *Düntzer's* ausführliche Bemerkung in den Jahrb. d. V. v. A.-F. I S. 117 und *Lersch* Centralmus. III, 3. Uebrigens könnte man auf die Vermuthung kommen, dass entweder Tolbiacum VIII, oder Belgica VIII leug. durch Dittographie entstanden und in den Zahlen nichts zu ändern sei, als etwa VIIII leg.: denn nach den Untersuchungen von Hrn. *Schmidt* theilte sich die Strasse schon auf der Höhe des rechten Thalrandes der Urft in zwei Arme, wovon der eine, in etwas näherer Richtung über den Kaiserstein bei Rheder (Belgica), dann über Strassfeld und Metternich nach Köln führte; der andere aber, der älteste und noch jetzt unter

dem Namen der Römerstrasse bekannt, über Zülpich (Tolbiacum), Lechenich, Liblar, nach Köln ging. Doch ist diese Vermuthung nicht haltbar, und wir müssen mit dem Itinerar. eine Strasse von Zülpich nach Belgica, (dessen Name sich noch in Billig bei Rheder erhalten hat), wovon nach Hrn. *Schmidt* die Spuren ziemlich unkenntlich geworden, festhalten. 5) Römische Militärstrasse von Trier nach Föhren, Esch, Olkenbach, Hontheim, Driesch, Maien, wahrscheinlich nach Andernach, oder dem minder alten Coblenz, und sowohl von *Sehm.* als *Stein.* in erhaltenen Ueberresten nachgewiesen, obgleich sie weder im Itiner. noch in der Peut. Taf. vorkömmt. Es folgt nun 6) die röm. Militärstrasse über den Hundsrück nach dem Oberrhein (Bingen und Mainz) nebst ihren Nebenarmen: A) von Trier über die Büdlicher Brücke, die Berger-Wacken und Gräfendrohn bis zum sogenannten Heidenpütz; B) von Trior über Neumagen, ebenfalls bis zum Heidenpütz. Von hier gingen beide Arme vereinigt über den Hundsrück bis vor Simmern, wo sich die Strasse abermals theilte, und eine Richtung a) durch den Soonwald, Dörrenbach, Güldenfels (bei Stromberg) nach Bingen, b) eine andere am nördlichen Fusse dieses Gebirgs über Rheinböllen, Oberdiebach, bei Niederheimbach auf die Rheinstrasse führte. Von der Richtung a. ging bei Dörrenbach ein Arm am südlichen Abhange des Soons rechts ab, nach der Heidenmauer bei Kreuznach, wahrscheinlich nur für Fussgänger und Reiter. Diese Hauptstrasse findet sich sowohl im Itin., als in der Peut. Taf., in welcher die Etappen am genauesten und zwar folgendermassen angegeben sind: Aug. Trevir. Noviomago M. P. VIII. Belginum XX. Dumno VIII. Bingium XVI. Durch die neuern Untersuchungen von *Tross*, *Boecking* (Moselgedichte des Ausonius S. 70 f.) und besonders Hrn. *v. Florencourt* (Jahrb. des Vereins. v.

A.-F. III. H. 1843: der vicus Belginum) muss als ausgemacht angenommen werden, dass die nächste Station hinter Noviomagus (Neumagen), Belginum, in der Nähe des »stumpfen Thurmes«, wo sich weitläufige Mauerreste finden, und Dumnus bei Kirchberg und Denzen gesucht werden müsse, in dessen Nähe sich noch Ueberreste der sogenannten »Steinstrasse« erhalten haben. Damit stimmen auch die Entfernungen, wenn man nur mit *Steininger* zwischen Trier und Neumagen statt VIII M. P. XIII liest, wie im Itiner. richtig steht, und nach Belginum die eine X, die sich in der Handschrift schon durch ihre Stellung unter der andern X als Correctur verräth, wegstreicht. Auch nach Dumno VIII muss wenigstens I ausgefallen sein, da die Entfernung 9⅓ gall. Meilen beträgt. Dass Dumnissus in Auson. Mos. v. 8 mit Dumnus der Peut. T. identisch, und die »riguae perenni fonte Tabernae« von Belginum nicht verschieden seien, hat Hr. von *Florencourt* a. a. O. S. 43 ff. sehr wahrscheinlich gemacht, und auch Hr. Prof. *Boecking* zu d. a. St. seines Commentars anerkannt. Hr. *Steininger* dagegen glaubt die Tabernae des Ausonius an den obenerwähnten, beständig fliessenden Heidenpütz, wo sich die Strasse in zwei Arme theilte, setzen zu müssen. Aber die wenigen röm. Ziegel, die hier gefunden worden, beweisen zu wenig gegen die beim stumpfen Thurm entdeckte Inschrift mit dem Namen vicus Belgin. Zudem wäre es auffallend, wenn sich in einer so kurzen Strecke zwei Mansiones mit den dazu gehörigen, weitläufigen Etablissements gefunden hätten.

So sicher wir nun aber über diesen Strassenzug sind, so schwierig ist die Bestimmung der Strasse, welche auf der Route von Trier nach Strassburg im Itiner. also angegeben wird: A Treviris Argentoratum M. P. CXXIX, Baudobricam M. P. XVIII. Salissonem M. P. XXII. Bingium XXIII. Es fragt sich zuerst, ist Bau-

dobrica identisch mit Bontobrice, welches in der Peut. Taf. zwischen Vosavia (Oberwesel) und Confluentes steht, ferner im Itiner. S. 254 (ed. *Wesseling*) zwischen Antunacum und Bonna (statt Bingio), endlich auch in der Notit. vorkömmt? *Minola* (»kurze Uebersicht dessen, was sich unter den Röm. am Rheinstrom Merkw. ereignete«. S. 166) ist zur Annahme der Identität geneigt; aber welch ein Umweg würde hierdurch dem Reisenden zugemuthet, selbst vorausgesetzt, dass ein Seitenweg von Boppard zur Hauptstrasse zwischen Trier und Mainz geführt habe? Desswegen glaubten schon *Cellarius* (G. A. II, 3) und *Wesseling* beide Namen trennen zu müssen, kamen aber in grosse Verlegenheit, wo der andere Ort unterzubringen sei. Von den früheren Erklärungsversuchen führen wir blos die *Hetzrodt's* an (Notices sur les anciens Trevirois), welcher das Dorf Büdelich auf dem Hundsrück, und für Salisso Kirchberg (Denzen) annimmt. Ihm stimmt Hr. *Schmidt* im Ganzen bei, nur dass er Baudobrica nahe bei Büdelich in den Berger Wacken, wo sich römische Mauer- und Ziegelreste erhalten haben, findet. Aber auch zugegeben, diese Vermuthung sei richtig, so entsteht eine neue Verlegenheit dadurch, dass wir Salisso und Dumnus identificiren müssen. Was aber am meisten entgegensteht, ist die angegebene Entfernung der Orte, die von Trier nach den Berger Wacken ungefähr nur 11²/₃ gall. M., aber keine 18, beträgt, und von da nach Kirchberg um mehr als das Doppelte zu hoch angegeben ist. Zur Beseitigung dieser Schwierigkeit nimmt Hr. *Schmidt* an, es sei hier nicht nach Leuken, sondern nach röm. Meilen gerechnet: ein Auskunftsmittel, welches uns bei der Gewohnheit des Itin. und der Peut. T., in Gallien die Leuken als Mass zu gebrauchen, allzu bedenklich erscheint. Hr. *Steininger*, welcher diese Bedenklichkeiten erkannte, steht daher ganz davon ab, beide Orte auf dem Hundsrücken zu finden, und sucht

es wahrscheinlich zu machen, dass diese Route in der römischen Strasse zu suchen sei, welche von Trier über Pellingen, Wadern, Noswendel, Kefersheim, von da nach Moddersheim, wo ein Pass über die Nahe, nach Sobernheim, und weiter an diesem Flusse nach Bingen führte. Baudobrica wird nun nach Noswendel, und Salisso der Entfernung gemäss nach Kefersheim gesetzt, wo sich noch wohl erhaltene Reste der Strasse zeigen.

Eine andere Erklärung scheint Hrn. *Stein.* noch annehmbarer, Baudobrica 2 Stunden unterhalb Noswendel bei Bubrig zu setzen, wo eine Brücke über den Fluss Brims und auch eine Strasse nach Saarbrücken geführt haben soll; und Salisso nach Berschweiler, unweit Kefersheim, wo sich noch eine Namensähnlichkeit in dem Orte Sultzbach findet. Wenn die celtische Endung brica auf einen Uebergang gedeutet werden müsste, so wäre diese Annahme der erstern vorzuziehen, da die Entfernungen der angenommenen Orte, nach der Capitaine'schen Karte, mit der Distanz des Itin. gut übereinstimmen; allein nach den genauesten Forschungen *W. v. Humboldt's* (gesamm. Werke 2. B. S. 157) ist die *Cluver'sche* (Germ. ant. p. 49—51) Ableitung der Endung brica von Brücke unhaltbar: denn die Wurzelsilbe bri, oder bro, von welcher alle Namen auf brica, briga abstammen, bedeutete Land, Ansiedelung, Stadt. Nur die Endung briva kann mit Wahrscheinlichkeit auf Brücke gedeutet werden. Nach *Diefenbach* (Celtica I, S. 213) heisst das Kymrische brig, Gälisch braig, Gipfel. Wir erlauben uns noch, die Meinung des Hrn. Prof. *Böcking*, die wir einer gütigen Privatmittheilung verdanken, aus dem noch ungedruckten Commentare zur Notit. Dignit. Occidentis p. 117, anzuführen, wornach Baudobrica bei Gräfendrohn zu suchen und statt dessen Drahonobrica zu lesen, und Salisso in Dumnisse

zu verwandeln wäre. So scharfsinnig diese Auskunft ist, so scheint sie uns doch etwas zu radical, so wie derselben denn auch die obengenannten Bedenklichkeiten entgegenstehen.

Doch wollen wir nicht länger die Geduld der geehrten Leser in Anspruch nehmen, und erwähnen nur in aller Kürze, dass Hr. *Schmidt* ausser den besprochenen 6 Militärstrassen noch eine 7te von Trier über den Hochwald nach Frauenburg a. d. Nahe, und 8. eine von Trier nach dem Schauenberg und Varuswald, und von da nach Heerappel bei Forbach nachweist. Weiter bespricht er noch 9. die Militärstrasse von Metz über den Heerappel und das Wörschweiler Kloster nach Mainz, die bei den Alten nirgends erwähnt ist; 10. Von Coblenz nach Nimwegen (bei Peuting.) 11. Die Strasse von Col. Traiana (bei Xanten) nach Cöln (im Itiner.), und endlich 12. Die römische Rheinstrasse von Mainz nach Coblenz. In Betreff von N. 10 und 12 wollen wir von den Untersuchungen nur das Eine anführen, dass die Ursache des Verschwindens der Strasse am Rhein in der Erhöhung des Rheinbetts und der dadurch herbeigeführten Ueberdeckung des Pflasters gesucht werden müsse, indem man z. B. in Andernach bei Gelegenheit, als im Jahre 1828 ein Brunnen gegraben wurde, das Pflaster 10 Fuss tief unter dem Schutte fand, und ebenso zu Oberwesel beim Strassenbau erst in einer Tiefe von 6—7 Fuss auf die alte Strasse stiess.

Wir schliessen hiermit unsere Bemerkungen, welche bei der Reichhaltigkeit des Stoffes schon zu sehr angewachsen sind, mit dem Wunsche, dieselben möchten Etwas dazu beitragen, von dem Umfang und der Bedeutung des römischen Strassennetzes in den Rheingegenden, dem Hauptmittel, das Eroberte zu sichern, ein treueres Bild zu ver-

mitteln, und eines oder das andere unserer verehrten Mitglieder anzuregen, die immer noch mangelhafte Kenntniss dieses, für die Geschichte unsrer Provinz so interessanten, Gegenstandes durch Nachforschungen an Ort und Stelle nach Kräften zu erweitern.

J. Freudenberg.

---

3. Cäsar am Rhein*)[1].

Der Uebergang der Usipeten und Tenchtherer über den Rhein im Lande der Menapier war nach meiner Meinung, die ich aus einer nahe liegenden Vergleichung zweier Stellen des Cäsar (B. G. IV. 1 u. 10) und unter Berücksichtigung der Localverhältnisse gewonnen habe, in der Gegend von Emmerich.[2] Hr. *Müller* entscheidet sich, wenn ich seinen Zusammenhang richtig verstehe, für die Gegend um die Lippe-Mündung. Denn nach einigen geographischen Zusammenstellungen macht er den Schluss: «Dadurch sind ganz deutlich die Gegenden um die Mündung der Lippe als menapische bezeichnet.» Und weiter unten ermahnt er: „Halten wir dieses vor Allem fest, dass die Usipeten u. s. w. in den Sitzen der clevischen Menapier (an der Lippe-Mündung) sassen.» Ueber den kühnen Schluss mögen Andere urtheilen; für meine Meinung berufe ich mich nur noch auf das, was ich in diesen Jahrb. H. VIII. S. 59 über die Gegend zwischen Emmerich und Elten als leichten und häufigen Uebergangspunkt über den Rhein bemerkt habe. Die von mir zu wiederholten Malen ausgesprochene Ansicht von dem Doppelstrom, ja noch andern kleinnen Nebenarmen des Rheins vor seiner Theilung in Waal und Rhein ist keine Phantasie, sondern stützt sich auf eine genaue Bekanntschaft mit den hiesigen Localverhältnissen in Vergleichung mit den sparsam in den alten Schriftstellern und Urkunden erhaltenen geschichtlichen Andeutungen[2]). Aus der Vergleichung der oben genannten zwei Stellen des Cäsar glaube ich schliessen zu dürfen, dass

*) Die Wichtigkeit der Fragen, die Lebhaftigkeit der Discussion und die schuldige Rücksicht auf unsere Mitarbeiter werden die Aufnahme der folgenden Aufsätze, womit die Redaction den Streit in diesen Jahrbüchern als geschlossen ansieht, rechtfertigen.
Die Redaction.

1) Als Erwiederung auf die Kritik des Hrn. *Müller* im H. VII.

2) Es scheint mir, als ob *Steininger* (Geschichte der Trevirer S. 9 u. 40) annehme, die Germanen seien nahe am Meere über den Rhein in Belgien eingefallen. Dagegen sprechen die verglichenen Stellen Cäsars, der höchst schwierige Uebergang über die vielen Wasserarme in Holland und der übrige Verlauf der Begebenheiten.

gerade die Gegend, in welcher der Rhein in jenem Doppelstrom und noch andern kleinen Armen dahinfloss, also in welcher derselbe nach Cäsars ausdrücklichem Zeugnisse in plures partes diffluirte, nicht nur als der Uebergangspunkt der Usipeten und Tenchtherer bezeichnet werden müsste, sondern auch als der Ort der in der Folge dort frequent gewordenen Passage, z. B. des militärischen Verkehrs zwischen dem Hauptlager Vetera und dem Castell Altinum auf dem Eltenberge unter Drusus. Wegen der vielen Arme machte der Uebergang dort weniger Schwierigkeit, als in den Gegenden, wo der Rhein in einem breiten und gewaltigen Strom dahineilte. Tacitus (An. II. 6) sagt: Rhenus, uno alveo continuus, aut modicas insulas circumveniens, apud principium agri Batavi velut in duos amnes dividitur. Unter den modicae insulae ist auch die vom genannten Doppelstrom eingeschlossene zu verstehen. Tacitus nimmt aber von der Theilung bei Calcar keine weitere Notiz und lässt den Rhein bis zur batavischen Insel in einem Strombett fliessen, weil die gebildete Insel nicht bedeutend ist und die bleibende Theilung des Rheines in Waal und Rhein erst bei Schenkenschanz anfing. Die gebildete Insel ist von Calcar bis Schenkenschanz drei Stunden lang, und ihre grösste Breite von Cleve bis Kellen beträgt eine halbe Stunde. Ganz zuverlässig ist es, dass die Römer (ungewiss wann?) auf ihr, wegen ihrer grossen Fruchtbarkeit und günstigen Lage, eine Colonie angelegt hatten, die sich noch im Namen des jetzigen Dorfes Kellen, Colonia (zwar nicht Colonia Traiana, aber doch eine Colonia) erhalten hat. Das Dorf liegt an der Strasse von Emmerich nach Cleve und ist von Emmerich ungefähr eine Stunde entfernt. Ueber den dort gefundenen Votiv-Altar des Sex. Iulius Frontinus habe ich geredet in der Zeitschr. für Alterth.-Wiss. J. 1839 H. IX. S. 861. Dort habe ich in Beziehung auf die Zeit, in welcher Frontinus zu Kellen sein Standquartier gehabt hat, gesagt, man könne nur schwanken zwischen den beiden Jahren 823 und 837 a. u. c. Grössere Wahrscheinlichkeit hat für sich das Jahr 823, in welchem Frontinus am batavischen Kriege Theil nahm und, während Cerealis gegen Civilis kämpfte, die mächtigen Lingones im innern Gallien unterwarf. Möglich aber

1) Ueber die ehemalige Lage der Stadt Calcar am Rhein vgl. die Andeutungen in der Schrift des *G. von Velsen* über die Stadt Cleve und ihre nächste Umgebung S. 11 und *Teschenmack.* Annal. p. 147 (ed Dithmar. Francof. 1721). Ferner wird der jetzige Landsitz Schmithausen, welcher zu Kellen gehört, in den Jahren 1085, 1254 und 1348 als ein am Rhein gelegenes Zollhaus genannt. Siehe *Teschenmack.* Annal. p. 235 und im Anhang Nr. 33. Vgl. *von Velsen* S. 270.

wäre es auch, dass Frontinus auf seinem Zuge nach Britannien, wo er im J. 827 stand, in der genannten Colonia sich eine Zeit lang aufgehalten, vielleicht mit Lebensmitteln für die Fahrt versehen hat, und bei dieser Gelegenheit der Altar zu seinem Heil und zum glücklichen Kriegsunternehmen geweiht worden ist. Was Tacitus (l. c.) von der Insel Batavia mit Beziehung auf die Vahalis sagt, sie hätte faciles appulsus gehabt, war vielleicht auch bei der hier in Rede stehenden der Fall: der Uebergang über den westlichen Arm mag leicht gewesen sein, weil dieser vielleicht ebenso sachte floss, wie die Vahalis; und der Uebergang über den östlichen war vielleicht dadurch erleichtert, dass er, obgleich reissend wie der Rhenus bei Tacitus, doch nicht breit war. Ob Drusus dort auch eine Brücke (oder Brücken) über den Rhein gelegt habe, zur Erleichterung der Communication und der immerwährenden Truppenzüge zwischen Vetera und Eltenberg, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ist aber nicht unwahrscheinlich. — Wie dem Allem aber auch sei, im Allgemeinen stimmt Hr. *M.* mit mir darin, dass der Uebergang der Usipeten und Tenchtherer über den Rhein im Clevischen stattgefunden habe, insofern überein, als Emmerich der Stadt Cleve gegenüberliegt.

Die Germanen blieben aber nicht am Rhein, sondern auf die Einladung einiger gallischen Staaten machten sie Streifzüge tiefer in Gallien hinein [1]) und kamen bis in fines Eburonum et Condrusorum, qui sunt Trevirorum clientes; und nachdem Cäsar sich gerüstet hatte, zog er gegen sie. Während Cäsars Rüstung und Marsch nun blieben freilich die Germanen nicht an derselbigen Stelle, sondern schweiften weiter. Aber wohin? Hr. *M.* beantwortet diese Frage S. 5 mit den Worten: «Es ist deutlich, dass die Germanen — nun — weiter vorgerückt sein mussten — und zwar zu den Trevirern.» Woher ist das deutlich? Cäsar spricht mit keiner Silbe davon; wären sie wirklich bis ins eigentliche Gebiet der Trevirer durch das Eifelgebirge hindurch vorgerückt, so würde uns Cäsar dieses nicht verschwiegen haben; und seine Worte in ea loca iter facere coepit, quibus in locis esse Germanos audiebat dulden im Zusammenhange keine andere Interpretation, als diese: in fines Eburonum et Condrusorum iter facere coepit, quibus in finibus Eburonum et Condrusorum esse G. audiebat. Vorgerückt freilich waren unterdessen die Germanen, aber nicht bis

1) Latius vagabantur. Trotz des Widerwillens des Hrn. *M.* S. 20 u. 28 muss ich auf der Uebersetzung „Streifzüge machen" verharren. Nach seiner Meinung ist der Ausdruck von einer Wanderung zu verstehen (S. 5 u. 23); obgleich er S. 9 selbst von dem Raubzug der Germanen spricht.

über das bezeichnete Gebiet. Da sie von gallischen Völkern eingeladen waren, hatten sie auch keinen dringenden Grund, ihren Zug zu beschleunigen, der ja ein Raubzug war (wie Hr. *M.* zugesteht); wohl aber hatte Cäsar begreiflicher Weise grosse Ursache zur Eile, und er wird den fremden Gästen keine Zeit gelassen haben, durch die Eifelgebirge bis ins Land der Trevirer vorzudringen, sondern sich beeilt haben, sie im Lande der Eburonen und Condruser zu treffen; und wirklich hat Cäsar sie innerhalb der bezeichneten Gränzen getroffen. Hr. *M.* wird jetzt meine Erklärung des Impf. audiebat richtig verstehen. Dasselbe beweiset nur, dass die Germanen während der Rüstung und des Marsches des Cäsar innerhalb des Gebiets der Eburonen und Condruser weiter vorgerückt waren, nicht aber, dass dieselben aus jenem Gebiete heraus bis ins eigentliche Gebiet der Trevirer gekommen und Cäsar dort auf sie gestossen wäre [1]).

«Aber Dio Cassius bezeugt ausdrücklich, dass die Germanen in das Land der Trevirer eingefallen sind,» sagt Hr. *M.* S. 6. Meinen Einwand, dass Dio nur einen Auszug aus Cäsars Commentarien liefere, hält er für unbegründet, weil Dio manches Einzelne aus andern Quellen hinzufügte. Auf einen Beweis für seine Behauptung lässt er sich nicht ein [2]); es folge daher hier die Begründung meiner Ansicht. — Es sei fern von mir, Dio's historische Autorität in Abrede zu stellen, ebenso behaupten zu wollen, derselbe hätte alle Feldzüge Cäsars gegen die Gallier nur aus des Feldherrn Commentarien selbst geschöpft und nicht mitunter eine Nachricht aus irgend einem andern Gewährsmann eingestreut: das aber behaupte ich, dass eben diese Commentarien seine Hauptquelle waren, was ich an dieser Stelle beweisen würde, wenn eine weitläufige Vergleichung der Berichte Cäsars und Dio's überhaupt für diese Jahrbücher passte; und was unsere Streitfrage anbelangt, so steht es nach reiflicher Erwägung und Untersuchung bei mir fest, dass Dio die Capp. 47 und 48 des 39. Buches lediglich aus Cäsar entlehnt hat. Dio ist in seiner compendiösen Erzählung des Krieges der Usipeten und Tenchtherer mit den Römern

1) *Steininger* l. c. S. 9 dehnt die Züge der Germanen bis in die Ardennen aus: wohl zu weit; — denn diese Ausdehnung will, abgesehen von andern Gründen, schon nicht mit seiner eigenen Behauptung (S. 40), Cäsar hätte die Fremden unterhalb Nimwegen in der Gegend von Herzogenbusch geschlagen, harmoniren.

2) Schon zweimal hat es ihm beliebt, mit allgemeinen Ausdrücken: „es ist ganz deutlich dass" (S. 3 u. 5), ohne mit Bestimmtheit gezeigt zu haben, wodurch denn aber etwas deutlich ist, den Leser in eine Art von Täuschung zu versetzen; und nun fertigt er ohne irgend einen Beweisgrund eine Hauptsache in einer Note ab mit den Worten: „der Einwand ist unbegründet."

den Commentarien des Cäsar gefolgt, und zwar übersetzend oder wörtlich nachahmend, theils den Zusammenhang im Allgemeinen wiedergebend, theils nach individueller Auffassung erklärend und beurtheilend oder aus Eigenem ergänzend, theils ungenau (nämlich aus dem Gedächtnisse) referirend, theils aus dem Streben nach Kürze oder auch aus Nachlässigkeit entstellend. Die freiere Behandlung der weitläufigern Erzählung des Cäsar beginnt Dio schon mit den Worten *ὡς δὲ οὐδενὸς ἔτυχον*. Die abschlägige Antwort hat Cäsar im Cap. 8 genugsam niedergelegt. «Freundschaft mit euch, sagt er, ist nicht möglich, wenn ihr in Gallien bleibt; in Gallien ist kein Acker für euch frei; vielleicht nehmen euch die Ubier auf.» Den folgenden Gedanken: *τὸ μὲν πρῶτον ἐθελονταὶ οἴκαδε ὑπανήξειν ὑπέσχοντο*, hat zwar Cäsar nicht ausdrücklich, aber Dio hat den Sinn genommen aus den Zögerungen und Umschweifungen und Verstellungen der Germanen, die nun einmal in Gallien nicht mehr bleiben konnten; und weil Dio von den Ubiern, auf die Cäsar vertröstet hatte, gar nicht spricht, erzählt er (der das Gelesene nur aus dem Gedächtnisse frei wiedergibt), die Germanen hätten sich gestellt, als wollten sie freiwillig nach Hause zurückkehren. In den Worten *ἱππέας αὐτοῦ ὀλίγους προσιόντας ἰδόντες* liegt eine auf ungetreuem Gedächtnisse beruhende Entstellung; denn Cäsar sagt: 800 germanische Reiter machten einen Angriff auf 5000 römische. Ungetreu folgt in demselben Punkte auch Appian (IV. 4) dem Cäsar, wenn er sagt: Die Sigambrer fielen mit 500 Reitern die 5000 römischen Reiter plötzlich an und schlugen sie in die Flucht. Wogegen Plutarch (Cäs. 22) dem Berichte des Cäsar wörtlich gefolgt ist. Ueber eine andere Entstellung, so wie über eine Ungenauigkeit am Schluss des Cap. 48 habe ich in meinem Aufs. S. 267 u. 268 in der Anmerk. geredet [1]. — Eine merkwürdige, den Cäsar aus seinem Zusammenhange ergänzende Erklärung darf hier nicht übergangen werden. Ich habe nämlich in meinem Aufsatze S. 259 darauf aufmerksam gemacht, dass das Lager der Germanen nur ein Paar Stunden vom Rhein entfernt sein konnte, weil die Flucht derselben, so wie die Verfolgung und Rückkehr der Römer noch nicht einen Tag dauerte. Dazu gibt Dio, der den Zusammenhang des Cäsar richtig aufgefasst hatte, einen wichtigen Beleg, wo er, nach der Festhaltung der germanischen Ersten und Aeltesten, den Angriff der Römer auf das feindliche Lager referirt mit folgenden Worten: *ὁ δὲ (Καῖσαρ) τούτους μὲν–κατέσχεν*.

1) Auch in andern Orten hat sich Dio Entstellungen und Verwirrungen zu Schulden kommen lassen Vgl. meine Abhandl. über Drusus im Herbstprogr. 1844. S. 14 u. 15.

ὁρμήσας δὲ ἐπὶ τοὺς ἄλλους, ἐν ταῖς σκηναῖς ὄντας, ἐπέστη τέ σφισι μεσημβριάζουσι καὶ μηδὲν πολέμιον, ἅτε ἐκείνων παρ' αὐτῷ ὄντων, ὑποτοπουμένοις. Indem Cäsar (Cap. 14) nur von Schrecken, Verwirrung und Rathlosigkeit der Germanen beim unvermutheten Angriff der Römer auf ihr Lager redet, ohne ausdrückliche Bestimmung der Tageszeit, fügt Dio diese Zeit erklärend hinzu durch das Wort μεσημβριάζουσι, «während des Mittagsschlafes,» also im Nachmittage. Achttausend Schritte stand Cäsar vom Feinde entfernt, als die Ersten der Germanen zu ihm kamen, um sich wegen des gestrigen Angriffs auf seine Reiterei zu entschuldigen, und zwar kamen sie zu ihm am frühen Morgen (mane: Cap. 13); aber Cäsar hielt sie fest, legte in Eile den Weg bis zum feindlichen Lager zurück (celeriter octo milium itinere confecto) und überfiel es nach Mittag, wie Dio richtig erklärend aus dem Zusammenhange geschlossen hat.

Aus dem Angeführten wird ein Unbefangener meinen aufgestellten Satz, Dio sei dem Cäsar gefolgt, noch nicht in Zweifel ziehen. Die Vergleichung des Uebrigen kann ich dem competenten Leser, der sich um die Sache wahrhaft interessirt, ruhig überlassen. Aber ich komme nun zum Hauptstücke der Vergleichung, welches die Streitfrage völlig entscheidet. Am Anfang des Cap. 47 hat Dio den Cäsar seinem Hauptinhalte nach fast wörtlich übersetzt. Um kurz zu sein, schalte ich neben den Worten des Dio die des Cäsar ein. Χειμαζόντων δὲ τῶν Ῥωμαίων ἐν τῇ φιλίᾳ (Cäsar exercitum — in Aulercis Lexoviisque — in hibernis collocavit: III. 29 fin.), Τέγκτεροί τε καὶ Οὐσιπέται, Κελτικὰ γένη (Usipetes, Germani et item Tenchtheri), τὸ μέν τι πρὸς Σουήβων ἐκβιασθέντες, τὸ δὲ καὶ πρὸς τῶν Γαλατῶν ἐπικληθέντες, τόν τε Ῥῆνον διέβησαν (Rhenum transierunt — quod a Suevis — bello premebantur: IV. 1. Cognovit (Caesar), missas legationes ab nonnullis civitatibus (Galliae) ad Germanos invitatosque eos, ut ab Rheno discederent), καὶ ἐς τὴν τῶν Τρεουήρων ἐνέβαλον (Germani — in fines Eburonum et Condrusorum, qui sunt Trevirorum clientes, pervenerant: IV. 6). κἀνταῦθα τὸν Καίσαρα εὑρόντες καὶ φοβηθέντες (an den von Dio hinzugefügten Begriff der Furcht wird Niemand stossen), ἔπεμψαν πρὸς αὐτὸν (legati ab his venerunt), σπονδάς τε ποιούμενοι (posse eis utiles esse amicos), καὶ χώραν αἰτοῦντες ἢ σφίσι γε ἐπιτραπῆναί τινα ἀξιοῦντες λαβεῖν (sibi agros attribuant vel patiantur eos tenere, quos armis possederint: IV. 7). Diese ungezwungene Zusammenstellung bedarf wohl keiner weitern Interpretation, und dem Unbefangenen wird aus dem Verglichenen und Gesagten klar sein, inwiefern ich in meiner Abhandlung S. 254 mich zur gegebenen Erklärung der Worte Dio's (ἐς τὴν

τῶν Τρηουήρων ἐνέβαλον) berechtigt halten konnte: «Dio hat allgemein das Gebiet der Trevirer genannt an der Stelle des den Clienten derselben gehörigen Landes.»

Aber für den Standpunkt der Germanen auf trevirischem Gebiete spricht, behauptet Hr. *M.* S. 9 und 14, auch ein Zeugniss des Florus, welcher (III. 10, 14) erzählt: Iterum de Germanis Treviri querebantur etc. Meine, S. 256 in der Note gegebene Erklärung genügt Hrn. *M.* nicht; allein ich bestehe darauf. Ich könnte sagen, Florus sei, wie allgemein bekannt, sehr oft ungenau, ja verworren, und so sei er es auch hier. Denn in der fraglichen Stelle liegt auch noch eine andere bedeutende Nachlässigkeit, die, dass er, anstatt zweimal eine Brücke über den Rhein zu nennen, die eine über die Maas, die andere über den Rhein legen lässt. Allein so weit brauche ich nicht zu gehen. Die Germanen waren ins Land der Clienten der Trevirer eingefallen, desshalb beschwerten sich die Patronen der Clienten, die Trevirer selbst, bei Cäsar. Was ist natürlicher? — Uebrigens erklärt Hr. *M.* die folgenden Worte des Florus «Hic vero iam ultro Mosellam (so lieset er) navali ponte transgreditur ipsumque Rhenum» auf eine höchst sonderbare Weise: «aus eigenem Antriebe (das heisst, nachdem der Zweck des Zuges zu den Trevirern erreicht war) ging Cäsar dann über die Mosel und über den Rhein.» Also: nachdem ihm die Klage der Trevirer zu Ohren gekommen, da zog er (über die Mosel) zu den Trevirern und besiegte und vertrieb die Germanen, und nachdem das geschehen war, zog er aus dem Trevirerlande (abermals) über die Mosel und selbst über den Rhein. Und ultro hat diese prägnante Bedeutung, so dass es die Stelle eines Satzes vertritt, der eine so wichtige Thatsache enthält? Nimmermehr. Hätte Hr. *M.* nicht besser so erklärt: Da ging er ohne Verzug über die Mosel ins Trevirerland und, nach Vertreibung der Germanen, selbst über den Rhein? Denn offenbar ergänzt man die Vertreibung der Germanen passender nach dem Zeitworte transgreditur. Und bei dieser natürlichen Erklärung müsste man consequenter Weise annehmen, dass Florus den Cäsar oberhalb Coblenz über den Rhein gehen liess. Wie unpassend aber in beiden Fällen die Erwähnung der Mosel ist, muss jedem vorurtheilsfrei Denkenden in die Augen springen. Halten wir daher an der Maas fest und beherzigen noch einmal meine, S. 256 gegebene, in jeder Beziehung durchaus unumstössliche Erklärung: Da nun aber ging er ohne Weiteres über die Maas u. s. w. In den Worten ist der Begriff der Eile ausgeprägt; ultro lässt sich füglich übersetzen mit «ohne Weiteres» (er fühlte den Trieb, es drängte ihn sein

Inneres, er konnte sich nicht enthalten)[1]. Wenn es nöthig erachtet würde, liesse sich die Besiegung der Usipeten füglich nach dem Worte transgreditur ergänzen, obgleich diese Ergänzung bei der summarischen, den Kampf der Usipeten und Tenchtherer von dem mit den Sigambrern nicht unterscheidenden, sondern nur die Germanen überhaupt erwähnenden und, wie gewöhnlich, nur in allgemeinen Umrissen gehaltenen und die Hauptresultate verknüpfenden und beurtheilenden Erzählung dieses Schriftstellers überflüssig ist.

Werfen wir einen Rückblick auf das bisher Gesagte, so haben wir folgendes Ergebniss: Nach der Erzählung des Cäsar, in Uebereinstimmung mit den auf die einfachste und natürlichste Weise erklärten Zeugnissen des Dio und des Florus, erstreckten sich die Streifzüge der Germanen nur bis in das Land der unter der Trevirer Clientel stehenden Eburonen und Condruser zwischen Maas und Rhein. Obgleich ich somit meine Ansichten gegen Hrn. *M.* genugsam vertheidigt und festgestellt habe, so kann ich doch nicht umhin, noch ein wichtiges Argument gegen ihn heranzuziehen, welches ihn von der Unhaltbarkeit seiner Behauptungen und Demonstrationen überzeugen mag. Bekanntlich erstreckte sich die Silva Arduenna von den Ufern des Rheins durch das Land der Trevirer bis zu den Nerviern und begriff auch die Eifelgebirge in sich[2]; und «es galt nicht nur das Ansehen der Trevirer an der Nordseite der Arduenna, wo die Eburonen und Condruser ihre Clienten waren, sondern sie schienen auch noch eigene Besitzungen über dem Walde gehabt zu haben, da ja nach Cäsars Angabe (V. 3) derselbe mitten durch ihr Gebiet lief.» Das sind die Worte des bewährten Forschers *Zeuss* (in seinem mir bisher unbekannten Werke «die Deutschen und die Nachbarstämme» S. 84. Vgl. S. 216). Und wenn *Zeuss* hinzufügt: «Cäsar konnte darum, wenn er bei Bonn oder zwischen Bonn und Cöln die (erste) Rheinbrücke baute, noch immer auf trevirischem Gebiete sich befinden»; — so setze ich für unsern in Frage stehenden Punkt nun noch hinzu: Darum konnten die Usipeten und Tenchtherer, die wohl bis ins Cölnische ihren Zug werden ausgedehnt haben, noch auf trevirischem Gebiete sich befinden; darum kann Dio Cassius, auch abgesehen von unserer obigen Erklärung (— die ich

1) Dieselbige Bedeutung hat ultro oft, z. B. Flor. I. 12, 5: ultro remisisset, II. 2, 30: iam in Italiam ultro navigantem. Vell Pat. II, 120: ultro Rhenum cum exercitu transgreditur.

2) Das ist auch die Meinung des Hrn. *M.* in s. Marken S. 23 u. 29 des Anhangs Vgl. meine Abhandl. S. 276.

übrigens hierdurch nicht aufgebe —), mit Fug geschrieben haben, die Germanen seien ins Land der Treviren eingefallen; darum mag auch Florus gesagt haben, die Trevirer hätten sich beim Cäsar über die Einfälle der Germanen in ihr Land beklagt. Und zum Ueberfluss will ich denn hier auch noch anführen, dass *Steininger* (l. c. S. 42. Vgl. S. 40) das Gebiet der Trevirer sich erstrecken lässt bis an das der Eburonen am untern Rhein, ja dasselbe zwischen Maas und Rhein ausdehnt in der Linie über Namür, Lüttich, Aachen bis Cöln, ja noch unterhalb Cöln bis Neuss [1].

Nach diesen, ich hoffe, überzeugenden Erörterungen halte ich es für überflüssig, mich mit Hrn. *M.* noch einmal auf seine Mosella einzulassen. Wie er sich auch drehen und wenden mag, um die Thatsachen zwischen der Mosella und der Mosa zu vermitteln: es bleibt bei der Mosa. Schon *von Ledebur* hat in seiner Schrift „der Mayengau oder das Mayenfeld“ aus dem Zusammenhange Cäsars gezeigt, dass bei Cäsar allenthalben, wo er die Mosa nennt, wenn man sich nicht in Widersprüche aller Art verwickeln will, nur an die Maas gedacht werden könne; *von Sybel*, welcher jene Schrift in diesen Jahrb. H. II. S. 109 ff. kurz beurtheilt, schenkt ihm seine Beistimmung; in demselbigen Sinne redet *Drumann* (s. meine Abhandlg. S. 260); endlich erklärt sich auch *Steininger* (l. c. S. 41 u. 42. Note 3) für die Maas. Und Hr. *M.* bemüht sich (S. 23 ff. u. an andern Stellen) vergeblich, diese Ansicht zu widerlegen. Ferner wird man nach dem Gesagten es mir nicht verargen, wenn ich nun auch nicht weiter mit Hrn *M.* rechten will über meine aufgestellten Ansichten, über die hydrographischen Beziehungen zwischen Rhein, Waal und Maas, die er S. 18 u. 19 durch Worte ohne Gründe zu verdächtigen sucht.

Es ist von Bedeutung, dass Cäsar bis auf die Gocher-Haide gekommen ist, also bis an die Grenze des batavischen Gebietes. Dass

---

1) Es urtheile nun ein Jeder, inwiefern ich Hrn. *M's.* Vorwurf „ich wollte die Wahrheit nicht sehen“ (S. 10 in der Note) verdiene. — Von ähnlicher Farbe ist das Wortspiel, dessen er sich S. 3 in der Note bedient: „Hr. *Dederich* in Emmerich setzt jetzt den Uebergang — in die Gegend von Emmerich.“ Hätte er gewusst, dass Bonn meine Vaterstadt ist, so würde er auch darin auf eine ebenso kleinliche Art einen Grund gefunden haben, warum die erste Brücke Cäsars von mir nach Bonn verlegt worden ist. Was kann meiner Person daran liegen, ob die Germanen zu Emmerich oder irgendwo anders über den Rhein gegangen sind; ob ihr Lager auf der Gocher-Haide oder bei Coblenz gestanden hat; ob Cäsar seine erste Brücke zu Bonn oder zu Neuwied gebaut hat? Solche Fragen gehören der Objectivität der Geschichte an; und nur in diesem Geiste bin ich mir bewusst dieselben behandelt zu haben. —



auch ausserhalb der eigentlichen batavischen Insel auf dem gallischen Ufer der Waal Bataver wohnten, deutet Tacitus (Hist. IV. 12) an mit den Worten: Batavi — extrema Gallicae orae, vacua cultoribus, — occupavere; und es wird, so viel ich weiss, jetzt auch allgemein angenommen. Vgl. *Zeuss* l. c. S. 101. Dort hatten die Bataver vier oppida, Arenacum, Batavodurum, Grinnes und Vada (Tacit. Hist. V. 20), gelegen ohne Zweifel zwischen Cleve und dem Zusammenfluss der Waal und Maas; so dass das Land zwischen Waal, Maas und Cleve, welches zwischen Nimwegen und Cleve den Reichswald, sacrum nemus des Tacitus (Hist. IV. 14), umschloss, noch zu dem Gebiete der Bataver gehörte [1]. Als Cäsar auf ihrer Grenze stand, mögen sie dem furchtbaren Sieger, vor dessen Eroberungssucht auch sie zittern mochten, durch eine Gesandschaft ihre Achtung bezeugt und Freundschaft angeboten haben. Aus einer solchen Berührung lässt es sich erklären, dass unter den Völkern, die Cäsar über den Rubico führte, vom Lucanus (Phars. I. 431) auch Bataver aufgezählt werden. Die alte Bundesgenossenschaft der Bataver mit Rom (antiqua societas: Tacit. Germ. 29), die Drusus zuerst fest begründete (Vgl. meine Abhandlg. über Drusus im Herbstprogr. J. 1844. S. 3), findet demnach ihren Anfangspunkt in der freundschaftlichen Verbindung dieses Volkes mit Cäsar.

Gehen wir nun über zu der wichtigen Frage, wo Cäsar zum ersten Mal über den Rhein gegangen sei. Es wird mir erlaubt sein, hier einige Hauptresultate meiner Untersuchung in Kürze nebeneinander zu stellen. Nach Besiegung der Germanen auf der Gocher-Haide zog Cäsar wieder rheinaufwärts, begleitet von den ihn um Hülfe bittenden ubischen Gesandten. Die über die Maas geschickten germanischen Reiter waren nördlich von Cöln über den Rhein zu den Sigambrern geflohen, und ihnen gegenüber, im Lande der trevirischen Clienten, forderte Cäsar ihre Auslieferung. Diese erfolgte aber nicht; desshalb beschloss Cäsar den Rheinübergang. Die ubischen Gesandten, die bei Cäsar waren, boten ihm Schiffe an (die natürlich von dem nicht fernen ubischen Ufer herbeigefahren werden mussten), zur Erleichterung des Ueberganges; aber dem Cäsar erschien der Uebergang mit Schiffen zu gefährlich, weil er in Feindesland übersetzte auf das Ufer der kriegerischen Sigambrer [2]; desshalb zog er einen grossartigen und dem Feind Achtung gebietenden Brückenbau vor und fiel ins Land der Sigambrer ein, und zwar oberhalb der Sieg-

1) Ich habe die Absicht, diesen wichtigen Punkt einmal ausführlicher zu behandeln.

2) Mit Recht spricht Cäsar von der Gefahr. Wenn er auf das ubische Gebiet übersetzte, also in Freundesland, dann konnte er doch in Wahrheit nicht sagen, der Uebergang mit Schiffen schien ihm zu gefahrvoll.

mündung, an einem höchst bedeutenden Orte zur Bekämpfung der Feinde, wo auch Drusus späterhin seine Brücke baute gegen denselbigen Feind, obgleich dort der Rhein breit, reissend und tief war. Nachdem er das Gebiet der Sigambrer (zwischen Sieg und Siebengebirge) verwüstet hatte, nahm er seinen Rückzug nicht zur Brücke hin, sondern in das Land der Ubier, die ihn zu Hülfe riefen; und aus deren Land machte er nicht noch einmal einen Zug zur Brücke hin, um nach Gallien zurückzukehren, sondern er nahm nun die angebotenen ubischen Schiffe an und fuhr mit diesen hinüber: die Brücke liess er abbrechen, damit sie nämlich nicht von den Sigambrern zu einem Einfall benutzt werden könnte. — Das ist der schlichte, sich auf Cäsars Worte stützende Zusammenhang, den ich unter vielen nothwendig gewordenen Erklärungen und Berichtigungen in meiner Abhandlung dargelegt habe. Was thut nun aber Hr. *M.* S. 16 und 17? Er erlaubt sich, nachdem er meine Erörterungen nur halb gelesen, eine Reihe von missverstandenen Resultaten zu einem beliebigen Ganzen zusammenzuwürfeln und mich mit diesem construirten „künstlichen Bau" zu verhöhnen. Für eine solche Kritik habe ich keine Entgegnung! Man prüfe und urtheile. Dagegen kann ich es mir nicht versagen, noch etwas anzuführen, was meine Behauptung über die Lage der ersten Brücke in der Gegend der Siegmündung nicht wenig unterstützt. Auch *Zeuss* (l. c. Vgl. die Note) findet es wahrscheinlich, dass diese Brücke bei Bonn oder zwischen Bonn und Cöln gelegen habe: „denn, sagt er, angenommen Cäsar sei innerhalb der Silva Arduenna (also bei Neuwied) über den Rhein gegen die Sigambrer gegangen, so musste er sich sogleich in die Waldungen und öden Striche des Siebengebirges und des Westerwaldes vertiefen und das Gebiet der Sigambrer in Waldgegenden betreten. Von solchen Umgebungen aber sagt Cäsar nichts; er findet Dörfer und Getreidefelder, und die Sigambrer ziehen sich erst in die Wälder zurück." Jeder, welcher der bezeichneten Gegend kundig ist, wird dieser Bemerkung die Achtung nicht versagen können. Man kann nicht dagegen anführen, Cäsar hätte doch auch seine zweite Brücke bei Neuwied gebaut; denn der zweite Rheinübergang galt nicht den Sigambern. — Zum Schluss führe ich noch gegen Hrn. *M.* an, dass *Steininger* (S. 40 ff.) sogar wahrscheinlich zu machen sucht, weder der erste noch der zweite Rheinübergang hätte zwischen Coblenz und Andernach stattgehabt, sondern beide seien an den untern Rhein, in die Gegend von Cöln oder Neuss oder gar Xanten zu setzen.

Emmerich im Februar. Dederich.

4. Gesoniacum,

zu Florus IV, 12, 26.

Ich habe bei meiner bisherigen litterarischen Thätigkeit es in der Regel für überflüssig erachtet, Entgegnungen, welche öffentlich von mir ausgesprochene Behauptungen erfuhren, zu erwidern, nicht als ob ich durch mein Schweigen überall Beipflichtung von meiner Seite erkennen zu geben geneigt gewesen, noch weil ich in eitler Anmassung meinen Gegner verachtet, sondern vielmehr die Ueberzeugung theilend, dass, was gegründet oder unbegründet sei, sich im Fortgang der Zeit ohne eignes Zuthun, das nur zu leicht den Schein von Rechthaberei annimmt, von selbst herausstellen werde. Wenn ich aber in dem vorliegenden Falle, wo es gilt auf eine ausspruchslos in diesen Jahrb. Hft. III ausgesprochene Vermuthung über das angeblich am Rhein gelegene Gesoniacum rücksichtlich der dagegen erhobenen Angriffe des Hrn. *Dederich* in Emmerich (Vgl. Jahrb. VIII. S. 52) erwidernd zurück zu kommen, eine Ausnahme von dieser meiner Gewohnheit mache, so werde ich dazu durch den ungewöhnlichen Ton, mit welchem Hr. *D.* meine Ansicht zu besprechen mir die Ehre erzeigt, bewogen: einen Ton, der nur durch den Umstand erklärt werden kann, dass die von Hrn. *D.* in einem Programm vom J. 1844. S. 16 ausgesprochene Behauptung, „es könne als ausgemacht angesehen werden, dass die von *Gerolt* ... vertheidigte Lesart Bonnam et Gesoniacum die richtige sei", durch die ihm unbekannt und darum unberücksichtigt gebliebenen Ansichten, welche Hr. *Lersch* und darauf ich selbst ausgesprochen, freilich wieder in Zweifel gestellt worden. „Diese Behauptung, fährt Hr. *D.* S. 53 fort, habe ich ohne weitere Beweisführung hingestellt, überzeugt von der Wahrheit der Sache und im Glauben, diese Streitfrage sei eine längst entschiedene. Die neue Abweichung der Meinungen und insbesondere die Art und Weise, wie *Osann* seinen Gegenstand behandelt und durchgeführt hat, legt mir daher die Pflicht auf, zur Rettung der Wahrheit die ganze Stelle des Florus in allen ihren Beziehungen einer gründlichen Untersuchung zu unterwerfen, eine Pflicht, die mir um so angenehmer ist, da es sich

in dieser Streitfrage um das Alterthum und die hohe Wichtigkeit meiner Vaterstadt Bonn in den römisch-deutschen Kriegen handelt.“ Aus welchem Grunde nun immer Hr. *D.* die Waffen gegen mich ergriffen haben mag, selbst wenn es ein in diesem Falle lächerlicher Patriotismus gewesen sein sollte, da unter den Motiven zu seiner Entgegnung Hr. *D.* auch die Art und Weise, wie ich den Gegenstand behandelt, anführt und dieselbe in dem Folgenden an mehrern Stellen als eine leichtfertige bezeichnet, so ist es wohl der Mühe werth, zu zeigen, wie weit dieser Vorwurf meine Behandlungsweise trifft, zugleich aber auch darzuthun, auf welche Weise Hr. *D.* gegen mich von seinem, wie er meint, so festen Rheincastell aus zu Felde zieht. Uebrigens habe ich weder die Absicht noch die Aufgabe, meine Ansicht von Neuem zu vertheidigen, sondern nur die dagegen erhobenen Gründe zu prüfen, um die Seite grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit, auf welche sich die Wagschale in dem Streit der Meinungen über die in Rede stehende Localität neige, völlig unbekümmert, so wie auch Alles, was gegen Hrn. *Lersch* erhoben wird, um so weniger eine Berührung von meiner Seite erheischt, als dieses einem so gründlichen Kenner des rheinländischen Alterthums, zumal da er selbst bereits eine Widerlegung in Aussicht gestellt hat S. 75, nur vorgreifen heissen würde.

In der Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der Ansicht, welche Hr. *Lersch* über die geographische Bestimmung der Gesonia mitgetheilt, habe ich in meinem Aufsatze den Versuch gemacht, ob sich das richtig ermittelte, diplomatische Zeugniss des Florus erklären und mit sonstiger Ueberlieferung in geographischer und historischer Beziehung in Uebereinstimmung bringen lasse. Nachdem jenes festgestellt, war der Hauptpunkt der ganzen Frage, ob Florus ausschliesslich blos von Germanien spreche, oder ob es nach dem Zusammenhange und Inhalt der ganzen Stelle ihm gestattet gewesen, auch eines Ereignisses zu gedenken, das eine nach der gewöhnlichen Annahme ausserhalb Germaniens in Gallien gelegene Localität betroffen. Die Zulässigkeit der letztern Annahme habe ich zu erweisen gesucht und dabei zugleich bemerkt, dass wenn man an der Erwähnung einer in Gallien liegenden Localität Anstand nehmen zu müssen glaube, dieser um so unerheblicher erscheine, als nicht nur Zosimus Bononia (Gesoriacum) als eine Stadt von Nieder-Germania (ἡ κάτω Γερμανία) bezeichne, sondern auch bei Dio Cassius der nordwestliche Theil Galliens unter demselben Namen vorkomme (vrgl. S. 7 und 10), so dass also, wenn Florus unter germanischen Localitäten auch Gesoriacum

nennt, diess weder als ein Irrthum des Schriftstellers angesehen, noch daraus ein Beweis gegen die Zulässigkeit der oben berührten Annahme abgeleitet werden kann. Vrgl. *Cluverii* Germ. antiq. S. 498. Diesen Umstand, der freilich Hrn. *D.* ungelegen sein mochte, weiss Hr. *D.* sehr leicht zu beseitigen, indem er sich darauf beschränkt S. 66 in einer Note nebenbei zu bemerken, „dass wenn Zosimus Bononia nach Nieder-Germanien verlegt, dieses nichts als eine geographische Unrichtigkeit sei,“ die Stelle des Dio Cassius dabei aber unberücksichtigt lässt. Wie aber immer auch dieser Theil Galliens in verschiedenen Zeiten genannt worden sein mag — denn für den Sinn, in welchem Hr. *D.* die Stelle des Florus auffasst, ist dieses gleichgültig — die Berechtigung, bei Florus einen meinetwegen in Gallien gelegenen Ort erwähnt annehmen zu dürfen, giebt unzweifelhaft die Erwähnung der an der Maas angelegten Castelle, so dass ich bei der Aufgabe, einen durch sämmtliche Urkunden beglaubigten Text, so lange er einer vernunftgemässen Deutung im Sinne des Schriftstellers fähig ist, aufrecht zu erhalten, mit vollem Rechte schreiben durfte S. 6: „Hiernach berührt also Florus in seiner Darstellung Germaniens unzweifelhaft zugleich Gallische Ereignisse, und wo hätte er, da er von Hauptunternehmungen Augustus in Gallien nichts zu erwähnen fand, diese passender als bei dem Nachbarlande Germanien gelegentlich anführen können? zumal da die Anlegung von Castellen an der Maas zugleich als Schutzmittel des Unterrheins angesehen und dieses Ereigniss hiermit als zur Geschichte Germaniens gehörig betrachtet werden konnte.“ Hr. *D.* weiss nun freilich zu gut, dass, so lange bei Florus die Maas erwähnt bleibt, die von ihm gegebene Erklärung der Stelle unmöglich ist, und dagegen die meinige bestätigt wird, ist aber darüber um so weniger in Verlegenheit, als er durch die Vermuthung per Amisiam uns die Maas unter den Händen verschwinden und dafür die Ems auftauchen lässt. Diess heisst nun freilich den Knoten durchschneiden, und man würde diesen Einfall seinem Schicksal überlassen können, wenn nicht diese Veränderung der Stelle durch eine innere, aus der Absicht des Schriftstellers hervorgehende Nothwendigkeit, wie Hr. *D.* meint, geboten zu sein schiene.

Um seiner Erklärung Eingang zu verschaffen, wozu die Möglichkeit, Florus habe auch ein Gallien betreffendes Begebniss erwähnen können, nothwendig wegdisputirt werden musste, entwickelt Hr. *D.* ausführlichst den Zweck der Sendung des Drusus nach Germanien und den Inhalt des ganzen Plans, welchen derselbe zur Erreichung seiner Aufgabe befolgt, in so genauer Auseinandersetzung aller sei-

ner Motive, dass man meinen möchte, nur ein Vertrauter des Drusus sei im Stande, uns dergleichen Eröffnungen zu machen. Weil ich nun diesen Plan nicht gekannt; weil ich „den Feldzügen des Drusus zum Theil eine ganz andere Richtung gegeben, und ein ganz verschiedener Plan von mir untergeschoben worden“ (S. 62); ja, weil ich mir in meiner Leichtfertigkeit (S. 67) „nicht einmal die Mühe gegeben, die Feldzüge des Drusus im Zusammenhange zu studiren“ (ebendas.): so muss ich natürlich in den crassen Irrthum verfallen sein anzunehmen, Drusus habe seine Thätigkeit auch bis nach Gallien, und zwar in die nächst gelegenen Theile dieser Provinz, ausdehnen können. Wenn ich nicht für nöthig erachtet habe, von der Amtsthätigkeit des Drusus nach ihrem ganzen Umfange ein Bild zu geben, so geschah dieses aus keinem andern Grunde, als weil ich es meiner Aufgabe für genügend erachtete, den Sinn einer Stelle aus sich selbst zu erklären, und wenn dieselbe nach ihrer Ueberlieferung in den Handschriften eine vernunftgemässe Deutung zulasse, dabei stehen zu bleiben. Ueber diese aus dem Zusammenhange und Inhalte der Stelle S. 6 entwickelte Deutung verliere ich meinem Gegner gegenüber kein Wort, muss aber gegen alles das protestiren, was derselbe mir rücksichtlich des Plans, welchen Drusus bei seinen Feldzügen befolgt, in den Mund legt. Darüber habe ich, weil es für meinen Zweck unnöthig, gar nichts gesagt; nur habe ich, um die Bedeutung des Platzes an Galliens Westküste für die Römer hervorzuheben, mich S. 9 auf die Bemerkung eingelassen, „dass von Gesoriacus portus aus der Hauptübergang nach Britannien statt fand, dass dieses unzweifelhaft dieselbe Stelle war, von wo aus I. Cäsar nach Britannien übersetzte; dass man mit Zuverlässigkeit annehmen könne, dass dieser für die Römer rücksichtlich Britanniens so wichtige Punkt zu einer militärischen Station erhoben ward; und dass man hierdurch nun erst wohl die Beziehung der Nachricht bei Florus begreife, dass Drusus diesen Hafen durch neue Bauten (Brücken) gesichert und durch Flotten geschützt habe, um bei Florus, wenn auch mittelst eines Seitensprunges von Germanien nach Gallien, eine Erwähnung zu erhalten.“ Für diese in der Sachlage und Zeugnissen begründete Bemerkung muss ich nun den Tadel vernehmen S. 64: „Nicht nur nach Gallien an die Maas lässt *Osann* den Florus einen Seitensprung machen, er geht noch weiter und scheint seine Leser glauben machen zu wollen, als hätte Drusus sogar Absicht auf Unternehmungen gegen Britannia gehabt.“ Es ist widerwärtig, mit einem Gegner verhandeln zu müssen, der solcher Insinuationen fähig, und dabei beständig mit dem Vorwurf

der Leichtfertigkeit zur Hand ist. Waren denn die Bemerkungen Hrn. *Müller's* in Würzburg (Jahrb. VII.) nicht im Stande, Hrn. *D.* zu grösserer Vorsicht und Gründlichkeit über Sachen und Menschen zu ermahnen? Fast sollte man die Maas für einen Schicksalsfluss für Hrn. D. halten, an welchem nach der ersten Niederlage (siehe *Müller*, vornehmlich S. 19) sich noch einmal zu versuchen Hr. *D.* sich hätte gewarnt erachten sollen. Um aber auf den Plan, der von Drusus nach Hrn. *D.'s* Darstellung unternommenen Kriegsexpedition zurück zu kommen, so mag zugestanden werden, dass eine Anlegung von Castellen an der Ems Statt gefunden haben könne; dass dieses aber wirklich Statt gefunden, wird durch nichts bezeugt, und wäre es auch der Fall, so folgt noch immer nicht, dass auch Florus dieses habe erwähnen müssen, so dass der empfohlenen Lesart per Amisiam, welche den positiven Beweis der Unrichtigkeit meiner gegebenen Erklärung liefern soll, kein anderes Gewicht als das einer Conjectur zugestanden werden kann, die ihre Rechtfertigung erst noch erhalten muss.

Wenn es nun vor der Hand bei den Castellen an der Maas verbleiben wird, wenn nicht jene Vermuthung Hrn. *D.'s* anderswoher unerwartet eine Bestätigung erhalten sollte, so glaubt doch Hr. *D.* im Besitz unwiderlegbarer Gründe gegen meine Ansicht zu sein. „Die Nichtigkeit der von *O.* nach Vinetus und Gruters Vorgang aufgenommenen sogenannten Lesart Bononiam et Gesoriacum, heisst es S. 65, lässt sich, noch abgesehen von der Wortkritik, aus der Geschichte der beiden eingeschwärzten Orte bis zur Evidenz erweisen.“ Eine Prüfung dieses mit solcher Sicherheit ausgesprochenen Verdammungsurtheils wird zugleich darlegen, mit welcher Art von Kritik Hr. *D.* seine Gegner zu bekämpfen unternimmt. Er beginnt seine Deduction mit der Behauptung, „dass zur Zeit des Drusus eben so wenig der Name Gessoriacum existirte, als zur Zeit des Cäsar;“ „erst bei Suetonius (Claud. 17) und Florus 1, 11, 8 scheint Gessoriacum der Name einer Stadt zu sein, obgleich die Annahme nicht nothwendig ist.“ Um von dem zuletzt hervorgehobenen Punkte anzufangen, so wird in der andern angeführten Stelle des Florus, welche ich am Schluss meiner Abhandlung behandelt habe, Gesoriacum mit der etruscischen Seestadt Fregenae (so habe ich mit Beistimmung *Zumpt's* Jahrb. f. wiss. Krit. 1844. No. 83. S. 668 statt Fregellae zu schreiben vorgeschlagen) verglichen, woraus sich ergiebt, dass wenn Gesoriacum keine Hafenstadt oder Hafenort gewesen, der Schriftsteller Unsinn schrieb. Was aber weiter den

Hauptpunkt in Hrn. D.'s Beweisführung ausmacht, dass zu Drusus Zeit der Name Gessoriacum noch nicht existirt habe, so ist erstens dieses aus dem Angeführten nicht erwiesen: denn aus dem einzigen Umstand, dass Cäsar die Stelle, von wo aus er nach Britannien überging, Itius portus nennt; B. G. V, 5, ist auf die Folgezeit kein sicherer Schluss zulässig; wäre diess aber auch der Fall, so hat Hr. D. nicht bemerkt, dass zum Erweis, dass Florus diese Ortsbezeichnung habe gebrauchen können, es ganz gleichgültig ist, ob dieselbe zu Drusus Zeiten schon im Gebrauch gewesen, indem die andere Stelle des Florus die Möglichkeit des Gebrauchs ausser allem Zweifel setzt, so dass der von diesem Punkt aus erhobene Einwurf in der That lächerlich erscheint. Dazu kommt, dass, wie Hr. D. selbst anführt, bereits Mela einen Gessoriacus portus, Plinius ein Gessoriacum littus und Gessoriacus pagus kennen. Um nichts stichhaltiger ist was weiter S. 66 entgegnet wird, zur Zeit des Drusus könne noch viel weniger von einer Stadt Bononia die Rede sein, als von einem Orte Gessoriacum. Hierauf will ich nicht, obschon ich dürfte, anwenden, dass wenn Bononia auch noch nicht unter Drusus, doch zur Zeit des Florus bekannt gewesen sein könne, gebe vielmehr zu, dass Bononia von einem ältern Schriftsteller nicht angeführt werde, ja dass wenn Gessoriacum wegfallen muss, zugleich auch Bononia in nichts zusammenfällt; dagegen ist es aber eben so gewiss, dass wenn das eine zulässig erscheint, das andere unzweifelhaft wird, und da Gessoriacum vor der Hand wohl noch aufrecht erhalten bleibt, hiermit auch ein unverwerfliches Zeugniss für Bononia im Florus gegeben ist. Wird Bononia in früherer Zeit wenig genannt, so schliessen wir nur, dass dieser Ort weniger Bedeutung hatte, von Florus aber nothwendig genannt werden musste, wenn der Umfang der von Drusus unternommenen Brückenbauten angegeben werden sollte. Und endlich kennen wir denn das Zeitalter, in welchem Florus schrieb, so genau, dass in dieser Beziehung ein concludenter Beweis für oder gegen daher entnommen werden könnte? So lange der Prolog dieses Geschichtswerkes für ächt gehalten werden wird, und daran zu zweifeln wäre ein Wagniss der äussersten Hyperkritik, bleibt es ausgemacht, dass Florus nicht vor Trajan gelebt habe*). Dies vorausgesetzt, warum soll ein solcher Schriftsteller einer Localität Gessoria-

---

*) Vrgl. *Gossrau* de Flori qua vixerit aetate, Quedlinburgi 1837 Es wird sich anderswo Gelegenheit finden, auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

cum nicht gedenken dürfen, deren, wenn auch unter verschiedenen Zusätzen, ein Plinius, ein Suetonius und andere ziemlich gleichzeitige Zeugen Erwähnung thun? „Gesetzt aber," bemerkt Hr. D. S. 65, „der Hafen sei schon zu seiner Zeit unter diesem Namen bekannt gewesen, was kann man sich dann unter einer Verbindung, wie: „Drusus verband eine Stadt (oder Castell) mit dem Hafen durch eine Brücke," — denken?" Wenn sich Hr. D. hierbei nichts denken kann, so thut es mir um seinetwillen leid. Ich habe diese Frage bereits S. 11 beantwortet und will nur noch ausser der aus Cäsar angeführten Stelle an die pontes longi bei Tac. Ann. I, 63, und, um anderer Stellen nicht zu gedenken, an I, 61 pontesque et aggeres humido paludum et fallacibus campis imponeret, und an IV, 73 erinnern, welche letztere Stelle manche besondere Aehnlichkeit mit der der Florus hat: igitur proxima aestuaria aggeribus et pontibus traducendo graviori agmini firmat. Oder müsste an Bauten in der See gedacht werden, so würde die zwischen Pozzuoli und Bajä unternommene Verbindungsbrücke, wovon jetzt noch Bogenpfeiler aus der See hervorragen, eine nicht unpassende Vergleichung darbieten, obwohl ich diese Erklärung, abgesehen davon, dass ihre Zulässigkeit von der Eigenthümlichkeit der örtlichen, nicht hinlänglich ermittelten Beschaffenheit abhängt, der andern zunächst aus dem Grunde nachstelle, weil die Schriftsteller sich in diesem Falle wohl eines andern Ausdruckes als pontes bedient haben würden. Es ist übrigens kein Widerspruch mit mir selbst, wie Hr. *S.* S. 65 rügt, wenn ich die von Hrn. *Lersch* angenommene Ansicht von einer statt gefundenen Verbindung zweier Orte (Bonna und Verona) im Binnenlande für unzulässig erklärt habe: denn was nach der Beschaffenheit der Localität an einen Orte denkbar, kann bei einem andern unzulässig erscheinen. Es ist aber überhaupt verdriesslich, mit einem Mann streiten zu müssen, der, weil die fragliche Localität nur ein Portus genannt werde, sich sträubt, eine Stadt anzuerkennen, und dafür mit Grund anführen zu können meint, erst bei Suetonius und Florus scheine Gessoriacum der Name einer Stadt zu sein, weil Mela nur einen Portus, Plinius nur einen Pagus nenne; wenn aber bei Ptolemäus, wie Hr. *D.* selbst dabei angiebt, auch nur ein Portus genannt wird, der doch nun nach dem Zugeständniss Hrn. *D.'s* rücksichtlich des Florus und Suetonius eine Stadt war, so darf man bei dem Portus des Mela ja wohl auch eine Stadt denken. Es ist überflüssig solche Ungereimtheiten weiter zu verfolgen, und es genügt hinzuzufügen, dass der Ausdruck ἐπίνειον bei Ptolemäus, der sich dessel-

ben höchst selten bedient, von einem blossen Ankerplatze eben so wenig als portus verstanden werden kann.

Was den andern Punkt, die Wortkritik, betrifft, aus welchem die Nichtigkeit der von mir aufgenommenen Lesart hervorgehen soll, so kann meine Entgegnung kurz sein. Der künstliche Beweis, welchen Hr. *D.* zu führen unternimmt, dass Gesoriacum durch keine Handschrift beglaubigt sei, beruht auf der Vermuthung, dass die ausdrücklich von Freinsheim aus dem Pal. pr. angeführte Lesart Gesoriacum, welche ich S. 2 geltend gemacht, nur auf einem Druckfehler statt Gesogiacum beruhe. Vor der Hand wird es bei Freinsheims Angabe sein Bewenden haben müssen, und selbst wenn die genannte Handschrift wirklich Gesogiacum darböte, so würde die Vermuthung gerechtfertigt sein, dass diese Lesart nur eine Verschreibung statt Gesoriacum sei, entstanden aus der spätern Namensform dieser Localität, welche sich aus der Peutinger'schen Tafel nach einer gar nicht unerklärlichen Verderbung findet: Gesogiaco, quod nunc Bononia vocatur. Wenn nun aber Hr. *D.* bei den Lesarten Gesogiacum oder Gesoniacum stehen bleibt und die Frage einer Untersuchung unterwirft, welche von diesen beiden Formen die richtige sei, so geht dies mich ebenso wenig an, als was Hr. *D.* zur Ermittelung der Lage seines Gesoniacum, welche Namensform für die richtige gehalten wird, der alten Bonna gegenüber S. 72 zusammengestellt hat; alles dieses liegt ausserhalb des Kreises meiner Aufgabe und fällt gründlicher Prüfung Ortskundiger anheim, die wohl nicht lange ausbleiben wird. Ich benutze vielmehr diese Gelegenheit zu der nachträglichen Bemerkung, dass das gallische Gesoriacum unter dem Namen Cesuriacum von Iulius Honorius in den von Gronov hinter seiner Ausg. des Pomp. Mela bekannt gemachten Excerpten und zwar in dem Verzeichniss «quae oppida in provinciis suis habeat Oceanus occidentalis» aufgeführt zu sein scheint. Wenn endlich rücksichtlich der Lesart Bonnam S. 70 bemerkt wird: «Aus den mitgetheilten Varianten steht für jeden gesunden Kritiker unerschütterlich fest die Lesart Bonnam,» so ist darüber nichts weiter als das oben Bemerkte zu sagen, und wenn ich hiernach den ungesunden Kritikern beigezählt werde, so muss ich mich mit dem Begriff, welchen Hr. *D.* von gesunder Kritik hat, trösten, und ich beneide denselben ganz und gar nicht um die kritische Kunst, die ihn z. B. a. a. O. in der fehlerhaften Wiederholung des Namens Bonnam in einigen, mir übrigens unbekannten Handschriften (Bonnam et Bonnam) zum Ueberfluss, wie es daselbst heisst, einen zweifachen Beleg der gebilligten Lesart finden lässt.

Ich verschmähe absichtlich die sonst noch von Hrn. *D.* angeregten Punkte einer ähnlichen Prüfung zu unterwerfen, weil ihre Widerlegung zur Abwehr der gegen meine Ansicht erhobenen Einwürfe nichts Wesentliches beiträgt und überlasse der Zeit die Entscheidung über die Wahrscheinlichkeit meiner Vermuthung, so wie der von meinem Gegner durchgeführten Meinung.

Giessen im März 1846.

Osann.

IV. Miscellen.

1. **Berlin.** *Lersch* Centralmus. II. 38. In einer brieflichen Mittheilung Graf *Borghesi's* (S. Marino 10. Mai d. J.) an den Herausgeber dieser Zeitung befinden sich folgende darauf bezügliche Bemerkungen:

„Den in jener Inschrift*) erwähnten Freund des Philosophen hat Lersch für P. Salvius Julianus, den Ordner des *edictum perpetuum*, gehalten. Was jedoch von den Schriften dieses Juristen erhalten ist, deutet keineswegs darauf hin, dass er ein vorzüglicher Verehrer der Philosophie gewesen sei, und wenn man auch nach Callistratus (Dig. L. 48 tit. 3 l. 12) annehmen darf, dass er nach seiner Prätur die Verwaltung Aquitaniens bekam, so findet sich doch keine Spur, dass er je in Germanien war, um dort bekannt sein zu können. Vielmehr ist aus Marini Arv. p. 220 ersichtlich, dass er nach dem Consulat des Jahres 901 das städtische Amt eines curator *aedium sacrarum locorumque publicorum* und später (nach Spartianus) die Präfectur der Stadt bekleidete. Wohl aber kennt man einen Andern desselben Namens, auf den die Angaben der Inschrift ungleich besser passen, da es aus Suidas unter *Δαμόφιλος* mit Bestimmtheit erhellt, dass er in der That in den philosophischen Studien bewandert war. Tillemont (Art. 38 zu M. Aurelius und Art. 4. zu Commodus), der bei Dio 72 einen Salvius Julianus als ἐλλογιμώτατος angeführt fand, bezog dies auf wissenschaftlichen Ruhm und hielt diesen Julianus für identisch mit dem bei Suidas erwähnten. Obwohl nun Reimarus jenes Beiwort einfach mit „vir clarissimus" übersetzte, wird Tillemont dennoch das Wahre richtig getroffen haben; denn von dem Salvius bei Dio bestätigt es sich, dass er unter M. Aurelius die Fascen hatte, und die Bonner Inschrift giebt der Ansicht eine neue Stütze. Es ist demnach P. Salvius Julianus, consul ordinarius des Jahres 928, dessen vollständige Nomenclatur eine Inschrift bei Orelli no. 4359 bietet; er ist zugleich der Salvius Julianus, den Spartianus (Didius c. 1) als Oheim des Kaisers Didius Julianus erwähnt, wird folglich auch der Bruder der Aemilia Clara und der Sohn des Ordners des *edictum*

*) *Aelio Egrilio Evaresto philosopho amico Salvi Iuliani. Aelia Timoclia uxor cum filio.*

perpetuum sein, von welchem Spartianus irrig sagt, er sei der *proavus* des Kaisers gewesen, während jetzt Alles zu der Angabe des Eutropius stimmt, der ihn seinen Grossvater mütterlicher Seite nennt. Dieser zweite Salvius befehligte nach Dio a. a. O. in M. Aurelius Todesjahr ein Heer, und verwaltete daher dem römischen System gemäss die Provinz, in welcher er stationirte. Trotz der Treue seiner Soldaten leistete er doch Commodus' Erhebung keinen Widerstand; indessen hinderte dies nicht, dass er nicht, als er bald darauf seinen Sohn mit einer Tochter des Tarrutenius Paternus Praef. praet. verlobte, angeklagt ward, er habe sich mit dem Beistande dieses des Thrones bemächtigen wollen, weshalb denn Beide 934 hingerichtet wurden (Lampr. Commod. c. 4. Spart. Did. c. 2)."

„Lässt sich somit das Zeitalter dieses Evaretus genauer bestimmen, so schliesst sich die Bemerkung an, dass er sicherlich kein Freigelassener war (der doppelte Gentilname macht es unmöglich), und dass dennoch sowohl sein cognomen wie das seiner Frau offenbar griechisch ist, weshalb man nicht anstehn wird ihn für einen gebornen Griechen zu halten, womit ja auch seine Bezeichnung als Philosoph wohl übereinstimmt. Noch mehr, im Gedanken an die Neuheit der gens Egrilia und die wenigen Freigebornen, die aus ihr bekannt sind, scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass Evaretus sein römisches Bürgerrecht dem Q. Egrilius Plarianus, Legaten und Proconsul von Afrika unter Antoninus Pius (Gori Inscr. Etr. T. 3 p. 122), zu danken hatte, weshalb er denn, wie in der Regel, sein nomen und praenomen annahm und dazu den Namen des Kaisers setzte, der ihm die Gunst bewilligt hatte. Dieser Plarianus ist sicher derselbe, an den Fronto den siebenten Brief des ersten Buches ad amicos [bei Niebuhr I. 8] gerichtet hat; denn obwohl in Mai's römischer Ausgabe die Ueberschrift ACCRILIO PLARIANO lautet, ist es doch ohne Bedenken den Namen, den auch der Index als zweifelhaft bezeichnet, in AEGRILIO zu ändern, wobei der Diphthong keine Schwierigkeiten machen darf, da die Steine der Freigelassenen jener gens beweisen, dass beide Schreibarten ohne Unterschied nebeneinander in Gebrauch waren. Dieser Brief nun bestätigt sehr meine Vermuthung; denn er zeigt, dass Plarianus ein besonderer Gönner der Philosophen war, wie ihm ja Fronto den Platoniker Julius Aquilinus empfiehlt. Dies vorangeschickt, muss man sich wundern, wie es kam, dass der griechische Philosoph Evaretus sein Leben am Ufer des Rheins beschloss. Dies erledigt sich jedoch durch die Annahme, dass er zu den *comites* seines Freundes gehörte und ihm folgte, als er den Befehl des Heeres

von dem Dio spricht, übernahm. Die unbekannte Provinz, die Salvius Julianus dieser Angabe zufolge verwaltet haben muss, ist also Germania inferior, wo wirklich ein Heer von drei Legionen stand. Verwaltete er aber grade diese Provinz, so versteht man, weshalb Dio bemerkt, er habe dem Commodus die Herrschaft streitig machen können; denn eben von dorther hatte einst Vitellius das Diadem von Otho's Haupt gerissen. Verständlich wird dadurch zugleich, weshalb Evaretus auf seinem Grabsteine ausdrücklich Freund des Julianus genannt wird: er war der Oberbefehlshaber der Provinz."

„Durch diese Betrachtungen wächst der Werth der Bonner Inschrift bedeutend; sie dient dem Geschichtschreiber von Nicäa zur Erläuterung und bietet uns einen festen Halt, eine der Lücken in der Reihe der Legaten von Germania inferior auszufüllen und zwar für ein bestimmtes Jahr, 933, das Todesjahr des Kaisers M. Aurelius."

Gerhard, Archäol. Zeitung, 1845 Nro. 81.

2. Emmerich. So selten auch im Allgemeinen am Unterrhein auf dem rechten Ufer des Flusses Ueberbleibsel aus der ältesten Zeit vorkommen, so sind doch in den letzten Jahren in der Umgebung hiesiger Stadt manche Gegenstände zum Vorschein gekommen, die der Vergessenheit entzogen zu werden verdienen. So wurde, ausser einer römischen Silbermünze aus dem Garten eines Privathauses der Stadt, dicht vor dem Reeser Thore zwischen dem Rheine und der Chaussee eine römische Goldmünze auf dem Felde gefunden; auch fand man bei Anlage der Chaussee nach Arnheim etwa zehn Minuten vor dem Steinthore mehre römische Silber- und Kupfermünzen, meist der ersten Kaiserzeit angehörig, und nicht weit von da bei dem Dorfe Hüthum in einem Sandhügel, wo schon früher römische Münzen zum Vorschein kamen, noch kürzlich eine Goldmünze. Diese Münzfunde lassen aber keineswegs auf bestimmte römische Etablissements an den einzelnen Fundorten schliessen, sondern rühren theils von den Verbindungen her, in denen Römer und Germanen zu verschiedenen Zeiten mit einander standen, also von römischen Kaufleuten, die sich des Handels wegen in Germanien aufhielten, oder auch von den Germanen selbst, die sich bekanntlich des römischen Geldes bedienten, theils auch von den durchziehenden römischen Truppen, die entweder zur Besetzung irgend eines befestigten Postens oder auf einem Feldzuge diese Gegenden berührten; einige der Münzen gehören sogar der allerletzten Kaiserzeit an, wo die Römer das rechte Rheinufer nicht nur schon längst verlassen hatten, sondern auch aus den Besitzungen des linken von den Germanen vertrieben worden waren.

Reicher, als an Ueberbleibseln aus der Römerzeit, ist die hiesige Gegend an Resten aus dem germanischen Alterthum; es sind aber fast nur Gräber, welche aus dieser Zeit sich vorfinden. Solche Gräber befanden sich in einem natürlichen Sandhügel, der Löwenberg genannt, etwa 10 Minuten von Emmerich, dicht an der Landstrasse nach Rees. Hier wurden zu verschiedenen Zeiten beim Sandgraben Urnen mit Asche und Knochen entdeckt; sie lagen nicht tief im Boden unter einer schwarzen Erdschicht, waren weiss von dunkelgrauer Farbe, verschiedener Grösse und nicht sehr festem Stoffe; eine solche von etwa einem Fuss Grösse, weit und bauchig, mit Asche, Knochen und einigen metallenen Ringen, ist vor nicht langer Zeit nach Holland gewandert. Ebenso fand man ¼ Meile westlich von dem holländischen Städtchen s'Heerenberg, nahe bei dem Dorfe Stockum in einem kleinen natürlichen Hügel beim Kiesgraben einen Fuss tief unter der Oberfläche Urnen von graugelber Farbe, mit Asche und Knochen; sie lagen unter einer Schicht schwarzer Erde und waren mit einem flachen Steine zugedeckt.

Mit Rücksicht auf die veröffentlichten Ergebnisse meiner Untersuchungen über die beiden Befestigungspunkte Eltenberg und Montferland führe ich hier an, dass Hr. G.-Oberl. *Dederich* hierselbst vor kurzem auf dem Eltenberge aus altem Schutte ein Ziegelbruchstück hervorgezogen hat, das ich nach Form und Stoff für ein Fragment eines römischen Mauerziegels halten muss; es besitzt auf der einen Seite rautenförmige, durch einige feuchte Linien gebildete Figuren, wie es öfters auf römischen Bauziegeln zum bessern Festhalten des Mörtels vorkömmt. Wenn an einzelnen Stellen auf dem Berge, besonders in der Nähe der Kirche, wo vor 50 Jahren mächtige römische Fundamentmauern zu Tage gekommen sein sollen, unter Aufsicht eines Sachverständigen Ausgrabungen geschähen, würde die Ausbeute nicht zweifelhaft sein. — Bei der jetzt vorgenommenen Anlage einer Strasse von Emmerich über s'Heerenberg nach Zütphen wurden in diesen Tagen zwischen s'Heerenberg und Montferland, gleich hinter ersterem Orte, Urnen entdeckt, von denen ich nur soviel erfahren konnte, dass sie mit Knochen gefüllt waren, und eine von ihnen nach Arnheim gekommen ist. Es wäre sehr zu wünschen, dass bei ähnlichen Gelegenheiten, insbesondere bei Vornahme der Erdarbeiten zu den Eisenbahnen, die Localbehörden mit vorzüglicher Sorgfalt darüber wachten, dass die von den Arbeitern zu Tage geförderten Alterthumsgegenstände unversehrt aufbewahrt und nicht, wie es wohl meistens geschehen ist, augenblicklich zerschlagen oder in fremde Hände gegeben würden.

Dr. I. Schneider.

3. Greifswald. Im achten Hefte der Jahrbücher ist Taf. 1. 2., eine schöne Bronzefigur einer sitzenden nackten Frau bekannt gemacht, und «vorläufig als fischende Venus» bezeichnet. Ich finde diese Bezeichnung durch die Stellung der Figur um so weniger gerechtfertigt, als mir das eigentliche Motiv derselben klar und deutlich ausgesprochen scheint. Es ist eine Badende, oder vielmehr eine die baden will. Sie hat sich so eben ausgezogen und sitzt am Ufer; den rechten Fuss lässt sie hängen, dass er so eben das Wasser mit den Zehen berührt. Die Empfindung, welche ihr das kalte Wasser gemacht hat, drückt sich in dem hinaufgezogenen linken Bein aus, als scheue sie die weitere Berührung; indess muss sie ja doch ins Wasser steigen, und so hält sie, um sich daran zu gewöhnen, die ausgebreitete Linke prüfend hine in. Alle diese Bewegungen drücken die ganz natürliche Scheu und Unentschlossenheit, sich in das kalte Wasser zu begeben, während man die Einwirkung der Luft behaglich spürt, naiv und reizend aus, und geben zugleich ein neues, so viel ich weiss, noch nicht nachgewiesenes Motiv ab. Ob die Badende aber eine Venus sei, das muss wohl auf sich beruhen. Otto Jahn.

4. Neuss. Unter der Leitung des Herrn Sanitätsraths Dr. *Jäger* sind die Ausgrabungen daselbst mit dem besten Erfolge fortgesetzt worden. Unser nächstes Heft wird darüber ausführlicher berichten.

5. Niederzissen. In der Nähe ist ein römisches Gebäude zu Tage gekommen, wovon im Heft X. gehandelt werden wird.

Berichtigungen und Zusätze.

Im Heft V und VI Seite 255 sind die Noten 3 und 4 vom Setzer verwechselt worden. — Ebendaselbst S. 267 Z. 16 ff. sind die in den Zahlen vorkommenden Irrthümer auf folgende Weise zu verbessern: «Achttausend Schritte (also ungefähr $3\frac{1}{2}$ Stunde) südlich von der Gocher-Haide war der Ort, wo Cäsar die Waffen nahm. Das war also bei Geldern an der Nierse. Viertausend Schritte südlicher, oder zwölftausend Schritte (d. i. 5 St.) vom germanischen Lager auf der Gocher-Haide u. s. w.

Im H. VIII S. 64 Z. 8 von unten ist statt überrheinischen zu lesen rheinischen; uud Z. 6 von unten Monumente.

Eben lese ich in *Eichhorns* deutsch. Rechtsgesch. Bd. I S. 90 not. f., dass ich nicht der erste bin, welcher an der Richtigkeit der von mir im Heft VIII S. 63 besprochenen Stelle des Florus Anstoss genommen und eine Aenderung versucht hat. *Eichhorn* nämlich vermuthet, dass statt per Albim zu lesen sei per Amisiam. Es springt in die Augen, dass ich mit grösserm Rechte die Worte per Mosam verwandelt habe in per Amasiam.

Dederich.

H. VIII. S. 122 ist durch ein Versehen statt L. Verus, wie in der Handschrift des Verf. geschrieben war, dreimal C. Verus gedruckt worden. — Die das. S. 121 und 22. besprochene römische Inschrift des T. Iulius Saturninus steht jetzt in der gelehrten Abhandlung des Hrn. Dr. *Henzen* (Annali dell' Instit. di corrisp. arch. XVI. p. 87). *Hr. H.*, welcher die Trierer Inschrift nicht anführt, bezieht die Function des Procurators auf das Privatvermögen der Kaiser und der Faustina.

Zu H. IX. S. 131. Ueber die Gens Vedia, Veidia oder Veiedia vgl. *Henzen* a. a. O. S. 34 u. 92. L. U.

V. Chronik des Vereins.

Von aussen durch die zuvorkommende Begegnung gelehrter Gesellschaften und ausgezeichneter Männer ermuntert, im Innern von einer stets wachsenden Zahl von Mitgliedern unterstützt, schreitet der Verein auf der ursprünglich nicht ohne Schüchternheit betretenen Bahn freudig und erfolgreich fort; so dass er auch empfindliche Verluste zu verschmerzen sich im Stande sieht. Dahin gehört vor allen Dingen das durch Verlegung des Wohnorts veranlasste Ausscheiden zweier hochverdienten Mitglieder aus dem Vorstande, des Prof. *von Sybel*, jetzt in Marburg, und des Dr. *Düntzer*, jetzt Bibliothekars in Cöln. An die Stelle des Erstern wurde nach der durch Beschluss der General-Versammlung vom 9. Dezember 1844 dem Vorstande übertragenen Befugniss, „die etwa im Vorstande entstehenden Lücken durch Cooptation von Seiten des letztern zu ergänzen", Gymnasial-Oberlehrer *Freudenberg* dahier am 7. Januar d. J. zum Archivar des Vereins erwählt. Die Funktionen des am 14. April ausscheidenden Kassierers Dr. *Düntzer* übernahm einstweilen bis zur nächsten General-Versammlung der Unterzeichnete.

Den Geburtstag *Winckelmanns* am 9. December beging der Verein durch eine Zusammenkunft im Trierischen Hofe, worin, in Abwesenheit des auf einer italienischen Reise begriffenen Präsidenten Prof. *Welcker*, der Unter-

zeichnete die hervorragenden Eigenschaften des grossen Mannes und die Stellung des Vereins zur Archäologie zu schildern sich bemühte.

Die ordentliche General-Versammlung wurde in dem Museum vaterländischer Alterthümer am 3. August, dem Geburtstage Seiner Majestät des hochseligen Königes, welcher durch die Gründung jener Anstalt einen neuen Mittelpunkt für die Alterthümer der Provinz schuf, unter dem Vorsitze des Präsidenten Prof. *Welcker* abgehalten. Nachdem derselbe über den günstigen Stand des Vereins im Allgemeinen und der Unterzeichnete als stellvertretender Kassierer über die Finanzen den erforderlichen Bericht abgestattet hatte, ging man zu wissenschaftlichen Vorträgen über. Zuerst knüpfte Prof. *Welcker* an das in dem Programm des 9. December v. J. erläuterte Mosaik zu Cöln eine Abhandlung über die Porträtbildungen des Sophokles, welche er durch Vorzeigung der erhaltenen Denkmäler erläuterte. Insbesondere zog eine Doppelherme des Sophokles und Euripides die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich. Wir dürfen hoffen, im nächsten Hefte einen Aufsatz des Redners über dieselbe zu liefern. Darauf handelte der Unterzeichnete über die vor Kurzem hier entdeckten römischen Grabdenkmäler (vgl. oben S. 129-150) und Dr. *Lersch* über eine Elfenbeintafel der Aachener Münsterkirche (vgl. oben S. 100-115). An seine Darstellung reihten sich kunstgeschichtliche Bemerkungen des Prof. *Kinkel.* Sanitätsrath Dr. *Jaeger* aus Neuss gab eine Uebersicht der Formen von römischen Gräbern, welche er bei den Ausgrabungen um Neuss beobachtet hatte. Endlich zeigte Oberlehrer *Freudenberg* eine Zeichnung von der romanischen Kirche Ravengirsburg, die nach seiner Auseinandersetzung in das 13. Jahrhundert gehört. Wir werden im nächsten Hefte darauf zurückkommen. Geheime-Bergrath und Prof. *Nöggerath* sprach zuletzt über die in Gemeinschaft mit dem

Unterzeichneten geführte Ausgrabung eines merkwürdigen Gräberfeldes bei Altenrath nicht weit von der Agger, welches bei näherer Betrachtung der im Museum aufbewahrten Urnen von der Versammlung als germanisch erkannt wurde.

Die Wahl des Vorstandes fiel auf die bisherigen Mitglieder und für die erledigte Stelle des Kassierers auf den Lic. *Wilhelm Krafft* dahier, welcher sich eindringlich mit numismatischen Studien beschäftigt hat. Endlich wurde der Geheimerath *Sulpiz Boisserée* dem Vorstande als Ehrenmitglied hinzugesellt.

Letztere Wahl namentlich ermuthigt den Vorstand zur Ausführung eines lange gehegten Vorsatzes, welchem die Versammlung ihre Zustimmung ertheilte.

So lange es darauf ankam, sich allmälig eine feste Stellung zu begründen und das Vertrauen des Publicums zu erwerben, schien es dem Vorstande zweckmässig, die Bestrebungen des Vereins zunächst auf ein Gebiet zu beschränken, welches leichter zu beherrschen und zu übersehen war und durch die allgemeine Vernachlässigung einer thätigen Aufhülfe ganz besonders bedurfte. Jetzt aber ist es Zeit, einen Schritt darüber hinaus zu thun. Es ist unsere Absicht, von jetzt an auch die Kunst-Denkmäler des Mittelalters in den Kreis unserer Forschungen aufzunehmen. Die Ufer des Rheins und seiner Nebenflüsse sind mit einem Kranze der herrlichsten Gebäude bedeckt; von Werken der übrigen Kunstzweige sind viele in grösseren Sammlungen zugänglich, manche noch in Privathäusern und abgelegenen Gegenden verborgen. Reich ist die Saat, und der kundigen Schnitter gibt es in unseren Landen nicht wenige. Sie alle werden freundlich eingeladen, Hand an das Werk zu legen. Gleich das nächste Heft, dessen Druck wir noch in diesem Jahre zu bewerkstelligen hoffen, wird neben den Denkmälern des Alterthums auch mittelalterliche

Gegenstände behandeln, und von nun an antike und christliche Kunst gleichmässig in unsern Jahrbüchern vertreten sein.

Mögen die freundlichen Wünsche und Hoffnungen, welche nach Beendigung der General-Versammlung bei einem heitern Mahle im Königlichen Hofe ausgesprochen wurden, in Erfüllung gehen! Möge die steigende Theilnahme der Rheinländer den Verein auch zu grösseren Unternehmungen, zu thätiger Unterstützung nützlicher Bestrebungen, zur Erhaltung kostbarer Denkmäler, welche leider oft ihrer Heimath entfremdet werden, befähigen.

Bonn, den 6. October 1846.

Im Namen des Vorstandes
Prof. Dr. Urlichs.

Verzeichniss der Mitglieder.

Ehrenmitglieder.

Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich von Preussen.

Seine Hoheit der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Seine Excellenz der Minister der Geistlichen, Unterichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Geh. Staatsminister Herr Dr. Eichhorn in Berlin.

Seine Excellenz der Geh. Staats- und Cabinets-Minister Freiherr von Bodelschwingh-Velmede in Berlin.

Seine Excellenz der Oberpräsident der Provinz Westphalen, Geheime Staatsminister Herr Flottwell in Münster.

Seine Excellenz der wirkliche Geheime-Rath und Königlich Preuss. ausserordentliche Gesandte und bevoll-

mächtigte Minister am Königl. Grossbritannischen Hofe, Herr Dr. Bunsen in London.

Der Generalpostmeister, Herr von Schaper in Berlin.

Der Generaldirector der Königlichen Museen, Geheime Legationsrath Herr Dr. von Olfers in Berlin.

Der Geh. Ob.-Reg.-Rath, Herr Dr. J. Schulze in Berlin.

Der Geheime Oberregierungsrath, Curator und ausserordentliche Regierungsbevollmächtigte, Herr Dr. von Bethmann-Hollweg in Bonn.

Der Berghauptmann, Herr Dr. von Dechen in Bonn.

Herr Professor Dr. Böcking in Bonn.

Ordentliche Mitglieder.

Aachen. Stadtbaumeister Ark. Oberpostsecretär J. Claessen. Bauinspector Cremer. Dr. Kribben, Director der h. B. Candidat Meyer. G-O-L. Dr. Menge. *G-O-L. Dr. Jos. Müller. Regierungs-Rath Ritz. Professor Carl Schmidt. Regierungspräsident von Wedell. Vicar Weidenhaupt. Reg.-Secret. Weitz. — *Amsterdam.* Staatsrath Dr. P. A. Brugmans. — *Arnheim.* Archivar J. A. Nyhoff — *Arnsberg.* G-O-L. Pieler. — *Basel.* Prof. Dr. Gerlach. *Prof. Dr. Vischer. — *Bedburg.* Dr. Seul, Director der Ritteracademie. — *Berlin.* Geh. Finanzrath Camphausen. Prof. Dr. Gerhard. Prof. Dr. Lachmann. Prof. Dr. Panofka. Prof. Lic. Piper. Baurath v. Quast. Legationsrath Dr. Alfred Reumont. — *Bern.* Bibliothecar Dr. A. Jahn. — *Bonn.* Prof. Dr. Arndt. Prof. Dr. Aschbach. Geh.-Rath Boisserée. Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Brandis. Professor Dr. Braun. Prof. Dr. Budde. Prof. Dr. Dahlmann. Reg.-Rath Prof. Dr. Delbrück. Revd. Fairles. Repetent Dr. Floss. G.-O.-L. Freudenberg. Hohe, academ. Zeichenlehrer. Dr. Heimsoeth. Dr. Humpert. Kaufmann Jung. Alex. Kaufmann. Prof. Dr. Kin-

kel. Oberbergrath Dr. Koch. Lic. W. Krafft. Dr. Krosch. H. v. Lassaulx, Ingenieur. Dr. Lersch. Prof. Dr. Loebell. A. Marcus. Prof. Dr. Mendelssohn. Oberbergrath Martins. Frau Mertens-Schaaffhausen. Geh. Bergr. Prof. Dr. Nöggerath. Prof. Dr. Ritschl. Domcapitular Prof. Dr. Scholz. Prof. Dr. Schopen. Dr. Simrock. Prof. Dr. Urlichs. Prof. Dr. Welcker. Gymnasial-Lehrer Werner. Dr. Wolff sen. — *Breslau.* Prof. Dr. Ambrosch. Prof. Lic. Friedlieb. — *Brüssel.* *Prof. Dr. C. P. Bock. Freiherr von Reiffenberg. — *Carlsruhe.* Prof. Hochstetter. *Ministerialrath Dr. Zell. — *Calmar.* Provinzialarzt Dr. Eckermann. — *Cleve.* Director Dr. Helmke. — *Coblenz.* Referendar Eltester. Bauinspector v. Lassaulx. G.-Director Dr. Klein. Referendar S. Longard. — *Cöln.* Blümeling, L. a. d. h. B. Bibliothekar Dr. Düntzer. Buchhändler F. C. Eisen. J. M. F. Farina. P. J. Grass. G.-Direc. Dr. Knebel. W. Kühn. G.-O.-L. Kreuser. Lenhart. Peter Leven. Stadtrath De Noël. *G.-O.-L. Dr. Pfarrius. G.-O.-L. Pütz. Regimentsarzt Dr. Randenrath. G.-Lehrer Dr. Saal. Baumeister Weyer. Regierungs- und Baurath Zwirner. — *Crefeld.* *Rector Dr. Rein. — *Daleyden.* (Kreis Prüm). Pfarrer Bormann. — *Darmstadt.* Oberstudienrath Dr. Dilthey. — *Deventer.* P. C. Molhuysen. *Dormagen.* Jacob Delhoven. — *Dortrecht.* S. H. v. d. Noordaa. — *Dresden.* Geh. Kirchenrath Hübel. Dr. G. Struve. — *Dürrbossla* (bei Jülich). Pfarrer Lic. Blum. — *Düsseldorf.* G.-O.-L. Honigmann. Pfarrer Krafft. — *Edinburg.* Dr. Schmitz. *Eisleben.* Dr. Gräfenhan. — *Elberfeld.* Dr. Belz. — *Emmerich.* G.-O.-L. Dederich. *G.-Direc. Dr. Dillenburger. Dr. Klein. — *Essen.* G.-Direc. Prof. Dr. Wilberg. — *Freiburg.* Prof. Dr. H. Schreiber. — *Gent.* Prof. Dr. Roulez. — *Gieneken.* Prosper Cuypers. — *Giessen.* Prof. Dr. Osann. — *Gladbach.* Landrath von der Straeten. — *Göttingen.* Prof. Dr. K. F. Hermann. Prof. Dr. Wieseler. — *Greifswalde.* Prof. Dr. Jahn. — *Grevenbroich.* Dr. De Witt. — *Groningen.* Dr. [illegible] O

Feith. — *Gustorff* (bei Grevenbroich). Bürgermeister Sinsteden. — *Haag.* Kammerherr Freiherr von Estorf. Dr. G. Groen van Prinsterer. — *Halle.* Prof. Dr. Jacob. — *Hannover.* Subconrector Dr. C. L. Grotefend. — *Havert* (bei Heinsberg). Pfarrer Goerten — *Heidelberg.* Prof. Dr. Gervinus. Prof. Dr. Häusser. — *Hemmen.* Prediger O. G. Heldring. — *Hersfeld.* G.-Director Münscher. — *S. Ingbert.* (bei Saarbrücken) Hüttenbesitzer Friedrich und Heinrich Krämer. — *Kirn.* Pfarrer u. Rector Schneider. — *Kohlscheid* (bei Aachen). Vicar Baumgarten. — *Kreuznach.* G.-O.-L. Dr. Steiner. — *Leyden.* Dr. J. Bodel-Nyenhuis. *Dr. L. J. F. Janssen, Conservator des K. Museums der Alterthümer. Dr. C. Leemans, Director des K. Museums der Alterthümer. Dr. De Wal. — *Leuwarden.* Dr. J. Dirks. Dr. M. De Haan Hettema. — *Haus Lohe* (bei Werl). Dr. Scholten. — *Manchester.* Heywood. — *Mannheim.* *Hofrath Prof. Graeff. Prof. Rappenegger. — *Marburg.* Prof. Dr. v. Sybel. — *Meurs.* Conrector Seidenstücker. — *Middelburg.* Dr. S. De Wind. — *Münster.* *Prof. Dr. Deycks. — *Münstereifel.* *G.-Director Katzfey. G.-O.-L. Rospatt. — *Naumburg.* Geh.-Reg.-Rath Lepsius. — *Neunkirchen* (bei Saarbrücken) Hüttenbes. Carl Stumm. — *Neuss.* Jos. Holter. Major von Homeyr. *Regimentsarzt und Kreisphysicus Sanitätsrath Dr. Jäger. J. B. Ibels. Josten. Landrath O. B. Loerick. Apotheker Sels. — *Nimwegen.* *Ritter Guyot. — *Osnabrück.* Stadtrichter Dr. Pagenstecher. — *Ottweiler.* Pfarrer Hansen. — *Auf der Quint* (bei Trier) Hüttenbesitzer u. Commercienrath Adolph Kraemer. — *Rastatt.* Prof. Grieshaber. — *Rheindorf.* (Decanat Solingen) Pfarrer Prisac. — *Roermond.* Ch. Guillon. Clement Guillon. — *Rottenburg.* Bisthumsverweser von Jaumann. — *Saarburg.* Dr. Hewer. — *Saarbrücken.* Geh. Bergr. Böcking. *Fabrikbesitzer Ed. Karcher. — *Schönecken* (bei Prüm). *Wellenstein. — *Siegburg.* Lehrer G. Brambach. — *Speier.* Prof. *R. Jäger. — *Stuttgart.* Hofdomainenrath

von Gock. Topograph Paulus. Bibliothekar Prof. Stälin. — *Trarbach.* Rector Dr. Stäffler. *C. Rumpel. — *Trier.* Geh. Reg.-R. Baersch. W. Chassot v. Florencourt. Dr. Hilgers. Pfarrer Martini. Dr. Montigny. Weihbischof Domcapitular Dr. Müller. *Architekt Chr. Schmidt. G.-O.-L. Schneemann. Dr. J. Schneider. Staatsprocurator Schornbaum. Pfarrer Schue. — *Tübingen.* *Prof. Dr. Walz. — *Utrecht.* Dr. A. van Beck. Freiherr Beeldsnyder van Voshol. *Prof. Dr. van Goudoever. Prof. Dr. Karsten. Prof. Dr. Visscher. — *St. Wendel.* *Landrath und Regierungsrath Engelmann. — *Wesel.* Prof. Dr. Fiedler. — *Wiesbaden.* Conrector Dr. Rossel. — *Würzburg.* Prof. Dr. H. Müller. — *Wyk* (bei Duurstede). Baron van Ittersum. — *Xanten.* Notar Houben. — *Zoelmond.* Van der Veur.

Ausserordentliche Mitglieder.

Aachen. Arnold Förster, Lehrer an der höhern Bürgerschule. — *Cöln.* Bauconducteur Felten. — *Dielingen.* Dr. Arendt. — *St. Goar.* Friedensrichter Grebel. — *München.* C. H. Correns.

Gesammtzahl: 12 Ehrenmitglieder, 204 ordentliche, 5 ausserordentliche Mitglieder.

Das Verzeichniss der Geschenke erfolgt im nächsten Hefte.

1. AVD

2. FIRMVS FIRMI DVE

3. IAAA SVITT AN

4. QVINTILIA

5. SIMIS

6. SVMMI

7. TVRTLONIS

8. + VICTIIATI

9.

10. NT

11. CIINQX

12. SVICII

13. VIIRIICVNDI

Schriftzüge aus Utrecht.



1. Hesione 2.-4. Glasgefässe.

Lith. Inst. d. R. F. W. Univ. v. Henry & Cohen Bonn



Etruskische Aschenkiste aus Manheim.

Lith. Inst. d. R. F. W. Univ. v. Henry & Cohen in Bonn.







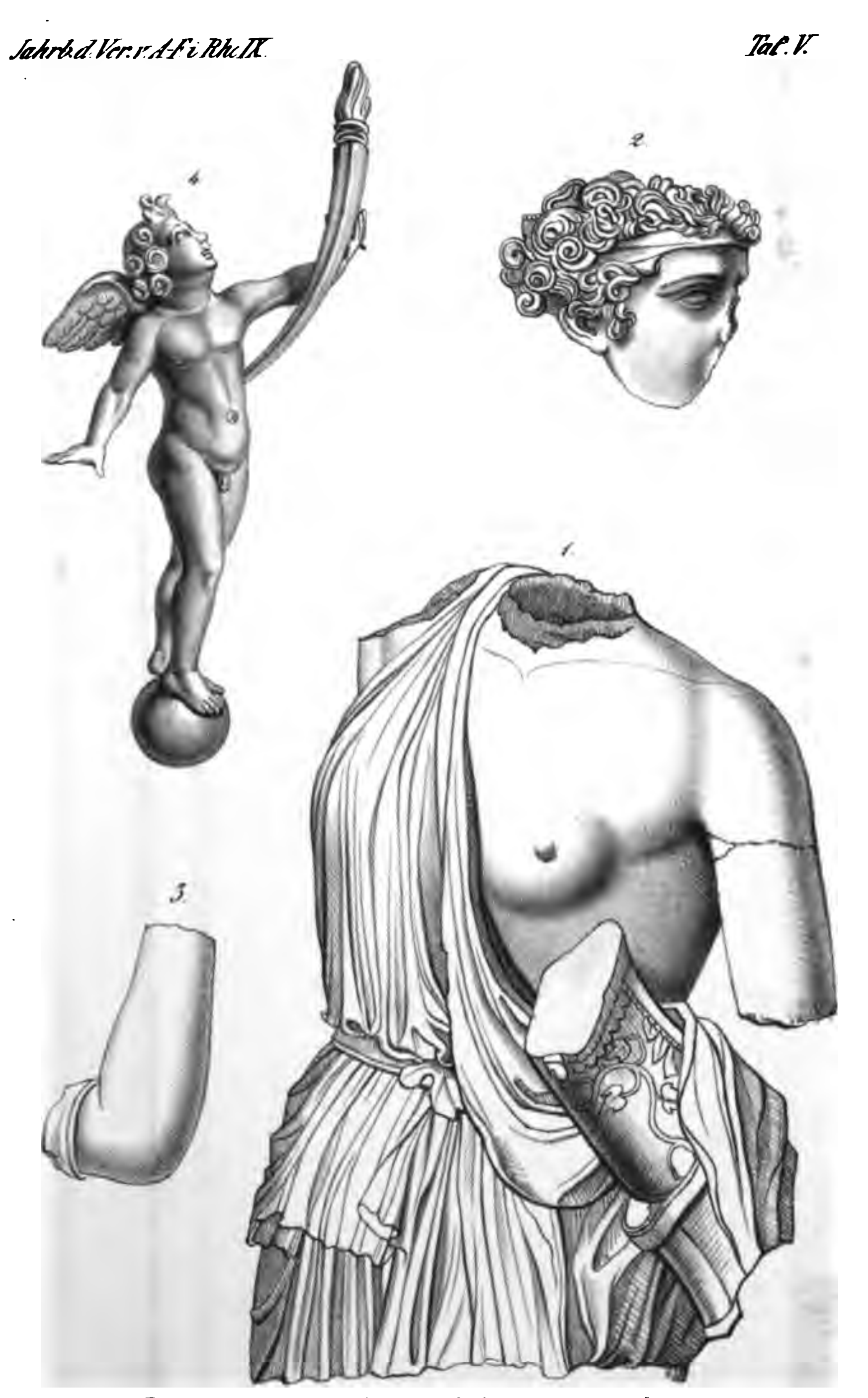






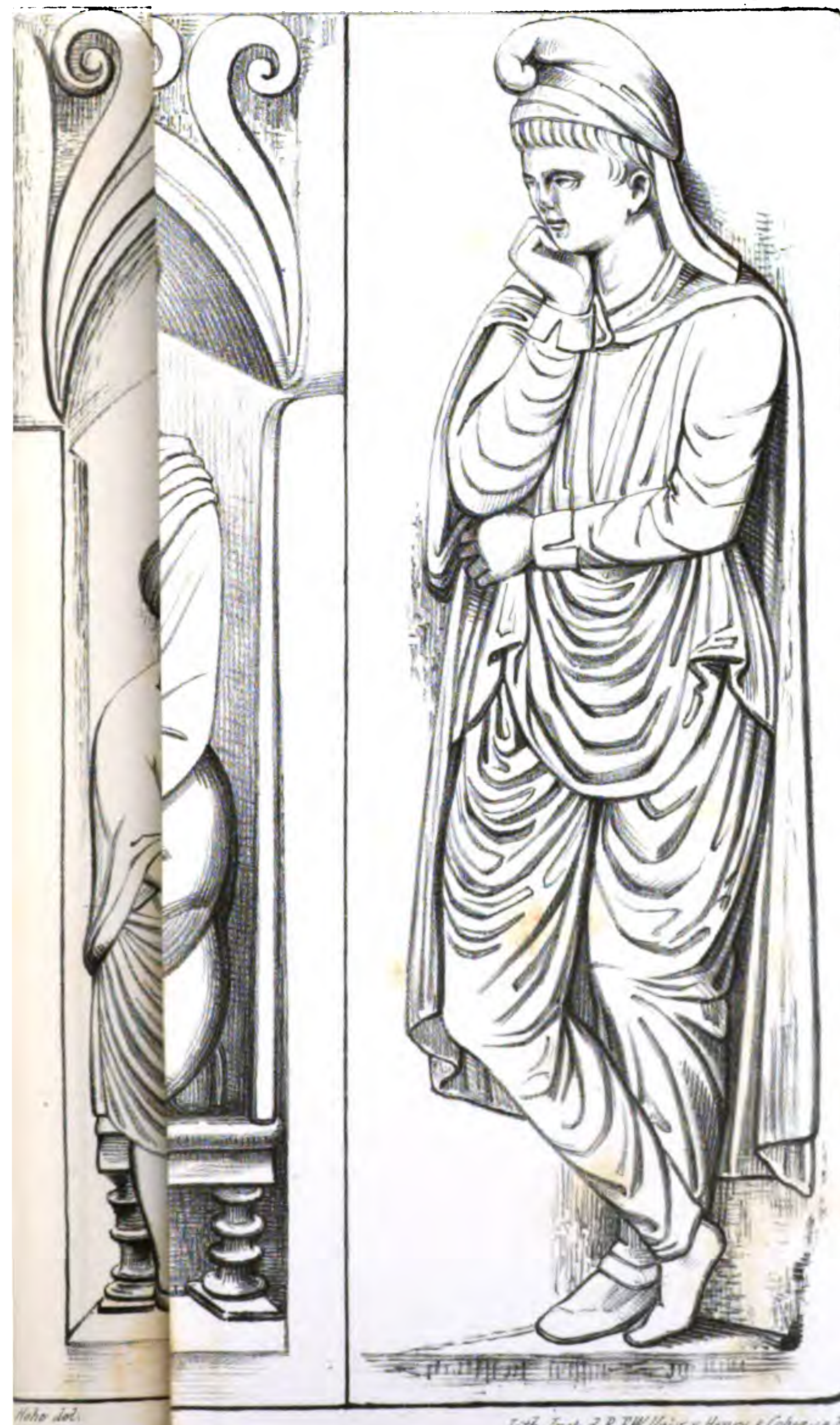
Cohen in Bonn

1-3. Juppiter Am



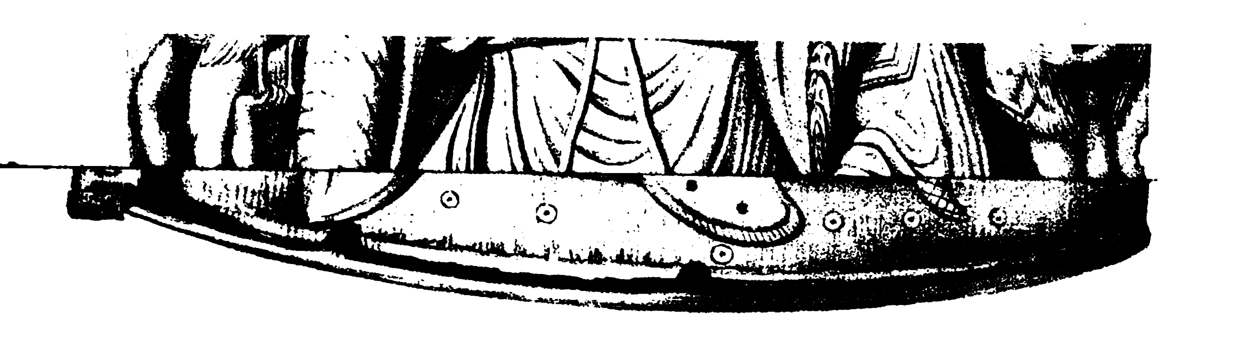
1–3. Amazone aus Trier. 4 Amor aus Cöln

Lith. Inst. d. R. F. W. Univ. v. Henry & Cohen in Bonn



Hoho del.

Lith. Inst. d. R. F. W. Univ. v. Henry & Cohen in B.



Neidinger del

Lith. v. Henry & Cohen in Bonn.

Isis und ihr heiliges Schiff.

Elfenbeinrelief im Aachener Münster.

Das Cölner Mosaik.

PROGRAMM

zu Winckelmanns Geburtstage.

Am 9. December 1845.

DAS COELNER MOSAIK.

PROGRAMM

ZU WINCKELMANNS GEBURTSTAGE

AM 9. DECEMBER 1845.

HERAUSGEGEBEN

VOM

VORSTANDE DES VEREINES

VON

ALTERTHUMSFREUNDEN IM RHEINLANDE.

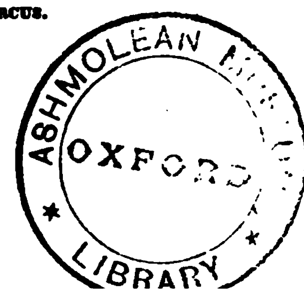
Mit einer Tafel in Farbendruck.

BONN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES VEREINS.

BONN BEI ADOLPH MARCUS.

1846.



Das Cölner Mosaik.

Eine Reihe von glücklichen Entdeckungen in den letzten Jahren, namentlich die des grossen Cölner Mosaiks, hat die Aufmerksamkeit der Archäologen von Neuem auf die oft zu gering geschätzten römischen Monumente des Rheinlandes gelenkt. Es ist wahr, dass wir sehr Weniges aufweisen können, was in Hinsicht der Arbeit den bessern griechischen und selbst römischen Kunstdenkmalen jenseits der Alpen gleich käme; jedoch entschädigt häufig dafür die Seltenheit der Gegenstände. Das Cölner Mosaik ist sowohl durch das Vorkommen von Portraiten als durch gewählte Zusammenstellung von alten Weisen, Philosophen und Dichtern höchst merkwürdig, und erregt vor Allem die Frage, zu welchem Bau, ob zu einem öffentlichen oder Privatgebäude dasselbe gehört habe.

Der Fund des Mosaikzimmers war keineswegs vereinzelt. Zwanzig, dreissig, vierzig Fuss weit zogen sich Substruktionen zugehöriger Gemächer hin, die leider von den neuen Fundamenten durchsetzt wurden, ehe sie gehörig vermessen und aufgenommen waren. Es ist nicht zu bezweifeln, dass ein grösserer Bau hier stand. Die Lage des Ganzen ist, wenn wir den Lauf der noch erkennbaren

römischen Stadtmauer ermessen, ungefähr im Mittelpunkte der ehemaligen Stadt. Dicht daran liegt die Cäcilienkirche, ein alter romanischer Bau; neben dieser die Peterskirche. Was sich so als Vermuthung gleich aufdrängt, dass ein öffentliches Gebäude römischer Obrigkeit auch dieses Gemach einschloss, wird fast zur Gewissheit durch eine in die Westmauer der Peterskirche eingemauerte römische Inschrift, die ohne Zweifel hier gefunden worden. Ich erlaube mir, dieselbe, obgleich schon Centralmuseum I, 1. mitgetheilt, hier mit näherer Beleuchtung zu wiederholen.

S·ET· IMPERATORIBVS· NOST
SIO· FL·ARCADIO·ET· FL·EVGENIO
T· CONLABSAM· IVSSV· VIRI· CL·
STIS· COMITIS· ET.INSTANTIA· VC.
MITIS· DOMESTICORVM· ET·
SEX INTEGRO OPERE FACIVN
TIT MAGISTER PRAELIVS

Wie viele Buchstaben am Anfange etwa fehlen, lässt sich ungefähr aus der letzten etwas eingerückten Zeile ermessen, wo FACIVN-*dam curav*-IT zu offenbar ist, also etwa acht nebst dem Zwischenraume für das Punkt, ferner aus der zweiten, wo eilf zu ergänzen sind und ein Punkt: *ris Fl. Theodo*SIO, ferner aus der ersten, wo höchst wahrscheinlich *Salvis dominis*S (vrgl. *Mai* inscript. christ. 338, 5. 339, 2. 342, 1. 343, 2. 345, 4.) zu ergänzen ist, zwölf Buchstaben, worunter aber drei I, die wenig Raum einnehmen, aus der dritten, wo ich ergänze *domum vetu-sta*T., eilf Buchstaben, aus der fünften, wo *Arbetionis co*-MITIS zwölf Buchstaben gestanden haben mögen, so dass

die ganze Inschrift nach diesen Ergänzungen folgendermaassen herzustellen wäre:

SALVIS · *DOMINIS* . ET. IMPERATORIBVS · NOST · *RIS* . *FL* · *THEODO* SIO · FL · ARCADIO · ET · FL · EVGENIO *DOMVM* · *VETVSTA* T · CONLABSAM · IVSSV · VIRI · CL *ET* · *INL* · *ARBOGA* STIS · COMITIS · ET · INSTANTIA · VC. *ARBETIONIS* · *CO* MITIS · DOMESTICORVM · EI · . . . . SEX INTEGRO OPERE FACIVN *DAM* · *CVRAVI* T MAGISTER PRAELIVS

(*Salvis domini*)*s et imperatoribus nost*(*ris Flavio Theo-do*)*sio, Flavio Arcadio et Flavio Eugenio* (*domum vetusta*)*te conlabsam iussu viri clarissimi* (*et inlustris Arboga*)*stis comitis et instantia viri consularis* (*Arbetionis co*)*mitis domesticorum ei* [*e ruderibus*? oder *permissu senatus*?] *ex integro opere faciun*(*dam cura*)*vit magister privatarum rationum Aelius.*

Ich überlasse diese Ergänzung, die das Ergebniss längern Nachdenkens ist, der Prüfung der Kundigen. Einzelnes zu ihrer Rechtfertigung ist Centralmus. I, 1. II. S. 71 beigebracht. Die ganze Inschrift fällt zwischen 392—394. Wenn die Hauptzüge richtig, wenn dieser Stein von jenem Gebäude herrühren und die Vermuthung begründet seyn sollte, dass das gefundene Mosaik diesem Amtsgebäude einer hohen obrigkeitlichen Person, wahrscheinlich des comes domesticorum — auf wen bezieht sich anders das EI? — angehört habe, so wäre die oben gestellte Frage hinlänglich erledigt.

Damit aber sey keineswegs gesagt, dass nun auch die Arbeit unseres Mosaiks an das Ende des vierten Jahrhun-

derts nach Christus gehöre. Ich denke vielmehr eher an den Anfang des dritten, an die Regierungszeit des für unsere Rheinlande höchst wichtigen Kaisers Severus Alexander. Das in der Inschrift genannte Gebäude war ja schon einmal verfallen, und die Erinnerung an die grössten griechischen Geister darf nicht in gar zu weiter Ferne verklungen seyn.

Eine zweite Frage, die sich uns aber bei Betrachtung der fünf hier übrig gebliebenen Portraite aufdrängt, ist die nach der Bestimmung des Gemaches, dem sie angehören. Zur Beantwortung dieser aber scheint es mir dienlich, gleich eine dritte bedeutungsvollere anzufügen, welches das Band sey, das diese verschiedenen Gestalten alter Weisen, späterer Philosophen und Dichter mit einander verknüpft. Ich hoffe durch die Beantwortung dieser letzten Frage zugleich die zweite hinlänglich zu erledigen.

Der erste Blick, den wir auf das vorliegende Kunstdenkmal werfen, ist keineswegs geeignet, uns über eine Idee aufzuklären, die dieser Gruppirung zu Grunde lag. Vielmehr scheinen diese Bilder, so wie sie da sind, willkürlich zusammengewürfelt. Was hat Sokrates mit dem Dichter Sophokles, was haben die alten Weisen Cheilon und Kleoboulos mit dem Kyniker Diogenes und letzterer hinwiederum mit Sophokles zu schaffen? Allein ein weiteres Anschauen bekundet doch, dass zwischen Sokrates und Diogenes einerseits, und den beiden der sieben Weisen, Cheilon und Kleoboulos andrerseits, eine geistige Ver-

wandtschaft nicht zu verkennen und vom Künstler selbst angedeutet seyn dürfte. Halten wir nur das Eine immer im Auge, dass in der alten Kunst nicht so leicht etwas Zufälliges, Zweckloses Raum gewinnt, dass im Gegentheil ein tiefes, festes Selbstbewusstseyn alle ihre Schöpfungen durchdringt und im Lichte dieser Erkenntniss Vieles seine Bedeutung und Erklärung, seinen Zusammenhang gewinnt, was sonst der Idee und des innern Bezuges seiner einzelnen Theile zu ermangeln scheint.

Derjenige, von dessen Persönlichkeit wir ausgehen müssen, ist offenbar Diogenes, der Kyniker, den der Künstler ja unmöglich in den Mittelpunkt gestellt haben würde, wenn er nicht auf ihn vorzugsweise den Blick des Eintretenden oder Schauenden hätte lenken wollen. Das Sechseck, das ihn umschliesst, ist zur Grundlage für alle übrigen Hexagone geworden, die das Bild eines andern Weisen umrahmen. Auf jeder Seite nämlich des mittlern Sechsecks sind Quadrate gestellt, die Lücken zwischen diesen durch Dreiecke ausgefüllt, so dass ein Zwölfeck concentrisch das erste Sechseck umfasst. In dieses Zwölfeck greift immer wieder ein anderes Zwölfeck ein, deren sich mithin im Ganzen sieben vorfinden. In einiger Entfernung erscheinen diese wie Kreise, die sich einander schneiden. Wir nannten den Inhaber des mittlern Hexagons Diogenes den Kyniker. Könnte noch irgend ein Zweifel daran aufkommen, dass gerade dieser gemeint sey, es würde uns die Andeutung des Fasses, das ihn als Kreis mit brauner

Färbung umgibt, zur Genüge belehren, dass nur von ihm die Rede seyn kann. Nun galt aber Diogenes als Muster der Mässigung; namentlich in den Genüssen der Tafel; weltbekannt ist aus Diogenes Laertius seine bis zur grössten Seltsamkeit gehende Einfachheit; ja vielleicht ist in der ausgestreckten rechten Hand auf unserm Mosaik eine Andeutung der daselbst VI. §. 37. erzählten Anekdote, wie er in Nachahmung eines Knaben seinen Becher wegwarf und aus hohler Hand trank. Diesen Umstand bestätigt schlagend das bekannte Mosaik der Villa Albani[1]. Hier sehen wir Diogenes im Fasse liegend, die linke Schulter nur von einem Mantel bedeckt, die rechte Hand ausgestreckt, in der linken den Stock haltend. Auf dem Fasse selbst liegt der Hund, zur Andeutung des Namens κύων, den ihm Platon gab[2], wie denn auch im alten Korinth auf der Grabsäule dieses Sonderlings ein solcher aus parischem Marmor lag[3]. Sein Kopf ist kahl, der Bart bis auf die Brust herunterhängend. Vor ihm steht nach der bekannten Erzählung Alexander der Gr. in Panzer, Chlamys und Helm, der aber fast ganz ergänzt worden. Nur die Spitzen der rechten Hand sind alt. In der Höhe erscheinen die Mauern Athen's, aus denen eine Eiche hervorsprosst, zu allerhöchst ein jonischer tetrastylischer Tempel mit einem Adler im Giebelfelde. — Ein solcher jonischer tetrastylischer Tempel,

---

1) *Winckelmann* monum. ined. 174. *Zoega* bassirilievi I. Tav. 30.

2) Diogen. Laert. VI. §. 40. Vrgl. VI, 61. VI, 33: *Ἔλεγεν ἑαυτὸν κύνα εἶναι τῶν ἐπαινουμένων.* Pausan. II, 2, 4.: *ὃν κύνα ἐπίκλησιν καλοῦσιν Ἕλληνες.* u. s. w. Die Römer nennen ihn Cynicus.

3) Diogen. Laert. VI. §. 78.

nur mit einem Kranze mit flatterndem Bande im Giebelfelde, bildet den Mittelpunkt eines andern halbkreisförmigen römischen Marmorreliefs [1]. Links von diesem Tempel sehen wir Diogenes halb aus dem bauchigen Fasse, dessen Urnenform auf ein grosses Thongefäss hindeutet, mit dem Stock in der Rechten, auf den er sich stützt, dem Napf in der Linken hervorragen. Rechts am Tempel liegt der Hund auf Diogenes hinblickend, und weiter in der Ecke steht auf einem viereckigen Steine eine tragische Maske. Derselbe Gegenstand ist auf mehreren geschnittenen Steinen dargestellt [2].

Von grossem Interesse ist eine der Villa Albani zugehörige kleine Statue [3]) aus Marmor, die den Philosophen ganz nackt [4]), mit dem Stab in der Linken [5]), einer Schale in der Rechten und dem Hund zur Seite darstellt. Die Körperformen dieser Statuette sind derb und gedrungen, namentlich ist die Brust breit, die Schulter hoch, der Hals

1) Abgebildet in *Spon* Miscell. antiq. p. 125.

2) *Lippert's* Daktyliothek. II. S. 107. Nr. 366. *Tölken*, Erklärendes Verzeichniss der antiken vertieft geschnittenen Steine. Berlin 1835. S. 315. Nr. 54. 55. 56. Sonst sind in Bezug auf das angebliche Portrait des Diogenes für Gemmen noch zu bemerken *Baier* thesaur. gemm. Tab. XIII. n. 352. *Tassie* catal. of gems II, 10001–10017.

3) *Winckelmann*, monum. ined. 172. 173. *Visconti*, Iconogr. Grecq. T. XXII, a. 3, 4, 5.

4) Iuvenal XIV, 308: Nudi Cynici.

5) Athen. II. p. 49, A. τὴν Διογένους βακτηρίαν Diogen. Laert. VI. §. 23.: Βακτηρίᾳ δε ἐπηρείσατο ἀσθένησας.

ganz kurz, der Bart bis auf die Brust herunterhängend[1]), spitz und lang gekämmt[2]), die Stirne hoch, der Kopf bis auf den Scheitel kahl, die Stirne durch Falten und kräftige Erhöhungen ausgezeichnet, das Profil dem römischen ähnlich, die Nase ziemlich lang und spitz, der Mund zusammengepresst, die Wangen faltig. *Visconti* ist der Meinung, dass diese Statue und eine andere ihr gleichende Nachbildungen der Bildsäulen seyen, die die Bewohner von Sinope ihrem Landsmanne errichtet hätten[3]). Er erwähnt ferner, dass es ausser zwei unächten Bildnissen, noch andere unedirte gebe, namentlich einen vertieft geschnittenen, bei einer Ausgrabung auf dem Esquilin gefundenen Stein seines Besitzes, der als Form gedient, mit den Buchstaben *ΔΙΟΓ*, der das Profil jener Statue bestätige.

Das Cölner Bild stellt ihn im Ganzen hager dar, aber in der ausgestreckten Hand, im Gesichte, namentlich in der langgebogenen spitzen Nase ist die Aehnlichkeit mit der Statue der Villa Albani gar nicht zu verkennen.

Sollte unser Mosaik etwa in die Zeit des Severus Alexander fallen, so würde sich mit den Erinnerungen an

---

1) Martial. Epigr. IV, 52, 3:

Cum baculo peraque senem, cui cana putrisque
Stat coma et in pectus sordida barba cadit.

2) Sidon. Apollin. Epist. IX, 9: »Diogenes barba comante. Vrgl. Athen. XIII. p. 565, C: *Διογένης δὲ ἰδών τινα οὕτως [ξυρόμενοι] ἔχοντα τὸ γένειον ἔφησε. Μή τι ἔχεις ἐγκαλεῖν τῇ φύσει, ὅτι ἄνδρα σὲ ἐποίησε καὶ οὐ γυναῖκα.* Diogen. Laert. VI, 33: *Εἰσελθών ποτε ἡμιξύρητος εἰς νέων συμπόσιον.*

3) Diogen. Laert. VI, 78.

Alexander den Grossen, die dieser Kaiser auf das Lebhafteste auffrischte, auch die des von ihm beneideten Kynikers am Besten vertragen.

Zu beiden Seiten des Diogenes waren ursprünglich zwei Bilder, von denen sehr zu bedauern ist, dass das eine zur Rechten des Beschauers schon, wie es scheint, in römischer Zeit weggenommen worden. Es ist zu vermuthen, dass es gewissermaassen verwandte Geister waren, die diesem Mittelpunkte so zugesellt wurden, dass sie auf ihn gerichtet waren. Wenigstens zeugt dafür das eine übrig gebliebene, Sokrates. Ohne Zweifel gehörte Sokrates zu den animae sanctiores, die Severus Alexander in seinem Lararium verehrte (Lamprid. Sev. Alex. 29.). War das Bild des Diogenes gleichsam als bildliche Ermahnung zu betrachten, beim Symposion nicht auszuschweifen, so wird sich der einfache Sokrates nach gewissen Aussprüchen, die das Alterthum von ihm kannte, am Füglichsten ihm anschliessen. Beide Männer verbindet in dieser Beziehung z. B. Athenanos IV. p. 158, F: *Καὶ ὁ Σωκράτης δ' ἔλεγε τῶν ἀνθρώπων διαφέρειν, καθ' ὅσον οἱ μὲν ζῶσιν, ἵν' ἐσθίωσιν, αὐτὸς δ' ἐσθίει, ἵνα ζῇ. Διογένης τε πρὸς τοὺς ἐγκαλοῦντας αὐτῷ ἀποτριβομένῳ ἔλεγεν, εἴθ' ἐδυνάμην καὶ τὴν γαστέρα τρίψας τῆς πείνης καὶ τῆς ἐνδείας παύσασθαι.* Des Sokrates Frugalität hebt noch namentlich Diogenes Laertius II. §. 27. hervor: *Καὶ ἐσέμνυνο ἐπὶ τῇ εὐτελείᾳ. Μισθόν τε οὐδένα εἰσεπράξατο. Καὶ ἔλεγεν, ἥδιστα ἐσθίων ἥκιστα ὄψου προσδεῖσθαι· καὶ ἥδιστα*

πίνων ἥκιστα τὸ μὴ παρὸν ποτὸν ἀναμένειν, καὶ ἐλαχίστων δεόμενος ἔγγιστα εἶναι θεῶν. Bemerkenswerth ist übrigens, dass der Kopf des Sokrates von dem gewöhnlichen Typus sokratischer Gesichtsbildung, wie er in Hermen, auf Basreliefs und Gemmen vorkommt, etwas abweicht. Diese Abweichung hat Herr Prof. *Panofka* (Jahrb. Heft VII. S. 92.) dahin zu erklären gesucht, dass die längliche Physiognomie als Abbild des Kinderwärters Silen mit dem εἴρων Sokrates zusammenhänge. Wir müssten dann freilich annehmen, das gangbare Portrait des Sokrates gehöre zu den non traditi vultus, wie sie Plinius nennt. Und doch sollte man denken, dass von der ehernen Statue, die Lysippos auf Anordnung der Athener verfertigte, sich leicht ein Abbild fortpflanzen konnte, besonders wenn er, wie mehrfach bezeugt wird [1], wirklich ein Silensgesicht hatte, und stumpfnasig und kahl war. Eine genauere Ansicht hat mich belehrt, dass auch auf dem Cölner Mosaik die Stumpfnase nicht zu verkennen ist. Bedenken wir doch auch, dass die Technik des Mosaiks keine so feine Abstufungen zulässt, wie Statue und Relief. Allerdings hat er aber reicheres Haar, als gewöhnlich, namentlich über der Stirne [2].

---

1) Xenoph. Sympos. V. §. 19. Schol. ad Aristophan. Nub. 223.

2) Bemerkenswerth wäre eine Nachricht des Sidonius Apollinaris Epist. IX, 9., wonach „Socrates coma candente" gebildet worden; allein zwei Handschriften bieten dort cadente, d. h. kahl, was obschon seltsamer Ausdruck, doch gewiss richtig ist, indem sich die Rede des Sidonius in fortwährenden Antithesen bewegt:

Zeusippus cervice curva — Aratus panda,
Zenon fronte distracta — Epicurus cute distenta,

Adamantius rühmt Physiogn. I, 8. sein grosses, verständiges, liebevolles Auge: Ὑψηλοὶ ὀφθαλμοί, μεγαλοῖτε καὶ εὐαγεῖς καὶ ὑγρὰ βλέποντες, δίκαιοι, συνετοί, φιλομαθεῖς, ἔρωτος πλήρεις, οἷος ἦν ὁ φιλόσοφος Σωκράτης. Der Mantel im Cölner Mosaik, der über beide Schultern fällt und noch einmal unter der Brust von der Rechten zur Linken geschlagen ist, ist von einer schmutzig gelben Färbung.

Oberhalb Diogenes waren ursprünglich ebenfalls zwei Brustbilder eingelegt. Von dem einen ist leider nur ein Stück des rothen Mantels übrig geblieben. Im andern sehen wir in den noch übrigen Buchstaben ϵIΛ offenbar den Namen eines der sieben Weisen und zwar des Lakedämoniers Cheilon. Lysippos hatte nach Antholog. Plan. V, 332. Aesop mit den sieben Weisen[1]) gebildet:

Εὖγε ποιῶν, Λύσιππε γέρων, Σικυώνιε πλάστα
δείκελον Αἰσώπου στήσαο τοῦ Σαμίου
ἑπτὰ σοφῶν ἔμπροσθεν, ἐπεὶ κεῖνοι μὲν ἀνάγκην
ἔμβαλον, οὐ πειθώ, φθέγμασι, τοῖς σφετέροις.

wonach, wie *Müller* Archäologie §. 420, 4. glaubt, die

Diogenes barba comante — Socrates coma cadente,
Aristoteles bracchio exserto — Xenocrates crure collecto,
Heraclitus fletu oculis clausis—Democritus risu labris apertis...
An Gemälde dachte auch Sidonius gewiss nicht.

1) Wie populär die sieben Weisen blieben, sehen wir aus Ausonius poetischer Behandlung und Sidonius Apollinaris carm. II, 156. XXIII, 100. und XV, 42., wo der Dichter sich ihre Bilder ebenfalls auf einem Kunstwerke denkt.

Hermen der Villa des Cassius bei Tivoli [1]) mit Unterschrift, die im J. 1780 daselbst entdeckt wurden, und der Aesop der Villa Albani [2]), ohne solche verfertigt seyn mögen. Eine Statue oder Büste von Cheilon erwähnt auch Diogenes Laertius I. §. 73., deren Unterschrift ihn als den ersten in der Weisheit pries:

Τόνδε δορυστεφάνος Σπάρτα Χείλων' ἐφύτευσεν,
Ὃς τῶν ἑπτὰ σοφῶν πρῶτος ἔφυ σοφίῃ.

Ohne Zweifel war sein Bild auch in den Hebdomadum libri oder imagines des Varro enthalten, und in der Bibliothek des Pollio zu Rom stand er gewiss mit seinen Genossen. Die Hermen der Villa des Cassius, von welchen mehrere bloss der Unterschrift nach erhalten sind, enthalten nur die Köpfe des Bias, des Periander und Bruchstücke von denen des Solon, Thales, Phittakos und Kleoboulos. Von dem des Cheilon war keine Spur vorhanden. Allein eine höchst merkwürdige Parallele zu dem Cölner Denkmal bietet das im Anfange des vorigen Jahrhunderts auf dem Aventin zu Rom entdeckte Mosaik, das durch den Prälaten *Bianchini* nach Verona gebracht worden und sich noch daselbst in der Bibliothek des dasigen Domkapitels befindet.[3]) *Bianchini* sowohl als *Winckelmann* und *Visconti* haben in dem

1) Vrgl. *Visconti* Iconogr. Grecque Tom. I. pl. 12.

2) Vrgl. *Visconti* Mus. Pio. Clem. Tom. VI. pl. 22. 25. Iconographie Grecque Tom. I. pl. 9. 10.

3) Vrgl. *Bianchini* Demonstr. hist. eccles. quadripartitae, saec. II. tab. II. no. 127. Tom. I. part. II. p. 565. *Ficoroni* Notizie d' Antichita in *Fea* Miscellanea p. CXXV. angeführt von *Visconti* Iconogr. Grecque Tom. I. p. 159. not. 3. *Winckelmann* Mon. ined. n. 165.

im Profil gezeichneten bärtigen Kopf, dessen starke Neigung vornüber ohne Zweifel das sinnende *ΓΝΩΘΙ CAYTON* ausdrücken soll, wegen dieses musivisch beigegebenen Spruches den angeblichen Urheber desselben Cheilon erkannt. Die Brust ist hier stark gewölbt; von einem Mantel jedoch, nach der Zeichnung bei *Visconti* zu urtheilen, keine Spur. Der schöne Kopf des Cölner Mosaiks zeigt denselben mit reichem braunrothen Haarwuchs, einer nicht sehr hohen Stirne, im weissen (nicht blauen) Gewande. Die Nase und rechte Wange sind verletzt. Nur in soweit kann von einer Unähnlichkeit mit dem römischen Mosaik gesprochen werden, als er hier bekleidet, dort nackt dargestellt ist. Der Zug tiefen Nachdenkens ist auf dem Cölner Mosaik durch die eingelegten Stirnfalten angedeutet.

Von Cheilon stammten angeblich die drei Hauptsprüche, die zu Delphi angeheftet waren. So berichtet Plinius N. H. VII, 32: „Rursus mortales oraculorum societatem dedere Chiloni Lacedaemonio tria praecepta eius Delphis consecrando aureis litteris, quae sunt haec: Nosse se quemque, et nihil nimium cupere, comitemque aeris alieni atque litis esse miseriam.“ Nach Diogenes Laertius I. §. 69. rührt von ihm ein auf das Symposion bezüglicher Spruch her: *Γλώττης κρατεῖν καὶ μάλιστα ἐν συμποσίῳ.* Stobäos III. p. 45. führt ihn aus Demetrios Phalereus an mit den Worten: *Πίνων μὴ πολλὰ λάλει· ἁμαρτήσεις γάρ.* und fügt etwas weiter hinzu einen andern: *Ἐπὶ τὰ δεῖπνα τῶν φίλων βραδέως πορεύου, ἐπὶ δὲ τὰς ἀτυχίας ταχέως.* Auch die Sprüche Anderer der sieben Weisen bezogen sich auf Mahl und Wein. Vrgl. Athen. X. p. 427, F: *Οὐκ ἐμέθυον δ' οἱ*

πάλαι, ἀλλὰ καὶ Πιττακὸς Περιάνδρῳ τῷ Κορινθίῳ παρῄνει μὴ μεθύσκεσθαι, μηδὲ κωμάζειν, ἵν', ἔφη, μὴ γνωσθῇς, οἷος ὢν τυγχάνεις, ἀλλ' οὐχ οἷος προσποιῇ. Κάτοπτρον γὰρ εἴδους χαλκός ἐστ' οἶνος δὲ νοῦ. Plutarch vereinigt die sieben Weisen mit Aesop und Andern zu einem Symposion.

Unterhalb des Diogenes sind zwei Brustbilder uns ziemlich wohl erhalten; doch ist das des Kleoboulos an den Augen verletzt. Kleoboulos ist mit offener Brust und im orangegelben Mantel dargestellt, dessen Schatten in's Rothe fallen; über der rechten Schulter ist er mehr roth, ja stellenweise mit andern Farbensteinchen durchsetzt. Der rothe Haarwuchs, nicht ganz so voll, wie bei Cheilon, ist doch über der Stirne stärker, als unser Farbendruck andeutet. Kleoboulos von Lindos wurde unter den Weisen namentlich als Dichter von Denksprüchen und Räthseln gerühmt. Stobäos führt auch von ihm an: *Γλῶσσαν εὔφημον κεκτῆσθαι.* und *Γλώττης κρατεῖν,* so wie: *Οἰκέτας μεθύοντας μὴ κολάζειν· εἰ δὲ μή, δόξεις καὶ αὐτὸς μεθύειν.* Seinen Wahlspruch *ΜΕΤΡΟΝ ΑΡΙΣΤΟΝ* bewahrt auch die Herme im Vatican*), an der leider der Kopf fehlt. Das Bild des Cölner Mosaiks ist daher das einzige bis jetzt vorhandene, aber leider verstümmelte Denkmal.

Das wichtigste Bild unseres Denkmals ist offenbar das des Sophokles, sowohl der Person, als der guten Er-

---

*) *Visconti* Mus. Pio-Clem. I. pl. 8.

haltung wegen. Der Dichter war nach Athenäos (I. p. 20, E.) in seiner Jugend schön. Sein Bild war nebst dem des Menander und Euripides im Theater zu Athen aufgestellt (Pausan. I, 21, 1.). Philostrat der jüngere erwähnt I, 13. ein Gemälde, worin er von Melpomene und Asklepios begleitet erschien. Nach dem anonymen Biographen des Sophokles stand eine Sirene auf seinem Grabe. Von ihm sind mehrere Portraits erhalten. *Visconti*[1]) theilt ein Medaillon aus Marmor mit dem Namen des Dichters mit, das ehemals bei Rom das Grab eines Dichters schmückte, das er aber in der Sammlung Farnese sah. Er bemerkt, dass seine höchst genaue Zeichnung mit der bei *Faber*[2]) übereinstimme, aber von der bei *Ursinus*[3]), *Bellori* und *Gronovius* etwas abweiche. In der That ist bei *Visconti* das Gesicht rechts vom Beschauer gewendet, bei *Ursinus* links, dort die schmale h. Sängerbinde[4]) um das Haupt des Dichters geschlungen, die hier fehlt; auch Haar und Mantel weisen einige Verschiedenheiten auf. Das Bild bei *Visconti* zeigt einen Kopf von schönen Verhältnissen. Ein reicher Bart umwallt das Kinn, die feine Oberlippe und die etwas hagern Wangen. Die grosse faltenreiche Stirne und die wohlgeformte kleine Nase bilden ein nur in leichten Biegungen unterbrochenes griechisches Profil. Do wo sie sich zwischen schön geschwungenen Augen-

1) Iconogr. Gr. T. IV, 3.

2) Imagin. 136.

3) Imagin. 25.

4) Vrgl. Vergil. Aen. VI, 665:

Omnibus his niveа cinguntur tempora vitta.

braunen und mächtigen hellen Augen vereinigen, drängen sich dichte aufsteigende Falten dichterischen Nachdenkens von einer geradlinigen untersetzt. Vom Haupte her fliessen über eine durch mässige Erhöhungen ausgezeichnete Stirne sanfte kaum gekräuselte Locken, die von der heiligen Binde umgeben werden. — Sehr ähnlich ist diesem Relief eine kleine im J. 1778 entdeckte, jetzt im Museum des Vaticans befindliche Büste[1]), ebenfalls mit dem Namen *(CO)ΦOKΛHC.* Hier ist die Nase noch feiner geformt; die Stirne tritt etwas stärker über sie vor. Aber auch hier die schmale Oberlippe, dasselbe kleine Ohr, das offene grosse Auge von denselben Falten umlagert, der starke Bart, endlich derselbe tiefe Ernst und die göttliche Ruhe, in die sich nur um den Mund ein Ausdruck der Milde legt. — Eine Statue des Dichters ohne Namen habe ich in einer zur baldigen Veröffentlichung bestimmten Zeichnung vor einiger Zeit bei Herrn Prof. *Welcker* gesehen, der sie für Sophokles erkannte. Dieselbe ist vor mehreren Jahren bei Terracina gefunden und befindet sich gegenwärtig im Museum des Lateran. *Brunn*[2]) beschreibt sie folgendermaassen: „Grösse, Bekleidung, Haltung der Figur fordern beim ersten Blick zu einer Vergleichung mit dem Aeschines in Neapel auf, und es verdient deshalb besonders gerühmt zu werden, dass in dem letzten Zimmer des Museums die Gyps-

---

1) *Visconti* Pio-Clement. Tom. VI. Tav. 27. Iconogr. Gr. Tom. I. Tav. IV, 1. 2.

2) Kunsblatt 1844. Nro. 75. Dieses Citat verdanke ich Herrn Prof. *Urlichs*.

abgüsse beider Statuen zur Vergleichung sich einander gegenüber gestellt sind. Bei äusserer Aehnlichkeit hat aber der Sophokles eine bei weitem grössere Kraft, Energie, Frische, sowohl in der ersten Auffassung als in der Durchführung voraus, wie sie uns nur wenige Werke griechischen Geistes, so der Demosthenes des Vatikans, zeigen. Sein Haupt ist mit dem ihm in allen Kunstvorstellungen zuertheilten Diadem umwunden, der Blick wendet sich frei heraus, e t w a s n a c h o b e n. Er steht, den linken Fuss etwas vorsetzend, mit dem weiten Peplos bekleidet, ruhig und fest in vollster Kraft und Männlichkeit, die Rechte auf der Brust, aus dem Gewand etwas hervorsehend, die Linke ganz darin eingeschlagen und nach dem Rücken zurückgezogen, woraus sich für den Faltenwurf die schönsten Motive ergeben; das Ganze in der grossartigen Einfachheit drr alten Sitte sowohl als Kunst, wie diese Worte *Welcker* auf den Aeschines anwendet. Auf seine gründliche Erläuterung, die er für die Schriften des archäologischen Instituts versprochen, verweise ich hier im Voraus.“

Die Herme des kapitolinischen Museums (Mus. Capit. Tom. I. Tab. 88.), früher Pindar genannt, scheint ebenfalls mit Recht als Sophokles erkannt worden zu seyn. Die im Museum Worsleyanum Taf. XII. n. 1. abgebildeten angeblich zu Rom bei Tempel der Pax und zu Athen in den Ruinen des Prytaneum's gefundenen Büsten zeigen zwar einige Aehnlichkeiten mit den oben besprochenen, aber auch hinlängliche Verschiedenheiten, um an der Echtheit gegründete Zweifel zu erheben. Auf

ein Paar Gemmen hat man ebenfalls den Kopf des Dichters zu erkennen geglaubt[1]).

Der Sophokles des Cölner Mosaiks verläugnet seine Aehnlichkeit mit den angeführten sonstigen Bildungen nicht. Die Körperformen sind mächtiger, als bei den übrigen Weisen, so dass er den Eindruck des Kolossalen macht. Von den übrigen Portraiten weicht er darin ab, dass er die hohe faltige Stirne von Haar gänzlich entblösst zeigt, während diese alle doch dünne Locken haben, und was im Gefolge dieses Mangels steht, dass die h. Sängerbinde nicht um sein Haupt geschlungen ist. Aber wie anderwärts Homer hat er das grosse Auge nach Oben gerichtet. Er ist mit einem grünen Mantel bekleidet. Leider ist unser Farbendruck auch in diesem Punkte fehlerhaft.

Sophokles Tragödien waren so reich an allgemeinen Lebenserfahrungen und Erfahrungssätzen, dass es schwer seyn würde, eine bestimmte Einzelheit hervorzuheben, an die derjenige, der den Grundgedanken zum Mosaik hergab, gedacht haben kann. Was bedarf es auch eines einzelnen Spruches, um seine Erscheinung hier zu rechtfertigen! Er, der die attische Sirene und der Liebling des Dionysos genannt wurde, darf sich wohl einem Cheilon und Kleoboulos zugesellen. Allein es mögen auch einzelne auf das Gastmahl bezügliche Aeusserungen in seinem vielbesprochenen Drama *Ἀχαιῶν σύνδειπνον* vorgekommen seyn. Hatte Cheilon gelehrt *γλώσσης κρατεῖν, καὶ μάλιστα ἐν συμποσίῳ*, so konn-

1) *Lippert* Daktyliothek II, 422. 434. *Tassie* catal. of. gems. 10331. *Baier* thesaur. gemm. Tab. XIII, 341. Auch hier ist die heilige Binde, jedoch die Aehnlichkeit des Gesichtes sehr schwach.

ten auch etwa folgende Verse, die von mehreren Alten [1] ihm beigelegt werden, dem Anordner vorschweben:

Τί ταῦτ' ἐπαινεῖς; πᾶς γὰρ οἰνωθεὶς ἀνὴρ
ἥσσων μὲν ὀργῆς ἐστιν, τοῦ δὲ νοῦ κενός·
φιλεῖ δὲ πολλὴν γλῶσσαν ἐκχέας μάτην,
ἄκων ἀκούειν οὓς ἑκὼν εἶπεν λόγους.

Athenäos X. p. 428, A. führt aus einem Satyrdrama von ihm den Spruch an:

Τὸ πίνειν πρὸς βίαν
ἴσον κακὸν πέφυκε τῷ διψῆν βίᾳ.

Ebenfalls daselbst wird eine Erzählung aus Chamäleon angeführt, dass Sophokles den Aeschyles getadelt, weil er im Rausche seine Tragödien schreibe: *Ἔλεγεν, ὅτι, ὦ Αἰσχύλε, εἰ καὶ τὰ δέοντα ποιεῖς, ἀλλ' οὖν οὐκ εἰδώς γε ποιεῖς.* Doch gestand er nach Athen. II. p. 40, B: *Τὸ μεθύειν πημονῆς λυτήριον.*

Wie es sich damit auch immer verhalten möge, so viel wird hoffentlich aus dem Gesagten erhellen, dass Eine Idee diese fünf Bilder durchdringt. Wer die fehlenden auch gewesen seyn mögen, **Platon** etwa dem Sokrates gegenüber, vielleicht gar **Homer** querüber dem Sophokles: laut und vernehmlich ermahnte das Bild des Diogenes im Fasse an Nüchternheit und Einfachheit, Sokrates an Ent-

---

1) Stobaeos XVIII, 1. p. 162. Plutarch Moral. p. 89. B. Clemens Alex. p. 66, 49. Nach einer allegorischen Sage beim Biographen starb der Dichter am Genusse einer Weintraube, nach Andern gleich wie Cheilon im Uebermasse der Freude.

haltsamkeit und Weisheit, μέτρον ἄριστον rief der Mund des Kleoboulos dem Geniessenden zu, und Cheilon nebst Sophokles mahnten, γλώσσης κρατεῖν καὶ μάλιστα ἐν συμποσίῳ, wenn nicht etwa das γνῶθι σαυτόν des Erstern überwog. War Platon noch diesem Kreise zugesellt, so erinnerte sein bekannter Dialog an die edelste Würze der Tafel, an die sprudelnde Fülle geistvoller Unterhaltung beim Becher; wenn Homer, wem mussten nicht die Sänger Phemios und Demodokos als Erheiterer und Rührer der Zuhörenden oder seine Aussprüche über Mahl und Gesang gleich einfallen? Vrgl. Athen. V. p. 191. 192. Alle sieben sind gleichsam zu einem Symposion vereinigt.

Wir erkennen somit — und damit beantworten wir die zweite oben aufgestellte Frage — in diesem grössern Gemache kein Lararium, auch kein Bibliothekzimmer, woran man vorzugsweise denken könnte, sondern einen der zu Mahl und Symposion bestimmten Räume, deren jedes grössere Haus der spätern römischen Zeit nach Vitruv eine reiche Fülle besass. Dafür sprechen auch die in den beiden schrägen Vierecken über Sophokles und Kleoboulos befindlichen auf einer Tafel zusammengestellten Embleme. Hier ist es der umgekehrte einhenklige Krater nebst dem Becher und zwei Birnen, dort sind es auf zwei[1]) Schüsseln die Früchte des Landes, Aepfel und eine andere hellweisse mit drei Blättern versehene Frucht, (Pfirsich?) auf die bellaria

1) Die mittlere auf der Tafel ist in der That nicht vorhanden, wie denn auch die ganze Schüssel rechts keineswegs so deutlich heraustritt, wie es unten in den angefügten Detailzeichnungen der Fall ist.

der mensa secunda hindeutend. Das Innere des Kraters ist schwarz mit hellroth und braun versetzt, um die Metallreflexe anzuzeigen, das Aeussere blau mit schwarz und braunroth.

Auch die einfassenden Bandverzierungen erreichen nicht die Genauigkeit des Originals. Die verschlungenen Bänder um die Sechsecke sind abwechselnd schwarz, grün, blau nebst weissgelb — und schwarz, braun, gelb nebst weiss. Die übrigen sind abwechselnd schwarz, braun, gelb nebst weiss — und hochgelb, hellgrün, dunkelgrün nebst schwarz. Der Randbord der zweiten Abtheilung unterhalb ist nicht bloss roth, wie er im Farbendruck erscheint, sondern schwarz, gelb nebst weiss. Die Rosetten in den Quadraten, die in bunter ansprechender Mannigfaltigkeit mathematische und Pflanzen-Formen vereinigen, so wie die Dreiecke konnte ich nicht mehr vergleichen, da man schon mit der Uebertragung des Mosaiks in die Rathhaus-Kapelle beschäftigt war. Zu bemerken ist nur, dass die vier Schilde (parmae), die in der breiten Einfassung aneinandergelehnt eine eigenthümliche Figur bilden, nebst den Randstreifen blauschwarz, nicht hellblau sind. Von den einzelnen tesserae des Mosaiks bestehen die weissen aus Kalkstein, einzelne hellweisse aus Marmor, die schwarzen aus dunkelm Marmor, die rothen aus gebrannter Erde, die grünen aus Glasfluss.

Das ganze Mosaik bin ich geneigt, mit Rücksicht auf die Composition, den Styl und historische Zustände in die Zeit des Severus Alexander zu setzen.

Bis zur überzeugenden Sicherheit wird zwar diese Zeitbestimmung, wird besonders jene Beziehung der Bil-

der auf das Mahl sich nie ermitteln lassen; da wir die zwei Portraite, welche die Siebenzahl vollendeten, nicht kennen, so werden immer Zweifel und Bedenken bleiben; ja, wenn wir sie glücklich getroffen, eine volle Beweiskraft können wir selbst unserer Vermuthung nicht zuerkennen. Unsere wird vor einer besser begründeten gerne weichen. Das Eine bleibt, dass auch in die hiesigen Colonien ein Nachklang hellenischer Dichtung und Philosophie mit den Legionen, ihren Befehlshabern und sonstigen Behörden eindrang. Gallien war in der Kaiserzeit, wie sich auch sonst nachweisen lässt, von der Blüthe griechischer Bildung und Kunst vielfach berührt worden. Am Niederrhein begrüssen wir ihre letzten Spuren.

Möge die Mangelhaftigkeit dieser Zeilen und der beigegebenen Zeichnung, Cöln das an Mitteln reiche zu einer würdigen Ausgabe dieses Denkmals bestimmen, um das Italien es beneidet. Möge die Stadt, in der einst ein so reges Kunstleben herrschte, in der jetzt wieder ein neues aufgeht, endlich einmal aus Staub und Moder seine römischen Alterthümer hervorziehen, und sie nicht länger in die Fremde verschleudern oder gar zerstören lassen.

Bonn, November 1845.

L. Lersch.





